UC-NRLF
$B 571 315

THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

FROM THE LIBRARY OF
PROFESSOR
CARL COPPING PLEHN
1867–1945

C C Plehn
Göttingen
July 1.
Price 11.

Digitized by Google

Das nationale Syſtem

der

politiſchen Oekonomie.

Von

Dr. Friedrich Liſt.

Erſter Band.

Der internationale Handel, die Handelspolitik und der deutſche Zollverein.

Et la patrie et l'humanité

Neue unveränderte Auflage.

Stuttgart und Tübingen,
J. G. Cotta'ſcher Verlag.
1844.

LOAN STACK

GIFT

Digitized by Google

HB165
L55
1844

Der internationale Handel,

die

Handelspolitik

und

der deutsche Zollverein.

Von

Dr. Friedrich List.

Et la patrie et l'humanité.

Neue unveränderte Auflage.

Stuttgart und Tübingen,
J. G. Cotta'scher Verlag.
1844.

789

Vorrede.

Wenn, wie man ſagt, die Vorrede die Entſtehungsgeſchichte des Buches enthalten ſoll, ſo muß ich in dieſer faſt mein halbes Leben beſchreiben; denn mehr als dreiundzwanzig Jahre ſind verfloſſen, ſeitdem der erſte Zweifel an der Wahrhaftigkeit der herrſchenden Theorie der politiſchen Oekonomie in mir aufſtieg, ſeit ich mich abmühe, ihre Irrthümer und deren Grund-Urſachen zu erforſchen. Beklagenswerth wäre ich in der That, ergäbe es ſich am Ende, daß ich dieſe lange Zeit nur Hirngeſpinnſten nachgejagt, da ich weder durch Ueberſchätzung meiner Kräfte, noch durch übertriebenen Ehrgeiz verleitet worden bin, mir ein ſo hohes Ziel zu ſtecken und es ſo beharrlich zu verfolgen. Es war mein Beruf, der mir die erſte Veranlaſſung dazu gab; es war mein Schickſal, das mich Widerſpänſtigen mit unwiderſtehlicher Gewalt zu weiterer Verfolgung der betretenen Bahn des Zweifels und der Forſchung ſpornte. Deutſche Zeitgenoſſen werden ſich erinnern, welch tiefe Ebbe im Jahre

1818 in Deutschlands Wohlstand eingetreten war. Damals sollte ich mich auf Vorlesungen über die politische Oekonomie vorbereiten. Gelernt hatte ich so gut wie andere was darüber gedacht und geschrieben worden war, aber es genügte mir nicht die Jugend über den gegenwärtigen Stand der Wissenschaft zu unterrichten, ich wollte sie auch lehren wie auf national-ökonomischem Wege Deutschlands Wohlstand, Cultur und Macht zu fördern sey. Die Theorie wies auf das Princip der Handelsfreiheit. Vernunftgemäß schien mir dieses Princip allerdings, und auch durch die Erfahrung erprobt, wenn ich die Wirkungen der Aufhebung der französischen Provincial-Douanen und der Vereinigung der drei Königreiche des Inselreichs in Betrachtung zog. Allein die erstaunlichen Wirkungen des Continental-Systems und die zerstörenden Folgen seiner Aufhebung lagen damals noch zu nahe, als daß ich sie hätte übersehen können; sie schienen mir mit jenen Beobachtungen in grellem Widerspruch zu stehen, und im Bestreben mir den Grund dieser Widersprüche klar zu machen kam ich auf den Gedanken: das alles sey nur wahr, wenn alle Nationen wechselseitig das Princip der Handelsfreiheit befolgten, wie es von jenen Provinzen wechselseitig befolgt worden sey. Durch

dieſen Gedanken ward ich auf die Natur der Nationalität geleitet; ich ſah: die Theorie habe vor lauter Menſchheit, vor lauter Individuen die Nationen nicht geſehen; es ward mir klar, daß unter zwei in der Cultur weit vorgerückten Nationen freie Concurrenz für beide nur dann wohlthätig wirken könne, wenn beide ſich auf einem ungefähr gleichen Standpunkt der induſtriellen Bildung befänden, und daß eine durch unglückliche Schickſale in Induſtrie, Handel und Schifffahrt weit zurückgebliebene Nation, wenn ſie übrigens die zu deren Ausbildung erforderlichen geiſtigen und materiellen Hülfsmittel beſitze, ſich allererſt durch eigene Kraft-Anſtrengung befähigen müſſe, mit weiter vorgerückten Nationen freie Concurrenz zu halten. Mit Einem Wort: ich kam auf den Unterſchied zwiſchen der kosmopolitiſchen und politiſchen Oekonomie; es entſtand in mir die Idee: Deutſchland müſſe ſeine Provincial-Douanen aufheben und durch ein gemeinſchaftliches Handelsſyſtem nach außen denjenigen Grad von induſtrieller und commercieller Ausbildung zu erreichen ſtreben, den andere Nationen durch ihre Handelspolitik errungen hätten. Anſtatt aber durch fortgeſetzte Studien dieſe Idee weiter zu verfolgen, drängte mich mein praktiſcher Sinn ſie ins Leben einzuführen; ich war noch jung.

Man muß ſich im Geiſte in die Periode von 1819 zurückverſetzen, um ſich meine nachfolgenden Beſtrebungen zu erklären. Regierende und Regierte, Edelleute und Bürger, Staatsbeamte und Gelehrte — alle trugen ſich damals in Deutſchland mit Vorſchlägen und Projecten zu neuen politiſchen Geſtaltungen. Deutſchland glich einer durch Krieg zerrütteten Wirthſchaft, deren frühere Eigenthümer, jetzt eben wiederum zu ihrem Beſitzthum gelangt und Meiſter desſelben geworden, im Begriff ſtehen ſich aufs neue häuslich einzurichten. Die einen verlangten die früher beſtandene Ordnung mit allem alten Geräthe und Gerümpel; die andern vernunftgemäße Einrichtungen und ganz neue Inſtrumente. Die, welche der Vernunft und Erfahrung gleichmäßig Gehör gaben, begehrten Vermittlung zwiſchen den alten Anſprüchen und den neuen Bedürfniſſen. Ueberall herrſchte Widerſpruch und Meinungskampf, überall bildeten ſich Vereine und Geſellſchaften zum Behuf der Verfolgung patriotiſcher Zwecke. Die Bundes-Verfaſſung ſelbſt war eine neue Form, die in der Eile entworfen ſogar den aufgeklärten und denkenden unter den Diplomaten nur als ein Embryo erſchien, deſſen Ausbildung zu einem wohlorganiſirten Körper von ſeinen Urhebern ſelbſt beabſichtet und den Fortſchritten der Zeit

vorbehalten sey. Ein eigener Artikel (der neunzehnte) hatte ausdrücklich Raum gelassen zu Gestaltung eines nationalen Handelssystems. Mir schien dieser Artikel ein Fundament abgeben zu können, auf welches die künftige industrielle und commercielle Prosperität des deutschen Vaterlandes zu gründen sey, und diese Ueberzeugung führte mich zu der Idee der Stiftung eines Vereins deutscher Kaufleute und Fabricanten, *) der sich zum Zwecke setzen sollte

*) In den frühern Ausgaben des Conversations-Lexikons ist Herr J. M. Elch von Kaufbeuren als Stifter dieses Vereins genannt, mir dagegen ist nicht nur eine sehr untergeordnete Theilnahme an der Stiftung desselben und an seinen spätern Bestrebungen zugeschrieben, sondern es wird mir auch der Vorwurf gemacht, ich habe mir in Führung seiner Geschäfte große Nachlässigkeiten zu Schulden kommen lassen. Als ich ins deutsche Vaterland zurückgekehrt nach dem Verfasser jenes Artikels forschte, nannte man mir einen Namen, der mir diese Fassung erklärlich machte, da er einem Mann angehört, der Hrn. J. M. Elch große Verpflichtungen hat und der selbst in dieser Sache um so größer erscheint, je mehr meine Bestrebungen verkleinert werden. Wenig von Ehrgeiz geplagt, habe ich nicht der Mühe werth geachtet gegen diesen Artikel Reclamation zu erheben. Neuerlich sehe ich mich aber in die unumgängliche Nothwendigkeit versetzt diese Sache öffentlich zur Sprache zu bringen. Bekanntlich hat mich vor kurzem die Juristenfacultät von Jena mit dem Doctor-Diplom beehrt, und der Jenaische Correspondent der Allgemeinen Zeitung von Augsburg bemerkte bei dieser Gelegenheit: ich habe zuerst die Idee einer Vereinigung der deutschen Staaten zum Behuf eines gemeinschaftlichen deutschen Zollsystems ausgesprochen. Dagegen ist nun bei der Redaction gedachter Zeitung folgende Reclamation eingekommen:

die Aufhebung der deutschen Provincial-Douanen und die Herstellung eines gemeinschaftlichen deutschen Handelssystems zu erwirken. Wie dieser

„Der Bericht aus Jena vom 1 Dec. 1840 in der All„gemeinen Zeitung Nr. 314: daß Herr Friedrich List „die erste Idee der Handelsfreiheit im Innern und nach „außen ausgesprochen habe, ist dahin zu berichtigen, daß „die Ehre dieser ersten Idee dem Großhändler J. M. Elch „in Kaufbeuren gebührt, welcher in der Frankfurter Oster„messe 1819 durch ein Ciculaire mehrere Kaufleute aus „allen deutschen Staaten einlud, eine beabsichtigte Bitt„schrift an die hohe Bundesversammlung über diesen Ge„genstand mit zu unterzeichnen. Der Zufall führte einige „Tage später den damaligen Herrn Professor List aus Tü„bingen nach Frankfurt, welcher von dieser Idee begeistert „es übernahm die Bittschrift zu verfassen, welche Auf„gabe derselbe alsdann meisterhaft ausführte und „sich einen berühmten Namen machte. Nachdem der Ver„ein sich constituirt hatte, wurde Herr Prof. List als Vertreter „desselben erwählt, und machte in Begleitung des nun „verstorbenen Herrn Schnell aus Nürnberg Reisen an die „deutschen Höfe, um bei solchen die Wünsche des Ver„eins zu unterstützen."

Ich habe nur die Geschichte der Stiftung dieses Vereins in Kürze anzuführen, um die Ansprüche des Herrn Elch, oder die seiner Wortführer, auf ihr gebührliches Maaß zurückzuführen. Daß ich durch Privatangelegenheiten im Frühjahr 1819 nach Frankfurt a. M. geführt worden bin, ist wahr, eben so wahr ist aber auch daß die Idee eines solchen Vereins längst in mir ausgebildet war, noch ehe ich diese Reise unternahm. Noch leben Männer, mit denen ich vor und während meiner Reise nach Frankfurt davon gesprochen habe, und unter der Correspondenz des verstorbenen Frhrn. v. Cotta dürften sich schriftliche Beweise darüber finden. In Frankfurt angekommen, vertraute ich meinen Plan Hrn. Schnell aus Nürnberg, der mir als ein einsichtsvoller und patriotischer Kaufmann gerühmt worden war.

Verein zu Stande gekommen und auf das Zustandekommen einer Vereinigung zwischen den bei-

---

Schnell ergriff ihn mit Feuer, sprach mir von den HH. Baumeis in Nürnberg, Weber in Gera, Arnoldi in Gotha, die ihm Klagen über den neuen preußischen Zolltarif mitgetheilt hätten, und äußerte, die Sache werde unter den zur Messe in Frankfurt anwesenden Kaufleuten und Fabricanten um so mehr Anklang finden, als ein Hr. Elch aus Kaufbeuren, ein Leinwandhändler, im Begriff stehe Unterschriften zu sammeln für eine Petition an den deutschen Bundestag, worin auf abhülfliche Maaßregeln gegen die inneren Handelsbeschränkungen Deutschlands angetragen sey. Auf mein Betreiben durch Schnell mit Hrn. Elch bekannt geworden, communicirte mir dieser den Entwurf zu einer Eingabe an den Bundestag (oder die Materialien dazu), der, wenn ich nicht irre, noch unter meinen Papieren sich befindet. Es war darin hauptsächlich von den Hemmnissen die Rede, welche Oesterreich vor kurzem der Ausfuhr oberschwäbischer Leinwand nach Italien in den Weg gelegt habe — alles ganz schlicht und im Comptoir-Styl dargestellt. In Folge unserer Verabredung zogen wir noch andere Fabricanten unseren Berathungen bei, namentlich die HH. Leisler und Blachiere von Hanau, Hartmann aus Heidenheim, Herrosé aus Aarau u. s. w. Von der Stiftung eines Handels-Vereins war aber immer noch nicht die Rede. Erst als die Eingabe an den Bundestag entworfen und dieser Entwurf mit großem Beifall aufgenommen worden war, rückte ich mit meinen weitern Vorschlägen hervor. Niemand wird in Abrede zu stellen vermögen, daß alle die Stiftung und Organisation des Vereins betreffenden Vorschläge von mir allein ausgegangen, und schon die kurze Zeit in welcher ich meine Entwürfe vorbrachte, beweist daß sie von mir prämeditirt gewesen sind.

Nun bitte ich die obige Reclamation zu Gunsten des Hrn. Elch wiederum nachzulesen, und man wird sich wundern, daß der Grund des Widerspruchs zwischen mir und Hrn. Elch nicht eigentlich in den Thatsachen, sondern ein-

den erleuchteten und hochsinnigen Regenten von Bayern und Württemberg

zig in der totalen Verschiedenheit unserer Logik liegt. Als sein Verdienst spricht Hr. Elch an, daß er die „Idee der Handelsfreiheit im Innern und nach außen“ zuerst ausgesprochen habe. Dieß ist ein Anspruch den ich nicht mache und nicht machen kann, weil diese Idee, lange bevor wir beide in Frankfurt zusammengekommen sind, von den HH. Gurney, Quesnay und Adam Smith ausgesprochen gewesen ist, und weil ich niemals bloße Handelsfreiheit im Verhältniß mit fremden Nationen, sondern im Gegentheil stets ein tüchtiges und nationales Handelssystem verlangt habe. Als sein weiteres Verdienst spricht Hr. Elch an, daß er bei den zur Messe in Frankfurt anwesend gewesenen Kaufleuten ein Circular in Umlauf gesetzt habe, um sie zum Beitritt zu einer von ihm beabsichtigten, auf Handelsfreiheit abzielenden Petition an den Bundestag einzuladen. Dieses Factum läugne ich nicht; Jedermann wird aber einsehen daß, gesetzt auch Hr. Elch hätte seine beabsichtigte Petition wirklich zu Stande gebracht, gesetzt er hätte wirklich eine Menge Unterschriften dafür gewonnen, gesetzt Hr. Elch wäre wirklich im Stande gewesen eine die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch nehmende Petition zu verfassen, damit doch ganz und gar nichts wäre ausgerichtet gewesen. Das ist auch, was ich den Unterzeichnern meines Petitions-Entwurfs begreiflich zu machen suchte, nachdem er unterzeichnet war. Ich sagte ihnen: „hier liegt die „Petition; sprechen wird sie von sich machen, weil sie von „einem nationalen Gesichtspunkt ausgeht und etwas „eindringlich abgefaßt ist, aber liegen wird sie bleiben wie „hundert andere Petitionen an den Bundestag. Um etwas „zu erreichen, müssen wir alle deutschen Fabricanten und „Kaufleute zu dem gemeinschaftlichen Zweck vereinigen, die „deutschen Regierungen und Behörden für unser System „zu gewinnen, die Höfe, die Stände-Versammlungen, die „Congresse durch unsere Abgeordneten zu beschicken, That-

und ſpäter des deutſchen Zoll-Vereins gewirkt hat, iſt bekannt.

Als Conſulent des deutſchen Handels-Vereins hatte ich einen harten Stand. Allen wiſſenſchaftlich-gebildeten Staatsbeamten, Redacteuren von Zeitungen und Zeitſchriften und allen politiſch ökonomiſchen Schriftſtellern, erzogen in der kosmopolitiſchen Schule wie ſie waren, ſchien jeglicher Zollſchutz ein theoretiſcher Gräuel. Dazu kam das Intereſſe Englands und der Trödler der engliſchen Induſtrie in den deutſchen See- und Meßſtädten. Bekannt iſt, welche Mittel das

---

„ſachen die für uns ſprechen zu ſammeln und bekannt „zu machen, talentvolle Schriftſteller zu vermögen daß „ſie für uns ſchreiben, durch Herausgabe eines Vereins„blattes und durch Zeitſchriften und Zeitungen die öffent„liche Meinung für uns zu gewinnen, und jedes Jahr „auf dieſem Meßplatz wieder zuſammen zu kommen, um „den Bundestag wieder und wieder zu petitioniren.“ Von dieſem allem hat Hr. Elch nichts gethan. Gleichwohl bin ich in der angeführten Reclamation dargeſtellt, als ſey ich zufällig nach Frankfurt gekommen, als ſey ich von Hrn. Elchs ſublimen Ideen begeiſtert zufälligerweiſe zu der Ehre gekommen dieſelben in Worte einzukleiden, als habe ich nachher nichts weiter gethan als den Hrn. Schnell nach den deutſchen Höfen begleitet. Daß ich dieſer Sache meine Anſtellung, meine Laufbahn, meine Ruhe aufgeopfert, daß ich ein bedeutendes Capital zu Beſtreitung der erſten Koſten vorgeſchoſſen, daß ich bis zum Jahre 1821 alle Ausfertigungen und Deductionen entworfen, und wie ich ſie entworfen habe, wird gänzlich mit Still ſchweigen übergangen. — — —

englische Ministerium, nie gewohnt zu knickern wo es seine Handels-Interessen zu fördern gilt, in seinem secret service money besitzt um allerwärts im Ausland der öffentlichen Meinung unter die Arme zu greifen. Eine Unzahl von Correspondenzen und Flugschriften, von Hamburg und Bremen, von Leipzig und Frankfurt ausgegangen, erschien gegen das unvernünftige Begehren der deutschen Fabricanten um gemeinschaftlichen Zollschutz und gegen ihrey Rathgeber, dem insbesondere mit harten und höhnischen Worten vorgeworfen ward, er kenne nicht einmal die ersten von allen wissenschaftlich Gebildeten anerkannten Grundsätze der politischen Oekonomie, oder habe doch nicht Kopf genug sie zu fassen. Diese Wortführer der englischen Interessen hatten um so leichteres Spiel, als ihnen die herrschende Theorie und die Ueberzeugung der deutschen Gelehrten zur Seite stand. Im Innern des Vereins selbst gab es große Meinungsverschiedenheit. Die einen verlangten nur Freiheit des Handels im Innern, die offenbar ohne Schutz nach außen unter den herrschenden Verhältnissen noch schlimmer gewesen wäre als das Fortbestehen der Provincial-Douanen — es waren die in dem deutschen Meßverkehr und im Colonialwaaren-Handel Betheiligten. Die andern dagegen, die deutschen Fabricanten nämlich, verlangten das Princip der Retorsion, als

das einleuchtendſte, vortheilhafteſte und gerechteſte. Der letztern waren wenige, und dieſe wenigen waren zum Theil ſchon durch die engliſche Concurrenz halb oder ganz niedergebrochen. Gleichwohl hatte der Conſulent ihnen zu folgen, wenn er überhaupt eine Partei für ſich haben wollte. Politiſche wie überhaupt gemeinſame Wirkſamkeit iſt nur möglich durch Transaction zwiſchen den Meinungsverſchiedenheiten derjenigen, die zunächſt ein gleiches Ziel verfolgen. Das nächſte Ziel in dieſem Falle aber war: Aufhebung der Provincial-Douanen und Herſtellung einer National-Douane. Waren nur einmal die innern Schlagbäume gefallen, ſo vermochte kein Gott ſie wiederum aufzurichten. War nur einmal die National-Douane hergeſtellt, ſo war es immer noch Zeit ihrer falſchen Baſis eine beſſere zu ſubſtituiren, und in dem vorliegenden Fall um ſo mehr, als das Retorſionsprincip für den Augenblick mehr gewährte als das Schutzprincip verlangte.

Offenbar ward dieſer Kampf mit ungleichen Waffen geführt: auf der einen Seite eine nach allen Theilen ausgebildete, in unwiderſprochenem Anſehen ſtehende Theorie, eine geſchloſſene Schule, eine mächtige Partei, die in allen geſetzgebenden Körpern und Dikaſterien ihre Sprecher hatte, vor allem aber die große bewegende

Kraft — Geld;*) auf der andern Armuth und Noth, Meinungsverschiedenheit, innerer Zwiespalt und gänzlicher Mangel an einer theoretischen Basis. Dieser Kampf wirkte sehr vortheilhaft auf meine weitern Forschungen, aber sehr nachtheilig für meinen Ruf. Im Verlauf der täglichen Kämpfe die ich zu bestehen hatte, kam ich auf den Unterschied zwischen der Theorie der Werthe und der Theorie der productiven Kräfte, und hinter das falsche Spiel welches die Schule mit dem Wort Capital treibt; ich lernte die Unterschiede zwischen der Manufacturkraft und der Agriculturkraft kennen; ich kam jenen falschen Argumenten auf den Grund, welche die Schule damit führt daß sie Gründe die nur für den freien Agricultur-

*) Auch Sentimentalität und Romantik spielten dabei keine kleine Rolle, wie überall wo die natürlichen Zustände von den künstlichen verdrängt werden. Ihnen ist das furchenpflügende Ochsengespann ein viel schönerer Anblick als der länderpflügende Dampfwagen, und je weiter sie in der Cultur zurückgehen, desto edler erscheinen ihnen die Zustände. Nach ihrer Art zu sehen haben sie auch vollkommen recht. Um wie viel malerischer erscheint nicht das Schäfer- und Hirtenthum, als die prosaische Ackerwirthschaft, und um wie viel romantischer der hosenlose Wilde mit Pfeil und Bogen, als der Schäfer und Hirte? Noch 15 Jahre später, als es sich um den Anschluß Badens an den deutschen Zollverein handelte, sprach ein sentimentaler Deputirter in der badischen Kammer von „Rasenteppich" und „Morgenthau" und „Blumenduft" und „Farbenschmelz."

Producten-Handel sprechen, auch für die Freiheit des Manufactur-Producten-Verkehrs geltend machen will; ich fing an das Princip der Theilung der Arbeit besser kennen zu lernen als es von der Schule dargestellt worden war, und einzusehen inwiefern es auf die Zustände ganzer Nationen anwendbar sey. Allein meine Darstellungen waren unvollkommenes Stückwerk, und so wenig Ruhm erwarb ich mir durch meine redlichen Bestrebungen, daß das Conversations-Lexikon, während meiner Abwesenheit von Deutschland, meine ganze Wirksamkeit als Consulent des deutschen Handels-Vereins in einem sehr ungünstigen Licht darstellen und sogar behaupten durfte: ich habe mit fremden Kälbern gepflügt. *) — Später habe ich Oesterreich, Norddeutschland, Ungarn und die Schweiz, Frankreich und England bereist und überall durch Beobachtung der Zustände wie durch Schriften mich zu belehren gesucht. Als hierauf mein Geschick mich nach Nordamerika führte, ließ ich alle Bücher zurück; sie hätten mich nur irre leiten können. Das beste Werk das man in diesem neuen Lande über politische Oekonomie lesen kann,

*) In einer früheren Note habe ich bereits dieses intriganten Artikels erwähnt, und ich fordere hiemit den Verfasser desselben auf, ihn öffentlich und unter seinem Namen zu rechtfertigen.

ist das Leben. Wildnisse sieht man hier reiche und mächtige Staaten werden. Erst hier ist mir die stufenweise Entwicklung der Volksökonomie klar geworden. Ein Proceß, der in Europa eine Reihe von Jahrhunderten nahm, geht hier unter unsern Augen vor sich — nämlich der Uebergang aus dem wilden Zustand in den der Viehzucht, aus diesem in den Agriculturstand und aus diesem in den Manufactur- und Handelsstand. Hier kann man beobachten wie die Rente aus dem Nichts allmählich zu Bedeutenheit erwächst. Hier versteht der einfache Bauer sich praktisch besser auf die Mittel die Agricultur und die Rente zu heben als die scharfsinnigsten Gelehrten der alten Welt — er sucht Manufacturisten und Fabricanten in seine Nähe zu ziehen. Hier treten die Gegensätze zwischen Agricultur- und Manufactur-Nationen einander aufs schneidendste gegenüber und verursachen die gewaltigsten Convulsionen. Nirgends so wie hier lernt man die Natur der Transportmittel und ihre Wirkung auf das geistige und materielle Leben der Völker kennen. Dieses Buch habe ich begierig und fleißig gelesen und die daraus geschöpften Lehren mit den Resultaten meiner frühern Studien, Erfahrungen und Reflexionen in Einklang zu stellen gesucht. Daraus ist, wie ich hoffe, ein System entstanden das, wie mangelhaft es

zur Zeit noch erſcheinen mag, doch nicht auf bodenloſen Kosmopolitismus, ſondern auf die Natur der Dinge, auf die Lehren der Geſchichte und die Bedürfniſſe der Nationen gegründet iſt. In ihm iſt die Möglichkeit gegeben die Theorie mit der Praxis in Einklang zu ſtellen und die politiſche Oekonomie, an welcher bisher durch ihre ſcholaſtiſche Schwülſtigkeit, ihre Widerſprüche und ihre grundfalſche Terminologie der geſunde Menſchenverſtand irre geworden, jedem gebildeten Verſtand zugänglich zu machen — Aufgaben, die mir ſeit der Stiftung des deutſchen Handels-Vereins vorſchwebten, an deren Löſung ich aber nicht ſelten verzweifelte.

Mein Schickſal wollte, daß ich in Nordamerika unerwartete Aufmunterung zu Verfolgung meiner Ideen fand. Mit den angeſehenſten Staatsmännern der Union, insbeſondere mit dem Präſidenten der pennſylvaniſchen Geſellſchaft zur Beförderung der Manufacturen und Künſte, Ch. J. Ingerſoll, in Verbindung gekommen, war mein früheres Wirken im Fach der politiſchen Oekonomie bekannt geworden. Als nun im Jahre 1827 die amerikaniſchen Fabricanten und Beförderer der einheimiſchen Induſtrie aus Veranlaſſung der Tariffrage durch die Anhänger des freien Handels ſehr gedrängt wurden, erging von Hrn. Ingerſoll an mich die Aufforderung in dieſer Frage das Wort zu ergreifen. Ich

that es, und mit einigem Erfolg, wie die beigefügte Urkunde zeigt. *) Die zwölf Briefe, in welchen ich mein System entwickelte, sind nicht nur in der National-Zeitung von Philadelphia abgedruckt, sondern auch von mehr als fünfzig Provincial-Zeitungen nachgedruckt und von der Gesellschaft für Beförderung der Manufacturen unter dem Titel: outlines of a new system

*) Extract des Protokolls der Gesellschaft für Beförderung der Manufacturen und Künste in Philadelphia.

Beschlossen, öffentlich zu erklären, daß Professor Friedrich List durch seine auf die Natur der Dinge gegründete Unterscheidung der politischen von der kosmopolitischen Oekonomie und der Theorie der productiven Kräfte von der Theorie der Werthe, und durch die darauf basirten Argumente ein neues naturgemäßes System der politischen Oekonomie begründet, und sich dadurch um die Vereinigten Staaten höchlich verdient gemacht habe.

Beschlossen, den Professor List aufzufordern, zwei Bücher zu verfassen: ein wissenschaftliches, in welchem seine Theorie gründlich entwickelt werde, und ein populäres, welches dazu diene sein System in den Schulen zu verbreiten.

Beschlossen, von Seite der Gesellschaft auf fünfzig Exemplare dieser Schriften zu subscribiren und die Gesetzgebungen der bei dem amerikanischen (Industrie-) Systeme interessirten Staaten aufzufordern ein Gleiches zu thun und auch sonst zu Verbreitung dieses Werkes auf jede mögliche Weise thätig zu seyn.

Beschlossen, dem Professor List zum Behufe der öffentlichen Anerkennung seiner Verdienste auf Kosten der Gesellschaft im Hotel des Herrn Head ein Gastmahl zu geben und dazu unsere angesehensten Mitbürger einzuladen.

Ch. J. Ingersoll, Präs.

Redwood Fisher, Secr.

of political economy besonders als Broschüre herausgegeben und in vielen tausend Exemplaren verbreitet worden. Auch erhielt ich Beglückwünschungen von den angesehensten Männern des Landes, wie z. B. von dem alten ehrwürdigen James Madison, von Henry Clay, Edward Livingston u. s. w.

Während ich aufs eifrigste beschäftigt war, den Wünschen der Gesellschaft zu Beförderung der Manufacturen und Künste in Philadelphia gemäß, ein größeres Werk über politische Oekonomie auszuarbeiten und nachdem schon die Einleitung dazu gedruckt war, bot sich mir ein Unternehmen dar das mich für lange Zeit verhinderte meine Zeit literarischen Beschäftigungen zu widmen. Politik und Schriftstellerei sind in Nord-Amerika wenig lucrative Beschäftigungen; wer sich ihnen widmen will, aber nicht von Hause aus Vermögen besitzt, sucht allererst durch irgend eine Unternehmung seine Existenz und seine Zukunft sicher zu stellen. Auch ich fand für gut diese Maxime zu befolgen, und Gelegenheit dazu gab meine Bekanntschaft mit den Eisenbahnen, die ich früher schon in England gemacht hatte, eine glückliche Auffindung neuer Steinkohlenflötze und ein nicht minder glücklicher Ankauf der dazu gehörigen sehr bedeutenden Ländereien.

Indeſſen ward dieſe ganz materielle, anſcheinend mit meinen literariſchen Tendenzen in keiner Verbindung ſtehende Unternehmung Veranlaſſung zu bedeutenden Fortſchritten in meinen Studien und politiſch-ökonomiſchen Einſichten. Früher hatte ich die Wichtigkeit der Transportmittel nur gekannt wie ſie von der Werthe-Theorie gelehrt wird; ich hatte nur den Effect der Transport-Anſtalten im Einzelnen beobachtet und nur mit Rückſicht auf Erweiterung des Marktes und Verminderung des Preiſes der materiellen Güter. Jetzt erſt fing ich an ſie aus dem Geſichtspunkt der Theorie der productiven Kräfte und in ihrer Geſammt-Wirkung als National-Transportſyſtem, folglich nach ihrem Einfluß auf das ganze geiſtige und politiſche Leben, den geſelligen Verkehr, die Productiv-Kraft und die Macht der Nationen zu betrachten. Jetzt erſt erkannte ich welche Wechſelwirkung zwiſchen der Manufacturkraft und dem National-Transportſyſtem beſtehe, und daß die eine ohne das andere nirgends zu hoher Vollkommenheit gedeihen könne. Dadurch ward ich in den Stand geſetzt dieſe Materie — ich darf es wohl behaupten — umfaſſender abzuhandeln als irgend ein anderer National-Oekonom vor mir, und namentlich die Nothwendigkeit und Nützlichkeit ganzer National-

Eisenbahnsysteme in ein klares Licht zu stellen, noch ehe irgend ein National-Oekonom in England, Frankreich oder Nordamerika daran gedacht hatte sie aus diesem höhern Gesichtspunkt zu betrachten. Ich müßte mich in der That um dieser Behauptung willen selbst der Ruhmredigkeit anklagen, fühlte ich mich nicht dazu nothgedrungen durch vielfältige Verunglimpfungen und Mißhandlungen, die ich in Folge meiner Bestrebungen als Wortführer eines deutschen Eisenbahnsystems habe erdulden müssen. Man hat mich im Publicum als einen Mann dargestellt, der nur durch laute Anpreisungen und Declamationen zu Gunsten einer neuen Sache sich Ansehen, Wichtigkeit, Einfluß und Geldgewinn verschaffen wolle. Ein norddeutsches sonst sehr respectables Literaturblatt hat mich, nach ziemlich oberflächlicher Beurtheilung meines Artikels: Canäle und Eisenbahnen im Staatslexikon, als eine Art Enthusiasten dargestellt, dessen erhitzte Phantasie alles im vergrößerten Maaßstabe sehe und eine Menge Dinge erblicke die andern Leuten mit gewöhnlichem Auge nicht wahrnehmbar seyen. Viele vor vier bis fünf Jahren aus Leipzig datirte, in Nürnberger und Frankfurter Blättern erschienene Artikel haben mich sogar noch weit tiefer herabgewürdigt; *) man hat die Unwissenheit

*) Ich kann hier nicht unerwähnt lassen, daß bei meinem

und Insolenz so weit getrieben, mich als eine Art politisch ökonomischen Marktschreier oder Projectenmacher dem deutschen Publicum vorzustellen. Ja der Artikel Eisenbahnen im Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur durfte mir sogar vorwerfen: hauptsächlich durch meine Veranlassung seyen jene elenden Stockjobbereien entstanden, die nach Effectuirung der ersten Leipziger Subscription diese Unternehmungen so sehr in Verruf gebracht hätten, während doch in der That das Gegentheil der Fall war, während ich mir eben durch meine kräftige Opposition gegen die Stockjobberei das Mißfallen der Stockjobber zugezogen habe. Mein oben erwähnter Artikel spricht in dieser Beziehung zu klar sich aus, als daß es nöthig wäre mich hier gegen derglei-

---

Auftreten in Leipzig (1833) mein Name aus der Erinnerung jener, deren Vorurtheile und Privatinteressen ich früher (1821) als Consulent des Handelsvereins zu bekämpfen hatte noch so wenig verschwunden war daß die aus diesem Kampf bei mehreren einflußreichen Männern jener Stadt gegen mich früher entstandenen Animositäten wieder auflebten und wohl auch zu der nachfolgenden Disharmonie zwischen mir und den Häuptern des dortigen Handelsstandes den Grund gelegt haben mögen. Man wird dieß um so wahrscheinlicher finden, wenn man berücksichtigt daß der große deutsche Handelsverein erst während meiner Anwesenheit in Leipzig zum Vollzug kam, also bei meinem ersten Auftreten daselbst sein Einfluß auf das Wohl oder Wehe dieses Meßplatzes noch gänzlich im Zweifel schwebte.

chen nichtswürdige Vorwürfe und Verkleinerungen zu vertheidigen. Nur das darf und muß ich ſagen, daß ich mißhandelt, auf unverantwortliche Weiſe mißhandelt worden bin, weil ich gewiſſen Perſonen und Privat-Intereſſen im Wege ſtand, und daß man nachher, gleichſam als Zugabe, mich öffentlich verunglimpfte, weil man, aus Furcht ich werde die gegen mich geſpielten Intriguen in ihrer ganzen Nacktheit ans Licht ſtellen, bei dem deutſchen Publicum glaubte das Prävenire ſpielen zu müſſen. Meine Gegner, zumeiſt mehr Getäuſchte als Täuſchende, kannten weder meine Sinnesart, noch meine Stellung, noch den Umfang meiner Mittel. Weit entfernt das deutſche Publicum mit dergleichen elenden Privat-Streitigkeiten behelligen zu wollen, war ich ſchon im Anfang dieſer Intriguen zu dem feſten Entſchluß gekommen alle öffentlichen und Privatverleumdungen ſtillſchweigend über mich ergehen zu laſſen: einmal um die gute Sache, welcher ich nun ſchon ſo viele Jahre meines Lebens und ſo bedeutende Summen meines ſauren Erwerbs zum Opfer gebracht, nicht in ein nachtheiliges Licht zu ſtellen, ſodann um mir die zu Verfolgung meines Ziels erforderliche Geiſtesruhe nicht zu rauben, und endlich weil ich der getroſten Hoffnung war, und es noch immer bin, daß mir am Ende doch in jeder Beziehung Gerechtigkeit werde zu Theil werden. Unter ſol-

chen Umständen darf ich wohl auch nicht befürchten der Ruhmredigkeit angeklagt zu werden, wenn ich die in den Leipziger Berichten enthaltenen national-ökonomischen Argumente und Darstellungen, mit Ausnahme der die Localverhältnisse betreffenden Notizen, als eine ausschließlich mir angehörige Arbeit in Anspruch nehme; wenn ich sage, daß ich — ich allein — es bin, der von Anfang an der Wirksamkeit des Leipziger Eisenbahn-Comité's jene nationale Tendenz und Wirksamkeit gab, die in ganz Deutschland so großen Anklang gefunden und so reiche Früchte getragen hat; daß ich während der verflossenen acht Jahre Tag und Nacht thätig gewesen bin, um durch Aufforderungen, Correspondenzen und Abhandlungen die Sache der Eisenbahnen in allen Gegenden Deutschlands in Bewegung zu bringen. Ich spreche alles dieß mit der vollkommenen Ueberzeugung aus, daß mir kein Mann von Ehre aus Sachsen öffentlich und unter seinem Namen in irgend einem der angeführten Punkte wird widersprechen können oder wollen.

In den hier gerügten Umtrieben mag hauptsächlich der Grund liegen, weßhalb die deutschen national-ökonomischen Schriftsteller bis jetzt meinen Arbeiten über das Eisenbahnwesen so wenig Gerechtigkeit haben widerfahren lassen, daß

ſie in ihren Schriften, ſtatt das in den meinigen enthaltene Neue und Originelle anzuerkennen, mich entweder ganz mit Stillſchweigen übergingen, oder doch nur im allgemeinen citirten. *)

Die angeführten Beſtrebungen ein deutſches Eiſenbahnſyſtem ins Leben zu rufen — ein Zweck der allein mich bewegen konnte glänzende Verhältniſſe in Nord-Amerika für eine Reihe von Jahren zu verlaſſen und nach Deutſchland zurückzukommen — dieſe Beſtrebungen und meine frühern praktiſchen Beſchäftigungen in Nord-Amerika verhinderten mich meine ſchriftſtelleriſchen Arbeiten fortzuſetzen, und vielleicht hätte dieſes Buch nie das Licht der Welt erblickt, wäre ich nicht durch die erwähnten Mißhandlungen geſchäftlos und aufgeſtachelt worden meinen Namen zu retten.

Um meine durch viele Arbeit und unſäglichen Verdruß zerrüttete Geſundheit wieder herzuſtellen, reiste ich im Spätjahre 1837 nach Paris. Zufällig hörte ich hier, daß eine die Handelsfreiheit und die Handelsbeſchränkungen betreffende, früher ſchon geſtellt geweſene Preisfrage der Akademie der politiſchen Wiſſenſchaften in Paris aufs neue aufgegeben worden ſey. Dadurch gereizt, entſchloß

*) Hrn. Staatsrath Nebenius habe ich von dieſem Vorwurf ausdrücklich auszunehmen. Die Beſcheidenheit verbietet mir, was er mir in dieſer Beziehung mündlich ſagte, hier wörtlich anzuführen.

ich mich das Wesentliche meiner Ideen niederzuschreiben. Da ich aber, nicht im Besitz meiner frühern Arbeiten, alles aus der Erinnerung zu schöpfen hatte, da mir ferner zu dieser Arbeit bis zum Ablauf des peremtorischen Termins nur ungefähr vierzehn Tage vergönnt waren, so konnte sie natürlich nicht anders als sehr unvollkommen ausfallen. Gleichwohl stellte die Commission der Akademie meine Arbeit unter die drei ersten von sieben und zwanzig, die im Ganzen eingelaufen waren. *) Mit diesem Resultat durfte ich wohl zufrieden seyn — in Betracht der Flüchtigkeit meiner Arbeit und daß der Preis überhaupt nicht zuerkannt ward — vorzüglich aber in Betracht des literarischen Glaubens der Preisrichter, die sämmtlich der kosmopolitischen Schule angehörten. In der That, mit der Theorie der politischen Oekonomie in Beziehung auf den internationalen Handel und die Handelspolitik steht es zur Zeit in Frankreich fast noch schlimmer als in Deutschland. Hrn. Rossi, einem Manne von bedeutenden Verdiensten um die Staatswissenschaften überhaupt und insbesondere um die Ausbildung vieler einzelnen Materien in der politischen Oekonomie, aber gebildet in kleinen italienischen und helvetischen Städten, wo man Indu-

*) Meine Abhandlung führte die den Charakter meines Systems bezeichnende Devise: „Et la patrie et l'humanité."

ſtrie und Handel in nationalem Maaßſtab und Verhältniß unmöglich kennen und beurtheilen lernen kann, *) wo man alſo nothgedrungen ſeine Hoffnungen auf die Verwirklichung der Idee der allgemeinen Handelsfreiheit ſtellen muß, wie jene die in dieſer Welt keinen Troſt mehr finden ihre Hoffnungen auf die Freuden der zukünftigen zu ſtellen pflegen — Hrn. Roſſi iſt noch kein Zweifel an dem kosmopolitiſchen Princip, noch kein Gedanke gekommen, daß die Geſchichte in dieſer Beziehung andere Aufſchlüſſe geben könne als die, welche man bei Adam Smith findet. Hr. Blanqui, Deutſchland durch ſeine Geſchichte der National-Oekonomie bekannt, hat von jeher ſeine Ambition darauf beſchränkt, J. B. Say, den Verwäſſerer des Adam Smith, noch fernerweit zu verwäſſern. Dem, der unparteiiſche ſelbſtprüfende Blicke auf die Handels- und Induſtrie-Geſchichte der Nationen geworfen hat, begegnen in ſeinen Büchern ganze Strömungen der fadeſten Gewäſſer.

---

*) Aus demſelben Grund ſind auch die politiſch-ökonomiſchen Schriften des als Hiſtoriker ſo verdienten Herrn Simonde de Sismondi in Beziehung auf den internationalen Handel und die Handelspolitik ohne allen Werth. Hr. von Sismondi ſieht mit dem leiblichen Auge alles Rothe ſchwarz, mit gleichem Fehler ſcheint ſein geiſtiger Blick in Sachen der politiſchen Oekonomie behaftet zu ſeyn. Er will z. B., daß dem Erfindungsgeiſt Zaum und Gebiß angelegt werde!!

Von dieſen beiden rührt nun gewiß nicht das günſtige Urtheil über meine Schrift her; ich ſchreibe es dem Baron Dupin zu. Dieſer inzwiſchen, aller Theorie abhold, obwohl ein tiefdenkender viel erfahrener Mann, hat ſich nie auf die Syſteme eingelaſſen, ungeachtet er, da ihm Frankreich eine factiſche und ſtatiſtiſche Darſtellung ſeiner National-Productivkraft verdankt, nothwendig auf die Theorie der productiven Kräfte hätte kommen müſſen, wäre ihm anders möglich geweſen ſeinen Widerwillen gegen die Theorien zu überwinden. In der Vorrede zu dem angeführten Werk ſpricht Hr. Dupin dieſen Widerwillen unverhohlen aus. Er hat dort den J. B. Say auf dem Korn, wenn er höhniſch ſagt: nie habe er ſich die thörichte Eitelkeit beigehen laſſen Syſteme zu ſchmieden und die Verhältniſſe aller Nationen über Einen Leiſten zu ſchlagen. Gleichwohl iſt nicht einzuſehen, wie ohne tüchtige Theorie zu einer conſequenten Praxis zu gelangen ſey. Freilich könnte man ſagen, die engliſchen Staatsmänner ſeyen Jahrhunderte lang ohne Theorie in der Praxis gut genug gefahren; dagegen aber ließe ſich einwenden: die Maxime Manufacturwaaren verkaufen, Rohſtoffe kaufen, habe bei den Engländern Jahrhunderte lang die Stelle einer ganzen Theorie vertreten. Dieß wäre jedoch nur zum Theil wahr, indem bekanntlich die ange-

führte Maxime England nicht gegen den groben Verſtoß geſchützt hat, daß zu verſchiednen Zeiten die Einfuhr von Getreide und andern Agricultur-Producten prohibirt worden. Dem ſey wie ihm wolle, Dupins Scharfblick, wie ich auch aus ſeinen mündlichen Aeußerungen ſchließen darf, konnte die Verwandtſchaft ſeiner ſtatiſtiſchen Darſtellungen mit meiner Theorie nicht entgehen — daher ſein beifälliges Urtheil. Außer den Genannten waren noch andere Preisrichter da, die über politiſche Oekonomie geſchrieben hatten; ſchlug man aber ihre Schriften nach, um etwas das einem eigenen Gedanken ähnlich ſähe daraus zu citiren, ſo fand man, ſie enthielten nichts als political economy made easy, wie die Engländer zu ſagen pflegen — Dinge für politiſirende Damen, Pariſer Stutzer und andere Dilettanten — ferneweite Verwäſſerungen früherer Verwäſſerungen des Adam Smith — eigene Gedanken ſtanden ferne — man mußte lachen.

Dieſe franzöſiſche Arbeit iſt indeſſen ſo wenig ohne Nutzen für mich geweſen als die frühere engliſche. Nicht nur ward ich in meiner anfänglichen Anſicht beſtärkt, ein tüchtiges Syſtem müſſe durchaus eine tüchtige hiſtoriſche Grundlage haben; ich fand auch, meine hiſtoriſchen Studien ſeyen noch immer nicht weit genug gegangen. Als ich daher nach weiterer Fortſetzung derſelben ſpäter-

hin meine in englischer Sprache geschriebenen Arbeiten, namentlich die fünf Bogen starke geschichtliche bereits gedruckte Einleitung wieder durchlas, fand ich sie — erbärmlich. Vielleicht wird der geneigte Leser sie im deutschen Gewande noch so finden. Auch gestehe ich offen und ohne Ziererei — was manche vielleicht mir gar zu gerne glauben — daß ich sie wiederum so fand als ich nach Bearbeitung des letzten Capitels die ersten wiederum durchlas, ja daß ich nahe daran war diese deutsche Arbeit, wie früher die englische und französische, zu cassiren. Doch besann ich mich eines andern. Wer fortstudirt, kommt immer weiter, und das Umarbeiten muß doch ein Ende nehmen. So trete ich nun vor das Publicum mit dem demüthigenden Gedanken, daß man vieles an meiner Arbeit zu tadeln finden werde, ja daß ich selbst jetzt, da ich diese Vorrede schreibe, vieles hätte besser machen und sagen können, und nur der Gedanke stärkt mich, man möchte nebenbei doch in meinem Buche manches Neue und Wahre und auch einiges finden das meinem deutschen Vaterlande zu besonderem Nutzen gereichen dürfte. Hauptsächlich dieser Absicht ist es zuzuschreiben, daß ich vielleicht oft zu keck und zu entschieden über die Ansichten und Leistungen einzelner Autoren und ganzer Schulen ein Verdammungsurtheil fällte.

Wahrlich es geſchah dieß nicht aus perſönlicher Arroganz, ſondern überall in der Ueberzeugung die getadelten Anſichten ſeyen gemeinſchädlich, und um in ſolchem Falle nützlich zu wirken müſſe man ſeine entgegengeſetzte Meinung unumwunden und auf energiſche Weiſe ausſprechen. Gewiß iſt es auch eine falſche Anſicht wenn man glaubt, Männer die in den Wiſſenſchaften Großes geleiſtet, ſeyen darum auch in Anſehung ihrer Irrthümer mit großem Reſpect zu behandeln; ſicher iſt juſt das Gegentheil wahr. Berühmte und zur Autorität gelangte Autoren ſchaden durch ihre Irrthümer unendlich mehr als die unbedeutenden, und ſind daher auch um ſo energiſcher zu widerlegen. Daß ich durch eine mildere, gemäßigtere, demüthigere, hinlänglich verclauſulirte, links und rechts Complimente ausſtreuende Einkleidung meiner Kritik in Anſehung meiner Perſon beſſer gefahren wäre, weiß ich wohl; auch weiß ich, daß wer richtet wieder gerichtet wird. Aber was ſchadet's? Ich werde die ſtrengen Urtheile meiner Gegner benützen um meine Irrthümer wieder gut zu machen, im Fall, was ich kaum zu hoffen wage, dieſes Buch eine zweite Auflage erleben ſollte. So werde ich doppelt nützen — wenn auch nicht mir ſelbſt.

Für billige und nachſichtige Richter, welche die

vorerwähnte Entschuldigung gelten lassen wollen, bemerke ich, daß ich auf die eigentliche Abfassung dieses Buches keineswegs so viele Zeit verwendet habe als auf die Forschungen und Reflexionen; daß die einzelnen Capitel zu verschiedenen Zeiten und oft flüchtig bearbeitet worden sind und daß ich weit entfernt bin mir einzubilden, ich sey von der Natur mit Geistesgaben besonders ausgestattet. Diese Bemerkungen stehen hier, damit man von einer so schwierigen Geburt nach einer so langwierigen Schwangerschaft keine allzugroßen Erwartungen hege; damit man erklärlich finde, wenn ich hie und da von einer halb oder längstvergangenen Zeit als von der Gegenwart spreche, und damit man mir öftere Wiederholungen oder gar einzelne Widersprüche nicht allzuhoch anrechne. Das Capitel der Wiederholungen betreffend, so ist jedem in der politischen Oekonomie etwas Bewanderten bekannt, wie vielfältig in dieser Wissenschaft alle einzelnen Materien ineinander greifen, und daß es ungleich besser ist, dieselbe Sache zehnmal zu wiederholen als nur Einen Punkt im Dunkeln zu lassen. Welche Meinung ich selbst übrigens von meinen Kräften hege, mag besser als aus meinen Worten aus dem obigen Geständnisse erhellen, daß ich so viele Jahre gebraucht habe um etwas Leidliches zu Stande zu bringen. Große Geister

produciren ſchnell und leicht — gewöhnliche bedürfen langer Zeit und harter Arbeit. Aber auch ſie können von den Umſtänden begünſtigt zuweilen etwas Außerordentliches leiſten, zumal wenn ſie eben eine zum Umſturz reife Theorie vorfinden und wenn die Natur ſie mit etwas Urtheilskraft und mit einiger Beharrlichkeit in Verfolgung ihrer Zweifel begabt hat. Auch der arme Mann kann reich werden, wenn er den Pfennig zum Pfennig, den Thaler zum Thaler legt.

Um dem Verdacht des Plagiats vorzubeugen, iſt zu bemerken, daß ich die in dieſer Schrift entwickelten Ideen großentheils ſchon ſeit Jahren in deutſchen und franzöſiſchen Journalen und Zeitungen, namentlich in der „Allgemeinen Zeitung“ vielfältig, zum Theil jedoch in ſehr flüchtigen Umriſſen, durch Correſpondenz-Artikel zur Sprache gebracht habe. Bei dieſer Veranlaſſung kann ich nicht umhin meinem geiſtreichen und gelehrten Freund Dr. Kolb meine Dankbarkeit öffentlich dafür zu bezeugen daß er es über ſich genommen hat meinen anfänglich oft ſo gewagt ſcheinenden Behauptungen und Argumenten in ſeinem berühmten Blatte Raum zu gönnen. Zu gleicher Dankbezeugung verpflichtet fühle ich mich gegen den Freiherrn von Cotta, der mit ſo rühmlichem Eifer überall in die Fußſtapfen ſeines um

die industriellen Fortschritte wie um die Literatur des deutschen Vaterlandes so hoch verdienten Vaters tritt. Ich fühle mich gedrungen es hier öffentlich auszusprechen, daß der gegenwärtige Besitzer der berühmtesten Buchhandlung der Welt mir in der Sache der deutschen Eisenbahnen mehr Beistand geleistet hat als irgend Jemand in Deutschland, und daß ich durch ihn aufgemuntert worden bin mit einer Skizze meines Systems in der Vierteljahrsschrift und hierauf mit dem gegenwärtigen Buch herauszutreten.

Damit mir nicht ungerechter Weise Mangel an Vollständigkeit vorgeworfen werde, ist hier vorzumerken daß ich plangemäß in diesem ersten Bande zusammendrängen wollte, was ich über den internationalen Handel und die Handelspolitik und insbesondere zu Gunsten der Ausbildung eines nationalen deutschen Handelssystems Neues und Originelles zu sagen hatte, indem ich auf diese Weise in dem gegenwärtigen entscheidenden Zeitpunkt weit mehr für die Sache der deutschen Industrie wirken zu können glaubte, als wenn ich Neues mit Altem, Entschiedenes mit Zweifelhaftem vermischt und hundertmal Gesagtes wieder aufgewärmt hätte. Dabei mußte noch manches was ich in Folge meiner Beobachtungen und Erfahrungen, meiner Rei-

ſen und Studien in andern Fächern der politiſchen Oekonomie gefunden zu haben glaube, zurückgewieſen werden. Namentlich habe ich über die Agrar-Verfaſſung und Güter-Arrondirung, über die Pflanzung der Arbeitsfähigkeit und die Erweckung des deutſchen Unternehmungsgeiſtes, über die mit dem Fabrikweſen verbundenen Uebelſtände und die Mittel ihnen abzuhelfen und vorzubeugen, über die Auswanderung und Coloniſation, über die Pflanzung einer deutſchen Marine und die Mittel zu Ausdehnung des auswärtigen Handels, über die Wirkungen der Sklaverei und die Mittel ſie aufzuheben, über die Stellung und die wahren Intereſſen des deutſchen Adels ꝛc. Studien gemacht, deren Reſultate, ſollte anders dieſes Buch nicht ungebührlich ausgedehnt werden, hier unmöglich eine Stelle finden konnten.

Durch die obenerwähnten Artikel in der Vierteljahrs-Schrift *) habe ich gleichſam bei der öffentlichen Meinung von Deutſchland anfragen wollen, ob es erlaubt und nicht anſtößig ſey Anſichten und Principien aufzuſtellen, die von denen der herrſchenden Schule der politiſchen

*) „Die Nationalökonomie aus dem hiſtoriſchen Geſichtspunkt betrachtet“ V. J. S. 5. Heft, und „über das Weſen und den Werth einer nationalen Gewerbs-Productivkraft.“ Vierteljahrs-Schrift. 9tes Heft.

Oekonomie von Grund aus verschieden seyen. Zugleich wollte ich damit den Anhängern dieser Schule Gelegenheit geben mich, hätte ich die Pfade des Irrthums betreten, auf den rechten Weg zurückzubringen. Diese Artikel sind aber nun schon seit zwei Jahren im Publicum, ohne daß auch nur Eine Stimme darüber oder dagegen laut geworden wäre. Meine Eigenliebe sagt mir, man habe mich unwiderleglich gefunden; meine Zweifelsucht dagegen flüstert mir zu, man achte mich zu gering um mich einer Widerlegung zu würdigen. Wem soll ich glauben? ich weiß es nicht; ich weiß nur daß in einer Frage, bei welcher es um Wohl oder Wehe, um Seyn oder Nichtseyn einer Nation, und zwar unserer Nation — der deutschen — sich handelt, auch die Meinung des Geringsten Beachtung oder mindestens Widerlegung verdient.

„Aber — könnte die Schule sagen, wie sie denn auch oft schon gesagt hat — das sogenannte Mercantilsystem ist in hundert und aber hundert Schriften, Artikeln und Reden von uns siegreich bekämpft worden, sollen wir zum tausendstenmal das neu Aufgewärmte widerlegen?“ Das wäre freilich schlagend, hätte ich nur das sogenannte Mercantilsystem wieder aufgewärmt. Man braucht bloß die nachfolgende Einleitung zu lesen, um sich zu überzeu-

gen daß ich von dieſem ſo verſchrienen Syſtem nur das Brauchbare in das meinige aufgenommen, dagegen aber alles Falſche verworfen habe; daß ferner dieſes Brauchbare von mir auf eine ganz andere Baſis geſtellt wurde als von der ſogenannten mercantiliſchen Schule — nämlich auf die Baſis der Geſchichte und der Natur — und daß ich mit dem Agriculturſyſtem und dem ſogenannten Induſtrieſyſtem, das fälſchlicherweiſe ſeinen Namen mit dem des ſogenannten Mercantilſyſtems verwechſelt hat, auf gleiche Weiſe verfahren bin; ja daß ich noch mehr gethan — daß ich jene von der kosmopolitiſchen Schule tauſendmal angeführten Argumente zum erſtenmal mit der Natur der Dinge und mit den Lehren der Geſchichte widerlegt, daß ich das falſche Spiel das ſie mit einem bodenloſen Cosmopolitismus, mit einer zweideutigen Terminologie und mit grundfalſchen Argumenten ſpielt, zum erſtenmal ans Licht gezogen habe. — Das möchte doch wahrlich der Beachtung der Schule und einer gründlichen Replik nicht unwerth ſeyn! Wenigſtens hätte der Mann, der zunächſt jenen Artikel hervorgerufen, den ihm von mir dargeworfenen Handſchuh nicht liegen laſſen ſollen.

Zum Verſtändniß vorſtehender Bemerkung habe ich frühere Vorgänge in Erinnerung zu bringen. In meinen Berichten an die Allge-

meine Zeitung über die Pariser Gewerbsausstellung von 1839 hatte ich mir beigehen lassen einige schiefe Blicke auf den gegenwärtigen Stand der Theorie zu werfen, namentlich auf die französische Schule. Darüber nun ward ich durch einen Correspondenten „vom Rhein“ in demselben Blatt in einem Ton und mit Argumenten zurechtgewiesen, die mir deutlich sagten eine der ersten deutschen Schul-Autoritäten habe sich mir gegenübergestellt. Er schien übel aufzunehmen daß ich, von der herrschenden Theorie sprechend, nur Smith und Say genannt, und gab mir zu verstehen auch Deutschland besitze weltberühmte Theoretiker. Aus jedem seiner Worte sprach jene Zuversicht, die eine zur unbestrittenen Herrschaft gelangte Theorie ihren Jüngern einflößt, zumal Zweiflern gegenüber, denen sie keine gründliche Kenntniß ihrer eingelernten Lehre zutrauen. Indem er die bekannten Schul-Argumente gegen das sogenannte Mercantilsystem wiederholt, unwillig darüber hundertmal Gesagtes und allgemein als unbestrittene Wahrheit Anerkanntes noch einmal sagen zu müssen, ruft er aus: „Jean Paul selbst habe irgendwo gesagt, eine falsche Theorie lasse sich nur durch eine bessere ersetzen.“

Ich weiß nicht, wo und in welcher Verbindung Jean Paul die angeführte Sentenz

ausgesprochen hat, das aber glaube ich behaupten zu können, daß sie — so wie der Correspondent „vom Rhein“ sie hingestellt hat — einem Gemeinplatz ganz ähnlich sieht. Etwas Schlechtes läßt sich freilich überall nur durch etwas Besseres mit Vortheil ersetzen. Daraus folgt aber keineswegs, daß man etwas Schlechtes, das bisher als gut und tüchtig gegolten, nicht in seiner wahren Gestalt darstellen dürfe. Noch viel weniger folgt daraus, daß man eine als falsch erkannte Theorie nicht allererst über den Haufen zu werfen habe, um Raum für eine bessere zu gewinnen oder die Nothwendigkeit einleuchtend zu machen daß eine bessere gefunden werden müsse. Ich für meinen Theil bin nicht dabei stehen geblieben die herrschende Theorie als eine falsche und unhaltbare nachzuweisen, ich habe in dem angeführten Artikel der Vierteljahrs-Schrift auch die Umrisse einer neuen Theorie, die ich für eine bessere halte, dem Publicum zur Prüfung vorgelegt; ich habe also geleistet was die Sentenz Jean Pauls — im strengsten Sinne verstanden — verlangt. Gleichwohl hat jene hohe Autorität der kosmopolitischen Schule diese zwei Jahre stille geschwiegen.

Streng genommen dürfte es übrigens nicht genau wahr seyn, daß über die beiden Vorläufer meines Buches noch keine Stimme sich habe

vernehmen lassen. Irre ich nicht, so hat der Verfasser eines Aufsatzes in einem der neuesten Hefte einer in hohem Ansehen stehenden Zeitschrift auf mich gezielt, wenn er von Angriffen auf das herrschende nationalökonomische System spricht, die von außen („nicht von Männern des Fachs") kämen, von Leuten, „die geringe Kenntniß des von ihnen angefochtenen Systems verriethen, das sie in seinem Ganzen gar nicht und auch im Einzelnen meist unrichtig erfaßt hätten" u. s. w.

Diese hochtheoretische Polemik ist so sehr in scholastische Phrasen und dunkle Orakelsprüche eingehüllt, daß außer mir kaum noch Jemand auf den Gedanken kommen dürfte, sie gelte mir und meinen Aufsätzen. Darum, und weil ich in der That selbst nicht ganz gewiß bin ob ich wirklich gemeint sey, will ich, getreu meinem Vorsatz keinen lebenden deutschen Schriftsteller in diesem Buche namentlich anzugreifen oder herauszufordern, meinen Gegner oder seinen Aufsatz nicht näher bezeichnen. Doch darf ich ihn auch nicht ganz mit Stillschweigen übergehen, um nicht bei dem Verfasser selbst, im Fall er mich gemeint hätte, dem Wahne Nahrung zu geben als habe er mir schlagende Dinge gesagt. In diesem Fall dürfte ihm, ohne nähere Bezeichnung, klar genug seyn, daß er es ist den

ich meine. Freimüthig ſage ich alſo dieſem Gegner, daß ich ſo gut in die tiefen Geheimniſſe ſeiner Wiſſenſchaft eingeweiht zu ſeyn glaube als er ſelbſt; daß Orakelſprüche und tiefſinnig ſcheinende, aber im Grunde nichtsſagende Phraſen, wie ſie in dem Eingang zu ſeinem Aufſatz ſchichtenweiſe auf einander gehäuft ſind, in der politiſchen Oekonomie das ſeyen was im gemeinen Verkehr die falſchen Münzen; daß ſo allgemeine Behauptungen und dergleichen Anſprüche auf beſonderes Wiſſen nichts beweiſen als das Bewußtſeyn eigener Schwäche; daß es nicht mehr an der Zeit ſey dem Adam Smith Sokratiſche Weisheit zuzuſchreiben, und Loß, deſſen deutſchen Verwäſſerer, als ein großes Licht zu preiſen; daß er, der Gegner, wenn er ſich von ſolchen zum großen Theil unbrauchbaren Autoritäten ſollte emancipiren können, freilich zu der niederſchlagenden Ueberzeugung kommen müſſe, ſeine eignen zahlreichen Schriften bedürften einer bedeutenden Reviſion; daß aber ein ſo heroiſcher Entſchluß ihm mehr zu Ehre und Ruhm gereichen dürfte als eigenſinniges Beharren auf ſeinem eingelernten Schulwiſſen, indem er dann mächtig dazu beitragen könnte angehende praktiſche National-Oekonomen über die wahren Intereſſen ihres Vaterlandes aufzuklären, anſtatt ſie fernerweit theoretiſch zu ſtultificiren.

In der That, eine ſolche Bekehrung möchte für einen nicht geringen Nationalgewinn zu achten ſeyn; denn man weiß, welchen großen Einfluß ſelbſt angehende Lehrer der politiſchen Oekonomie, zumal wenn ſie angeſehenen und vielbeſuchten Hochſchulen angehören, auf die öffentliche Meinung der gegenwärtigen und der künftigen Generation ausüben. Ich kann daher nicht umhin dem Mann den ich meine, ſo weit es in einer Vorrede angeht, aus ſeinem theoretiſchen Traume zu helfen. Er ſpricht unaufhörlich von einer Güterwelt. In dieſem Wort liegt eine Welt von Irrthum — es gibt keine Güterwelt! Zu dem Begriff von Welt gehört geiſtiges und lebendiges Weſen, wäre es auch nur Thier-Leben oder Thier-Geiſt. Wer möchte z. B. von einer Mineralwelt ſprechen? Nehmt den Geiſt hinweg, und alles was ein Gut hieß wird zur todten Materie. — Oder was iſt aus dem Reichthum von Tyrus und Carthago geworden, was aus dem Werth von Venedigs Paläſten, ſeitdem der Geiſt aus jenen Steinmaſſen entflohen iſt? — Mit eurer Güterwelt wollt ihr die Materie zur Selbſtändigkeit erheben — darin liegt euer ganzer Irrthum. Ihr ſecirt uns todte Körper und zeigt uns den Bau und die Beſtandtheile ſeiner Glieder, aber dieſe Gliedmaßen wieder zu Einem Körper ver-

binden, ihm Geiſt einhauchen, ihn in Action ſetzen, das könnt ihr nicht — eure Güterwelt iſt eine Chimäre! — — —

Nach dieſen Bemerkungen wird man mir gerne glauben, wenn ich ſage daß nicht Furcht der Beweggrund iſt, weßhalb ich vermied in dieſem Buch von den Arbeiten der deutſchen National-Oekonomen zu ſprechen. Nur nutzloſe oder ſchädliche Polemik wollte ich vermeiden. Denn erſt ſeit der Gründung des Zoll-Vereins iſt es den Deutſchen möglich geworden die politiſche Oekonomie aus dem nationalen Geſichtspunkt zu betrachten; ſeitdem mag wohl mancher frühere Lobpreiſer des kosmopolitiſchen Syſtems andern Sinnes geworden ſeyn, und offenbarer Muthwille wär' es unter ſo bewandten Umſtänden der Bekehrung ſolcher Männer durch perſönlichen Tadel entgegen zu treten.

Indeſſen kann dieſer Grund nur von lebenden Schriftſtellern gelten, aber offen geſtanden an den todten war nicht viel Abſonderliches zu widerlegen, da ſie alle Irrthümer von Smith und Say getheilt und im Grunde nichts weſentlich Neues beigebracht haben. Wohl zu merken, wie überall in dieſem Buche ſo auch hier, beſchränkt ſich unſer Urtheil lediglich auf die Lehre vom internationalen Handel und von der Handels-Politik — überall laſſen wir folg-

lich Verdienſte, die ſich hingegangene wie lebende Schriftſteller in andern Theilen der politiſchen Oekonomie erworben haben mögen, auf ihrem Werth beruhen. Man leſe in dieſer Beziehung die Schriften von Loß, Pölitz, Rotteck, Soden ꝛc. — von den gar zu ſeichten wie Krauſe, Fulda u. ſ. w. nicht zu reden — und man wird finden, daß ſie in der angegebenen Beziehung blinde Nachtreter von Smith und Say, oder daß ihre Urtheile, da wo ſie von jenen abweichen, ohne Werth ſind. Gleiches iſt ſogar von dem geiſtreichen Weißel, einem der vorzüglichſten politiſchen Schriftſteller der Deutſchen, zu ſagen, und ſelbſt der vielerfahrene und helldenkende Rudhart hat in dieſer wichtigen Materie nur hie und da helle Zwiſchenräume.

Mir thut es ſehr leid, in dem Augenblick wo Beiträge zu Rottecks Denkmal geſammelt werden, öffentlich das Urtheil über ihn ausſprechen zu müſſen, er habe weder von dem internationalen Handel noch von der Handels-Politik, weder von den Syſtemen noch von der Praxis der politiſchen Oekonomie eine klare Anſchauung gehabt. Billigerweiſe wird man mich deßhalb entſchuldigen, wenn man aus der angeführten, einem ſeiner letzten Werke entnommenen Stelle erſieht, daß Rotteck mich und mein Wirken nicht allein hart, ſondern auch ganz falſch

beurtheilt *) und ſomit in die Nothwendigkeit der Abwehr verſetzt habe. Rottecks Vorwurf, ich habe nur über den Nothſtand der Fabricanten, anſtatt über das Ausſtrömen des baaren Geldes und die Verarmung des Staates geklagt, und das Syſtem des deutſchen Handels-Vereins ſey theils unausführbar, theils ſey es mit mancherlei Nachtheilen verknüpft geweſen — dieſer Vorwurf trägt kein anderes

*) Siehe Staatsrecht der conſtitutionellen Monarchie, angefangen von Frhrn. v. Aretin, fortgeſetzt von Karl v. Rotteck. Leipzig 1839. Seite 300. „Nicht eben zu Gunſten der einheimiſchen Fabricanten wird ſolcher Entſchluß (Handelsbeſchränkung) gefaßt werden, denn für die Geſammtheit iſt es wohl vortheilhaft, wenn die freie Einfuhr fremder Producte die einheimiſchen Producenten zur Vervollkommnung der Induſtrie ſpornt und zu Herabſetzung des Preiſes nöthigt, ſondern um die durch das Ausſtrömen des Geldes ohne Möglichkeit des Rückfluſſes entſtehende Verarmung des Staates zu hindern, und dergeſtalt von allen Bürgern, von den Conſumenten wie von den Producenten, ein ſchweres Uebel abzuwenden. Dieſen Geſichtspunkt hätten der „allgemeine deutſche Handelsverein“ und ſein Wortführer Liſt vor Augen halten ſollen, anſtatt nur über eigenen Nothſtand zu klagen. Alsdann wäre die öffentliche Meinung ihnen beifälliger, und die Waffen ihrer Gegner ſtumpfer geweſen, wiewohl nicht zu verkennen iſt, daß wegen beſonderer, die Wahrheit der im Texte aufgeſtellten allgemeinen Grundſätze keineswegs berührender Umſtände und Verhältniſſe Deutſchlands und des deutſchen Handels das Syſtem des genannten Handelsvereins theils unausführbar, theils mit mancherlei Nachtheil verknüpft geweſen wäre.“

Gepräge als das meiſte was Rotteck in ſeinem Capitel über den Staatshaushalt ſagt — das der Unkenntniß. Wenn man mein Buch geleſen hat und dann jenes Capitel lieſt, ſo wird man, wie ich hoffe, dieſes Urtheil nicht ungerecht finden. Man leſe nur was in meinem XXVII. Capitel über das Retorſions-Princip geſagt iſt, und prüfe dann die Anſichten Rottecks, ſo wird man ſich überzeugen daß Rotteck eine reine Frage der induſtriellen Erziehung der Nationen ungebührlicher Weiſe auf den Boden des Rechts hinübergezogen, daß er ſie ſtatt als National-Oekonom, nur als Staats-Rechtsgelehrter beurtheilt habe. Dieſe gänzliche Verkennung meines Wirkens und meines Werthes als National-Oekonom — dieſer Angriff dürfte mich wohl auch rechtfertigen, wenn ich ſage: es wäre klüger geweſen, Rotteck hätte in ſeinen Schriften, wie in ſeinen Reden als Deputirter, freimüthig bekannt, er beſitze nicht die geringſte praktiſche Erfahrung in Sachen des internationalen Handels und der Handels-Politik und das Gebiet der politiſchen Oekonomie ſey ihm ein gänzlich fremdes, als daß er in beiden das Wort auf eine Weiſe führte, die ſeinen übrigen Verdienſten offenbaren Abbruch that. Man wird ſich erinnern, daß die HH. v. Rotteck und Welcker, ungeachtet ſie früher erklärt hatten ſie verſtänden nichts vom Handel,

gleichwohl in der badiſchen Kammer dem Anſchluß Badens an den großen deutſchen Zollverein aufs heftigſte ſich widerſetzten. Mit beiden wohl bekannt, nahm ich auf das Gerücht, ſie würden dieſe Partei ergreifen, mir die Freiheit ihnen deßhalb eindringliche Vorſtellungen zu machen, worauf mir eine ziemlich empfindlich lautende Antwort zu Theil ward. Ob dieſe Vorſtellung auf das mißliebige Urtheil Rottecks Einfluß gehabt habe oder nicht, will ich dahin geſtellt ſeyn laſſen.

Pölitz, in keinem Fach origineller Denker und überall ohne Erfahrung, war ganz beſonders in dieſem nur Compilator. Welche Urtheile dieſer geiſtloſe Inhaber von Deutſchlands erſtem politiſchen Lehrſtuhl in politiſch-ökonomiſchen Dingen beſaß, davon weiß ich ein Beiſpiel zu erzählen. — In der Zeit da ich in Leipzig über meine Vorſchläge zu einer Leipzig-Dresdener Eiſenbahn und über mein deutſches Eiſenbahnſyſtem von den klugen Leuten noch verſpottet ward, erſuchte ich Herrn Pölitz um Beiſtand und Gutachten, worauf er den Beſcheid vernehmen ließ: es könne jetzt noch gar nicht mit Beſtimmtheit geſagt werden, wiefern dieſes Unternehmen nützlich und nothwendig ſey, denn man könne nicht wiſſen, welche Richtung inskünftige der Waarenzug nehme. Dieſe tief-

theoretiſche Anſicht iſt nachher, wenn ich nicht irre, in ſeine traurigen Jahrbücher übergegangen.

Als ich mit Lotz das erſtemal perſönlich zuſammen traf, nahm ich mir die Freiheit ihm beſcheidentlich von einigen neuen Anſichten in der politiſchen Oekonomie zu ſprechen, in der Abſicht die ſeinigen zu vernehmen und die meinigen zu berichtigen. Herr Lotz ließ ſich in keine Erörterung ein, dagegen drückte ſich auf ſeinem Geſichte ein Gemiſch von Vornehmheit und Ironie aus, das mir deutlich ſagte er halte ſeine Stellung für zu erhaben, als daß er ohne ſich zu vergeben mit mir in eine Discuſſion ſich einlaſſen könne. Auch ließ er wirklich einiges verlauten, deſſen Sinn dahin ging daß Discuſſionen zwiſchen Dilettanten in der Wiſſenſchaft und den Tiefeingeweihten zu nichts führen könnten. Seit fünfzehn Jahren hatte ich damals Hrn. Lotz's Bücher nicht wieder geſehen, mein Reſpect vor ihrem Verfaſſer war alſo von ſehr altem Datum. Dieſes Benehmen aber ſetzte mich über den wahren Werth der Lotz'ſchen Schriften ins Klare, noch bevor ich ſie wiederum angeſehen hatte. Wie kann, dachte ich, in einer Erfahrungswiſſenſchaft, was doch die politiſche Oekonomie iſt, ein Mann etwas Tüchtiges leiſten, der in dieſer Art die Erfahrung von ſich weist? Als ich ſpäter ſeine dicken Bücher wieder zu Geſicht bekam, ward mir Hrn. Lotz's

Benehmen ganz erklärlich. Nichts ist natürlicher als daß Autoren, die bloß ihre Vorgänger abgeschrieben oder erläutert und all' ihr Wissen aus Büchern geschöpft haben, höchlich beunruhigt und verblüfft werden, wenn ihnen lebendige, ihrem Schulwissen widerstreitende Erfahrungen und ganz neue Ideen gegenüber treten.

Graf Soden, den ich viel kannte, war dagegen ungleich lehrreicher im Umgang als in seinen Schriften und gegen Zweifel und Widerspruch ungemein liberal. Das Neue dieser Schriften bestand hauptsächlich in der Methode und in der Terminologie. Leider ist aber letztere weit schwülstiger als die frühern und würde die Wissenschaft noch tiefer in den Schlamm der Scholastik führen als die von Smith und Say.

Weitzel beurtheilt in seiner Geschichte der Staatswissenschaften sämmtliche national-ökonomische Schriftsteller ganz wie die kosmopolitische Schule.

Wenn ich aus bereits angeführten Gründen mich alles Tadels gegen die noch lebenden national-ökonomischen Schriftsteller Deutschlands enthalte, so hindert das nicht daß ich dem Trefflichen und Guten Gerechtigkeit widerfahren lasse, das in den Schriften von Nebenius, Hermann, Mohl u. a. enthalten ist.

Mit Nebenius' Buch über den deut-

ſchen Zoll-Verein ſtimme ich, wie man ſehen wird, in Beziehung auf das von demſelben zunächſt zu befolgende Syſtem großentheils überein. Da dieſes Buch offenbar in der Abſicht geſchrieben iſt, für den Augenblick auf die weitere Ausbildung des Vereins zu wirken, ſo war es ganz zweckmäßig, daß der ſcharfſinnige und um die deutſche Induſtrie ſo hoch verdiente Verfaſſer Theorie und Geſchichte gänzlich bei Seite liegen ließ. Darum hat es aber auch alle Vorzüge und alle Mängel einer Gelegenheitsſchrift. Denn wenn es für den Augenblick kräftig zu wirken im Stande iſt, ſo ſchützt es doch nicht gegen künftige Verirrungen. Nehmen wir z. B. den Fall an, die Engländer und Franzoſen ſchafften alle Zölle auf deutſche Agricultur- und Forſt-Producte ab, ſo würde nach Nebenius' Argumenten kein Grund mehr vorhanden ſeyn das deutſche Schutzſyſtem fortzuſetzen. Mohls Polizei-Wiſſenſchaft enthält ſehr viele richtige Anſichten über das Schutzſyſtem, und von Hermann iſt bekannt, wie kräftig er praktiſch für die Ausbildung des deutſchen Zollvereins und für die Entwicklung der bayeriſchen Induſtrie insbeſondere wirkt.

Bei dieſer Gelegenheit kann ich nicht umhin des Umſtandes zu gedenken, daß die Deutſchen, hierin verſchieden von allen andern Nationen,

die politisch-ökonomischen Dinge in zwei verschiedenen Disciplinen abhandeln: unter der Benennung National-Oekonomie, politische Oekonomie, Staatswirthschaft ꝛc. lehren sie die Theorie des kosmopolitischen Systems nach Smith und Say; in der Polizeiwissenschaft untersuchen sie, inwiefern die Staatsgewalt auf die Production, Vertheilung und Consumtion der materiellen Güter einzuwirken berufen sey. Say, der überall um so bestimmter urtheilt, je weniger er die Sachen kennt, wirft den Deutschen höhnisch vor, sie vermischten die politische Oekonomie mit der Lehre von der Administration. Da Say kein Deutsch verstand und keines der deutschen national-ökonomischen Werke ins Französische übersetzt ist, so muß er durch irgend ein reisendes Pariser-Genie zur Kenntniß dieser Thatsache gelangt seyn. Im Grunde genommen beweist aber diese Trennung der Wissenschaft, die allerdings bisher zu vielen Mißverständnissen und Widersprüchen Veranlassung gegeben, nichts anderes als daß die Deutschen lange vor den Franzosen gefühlt haben, es gebe eine kosmopolitische und eine politische Oekonomie; sie nannten jene National-Oekonomie, diese Polizei-Wissenschaft.

Während ich Vorstehendes niederschreibe, kommt mir ein Buch zu Handen, das mich zu dem Geständniß veranlaßt, daß ich Adam Smith viel

gelinder beurtheilt habe als ich nach meiner Ueberzeugung hätte thun ſollen. Es iſt dieß der zweite Theil der „Galerie von Bildniſſen aus Rahels Umgang und Briefwechſel,“ herausgegeben von Varnhagen von Enſe. Ich wollte dort nachleſen was über Adam Müller und Friedrich Gentz, die ich beide perſönlich kannte, geſagt ſey, *) fand aber die Perlen ganz anderswo als da wo ich ſie ſuchte, nämlich in dem Briefwechſel zwiſchen Rahel und Alexander von der Marwitz. — Dieſer geiſtreiche junge Mann hatte als Vorbereitung zu ſeinem Examen den Adam Smith geleſen und nebenbei kritiſirt. In der beigefügten Note iſt zu leſen was er während ſeines Studiums über dieſen Schriftſteller und deſſen deutſche Schule nieder-

*) Späterhin dürfte ſich mir vielleicht Gelegenheite darbieten über die höchſt merkwürdigen Anſichten und Verhältniſſe dieſer beiden Männer hinſichtlich der deutſchen Handels-Politik einigen Aufſchluß zu geben. Beide habe ich während meiner Anweſenheit auf dem Miniſter-Congreß in Wien (1820) perſönlich kennen gelernt. Müller, mit welchem ich bei dem verſtorbenen Herzog von Anhalt-Cöthen, der damals gegen Preußen Oppoſition machte, viel zuſammen war, würdigte mich ſogar ſeines Vertrauens. Gentz war in Folge ſeiner Stellung und ſeiner Verhältniſſe mit England weniger zugänglich; doch ließ er ſich zu wiederholtenmalen mit mir in Discuſſionen ein, die, obwohl nicht von geringem Intereſſe, ſo wenig zu einer Uebereinſtimmung führten daß er, unmittelbar nach meiner Abreiſe von Wien, in der Allgemeinen Zeitung eine anonyme Polemik gegen mich eröffnete, die ich, wie ich mir ſchmeichle, nicht mit Unehre beſtanden habe.

ſchrieb. *) Und dieſes Urtheil — ein Urtheil das in zwanzig Zeilen Alles — Alles zuſammenfaßt was ſich über Smith und ſeine Schule

---

*) A. a. O. Seite 57. „Alle ihre Weisheit haben ſie aus Adam Smith, einem beſchränkten, aber in ſeiner beſchränkten Sphäre ſcharfſinnigen Mann, deſſen Grundſätze ſie bei jeder Gelegenheit mit langweiliger Breite und ſchülerhaft nachbetend proclamiren. Seine Weisheit iſt ſehr bequem, denn er conſtruirt, unabhängig von allen Ideen, losgeriſſen von allen andern Richtungen des menſchlichen Daſeyns „einen allgemeinen“ — für alle Nationen und alle Verhältniſſe „gleichpaſſenden Handelsſtaat,“ deſſen Kunſt darin beſteht „die Leute machen zu laſſen wie ſie wollen.“ „Sein Geſichtspunkt iſt der des Privatintereſſes; daß es einen höhern für den Staat geben müſſe, daß er kraft dieſes höhern auch dem ſämmtlichen Erwerb eine ganz andere Richtung geben ſoll als derjenige wünſcht der nur gemein genießen will, das ahnet er nicht. Wie ſehr muß eine ſolche Weisheit, mit einem Scharfſinn den nur der Tiefſinn vernichten kann, mit Kenntniß, ja mit Gelehrſamkeit ausgeführt, dem Jahrhundert einleuchten, welches ganz von dem nämlichen Standpunkt ausgeht. Ich leſe und kritiſire ihn. Er lieſt ſich langſam, denn er führt durch ein Labyrinth wüſter Abſtractionen, künſtlicher Verſchlingungen der ſinnlich producirenden Kräfte, wo es nicht ſowohl ſchwer als ermüdend iſt ihm nachzugehen.“ — Seite 61. „Mit Adam Smith bin ich bald fertig zu meiner nicht geringen Freude; denn gegen das Ende, wo er auf große Staatsangelegenheiten, Kriegführung, Rechtspflege, Erziehung zu ſprechen kommt, wird er ganz dumm. . . Ich werde zuſehen daß ich einmal ausführlich über ihn ſchreibe, es iſt der Mühe werth; denn neben Napoleon iſt er jetzt der mächtigſte Monarch in Europa.“ (Wörtlich wahr.) — Seite 73. „Ueber Adam Smith bin ich auf dem ſechsten Bogen und werde wohl morgen fertig werden.

ſagen läßt — fällte Marwitz, nachdem er Adam Smith zum erſtenmal geleſen hatte. Er, ein Jüngling von vierundzwanzig Jahren, umgeben von Schriftgelehrten die dem Adam Smith göttliche Verehrung beweiſen — er allein — wirft mit ſtarker und ſicherer Hand ihr Idol über den Haufen daß es in tauſend Stücke zerbricht, und lacht der Thorheit ſeiner Anbeter. Und ihn — berufen ſeinem Vaterlande — der Welt — die Augen zu öffnen — ihn haben ſie mit den ſtupideſten Fragen halb todt examinirt daß er froh war nur „durchzukommen“ — Und der mußte ſterben — ſterben noch bevor er ſeinen großen Beruf erkannt hatte. — — —

Deutſchlands größter National-Oekonom — ſein einziger in gewiſſem Betracht — mußte ſterben auf fremder Erde. — Vergebens ſucht Ihr ſein Grab — Rahel allein war ſein Publicum und drei flüchtig hingeſchriebene Bemerkungen in ſeinen vertraulichen Briefen an Sie waren ſeine Werke — doch — was ſage ich? — hat nicht

---

Ich bringe ſie Ihnen mit nach Berlin.“ Seite 56 ... „wie über den Staatswirth Krauſe, der den Adam Smith auf die geiſtloſeſte und impertinenteſte Weiſe abſchreibt, ſo gemein, daß er zwar dieſelben Beiſpiele gebraucht, aber wo Adam Smith etwa einen Tuchmacher nennt, ſetzt er einen Leinweber; wo Adam Smith ſagt: Calecut und London — er: Trankebar und Kopenhagen.“ Beides wörtlich wahr.

Marwitz sechs Bogen voll geschrieben, über Adam Smith an Rahel geschickt? Möchten sie sich noch unter Rahels nachgelassenen Papieren finden, und möchte es Hrn. v. Varnhagen gefällig seyn sie dem deutschen Publicum mitzutheilen.

Wahrhaftig, in meinem Leben habe ich mich nie so klein gefühlt als beim Lesen dieser Briefe von Marwitz. Er — ein bartloser Knabe — soll in vierzehn Tagen dahin gekommen seyn dem Götzenbild der kosmopolitischen Schule den Schleier zu lüften, wozu mir im reifen Alter eine Reihe von Jahren vonnöthen gewesen. Besonders bewundernswerth ist die Parallele zwischen Napoleon und Adam Smith, die er mit den zwei Worten zieht: „sie seyen die beiden mächtigsten Monarchen der Erde“ — Länderverwüster hätte er ohne Zweifel gesagt, wäre nicht dieser Ausdruck im Jahre 1810 ein halsbrechender gewesen. — Welch ein Ueberblick der großen Weltverhältnisse — welch ein Geist! — — —

Nach diesen Aeußerungen will ich das freimüthige Geständniß ablegen, daß ich das von Adam Smith handelnde Capitel dieses Buches, nachdem es bereits geschrieben war, wieder ausgestrichen habe, einzig aus übertriebenem Respect für einen berühmten Namen, und weil ich befürchtete man möchte mir mein unumwundenes Urtheil als Arroganz auslegen.

Was ich in dieſer erſten Bearbeitung geſagt hatte, kann ich hier nicht vollſtändig wiederholen ohne meine Vorrede wieder zu einem Buche anzuſchwellen, indem ich wenigſtens ſechs gedruckte Bogen auf Einen reducirte; ich muß mich auf einen kurzen Auszug beſchränken. Geſagt hatte ich, die politiſche Oekonomie habe in ihren wichtigſten Theilen, nämlich in Beziehung auf den internationalen Handel und die Handelspolitik, durch Adam Smith unermeßliche Rückſchritte gemacht; durch ihn ſey ein Geiſt der Sophiſtik — der Scholaſtik — der Unklarheit — der Verſtellung und Heuchelei in dieſe Wiſſenſchaft gekommen — ſey die Theorie ein Tummelplatz zweifelhafter Talente und eine Vogelſcheuche für die meiſten Männer von Geiſt, Erfahrung, geſundem Menſchenverſtand und richtigem Urtheil geworden — er habe die Sophiſten mit Argumenten verſorgt, um die Nationen um ihre Gegenwart und ihre Zukunft zu betrügen. In Erinnerung gebracht hatte ich aus Dugald Stewards Biographie, wie dieſer große Geiſt nicht ruhig habe ſterben können bis alle ſeine Manuſcripte verbrannt geweſen, womit ich habe zu verſtehen geben wollen, wie dringend der Verdacht ſey daß dieſe Papiere Beweiſe gegen ſeine Aufrichtigkeit enthielten. Nachgewieſen hatte ich, wie von Pitt bis Melbourne ſeine Theorie von den engliſchen Miniſtern benützt

worden ſey, um andern Nationen zum Vortheil Englands Sand in die Augen zu ſtreuen. Einen Beobachter hatte ich ihn genannt, deſſen Blick nur einzelne Sandkörner, Erdſchollen, Gräſer oder Geſträuche, nicht aber ganze Gegenden aufzufaſſen vermochte — als einen Maler hatte ich ihn dargeſtellt, der zwar Einzelnheiten mit bewunderungswürdiger Genauigkeit zu zeichnen, ſie aber nicht zu einem harmoniſchen Ganzen zu verbinden gewußt, und der ſo ein Monſtrum gemalt, deſſen vortrefflich gezeichnete Glieder verſchiedenartigen Körpern angehört haben.

Als charakteriſtiſchen Unterſchied des von mir aufgeſtellten Syſtems bezeichne ich die Nationalität. Auf die Natur der Nationalität als des Mittelgliedes zwiſchen Individualität und Menſchheit iſt mein ganzes Gebäude gegründet. Lange habe ich angeſtanden, ob ich es nicht das natürliche Syſtem der politiſchen Oekonomie nennen ſolle, welche Benennung ſich gleichfalls, und vielleicht in gewiſſer Beziehung beſſer als die gewählte, hätte rechtfertigen laſſen, inſofern ich alle vorangegangenen Syſteme als nicht aus der Natur der Dinge geſchöpft, als den Lehren der Geſchichte widerſprechend darſtelle; allein von dieſem Vorhaben ward ich durch die Bemerkung eines Freundes zurückgebracht: es könnte Oberflächlichen, welche die Bücher hauptſächlich nach

ihrem Aushängeschild beurtheilen, als eine bloße Aufwärmung des physiokratischen Systems erscheinen.

Bei dieser Arbeit ist es mir weder darum zu thun gewesen mich in eine gelehrte Camaraderie einzuschmeicheln, noch mich für einen Lehrstuhl der politischen Oekonomie zu habilitiren, noch künftig als Verfasser eines von allen Kathedern adoptirten Compendiums zu glänzen, noch auch darum, meine Brauchbarkeit zu einem hohen Staatsamt darzuthun; ich hatte einzig dabei die Förderung der deutschen National-Interessen im Auge, und dieser Zweck forderte gebieterisch daß ich meine Ueberzeugung, frei und ohne Beimischung von süßlichen, den Geschmacks- und Geruchsnerven zwar schmeichelnden, aber den Effect beeinträchtigenden Ingredienzen aussprach, und vor allem — daß ich populär schrieb. Sollen in Deutschland die National-Interessen durch die Theorie der politischen Oekonomie gefördert werden, so muß diese aus den Studirstuben der Gelehrten, von den Kathedern der Professoren, aus den Cabinetten der hohen Staatsbeamten in die Comptoire der Fabricanten, der Großhändler, der Schiffs-Rheder, der Capitalisten und Bankiers, in die Bureaux aller öffentlichen Beamten und Sachwalter, in die Wohnungen der Gutsbesitzer, vorzüglich aber in die Kammern der Landstände

herabſteigen, mit Einem Wort ſie muß Gemeingut aller Gebildeten in der Nation werden. Denn nur wenn dieß geſchieht, wird das Handelsſyſtem des deutſchen Zollvereins diejenige Stabilität erlangen, ohne welche, ſelbſt bei den beſten Abſichten, von den begabteſten Staatsmännern nur Unheil und Verderben angerichtet wird. Die Nothwendigkeit einer ſolchen Stabilität und die Nützlichkeit einer durch freie Discuſſion erleuchteten und geſtärkten öffentlichen Meinung tritt nirgends in helleres Licht als bei den Handelsverträgen. Methuen-Verträge können nur in Ländern geſchloſſen werden wo die Anſicht der Cabinette alles, die öffentliche Meinung nichts iſt. Die neueſte Geſchichte der deutſchen Handelspolitik hat die Wahrheit dieſer Bemerkung in ein eclatantes Licht geſtellt. Wenn irgendwo die Publicität eine Garantie der Throne iſt (und ſie iſt es überall wo ſie die Nationalkraft belebt, die öffentliche Einſicht vermehrt und die Adminiſtration im Intereſſe der Nation controlirt), ſo iſt ſie es in den Angelegenheiten der Induſtrie und der Handelspolitik. Die deutſchen Fürſten können ihre dynaſtiſchen Intereſſen in keiner Weiſe beſſer fördern, als indem ſie die öffentliche Discuſſion über die materiellen Intereſſen der Nation nicht allein zulaſſen, ſondern nach Möglichkeit hervorrufen und begünſtigen. Damit dieß aber auf eine einſichtsvolle Weiſe ge-

ſchehe, iſt nichts ſo ſehr vonnöthen als daß die Theorie der politiſchen Oekonomie und die praktiſchen Erfahrungen anderer Völker Gemeingut aller Denkenden in der Nation werden.

Aus dieſem Grund iſt es bei Abfaſſung dieſer Schrift meine angelegentlichſte Sorge geweſen klar und deutlich zu ſeyn, ſelbſt auf Koſten des Styls und auf die Gefahr hin nicht gelehrt oder nicht tief zu erſcheinen. Ich erſchrack, als ein Freund, der einige Capitel durchlas, mir ſagte: „er habe ſchöne Stellen darin gefunden.“ Ich wollte keine ſchönen Stellen ſchreiben. Schönheit des Styls gehört nicht in die National-Oekonomie. Sie iſt nicht nur kein Vorzug, ſie iſt ein Fehler in national-ökonomiſchen Werken, indem ſie nicht ſelten dazu mißbraucht wird eine ungeſunde oder ſchwache Logik zu verdecken und ſophiſtiſche Argumente als gründliche und tiefſinnige geltend zu machen. Klarheit, Gemeinverſtändlichkeit ſind in dieſer Wiſſenſchaft Haupterforderniſſe. Tiefſinnig ſcheinender Deductionen, hochtrabender Phraſen und erkünſtelter Redensarten bedienen ſich nur die denen es an Scharfſinn mangelt der Natur der Dinge auf den Grund zu ſehen, die welche ſich ſelbſt nicht klar ſind und daher auch nicht die Mittel beſitzen ſich Andern klar zu machen.

Auch der Mode des Vielcitirens bin ich nicht

gefolgt. Ich habe hundertmal mehr Schriften geleſen als von mir angeführt worden ſind. Allein ich glaube bemerkt zu haben daß den meiſten Leſern, welche von der Wiſſenſchaft nicht Profeſſion machen, und vielleicht den verſtändigſten und wißbegierigſten, angſt und bange wird wenn man ihnen die literariſchen Eideshelfer und Gezeugen legionenweiſe vorführt. Zudem durfte ich den mir ſo nöthigen Raum nicht nutzlos vergeuden. Damit will ich jedoch keineswegs behaupten, daß vielfache Citate bei Handbüchern und Werken der Geſchichtsforſchung ꝛc. nicht ihren großen Werth haben; ich will nur bemerkbar machen daß ich kein Handbuch habe ſchreiben wollen.

Man ſollte denken, ich erweiſe der deutſchen Bureaukratie eben keinen geringen Dienſt, wenn ich ihr eine zu ihrer Praxis paſſende Theorie liefere und dagegen die Irrthümer derer ans Licht ſtelle von welchen ſie niemals mit ſonderlichem Reſpect behandelt worden iſt. Gewiß war die Spaltung zwiſchen Theorie und Praxis der Kanzlei-Autorität nie ſonderlich günſtig. Der unerfahrenſte Auscultant, deſſen kosmopolitiſche Hefte kaum trocken geweſen, glaubte den Mund etwas ins Verächtliche verziehen zu müſſen, ſo oft ein erfahrner Rath oder ein tüchtiger und denkender Geſchäftsmann von Schutzzöllen ſprach.

Nicht geringer taxiren wir unſere Anſprüche

auf die Beistimmung des begüterten und nicht begüterten Adels deutscher Nation. Ihm haben wir gezeigt daß er durch seine eigenen Brüder in England — die Tories — zum Theil arm oder bankerott und güterlos geworden, und daß wir — die Industriellen und ihre Wortführer — ihm durch unsere Bestrebungen während des verflossenen Jahrzehnts wiederum auf die Beine verholfen; wir haben ihm dargethan daß der ansehnlichste und beste Theil des Honigs, den wir zum Stock bringen, ihm zu Theil wird — dadurch daß wir so emsig an der Vermehrung seiner Grundrente und des Werthes seiner Besitzungen arbeiten — daß wir ihm die Töchter unserer reichsten Industriellen zuführen und so die durch Aufhebung der Abteien, Bisthümer und Erzbisthümer des deutschen Reichs versiegten Quellen seiner Wohlhabenheit und der Versorgung seiner nachgebornen Söhne und seiner erblosen Töchter reichlichst ersetzen — seine Stammbäume wirksamst arrosiren. Der deutsche Adel braucht nur einen Blick auf den englischen zu werfen um einzusehen was innerer Reichthum, großer auswärtiger Handel, Schifffahrt, Flotten und fremde Colonien auch ihm werden könnten und sollten. Wohin aber rohe Agricultur, ein bettelhafter und rechtloser Bürgerstand, bäuerliche Leibeigenschaft, Erhebung des Adels über das Gesetz, Feudalwesen und alle jene Herrlichkeiten führen, wovon hoch-

geborne laudatores temporis acti noch in den letztverflossenen Zeiten geträumt haben, mag ein einziger Blick auf den polnischen Adel und seine gegenwärtigen Zustände lehren. Möge also der deutsche Adel unsere Bestrebungen ferner nicht mit neidischem oder gehässigem Auge betrachten. Möge er parlamentarisch und vor allem durch und durch national werden; möge er sich uns nicht gegenüber, sondern an die Spitze unseres National-Aufschwungs stellen: das ist seine wahre Bestimmung. Ueberall und zu jeder Zeit sind die glücklichsten Zeiten der Nationen diejenigen gewesen, wo Adel und Bürgerthum vereint nach National-Größe strebten; überall waren die traurigsten jene, wo sie den Vernichtungskampf gegen einander führten. Der Kriegsdienst hat längst aufgehört die Aristokratie zu fundiren, und wie lange wird es noch anstehen bis Physik, Mechanik und Chemie fast allen persönlichen Muth ersetzen — ja vielleicht den Krieg selbst zerstören? Kurz wir haben gezeigt, daß es ohne nationalen Aufschwung in Ackerbau, Industrie und Handel, ohne innigen Anschluß an seine Interessen kein Heil für die deutsche Aristokratie gebe.

Noch haben wir einiges zum richtigen Verständniß zweier Worte voranzuschicken, die an einigen Orten dieses Buches vorkommen — der Worte: Freiheit, National-Einheit.

Kein Vernünftiger wird für Deutschland eine andere Freiheit oder eine andere Regierungsform in Anspruch nehmen als diejenige welche den Dynastien und dem Adel nicht allein den höchsten Grad von Prosperität, sondern, was ungleich mehr ist, Fortdauer garantirt. Unserer Ansicht nach würde den Deutschen eine andere als die constitutionell-monarchische Regierungsform nicht minder Unheil bringen als den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika die monarchische, als den Russen die constitutionelle. Unserer Ansicht nach ist diejenige Regierungsform die beste, welche dem Geist und den Verhältnissen der Nation, und insbesondere der Culturstufe worauf sie steht, am besten entspricht. Wenn wir aber das Bestreben in Deutschland die monarchische Gewalt und die Existenz des Adels zu untergraben für ein gemeinschädliches und thörichtes halten, so erscheint uns Haß, Mißtrauen, Eifersucht gegen das Aufkommen eines freien, industriellen und reichen Bürgerthums und gegen die Gesetzesherrschaft als ein noch größerer Fehler, weil in ihnen für Dynastie und Adel die Haupt-Garantie ihrer Prosperität und Fortdauer liegt. Ein solches Bürgerthum in civilisirten Ländern im gesetzlichen Weg nicht wollen, heißt der Nation die Wahl stellen zwischen fremdem Joch oder innerlichen Convulsionen.

Darum iſt es auch ſo traurig, wenn man die Uebel, womit in unſern Tagen die Induſtrie begleitet iſt, als Motive geltend machen will die Induſtrie ſelbſt von ſich abzuweiſen. Es gibt weit größere Uebel als einen Stand von Proletariern: leere Schatzkammern — National-Unmacht — National-Knechtſchaft — Nationaltod.

Kein Wohldenkender und Vernünftiger wird ferner in Deutſchland eine andere Nationaleinheit verlangen als jene die jedem einzelnen Staat und Volksſtamm Selbſtändigkeit, freie Bewegung und Wirkſamkeit in ſeinem beſondern Kreiſe garantirt und ihn nur in Beziehung auf die Nationalintereſſen und Nationalzwecke dem Geſammtwillen unterordnet — jene die den Dynaſtien, weit entfernt ſie zu unterdrücken oder zu zerſtören, einzig und allein Exiſtenz und Fortdauer verbürgen kann — jene die in dem ureigenſten Geiſt der Söhne Teuts begründet iſt — in einem Geiſt, der in dieſer Beziehung in der republicaniſchen Regierungsform (Schweiz, Nordamerika) wie in der monarchiſchen ſich gleich bleibt. Wohin aber Scherben-Nationalität, die ſich zur nichtzerſtückelten Nationalität verhält wie die Scherben eines zerbrochenen Gefäßes zum Ganzen — wohin die National-Zerſplitterung führe, ſchwebt noch in Jedermanns Erinnerung. Noch iſt kein Menſchenalter verfloſſen, ſeitdem alle deutſchen Uferlande die Na-

men französischer Departemente trugen, seit Deutschlands heiliger Strom dem unseligen Vasallenbund eines fremden Eroberers den Namen gab, seit Deutschlands Söhne auf dem heißen Sand des Süden, wie auf des Nordens Eisfeldern für fremden Ruhm und fremde Herrschsucht ihr Blut verspritzten. Eine National-Einheit, die uns und unsere Industrie und unsere Dynastien und unsern Adel gegen die Wiederkehr solcher Zeiten schütze, meinen wir — keine andere.

Ihr aber, die ihr gegen die Wiederkehr gallischer Herrschaft eifert, solltet ihr erträglicher oder ruhmvoller finden, daß eure Ströme und Häfen, eure Ufer und Meere fortan unter dem Einfluß der brittischen stehen?

Inhalts-Anzeige.

Seite

Einleitung 1

Erstes Buch.

Die Geschichte.

Erstes Capitel. Die Italiener 35
Zweites Capitel. Die Hansen 47
Drittes Capitel. Die Niederländer 67
Viertes Capitel. Die Engländer 77
Fünftes Capitel. Die Spanier und Portugiesen . . 105
Sechstes Capitel. Die Franzosen 119
Siebentes Capitel. Die Deutschen 129
Achtes Capitel. Die Russen 147
Neuntes Capitel. Die Nordamerikaner 153
Zehntes Capitel. Die Lehren der Geschichte . . 170

Zweites Buch.

Die Theorie.

Eilftes Capitel. Die politische und die kosmopolitische Oekonomie 183
Zwölftes Capitel. Die Theorie der productiven Kräfte und die Theorie der Werthe 201
Dreizehntes Capitel. Die nationale Theilung der Geschäfts-Operationen und die Conföderation der National-Productiv-Kräfte 222
Vierzehntes Capitel. Die Privat-Oekonomie und die National-Oekonomie 240
Fünfzehntes Capitel. Die Nationalität und die Oekonomie der Nation 255
Sechzehntes Capitel. Volks- und Staats-Wirthschaft, politische und National-Oekonomie 281
Siebenzehntes Capitel. Die Manufacturkraft und die persönlichen socialen und politischen Productivkräfte . 284
Achtzehntes Capitel. Die Manufacturkraft und die natürlichen Productivkräfte 301
Neunzehntes Capitel. Die Manufacturkraft und die Instrumentalkräfte (materiellen Capitale) 319
Zwanzigstes Capitel. Die Manufacturkraft und das Agricultur-Interesse 333

Seite

Einundzwanzigstes Capitel. Die Manufacturkraft und der Handel 363
Zweiundzwanzigstes Capitel. Die Manufacturkraft und die Schifffahrt, die Seemacht und die Coloniſation . 375
Dreiundzwanzigstes Capitel. Die Manufacturkraft und die Circulations-Inſtrumente 379
Vierundzwanzigstes Capitel. Die Manufacturkraft und das Princip der Stetigkeit und Werkfortſetzung . . 409
Fünfundzwanzigstes Capitel. Die Manufacturkraft und die Reizmittel zur Production und Conſumtion . . 420
Sechsundzwanzigstes Capitel. Die Douane als Hauptmittel zur Pflanzung und Beſchützung der innern Manufacturkraft 427
Siebenundzwanzigstes Capitel. Die Douane und die herrſchende Schule 437

Drittes Buch.

Die Syſteme.

Achtundzwanzigstes Capitel. Die italieniſchen National-Oekonomen 451
Neunundzwanzigstes Capitel. Das Induſtrie-Syſtem (von der Schule fälſchlich Mercantilſyſtem genannt) 462
Dreißigſtes Capitel. Das phyſiokratiſche oder Agricultur-Syſtem 470
Einunddreißigſtes Capitel. Das Tauſchwerthsſyſtem (von der Schule fälſchlich Induſtrie-Syſtem genannt). Adam Smith 475
Zweiunddreißigſtes Capitel. Fortſetzung. John Baptiſt Say und ſeine Schule 482

Viertes Buch.

Die Politik.

Dreiunddreißigſtes Capitel. Die Inſular-Suprematie und die Continental-Mächte — Nordamerika und Frankreich 497
Vierunddreißigſtes Capitel. Die Inſular-Suprematie und die deutſche Handels-Union 526
Fünfunddreißigſtes Capitel. Die Continentalpolitik . 554
Sechsunddreißigſtes Capitel. Die Oekonomie der deutſchen Nation 573
Nachtrag 587

Einleitung.

In keinem Zweige der politischen Oekonomie herrscht so große Verschiedenheit der Ansichten zwischen den Theoretikern und den Praktikern, wie in Betreff des internationalen Handels und der Handelspolitik. Zugleich gibt es keine Frage auf dem Gebiete dieser Wissenschaft, die in Hinsicht auf Wohlstand und Civilisation der Nationen, so wie in Beziehung auf ihre Selbständigkeit, Macht und Fortdauer von so hoher Bedeutung wäre. Arme, unmächtige und barbarische Länder sind hauptsächlich in Folge ihrer weisen Handelspolitik von Reichthum und Macht strotzende Reiche geworden, und andere aus dem entgegengesetzten Grunde von einem hohen Standpunkt nationaler Geltung zur Unbedeutenheit herabgesunken; ja man hat Beispiele erlebt daß Nationen hauptsächlich darum ihrer Selbständigkeit und sogar ihrer politischen Existenz verlustig geworden, weil ihre Handelssysteme der Entwicklung und Kräftigung ihrer Nationalität nicht förderlich gewesen sind.

Mehr als zu irgend einer andern Zeit hat in unsern Tagen vor allen andern der politischen Oekonomie angehörigen Fragen die vorliegende ein überwiegendes Interesse erlangt. Denn je rascher der Geist industrieller Erfindung und Verbesserung, der Geist gesellschaftlicher und

politischer Vervollkommnung vorwärts schreitet, desto größer wird der Abstand zwischen den stillstehenden und den fortschreitenden Nationen, desto gefährlicher das Zurückbleiben. Bedurfte es einst Jahrhunderte um den bedeutendsten Manufacturzweig früherer Zeiten, die Wollfabrication, zu monopolisiren, so genügten später Jahrzehnte bei der ungleich wichtigeren Baumwollmanufactur, und in unsern Tagen dürfte ein Vorsprung von wenigen Jahren Großbritannien in den Stand setzen die ganze Linnenindustrie des europäischen Continents an sich zu reißen.

Auch hat die Welt zu keiner andern Zeit eine Manufactur- und Handelssuprematie gesehen welche, gleich der unserer Tage mit so unermeßlichen Kräften ausgestattet, ein so consequentes System verfolgt und so gewaltig dahin gestrebt hätte alle Manufacturindustrie, allen großen Handel, alle Seeschifffahrt, alle bedeutenden Colonien, alle Herrschaft der Meere zu monopolisiren und alle übrigen Nationen wie die Hindus sich manufactur- und handelsunterthänig zu machen.

Erschreckt durch die Wirkungen dieser Politik — nein — nothgedrungen durch die Convulsionen die sie verursachte, sah man noch in der neuesten Zeit eine durch ihre Cultur zur Manufacturindustrie wenig berufene Continentalnation — die russische — in dem von der Theorie so verworfenen Prohibitivsystem ihre Rettung suchen, und was war die Folge? — National-Prosperität.

Angereizt durch die Verheißungen der Theorie, ließ andererseits das vermittelst des Schutzsystems hoch aufstrebende Nordamerika sich verleiten den englischen Manufacturwaaren seine Häfen weiter aufzuschließen, und welche Früchte trug dort die freie Concurrenz? — Convulsion und Ruin.

Erfahrungen ſolcher Art ſind wohl geeignet Zweifel zu erregen ob die Theorie ſo unfehlbar ſey als ſie vermeine, ob die Praxis ſo thöricht ſey als ſie von der Theorie geſchildert werde — Beſorgniſſe zu erwecken unſere Nationalität möchte am Ende Gefahr laufen an einem Denkfehler der Theorie zu ſterben, gleich jenem Patienten der, ein gedrucktes Recept befolgend, an einem Druckfehler ſtarb — ja den Verdacht in uns zu erzeugen ob nicht gar jene geprieſene Theorie nur darum ſo weitbauchig angelegt und ſo hoch aufgethürmt ſey, damit ſie als ein anderes helleniſches Roß Waffen und Männer berge und uns verleite unſere eigenen Schutzmauern mit unſern eigenen Händen niederzureißen.

Wenigſtens iſt ſo viel ausgemacht daß, nachdem die große Frage der Handelspolitik ſeit mehr als einem halben Jahrhundert bei allen Nationen, in Schriften und geſetzgebenden Körpern, von den ſcharfſinnigſten Köpfen discutirt worden, die Kluft, welche ſeit Quesnay und Smith zwiſchen Theorie und Praxis beſteht, nicht nur nicht geſchloſſen, ſondern von Jahr zu Jahr weiter aufgeklafft iſt. Was aber ſoll uns eine Wiſſenſchaft die nicht den Weg beleuchtet den die Praxis wandeln ſoll? Und wäre vernünftigerweiſe anzunehmen, der Verſtand der Einen ſey ſo unendlich groß daß er überall die Natur der Dinge richtig erkenne, der Verſtand der Andern dagegen ſo unendlich klein daß er, unfähig die von jenen entdeckten und ans Licht geſtellten Wahrheiten zu begreifen, ganze Menſchenalter hindurch offenbare Irrthümer als Wahrheiten betrachten könne? Oder ſollte nicht vielmehr anzunehmen ſeyn: die Praktiker, wenn auch in der Regel allzuſehr geneigt ſich an das Gegebene zu halten, könnten doch der Theo-

rie ſo lange und ſo beharrlich nicht widerſtreben, widerſtrebte nicht die Theorie der Natur der Dinge?

In der That glauben wir nachweiſen zu können daß die Schuld des Widerſpruchs zwiſchen Theorie und Praxis in der Handelspolitik eben ſowohl an den Theoretikern als an den Praktikern liege.

Die politiſche Oekonomie muß in Beziehung auf den internationalen Handel ihre Lehren aus der Erfahrung ſchöpfen, ihre Maaßregeln für die Bedürfniſſe der Gegenwart und die eigenthümlichen Zuſtände jeder beſonderen Nation berechnen, ohne dabei die Forderungen der Zukunft und der geſammten Menſchheit zu verkennen. Sie ſtützt ſich demnach auf Philoſophie, Politik und Geſchichte.

Im Intereſſe der Zukunft und der geſammten Menſchheit fordert die Philoſophie: immer größere Annäherung der Nationen zu einander, möglichſte Vermeidung des Kriegs, Begründung und Entwicklung des internationalen Rechtszuſtandes, Uebergang aus dem was man jetzt Völkerrecht nennt in ein Staaten-Bundesrecht, Freiheit des internationalen Verkehrs in geiſtiger wie in materieller Beziehung, endlich Vereinigung aller Nationen unter dem Rechtsgeſetz — die Univerſal-Union.

Im Intereſſe jeder beſondern Nation fordert dagegen die Politik: Garantien für ihre Selbſtändigkeit und Fortdauer, beſondere Maaßregeln zu Beförderung ihrer Fortſchritte in Cultur, Wohlſtand und Macht und zu Ausbildung ihrer geſellſchaftlichen Zuſtände als eines nach allen Theilen vollſtändig und harmoniſch entwickelten, in ſich ſelbſt vollkommenen und unabhängigen politiſchen Körpers.

Die Geſchichte an ihrem Theil ſpricht unläugbar zu Gunſten der Forderungen der Zukunft, indem ſie lehrt wie jederzeit die materielle und geiſtige Wohlfahrt der Menſchen in gleichem Verhältniß mit der Ausdehnung ihrer politiſchen Einigung und ihrer commerciellen Verbindung gewachſen iſt. Sie beſtätigt aber auch die Forderungen der Gegenwart und der Nationalität, indem ſie lehrt wie Nationen die nicht vorzugsweiſe die Beförderung ihrer eigenen Cultur und Macht im Auge gehabt, zu Grunde gegangen ſind; wie zwar der ganz unbeſchränkte Verkehr mit weiter vorgerückten Nationen jedem Volk in den erſten Stadien ſeiner Entwicklung förderlich geweſen, wie aber jede Nation auf einen Punkt gekommen iſt wo ſie nur vermittelſt gewiſſer Beſchränkungen ihres internationalen Verkehrs zu höherer Ausbildung und zu Gleichſtellung mit andern weiter vorgerückten Nationalitäten gelangen konnte. Die Geſchichte weist ſomit auf Vermittlung zwiſchen den beiderſeitigen Forderungen der Philoſophie und der Politik.

Allein Praxis und Theorie der politiſchen Oekonomie, wie ſie gegenwärtig beſchaffen ſind, nehmen auf das einſeitigſte Partei — jene für die beſondern Forderungen der Nationalität, dieſe für die einſeitigen Forderungen des Kosmopolitismus.

Die Praxis, oder mit andern Worten das ſogenannte Mercantilſyſtem, begeht den großen Irrthum die abſolute und allgemeine Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Beſchränkung zu behaupten, weil ſie bei gewiſſen Nationen und in gewiſſen Perioden ihrer Entwicklung nützlich und nothwendig geweſen iſt. Sie ſieht nicht daß die Beſchränkung nur Mittel, die Freiheit aber

Ziel iſt. Nur die Nation, nirgends die Menſchheit — nur die Gegenwart, nirgends die Zukunft beachtend, iſt ſie ausſchließlich politiſch und national, fehlt ihr der philoſophiſche Blick — die kosmopolitiſche Tendenz.

Die herrſchende Theorie dagegen, wie ſie von Quesnay geträumt und von Adam Smith ausgebildet worden, faßt ausſchließlich die kosmopolitiſchen Forderungen der Zukunft, ja ſogar die der entfernteſten Zukunft ins Auge. Die Univerſal-Union und die abſolute Freiheit des internationalen Handels, zur Zeit bloß eine vielleicht erſt nach Jahrhunderten realiſirbare kosmopolitiſche Idee, betrachtet ſie als jetzt ſchon realiſirbar. Die Bedürfniſſe der Gegenwart und die Natur der Nationalität verkennend, ignorirt ſie ſogar die Exiſtenz der Nation und damit das Princip der Erziehung der Nation zur Selbſtändigkeit. Ausſchließlich kosmopolitiſch beachtet ſie überall nur die geſammte Menſchheit, die Wohlfahrt des ganzen Geſchlechts, nirgends die Nation und die Nationalwohlfahrt, perhorrescirt ſie die Politik, erklärt ſie Erfahrung und Praxis für verwerfliche Routine. Die Geſchichte nur beachtend inſoweit ſie ihrer einſeitigen Tendenz entſpricht, ignorirt oder entſtellt ſie ihre Lehren wo ſie ihrem Syſtem widerſtreiten, ſieht ſie ſich in die Nothwendigkeit verſetzt die Wirkungen der engliſchen Navigationsacte, des Methuen-Vertrags und der engliſchen Handelspolitik überhaupt zu läugnen und die aller Wahrheit widerſprechende Behauptung aufzuſtellen: England ſey nicht durch, ſondern trotz ſeiner Handelspolitik zu Reichthum und Macht gelangt.

Erkennen wir ſo die Einſeitigkeit beider Syſteme,

ſo können wir uns nicht mehr wundern daß die Praxis, ihrer bedeutenden Irrthümer ungeachtet, ſich von der Theorie nicht reformiren laſſen wollte und konnte; ſo wird uns klar warum die Theorie weder von der Geſchichte und Erfahrung, noch von der Politik und der Nationalität etwas wiſſen wollte. Wurde gleichwohl dieſe bodenloſe Theorie in allen Gaſſen und von allen Dächern gepredigt, und zwar am eifrigſten bei denjenigen Nationen deren National-Exiſtenz am meiſten dadurch gefährdet ward, ſo liegt der Grund davon in der vorherrſchenden Neigung der Zeit zu philanthropiſchen Experimenten und zu Löſung philoſophiſcher Probleme.

Allein im Leben der Nationen wie in dem der Individuen gibt es gegen die Illuſionen der Ideologie zwei kräftige Heilmittel: die Erfahrung und die Nothwendigkeit. Täuſchen wir uns nicht, ſo ſtehen alle diejenigen Nationen welche in der neueſten Zeit im freien Verkehr mit der herrſchenden Manufactur- und Handels-Suprematie ihr Heil zu finden glaubten, auf dem Punkt wichtige Erfahrungen zu machen.

Es iſt reine Unmöglichkeit daß die nordamerikaniſchen Freiſtaaten bei der Fortdauer ihrer gegenwärtigen nationalen Handelsverhältniſſe zu einer leidlichen Ordnung in ihrer Nationalökonomie gelangen. Es iſt abſolute Nothwendigkeit daß ſie zu ihrem früheren Zolltarif zurückkehren. Ob auch die Sklaven-Staaten ſich dagegen ſträuben, ob auch die herrſchende Partei ihnen beiſtehe, die Macht der Verhältniſſe wird ſtärker ſeyn als die Parteipolitik. Ja wir fürchten: Kanonen werden früher oder ſpäter die Frage löſen, die der Geſetzgebung ein gordiſcher Knoten war; Amerika

werde ſeinen Saldo an England in Pulver und Blei abtragen; das factiſche Prohibitivſyſtem des Kriegs werde die Fehler der amerikaniſchen Zollgeſetzgebung remediren; die Eroberung von Canada werde dem von Huskiſſon prophezeyten großartigen Contrebandeſyſtem Englands für immer ein Ende machen.

Möchten wir uns täuſchen! Für den Fall aber daß unſere Prophezeyung in Erfüllung gehen ſollte, wollen wir der Theorie des freien Handels die Urheberſchaft dieſes Krieges vindiciren. Seltſame Ironie des Schickſals, daß eine auf die große Idee des ewigen Friedens baſirte Theorie einen Krieg zwiſchen zwei Mächten entzünden ſoll die, wie die Theoretiker behaupten, ganz für den Handel mit einander geſchaffen ſind — faſt ſo ſeltſam als die Wirkung der philanthropiſchen Abſchaffung des Sklavenhandels, in Folge welcher nun Tauſende von Negern in die Tiefe der See verſenkt werden. *)

---

*) Wäre es wohl nicht vernünftiger geweſen, man hätte allererſt die Sklavenſtaaten vermocht Geſetze zu geben, nach welchen die Grundeigenthümer verpflichtet worden wären den Sklaven ein beſchränktes Eigenthum in dem Boden den ſie bebauen einzuräumen und ihnen einen beſchränkten Grad von perſönlicher Freiheit zu gewähren, mit Einem Wort eine milde Leibeigenſchaft mit der Ausſicht auf künftige Emancipation einzuführen und die Neger auf dieſe Weiſe zur vollen Freiheit vorzubereiten und heranzubilden? Oder wären etwa die Neger unter ihren Deſpoten in Afrika weniger Sklaven als in den Pflanzungen der Amerikaner? Wäre der Uebergang aus der natürlichen Freiheit in die civiliſirte möglich, ohne daß ein barbariſches Volk die Schule der ſtrengen Unterthänigkeit durchgemacht hätte? Hat man durch Parlaments-Acten die weſtindiſchen Neger plötzlich in freie

Frankreich hat im Laufe der verfloſſenen fünfzig Jahre (oder eigentlich nur der verfloſſenen fünfundzwanzig Jahre, indem die Zeit der Revolution und der Kriege kaum in Anſchlag zu bringen iſt) mit dem Syſtem der Beſchränkungen, mit allen ſeinen Irrthümern, Auswüchſen und Uebertreibungen ein großes Experiment gemacht. Sein Erfolg muß jedem Unbefangenen in die Augen ſpringen. Daß die Theorie ihn in Abrede ſtelle, erfordert freilich die Conſequenz des Syſtems. Wenn ſie ſchon die verzweifelte Behauptung aufſtellen und die Welt glauben machen konnte: England ſey nicht durch, ſondern trotz ſeiner Handelspolitik reich und mächtig geworden, wie ſollte ſie Anſtand nehmen die viel leichter zu beweiſende Behauptung auszuſprechen: Frankreich wäre ohne Schutz ſeiner inneren Manufacturen ungleich reicher und blühender geworden als es gegenwärtig iſt? Genug, die Behauptung wird von vielen als unterrichtet und klug Geltenden für baare Münze genommen, wenn auch einſichtsvolle Praktiker dagegen ankämpfen, und gewiß iſt die Sehnſucht nach den Segnungen eines freiern Verkehrs mit England gegenwärtig in Frankreich ziemlich allgemein verbreitet. Auch läßt ſich kaum in Abrede ſtellen — und wir werden an-

---

arbeitſame Menſchen zu metamorphoſiren vermocht? Iſt nicht auf dieſem Wege das ganze menſchliche Geſchlecht zur Arbeit und Freiheit erzogen worden? Gewiß iſt den Engländern die Culturgeſchichte der Menſchheit nicht ſo fremd, daß ſie ſich dieſe Fragen nicht ſchon längſt genügend beantwortet hätten. Offenbar hat das was ſie in Beziehung auf die Abſchaffung der Negerſklaverei gethan haben und heute noch thun, ganz andere Motive als rein philanthropiſche, wie von uns anderswo erörtert werden wird.

derswo darüber ausführlicher sprechen — daß zum Vortheil beider Nationen ihr wechselseitiger Verkehr in mancherlei Weise zu fördern wäre. Von englischer Seite ist es jedoch offenbar darauf abgesehen nicht bloß Rohstoffe, wie z. B. Roheisen, sondern hauptsächlich große Quantitäten von Manufacturwaaren des allgemeinen Verbrauchs gegen französische Agricultur- und Luxusproducte abzusetzen. Inwiefern man von Seite der Regierung und Gesetzgebung Frankreichs in dieses Ansinnen einzugehen geneigt ist oder eingehen wird, ist zur Zeit noch nicht vorauszusehen. Sollte man aber wirklich in derjenigen Ausdehnung darauf eingehen wie England beabsichtigt, so wird dadurch der Welt ein neues Beispiel für oder gegen die große Frage gewonnen werden: inwiefern es unter den obwaltenden Weltverhältnissen möglich und vortheilhaft sey daß zwei große Manufacturnationen, wovon die eine zur Zeit noch gegen die andere in Ansehung der Productionskosten und der Ausdehnung des auswärtigen Manufacturwaaren-Marktes in entschiedenem Vortheil stehe, mit einander auf ihren eigenen inneren Märkten in freie Concurrenz treten und welches die Wirkungen einer solchen Concurrenz seyen?

In Deutschland sind die eben erwähnten Fragen erst in Folge der Handelsunion praktische Nationalfragen geworden. Wenn in Frankreich der Wein die Lockspeise ist womit England zum Abschluß eines Handelsvertrags reizen will, so sind es in Deutschland Getreide und Holz. Hier ist indessen alles nur noch Hypothese, da man zur Zeit noch nicht wissen kann ob die dementirten Tories so weit zur Vernunft zu bringen sind um der Regierung in Erleichterung der Zufuhr deutschen Getreides und Holzes Concessionen zu machen, welche

gegen die Union geltend zu machen wären. Denn so weit iſt man in Deutſchland doch ſchon in der Handelspolitik gekommen, um die Zumuthung man möchte ſich für ſolide Gold- und Silberbarren in Mondſchein und Hoffnungen bezahlen laſſen, lächerlich wo nicht impertinent zu finden. Vorausgeſetzt daß dergleichen Conceſſionen von dem Parlament gemacht werden, dürften die wichtigſten Fragen der Handelspolitik in Deutſchland unverweilt zur öffentlichen Discuſſion kommen. Dr. Bowrings neueſter Bericht gibt uns bereits einen Vorgeſchmack von der Taktik, welche England in dieſem Fall einſchlagen wird. England wird nämlich dieſe Conceſſionen nicht als ein Aequivalent für die überwiegenden Vortheile betrachten welche es noch immer auf dem deutſchen Manufacturmarkt beſitzt — nicht als ein Handgeld um Deutſchland zu verhindern daß es nach und nach ſein Bedürfniß an Baumwollengarn ſelbſt ſpinnen lerne, daß es die dazu erforderlichen Rohſtoffe unmittelbar aus den Ländern der heißen Zone beziehe und ſie in eigenen Manufacturwaaren bezahle; nicht als ein Ausgleichungsmittel des noch immer beſtehenden ungeheuren Mißverhältniſſes zwiſchen der wechſelſeitigen Einfuhr und Ausfuhr beider Länder — nein! England wird das Recht Deutſchland mit Baumwollengarn zu verſehen, als ein jus quaesitum betrachten und für jene Conceſſionen ein neues Aequivalent verlangen, das in nichts Geringerem beſtehen ſoll als in der Aufopferung ſeiner Baumwoll- und Woll-Manufacturen u. ſ. w.; es wird Deutſchland jene Conceſſionen als ein Linſengericht vorſetzen und ſich dafür die Abtretung ſeines Erſtgeburtsrechts bedingen. Hat Dr. Bowring ſich während ſeines Aufenthalts in Deutſchland nicht getäuſcht, hat er nicht etwa — was

wir ſtark vermuthen — Berliniſche Courtoiſie für baaren Ernſt genommen, ſo wandelt man in der That in jenen Regionen wo die Politik der deutſchen Handelsunion geformt wird, noch ſo ziemlich auf den Wegen der kosmopolitiſchen Theorie, d. h. man macht noch keinen Unterſchied zwiſchen Manufacturwaaren- und Agriculturproducten-Ausfuhr; man glaubt die Nationalzwecke fördern zu können vermittelſt Erweiterung dieſer auf Koſten jener; man hat das Princip der induſtriellen Erziehung der Nation noch nicht als Grundprincip der Handelsunion anerkannt; man trägt kein Bedenken, Induſtrien die in Folge vieljährigen Schutzes ſo emporgebracht worden ſind daß die innere Concurrenz bereits die Preiſe tief herabgedrückt hat, der fremden Concurrenz zu opfern und damit den Unternehmungsgeiſt der Deutſchen an der Wurzel zu gefährden, weil jede in Folge von Schutzverminderungen oder überhaupt durch Regierungsmaaßregeln ruinirte Fabrik wie ein aufgehängter Cadaver wirkt, der alle lebendigen Weſen ähnlicher Art weit und breit verſcheucht. Wir ſind, wie bemerkt, weit entfernt dieſe Verſicherungen für gegründet zu halten, aber ſchon daß ſie öffentlich gemacht worden ſind und gemacht werden konnten, iſt ſchlimm genug, indem ſchon dadurch dem Vertrauen in den Beſtand des Zollſchutzes, folglich dem induſtriellen Unternehmungsgeiſt Deutſchlands ein empfindlicher Stoß beigebracht wird. Der nämliche Bericht läßt uns auch vorläufig ahnen in welcher Form den deutſchen Manufacturen das tödtliche Gift beigebracht werden ſoll, damit die Urſache der Zerſtörung nicht allzu klar ans Licht trete und um ſo ſicherer bis zur Urquelle des Lebens dringe. Die Gewichtzölle ſollen durch ad valorem-Zölle erſetzt werden, auf daß

dem Contrebandehandel Englands und der Zolldefraudation Thor und Angel geöffnet werden, und zwar just in den Artikeln des allgemeinen Verbrauchs, des geringern Specialwerthes und des höchsten Totalbetrags — also in denjenigen Artikeln welche die Basis der Manufacturindustrie bilden.

Man sieht, von welcher praktischen Wichtigkeit gerade gegenwärtig die große Frage der internationalen Handelsfreiheit, und wie nöthig es sey daß endlich einmal gründlich und unparteiisch untersucht werde ob und inwiefern Theorie und Praxis in dieser Beziehung sich haben Irrthümer zu Schulden kommen lassen, daß endlich einmal die Aufgabe beide miteinander in Uebereinstimmung zu bringen gelöst oder doch wenigstens in ernstliche Anregung gebracht werde.

Wahrlich, es ist nicht affectirte Bescheidenheit, sondern wirklich tiefgefühltes Mißtrauen in seine Kräfte, wenn der Verfasser versichert daß er nur nach vieljährigem Widerstreben gegen sich selbst, nur nachdem er die Richtigkeit seiner Ansichten hundertmal in Zweifel gezogen und hundertmal bestätigt gefunden, nur nachdem er die ihm entgegenstehenden Ansichten und Gründe eben so oft geprüft und eben so oft als unrichtig erkannt hatte, zu dem Entschluß gekommen ist die Lösung dieser Aufgabe zu wagen. Er fühlt sich frei von dem eiteln Bestreben alte Autoritäten zu widerlegen und neue Theorien zu gründen. Wäre der Verfasser ein Engländer, er hätte schwerlich das Grundprincip der Adam Smith'schen Theorie in Zweifel gezogen. Es waren die vaterländischen Zustände welche vor mehr als zwanzig Jahren die ersten Zweifel an der Unfehlbarkeit der Theorie in ihm aufregten; es waren die vaterländischen Zustände welche ihn seit dieser

Zeit vermochten in vielen anonymen Artikeln und zuletzt unter seinem Namen in größeren Aufsätzen seine der Theorie entgegenstehenden Ansichten zu entwickeln. Heute noch ist es hauptsächlich das Interesse Deutschlands das ihm den Muth gegeben hat mit dieser Schrift herauszutreten, obwohl er nicht läugnen kann es habe dabei ein persönlicher Grund mitgewirkt, nämlich die von ihm erkannte Nothwendigkeit endlich einmal durch eine größere Schrift darzuthun daß er nicht ganz unberufen sey in Sachen der politischen Oekonomie ein Wort mit zu reden.

Der Verfasser wird im directen Widerspruch mit der Theorie allererst die Geschichte um ihre Lehren befragen, daraus seine Fundamentalgrundsätze ableiten, nach Entwicklung derselben die vorangegangenen Systeme einer Prüfung unterwerfen und am Ende, da seine Tendenz durchaus eine praktische ist, den neuesten Stand der Handelspolitik darlegen.

Zu größerer Klarheit läßt er hier eine Uebersicht der Hauptresultate seiner Forschungen und Reflexionen folgen:

Einigung der individuellen Kräfte zu Verfolgung gemeinsamer Zwecke ist das mächtigste Mittel zu Bewirkung der Glückseligkeit der Individuen. Allein und getrennt von seinen Mitmenschen ist das Individuum schwach und hülflos. Je größer die Zahl derer ist mit welchen es in gesellschaftlicher Verbindung steht, je vollkommner die Einigung, desto größer und vollkommener das Product — die geistige und körperliche Wohlfahrt der Individuen.

Die höchste — zur Zeit realisirte — Einigung der Individuen unter dem Rechtsgesetz ist die des Staats und der Nation; die höchste gedenkbare Vereini-

gung ist die der gesammten Menschheit. Gleichwie das Individuum im Staat und in der Nation seine individuellen Zwecke in einem viel höheren Grade zu erreichen vermag als wenn es allein stände, so würden alle Nationen ihre Zwecke in einem viel höheren Grade erreichen, wären sie durch das Rechtsgesetz, den ewigen Frieden und den freien Verkehr mit einander verbunden.

Die Natur selbst drängt die Nationen allmählich zu dieser höchsten Vereinigung, indem sie durch die Verschiedenheit des Klima's, des Bodens und der Producte sie zum Tausch, und durch Uebervölkerung und Ueberfluß an Capital und Talenten zur Auswanderung und Colonisirung antreibt. Der internationale Handel, indem er durch Hervorrufung neuer Bedürfnisse zur Thätigkeit und Kraft-Anstrengung anreizt und neue Ideen, Erfindungen und Kräfte von einer Nation auf die andere überträgt, ist einer der mächtigsten Hebel der Civilisation und des National-Wohlstandes.

Zur Zeit aber ist die durch den internationalen Handel entstehende Einigung der Nationen eine noch sehr unvollkommene, denn sie wird unterbrochen oder doch geschwächt durch den Krieg oder durch egoistische Maaßregeln einzelner Nationen.

Durch den Krieg kann die Nation ihrer Selbständigkeit, ihres Eigenthums, ihrer Freiheit, ihrer Unabhängigkeit, ihrer Verfassung und Gesetze, ihrer National-Eigenthümlichkeiten und überhaupt ihres bereits errungenen Grades von Cultur und Wohlstand beraubt — kann sie unterjocht werden. Durch egoistische Maaßregeln Fremder kann die Nation in ihrer ökono-

miſchen Vervollkommnung geſtört oder rückwärts geführt werden.

Erhaltung, Ausbildung und Vervollkommnung der Nationalität iſt daher zur Zeit ein Hauptgegenſtand des Strebens der Nation, und muß es ſeyn. Es iſt dieß kein falſches und egoiſtiſches, ſondern ein vernünftiges, mit dem wahren Intereſſe der geſammten Menſchheit vollkommen im Einklang ſtehendes Beſtreben; denn es führt naturgemäß zur endlichen Einigung der Nationen unter dem Rechtsgeſetz, zur Univerſal-Union, welche der Wohlfahrt des menſchlichen Geſchlechtes nur zuträglich ſeyn kann wenn viele Nationen eine gleichmäßige Stufe von Cultur und Macht erreichen, wenn alſo die Univerſal-Union auf dem Wege der Confödération realiſirt wird.

Eine aus überwiegender politiſcher Macht, aus überwiegendem Reichthum einer einzigen Nation hervorgehende, alſo auf Unterwerfung und Abhängigkeit der andern Nationalitäten baſirte Univerſal-Union dagegen würde den Untergang aller National-Eigenthümlichkeiten und alles Wetteifers unter den Völkern zur Folge haben; ſie widerſtritte den Intereſſen wie den Gefühlen aller Nationen die ſich zur Selbſtändigkeit und zur Erreichung eines hohen Grades von Reichthum und politiſcher Geltung berufen fühlen; ſie wäre nur eine Wiederholung deſſen was ſchon einmal da geweſen — des Verſuchs der Römer — jetzt mit Hülfe der Manufacturen und des Handels ſtatt früher durch kalten Stahl ins Werk geſetzt — darum aber nicht minder zur Barbarei zurückführend.

Die Civiliſation, die politiſche Ausbildung und die Macht der Nationen werden hauptſächlich durch

ihre ökonomischen Zustände bedingt, und umgekehrt. Je mehr ihre Oekonomie entwickelt und vervollkommnet ist, desto civilisirter und mächtiger ist die Nation; je mehr ihre Civilisation und Macht steigt, desto höher wird ihre ökonomische Ausbildung steigen können.

In Beziehung auf die national-ökonomische Ausbildung sind folgende Haupt-Entwicklungs-Grade der Nationen anzunehmen: wilder Zustand, Hirtenstand, Agriculturstand, Agricultur-Manufacturstand, Agricultur-Manufactur-Handelsstand.

Offenbar ist diejenige Nation welche auf einem ausgedehnten, mit mannichfaltigen natürlichen Hülfsquellen ausgestatteten Territorium und bei einer großen Bevölkerung Ackerbau, Manufacturen, Schifffahrt, innern und äußern Handel vereinigt, ungleich civilisirter, politisch gebildeter und mächtiger als die bloße Agricultur-Nation. Die Manufacturen aber sind die Basis des innern und äußern Handels, der Schifffahrt und des verbesserten Ackerbaues, folglich der Civilisation und der politischen Macht; und eine Nation welcher es gelänge die ganze Manufacturkraft des Erdballs zu monopolisiren und die übrigen Nationen der Art in ihrer ökonomischen Entwicklung niederzuhalten daß bei ihnen nur Agricultur-Producte und Rohstoffe erzeugt und die nöthigsten Local-Gewerbe betrieben würden, müßte nothwendig zur Universal-Herrschaft gelangen.

Jede Nation, für welche Selbständigkeit und Fortdauer einigen Werth haben, muß daher trachten so bald als möglich von einem niedrigen Culturstand in einen höheren überzugehen, so bald als möglich Agricultur,

Manufacturen, Schifffahrt und Handel auf ihrem eigenen Territorium zu vereinigen.

Die Uebergänge der Nation vom wilden Zustand in den Hirtenstand und vom Hirtenstand in den Agriculturstand und die ersten Fortschritte in der Agricultur werden am besten durch freien Handel mit civilisirteren, d. h. mit Manufactur- und Handelsnationen bewirkt.

Der Uebergang der Agriculturvölker in die Classe der Agricultur-Manufactur- und Handelsnationen würde bei freiem Verkehr nur in dem Fall von selbst stattfinden können, wenn bei allen zu Emporbringung einer Manufacturkraft berufenen Nationen zu gleicher Zeit der gleiche Bildungsproceß stattgefunden hätte, wenn die Nationen einander in ihrer ökonomischen Ausbildung keinerlei Hindernisse in den Weg legten, wenn sie nicht durch Krieg und Douanensysteme einander in ihren Fortschritten störten.

Da aber einzelne Nationen, durch besondere Verhältnisse begünstigt, vor andern einen Vorsprung in Manufacturen, in Handel und Schifffahrt gewonnen, da dieselben frühzeitig in diesen Vervollkommnungen das wirksamste Mittel erkannt haben politisches Uebergewicht über andere Nationen zu erlangen und zu behaupten, so haben sie Einrichtungen getroffen, die darauf berechnet waren, und es noch sind, ein Monopol der Manufacturen und des Handels zu erlangen und minder vorgerückte Nationen in ihren Fortschritten aufzuhalten. Den Complex dieser Einrichtungen (Einfuhrverbote, Einfuhrzölle, Schifffahrtsbeschränkungen, Ausfuhrprämien u. s. w.) nennt man das Douanensystem.

Durch die früheren Fortschritte anderer Nationen, durch die fremden Douanensysteme und

den Krieg werden die minder vorgerückten Nationen genöthigt in sich selbst die Mittel zu suchen um den Uebergang vom Agriculturstand in den Manufacturstand zu bewerkstelligen und den Handel mit weiter vorgerückten und nach dem Manufacturmonopol strebenden Nationen — insofern er ihnen darin hinderlich ist — durch ein eigenes Douanensystem zu beschränken.

Das Douanensystem ist demnach nicht, wie man behauptet hat, eine Erfindung speculativer Köpfe, es ist eine natürliche Folge des Strebens der Nationen nach den Garantien der Fortdauer und Prosperität oder nach überwiegender Macht.

Dieses Streben ist aber nur insofern ein legitimes und vernünftiges, als es der Nation selbst die es ergreift in ihrer ökonomischen Entwicklung nicht hinderlich, sondern förderlich ist, und als es dem höheren Zweck der Menschheit, der künftigen Universal-Confödération, nicht feindlich entgegentritt.

Gleichwie die menschliche Gesellschaft unter einem gedoppelten Gesichtspunkt zu betrachten ist — nämlich unter dem kosmopolitischen welcher die gesammte Menschheit ins Auge faßt, und unter dem politischen welcher die besonderen National-Interessen und National-Zustände berücksichtigt — so ist alle Oekonomie, die der Privaten wie die der Gesellschaft, unter zwei Hauptgesichtspunkten zu betrachten, nämlich mit Rücksicht auf die persönlichen, gesellschaftlichen und materiellen Kräfte wodurch die Reichthümer hervorgebracht werden, oder mit Rücksicht auf den Tauschwerth der materiellen Güter.

Es gibt demnach eine kosmopolitische und eine politische Oekonomie, eine Theorie der Tauschwerthe und eine Theorie der productiven Kräfte

— Doctrinen die, von einander wesentlich verschieden, selbständig entwickelt werden müssen.

Die productiven Kräfte der Völker sind nicht allein durch Fleiß, Sparsamkeit, Moralität und Intelligenz der Individuen oder durch den Besitz von Naturfonds und materiellen Capitalien bedingt, sondern auch durch die gesellschaftlichen, politischen und bürgerlichen Institutionen und Gesetze, vor allem aber durch die Garantien der Fortdauer, Selbständigkeit und Macht ihrer Nationalität. Wie fleißig, sparsam, erfinderisch, unternehmend, moralisch und intelligent die Individuen seyen, ohne Nationaleinheit und ohne nationale Theilung der Arbeit und nationale Confödération der productiven Kräfte wird die Nation nie einen hohen Grad von Wohlstand und Macht erlangen oder sich den fortdauernden Besitz ihrer geistigen, gesellschaftlichen und materiellen Güter sichern.

Das Princip der Theilung der Arbeit ist bisher unvollständig aufgefaßt worden. Die Productivität liegt nicht allein in der Theilung verschiedener Geschäftsoperationen unter mehreren Individuen, sie liegt mehr noch in der geistigen und körperlichen Vereinigung dieser Individuen zu einem gemeinschaftlichen Zweck.

Dieses Princip ist demnach nicht bloß auf die einzelne Fabrik oder Landwirthschaft, es ist auch auf die ganze Agricultur-Manufactur- und Handelskraft einer Nation anwendbar.

Theilung der Arbeit und Confödération der Productivkräfte im nationalen Maaßstab besteht, wenn in der Nation die geistige Production mit der materiellen in richtigem Verhältniß steht, wenn

Ackerbau, Gewerbe und Handel in der Nation gleichmäßig und harmonisch ausgebildet sind.

Bei der bloßen Agriculturnation, selbst wenn sie mit Manufactur- und Handelsnationen freien Verkehr treibt, liegt ein großer Theil der productiven Kräfte und der natürlichen Hülfsquellen müßig und unbenützt. Ihre intellectuelle und politische Ausbildung, ihre Vertheidigungskräfte sind beschränkt. Sie kann keine bedeutende Schifffahrt, keinen ausgebreiteten Handel besitzen. All ihr Wohlstand, insofern er die Frucht des internationalen Verkehrs ist, kann durch fremde Maaßregeln und durch Kriege unterbrochen, gestört, vernichtet werden.

Die Manufacturkraft dagegen befördert Wissenschaft, Kunst und politische Vervollkommnung, vermehrt den Volkswohlstand, die Bevölkerung, das Staatseinkommen und die Macht der Nation, gewährt ihr die Mittel ihre Handelsverbindungen auf alle Theile der Erde auszudehnen und Colonien anzulegen, nährt Fischereien, Schifffahrt und Kriegs-Marine. Durch sie allein wird der innere Ackerbau auf eine hohe Stufe der Ausbildung gehoben.

Agriculturkraft und Manufacturkraft in einer und derselben Nation, unter der nämlichen politischen Gewalt vereinigt, leben im ewigen Frieden, können durch Kriege und fremde Handelsmaaßregeln in ihrer Wechselwirkung nicht gestört werden, garantiren folglich der Nation den unaufhörlichen Fortschritt in Wohlstand, Civilisation und Macht.

Manufactur- und Agriculturkraft sind durch die Natur bedingt, aber diese Bedingungen sind verschieden.

Zu Entwicklung der Manufacturkraft sind in Beziehung auf die natürlichen Hülfsmittel die Länder

der gemäßigten Zone vorzugsweise berufen; denn das gemäßigte Klima ist die Zone der geistigen und körperlichen Anstrengung.

Wenn dagegen die Länder der heißen Zone in Hinsicht auf die Manufacturen wenig begünstigt sind, so besitzen sie ihrerseits ein natürliches Monopol in Ansehung werthvoller — den Ländern der gemäßigten Zone angenehmer — Agriculturproducte. Aus dem Tausch von Manufacturproducten der gemäßigten gegen die Agriculturproducte der heißen Zone (Colonialwaaren) entsteht hauptsächlich die kosmopolitische Theilung der Arbeit und Kräfte-Confoderation, der großartige internationale Handel.

Es wäre ein dem Lande der heißen Zone selbst höchst nachtheiliges Beginnen, wollte es eine eigene Manufacturkraft pflegen. Von der Natur dazu nicht berufen, wird es in seinem materiellen Reichthum und in seiner Cultur weit größere Fortschritte machen, indem es stets die Manufacturproducte der gemäßigten Zone gegen die Agriculturproducte seiner Zone eintauscht.

Allerdings gerathen die Länder der heißen Zone dadurch in die Abhängigkeit der Länder der gemäßigten Zone. Diese Abhängigkeit wird aber unschädlich oder vielmehr aufgehoben, wenn in der gemäßigten Zone mehrere Nationen erstehen die sich in Manufacturen, Handel, Schifffahrt und politischer Macht das Gleichgewicht halten, wenn es also nicht allein in dem Interesse, sondern auch in der Macht mehrerer Manufacturnationen liegt zu verhindern daß keine von ihnen ihre Uebermacht gegen die mindermächtigen Nationen der heißen Zone mißbrauche. Gefährlich und schädlich wäre dieses Uebergewicht nur, wenn alle Manufacturkraft, aller große Handel,

alle große Schifffahrt und Seemacht von einer einzigen Nation monopolisirt würde.

Nationen dagegen, welche ein großes, mit mannichfaltigen natürlichen Hülfsquellen ausgestattetes Territorium der gemäßigten Zone besitzen, würden eine der reichsten Quellen des Wohlstandes, der Civilisation und Macht unbenutzt lassen, wenn sie nicht strebten die Theilung der Arbeit und die Confdderation der productiven Kräfte im nationalen Maaßstab zu realisiren, sobald sie die dazu erforderlichen ökonomischen, geistigen und gesellschaftlichen Hülfsmittel besitzen.

Unter den ökonomischen Hülfsmitteln verstehen wir eine ziemlich weit vorgerückte Agricultur, die durch Ausfuhr von Producten nicht mehr bedeutend gefördert werden kann. Unter den geistigen Hülfsmitteln verstehen wir eine weit vorgerückte Bildung der Individuen. Unter den gesellschaftlichen Hülfsmitteln verstehen wir Institutionen und Gesetze welche dem Bürger Sicherheit der Person und des Eigenthums, den freien Gebrauch seiner geistigen und körperlichen Kräfte sichern — Anstalten welche den Verkehr regeln und erleichtern, so wie die Abwesenheit von Industrie-, Freiheit-, Intelligenz- und Moralität-störenden Institutionen, z. B. des Feudalwesens u. s. w.

In dem Interesse einer solchen Nation liegt es dahin zu streben daß sie allererst ihren eigenen Markt mit eigenen Manufacturproducten versorge, und dann daß sie mit den Ländern der heißen Zone mehr und mehr in unmittelbare Verbindung trete, daß sie ihnen auf eigenen Schiffen Manufacturwaaren zuführe und die Producte ihrer Zone entgegennehme.

Im Vergleich mit diesem Verkehr zwischen den Manufacturländern der gemäßigten und den Agricultur-

ländern der heißen Zone iſt aller internationale Handel, mit Ausnahme weniger Artikel, z. B. des Weins, von untergeordneter Bedeutung.

Die Production an Rohſtoffen und Nahrungsſtoffen iſt bei großen Nationen der gemäßigten Zone nur hinſichtlich des innern Handels von großem Belang. Durch Ausfuhr von Getreide, Wein, Flachs, Hanf, Wolle u. ſ. w. kann eine rohe oder arme Nation im Anfang der Civiliſation ihren Ackerbau bedeutend heben, aber noch nie hat ſich dadurch eine große Nation zu Reichthum, Civiliſation und Macht erhoben.

Man kann als Regel aufſtellen, daß eine Nation um ſo reicher und mächtiger iſt, je mehr ſie Manufacturproducte exportirt, je mehr ſie Rohſtoffe importirt und je mehr ſie an Producten der heißen Zone conſumirt.

Die Producte der heißen Zone dienen den Manufacturländern der gemäßigten Zone nicht bloß als Productivſtoffe oder Nahrungsſtoffe, ſondern hauptſächlich auch als Reizmittel zur Agricultur = und Manufacturproduction. Man wird daher immer finden daß in derjenigen Nation welche die größten Quantitäten von Producten der heißen Zone conſumirt, auch verhältnißmäßig die größten Quantitäten an eigenen Manufactur- und Agriculturproducten hervorgebracht und conſumirt werden.

In der national-ökonomiſchen Entwicklung der Nationen vermittelſt des internationalen Handels ſind demnach vier verſchiedene Perioden erkennbar: in der erſten wird die innere Agricultur durch Einfuhr fremder Manufacturwaaren und durch die Ausfuhr einheimiſcher Agriculturproducte und Rohſtoffe gehoben; in der zweiten erheben ſich die innern Manufacturen neben der Einfuhr auswärtiger Manufacturwaaren; in der dritten verſorgen

die inländiſchen Manufacturen den inländiſchen Markt zum größten Theil; in der vierten werden große Quantitäten inländiſcher Manufacturwaaren exportirt und fremder Rohſtoffe und Agriculturproducte importirt.

Das Douanenſyſtem, als Mittel die ökonomiſche Entwicklung der Nation vermittelſt Regulirung des auswärtigen Handels zu fördern, muß ſtets das Princip der induſtriellen Erziehung der Nation zur Richtſchnur nehmen.

Die innere Agricultur durch Schutzzölle heben zu wollen, iſt ein thörichtes Beginnen, weil die innere Agricultur nur durch die inländiſchen Manufacturen auf ökonomiſche Weiſe gehoben werden kann, und weil durch die Ausſchließung fremder Rohſtoffe und Agriculturproducte die eigenen Manufacturen des Landes niedergehalten werden.

Die national-ökonomiſche Erziehung der auf einer niedrigen Stufe der Intelligenz und der Cultur ſtehenden, oder der im Verhältniß zu dem Umfang und der Productivität ihres Territoriums an Bevölkerung noch armen Nationen wird am beſten durch freien Handel mit ſehr cultivirten, reichen und gewerbfleißigen Nationen befördert. Jede Beſchränkung des Handels einer ſolchen Nation, in der Abſicht angeordnet um bei ihr eine Manufacturkraft zu pflanzen, iſt voreilig und wirkt nachtheilig nicht nur auf die Wohlfahrt der geſammten Menſchheit, ſondern auch auf die Fortſchritte der Nation ſelbſt. Erſt alsdann, wenn die intellectuelle, politiſche und ökonomiſche Erziehung der Nation in Folge des freien Handels ſo weit gediehen iſt daß ſie durch die Einfuhr fremder Manufacturwaaren und durch den Mangel an hinlänglichem Abſatz für ihre Producte in

ihren weitern Fortschritten aufgehalten und behindert wird, sind Schutzmaaßregeln zu rechtfertigen.

Eine Nation deren Territorium nicht von großem Umfang ist, nicht mannichfaltige natürliche Hülfsquellen darbietet, nicht im Besitz der Mündungen ihrer Ströme oder sonst nicht gehörig arrondirt ist, kann das Schutzsystem entweder gar nicht oder doch nicht mit vollem Erfolg in Anwendung bringen. Eine solche Nation muß allererst durch Eroberung oder Vertrag dergleichen Mängel zu heilen suchen.

Die Manufacturkraft umfaßt so viele Zweige des Wissens und des Könnens, setzt so viele Erfahrungen, Uebungen und Gewohnheiten voraus, daß die industrielle Bildung der Nation nur allmählich von statten gehen kann. Jede Uebertreibung und Uebereilung des Schutzes straft sich selbst durch Verminderung des eigenen Wohlstandes der Nation.

Am schädlichsten und verwerflichsten ist die plötzliche und gänzliche Abschließung der Nation durch Prohibitionen. Jedoch sind auch diese zu rechtfertigen wenn die Nation, durch langen Krieg von anden Nationen getrennt, in den Zustand einer unfreiwilligen Prohibition der Manufactur-Producte fremder Nationen und in die absolute Nothwendigkeit versetzt worden ist sich selbst zu genügen.

In diesem Fall ist ein allmählicher Uebergang vom Prohibitivsystem in das Schutzsystem durch lange vorherbestimmte, allmählich sich vermindernde Zollsätze zu bewerkstelligen. Eine Nation dagegen welche aus dem Zustande der Nichtprotection in den Zustand der Protection übergehen will, muß von geringen Zollsätzen ausgehen, die allmählich und nach einer vorausbestimmten Stufenleiter steigen.

Die auf dieſe Weiſe vorherbeſtimmten Zollſätze ſind von der Staatsgewalt unverbrüchlich einzuhalten. Sie kann dieſe Sätze nie vor der Zeit vermindern, wohl aber erhöhen im Fall ſie ihr nicht zureichend erſcheinen.

Allzuhohe Einfuhrzölle, welche die auswärtige Concurrenz gänzlich ausſchließen, ſind der Nation ſelbſt die ſie anlegt ſchädlich, indem dadurch der Wetteifer der Manufacturiſten mit dem Auslande ausgeſchloſſen und Indolenz genährt wird.

Wenn bei anſehnlichen, allmählich ſteigenden Zollſätzen die inländiſchen Manufacturen nicht gedeihen, ſo iſt dieß ein Beweis daß die Nation die erforderlichen Hülfsmittel noch nicht beſitzt um eine eigene Manufacturkraft zu pflanzen.

Der Schutzzoll für einen einmal beſchützten Induſtriezweig darf nie ſo weit fallen, daß dieſe Induſtrie durch fremde Concurrenz in ihrem Beſtand gefährdet werden kann. Erhaltung des Beſtehenden, Beſchützung der Wurzeln und des Stammes der Nationalinduſtrie muß unverbrüchlicher Grundſatz ſeyn.

Die fremde Concurrenz kann demnach bloß zur Theilnahme an dem jährlichen Conſumtionszuwachs zugelaſſen werden. Die Zollſätze müſſen ſteigen, ſobald die auswärtige Concurrenz den gröſſeren Theil oder das Ganze des jährlichen Zuwachſes gewinnt.

Eine Nation wie die engliſche, deren Manufacturkraft einen weiten Vorſprung vor der aller andern Nationen gewonnen hat, erhält und erweitert ihre Manufactur- und Handels-Suprematie am beſten durch möglichſt freien Handel. Bei ihr

iſt das kosmopolitiſche Princip und das politiſche eines und dasſelbe.

Hieraus erklärt ſich die Vorliebe aufgeklärter engliſcher Staatsökonomen für die abſolute Handelsfreiheit, und die Abgeneigtheit einſichtsvoller Staatsökonomen andrer Länder dieſes Princip unter den beſtehenden Weltverhältniſſen in Anwendung zu bringen.

Seit einem Vierteljahrhundert wirkt das engliſche Prohibitiv- und Schutzſyſtem gegen England und zum Vortheil der neben ihm aufſtrebenden Nationen.

Am nachtheiligſten wirken gegen England ſeine eigenen Einfuhrbeſchränkungen fremder Rohſtoffe und Lebensmittel.

Handelsunionen und Handelsverträge ſind die wirkſamſten Mittel den Verkehr zwiſchen verſchiedenen Nationen zu erleichtern.

Handelsverträge ſind aber nur legitim und von Beſtand wenn die Vortheile wechſelſeitig ſind. Schädliche illegitime Handelsverträge ſind ſolche, wodurch eine bereits in der Entwicklung begriffene Manufacturkraft einer andern Nation zum Opfer gebracht wird, um Conceſſionen für die Ausfuhr von Agriculturproducten zu erlangen — die Methuen-, die Löwenverträge.

Ein ſolcher Löwenvertrag war der zwiſchen England und Frankreich im Jahr 1786 abgeſchloſſene. Alle Anträge welche ſeitdem von England an Frankreich und an andere Nationen geſtellt worden, ſind von derſelben Natur.

Wenn der Schutzzoll für einige Zeit die inländiſchen Manufacturwaaren vertheuert, ſo gewährt er in Zukunft wohlfeilere Preiſe, in Folge der inländiſchen Concurrenz; denn eine zur vollſtändigen Ausbildung ge-

langte Industrie kann die Preise ihrer Fabricate um so viel wohlfeiler stellen, als die Verführung der Rohstoffe und Lebensmittel und die Einführung der Fabricate an Transport und Handelsgewinnsten kostet.

Der durch die Schutzzölle verursachte Verlust der Nation besteht jedenfalls nur in Werthen, dagegen gewinnt sie Kräfte, vermittelst welcher sie für ewige Zeiten in den Staud gesetzt wird unberechenbare Summen von Werthen zu produciren. Dieser Aufwand an Werthen ist demnach nur als der Preis der industriellen Erziehung der Nation zu betrachten.

Der Schutzzoll auf Manufacturwaaren fällt nicht den Agriculturisten der beschützten Nation zur Last. Durch das Emporkommen einer inländischen Manufacturkraft wird der Reichthum, die Bevölkerung und damit die Nachfrage nach Agriculturproducten, folglich Rente und Tauschwerth des Grundeigenthums, außerordentlich vermehrt, während mit der Zeit die Manufacturbedürfnisse der Agriculturisten im Preise fallen. Diese Gewinnste übersteigen die durch vorübergehende Erhöhung der Manufacturwaaren-Preise den Agriculturisten zugehenden Verluste zehnfältig.

Ebenso gewinnt der äußere und innere Handel in Folge des Schutzsystems, denn nur bei Nationen welche ihren innern Markt selbst mit Manufacturproducten versorgen, ihre Agriculturproducte selbst consumiren und fremde Rohstoffe und Lebensmittel gegen ihren eigenen Ueberfluß an Manufacturwaaren vertauschen, ist der innere und äußere Handel von Bedeutung. Bei bloßen Agriculturnationen der gemäßigten Zone sind beide unbedeutend, und der auswärtige Handel solcher Nationen befindet sich in der Regel in den Händen der mit ihnen im Verkehr stehenden Manufactur- und Handelsnationen.

Das zweckmäßige Schutzsyſtem gewährt den inländiſchen Manufacturiſten kein Monopol, ſondern nur eine Garantie gegen Verluſte denjenigen Individuen die ihre Capitalien, Talente und Arbeitskräfte neuen noch unbekannten Induſtrien widmen.

Es gewährt kein Monopol, weil die inländiſche Concurrenz an die Stelle der auswärtigen tritt, und weil es jedem Mitglied der Nation freiſteht an den von der Nation den Individuen gebotenen Prämien Theil zu nehmen.

Es gewährt nur ein Monopol den Angehörigen der eigenen Nation gegen die Angehörigen fremder Nationen, die bei ſich ſelbſt ein ähnliches Monopol beſitzen.

Dieſes Monopol iſt aber ein nützliches, weil es nicht nur in der Nation ſchlafende und müßig liegende Productivkräfte weckt, ſondern auch fremde Productivkräfte (materielle ſowohl als geiſtige Capitalien, Unternehmer, Techniker und Arbeiter) ins Land zieht.

Dagegen ſtellt das Nichtemporkommen einer eigenen Manufacturkraft jede Nation alter Cultur, deren productive Kraft nicht mehr bedeutend durch die Ausfuhr von Rohſtoffen und Agriculturproducten und durch die Einfuhr fremder Manufacturwaaren gefördert werden kann, mannichfaltigen und großen Nachtheilen bloß.

Die Agricultur eines ſolchen Landes muß nothwendig verkrüppeln, weil der Zuwachs der Bevölkerung, welcher bei dem Emporkommen einer großartigen eigenen Manufacturinduſtrie in den Gewerben Unterkommen finden und großartige Nachfrage nach Agriculturproducten erzeugen, folglich den Ackerbau im Großen gewinnreich machen und begünſtigen würde, ſich nunmehr bloß auf den Ackerbau wirft und eine der Macht und Civiliſation wie dem Reichthum der Nation höchſt

ſchädliche Güterzerſtücklung und Kleinwirthſchaft erzeugt.

Ein größtentheils aus Kleinbauern beſtehendes Agriculturvolk kann weder große Quantitäten von Producten in den innern Handel werfen, noch eine bedeutende Nachfrage nach Fabricaten veranlaſſen. Jedes Individuum iſt hier zum größten Theil auf ſeine eigene Production und Conſumtion beſchränkt. Unter ſolchen Verhältniſſen kann ſich nie ein vollkommenes Transportſyſtem in der Nation bilden, kann die Nation nie in den Beſitz der damit verbundenen, unermeßlichen Vortheile gelangen.

Nationalſchwäche, geiſtige wie materielle, individuelle wie politiſche, iſt davon die nothwendige Folge. Dieſe Wirkungen ſind um ſo gefährlicher, wenn benachbarte Nationalitäten die entgegengeſetzte Richtung einſchlagen, wenn ſie in jeder Beziehung vorwärts gehen wo wir rückwärts ſchreiten; wenn dort die Hoffnung einer beſſern Zukunft den Muth, die Kraft und den Unternehmungsgeiſt der Bürger erhöht, während hier Geiſt und Muth durch den Blick in eine nichtsverſprechende Zukunft mehr und mehr erſtickt werden.

Die Geſchichte liefert ſogar Beiſpiele daß ganze Nationen zu Grunde gegangen ſind, weil ſie nicht zu gehöriger Zeit die große Aufgabe zu löſen verſtanden, durch Pflanzung eigener Manufacturen und eines kräftigen Gewerbs- und Handelsſtandes ſich ihrer geiſtigen, ökonomiſchen und politiſchen Selbſtändigkeit zu verſichern.

Erſtes Buch.

Die Geſchichte.

Erſtes Capitel.

Die Italiener.

Bei dem Wiederaufleben der Cultur in Europa befand ſich in commercieller und induſtrieller Beziehung kein Land in ſo günſtiger Lage wie Italien. Die Barbarei hatte die altrömiſche Cultur nicht bis auf die Wurzeln zu zerſtören vermocht. Ein günſtiger Himmel und ein fruchtbarer Boden gewährten auch bei kunſtloſem Betrieb des Ackerbaues reichliche Mittel zu Ernährung einer dichten Bevölkerung. Die nothwendigſten Künſte und Gewerbe waren ſo wenig zu Grunde gegangen als die altrömiſche Municipalverfaſſung. Eine reiche Küſtenfiſcherei diente überall zur Pflanzſchule von Seefahrern, und die Schifffahrt längs der ausgedehnten Seegeſtade erſetzte den Mangel an innern Transportmitteln reichlich. Die Seeverbindung und die Nähe des griechiſchen Reichs, Vorderaſiens und Aegyptens gewährten dem Lande entſchiedene Vortheile in dem orientaliſchen Handel, der früher, wiewohl nicht in großer Ausdehnung, über Rußland nach den nordiſchen Ländern betrieben worden war. Durch dieſen Verkehr mußte Italien nothwendig auch zum Beſitz derjenigen Wiſſenſchaften, Künſte und Manufacturen gelangen,

welche Griechenland aus der Cultur des Alterthums gerettet hatte.

Seit der Emancipation der italieniſchen Städte durch Otto den Großen hatte ſich auch hier bewährt was früher und ſpäter die Geſchichte ſo oft dargethan, daß nämlich Freiheit und Induſtrie unzertrennliche Gefährten ſind, wenn auch nicht ſelten die eine vor der andern ins Leben tritt. Kommen Handel und Induſtrie irgendwo auf, ſo darf man gewiß ſeyn daß ihr die Freiheit nicht ferne ſteht; entfaltet irgendwo die Freiheit ihr Panier, ſo iſt dieß ein ſicheres Zeichen daß früher oder ſpäter die Induſtrie ihren Einzug halten wird. Denn nichts iſt ſo naturgemäß als daß der Menſch, nachdem er materiellen und geiſtigen Reichthum erworben, auch nach Garantien ſtrebt um dieſe Errungenſchaft auf die Nachkommen zu vererben, oder daß er, nachdem er der Freiheit theilhaftig geworden, alle ſeine Kräfte anbietet um ſeine phyſiſchen und geiſtigen Zuſtände zu verbeſſern.

Zum erſtenmal ſeit dem Untergang der Freiſtaaten des Alterthums gewähren jetzt die Städte Italiens der Welt wiederum den Anblick freier und reicher Gemeinweſen. Städte und Länder erheben ſich wechſelſeitig zur Blüthe und werden in dieſem Beſtreben durch die Kreuzzüge mächtig unterſtützt. Der Transport der Kreuzfahrer und ihre Verproviantirung befördert nicht allein ihre Navigation, er gibt Veranlaſſung und Gelegenheit zu Anknüpfung folgenreicher Handelsverbindungen mit dem Orient, zu Einführung neuer Gewerbe, Verfahrungsweiſen und Pflanzen und zur Bekanntſchaft mit neuen Genüſſen. Andrerſeits wird die drückende Feudalherrſchaft zu Gunſten des freien Ackerbaues und der Städte in mannichfaltiger Weiſe dadurch geſchwächt.

Neben Venedig und Genua zeichnet ſich beſonders Florenz durch ſeine Manufacturen und ſeinen Geldverkehr aus. Schon im zwölften und dreizehnten Jahrhundert ſtehen ſeine Seiden- und Wollmanufacturen in hoher Blüthe, nehmen die Corporationen dieſer Gewerbe Theil an der Regierung, bildet ſich unter ihrem Einfluß die Republik. Zweihundert Fabriken zählt allein die Wollinduſtrie; 80,000 Stück Tücher werden jährlich verfertigt, wozu man den Rohſtoff aus Spanien bezieht. Ueberdieß werden jährlich für 300,000 Goldgulden rohe Tücher aus Spanien, Frankreich, Belgien und Deutſchland eingeführt, die, nachdem ſie hier appretirt worden, nach der Levante ausgeführt werden. Florenz iſt die Bankhalterin von ganz Italien; man zählt hier 80 Bank-Comptoirs. *) Der Staat beſitzt ein jährliches Einkommen von 300,000 Goldgulden (15 Millionen Franken unſeres Geldes), alſo weit mehr als die Königreiche Neapel und Aragonien in damaliger Zeit und mehr als Großbritannien und Irland zur Zeit der Königin Eliſabeth. **)

So ſehen wir ſchon im zwölften und dreizehnten Jahrhundert Italien im Beſitz aller Elemente nationalökonomiſcher Wohlfahrt, und in commercieller wie in induſtrieller Beziehung in weitem Vorſprung vor allen andern Nationen. Sein Ackerbau und ſeine Manufacturen dienen den übrigen Ländern zum Muſter und zur Nacheiferung. Seine Straßen und Canäle ſind die vollkommenſten in Europa. Von ihm hat die civiliſirte Welt die Banken, die Bouſſole, den ver-

*) De l'Ecluse, Florence et ses vicissitudes, pag. 25, 26, 32, 103, 213.

**) Pecchio, Histoire de l'Economie politique en Italie.

besserten Schiffbau, die Wechsel und eine Menge der nützlichsten Handelsgebräuche und Handelsgesetze, sowie einen großen Theil ihrer städtischen und staatlichen Einrichtungen. Seine Schifffahrt und Seemacht ist bei weitem die bedeutendste in den südlichen Gewässern. Es befindet sich im Besitz des Welthandels; denn mit Ausnahme des noch unbedeutenden Verkehrs auf den nordischen Gewässern beschränkt sich derselbe auf das mittelländische und schwarze Meer. Es versorgt alle Länder mit Manufacturwaaren, mit Luxusartikeln und den Producten der heißen Zone und wird von ihnen mit Rohstoffen versehen. Nur Eines fehlt dem Lande um zu werden was England in unsern Tagen geworden ist, und weil es dieses Eine nicht besitzt, geht ihm alles andere wieder verloren: es fehlt ihm Nationaleinheit und die daraus entspringende Kraft.

Italiens Städte und Magnaten betrachten sich nicht als Glieder Eines Körpers, sondern bekriegen und zerstören wechselseitig einander als unabhängige Mächte und Staaten. Neben diesen Kämpfen nach außen ist jedes Gemeinwesen noch den Wechselfällen der innern Kämpfe zwischen Demokratie, Aristokratie und Alleinherrschaft unterworfen. Genährt und verstärkt werden diese wohlfahrtstörenden Kämpfe durch fremde Mächte und ihre Invasionen und durch eine einheimische Priesterherrschaft und ihre Bannstrahlen, wodurch die einzelnen Glieder unter sich und in sich selbst wiederum in zwei feindliche Parteien gespalten werden.

Wie so Italien sich selbst aufreibt, zeigt am besten die Geschichte seiner Seemächte. Erst sehen wir Amalfi (vom achten bis eilften Jahrhundert) groß und mächtig.*)

*) Amalfi zählte zur Zeit seiner Blüthe 50,000 Einwohner:

Seine Schiffe bedecken die Meere und alles in Italien und in der Levante circulirende Geld iſt amalfiſches. Amalfi beſitzt die zweckmäßigſte Schifffahrtsgeſetzgebung und in allen mittelländiſchen Häfen gilt das amalfiſche Seerecht. Im zwölften Jahrhundert wird dieſe Seemacht durch Piſa vertilgt; dagegen fällt Piſa unter den Streichen Genua's, Genua ſelbſt aber muß nach hundertjährigem Kampf ſich vor Venedig beugen.

Auch Venedigs Untergang erſcheint als eine mittelbare Folge dieſer beſchränkten Politik. Einem Bunde von italieniſchen Seemächten hätte es nicht ſchwer fallen können das Uebergewicht Italiens in Griechenland, auf den Inſeln, in Vorderaſien und Aegypten nicht bloß aufrecht zu erhalten, ſondern mehr und mehr auszudehnen und zu befeſtigen, den Fortſchritten der Türken und ihren Seeräubereien Schranken zu ſetzen und ſogar den Portugieſen den Weg um das Cap ſtreitig zu machen. Wie aber die Sachen ſtanden, war Venedig nicht allein auf ſeine eigenen Kräfte reducirt, es fühlte ſich auch nach außen gelähmt durch die Bruderſtaaten und die benachbarten europäiſchen Mächte.

Einem wohlorganiſirten Bunde italieniſcher Landmächte hätte es nicht ſchwer fallen können die Selbſtändigkeit Italiens gegen die großen Monarchien zu behaupten. Die Stiftung eines ſolchen Bundes ward 1526 verſucht, aber erſt im Augenblick der Gefahr und nur zum Behuf momentaner Vertheidigung. Lauheit und

---

Flavio Guio, der Erfinder der Buſſole, war ein Bürger dieſer Stadt. Bei der Plünderung von Amalfi durch die Piſaner (1135 oder 1137) ward jenes alte Buch gefunden das der Freiheit und Energie Deutſchlands ſpäter ſo verderblich geworden iſt — die Pandekten.

Verrath seiner Glieder und Führer hatten die Unterjochung Mailands und den Sturz der toscanischen Republiken zur Folge. Von dieser Zeit an datirt sich der Verfall der Industrie und des Handels von Italien. *)

Früher wie später wollte Venedig für sich allein eine Nation seyn. Solange es nur mit italienischen Stück-Nationalitäten oder mit dem abgelebten Griechenland zu thun hatte, konnte es ihm nicht schwer fallen die Manufactur- und Handelssuprematie in den Uferländern des mittelländischen und schwarzen Meeres zu behaupten. Als aber ganze und lebenskräftige Nationen auf die politische Bühne traten, zeigte sich daß Venedig nur eine Stadt, Venedigs Aristokratie nur eine städtische war. Zwar hatte es viele Inseln und weite Provinzen erobert, dieselben aber stets als eroberte Länder regiert und so nach dem Zeugniß aller Geschichtschreiber mit jeder neuen Eroberung seine Schwäche statt seine Macht vermehrt.

Zu gleicher Zeit erstarb im Innern der Republik allmählich der Geist durch den sie groß geworden war. Macht und Wohlstand Venedigs, das Werk einer patriotischen und heldenmüthigen Aristokratie, hervorgegangen aus einer energischen und freiheitliebenden Demokratie, erhielt sich und wuchs, solange die Freiheit der demo-

---

*) So ward Karl V der Zerstörer des Handels und der Industrie in Italien, wie er es in den Niederlanden und in Spanien war. Mit ihm kam der Briefadel und die Idee auf daß es für den Adel schimpflich sey Handel und Gewerbe zu betreiben — eine Idee, welche den zerstörendsten Einfluß auf die Nationalindustrie übte. Früher war die entgegengesetzte Meinung herrschend; die Mediceer trieben noch Handel, nachdem sie längst Souveräne geworden waren.

kratiſchen Energie Nahrung gab und dieſe durch den Patriotismus, die Weisheit und den Heldengeiſt der Ariſtokratie geführt ward; je mehr aber die Ariſtokratie in eine deſpotiſche, alle Freiheit und Energie des Volkes tödtende Oligarchie ausartete, um ſo mehr ſchwanden die Wurzeln von Macht und Wohlſtand, wenn auch Aeſte und Krone noch eine Zeit lang fortblühten. *)

„Eine in Knechtſchaft verfallene Nation," ſagt Montesquieu, „ſtrebt mehr das Erworbene zu erhalten als zu erwerben; eine freie im Gegentheil trachtet mehr zu erwerben als zu erhalten." **) Dieſer Beobachtung voll Wahrheit hätte er hinzufügen können: „und indem man nur zu erhalten, nicht aber zu erwerben ſtrebt, geht man zu Grunde;" denn jede Nation die nicht vorwärts ſchreitet, ſinkt tiefer und tiefer und muß zuletzt verſinken. Weit entfernt ihren Handel auszudehnen und neue Entdeckungen zu machen, ließen die Venetianer ſich nicht einmal einfallen aus den Entdeckungen anderer Nationen Nutzen zu ziehen. Daß ſie durch Auffindung des neuen Handelsweges vom oſtindiſchen Handel ausgeſchloſſen werden könnten, kam ihnen noch nicht in den Sinn als er ſchon aufgefunden war. Was alle Welt ſah, wollten ſie nicht glauben. Und als ſie anfingen die nachtheiligen Folgen des Umſchwungs der Dinge zu verſpüren, ſuchten ſie den alten Weg aufrecht zu er-

*) Quand les nobles, au lieu de verser leur sang pour la patrie, au lieu d'illustrer l'état par des victoires et de l'agrandir par des conquêtes, n'eurent plus qu'à jouir des honneurs et à se partager des impôts, on dut se demander pourquoi il y avait huit ou neuf cents habitants de Venise qui se disaient propriétaires de toute la République. Daru, Histoire de Venise. Vol IV. c. XVIII.

**) Montesquieu, Esprit des lois p. 192.

halten, ſtatt an den Vortheilen des neuen Theil zu nehmen — trachteten ſie durch kleinliche Intriguen zu erhalten und zu erringen was nur durch weiſe Benutzung der veränderten Verhältniſſe, durch Unternehmungsgeiſt und Tapferkeit zu erzielen war. Und als ſie endlich verloren hatten was ſie beſaßen und die Reichthümer Oſt- und Weſtindiens nach Cadiz und Liſſabon, ſtatt nach ihrem Hafen floſſen, nahmen ſie wie Einfältige oder Verſchwender zur Alchymie ihre Zuflucht. *)

In den Zeiten des Wachsthums und Flors der Republik war die Einzeichnung in das goldene Buch als ein Preis für ausgezeichnete Leiſtungen im Handel, in der Induſtrie oder im Staats- und Kriegsdienſt betrachtet worden. Unter dieſen Bedingungen ward ſie ſogar Fremden, z. B. den angeſehenſten der aus Florenz eingewanderten Seidenfabricanten zu Theil. **) Geſchloſſen ward aber dieſes Buch, als man anfing Ehrenſtellen und Staatseinkommen als Familienerbgut des Patriciats zu betrachten. Später, weil man die Nothwendigkeit erkannte das verarmte und entartete Patriciat

*) Ein gemeiner Charlatan, Marco Braſadino, der die Kunſt des Goldmachens zu beſitzen vorgab, ward von der Ariſtokratie wie ein Erlöſer aufgenommen. Daru, Histoire de Venise. Vol. III. c. XIX.

**) Venedig, wie ſpäter Holland und England, benützte jede Gelegenheit Gewerbe und Capitalien aus fremden Staaten an ſich zu ziehen. Auch aus Lucca, wo ſchon im dreizehnten Jahrhundert die Sammet- und Brocade-Fabrication in hoher Blüthe ſtand, zog eine anſehnliche Zahl von Seidenfabricanten nach Venedig, in Folge der Bedrückungen des lucheſiſchen Tyrannen Caſtruccio Caſtracani. Sandu, Histoire de Venise, Vol. I. p. 247 — 256.

aufzufriſchen, ward das Buch wieder geöffnet. Aber nicht Verdienſte um den Staat wie in frühern Zeiten, ſondern Reichthum und altadelige Geburt ward jetzt zur Hauptbedingung der Aufnahme gemacht. Indeſſen war die Ehre des goldenen Buchs ſchon ſo ſehr im Preiſe gefallen, daß es ein Jahrhundert lang faſt vergeblich offen ſtand.

Fragt man nun die Geſchichte nach den Urſachen des Verfalls dieſer Republik und ihres Handels, ſo gibt ſie zur Antwort: ſie liegt zuerſt in der Thorheit, Erſchlaffung und Feigheit einer entarteten Ariſtokratie und in der Apathie eines in Knechtſchaft verſunkenen Volkes. Venedigs Handel und Manufacturen hätten zu Grunde gehen müſſen, wäre auch der Weg um das Cap nie aufgefunden worden.

Sodann liegt ſie, wie überhaupt der Verfall aller übrigen italieniſchen Republiken, in dem Mangel an Nationaleinheit, in der fremden Oberherrſchaft, in der einheimiſchen Prieſterherrſchaft und in dem Aufkommen großer, kräftiger und vereinigter Nationalitäten in Europa.

Betrachtet man insbeſondere Venedigs Handelspolitik, ſo überzeugt man ſich auf den erſten Blick daß die der modernen Handels- und Manufacturmächte nur eine Copie der venetianiſchen im vergrößerten, d. h. im nationalen Maaßſtab iſt: Navigationsbeſchränkungen und Einfuhrzölle begünſtigen die eigenen Seefahrer und die inneren Manufacturen vor den fremden, und ſchon früh beſteht die Maxime vorzugsweiſe fremde Rohſtoffe einzuführen und Manufacturwaaren auszuführen. *)

*) Sismondi, Histoire des républiques italiennes. P. I. p. 285.

Man hat neuerlich zur Unterſtützung des Princips der abſoluten Handelsfreiheit behaupten wollen, der Fall Venedigs ſey in dieſen Beſchränkungen zu ſuchen. Man hat damit etwas Wahrheit mit vielem Irrthum vermiſcht. Prüfen wir die Geſchichte Venedigs mit unbefangenem Blick, ſo finden wir daß hier, wie ſpäter in den großen Reichen, die Freiheit und die Beſchränkung des internationalen Verkehrs der Macht und Proſperität der Nation zu verſchiedenen Zeiten förderlich oder hinderlich geweſen ſind. Günſtig war der Republik unbeſchränkte Freiheit des Handels in den erſten Zeiten ihres Aufſchwungs. Wie anders hätte ſie von einem Fiſcherdorf zu einer Handelsmacht ſich emporſchwingen können? Nützlich wurden ihr aber auch die Beſchränkungen, als ſie eine gewiſſe Stufe der Macht und des Reichthums erreicht hatte; denn vermittelſt derſelben erhob ſie ſich zur Manufactur- und Handelsſuprematie. Schädlich wurden ihr die Beſchränkungen erſt, als ihre Manufactur- und Handelsmacht zur Suprematie gelangt war; denn dadurch ward der Wetteifer mit andern Nationen ausgeſchloſſen und Indolenz genährt. Nicht alſo die Einführung der Beſchränkungen, ſondern ihre Beibehaltung nachdem der Grund ihrer Einführung längſt aufgehört hatte, iſt den Venetianern ſchädlich geweſen.

Sodann leidet dieſes Argument an dem großen Gebrechen daß es das Aufkommen der großen Nationalitäten unter der Erbmonarchie nicht berückſichtigt. Venedig — wenn auch Herrſcherin über Provinzen und Inſeln, doch immer nur eine italieniſche Stadt — ſtand bei ſeinem Aufſchwung als Manufactur- und Handelsmacht nur andern italieniſchen Städten gegenüber, und ſeine ausſchließende Handelspolitik konnte jedenfalls

nur so lange eine wirksame seyn, als nicht ganze Nationen mit vereinigter Kraft ihm gegenüber traten. Sobald dieß geschah, konnte es seine Suprematie nur behaupten wenn ihm gelang an die Spitze eines vereinigten Italiens zu treten und seine Handelspolitik auf die ganze italienische Nation zu erstrecken. Keine Handelspolitik aber war weise genug die Handelssuprematie einer einzelnen Stadt vereinigten Nationen gegenüber auf die Dauer zu behaupten.

Aus dem Beispiel Venedigs, insofern es in unsern Tagen als Beweis gegen die beschränkende Handelspolitik benutzt werden will, kann daher nichts mehr und nichts weniger gefolgert werden, als daß eine einzelne Stadt, oder ein kleiner Staat, großen Staaten und Reichen gegenüber dieses System nicht mit Erfolg aufstellen und behaupten kann, und daß eine vermittelst Beschränkungen zur Manufactur- und Handelssuprematie gelangte Macht, nachdem sie ihre Zwecke erreicht hat, mit Vortheil wieder zum Princip der Handelsfreiheit zurückkehrt.

Bei diesem Argument, wie überall wo die internationale Freiheit des Handels zur Frage kommt, stoßen wir auf eine durch das Wort Freiheit veranlaßte Begriffsverwechslung, die schon große Irrthümer verursacht hat. Man spricht von der Handelsfreiheit wie von der religiösen und bürgerlichen Freiheit. Die Freunde und Wortführer der Freiheit überhaupt halten sich für verpflichtet die Freiheit in allen ihren Formen zu vertheidigen und so ist auch die Handelsfreiheit populär geworden ohne daß man zwischen der Freiheit des inneren Handels und der des internationalen Handels unterschieden hätte, während doch beide nach Wesen und Wirkung himmelweit von einander verschieden

ſind. Denn wenn die Beſchränkungen des innern Handels nur in wenigen Fällen mit der individuellen Freiheit der Bürger verträglich ſind, ſo kann im auswärtigen Handel der höchſte Grad der individuellen Freiheit neben einem hohen Grad von Beſchränkung beſtehen. Ja es iſt ſogar möglich daß der höchſte Grad von Freiheit des internationalen Handels nationale Knechtſchaft zur Folge hat, wie wir dieß ſpäter von Polen nachweiſen werden. In dieſem Sinne ſagt ſchon Montesquieu: „der Handel unterliege nirgends größern Beſchränkungen als bei freien Nationen; nirgends ſey er minder beſchränkt als bei deſpotiſch regierten.“

Zweites Capitel.

Die Hansen.

In Italien zur Herrschaft gelangt, überstieg der Geist der Industrie, des Handels und der Freiheit die Alpen, durchzog er Deutschland, erbaute er sich einen neuen Thron an den Ufern der nordischen Meere.

Schon Heinrich I, Vater des Befreiers der italienischen Municipalitäten, beförderte die Anlegung neuer und die Erweiterung alter Städte, die sich zum Theil schon an den Orten der alten römischen Colonien und auf den kaiserlichen Domänen gebildet hatten.

Gleich den spätern Königen von Frankreich und England, betrachteten er und seine Nachfolger die Städte als das tüchtigste Gegengewicht gegen die Aristokratie, als die reichste Quelle des Staatseinkommens, als eine neue Grundlage der National-Vertheidigung. In Folge ihrer Handelsverbindungen mit den italienischen Städten, ihres Wetteifers mit der italienischen Industrie und ihrer freien Institutionen gelangten diese Städte bald zu einem hohen Grad von Wohlstand und Civilisation. Das gesellschaftliche Zusammenleben erzeugte den Geist des Fortschreitens in den Künsten und Gewerben und das Bestreben sich durch Reichthum

und durch Unternehmungen auszuzeichnen, während der materielle Reichthum das Streben nach Bildung und nach Verbesserung der politischen Zustände im Gefolge hatte.

Stark durch die Kraft jugendlicher Freiheit und blühender Industrie, aber bedrängt von Räubern zu Land und zu Wasser, fühlten die norddeutschen Seestädte bald die Nothwendigkeit einer engern Verbindung zu Schutz und Wehr. Zu diesem Behufe schlossen Hamburg und Lübeck im Jahre 1241 einen Bund, der noch im nämlichen Jahrhundert alle Städte von einiger Bedeutung an der Küste der Nordsee und des baltischen Meeres, an den Ufern der Oder und Elbe, der Weser und des Rheins in sich aufnahm — an der Zahl fünfundachtzig. Diese Conföderation nannte sich die Hansa, welches Wort im Niederdeutschen einen Bund bedeutet.

Schnell begreifend welche Vortheile die Privatindustrie aus der Vereinigung der Kräfte zu ziehen vermöge, säumte die Hansa nicht eine Handels-Politik zu entwickeln und auszubilden, deren Wirksamkeit sich in einer bis dahin beispiellosen Handels-Prosperität kund gab. Einsehend daß, wer großen Seehandel aufbringen und behaupten will, die Mittel besitzen muß ihn zu vertheidigen, schufen die Hansen eine mächtige Marine; wahrnehmend daß die Seemacht eines Landes je nach dem Verhältniß seiner Handels-Schifffahrt und seiner Fischereien stark oder schwach ist, erließen sie das Gesetz daß hansisches Gut nur auf hansischen Schiffen verführt werden dürfe, legten sie große Seefischereien an. Die englische Navigations-Acte ist der

hanſiſchen nachgebildet, wie dieſe eine Nachahmung der venetianiſchen iſt. *)

England folgte darin nur dem Beiſpiel derer die ihm in der Suprematie zur See vorangegangen waren. Auch war zur Zeit des langen Parlaments der Vorſchlag zu Erlaſſung einer Navigations-Acte nichts weniger als neu. Adam Smith ſcheint bei Beurtheilung dieſer Maaßregel **) nicht gewußt oder doch verſchwiegen zu haben, daß ſchon Jahrhunderte vorher und zu wiederholtenmalen der Verſuch gemacht worden war eine ſolche Beſchränkung einzuführen. Auf den Vorſchlag des Parlaments von 1461 war ſie von Heinrich VI und auf den Vorſchlag Jakobs I hinwiederum von dem Parlament (1622) verworfen ***), ja ſie war ſogar lange vor dieſen beiden Verſuchen (1381) von Richard II wirklich eingeführt worden, jedoch bald wiederum außer Wirkung und in Vergeſſenheit gekommen. Offenbar war das Land damals noch nicht reif für dieſe Maaßregel. Navigations-Acten wie Schutzmaaßregeln jeder andern Art liegen ſo ſehr in der Natur von Nationen die ein Vorgefühl künftiger Handels- und Gewerbsgröße haben, daß die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika nicht ſobald ihre Unabhängigkeit erkämpft hatten, als ſie auch ſchon auf den Vorſchlag von James Madiſon Schifffahrts-Beſchränkungen bei ſich einführten, und zwar — wie man aus einem folgenden Capitel erſehen wird —

*) Anderson, Origin of commerce, Part. 1. p. 46.

**) Wealth of Nations, book IV. ch. 2.

***) Hume, Geſchichte von England. IV. Theil. Cap. XXI. p. 330.

mit noch ungleich größerem Erfolg als anderthalb Jahrhunderte zuvor England.

Die nordiſchen Fürſten, angereizt durch die Vortheile die ihnen der Handel mit den Hanſen verſprach, indem er ihnen Gelegenheit verſchaffte nicht allein die überflüſſigen Producte ihres Landes zu verwerthen und ſich dagegen viel vollkommnere Fabricate als die in ihrem eigenen Lande producirten einzutauſchen, ſondern auch vermittelſt der Ein- und Ausfuhrzölle ihre Schatzkammer zu füllen *) und ihre dem Müßiggang, der Völlerei und Raufhändeln nachhängenden Unterthanen an Arbeitſamkeit zu gewöhnen, betrachteten es als ein Glück, daß die Hanſen Comptoire bei ihnen anlegten und ſuchten ſie durch Privilegien und Begünſtigungen jeder Art dazu aufzumuntern. Vor allen zeichneten ſich in dieſer Hinſicht die Könige von England aus.

---

*) Die Einkünfte der Könige von England floſſen zu jener Zeit mehr aus den Exporten als aus den Importen. Die freie Ausfuhr und die beſchwerte Einfuhr, namentlich der Fabricate, ſetzt ſchon eine vorgerückte Induſtrie und eine erleuchtete Staats-Adminiſtration voraus. Regierungen und Länder im Norden ſtanden damals ungefähr auf derſelben Stufe der Cultur und der Staatsweisheit, auf welcher wir in unſern Tagen die hohe Pforte ſtehen ſehen. Bekanntlich hat der Großherr vor kurzem Handels-Verträge abgeſchloſſen, wonach er ſich verpflichtet die Exporten an Rohſtoffen und Fabricaten nicht höher als zu 14 Proc., die Importen aber nicht höher als zu 5 Proc. zu beſteuern. Dort ſteht demnach dasjenige Zollſyſtem, welches das Staats-Einkommen hauptſächlich ins Auge faßt, in ſeiner vollen Blüthe. Staatsmänner und Schriftſteller, welche dieſes Syſtem befolgen oder vertheidigen, ſollten ſich nach der Türkei begeben, dort ſtänden ſie wahrlich auf der Höhe der Zeit.

„Der englische Handel," sagt Hume, „war vor„mals ganz in den Händen der Fremden, besonders „aber der Easterlings *), welche Heinrich III als „Corporation constituirt, ihnen Privilegien ertheilt und „sie von Beschränkungen und Einfuhrzöllen, denen an„dere fremde Kaufleute unterworfen gewesen, befreit „hatte. So unerfahren im Handel waren damals die „Engländer, daß von Eduard II an die Hansen, be„kannt unter dem Namen „Kaufleute des Stahlhofes," „den ganzen auswärtigen Handel des Königreichs mo„nopolisirten. Da sie dazu nur ihre eigenen Schiffe „verwendeten, so befand sich auch die englische Schiff„fahrt in einem sehr elenden Zustande." **)

Nachdem einzelne deutsche Kaufleute, namentlich die von Köln, schon lange zuvor mit den Engländern in Handelsverbindungen gestanden waren, gründeten sie endlich im Jahr 1250 auf die Einladung des Königs in der Hauptstadt London jenes unter dem Namen Stahlhof (steel-yard) so berühmte Comptoir, das anfänglich so großen Einfluß auf die Beförderung der englischen Cultur und Industrie übte, bald aber so große Nationaleifersucht erregte und 375 Jahre nach seiner Entstehung bis zu seiner erfolgten Auflösung zu so heftigen und langen Kämpfen Veranlassung gab.

England war damals den Hansen, was später

---

*) Easterlings oder östliche Kaufleute wurden die Hansen damals in England genannt im Gegensatz zu den westlichen oder Belgiern und Holländern; daher auch Sterling oder Pfund Sterling, eine Abkürzung des Wortes Easterling, weil alles damals in England circulirende Geld hansisches war.

**) Hume, Geschichte von England, Cap. XXXV.

Polen den Holländern oder Deutschland den Engländern geworden ist; es lieferte ihnen Wolle, Zinn, Häute, Butter und andere Bergwerks- und Agriculturproducte und nahm dagegen Manufacturwaaren. Die Rohstoffe, welche die Hansen in England und in den nordischen Reichen erhandelt hatten, brachten sie nach ihrem Etablissement in Brügge (errichtet 1252) und vertauschten sie hier gegen belgische Tücher und Manufacturwaaren und gegen die aus Italien kommenden orientalischen Producte und Fabricate, die sie hinwiederum nach allen an den nordischen Meeren gelegenen Ländern verführten.

Ein drittes Comptoir in Nowogorod in Rußland, errichtet im Jahr 1272, erhandelte Pelzwaaren, Flachs, Hanf und andere Rohstoffe gegen Manufacturwaaren.

Ein viertes Comptoir in Bergen in Norwegen, errichtet im Jahr 1278, beschäftigte sich vorzüglich mit dem Fischfang und mit dem Thran- und Fischhandel. *)

Die Erfahrung aller Nationen und Zeiten lehrt, daß die Völker, solange sie sich im Zustand der Barbarei befinden, von dem freien, unbeschränkten Handel, welcher ihnen Jagd-, Waide-, Forst- und Agriculturproducte, überhaupt Rohstoffe jeder Art, abnimmt und dagegen vollkommenere Kleidungsstücke, Maschinen und Geräthschaften und das große Instrument des Verkehrs — edle Metalle — liefert, unermeßliche Vortheile ziehen, daß sie ihn daher im Anfang gerne sehen. Sie lehrt aber auch, daß dergleichen Völker, je mehr sie selbst in der Industrie und Cultur Fortschritte machen, diesen Handel um so weniger mit günstigen Augen betrachten, und daß sie zuletzt dahin

*) M. s. Sartorius' Geschichte der Hansa.

kommen, ihn für schädlich und ihren weiteren Fortschritten für hinderlich zu halten. Gleiches war der Fall mit dem Handel zwischen England und den Hansen. Kaum war ein Jahrhundert nach Gründung des Etablissements im Stahlhof verflossen, so war auch schon Eduard III der Meinung, eine Nation könne Nützlicheres und Vortheilhafteres thun als rohe Wolle ausführen und Wollentücher einführen. Durch Vergünstigungen aller Art suchte er flandrische Tuchmacher ins Land zu ziehen, und als eine bedeutende Anzahl dieser Gewerbe im Gange war, erließ er ein Verbot gegen das Tragen aller ausländischen Tücher. *)

Die weisen Maaßregeln dieses Königs wurden durch das thörichte Benehmen anderer Regenten aufs wundervollste unterstützt, wie denn überhaupt dieser Fall in der Industriegeschichte gar nicht selten vorkömmt. Hatten die früheren Regenten von Flandern und Brabant alles mögliche gethan um die Industrie in ihrem Lande zur Blüthe zu bringen, so thaten die späteren alles um die Unzufriedenheit der Handel- und Gewerbtreibenden zu erregen und sie zur Auswanderung zu veranlassen. **)

Im Jahre 1413 hatte die Wollindustrie von England schon so bedeutende Fortschritte gemacht, daß Hume von dieser Periode sagen konnte: „eine große „Eifersucht herrschte zu dieser Zeit gegen die fremden „Kaufleute — und eine Menge Beschränkungen wur„den dem fremden Handel in den Weg gelegt; wie „z. B. daß sie für alles Geld das sie aus ihren Im-

*) 11. Edward III. chap. V.

**) Rymer's Foed. pag. 496. de Witte, Interest of Holland p. 45.

„porten erlöst, im Lande producirte Waaren zu kaufen „hätten.“ *)

Unter Eduard IV stieg diese Eifersucht so hoch, daß die Einfuhr fremder Tücher nebst andern Artikeln gänzlich verboten ward. **)

Obschon der König von den Hansen später gezwungen ward dieses Verbot zurückzunehmen und sie in ihre früheren Privilegien einzusetzen, so scheint doch dadurch die englische Wollfabrication bedeutend beför-

*) Hume, History of England, chap. XXV.

**) 3. Edward IV. chap. IV. Der Eingang dieses Gesetzes ist so charakteristisch, daß wir uns nicht enthalten können ihn wörtlich mitzutheilen: „Whereas the said parliament, by the artificers men and women, inhabitant and resident in the city of London and other cities, towns, boroughs and villages within this Realm and Wales, it has been piteously showed and complained how that all they in general and every of them be greatly impoverished and much injured and prejudiced of their worldly increase and living by the great multitude of divers chaffers and wares pertaining tho their mysteries and occupations being fully wrought and ready made to sale as well as by the band of strangers being the kings ennemies as others brought into this Realm and Wales from beyond thea sea as well by merchant strangers or denizens or other persons, *whereof the greatest part is deceatful* and nothing worth, in regard of anyman's occupation or profits by occasions whereof the said artificers cannot live by their mysterics and occupations as they used to do in times past, but divers of them as well householders as hirelings and other servants and apprentices in great number be at this day unoccupied and do hardly live in great idleness, poverty and ruin, whereby many inconveniences have grown before this time and hereafter more the like to come (which God defend), if due remedy be not in their behalf provided.“

dert worden zu ſeyn; denn Hume bemerkt bei Heinrich VII, der ein halbes Jahrhundert nach Eduard IV regierte:

„Die Fortſchritte in Gewerben und Künſten ſetz„ten auf viel wirkſamere Weiſe als die Strenge der „Geſetze der ſchädlichen Gewohnheit der Edelleute, eine „große Zahl Dienſtleute zu halten, Schranken. An„ſtatt in der Zahl und Tapferkeit ihrer Dienſtleute „mit einander zu rivaliſiren, griff nun bei den Edel„leuten ein anderer, dem Geiſt der Civiliſation beſſer „entſprechender Wetteifer Platz, indem ſich jetzt einer „vor dem andern durch die Pracht der Hotels, durch „die Eleganz der Equipagen und durch die Koſt„barkeit der Geräthſchaften auszuzeichnen ſuchte. „Da nun das Volk nicht mehr im Dienſte der Häupt„linge und Patrone dem ſchädlichen Müßiggang nach„hängen konnte, ſo ward es genöthigt durch Erlernung „irgend eines Handwerks ſich ſelbſt und dem Gemein„weſen nützlich zu werden. Es wurden abermals „Geſetze gegeben, um die Ausfuhr der edeln Metalle, „ſowohl gemünzter als ungemünzter, zu verhindern; „da man dieſelben aber als unwirkſam erkannte, ſo „wurde den fremden Kaufleuten aufs neue die Ver„pflichtung auferlegt für allen Erlös von importirten „Waaren einheimiſche zu kaufen.“ *)

Unter Heinrich VIII waren bereits durch die große Zahl der fremden Manufacturiſten in London die Preiſe aller Lebensmittel bedeutend geſteigert worden — ein ſicheres Zeichen der großen Vortheile, die dem inländiſchen Ackerbau aus der Entwicklung der innern Gewerbsinduſtrie erwachſen waren.

---

*) Hume, chap. XXVI.

Der König jedoch, die Urſachen und die Wirkungen dieſer Erſcheinung gleich falſch beurtheilend, gab den ungerechten Klagen der engliſchen Manufacturiſten gegen die ausländiſchen, von welchen jene ſich in Geſchicklichkeit, Fleiß und Frugalität noch immer übertroffen ſahen, Gehör und verordnete durch Cabinetsbefehl die Vertreibung von fünfzehntauſend belgiſchen Fabricanten, „weil dieſelben alle Lebensmittel „vertheuert und das Land der Gefahr einer „Hungersnoth ausgeſetzt hätten.“ Um das Uebel aus dem Grunde zu heilen, wurden ſofort Aufwands-Beſchränkungsgeſetze, Kleiderordnungen, Tarife für die Preiſe der Lebensmittel und Taglöhne erlaſſen. Dieſe Politik erhielt natürlich den vollkommenen Beifall der Hanſen, die dieſem König mit derſelben Bereitwilligkeit welche ſie gegen alle früheren ihnen geneigten Könige von England bewieſen hatten und welche wir in unſern Tagen die Engländer gegen die Könige von Portugal beweiſen ſahen, ihre Kriegsſchiffe zur Dispoſition ſtellten. Während dieſer ganzen Regierung war der Handel der Hanſen mit England noch ſehr lebhaft. Sie hatten noch Schiffe und Geld und wußten mit nicht geringerer Geſchicklichkeit als in unſeren Tagen die Engländer ſich Einfluß bei Völkern und Regierungen zu verſchaffen, die ihre Nationalintereſſen nicht warzunehmen verſtanden. Nur hatten ihre Argumente eine ganz andere Baſis als die der heutigen Handelsmonopoliſten. Die Hanſen leiteten ihr Recht fremde Länder mit Fabrikwaaren zu verſorgen, aus Verträgen und aus einem unvordenklichen Beſitze her, während heutzutage die Engländer es durch eine Theorie begründen wollen, die einen ihrer eigenen Douanenbeamten zum Urheber hat. Dieſe verlangen im Na-

men einer vorgeblichen Wissenschaft, was jene im Namen der Verträge und des Rechts begehrten.

Unter der Regierung Eduards VI suchte und fand indessen der Geheime Rath Vorwände zu Aufhebung der Privilegien der Kaufleute des Stahlhofs. „Die Hansen machten starke Vorstellungen gegen diese „Neuerung. Aber der Geheime Rath beharrte bei dem „gefaßten Entschluß, und bald zeigten sich die wohl„thätigsten Wirkungen für die Nation. Die englischen „Kaufleute besaßen im Ankauf des Tuches, der Wolle „und anderer Waaren in Folge ihrer Verhältnisse als „Inländer entschiedene Vortheile vor den Fremden — „Vortheile, die ihnen bis dahin nicht hinlänglich ein„geleuchtet hatten, um sie zu bewegen mit einer so „reichen Compagnie in Concurrenz zu treten. Aber „von der Zeit an, da alle fremden Kaufleute den glei„chen Beschränkungen unterworfen wurden, fühlten sich „die Engländer zu Handelsunternehmungen angespornt, „und der Unternehmungsgeist erwachte sofort im ganzen Königreich." *)

Nachdem sich die Hansen von einem Markt den sie drei Jahrhunderte lang so unbeschränkt beherrscht hatten, als in unsern Tagen die Engländer den von Amerika und Deutschland beherrschen, etliche Jahre lang gänzlich ausgeschlossen gesehen, wurden sie auf die Vorstellungen des deutschen Kaisers von der Königin Maria wieder in ihre alten Privilegien eingesetzt. **)

Aber ihre Freude war dießmal von kurzer Dauer. „Bestrebt, diese Privilegien nicht bloß zu erhalten „sondern noch zu vermehren, beschwerten sie sich zu

---

*) Hume, chap. XXXV.

**) Hume, chap. XXXVII. Heylen, p. 108. Heyward p. 224.

„Anfang der Regierung der Königin Eliſabeth höch-
„lich über die Behandlung die ihnen unter Eduard
„und Maria widerfahren wäre. Die Königin gab
„ihnen klüglich zur Antwort: ſie hätte keine Gewalt
„irgend etwas zu ändern, wollte aber gerne die
„Hanſen im Beſitz derjenigen Privilegien und Immuni-
„täten belaſſen die ſie bereits beſäßen. Dieſe Ant-
„wort befriedigte ſie jedoch keineswegs. Einige Zeit
„nachher ward ihr Handel aufs neue ſuspendirt, zum
„großen Vortheil der engliſchen Kaufleute, welche nun
„Gelegenheit hatten zu zeigen was ſie leiſten könn-
„ten; ſie bemächtigten ſich des ganzen auswärtigen
„Handels, und ihre Bemühungen wurden mit voll-
„ſtändigem Erfolg gekrönt; ſie theilten ſich hierauf in
„reſidirende und wagende Kaufleute; jene betrieben den
„Handel zu Hauſe, dieſe verſuchten ihr Glück in frem-
„den Städten und Ländern mit Tüchern und anderen
„engliſchen Waaren. Dieſer Erfolg erregte ſo ſehr den
„Neid der Hanſen, daß ſie kein Mittel unverſucht
„ließen die engliſchen Kaufleute bei andern Nationen
„in Mißcredit zu bringen. Auch erlangten ſie ein kai-
„ſerliches Edict, welches den Engländern allen Handel
„innerhalb des deutſchen Reichs unterſagte. Die Kö-
„nigin ſuchte Repreſſalien gegen dieſe Maaßregel zu
„nehmen, indem ſie 60 hanſiſche Schiffe, welche mit
„den Spaniern Contrebandehandel trieben, wegnehmen
„ließ. Sie hatte jedoch dabei anfänglich nur die Ab-
„ſicht die Hanſen zu einem gütlichen Uebereinkommniß
„geneigter zu machen. Auf die Nachricht aber daß
„in der Stadt Lübeck ein Hanſetag gehalten werde,
„um Maaßregeln in Berathung zu ziehen wodurch
„der auswärtige Handel der Engländer geſtört werden
„könnte, ließ ſie alle dieſe Schiffe mit ihren Ladun-

„gen confisciren; nur zwei gab sie davon frei, die „sie mit der Botschaft nach Lübeck schickte, daß sie „für die Hansa und ihre Verhandlungen und Maaß„regeln die tiefste Verachtung hege.“ *)

So behandelte Elisabeth jene Kaufleute, die ihrem Vater und so vielen Königen von England ihre Schiffe geliehen hatten um ihre Schlachten zu schlagen; welchen von allen Potentaten von Europa der Hof gemacht worden war; welche die Könige von Dänemark und Schweden Jahrhunderte lang als Vasallen behandelt und sie nach Belieben aus= und eingesetzt, alle südöstlichen Küstenländer der Ostsee colonisirt und civilisirt und alle Meere von Piraten befreit hatten; die nicht gar zu lange vorher mit dem Schwert in der Faust einen König von England gezwungen hatten ihre Privilegien anzuerkennen; denen mehr als einmal die Könige von England ihre Krone für gemachte Anlehen in Versatz gegeben und die einmal ihre Grausamkeit und Insolenz gegen England so weit getrieben hatten daß sie hundert englische Fischer, weil sie gewagt hatten ihrem Fischereirevier nahe zu kommen, ertränken ließen. Zwar besaßen die Hansen noch Macht genug um das Benehmen der Königin zu rächen, aber der alte Muth, der großartige Unternehmungsgeist, die Kraft der Freiheit und des Zusammenwirkens war dahin. Sie versanken mehr und mehr in Unmacht, bis endlich im Jahr 1630 ihr Bund förmlich aufgelöst ward, nachdem sie an allen Höfen von Europa um Einfuhrprivilegien gebettelt hatten und überall mit Hohn waren abgewiesen worden.

Verschiedene äußere Ursachen — die inneren abgerech=

*) Lives of the Admirals, vol. I. p. 410.

net, worauf wir ſpäter zu ſprechen kommen werden — trugen zu ihrem Falle bei. Dänemark und Schweden ſuchten ſich für die Unterthänigkeit in welcher ſie ſo lange von dieſem Bund gehalten worden waren, zu rächen und legten dem hanſiſchen Handel alle möglichen Hinderniſſe in den Weg. Die Zaare von Rußland hatten einer engliſchen Compagnie Privilegien ertheilt. Die Ritterorden, ſo viele Jahrhunderte lang ihre Verbündeten oder gleichſam die Kinder des Bundes, geriethen in Verfall und Auflöſung. Die Holländer und Engländer verdrängten ſie von allen Märkten, ſtachen ſie an allen Höfen aus. Endlich wirkte die Entdeckung des Wegs um das Cap nach Oſtindien bedeutend zu ihrem Nachtheil.

Sie, die in der Zeit der Macht und des Glücks kaum an ihre Verbindung mit dem deutſchen Reiche gedacht hatten, wandten ſich nun in der Bedrängniß mit der Vorſtellung an den deutſchen Reichstag: die Engländer exportirten jährlich 200,000 Stück Tuch, wovon ein großer Theil nach Deutſchland gehe, und das einzige Mittel ihre alten Privilegien in England wieder zu erlangen beſtehe darin daß man die Einfuhr der engliſchen Tücher in Deutſchland verbiete. Nach der Behauptung Anderſons ſoll auch wirklich ein dahin abzielender Reichstagsbeſchluß beabſichtigt oder gefaßt worden ſeyn; aber dieſer Schriftſteller verſichert uns, Herr Gilpin, der engliſche Geſandte beim deutſchen Reichstag, habe die Vollziehung desſelben zu hintertreiben gewußt.

Einhundert und fünfzig Jahre nach der förmlichen Auflöſung des Hanſabundes war in den hanſiſchen Städten ſo ſehr alle Erinnerung an ihre vormalige Größe verſchwunden, daß Juſtus Möſer irgendwo in ſeinen Schriften verſichert, wenn er ſich nach den Hanſe-

Städten begäbe und ihren Kaufleuten von der Macht und Größe ihrer Vorfahren erzählte, sie würden ihm kaum glauben. Hamburg — ehemals der Schrecken der Piraten in allen Meeren und durch die ganze Christenheit berühmt wegen der Dienste die es durch Verfolgung der Seeräuber der Civilisation geleistet — war so tief gesunken, daß es durch einen jährlichen Tribut an die Algierischen Piraten sich Sicherheit für seine Schiffe erkaufen mußte. Denn als der Scepter der Meere an die Holländer übergegangen, ward hinsichtlich der Seeräuberei eine andere Politik herrschend. Zur Zeit der hansischen Seeherrschaft ward der Pirate als ein Feind der civilisirten Welt betrachtet, und wo möglich aufgerieben. Die Holländer im Gegentheil betrachteten die Seeräuber der Berberei als nützliche Parteigänger, wodurch zu ihrem Vortheil mitten im Frieden der Seehandel anderer Nationen gestört würde. Bei Gelegenheit der Anführung einer auf diese Politik abzielenden Bemerkung von De Witt macht Anderson die lakonische Bemerkung: „fas est et ab hoste doceri *) — ein Rath, den trotz seiner Kürze seine Landsleute so gut verstanden und befolgten daß zur Schande der Christenheit die Engländer bis auf unsere Tage das abscheuliche Treiben der Seeräuber an der nordafrikanischen Küste duldeten, bis die Franzosen sich um die Civilisation das große Verdienst ihrer gänzlichen Ausrottung erwarben.

Der Handel dieser Städte war kein nationaler; er war weder auf das Gleichgewicht und die vollständige Ausbildung der innern Productivkräfte gegründet, noch von zureichender politischer Macht unterstützt. Die Bande

*) Anderson, vol. II. pag. 585.

wodurch die Mitglieder der Conföderation zusammengehalten werden sollten, waren zu locker, das Streben nach vorherrschender Gewalt und nach besondern Vortheilen (oder wie ein Schweizer oder ein Amerikaner sich ausdrücken würde, der Kantonsgeist, der Geist der Staatsrechte) war zu vorherrschend und verdrängte den Bundespatriotismus, welcher allein dem allgemeinen Interesse der Conföderation das Uebergewicht über die Particularinteressen der einzelnen Städte hätte verschaffen können. So entstand Eifersucht und nicht selten Verrath; so benützte Köln die Feindseligkeit Englands gegen den Bund zu seinem Privatvortheil; so suchte Hamburg einen Streit zwischen Dänemark und Lübeck zu seinem Vortheil auszubeuten.

Die Hansestädte gründeten ihren Handel nicht auf die Production und Consumtion, auf die Agricultur und die Manufacturen desjenigen Landes dem die Kaufleute angehörten. Sie hatten versäumt den Ackerbau ihres eigenen Vaterlandes zu begünstigen, während der Ackerbau fremder Länder durch ihren Handel bedeutend gehoben ward; sie fanden es bequemer die Manufacturwaaren in Belgien zu kaufen, als Manufacturen im eigenen Lande anzulegen; sie beförderten den Ackerbau von Polen, die Schafzucht von England, die Eisenproduction von Schweden und die Manufacturen Belgiens. Sie thaten Jahrhunderte lang was die Theoretiker unserer Tage den Nationen zu thun rathen: sie kauften da wo die Waaren am wohlfeilsten zu haben waren. Als aber die Länder wo sie kauften, und die Länder wo sie verkauften, sie von ihren Märkten ausschlossen, war weder ihre innere Agricultur noch ihr inneres Manufacturwesen so weit entwickelt daß ihr überflüssiges Handelscapital darin Unterkunft finden

konnte; es wanderte also nach Holland und England und vergrößerte somit die Industrie, den Reichthum und die Macht ihrer Feinde. Ein schlagender Beweis, daß die sich selbst überlassene Privatindustrie nicht immer die Wohlfahrt und Macht der Nationen befördert.

Bei ihrem einseitigen Streben nach materiellem Reichthum hatten diese Städte die Beförderung ihrer politischen Interessen gänzlich vernachlässigt. Während der Zeit ihrer Macht schienen sie dem deutschen Reich gar nicht mehr anzugehören. Es schmeichelte diesen beschränkten, selbstsüchtigen und hochmüthigen Bürgern, sich von Fürsten, Königen und Kaisern den Hof machen zu sehen und zur See die Souveräne zu spielen. Wie leicht wäre es ihnen zur Zeit ihrer Seeherrschaft geworden im Verein mit den oberdeutschen Städte-Bünden ein mächtiges Unterhaus zu gründen, der Aristokratie des Reichs das Gegengewicht zu halten, vermittelst der kaiserlichen Macht Nationaleinheit zu erzielen, das ganze Littorale von Dünkirchen bis Riga unter einer Nationalität zu vereinigen und auf diese Weise der deutschen Nation die Suprematie in Gewerbe, Handel und Seemacht zu erringen und zu erhalten. So aber, als der Scepter der Meere ihren Händen entsunken, blieb ihnen nicht einmal Einfluß genug bei dem deutschen Reichstag um ihren Handel als eine Nationalangelegenheit geltend zu machen. Im Gegentheil: die Aristokratie that ihr Möglichstes die Gedemüthigten vollends zu unterdrücken. Die Binnenstädte fielen nach und nach unter die absolute Gewalt der Fürsten, und damit verloren die Seestädte ihre Verbindungen im Innern.

Alle diese Fehler wurden in England vermieden. Dort hatten Schifffahrt und auswärtiger Handel die

innere Agricultur und Induſtrie zur ſoliden Baſis; dort entwickelte ſich der innere Verkehr in richtigem Verhältniß mit dem auswärtigen und die individuelle Freiheit ohne Beeinträchtigung der Nationaleinheit und der Nationalmacht; dort conſolidirten und vereinigten ſich auf die glücklichſte Weiſe die Intereſſen der Krone, der Ariſtokratie und der Gemeinen.

Wenn man dieſe geſchichtlichen Thatſachen in Erwägung zieht, iſt es dann wohl noch möglich zu behaupten die Engländer hätten ohne die von ihnen befolgte Handelspolitik ihre Manufacturkraft je ſo weit ausbilden oder je zu ſo unermeßlich großem Handel und zu ſo überwiegender Seemacht gelangen können? Nein; die Behauptung die Engländer ſeyen nicht durch, ſondern trotz ihrer Handelspolitik zu ihrer gegenwärtigen Handelsmacht gekommen, erſcheint uns als eine der größten Lügen des Jahrhunderts. Hätten die Engländer alles ſich ſelbſt überlaſſen, alles gehen laſſen wie die herrſchende Schule verlangt, die Kaufleute des Stahlhofes trieben heute noch in London ihr Weſen, die Belgier fabricirten heute noch Tücher für die Engländer; England wäre noch immer die Schafweide der Hanſa, wie Portugal in Folge der Stratageme eines abgefeimten Diplomaten der Weinberg von England geworden und es bis auf unſere Tage geblieben iſt. Ja, es iſt mehr als wahrſcheinlich daß England ohne ſeine Handelspolitik nie zum Beſitz derjenigen Summe von bürgerlicher Freiheit gelangt wäre, die es heute beſitzt; denn dieſe Freiheit iſt eine Tochter der Induſtrie und des Reichthums.

Nach ſolchen geſchichtlichen Betrachtungen, wie ſollte es nicht auffallen daß Adam Smith nicht verſucht hat den induſtriellen und commerciellen Kampf zwiſchen der Hanſa und England von ſeinem Urſprung

bis zu seinem Ende zu verfolgen? Einzelne Stellen seines Buches beweisen doch hinlänglich, daß ihm die Ursachen des Verfalls der Hansa und ihre Folgen nicht unbekannt gewesen sind.

„Der Kaufmann, sagt er, ist mit seinen Interessen „an kein besonderes Land gekettet. Es ist ihm fast „gleichgültig von welchem Punkt aus er seine Handels„unternehmungen betreibt; eine leichte Ursache zur Un„zufriedenheit mag ihn veranlassen von einem Land in „das andere zu ziehen und sein ganzes Capital und „damit alle Industrie, die dadurch genährt wird, mit „sich fortzunehmen. Kein Theil dieses Capitals kann „als einem besondern Lande angehörig betrachtet wer„den, solang es nicht durch Anlegung von Gebäuden „u. s. w. demselben gleichsam einverleibt worden ist. „Von dem großen Reichthum den die hansischen Städte „besessen haben sollen, ist keine Spur mehr vor„handen, als etwa in den obscuren Chroniken des „dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts; man weiß „sogar nicht mehr die Orte anzugeben wo einige von „ihnen gestanden, oder zu sagen welchen Städten die „lateinischen Namen, die ihnen von den Chroniken bei„gelegt worden, angehört haben." *)

Wie seltsam, daß Adam Smith bei einer so klaren Einsicht in die secundären Ursachen des Verfalls der Hansa sich nicht bewogen gefühlt hat die primitiven zu erforschen. Er hätte zu diesem Ende keineswegs nöthig gehabt zu ergründen wo die verfallenen Städte der Hansa gestanden, oder welche Städte die obscuren Chroniken mit ihren lateinischen Namen gemeint haben. Er hätte nicht einmal nöthig gehabt diese obscuren

*) Smith, Wealth of Nations, L. III. chap. II.

Chroniken nachzuſchlagen. Seine eigenen Landsleute, Anderſon, Macpherſon, King und Hume, konnten ihm darüber zureichenden Aufſchluß geben.

Wie aber und warum konnte ein ſo tief forſchender Geiſt ſich abhalten laſſen eine ſo intereſſante, eine ſo folgenreiche Unterſuchung anzuſtellen? Wir ſehen keinen andern Grund als den, daß ſie ihn auf Reſultate geführt hätte, die ſein Princip der abſoluten Freiheit des Handels wenig zu unterſtützen geeignet geweſen wären. Er hätte unfehlbar auf die Thatſache ſtoßen müſſen daß, nachdem der freie Handel mit den Hanſen den engliſchen Ackerbau aus ſeiner Barbarei herausgeriſſen, die beſchränkende Handelspolitik der engliſchen Nation auf Koſten der Hanſeaten, der Belgier und Holländer, ihr zur Manufactur-Suprematie verholfen hat und daß aus dieſer mit Hülfe der Navigationsbeſchränkungen ihre Handels-Suprematie erwachſen iſt.

Dieſe Thatſachen, ſcheint es, wollte Adam Smith nicht wiſſen und nicht anerkennen. Sie gehörten freilich in die Kategorie jener läſtigen Thatſachen, von welchen J. B. Say eingeſteht, „ſie hätten ſich gegen ſein Syſtem rebelliſch bewieſen.“

Drittes Capitel.

Die Niederländer.

Nach Geist und Sitte, nach Abstammung und Sprache ihrer Bewohner, wie durch politische Verbindung und geographische Lage, waren Holland, Flandern und Brabant Theile des deutschen Reiches. Auf die Cultur dieser Länder mochte schon die öftere Anwesenheit und die Nähe der Residenz Karls des Großen ungleich bedeutender gewirkt haben als auf entferntere Gegenden Deutschlands. Sodann waren Flandern und Brabant im Ackerbau und in den Gewerben, Holland in der Viehzucht und im Handel durch die Natur besonders begünstigt. Nirgends war in Deutschland der innere Verkehr durch ausgebreitete und günstige See- und Flußschifffahrt so sehr unterstützt, wie in diesen Küstenländern. Die wohlthätigen Wirkungen des Wassertransports auf die Vervollkommnung der Landwirthschaft und die Vergrößerung der Städte mußte hier nothwendig schon in frühen Zeiten die Entfernung der demselben entgegenstehenden Hindernisse und die Herstellung künstlicher Canäle zur Folge haben.

Dem Aufblühen Flanderns kam insbesondere zu statten, daß seine Grafen vor allen andern Regenten

Deutschlands den Werth der öffentlichen Sicherheit, der Straßen, der Manufacturen und blühender Städte erkannten. Von der Natur des Landes unterstützt betrieben sie die Vertilgung des räuberischen Adels und reißender Thiere als Lieblingsbeschäftigung. Ein lebhafter Verkehr zwischen Stadt und Land, das Aufkommen der Viehzucht, insbesondere der Schäfereien und des Flachs- und Hanfbaues, war davon die natürliche Folge. Wo aber das rohe Material in Fülle erzeugt wird und Sicherheit des Eigenthums und des Verkehrs besteht, da finden sich bald auch Hände und Geschick zu dessen Verarbeitung. Indessen warteten die Grafen von Flandern nicht bis der Zufall ihnen Wollenweber zuführte; die Geschichte meldet, daß sie dieselben aus fremden Gegenden haben kommen lassen.

Unterstützt von dem Zwischenhandel der Hansen und der Holländer erhob sich Flandern bald durch seine Wollmanufacturen zum Centralpunkt des nördlichen Welthandels, wie sich Venedig durch seine Industrie und Schifffahrt zum Centralpunkt des südlichen erhoben hatte. Die Schifffahrt und der Zwischenhandel der Hansa und der Holländer bildeten mit den flandrischen Manufacturen zusammen ein Ganzes, eine National-Industrie. Von Handelsbeschränkungen konnte jedoch hier um so weniger die Rede seyn, als noch keine Rivalität, der Manufactur-Suprematie Flanderns gegenüber, aufstrebte. Daß unter solchen Verhältnissen die Manufactur-Industrie bei freiem Verkehr sich am besten stehe, erkannten die flandrischen Grafen ohne den Adam Smith gelesen zu haben. Ganz im Geist der heutigen Theorie gab Graf Robert der Dritte, als der König von England ihm das Ansinnen stellte die Schotten von seinen Märkten auszuschließen, den Bescheid:

Flandern habe ſich von jeher als einen freien Markt für alle Nationen betrachtet und ſein Intereſſe geſtatte nicht von dieſem Grundſatz abzugehen.

Nachdem Flandern Jahrhunderte lang das erſte Manufacturland und Brügge der erſte Markt im nördlichen Europa geweſen war, zogen Manufacturen und Handel, weil ihnen die Grafen nicht diejenigen Conceſſionen zu machen wußten, die ſie zu hohem Flor gelangt immer in Anſpruch nehmen, in das benachbarte Brabant. Antwerpen ward nun zum erſten Handelsplatz, Löwen zur erſten Manufacturſtadt im nördlichen Europa. In Folge dieſes Umſchwungs gelangte auch die brabantiſche Landwirthſchaft bald zu hohem Flor. Zu ihrem Gedeihen gereichte insbeſondere die frühzeitige Umwandlung der Naturalabgaben in Geldabgaben und überhaupt die Beſchränkung des Feudalweſens.

Inzwiſchen hatten die Holländer, die mehr und mehr mit vereinigter Kraft und als Rivale der Hanſa gegenüber auftraten, zu ihrer künftigen Seeherrſchaft den Grund gelegt. Die Ungunſt und die Gunſt der Natur hatten dieſem Völkchen zu gleichem Segen gereicht. Durch den ewigen Kampf mit den Fluthen des Meeres mußten nothwendig Unternehmungsgeiſt, Thätigkeit und Wirthſchaftlichkeit bei ihm gedeihen, und ein mit ſo unſäglichen Anſtrengungen erworbener und zu beſchützender Boden mußte ihm als ein Gut erſcheinen dem nicht Sorgfalt genug gewidmet werden könne. Von der Natur auf die Schifffahrt, die Fiſcherei und die Fleiſch-, Butter- und Käſeproduction beſchränkt, mußten die Holländer durch Frachtfuhr, durch Zwiſchenhandel und durch die Ausfuhr an Käſe und Fiſchen ihre Bedürfniſſe an Getreide, an Bau- und Brennmaterialien und an Kleidungsſtoffen zu erwerben trachten.

Darin auch liegt hauptsächlich der Grund, weßhalb später die Hansen von den Holländern nach und nach im Handel mit den nordöstlichen Reichen ausgestochen worden sind. Die Holländer bedurften weit größerer Quantitäten von Agricultur- und Forstproducten als die Hansen, die großentheils mit diesen Bedürfnissen von den benachbarten Ländern versorgt wurden. Sodann wirkte die Nähe der belgischen Manufacturen und der Rhein mit seinem weiten fruchtbaren und weinreichen Flußgebiet und seiner bis an die Schweizergebirge sich erstreckenden Schifffahrt viel zu ihren Gunsten.

Es ist nämlich als Regel zu betrachten, daß der Handel und die Prosperität der Küstenländer durch die größere oder geringere Bedeutenheit der Stromgebiete, mit welchen sie in Wassercommunication stehen, bedingt ist. *) Man betrachte die Karte von Italien, und man wird in der großen Ausdehnung und Fruchtbarkeit des Stromgebiets des Po den natürlichen Grund finden, weßwegen sich Venedigs Handel so weit über den von Genua und Pisa erhob. Hollands Handel hat in dem Flußgebiet des Rheins und der tributären Ströme desselben seine Wurzeln; und um so viel reicher und fruchtbarer dieses Stromgebiet im Vergleich mit dem der Weser und der Elbe war, um so viel mehr mußte der Handel Hollands den der Hansestädte übertreffen.

Zu den angeführten Vortheilen kam noch ein Glücksfall, nämlich Peter Böckels Erfindung des Häringsalzens. Die Behandlungsweise des Fanges und Böckelns (nach dem Erfinder so genannt) dieser Fische war und blieb lange ein Geheimniß der Holländer, wodurch sie

*) Die künstlichen Straßen und noch mehr die Eisenbahnen der neuern Zeit haben diese Regel bedeutend modificirt.

ihrem Product Eigenschaften zu geben wußten, die denen anderer Seefischereien mangelten und demselben überall vorzugsweise Absatz und bessere Preise sicherten. *) Anderson versichert, daß nach Verfluß von Jahrhunderten, nachdem diese neue Verfahrungsweise in Holland aufgekommen war, englische und schottische Fischer, der bedeutenden Ausfuhrprämie ungeachtet, für ihre Häringe, selbst zu ungleich niedrigern Preisen, auf auswärtigen Märkten neben den Holländern keine Käufer hätten finden können. Wenn man in Erwägung zieht von welcher Bedeutung vor Einführung der Reformation in allen Ländern die Consumtion an Seefischen war, so wird man es begreiflich finden, daß zu einer Zeit wo die hansische Schifffahrt schon in Verfall zu gerathen anfing, die Holländer jährlich zweitausend neue Schiffe bauten.

Seit der Vereinigung aller belgischen und batavischen Provinzen unter der burgundischen Herrschaft war diesen Ländern auch die große Wohlthat der National-Einheit zu Theil geworden — ein Umstand, der bei Betrachtung der glücklichen Concurrenz des holländischen Seehandels mit dem der norddeutschen Städte nicht außer Acht gelassen werden darf. Unter Karl V bildeten die vereinigten Niederlande einen Complex von Macht und Kräften, der ihrem Beherrscher mehr als alle Goldgruben der Erde und alle Gunst und Bullen der Päpste die Herrschaft der Welt zu Land und See sichern mußte, wofern er nur die Natur dieser Kräfte kannte und sie zu behandeln und zu benutzen verstand.

*) Man behauptet in neuerer Zeit, der Vortheil der Holländer bestehe außer den Regulativen die sie in Betreff des Fischfanges vorschreiben, darin daß sie zu den Fässern, in welchen die Häringe eingeböckelt und verschickt werden, eichenes Holz nehmen.

Hätte Karl V die spanische Krone von sich geworfen, wie man einen Stein von sich wirft der uns in den Abgrund zu ziehen droht, welch ein ganz anderes Schicksal wäre den Niederländern und den Deutschen geworden! Als Regent der vereinigten Niederlande, als deutscher Kaiser und als Haupt der Reformation besaß Karl alle materiellen und geistigen Mittel das mächtigste Industrie- und Handelsreich, die größte See- und Landmacht zu gründen, die je bestanden hat — eine Seemacht, die von Dünkirchen bis Riga alle Segel unter einer Flage vereinigt haben würde!

Nur einer einzigen Idee, eines einzigen Willens bedurfte es damals, um Deutschland zum reichsten und wichtigsten Reich der Erde zu erheben, seine Manufactur- und Handelsherrschaft auf alle Welttheile auszudehnen und vielleicht für eine Reihe von Jahrhunderten zu befestigen.

Karl V und sein finsterer Sohn schlugen den entgegengesetzten Weg ein; an die Spitze der Fanatiker tretend, wollten sie die Niederlande hispanisiren. Der Erfolg ist bekannt. Die nördlichen Provinzen, stark durch das Element das sie beherrschten, eroberten ihre Unabhängigkeit; in den südlichen starben Industrie, Kunst und Handel von Henkers Hand, so weit es ihnen nicht gelang sich zu flüchten. Amsterdam ward an der Stelle von Antwerpen zum Centralpunkt des Welthandels. Die Städte Hollands, die schon in früheren Zeiten in Folge von Unruhen in Brabant eine große Anzahl belgischer Wollenweber an sich gezogen, hatten jetzt nicht Raum genug alle belgischen Flüchtlinge zu fassen, ein großer Theil von ihnen mußte nach England und Sachsen wandern. Der Freiheitskampf gebar in Holland einen Heldengeist zur See, dem nichts zu schwierig und

gewagt erschien, während andererseits der Fanatismus alle Nerven Spaniens lähmte. Holland bereicherte sich hauptsächlich durch Caperei gegen Spanien, insbesondere durch Erbeutung der spanischen Silberflotten. Dabei trieb es unermeßlichen Contrebandhandel mit der Halbinsel und mit Belgien. Nach der Vereinigung von Portugal mit Spanien setzte es sich in den Besitz der bedeutendsten portugiesischen Colonien von Ostindien und eroberte einen Theil von Brasilien. Bis in die erste Hälfte des 17ten Jahrhunderts sehen wir die Holländer den Engländern in den Manufacturen und Colonien, in Handel und Schifffahrt so sehr überlegen, als in unsern Tagen die Engländer in dieser Beziehung über die Franzosen hervorragen.

Mit der englischen Revolution trat aber ein gewaltiger Umschwung ein. Der Geist der Freiheit war in Holland ein Spießbürger geworden. Wie in allen Kaufmanns-Aristokratien, war man wohl für einige Zeit, solange es die Rettung von Leib und Leben, von Hab und Gut galt, solange die materiellen Vortheile klar vor Augen lagen, großer Thaten fähig; tiefere Staatsweisheit stand aber ferne. Man sah nicht ein, die errungene Suprematie sey nur zu behaupten wenn sie sich auf eine großartige Nationalität basire und durch einen mächtigen Nationalgeist unterstützt sey. Andrerseits regte sich in denjenigen Reichen, die vermittelst der Monarchie ihre Nationalität nach einem großartigen Maaßstabe ausgebildet hatten, dagegen in Handel und Industrie noch zurückgeblieben waren, eine Art Schamgefühl darüber, daß ein so kleiner Strich Landes in Manufacturen und Handel, in Fischereien und Seemacht den Meister spiele. Mit diesem Gefühle paarte sich in England die Energie der neugebornen Republik.

Die Navigations-Acte war der Fehdehandschuh, den die werdende Suprematie von England der herrschenden Suprematie von Holland ins Gesicht warf; und als es zum Kampfe kam, zeigte sich, daß die englische Nationalität von weit größerem Kaliber war als die holländische. Der Erfolg konnte nicht zweifelhaft seyn.

Das Beispiel Englands fand Nachahmung bei Frankreich. Colbert hatte berechnet, daß die gesammten Frachtfuhren zur See ungefähr 20,000 Segel beschäftigten, wovon auf die Holländer allein 16,000 kämen, was für eine so kleine Nation über alles Verhältniß zu viel sey. In Folge der bourbonischen Succession in Spanien dehnte Frankreich seinen Verkehr zum Nachtheil der Holländer über die Halbinsel aus. Nicht minder in der Levante. Dabei that die Begünstigung der innern Manufacturen, der eigenen Schifffahrt und Fischereien in Frankreich der Industrie und dem Handel der Holländer unermeßlichen Abbruch.

An England hatte Holland den größten Theil seines Verkehrs mit den nordischen Reichen, den Contrebandhandel mit Spanien und seinen Colonien, den größten Theil seines ost- und westindischen Handels und seiner Fischereien verloren. Der empfindlichste Streich ward ihm aber (1703) durch den Methuen-Vertrag beigebracht. Dadurch erst erhielt sein Handel mit Portugal und dessen Colonien und mit Ostindien den Hauptstoß.

Als Holland einen so großen Theil seines auswärtigen Handels zu verlieren anfing, geschah auch hier was früher in den Hanseſtädten und in Venedig geschehen war — derjenige Theil der materiellen und geistigen Capitale, der nun im Juland kein Unterkommen mehr finden konnte, flüchtete sich vermittelst Auswanderung oder in der Form von Anleihen zu denjenigen

Nationen, welche die Suprematie Hollands beerbt hatten.

Hätte Holland, vereinigt mit Belgien, mit dem Flußgebiet des Rheins und mit Norddeutschland ein National-Territorium gebildet, schwerlich wäre es England und Frankreich gelungen seine Seemacht, seinen auswärtigen Handel und seine innere Industrie durch Kriege und Handelspolitik in der Art zu schwächen, wie von ihnen geschehen ist. Eine solche Nation hätte den Handelssystemen jener Reiche ein eigenes Handelssystem entgegenzusetzen vermocht. Wäre auch durch das Aufkommen der Manufacturen jener Reiche der deutschen Industrie einiger Abbruch geschehen, die inneren Hülfsquellen der Nation und die fremde Colonisation hätten diese Verluste wieder reichlich ersetzt. Holland fiel demnach, weil ein Strich Küstenland, von einer kleinen Zahl von deutschen Fischern, Seefahrern, Kaufleuten und Viehzüchtern bewohnt, für sich selbst eine Nationalmacht bilden wollte und das Binnenland, mit welchem es ein Ganzes ausmachte, als fremdes Land betrachtete und behandelte.

So lehrt das Beispiel Hollands, wie das Belgiens, wie das der Hansestädte und der italienischen Republiken, daß die Privat-Industrie den Handel, die Industrie und den Reichthum ganzer Staaten und Länder nicht aufrecht zu erhalten vermag, wenn die öffentlichen Zustände nicht günstig sind, und daß die Individuen den größten Theil ihrer productiven Kräfte von der politischen Organisation der Regierung und der Macht der Nation empfangen. Belgiens Ackerbau blüht wieder auf unter der österreichischen Herrschaft. Mit Frankreich vereinigt richtet sich auch seine Manufactur-Industrie wieder in der alten Riesengestalt empor.

Holland für ſich allein war nie im Stande den großen Reichen gegenüber ein ſelbſtändiges Handelsſyſtem aufzuſtellen und zu behaupten. Sobald aber durch ſeine Vereinigung mit Belgien, nach Herſtellung des allgemeinen Friedens, ſeine innern Hülfsquellen, ſeine Bevölkerung und ſein Territorium ſich der Art erweitern daß es ſich den größern Nationalitäten gegenüber ſtellen kann und in ſich ſelbſt eine zunehmende Maſſe und Verſchiedenheit von productiven Kräften beſitzt, ſehen wir auch in den Niederlanden das Schutzſyſtem erſtehen und unter ſeinem Einfluß Agricultur, Manufacturen und Handel einen bedeutenden Aufſchwung nehmen. Dieſe Vereinigung hat ſich, aus Gründen die außerhalb des Bereichs unſerer Unterſuchung liegen, wieder aufgelöst, und damit hat das Schutzſyſtem in Holland ſeine Baſis verloren, während es in Belgien noch heute fortlebt.

Holland nährt ſich jetzt von ſeinen Colonien und vom deutſchen Zwiſchenhandel. Der nächſte Seekrieg aber kann ihm leicht die erſteren rauben, und je mehr der deutſche Zollverein zur Einſicht ſeiner Intereſſen und zum Gebrauch ſeiner Kräfte gelangt, um ſo mehr wird er die Nothwendigkeit erkennen Holland in ſich aufzunehmen.

Viertes Capitel.

Die Engländer.

Wir haben bei den Hanſen geſehen, wie in England Ackerbau und Schafzucht durch den auswärtigen Handel gehoben worden, wie ſpäter in Folge von Einwanderungen fremder in ihrem Vaterlande verfolgter Fabricanten und durch die aufmunternden Maaßregeln der Regierung die Wollfabrication des Landes nach und nach in Flor gekommen, wie in Folge dieſer Fortſchritte in den Gewerben und eben ſo weiſer als energiſcher Maaßregeln der Königin Eliſabeth der auswärtige, zuvor faſt ausſchließlich von Fremden betriebene Handel des Landes in die Hände der inländiſchen Kaufleute gekommen iſt.

Wir werden nun hier, nachdem wir noch einige Bemerkungen über den Urſprung der engliſchen Induſtrie nachgeholt haben, die Darſtellung der Entwicklung der engliſchen National-Oekonomie da fortſetzen, wo wir ſie im zweiten Capitel gelaſſen haben.

Der Urſprung der induſtriellen und commerciellen Größe Englands iſt vorzüglich in der Schafzucht und in der Wollfabrication zu ſuchen. Vor dem erſten Auftreten der Hanſen in England war der Ackerbau ſchlecht

und die Schafzucht nicht von beſonderer Bedeutung. Es fehlte an Winterfutter für das Vieh; ein großer Theil desſelben mußte im Herbſt geſchlachtet werden. Daher Mangel an Viehcapital und an Dünger. Wie in allen nicht cultivirten Ländern, wie früher in Deutſchland und heute noch in den Wildniſſen von Amerika, lieferte die Schweinezucht das Hauptnahrungsmittel an Fleiſch, aus leicht einzuſehenden Gründen. Die Schweine bedurften nur geringer Wartung, ſuchten ſich ihr Futter ſelbſt, fanden es in reichlicher Menge in den Wäldern und unangebauten Feldern, und man durfte nur eine geringe Zahl von Mutterſchweinen überwintern, um im folgenden Frühjahr wieder anſehnliche Heerden zu haben.

Mit dem Aufkommen des fremden Handels aber verminderte ſich die Schweinezucht, vermehrte ſich die Schafzucht, verbeſſerte ſich überhaupt der Ackerbau und die Rindviehzucht ſchnell.

Hume gibt in ſeiner Geſchichte Englands *) eine ſehr intereſſante Notiz über den Stand der engliſchen Landwirthſchaft zu Anfang des 14ten Jahrhunderts. Lord Spencer zählte im Jahre 1327 auf 63 ſeiner Landgüter 28,000 Schafe, 1000 Ochſen, 1200 Kühe, 560 Pferde und 2000 Schweine, folglich kamen auf ein Landgut ungefähr 450 Schafe, 35 Stück Rindvieh, 9 Pferde und 32 Schweine. Man erſieht hieraus, in welchem vortheilhaften Verhältniß die Zahl der Schafe im Vergleich mit der Zahl der übrigen Viehgattungen ſchon damals in England ſtand. Die großen Vortheile, welche die engliſche Ariſtokratie aus der Schafzucht zog, intereſſirten dieſelbe für die Induſtrie und den verbeſſer-

*) Hume, Vol. II. p. 143.

ten Landbau ſchon zu einer Zeit, wo noch die Ariſtokratie in den meiſten Ländern des Continents den größten Theil ihrer Beſitzungen nicht beſſer zu nutzen wußte, als durch Hegung eines großen Wildſtandes; wo ſie noch kein ruhmwürdigeres Geſchäft kannte als den Städten und ihrem Verkehr durch Feindſeligkeiten jeder Art Abbruch zu thun.

Nunmehr wuchſen, wie in den neueſten Zeiten in Ungarn, die Schafheerden ſo ſehr an, daß man auf manchen Gütern 10,000 bis 24,000 Stück Schafe zählte. Unter ſolchen Umſtänden mußte nothwendig, in Folge der von der Königin Eliſabeth getroffenen Maaßregeln, die Wollfabrication, die unter den frühern Regierungen ſchon ſo bedeutende Fortſchritte gemacht hatte, ſchnell in Flor kommen. *)

In der oben bei den Hanſen erwähnten Bittſchrift, worin dieſelben bei dem deutſchen Reichstag um Retorſionsmaaßregeln einkamen, iſt die Tuchausfuhr Englands auf 200,000 Stücke geſchätzt, und ſchon unter Jakob dem Erſten betrug der Werth ſämmtlicher von England ausgeführten Tücher die enorme Summe von 2 Millionen Pfund Sterling, während im Jahre 1354 der Geſammtwerth der Wollausfuhr nur 277,000 Pfund, und der aller übrigen Ausfuhren nur 16,400 Pfund betragen hatte. Bis zur Regierung des letztgenannten Königs waren die meiſten Tücher roh nach Belgien exportirt und dort gefärbt und appretirt worden, aber in

---

* Die Wollausfuhrverbote und die Beſchränkungen des Verkehrs in Wolle an den Küſten zu Verhütung der Wollausfuhr waren läſtige und ungerechte Maaßregeln, ſie wirkten aber gleichwohl viel zu Hebung der engliſchen Induſtrie und zu Unterdrückung der flandriſchen.

Folge der Schutz- und Aufmunterungs-Maaßregeln Jakobs I und Karls I gelangte auch die englische Tuchappretur zu einer solchen Vervollkommnung, daß nun die Einfuhr feiner Tücher größtentheils aufhörte und fortan nur gefärbte und appretirte Tücher exportirt wurden.

Um die Wichtigkeit dieser Erfolge der englischen Handelspolitik in ihrem ganzen Umfang würdigen zu können, muß bemerkt werden daß die Tuchfabrication vor dem großen Aufschwung, den in spätern Zeiten die Linnen-, Baumwollen-, Seiden- und Eisenfabricationen genommen haben, bei weitem den größten Theil der Tauschmittel darbot sowohl für den Handel mit allen europäischen Nationen, besonders mit den nordischen Ländern, als für den Verkehr mit der Levante und mit Ost- und Westindien. In welchem hohen Grade dieß der Fall gewesen, ergibt sich daraus daß schon zur Zeit Jakobs I die Ausfuhr an Wollenwaaren neun Zehntheile aller englischen Ausfuhren betrug. *)

Diese Gewerbsproduction gewährte England die Mittel, die Hansen auf den Märkten von Rußland, Schweden, Norwegen und Dänemark auszustechen und den besten Theil des Ertrags vom levantischen und vom ost- und westindischen Handel an sich zu ziehen. An ihr erstarkte die Steinkohlenproduction, folglich eine großartige Küstenfahrt und die Fischerei, welche beide, als die Basis der Seemacht, erst die Erlassung der Navigationsacte ermöglichten und damit die englische Seeherrschaft begründeten. An ihr rankten alle andern Fabrications-Zweige wie an einem gemeinschaftlichen

*) Hume beim Jahrgang 1603. — Macpherson, Histoire du commerce, beim Jahrg. 1651.

Stamme empor, und sie ist somit die Basis der Größe von Englands Industrie, Handel und Seemacht.

Indessen wurden die übrigen Zweige der englischen Gewerbsindustrie keineswegs vernachlässigt. Schon unter der Königin Elisabeth war die Einfuhr von Metall- und Lederwaaren und von einer Menge anderer Manufacturartikel verboten, *) dagegen die Einwanderung deutscher Bergleute und Metallfabricanten begünstigt worden; früher hatte man die Schiffe von den Hansen gekauft, oder sie doch in den Häfen der Ostsee bauen lassen; sie wußte durch Beschränkungen und Aufmunterungen den eigenen Schiffbau emporzubringen. Das dazu erforderliche Bauholz ward aus den nordöstlichen Reichen eingeführt, wodurch wiederum der englische Ausfuhrhandel nach diesen Gegenden außerordentlich gewann. Den Häringsfang hatte man den Holländern, den Wallfischfang den Anwohnern des biscayischen Meerbusens abgelernt und beide durch Prämien befördert. Jakob I ließ sich die Beförderung des Schiffbaues und der Fischerei besonders angelegen seyn. Wie lächerlich uns die unablässigen Ermahnungen erscheinen mögen, wodurch dieser König seine Unterthanen zum Fischessen ermunterte, die Gerechtigkeit müssen wir ihm widerfahren lassen daß er recht gut merkte worauf die künftige Größe der englischen Nation beruhe. Einen unermeßlichen Zuwachs an Industrie-Geschicklichkeit und an Manufactur-Capital erhielt England durch die Einwanderung der von Philipp II und Ludwig XIV aus Belgien und Frankreich vertriebenen protestantischen Fabricanten. Ihnen verdankt es seine feineren Wollfabriken, seine Fortschritte in der Hut-, Leinen-, Glas-,

*) Anderson, Jahrgang 1564.

Papier-, Seiden und Uhrenfabrication, ſo wie einen Theil ſeiner Metallfabriken — Induſtriezweige, die es durch Einfuhrverbote und hohe Zölle ſchnell zu heben verſtand. *)

Allen Ländern des Continents borgte dieſe Inſel ihre beſonderen Geſchicklichkeiten ab und verpflanzte ſie unter dem Schutz ihres Douanenſyſtems auf ihren Boden. Venedig mußte nebſt andern Luxusgewerben die Kunſt der Kryſtallfabrication und ſogar Perſien die Kunſt des Teppichwebens und Färbens ablaſſen.

Einmal im Beſitz eines Induſtriezweiges, ward er Jahrhunderte lang von ihr gehegt und gepflegt, wie ein junger Baum welcher der Stütze und Wartung bedarf. Wer etwa nicht weiß daß bei Fleiß, Geſchicklichkeit und Sparſamkeit jeder Induſtriezweig im Laufe der Zeit gewinnreich werden muß; nicht weiß daß in einer im Ackerbau und in der Cultur überhaupt ſchon vorgerückten Nation bei angemeſſenem Schutze junge Fabriken, wie unvollkommen und theuer im Anfang ihre Erzeugniſſe ſeyn mögen, durch Uebung, Erfahrung und innere Concurrenz bald dahin gelangen es in jeder Beziehung den alten Fabriken des Auslandes gleich zu thun; wem etwa unbekannt wäre daß das Gedeihen jedes beſondern Fabricationszweiges durch das Gedeihen vieler andern Fabricationszweige bedingt iſt und bis zu welchem Grad eine Nation alle ihre productiven Kräfte auszubilden vermag, wenn ſie beharrlich dafür Sorge trägt daß jede Generation das Werk der Induſtrie da fortſetzen kann wo es die früheren Generationen gelaſſen haben — der ſtudire erſt die Geſchichte der engliſchen

*) Anderſon, beim Jahrgang 1685.

Industrie, bevor er es unternimmt Systeme zu bauen und praktischen Staatsmännern, welchen das Wohl oder Wehe der Nationen in die Hände gegeben ist, Rathschläge zu ertheilen.

Unter Georg I war es den englischen Staatsmännern längst klar geworden, worauf die Größe der Nation beruhe. „Es ist einleuchtend," lassen die Minister bei Eröffnung des Parlaments von 1721 diesen König sagen, „es ist einleuchtend, daß nichts so sehr zur Beförderung des öffentlichen Wohlstandes beiträgt, als die Ausfuhr von Manufacturwaaren und die Einfuhr fremder Rohstoffe." *)

Dieß war seit Jahrhunderten der leitende Grundsatz der englischen Handelspolitik, wie es früher der von Venedig gewesen ist. Er ist es noch heute wie zur Zeit der Königin Elisabeth. Die Früchte, welche er getragen hat, liegen aller Welt vor Augen. Die Theoretiker haben später behauptet, England sey nicht durch, sondern trotz seiner Handelspolitik zu Reichthum und Macht gelangt. Man könnte mit eben so viel Fug behaupten, die Bäume seyen nicht durch, sondern trotz der Stützen, womit sie in ihrer Jugend aufrecht erhalten werden, stark und fruchtbringend geworden.

Nicht minder beweist uns die englische Geschichte, in welcher engen Verbindung die allgemeine Politik mit der politischen Oekonomie steht. Offenbar hat das Aufkommen der Fabriken in England und die daraus er-

*) Siehe Ustaritz Théorie du Commerce, Chap. 28. Man sieht, Georg I wollte nicht bloß ausführen, und nichts einführen als Geld, was man als das Grundprincip des sogenannten Mercantilsystems bezeichnet, und was allerdings Unsinn wäre; sondern er wollte Manufacturwaaren ausführen und Rohstoffe einführen.

wachsene Vermehrung der Bevölkerung große Nachfrage nach gesalzenen Fischen und nach Steinkohlen erzeugt, woraus große Vermehrung der zur Fischerei und zum Küstentransport erforderlichen Schifffahrt erwuchs. Beide, Fischereien und Küstentransport, befanden sich in den Händen der Holländer. Durch hohe Zölle und Prämien aufgemuntert verlegten sich nun die Engländer selbst auf die Fischerei, durch die Navigationsacte sicherten sie nun den Steinkohlentransport und den Seetransport überhaupt ihren eigenen Seefahrern. Die hieraus hervorgegangene Vermehrung der Handelsschifffahrt Englands hatte eine verhältnißmäßige Vergrößerung seiner Seemacht zur Folge, wodurch es in den Stand gesetzt ward der holländischen Flotte die Spitze zu bieten. Kurz nach Erlassung der Navigationsacte entspann sich zwischen England und Holland ein Seekrieg, in Folge dessen der Handel der Holländer nach den Ländern jenseits des Canals fast ganz unterbrochen und ihre Schifffahrt in der Nord- und Ostsee durch englische Caper beinahe vernichtet ward. Hume berechnet die Zahl der den Engländern in die Hände gefallenen holländischen Schiffe auf 1600, und Davenant versichert in seiner Schrift über die öffentlichen Einkünfte, daß im Laufe von 28 Jahren nach Erlassung der englischen Navigationsacte die englische Schifffahrt um das Doppelte sich vermehrt habe. *)

Unter die wichtigsten Erfolge der Navigationsacte ist zu rechnen:

1) Die Ausdehnung des englischen Handels mit allen nordischen Reichen, mit Deutschland und Belgien

*) Hume, Vol. V. p. 59.

(Ausfuhr an Fabrikwaaren, Einfuhr an Rohstoffen), von welchen nach Andersons Bemerkung beim Jahre 1603 die Engländer von den Holländern fast ausgeschlossen waren.

2) Ungemeine Erweiterung des Schmuggelhandels mit Spanien und Portugal und deren westindischen Colonien.

3) Große Vermehrung des englischen Härings- und Wallfischfanges, den die Holländer fast monopolisirt hatten.

4) Die Eroberung der wichtigsten Colonie der Engländer in Westindien, Jamaica (1655), und damit des westindischen Zuckerhandels, vorzüglich aber

5) Die Abschließung des Methuen-Vertrags mit Portugal (1703), von welchem wir bei Spanien und Portugal umständlich handeln werden. Durch diesen Vertrag wurden die Holländer und Deutschen von dem wichtigen Handel mit Portugal und seinen Colonien gänzlich ausgeschlossen, gerieth Portugal in die völlige politische Abhängigkeit Englands, gewann England die Mittel, durch das im Handel mit Portugal gewonnene Gold und Silber seinen Handel mit Ostindien und China unermeßlich auszudehnen, damit später sein großes ostindisches Reich zu stiften und die Holländer von ihren Hauptstationspunkten zu verdrängen.

Die beiden letztern Erfolge stehen mit einander in der engsten Verbindung. Dabei ist besonders die Kunst merkwürdig, mit welcher sie beide Länder, Portugal und Ostindien, zum Werkzeug ihrer künftigen Größe zu machen verstanden. Portugal und Spanien hatten vorzüglich nur edle Metalle zu bieten, der Orient wollte außer Tüchern vorzüglich nur edle Metalle. So weit paßte alles vortrefflich. Aber der Orient hatte im

Tauſch hauptſächlich nur Baumwollen- und Seidenwaaren zu bieten. Das paßte nicht zu der oben von uns angeführten Regel der engliſchen Miniſter, nur Rohſtoffe ein-, nur Fabricate auszuführen. Was thaten ſie nun? begnügten ſie ſich mit den Profiten die ihnen der Tuchhandel mit Portugal und der Seiden- und Baumwollen-Waarenhandel mit Oſtindien verſprach? Keineswegs. Die engliſchen Miniſter ſahen weiter.

Hätten ſie die freie Einfuhr von oſtindiſchen Baumwollen- und Seidenwaaren in England erlaubt, die engliſchen Baumwollen- und Seidenmanufacturen hätten augenblicklich aufhören müſſen. Oſtindien hatte für ſich nicht allein die größere Wohlfeilheit des rohen Materials und des Arbeitslohnes, ſondern auch uralte Gewohnheit, Geſchicklichkeit und Uebung. Die Wirkung dieſer Vortheile konnte bei freier Concurrenz nicht ausbleiben. England wollte aber keine Niederlaſſungen in Aſien gründen, um in ihre Manufacturunterthänigkeit zu verfallen. Es ſtrebte nach Handelsherrſchaft, und fühlte, daß von zwei Ländern, die im freien Verkehr mit einander ſtehen, dasjenige herrſcht welches Fabricate verkauft, und dasjenige gehorcht das nur Agricultur-producte zu bieten hat. England hatte ſchon in ſeinen nordamerikaniſchen Colonien nach dem Grundſatz gehandelt, nicht zu geſtatten daß ein Hufnagel dort fabricirt, noch viel weniger daß ein dort fabricirter Hufnagel in England importirt werde. Wie hätte man von ihm erwarten können, es werde einem in der alten Manufacturweiſe ſo bevorzugten, einem ſo zahlreichen, ſo frugalen Volke wie den Hindus ſeinen eigenen Manufacturmarkt, die Grundlage ſeiner künftigen Größe, preisgeben?

England verbot demnach die Waaren seiner eigenen Factoreien, die ostindischen Stoffe von Seide und Baumwolle! *) Es verbot sie gänzlich und streng, es wollte selbst keinen Faden davon gebrauchen, es wollte nichts von diesen schönen und wohlfeilen Waaren, es zog vor seine eigenen schlechteren und theureren Stoffe zu consumiren, es wollte die weit schöneren Stoffe Ostindiens zu wohlfeileren Preisen an die Continental-Nationen verschleudern, ihnen wollte es allen Vortheil dieser Wohlfeilheit vergönnen, es selbst wollte nichts davon.

Hat damit England thöricht gehandelt? Allerdings nach der Theorie von Adam Smith und J. B. Say, nach der Theorie der Werthe. Denn nach ihr hätte es seine Bedürfnisse da kaufen sollen, wo sie am wohlfeilsten und schönsten zu haben waren; es war thöricht sie theurer selbst zu fabriciren als es sie kaufen konnte, und sie dem Continent gleichsam zu schenken.

Anders verhält es sich nach unserer Theorie, die wir die Theorie der productiven Kräfte nennen, und welche die englischen Minister, ohne sie bis auf den Grund erforscht zu haben, vermittelst der Maxime: Producte kaufen, Fabricate verkaufen, befolgten. Die englischen Minister wollten keine wohlfeilen und vergänglichen Manufacturwaaren, sondern theure und bleibende Manufacturkraft erwerben.

Sie haben ihren Zweck auf glänzende Weise erreicht. Heute producirt England für 70 Millionen Pfund Sterling Baumwollen- und Seidenwaaren, versorgt es ganz Europa, alle Welt — Ostindien selbst — mit seinen Fabricaten. Seine Selbstproduction beträgt

*) Anderson, beim Jahrgang 1721.

heute fünfzig bis hundertmal mehr als der frühere Handel mit den Fabricaten Ostindiens.

Was hätte es gewonnen, wenn es vor hundert Jahren die wohlfeilen ostindischen Waaren gekauft hätte?

Was haben diejenigen gewonnen, die sie von ihnen so wohlfeil kauften? Die Engländer haben Kraft gewonnen, unermeßliche Kraft; die andern das Gegentheil von Kraft.

Daß bei solchen geschichtlich außer allen Zweifel gestellten Erfolgen Adam Smith über die englische Navigationsacte ein so schiefes Urtheil fällen konnte, wie er gethan hat, läßt sich aus demselben Grunde erklären, aus welchem wir in einem andern Capitel die falschen Urtheile dieses berühmten Schriftstellers über die Beschränkungen überhaupt erklären werden. Diese Thatsachen standen seiner Lieblingsidee, der unbeschränkten Freiheit des Handels, im Wege, er mußte also die Einwürfe die aus den Wirkungen der Navigationsacte gegen sein Princip geschöpft werden konnten, dadurch zu beseitigen suchen daß er die politischen Zwecke von den ökonomischen trennte, und behauptete: die Navigationsacte sey zwar in politischer Beziehung nothwendig und nützlich, aber in ökonomischer Beziehung nachtheilig und schädlich gewesen. Wie wenig eine solche Trennung durch die Natur der Dinge und die Erfahrung gerechtfertigt erscheint, erhellt aus unserer Darstellung. J. B. Say, ungeachtet die Erfahrung von Nordamerika ihm hätte besseres Licht geben können, geht auch hier, wie überall wo die Principien der Freiheit und der Beschränkung einander gegenüberstehen, noch weiter als sein Vorgänger. Say berechnet, wie hoch vermittelst der Fischerei-Prämien den Franzosen ein

Matroſe zu ſtehen komme, um die Unwirthſchaftlichkeit dieſer Prämien zu beweiſen. Ueberhaupt iſt die Materie der Schifffahrtsbeſchränkungen für die Vertheidiger der unbeſchränkten Handelsfreiheit ein großer Stein des Anſtoßes, welchen ſie, zumal wenn ſie dem Handelsſtand der Seeſtädte angehören, gar zu gerne mit Stillſchweigen übergehen.

Die Wahrheit iſt: es verhält ſich mit den Schifffahrtsbeſchränkungen wie mit allem andern Verkehr. Die freie Schifffahrt und der Transporthandel der Fremden ſind den Nationen nützlich und angenehm im Anfang ihrer Cultur, ſolange ſie weder ihren Ackerbau noch ihre Manufacturen gehörig ausgebildet haben. Aus Mangel an Capital und an erfahrnen Seeleuten überlaſſen ſie die Schifffahrt und den auswärtigen Handel gern den Fremden. Später, nachdem ſie ihre productiven Kräfte bis auf einen gewiſſen Grad entwickelt und nach und nach Kenntniſſe im Schiffbau und in der Schifffahrt erlangt haben, regt ſich in ihnen der Wunſch ihren auswärtigen Handel weiter auszudehnen, ihn mit eigenen Schiffen zu betreiben und ſelbſt eine Seemacht zu bilden. Allmählich erwächst ihre eigene Schifffahrt zu einer Bedeutenheit, durch welche ſie ſich in den Stand geſetzt fühlen die Fremden davon auszuſchließen und ihren entferntern Seehandel mit eigenen Schiffen zu betreiben. Alsdann iſt die Zeit gekommen, um mit Erfolg durch Schifffahrtsbeſchränkungen die reicheren, erfahrneren und mächtigeren Fremden von der Theilnahme an dieſem Geſchäft auszuſchließen. Aber auf den höchſten Grad der Ausbildung ihrer Schifffahrt und Seemacht gelangt, tritt wieder ein anderer Zeitpunkt ein, von welchem ſchon Dr. Prieſtley ſagte: es dürfte eben ſo klug ſeyn die Navigations-Beſchränkungen aufzu-

heben, als es klug war sie einzuführen. *) Alsdann erlangen sie durch Schifffahrtsverträge auf den Grund gleicher Rechte, einerseits, minder vorgerückten Nationen gegenüber, unzweifelhafte Vortheile, halten sie dergleichen Nationen ab Schifffahrtsbeschränkungen zu ihrem besondern Vortheil einzuführen; andererseits verwahren sie ihre eigenen Seefahrer gegen Indolenz, und spornen sie an im Schiffbau und in der Kunst der Schifffahrt mit andern Nationen gleichen Schritt zu halten. Venedig, im Aufstreben begriffen, hatte ohne Zweifel seinen Schifffahrtsbeschränkungen viel zu verdanken; zur Suprematie in Handel, Gewerbe und Schifffahrt gelangt, hat es thöricht gehandelt sie beizubehalten. Es war dadurch im Schiffbau wie in der Kunst der Schifffahrt und in der Tauglichkeit seiner Matrosen weit hinter den neben ihm aufstrebenden See- und Handelsmächten zurückgeblieben. So hat England durch seine Politik seine Seemacht vergrößert und vermittelst seiner Seemacht seine Manufactur- und Handelskräfte vermehrt, und aus der Vermehrung der letztern sind ihm wieder neue Vergrößerungen seiner Seemacht und seines Colonialbesitzes erwachsen.

Adam Smith, indem er behauptet die Navigationsacte sey England in commercieller Hinsicht nicht förderlich gewesen, gibt zu, sie habe allerdings seine Macht vergrößert, und Macht sey wichtiger als Reichthum.

So ist es in der That: Macht ist wichtiger als Reichthum; warum aber ist sie wichtiger? weil die Macht der Nation eine Kraft ist neue productive Hülfs-

*) Priestley, Lectures on history and general policy. P. II. p. 289.

quellen zu eröffnen, und weil die productiven Kräfte der Baum sind an welchem die Reichthümer wachsen, und weil der Baum welcher die Frucht trägt werthvoller ist als die Frucht selbst. Macht ist wichtiger als Reichthum, weil eine Nation vermittelst der Macht nicht bloß sich neue productive Quellen eröffnet, sondern sich auch im Besitz der alten und ihrer früher erlangten Reichthümer behauptet, und weil das Gegentheil von Macht — die Unmacht — alles was wir besitzen, nicht nur den Reichthum sondern auch unsere productiven Kräfte, unsere Cultur, unsere Freiheit, ja unsere Nationalselbständigkeit in die Hände derer gibt, die uns an Macht überlegen sind, wie solches hinlänglich aus der Geschichte der italienischen Republiken, des Hansabundes, der Belgier, der Holländer, der Spanier und der Portugiesen erhellt.

Wie aber war es möglich, daß bei einer solchen Wechselwirkung der Macht und der productiven Kräfte und des Reichthums Adam Smith die Behauptung aufstellen konnte: der Methuen-Vertrag und die Navigationsacte seyen England in commercieller Hinsicht nicht vortheilhaft gewesen?!

Wir haben nachgewiesen, wie England durch seine Politik Macht und durch seine Macht productive Kraft und durch seine productive Kraft Reichthum erlangt hat; sehen wir nun auch, wie es in Folge dieser Politik Macht auf Macht, productive Kraft auf productive Kraft gehäuft hat.

England hat die Schlüssel zu allen Meeren erobert, und allen Nationen eine Schildwache gestellt, den Deutschen Helgoland, den Franzosen Guernsey und Jersey, den Nord-Amerikanern Neu-Schottland und die Bermuden, den Mittel-Amerikanern Jamaica, allen Küsten-

ländern des Mittelmeeres Gibraltar, Malta und die sieben Inseln; es besitzt alle Etappen-Plätze der beiden Straßen nach Indien mit Ausnahme der Landenge von Suez, nach deren Besitz es strebt; es schließt das Mittelmeer durch Gibraltar, das rothe Meer durch Aden, und den persischen Meerbusen durch Bushire und Karrack. Es fehlte ihm nichts mehr als die Dardanellen, der Sund und die Landengen von Suez und Panama, um alle Meere und Seestraßen nach Belieben öffnen und schließen zu können.

Seine Seemacht allein übertrifft die Seemacht aller übrigen Nationen, wenn nicht an Zahl der Segel, doch an Streitkraft.

Seine Manufacturkraft übertrifft die aller übrigen Nationen an Bedeutenheit. Ungeachtet seit Jakob I seine Tuch-Manufactur-Production um mehr als das Zehnfache gestiegen ist (auf 44¼ Millionen), beträgt doch die Production eines im Lauf des letzten Jahrhunderts neu geschaffenen Industriezweigs, der Baumwolle, noch weit mehr, nämlich 52½ Millionen. *)

Damit nicht zufrieden, ist es im Begriff seine Linnen-Production, in welcher es von jeher gegen andere Länder zurückgeblieben war, auf gleiche Höhe, vielleicht noch höher zu heben als die beiden erwähnten; jetzt schon beträgt sie 15½ Millionen Pfund.

---

*) Wir entnehmen diese und die folgenden Zahlen, die Statistik Englands betreffend, einem im Juliusheft 1839 von Tait's Edinburgh Magazine enthaltenen Aufsatz des bekannten englischen Statistikers M'Queen. Vielleicht sind sie zur Zeit etwas übertrieben. Ist dieß aber auch der Fall, so ist es doch mehr als wahrscheinlich, daß sie noch im Laufe des gegenwärtigen Jahrzehnts erreicht werden.

Noch im 14ten Jahrhundert so arm an Eisen daß es die Ausfuhr dieses so nothwendigen Metalls verbieten zu müssen glaubte, fabricirt England im 19ten Jahrhundert mehr Eisen- und Stahlwaaren als alle übrigen Nationen der Erde, nämlich für 31 Millionen, und an Steinkohlen und andern Mineralien producirt es für 34 Millionen Pfund. Diese beiden Summen betragen über das Siebenfache des Werths der gesammten Gold- und Silberproduction aller Nationen der Erde (ungefähr 220 Millionen Franken oder 9 Millionen Pfund).

Es producirt in unsern Tagen mehr an Seidenstoffen als alle italienischen Republiken des Mittelalters zusammengenommen, nämlich für 13½ Millionen Pfund.

Industriezweige, die zur Zeit Heinrichs VIII und der Elisabeth kaum genannt werden konnten, produciren jetzt ungeheure Summen, z. B. die Glas-, Porcellan- und Steingutfabrication für 11 Millionen, die Kupfer- und Messingfabrication für 4½ Millionen Pfund, die Papier-, Buch-, Farben- und Meublesfabrication für 14 Millionen Pfund. Es producirt für 16 Millionen Pfund Sterling Leder und für 10 Millionen Pfund ungenannte Artikel; seine Bier- und Branntweinfabrication allein hat einen weit größern Werth als zur Zeit Jakobs I die ganze Nationalproduction, nämlich 47 Millionen Pfund.

Die Gesammt-Manufacturproduction der drei Königreiche wird in der neuesten Zeit zu 259½ Millionen Pfund Sterling angenommen.

In Folge — hauptsächlich in Folge dieser ungeheuren Manufacturproduction ist die productive Kraft des Ackerbaues dahin gekommen, einen Totalwerth der

mehr als das Doppelte jener Summe beträgt (539 Millionen) zu produciren.

Es ist wahr, dieses Wachsthum an Macht und an productiver Kraft hat England nicht seinen Handelsbeschränkungen, seiner Navigationsacte, seinen Handelsverträgen allein, sondern großentheils auch seinen Eroberungen im Gebiet der Wissenschaften und Künste zu verdanken.

Woher aber kommt es, daß in unsern Tagen eine Million englischer Fabrikarbeiter im Stande ist die Arbeit von Hunderten von Millionen zu verrichten? Dieß kommt von der großen Nachfrage nach Manufacturproducten, die es in Folge seiner weisen und energischen Politik im Ausland und hauptsächlich in seinen Colonien zu schaffen wußte; von dem weisen und kräftigen Schutz, den es seiner innern Industrie gewährte; von den großen Prämien, die es vermittelst seines Patentgesetzes auf jede neue Erfindung setzte; von der ungemeinen Beförderung seiner innern Transportmittel durch Kunststraßen, Canäle und Eisenbahnen.

England hat der Welt bewiesen, wie mächtig die Transportmittel auf die Vermehrung der productiven Kräfte und damit auf die Vermehrung der Reichthümer, der Bevölkerung und der politischen Macht wirken; es hat bewiesen, was eine freie, gewerbfleißige und gut verwaltete Nation, mitten unter auswärtigen Kriegen, in dieser Hinsicht in dem kurzen Zeitraum von einem halben Jahrhundert zu leisten vermag. Was vor ihm die italienischen Republiken in diesem Fach leisteten, war Kinderspiel. Man schätzt die auf diese großen Instrumente der Nationalproductivkraft in England verwendeten Summen auf 118 Millionen Pfund.

England hat aber diese Werke erst begonnen und

ausgeführt, als ſeine Manufacturkraft zu erſtarken anfing. Seitdem iſt es Jedermann klar geworden, daß nur eine Nation, deren Manufacturkraft auf großartige Weiſe ſich auszubilden beginnt, dergleichen Werke zur Ausführung zu bringen vermag; daß nur bei einer Nation, welche die Manufacturkraft mit der Agriculturkraft in ihrem Innern gleichmäßig ausbildet, dieſe koſtſpieligen Inſtrumente den Aufwand werth ſind den ſie verurſachen, daß ſie nur bei einer ſolchen Nation ihren Dienſt gehörig verrichten.

Es iſt wahr, die unermeßliche Productivkraft, der große Reichthum Englands iſt nicht allein die Wirkung der phyſiſchen Macht der Nation und der Gewinnſucht der Individuen; das urſprüngliche Freiheits- und Rechtsgefühl, die Energie, die Religioſität und Moralität des Volkes haben daran ihren Theil; die Conſtitution des Landes, die Inſtitutionen, die Weisheit und Kraft der Regierung und der Ariſtokratie haben daran ihren Theil; die geographiſche Lage, die Schickſale des Landes, ja die Glücksfälle ſelbſt haben daran ihren Theil.

Es iſt ſchwer zu ſagen ob die materiellen Kräfte mehr auf die geiſtigen, oder die geiſtigen Kräfte mehr auf die materiellen — ob die geſellſchaftlichen Kräfte mehr auf die individuellen Kräfte, oder dieſe mehr auf jene wirken. So viel iſt aber gewiß, daß beide in gewaltiger Wechſelwirkung ſtehen, daß das Wachsthum der einen das Wachsthum der andern fördert; und daß die Schwächung der einen ſtets die Schwächung der andern zur Folge hat.

Diejenigen welche die Grundurſachen des Emporkommens von England einzig in der Miſchung des angelſächſiſchen mit dem normanniſchen Blut ſuchen,

mögen einen Blick auf den Zuſtand dieſes Landes vor Eduard III werfen. Wo war da der Fleiß und die Wirthſchaftlichkeit der Nation? Diejenigen welche ſie in der conſtitutionellen Freiheit des Landes ſuchen, mögen bedenken, wie noch Heinrich VIII und Eliſabeth ihre Parlamente behandelten. Wo war da die conſtitutionelle Freiheit? Zu jener Zeit beſaßen Deutſchland und Italien in ihren Städten eine unendlich größere Summe von individueller Freiheit als England.

Nur Ein Kleinod der Freiheit hatte der angelſächſiſch-normanniſche Stamm vor andern Völkern germaniſcher Abkunft bewahrt — es war der Kern, dem aller Freiheits- und Rechtsſinn der Engländer entſproſſen iſt — das Geſchwornen-Gericht. — —

Als man in Italien die Pandekten aus dem Grabe holte und der Leichnam (allerdings ein großer Todter, ein Weiſer bei Lebzeiten) die Rechtspeſt über die Völker des Continents brachte, thaten die engliſchen Barone den Ausſpruch: keine Aenderung in den engliſchen Geſetzen! Welche Summe von geiſtiger Kraft ſicherten ſie dadurch den künftigen Generationen! Wie wirkte ſpäter dieſe geiſtige Kraft auf die Kräfte der materiellen Production!

Die frühzeitige Verbannung der lateiniſchen Sprache aus dem geſellſchaftlichen und literariſchen Verkehr, aus der Staats- und Rechtsverwaltung Englands — wie wirkte ſie auf die Entwicklung der Nation? auf ihre Geſetzgebung und Rechtsverwaltung? auf ihre Literatur und Induſtrie? Wie hat ihre längere Beibehaltung in Verbindung mit den fremden Rechten in Deutſchland — wie hat ſie bis auf unſere Tage in Ungarn gewirkt? Welchen Antheil hatte die Erfindung des Pulvers und der Buchdruckerkunſt, die Reforma-

tion, die Entdeckung des neuen Wegs nach Oſtindien und Amerika's an der engliſchen Freiheit, an der engliſchen Civiliſation, an der engliſchen Induſtrie? Man vergleiche damit ihre Wirkungen in Deutſchland und Frankreich. In Deutſchland: Spaltung im Reich und in den Provinzen bis in die Mauern der Städte; elende Controverſen, Barbarei in der Litteratur und in der Staats- und Rechtsverwaltung; Bürgerkrieg, Verfolgungen und Vertreibungen, fremde Invaſionen, Entvölkerung und Verheerung; Zerfall der Städte, der Induſtrie, des Ackerbaues und Handels, der Freiheit und der bürgerlichen Inſtitutionen; Souveränetät der hohen Ariſtokratie; Abſterben der kaiſerlichen Gewalt und der Nationalität; Ablöſung der edelſten Theile vom Reich. In Frankreich: Unterjochung der Städte und der Ariſtokratie zum Vortheil der Alleinherrſchaft; Allianz mit dem Prieſterthum gegen die Geiſtesfreiheit, aber Nationaleinheit und Macht; Eroberung mit ihrem Gewinn und ihrem Fluch; dagegen Verfall der Freiheit und der Induſtrie. — In England: Aufkommen der Städte, des Ackerbaues, Handels und Gewerbs; Unterwerfung der Ariſtokratie unter das Geſetz, dagegen überwiegende Theilnahme derſelben an der Geſetzgebung, an der Staats- und Rechtsverwaltung und an den Vortheilen der Induſtrie; Entwickelung im Innern wie Machtvergrößerung nach außen; innerer Friede; Einfluß auf alle minder cultivirten Länder; Beſchränkung der königlichen Gewalt, aber Gewinn für die Krone an Einkommen, Glanz und Dauer; im Ganzen: hoher Wohlſtand, Civiliſation und Freiheit im Innern und überwiegende Macht nach außen.

Wer aber kann ſagen, was von dieſen günſtigen Erfolgen auf Rechnung des engliſchen Nationalgeiſtes

und der Verfaſſung, oder was auf Rechnung ſeiner geographiſchen Lage und ſeiner früheren Zuſtände — oder was davon auf Rechnung des Zufalls — des Schickſals — des Glücks zu ſetzen ſey?

Man wechsle die Stellen Karls V und Heinrichs VIII und in Folge eines niederträchtigen Eheſcheidungsproceſſes wird vielleicht — (man begreift warum wir ſagen vielleicht) aus Deutſchland und den Niederlanden was aus England, und aus England was aus Spanien geworden. Man ſetze an die Stelle von Eliſabeth ein ſchwaches Weib, das ſich mit Philipp II vereinigt, und wie ſteht es um die Macht, die Cultur und die Freiheit Großbritanniens?

Hätte das Genie der Nationen in dieſer Revolution den Ausſchlag allein gegeben, mußte alsdann nicht der größte Theil ihrer wohlthätigen Folgen derjenigen Nation zufallen, in welcher ſie ihren Urſprung genommen — der deutſchen? Allein eben dieſe Nation erntete zunächſt nur Unheil und Schwäche von dieſen Fortſchritten.

In keinem europäiſchen Reich iſt die Adelsinſtitution ſo weiſe wie in England darauf berechnet dem Adel, der Krone wie dem Bürgerthum gegenüber, individuelle Unabhängigkeit, Würde und Fortdauer zu ſichern, ihm eine parlamentariſche Erziehung und Stellung und ſeinem Beſtreben eine patriotiſche und nationale Richtung zu geben, die Elite des Bürgerthums, alles was bei dieſem durch Geiſt, durch außerordentlichen Reichthum und großartige Leiſtungen ſich auszeichnet, in ſich aufzunehmen, dagegen den Ueberſchuß ſeiner Nachkommenſchaft wieder in das Bürgerthum zurückzuwerfen und ſo Adel und Bürgerthum in den

künftigen Generationen miteinander zu verschmelzen. Auf diese Weise empfängt der Adel stets einen neuen Aufguß von bürgerthümlicher und patriotischer Regsamkeit, von Kenntnissen, Gelehrsamkeit, Geist und materiellen Mitteln aus dem Bürgerstand, während er einen Theil der ihm eigenthümlichen Bildung und Independenz der Gesinnung dem Bürgerthum zurückgibt, seine Nachgebornen auf ihre eigenen Kräfte verweist und dem Bürgerstand als Sporn zu großen Leistungen dient. Mit dem englischen Lord, wie groß die Zahl seiner Nachkommen sey, sitzt nur ein einziger Edelmann zu Tische; seine übrigen Tischgenossen sind Commoners, die sich entweder durch eine gelehrte Profession oder im Staatsdienst oder durch Handel, Gewerbe und Ackerbau fortbringen. Man erzählt sich: vor einiger Zeit habe einer der ersten englischen Herzoge die Absicht gehabt alle Blutsverwandten seines Hauses zu einem Feste einzuladen, er habe aber von diesem Vorhaben abstehen müssen, weil ihre Zahl Legion gewesen, ungeachtet man im Stammbaum nur um wenige Jahrhunderte rückwärts gegangen. Man müßte ein Werk schreiben, um die Wirkungen dieser Institution auf den Unternehmungsgeist, die Colonisation, die Macht und Freiheit und überhaupt auf die productiven Kräfte der Nation ins Licht zu stellen. *)

Auch die geographische Lage Englands hatte unermeßlichen Einfluß auf die selbständige Ausbildung der Nation. England, Europa gegenüber, war im-

*) Der geistreiche „Verstorbene" hat in seinem Briefen über England den Standesgenossen seines Vaterlandes in dieser Beziehung eine Lection gegeben, die ihrer Beherzigung wohl werth wäre.

mer eine Welt für ſich, war immer frei von den Einflüſſen der Eiferſucht, der Vorurtheile, des Egoismus, der Leidenſchaften und der Unfälle der übrigen Staaten und Nationen. Dieſer Iſolirung verdankt es einen großen Theil der ſelbſtändigen und unvermiſchten Ausbildung ſeiner Verfaſſung, die ungeſtörte Durchführung der Reformation und die für ſeine Induſtrie ſo folgenreiche Säculariſirung der geiſtlichen Güter; ihr verdankt es das Glück, daß es, die Bürgerkriege abgerechnet, während einer Reihe von Jahrhunderten eines ungeſtörten Friedens genoß; ſie machte ihm die ſtehenden Heere entbehrlich und erleichterte ihm die frühzeitige Ausbildung eines conſequenten Douanenſyſtems.

In Folge ſeiner Iſolirung war England nicht allein von den nachtheiligen Einflüſſen der Landkriege frei, es ſchöpfte auch noch aus den Continentalkriegen ungeheure Vortheile für ſeine Manufactur-Suprematie. Landkriege und Länderverheerungen wirken immer zum vielfachen Nachtheil der Manufacturen in denjenigen Gegenden wo ſie geführt werden: einmal mittelbar dadurch daß die Landwirthſchaft geſtört und zerſtört wird, wodurch der Landwirth die Mittel verliert Fabricate zu kaufen und dem Fabricanten Rohſtoffe und Lebensmittel zu liefern; ſodann unmittelbar, indem die Manufacturen häufig zerſtört, oder doch im Bezug ihrer Rohſtoffe und in Verſendung ihrer Waaren geſtört werden und es ihnen ſchwer wird Capitale oder Arbeiter aufzutreiben, während ſie außerordentliche Contributionen und Abgaben zu tragen haben; endlich wirken ſie ſogar nach Beendigung des Kriegs noch zu ihrem Nachtheil, indem ſich die Capitale und die perſönlichen Kräfte immer in demjenigen Verhältniß dem Ackerbau zu- und von den Manufacturen abwenden, in welchem der

Krieg Verheerungen in der Agricultur angerichtet hat, in welchem es also nach eingetretenem Frieden gewinnreicher wird Capitale und Arbeitskräfte dem Ackerbau anstatt den Manufacturen zuzuwenden. Während dieser Zustand in Deutschland in jedem Jahrhundert ein paarmal eintrat und die deutschen Fabriken zurückwarf, machten die englischen unaufhaltsame Fortschritte. Die englischen Fabriken, den Continental-Fabriken gegenüber, waren doppelt und dreifach im Vortheil, so oft England entweder durch Ausrüstung von Flotten oder Armeen, oder durch Subsidien, oder auf beiderlei Weise zugleich, an dem auswärtigen Kriege Theil nahm.

Wir gehören nicht zu denen welche die nutzlosen, namentlich die auf Kriege und Erhaltung großer Armeen aufgewendeten Kosten in Schutz nehmen oder die unbedingte Nützlichkeit einer großen Staatsschuld behaupten; wir glauben aber auch nicht daß die herrschende Schule recht habe wenn sie die unbedingte Schädlichkeit aller derjenigen Consumtionen, die nicht unmittelbar reproductiv sind, z. B. die auf Kriege, behauptet. Armeeausrüstungen, Kriege und die daraus erwachsenden Schulden können, wie das Beispiel von England lehrt, unter gewissen Umständen ungemein viel zu Vermehrung der productiven Kräfte einer Nation beitragen. Die materiellen Capitale mögen immerhin im engern Sinn unreproductiv consumirt worden seyn, aber diese Consumtionen können dessen ungeachtet die Manufacturen zu außerordentlichen Anstrengungen reizen und zu neuen Erfindungen und Verbesserungen, wie überhaupt zu Vermehrung der productiven Kraft Veranlassung geben. Diese productive Kraft ist dann etwas Bleibendes; sie wächst fort und fort, wäh-

rend der Kriegsaufwand nur Einmal ſtatt fand.*) Und ſo kann es ſich unter günſtigen Umſtänden, wie ſie ſich in England geſtaltet haben, ergeben daß eine Nation in Folge jener von den Theoretikern für unproductiv gehaltenen Conſumtionen unendlich mehr gewonnen als verloren hat. Daß dieß wirklich der Fall mit England war, läßt ſich mit Zahlen beweiſen. Dieſe Nation hat im Lauf des Kriegs in der Baumwollenfabrication allein eine productive Kraft gewonnen, die einen weit größeren Betrag an Werthen jährlich producirt als ſie an Intereſſen für die aufgewachſene Staatsſchuld aufzubringen hat, von der unermeßlichen Erweiterung aller übrigen Induſtriezweige und der Vermehrung ihres Colonie-Reichthums nicht zu reden.

Am ſichtbarſten war der Vortheil welcher der engliſchen Manufactur-Suprematie durch die Continental-Kriege zuging, wenn England auf dem Continent Armeecorps unterhielt oder Subſidien bezahlte. Dieſer

*) Englands Staatsſchuld wäre kein ſo großes Uebel als es uns jetzt ſcheint, wollte Englands Ariſtokratie zugeben daß dieſe Laſt von denjenigen getragen werde welchen der Kriegsaufwand zu gute gekommen iſt – von den Reichen. Nach M'Queen beträgt das Capitalvermögen der drei Königreiche über 4000 Millionen Pf., und Martin ſchätzt die in den Colonien angelegten Capitale auf ungefähr 2600 Millionen. Hieraus ergibt ſich, daß der neunte Theil des engliſchen Privatvermögens zureichen würde die ganze Staatsſchuld zu decken. Nichts wäre gerechter als eine ſolche Repartition oder wenigſtens die Beſtreitung der Intereſſen der Staatsſchuld vermittelſt einer Einkommentare. Die engliſche Ariſtokratie findet es aber bequemer dieſelben durch Conſumtionsauflagen zu decken, wodurch der arbeitenden Claſſe ihre Exiſtenz bis zur Unerträglichkeit verkümmert wird.

ganze Aufwand ging dann in der Form von englischen Fabricaten nach dem Schauplatz des Kriegs, wo diese Einfuhren mächtig dazu beitrugen den ohnehin schon schwer leidenden Manufacturisten des fremden Landes vollends niederzudrücken und den fremden Markt für immer der englischen Manufacturindustrie zu erobern; er wirkte ganz wie eine zu Gunsten der eigenen und zum Nachtheil der fremden Fabrication ausgesetzte Ausfuhrprämie.

Auf diese Weise hat die Industrie der Continentalländer jederzeit mehr durch die englische Allianz als durch die englische Feindschaft gelitten. Wir bringen hier nur den siebenjährigen Krieg und die Kriege gegen die franzdsische Republik und das Kaiserreich in Erinnerung.

Wie groß aber auch die vorerwähnten Vortheile gewesen, sie wurden in der Wirkung noch weit übertroffen von denen welche England durch Einwanderungen aus seinen politischen, religidsen und geographischen Zuständen zog. Schon im 12ten Jahrhundert führten politische Verhältnisse flandrische Wollenweber nach Wales. Nicht viele Jahrhunderte später kamen schon vertriebene Italiener nach London, um hier Geld- und Wechselgeschäfte zu betreiben. Daß aus Flandern und Brabant zu verschiedenen Zeiten ganze Massen von Manufacturisten einwanderten, erhellt aus unserm zweiten Capitel. Aus Spanien und Portugal kamen verfolgte Juden, aus den Hansestädten und aus dem sinkenden Venedig Kaufleute mit ihren Schiffen, Handelskenntnissen und Capitalien und mit ihrem Unternehmungsgeist. Noch bedeutender wurden die Einwanderungen von Capitalien und Manufacturisten in Folge der Reformation und der Religionsverfolgungen in Spanien,

Portugal, Frankreich, Belgien, Deutſchland und Italien; ſodann von Kaufleuten und Manufacturiſten aus Holland in Folge der nach der Navigationsacte und dem Methuen-Vertrag dort eingetretenen Handels- und Induſtrie-Stagnation. Jede politiſche Bewegung, jeder Krieg auf dem Continent führte England, ſolang es gleichſam ein Privilegium der Freiheit und des Aſyls, der innern Ruhe und des Friedens, der Rechtsſicherheit und des Wohlſtandes beſaß, Maſſen von neuen Capitalien und Geſchicklichkeiten zu; ſo zuletzt die franzöſiſche Revolution und die Kriege des Kaiſerreichs; ſo die politiſchen Bewegungen und die revolutionären und reactionären Bewegungen und Kriege in Spanien, Mexico und Südamerika. Lange monopoliſirte England durch ſein Patentgeſetz den Erfindungsgeiſt aller Nationen. Es iſt nicht anders als billig, daß jetzt England, nachdem es die höchſte Höhe ſeiner induſtriellen Ausbildung erreicht hat, den Continentalnationen einen Theil der von ihnen bezogenen productiven Kräfte wieder zurückerſtatte.

Fünftes Capitel.

Die Spanier und Portugiesen.

Während die Engländer Jahrhunderte lang bemüht waren das Gebäude ihrer Nationalwohlfahrt auf der solidesten Grundlage zu errichten, machten die Spanier und Portugiesen durch ihre Entdeckungen ein schnelles Glück, gelangten sie in kurzer Zeit zu großem Reichthum. Es war aber nur der Reichthum eines Verschwenders der das große Loos gewonnen hat, während der Reichthum der Engländer dem eines fleißigen und sparsamen Familienvaters gleicht. Jener mag eine Zeit lang durch seinen Aufwand und seinen Luxus beneidenswerther scheinen als dieser, aber jenem ist der Reichthum nur ein Mittel zur Verschwendung und zum augenblicklichen Genuß, während dieser ihn hauptsächlich als ein Mittel betrachtet die geistige und materielle Wohlfahrt seiner spätesten Nachkommenschaft zu begründen.

Die Spanier besaßen so frühzeitig feine Schafheerden, daß schon Heinrich I von England (1172) sich

bewogen ſah die Einfuhr der ſpaniſchen Wolle zu verbieten, und daß ſchon im zehnten und eilften Jahrhundert die italieniſchen Wollfabriken den größten Theil ihres Bedürfniſſes an Wolle von dort beziehen konnten. Schon zweihundert Jahre zuvor hatten die Anwohner des biscayiſchen Meerbuſens ſich in der Eiſenfabrication, in der Schifffahrt und in den Fiſchereien hervorgethan. Sie zuerſt betrieben den Wallfiſchfang, und noch im Jahre 1619 waren ſie darin den Engländern ſo ſehr überlegen, daß ſie Fiſcher zu ihnen ſchicken mußten, um ſie in dieſem Zweig des Fiſchfangs unterrichten zu laſſen. *)

Schon im zehnten Jahrhundert unter Abdulrahman III (912 bis 950) hatten die Mauren in den fruchtbaren Ebenen von Valencia große Baumwollen-, Zucker- und Reisplantagen und den Seidenbau betrieben. Cordova, Sevilla und Granada beſaßen zur Zeit der Mauren bedeutende Baumwollen- und Seidenmanufacturen. **) Herencia, Segovia, Toledo und viele andere Städte Caſtiliens zeichneten ſich durch Wollmanufacturen aus. Sevilla allein zählte in früheren Zeiten 16,000 Webſtühle, und Segovia's Wollmanufacturen beſchäftigten noch im Jahre 1552 13,000 Arbeiter. In gleichem Verhältniß hatten ſich alle übrigen Gewerbszweige, namentlich die Waffen- und Papierfabrication, ausgebildet. Noch zu Colberts Zeiten verſorgten ſich die Franzoſen mit feinen ſpaniſchen Tüchern. ***) Die Seehäfen Spaniens betrieben großen Handel und bedeutende See-

*) Anderſon, Vol. 1. p. 127. — Vol. 2. p. 350.

**) M. G. Simon, Recueil d'observations sur l'Angleterre. Mémoires et considérations sur le commerce et les finances d'Espagne. Ustaritz, Théorie et pratique du commerce.

***) Chaptal, De l'industrie française. Vol. II. p. 245.

fischerei, und bis zu Philipps II Zeiten besaß das Reich die mächtigste Marine. Mit Einem Wort: Spanien war im Besitz aller Elemente der Größe und der Wohlfahrt, als der Fanatismus im Bunde mit der Despotie sich ans Werk machte den hohen Geist der Nation zu ersticken. Eröffnet ward dieses Werk der Finsterniß mit Vertreibung der Juden und beschlossen mit Vertreibung der Mauren, wodurch zwei Millionen der gewerbfleißigsten und wohlhabendsten Einwohner mit ihren Capitalien aus Spanien gejagt wurden. Während auf diese Weise die Inquisition beflissen war die einheimische Industrie ins Exil zu treiben, verhinderte sie zugleich aufs wirksamste die Niederlassung fremder Manufacturisten im Lande. Die Entdeckung von Amerika und dem Weg um das Cap vermehrte nur scheinbar und nur vorübergehend den Reichthum beider Länder. Dadurch erst ward ihrer Nationalindustrie und ihrer Macht der Todesstreich versetzt. Denn anstatt, wie später die Holländer und Engländer, die Producte von Ost- und Westindien gegen ihre eigenen Manufacturproducte einzutauschen, kauften sie diese Waaren von fremden Nationen mit dem Gold und Silber das sie in den Colonien erpreßt hatten *), verwandelten sie ihre nützlichen und gewerbfleißigen Bürger in Sklaventreiber und Unterdrücker der Colonien, nährten sie die Industrie, den

*) Die Hauptausfuhr der Portugiesen aus Mittel- und Süd-Amerika bestand in edlen Metallen. Von 1748 bis 1753 wurden jährlich an 18 Millionen Piaster ausgeführt. Siehe Humboldt: Essai politique sur le royaume de la nouvelle Espagne, Vol. 2. p. 652. Der Waarenhandel wurde sowohl mit diesen Gegenden als mit Westindien erst bedeutend durch die Einführung der Zucker-, Kaffee- und Baumwollen-Pflanzungen.

Handel und die Seemacht der Holländer und Engländer, erzogen sie in ihnen Rivale, die bald mächtig genug wurden ihre Flotten zu zerstören und sie der Quellen ihres Reichthums zu berauben. Vergebens erließen die Könige von Spanien Gesetze gegen die Ausfuhr des Geldes und die Einfuhr fremder Fabrikwaaren; Unternehmungsgeist, Gewerbfleiß und Handel schlagen nur in dem Boden der politischen und religiösen Freiheit Wurzel; Gold und Silber bleiben nur da, wo die Industrie sie anzuziehen und zu beschäftigen weiß.

Gleichwohl machte Portugal unter einem weisen und kräftigen Minister einen Versuch zu Aufbringung seiner Manufacturindustrie, dessen anfängliche Erfolge uns in Erstaunen setzen. Dieses Land war gleich Spanien seit unvordenklichen Zeiten im Besitz feiner Schafheerden. Schon Strabo berichtet, man habe dort aus Asien feine Schafe eingeführt, wovon das Stück auf ein Talent zu stehen gekommen. Als nun in Portugal 1681 der Graf von Ereceira ans Ministerium gelangte, entwarf er den Plan Tuchmanufacturen im Lande anzulegen und so den eigenen Rohstoff zu verarbeiten, um das Mutterland und die Colonien mit eigenen Fabricaten zu versehen. Man ließ zu diesem Ende Tuchmacher aus England kommen, und so schnell blühten in Folge der ihnen gewährten Unterstützung die Tuchmanufacturen des Landes auf, daß man schon drei Jahre nachher (1684) die Einfuhr fremder Tücher verbieten konnte. Von dieser Zeit an versorgte Portugal sich selbst und seine Colonien mit eigenen Fabricaten von einheimischem Rohstoff und stand sich dabei, nach dem eigenen Zeugniß der englischen Schriftsteller, 19 Jahre lang vortrefflich. *) Zwar legten die Engländer schon damals

*) British Merchant. Vol. III. p. 69.

Proben von jener Geschicklichkeit ab, die sie später zu so großer Vollkommenheit zu bringen wußten; um die Handelsbeschränkungen Portugals zu umgehen, fabricirten sie wollene Stoffe, die in etwas vom Tuch verschieden waren, aber den nämlichen Dienst leisteten, und importirten dieselben unter dem Namen Woollenserges, Woollendroguets in Portugal. Diese List ward jedoch bald entdeckt und durch ein Verbot jener Stoffe unschädlich gemacht. *) Der Erfolg dieser Maaßregeln ist um so merkwürdiger, als das Land nicht gar zu lange vorher durch Vertreibung der Juden eine große Masse von Capitalien an das Ausland verloren hatte, und überhaupt an allen Uebeln des Fanatismus, einer schlechten Regierung und einer die Volksfreiheit und den Ackerbau unterdrückenden Feudalaristokratie litt. **)

Im Jahre 1703 nach dem Tode des Grafen Ereceira gelang es aber dem berühmten englischen Minister Methuen, die portugiesische Regierung zu überreden daß Portugal unermeßlich dabei gewinnen würde wenn England die Einfuhr portugiesischer Weine zu einem Zoll, der um ein Drittheil geringer wäre als der Zoll für die Weine anderer Nationen, gestattete, Portugal dagegen die Einfuhr englischer Tücher zu dem Einfuhrzoll, wie er vor 1684 bestanden (23 Proc.), erlauben wollte. Es scheint daß von Seiten des Königs die Hoffnung auf die Vermehrung seiner Zolleinkünfte, von Seiten der Aristokratie die Aussicht auf die Vermehrung ihrer Grundrenten Hauptbeweggründe zu Abschließung jenes Handelsvertrags gewesen sind, in Folge dessen der König von England den König von Portugal seinen ältesten

*) ib. p. 71.

**) British Merchant Vol. III. p. 76.

„Freund und Alliirten" nennt, ganz in demſelben Sinne, wie ehemals der römiſche Senat dieſe Prädicate Souveränen beizulegen pflegte, die das Unglück hatten mit ihm in näherer Berührung zu ſtehen.

Unmittelbar nach Vollziehung dieſes Handelsvertrags ward Portugal von engliſchen Manufacturwaaren überſchwemmt, und die erſte Folge dieſer Ueberſchwemmung war: plötzlicher und vollſtändiger Ruin der portugieſiſchen Fabriken — ein Erfolg, ganz dem des ſpätern ſogenannten Edenvertrags mit Frankreich und dem der Aufhebung des Continental-Syſtems in Deutſchland ähnlich.

Nach dem Zeugniß Anderſons waren die Engländer ſchon damals in der Kunſt ihre Waaren weit unter dem Werth zu declariren, ſo ſehr erfahren daß ſie effectiv nicht mehr als die Hälfte der durch den Tarif beſtimmten Zölle entrichteten. *)

„Nachdem das Verbot aufgehoben war," ſagt der Britiſh Merchant, „ſchafften wir ſo viel von ihrem „Silber fort, daß ihnen nur ſehr wenig zu ihrem eigenen Gebrauch übrig blieb (very little for their neceſſary occasions). Darauf machten wir uns an „ihr Gold." **) Dieſes Geſchäft ſetzten ſie bis auf die neueſten Zeiten fort; ſie exportirten alle edlen Metalle welche die Portugieſen aus ihren Colonien erhielten und verführten einen großen Theil davon nach Oſtindien und China, wo ſie dieſelben, wie wir bei England gezeigt haben, gegen Waaren vertauſchten, die ſie an den europäiſchen Continent gegen Rohſtoffe abſetzten. Die jährlichen Importationen Englands nach Portugal überſtiegen

*) Anderſon, vol. III. pag. 67.

**) British Merchant vol. III. pag. 267.

die Ausfuhren um eine Million Pfund Sterling. Diese günstige Handels-Bilance drückte den Wechsel-Curs zum Nachtheil von Portugal um 15 Proc. „Wir gewinnen eine beträchtlichere Handels-Bilance von Portugal als von jedem andern Lande," sagt der Verfasser des British Merchant in seiner Zueignungsschrift an Sir Paul Methuen, Sohn des berühmten Ministers, „wir haben unsere Geld-Ausfuhr von dort auf anderthalb Millionen Pfund Sterling gesteigert, während sie früher nur 300,000 Pfund betrug." *)

Von jeher ist dieser Vertrag von allen Kaufleuten und Staatswirthen und von allen Staatsmännern Englands als das Meisterstück der englischen Handelspolitik gepriesen worden. Anderson, welcher in den die englische Handelspolitik betreffenden Angelegenheiten klar genug sieht und in seiner Art überall mit großer Aufrichtigkeit spricht, nennt ihn „einen höchst billigen und vortheilhaften Vertrag" und kann sich dabei des naiven Ausrufs nicht enthalten: „möchte er immer und ewig bestehen!" **)

Adam Smith allein war es vorbehalten, eine dieser allgemeinen Ansicht ganz entgegengesetzte aufzustellen und zu behaupten: der Methuen-Vertrag sey dem englischen Handel keineswegs besonders förderlich gewesen. In der That, beweist irgend etwas die blinde Verehrung womit die öffentliche Meinung die zum Theil sehr paradoxen Ansichten dieses berühmten Mannes hingenommen hat, so ist es der Umstand daß die eben erwähnte bisher ohne Widerlegung geblieben ist.

In dem 6ten Buch seines 4ten Capitels sagt Smith:

---

*) British Merchant, vol. III. p. 15, 20, 33, 38, 110, 253, 254.

**) Anderson, beim Jahrgang 1703.

der Methuen-Vertrag, indem er die Einfuhr der portugieſiſchen Weine zu einem um ein Drittheil geringeren Zoll als die Weine anderer Nationen geſtattet, habe den Portugieſen ein Privilegium eingeräumt, während die Engländer verpflichtet geweſen ſeyen in Portugal ihre Tücher eben ſo hoch zu verzollen wie jede andere Nation, folglich kein Privilegium für das den Portugieſen verſtattete erhalten hätten. Hatten aber nicht vorher die Portugieſen einen großen Theil der ihnen erforderlichen ausländiſchen Waaren aus Frankreich, Holland, Deutſchland und Belgien bezogen? Erlangten nicht die Engländer nunmehr ausſchließlich den portugieſiſchen Markt für ein Manufacturproduct, wozu ſie ſelbſt den Rohſtoff beſaßen? Hatten ſie nicht das Mittel erfunden den portugieſiſchen Zoll auf die Hälfte zu reduciren? Begünſtigte nicht der Wechſel-Curs die Conſumtion der portugieſiſchen Weine in England um 15 Proc.? Hörte nicht der Verbrauch der franzöſiſchen und deutſchen Weine in England faſt ganz auf? Gewährte nicht das portugieſiſche Gold und Silber den Engländern die Mittel Maſſen von Waaren aus Oſtindien zu ziehen und damit den europäiſchen Continent zu überſchwemmen? Wurden nicht die portugieſiſchen Tuchfabriken zum Vortheil der engliſchen gänzlich ruinirt? Wurden dadurch nicht alle portugieſiſchen Colonien, insbeſondere das reiche Braſilien, effectiv engliſche Colonien? Allerdings gewährte dieſer Vertrag den Portugieſen ein Privilegium, aber nur in Worten; den Engländern dagegen gewährte er ein Privilegium in der Wirkung. Die gleiche Tendenz liegt allen ſpätern Handelsverträgen der Engländer zu Grunde. In ihren Worten waren ſie immer Kosmopoliten und Philanthropen, in ihrem Streben jederzeit Monopoliſten.

Nach dem zweiten Argument Adam Smiths gereichte dieſer Vertrag den Engländern nicht zum beſondern Vortheil, weil ſie genöthigt geweſen ſeyen das Geld, das ſie von den Portugieſen für ihr Tuch erhalten hätten, zum großen Theil wieder nach andern Ländern zu ſchicken und dafür Waaren einzuhandeln, während es viel vortheilhafter für ſie geweſen wäre, wenn ſie unmittelbar ihre Tücher gegen die ihnen erforderlichen Waaren eingehandelt und auf dieſe Weiſe durch einen einzigen Tauſch bezweckt hätten, was ſie vermittelſt des portugieſiſchen Handels nur durch zwei Tauſche bezwecken konnten. Wahrlich ohne die große Meinung, die wir von dem Charakter und dem Scharfſinn dieſes berühmten Schriftſtellers hegen, müßten wir bei Betrachtung dieſes Arguments entweder an ſeiner Aufrichtigkeit oder an ſeinen Einſichten verzweifeln. Zur Rettung beider bleibt uns nichts übrig, als die Schwäche der menſchlichen Natur anzuklagen, der auch Adam Smith unter andern mit dieſen paradoxen und faſt ins Lächerliche gehenden Argumenten ſeinen reichlichen Tribut zollte — offenbar verblendet durch das an ſich noble Beſtreben die abſolute Freiheit des Handels zu rechtfertigen.

In dem angeführten Raiſonnement iſt nicht mehr geſunder Menſchenverſtand und Logik als in der Behauptung daß ein Bäcker, indem er an ſeine Kunden Brod für Geld verkaufe und mit dieſem Geld vom Müller Mehl erhandle, einen nicht vortheilhaften Handel treibe, weil, wenn er ſein Brod unmittelbar gegen Mehl vertauſchte, ſein Zweck durch Einen Tauſch anſtatt durch zwei erzielt werden könnte. Es erfordert eben keine große Sagacität, um einem ſolchen Argument entgegenzuhalten daß vielleicht der Müller nicht ſo viel Brod brauche als der Bäcker ihm liefern könne, daß der Müller vielleicht

gar das Backen ſelbſt verſtehe und betreibe, und daß folglich das Geſchäft des Bäckers ohne dieſe beiden Tauſche gar nicht beſtehen könnte. So ſtanden in der That die Handelsverhältniſſe von Portugal und England zur Zeit des Vertrags. Portugal erhielt Gold und Silber aus dem ſüdlichen Amerika für Manufacturwaaren die es dorthin lieferte, aber zu träge oder zu thöricht dieſe Manufacturwaaren ſelbſt zu fabriciren, kaufte es dieſelben von den Engländern für edle Metalle. Dieſe verwendeten die edlen Metalle, inſoweit ſie ſie nicht zu ihrem eigenen Verkehr brauchten, zur Ausfuhr nach Oſtindien oder China und erhandelten dort Waaren, die ſie wieder nach dem europäiſchen Continent verkauften, von welchem ſie landwirthſchaftliche Erzeugniſſe, Rohſtoffe oder wiederum edle Metalle einführten.

Wir fragen nun im Namen des geſunden Menſchenverſtandes: wer den Engländern alle jene Tücher, die ſie nach Portugal lieferten, abgekauft haben würde, falls die Portugieſen vorgezogen hätten ſie ſelbſt zu fabriciren oder ſie in andern Ländern zu kaufen? Nach Portugal einmal hätten ſie dieſelben nicht abgeſetzt, und andern Nationen verkauften ſie ſchon ſo viel, als an ſie abgeſetzt werden konnte. Die Engländer hätten folglich um ſo viel weniger Tuch fabricirt, als ſie nach Portugal verkauften; ſie hätten um ſo viel weniger edle Metalle nach Oſtindien ausgeführt, als ſie von Portugal erhielten; ſie hätten um ſo viel weniger oſtindiſche Waaren nach Europa gebracht und nach dem europäiſchen Continent verkauft, folglich von dort um ſo viel weniger Rohſtoffe eingeführt.

Eben ſo unſtichhaltig iſt das dritte Argument Adam **Smiths, daß die Engländer, im Fall ihnen nicht das**

portugiesische Geld zugeflossen wäre, sich auf andern Wegen ihr Bedürfniß an dergleichen verschafft haben würden. Portugal hätte jedenfalls, meint er, seinen Ueberfluß an edlen Metallen nach dem Auslande schicken müssen, und sie wären daher auf irgend einem andern Wege den Engländern zugeflossen. Wir setzen nun den Fall, die Portugiesen hätten ihr Tuch selbst fabricirt, ihren Ueberfluß an edlen Metallen selbst nach China und Ostindien ausgeführt und die Retour-Frachten in andern Ländern selbst verkauft, und erlauben uns die Frage: ob in dem gegebenen Falle die Engländer viel von dem portugiesischen Gelde würden zu sehen bekommen haben? Gleiches wäre der Fall gewesen, wenn Portugal mit Holland oder Frankreich einen Methuen-Vertrag abgeschlossen hätte. In diesen beiden Fällen wäre freilich England einiges Geld zugeflossen, aber doch nur so viel als es aus dem Verkauf seiner rohen Wolle etwa hätte erlösen können. Kurz die Manufacturen, der Handel und die Schifffahrt der Engländer hätten ohne den Methuen-Vertrag nie jenen Aufschwung nehmen können, den sie genommen haben.

Wie man aber auch die Wirkungen des Methuen-Vertrags in Beziehung auf England beurtheile, so viel erscheint als ausgemacht: in Beziehung auf Portugal sind sie keineswegs der Art gewesen, daß dadurch andere Nationen gereizt werden könnten, zu Gunsten der Ausfuhr ihrer Agricultur-Producte ihren innern Manufacturwaaren-Markt der englischen Concurrenz preiszugeben. Ackerbau und Gewerbe, Handel und Schifffahrt, statt sich durch den Verkehr mit England zu heben, sanken in Portugal tiefer und tiefer. Vergebens strebte Pombal sie zu heben, die englische Concurrenz machte alle seine Bemühungen zunichte. Zwar läßt sich nicht verkennen, daß in einem Lande wie Portugal wo der

ganze gesellschaftliche Zustand dem Aufkommen des Ackerbaues, der Industrie und des Handels im Wege steht, die Handelspolitik nur Unzureichendes zu leisten vermag. Indessen beweist auch das wenige was Pombal geleistet hat, wie viel zu Gunsten der Industrie durch eine für sie besorgte Regierung geleistet werden kann, wenn nur erst die in der gesellschaftlichen Ordnung liegenden innern Hindernisse entfernt sind.

Gleiche Erfahrung machte man in Spanien unter der Regierung Philipps V und seiner beiden nächsten Nachfolger. Wie unzulänglich auch der Schutz war den man unter der Herrschaft der Bourbone der innern Industrie angedeihen ließ, und wie sehr es auch an Energie fehlte die Douanengesetze in Vollzug zu bringen, unverkennbar war in allen Zweigen der Industrie und in allen Gegenden des Landes ein bedeutender Aufschwung *) in Folge der aus Frankreich nach Spanien verpflanzten Colbert'schen Handels-Politik. Wenn man Ustaritz und Ulloa liest, **) so muß man über diese Erfolge bei den herrschenden Verhältnissen erstaunen. Ueberall nur die elendesten, bloß für Saumrosse gangbaren Wege, nirgends ordentliche Gasthöfe, nirgends Brücken, weder Canäle noch Stromschifffahrt, jede Pro-

*) Macpherson, Annals of Commerce, beim Jahre 1771 und 1774. Eine besonders vortheilhafte Wirkung für das Aufkommen der spanischen Fabriken hatte die Erschwerung der Einfuhr fremder Fabricate. Früher hatte Spanien $^{19}/_{20}$ seines Bedarfs an Fabrikwaaren aus England bezogen. Brougham, Inquiry into the colonial policy of the European powers. Th. I. S. 421.

**) Ustaritz, Théorie du commerce. Ulloa, Rétablissement des manufactures d'Espagne.

vinz durch Douanenlinien von dem übrigen Spanien abgeſchloſſen, vor jedem Stadtthor ein königlicher Zoll, Straßenraub und Bettelei als Gewerbe betrieben, der Schmuggelhandel in der höchſten Blüthe, das drückendſte Abgaben-Syſtem: dieß und Aehnliches geben jene Schriftſteller als Urſachen des Verfalls der Induſtrie und des Ackerbaues an. Die Urſachen dieſer Uebelſtände, den Fanatismus, die Habgier und die Laſter der Kleriſei, die Privilegien des Adels, die Deſpotie der Regierung, den Mangel an Aufklärung und Freiheit beim Volk wagen ſie nicht zu denunciren.

Ein würdiges Seitenſtück zu dem portugieſiſchen Methuen-Vertrag iſt der ſpaniſche Aſſiento-Vertrag (1713), durch welchen den Engländern die Befugniß eingeräumt ward in das ſpaniſche Amerika jährlich eine gewiſſe Anzahl afrikaniſcher Neger einzuführen und den Hafen von Portobello alljährlich mit einem Schiff zu beſuchen, wodurch ſie Gelegenheit erhielten Maſſen von Fabricaten in dieſe Länder einzuſchmuggeln.

So bemerken wir bei allen Handels-Verträgen der Engländer die Tendenz ihre Manufactur-Induſtrie über diejenigen Länder auszudehnen mit welchen ſie unterhandeln, indem ſie denſelben in Anſehung ihrer Agricultur-Producte und Rohſtoffe ſcheinbare Vortheile bieten. Ueberall iſt ihr Abſehen darauf gerichtet, die innere Manufacturkraft dieſer Länder durch wohlfeilere Waaren und durch Creditgebung zu ruiniren. Können ſie keine niedrigen Zolltarife erzielen, ſo iſt ihr Abſehen darauf gerichtet die Zölle zu defraudiren oder den Contrebandhandel auf großartige Weiſe zu organiſiren. Jenes iſt ihnen, wie wir geſehen haben, in Portugal, dieſes in Spanien gelungen. Die Erhebung der Einfuhrzölle nach

dem Werth der Waare ist ihnen dazu besonders behülflich gewesen, weßhalb sie auch in der neuesten Zeit so sehr bemüht sind das System der Gewichtzölle, wie es von Preußen eingeführt worden ist, als unzweckmäßig darzustellen.

Sechstes Capitel.

Die Franzosen.

Auch Frankreich erbte manche Ueberreste der römischen Cultur. Bei dem Eindrängen der Germanen, die nur die Jagd liebten und viele längst cultivirte Felder wieder in Wälder und wilde Weide verwandelten, ging das Meiste wiederum verloren. Den Klöstern dagegen, die in der Folge ein so großes Hinderniß der Cultur geworden sind, verdankt Frankreich, wie alle übrigen europäischen Länder, einen großen Theil seiner Fortschritte im Ackerbau während des Mittelalters. Die Bewohner derselben führten keine Fehden wie der Adel, sie plagten ihre Hintersassen nicht mit Kriegsdiensten, und ihre Felder wie ihr Viehstand waren weniger dem Raub und der Zerstörung bloßgestellt. Die Geistlichen liebten das Wohlleben, haßten die Fehden und suchten durch Unterstützung der Nothleidenden sich in Ansehen zu setzen. Daher das Sprüchwort: „unter dem Krummstab ist gut wohnen.“

Die Kreuzzüge, die Stiftung der städtischen Communen und der Zünfte durch Ludwig den Heiligen, und die Nähe von Italien und Flandern wirkten frühzeitig auf die Entwicklung der Gewerbe in Frankreich. Schon

im vierzehnten Jahrhundert lieferten die Normandie und die Betragne wollene und leinene Stoffe zum innern Verbrauch und zur Ausfuhr nach England. Zu eben dieser Zeit war schon die Ausfuhr an Weinen und Salz, vorzüglich durch hanſiſche Zwiſchenhändler, bedeutend. Durch Franz I kamen die Seiden-Manufacturen nach dem ſüdlichen Frankreich. Heinrich IV begünſtigte dieſe Induſtrie und die Glas-, Leinwand- und Wollfabrication; Richelieu und Mazarin die Seidenfabriken, die Sammet- und die Wollfabrication von Rouen und Sedan, ſo wie die Fiſchereien und die Schifffahrt.

Auf kein Land wirkte die Entdeckung von Amerika ſo günſtig wie auf Frankreich. Aus dem weſtlichen Frankreich ging viel Getreide nach Spanien. Viele Landleute zogen alljährlich aus den Pyrenäen-Gegenden nach dem nordöſtlichen Spanien auf Arbeit. Große Quantitäten an Weinen und Salz wurden nach den ſpaniſchen Niederlanden ausgeführt, und die Seiden-, die Sammet-, ſo wie überhaupt die Luxusfabricate von Frankreich fanden bedeutenden Abſatz nach den Niederlanden, nach England, Spanien und Portugal. Dadurch kam in Frankreich frühzeitig viel ſpaniſches Gold und Silber in Circulation.

Doch begann die Glanzperiode der franzöſiſchen Induſtrie erſt mit Colbert.

Bei Mazarins Tode war weder die Fabrication, noch der Handel und die Schifffahrt, noch die Fiſcherei bedeutend, und das Finanzweſen im ſchlechteſten Zuſtand. Colbert hatte den Muth für ſich allein ein Werk zu unternehmen, das England nur nach drei Jahrhunderte langem Beſtreben und nach zwei Revolutionen gelungen war. Aus allen Ländern verſchrieb er die geſchickteſten Fabricanten und Arbeiter, kaufte er Gewerbsgeheimniſſe,

schaffte er bessere Maschinen und Werkzeuge herbei. Durch ein allgemeines wirksames Douanensystem sicherte er der inneren Industrie den innern Markt, durch Aufhebung oder möglichste Beschränkung der Provincialdouanen, durch Anlegung von Straßen und Canälen beförderte er den innern Verkehr. Diese Maaßregeln gereichten dem Ackerbau mehr noch als den Fabriken zum Vortheil, indem er die Zahl seiner Consumenten verdoppelte und verdreifachte und die Producenten mit den Consumenten in wohlfeile und leichte Verbindung setzte. Außerdem begünstigte er den Ackerbau durch Verminderung der directen Auflagen auf Grund und Boden, durch Milderung der strengen Maaßregeln womit früher die Abgaben beigetrieben worden waren, durch gleichförmige Vertheilung der Abgaben und endlich durch Maaßregeln zum Behuf der Reduction des Zinsfußes. Die Kornausfuhr verbot er nur zur Zeit des Mangels und der Theurung. Die Erweiterung des auswärtigen Handels und die Beförderung der Fischereien ließ er sich besonders angelegen seyn; er richtete den Handel mit der Levante wieder auf, erweiterte den mit den Colonien und eröffnete den mit dem Norden. In allen Zweigen der Administration führte er die strengste Sparsamkeit und Ordnung ein. Bei seinem Tode zählte Frankreich in der Wollfabrication 50,000 Webestühle, producirte es für 50 Millionen Franken Seidenfabricate, waren die Staatseinkünfte um 28 Millionen Franken gestiegen, besaß das Reich blühende Fischereien, eine ausgedehnte Schifffahrt und eine mächtige Marine. *)

---

*) Eloge de Jean Baptiste Colbert par Necker 1773, œuvres complètes. Vol. 15.

Ein Jahrhundert ſpäter haben die Oekonomiſten Colbert ſcharf getadelt, und behauptet, dieſer Staatsmann habe die Fabrication auf Koſten des Ackerbaues emporbringen wollen — ein Vorwurf, der weiter nichts beweist als daß ſie ſelbſt die Natur der Gewerbsinduſtrie nicht zu würdigen verſtanden. *)

War es auch fehlerhaft, daß Colbert der Ausfuhr der rohen Producte periodiſche Hemmniſſe in den Weg legte, ſo vermehrte er durch Emporbringung der inneren Induſtrie die Nachfrage nach landwirthſchaftlichen Producten dergeſtalt, daß er der Landwirthſchaft zehnfach erſetzte was er ihr durch jene Hemmungen ſchadete. Wenn er im Widerſpruch mit einer aufgeklärten Staatspraxis neue Verfahrungsweiſen vorſchrieb und die Fabricanten durch Zwangsgeſetze nöthigte dieſelben zu befolgen, ſo iſt zu erinnern daß dieſe Verfahrungsweiſen jedenfalls die beſten und vortheilhafteſten ſeiner Zeit geweſen ſind, und daß er es mit einem Volke zu thun hatte, welches durch langen Deſpotismus in

*) Man ſehe in der Schrift Quesnay's: Physiocratie ou du gouvernement le plus avantageux au genre humain, 1768 Note 5 sur le maxime VIII, wo Colbert von Quesnay auf zwei Seiten widerlegt und gerichtet wird, während Necker hundert Seiten brauchte, um ſein Syſtem und ſeine Leiſtungen ins Licht zu ſtellen. Man weiß nicht, ſoll man mehr über die Unwiſſenheit Quesnay's in Sachen der Induſtrie, der Geſchichte und der Finanzen, oder über die Anmaßung erſtaunen womit er ohne Gründe anzuführen über einen Mann wie Colbert den Stab bricht. Dabei war dieſer ſo unwiſſende Träumer nicht einmal aufrichtig genug, der Vertreibung der Hugenotten zu erwähnen, ja er ſcheute ſich nicht gegen alle Wahrheit zu behaupten, Colbert habe den Getreidehandel zwiſchen Provinz und Provinz durch eine läſtige Polizei gehemmt.

Apathie verſunken allem Neuen, auch wenn es das Beſſere war, widerſtrebte. Der Vorwurf aber, Frankreich habe durch das Colbert'ſche Schutzſyſtem einen großen Theil ſeiner einheimiſchen Induſtrie verloren, konnte Colbert nur von einer Schule gemacht werden, welche die Widerrufung des Edicts von Nantes und ihre verderblichen Folgen gänzlich ignorirte. In Folge dieſer traurigen Maaßregel wurde nach Colberts Tode im Laufe von drei Jahren eine halbe Million der fleißigſten, geſchickteſten und wohlhabendſten Bewohner Frankreichs vertrieben, die nun, zum doppelten Nachtheil für das Land das ſie bereichert hatten, ihre Induſtrie und ihre Capitale nach der Schweiz, nach allen proteſtantiſchen Ländern Deutſchlands, beſonders nach Preußen, ſodann nach Holland und nach England verpflanzten. So ruinirten die Intriguen einer bigotten Maitreſſe in drei Jahren das geniale Werk eines Menſchenalters und ſtürzten Frankreich in ſeine alte Apathie zurück, während England, unter dem Schutz ſeiner Verfaſſung und geſtärkt durch eine alle Energie der Nation aufregende Revolution, mit fortwachſendem Eifer an dem Werke Eliſabeths und ihrer Vorgänger ohne Unterlaß fortbaute.

Der traurige Zuſtand, in welchen die Induſtrie und die Finanzen Frankreichs durch lange Mißregierung geſtürzt worden waren, und der Anblick des hohen Wohlſtandes von England erregten kurz vor der franzöſiſchen Revolution die Nacheiferung der franzöſiſchen Staatsmänner. Eingenommen von der hohlen Theorie der Oekonomiſten ſuchten ſie, im Widerſpruch mit Colbert, das Heilmittel in Herſtellung des freien Verkehrs. Man glaubte den Wohlſtand des Reichs mit Einem Streich zu reſtauriren, wenn man den franzöſi-

schen Weinen und Branntweinen in England einen größeren Markt verschaffte und dagegen den englischen Fabricaten unter billigen Bedingungen Eingang verstattete (12 Proc.). England, entzückt über diesen Antrag, gewährte gerne den Franzosen eine zweite Auflage des Methuen treaty durch den sogenannten Eden-Vertrag (1786); eine Copie, die bald nicht minder verderbliche Wirkungen erprobte als das portugiesische Original.

Die Engländer, an die starken Weine der Halbinsel gewöhnt, vermehrten ihre Consumtion nicht so außerordentlich, wie man erwartet hatte. Dagegen sah man in Frankreich mit Schrecken daß man den Engländern nur Mode und Luxusartikel zu bieten hatte, deren Totalbetrag unbedeutend war, während die englischen Fabricanten in allen Gegenständen der ersten Nothwendigkeit, deren Totalbetrag sich ins Unermeßliche belief, die französischen Fabricanten in der Wohlfeilheit der Preise sowohl als in der Qualität der Waaren und in der Gewährung des Credits weit überbieten konnten. Als nach kurzer Concurrenz die französischen Fabriken an den Rand des Verderbens gebracht worden waren, während der französische Weinbau nur wenig gewonnen hatte, suchte die französische Regierung durch Aufhebung des Vertrags den Fortschritten des Ruins Einhalt zu thun, gewann aber nur die Ueberzeugung daß es viel leichter sey blühende Fabriken in wenigen Jahren zu ruiniren als ruinirte Fabriken in einem Menschenalter wieder emporzubringen. Die englische Concurrenz hatte in Frankreich einen Geschmack an englischen Waaren erzeugt, der noch lange Zeit einen ausgedehnten, schwer zu unterdrückenden Schmuggelhandel zur Folge hatte. Nicht so schwer

konnte es den Engländern fallen, nach Aufhebung des Vertrags ihren Gaumen wieder an die Weine der Halbinsel zu gewöhnen.

Ungeachtet die Bewegungen der Revolution und die unaufhörlichen Kriege Napoleons der Prosperität der französischen Industrie wenig förderlich seyn konnten; ungeachtet die Franzosen während dieses Zeitraums den größten Theil ihres Seehandels und alle ihre Colonien einbüßten, gelangten doch die französischen Fabriken während des Kaiserreichs, einzig durch den ausschließlichen Besitz des inneren Markts und die Aufhebung der Feudalbeschränkungen, zu einem höheren Flor als je zur Zeit des ancien régime. Dieselbe Beobachtung machte man auch in Deutschland und in allen Gegenden auf welche das Continentalsystem sich erstreckte.

Napoleon hatte in seinem Lapidarstyl gesagt: „ein Reich das unter den bestehenden Weltverhältnissen das Princip des freien Handels befolge, müsse zu Staub zerrieben werden." Damit hatte er in Beziehung auf die Handelspolitik Frankreichs mehr politische Weisheit ausgesprochen als alle gleichzeitigen Schriftsteller der politischen Oekonomie in allen ihren Werken. Man erstaunt, mit welchem Scharfsinn dieser große Geist, ohne die Systeme der politischen Oekonomie studirt zu haben, die Natur und die Wichtigkeit der Manufacturkraft zu würdigen verstand. Wohl ihm und Frankreich, daß er sie nicht studirte! „Vormals," sagte Napoleon, „gab es nur eine Art von Eigenthum, das Grund„eigenthum; ein neues ist nun hinzugekommen, die „Industrie." Napoleon sah und sprach auf diese Weise deutlich aus, was die gleichzeitigen Oekonomi-

ſten nicht ſahen, oder doch nicht klar ausſprachen, daß nämlich eine Nation welche die Manufacturkraft mit der Agriculturkraft in ihrem Innern vereinigt, eine unendlich vollkommnere und reichere iſt als die bloße Agriculturnation. Was Napoleon gethan hat um die induſtrielle Erziehung Frankreichs zu begründen und zu befördern, um den Credit des Landes zu heben, neue Erfindungen und verbeſſerte Verfahrungsweiſen einzuführen und in Gang zu bringen und die Transportanſtalten Frankreichs zu vervollkommnen, iſt noch zu gut im Andenken, als daß es der Erinnerung bedürfte. Nöthiger möchte ſeyn daran zu erinnern, auf welche ſchiefe und unrichtige Weiſe dieſer erleuchtete und kräftige Regent von den gleichzeitigen Theoretikern beurtheilt worden iſt.

Mit dem Fall Napoleons faßte auch die bisher auf den Schmuggelhandel beſchränkt geweſene Concurrenz von England wieder Fuß auf dem europäiſchen und amerikaniſchen Continent. Zum erſtenmal hörte man jetzt die Engländer das Schutzſyſtem verdammen und die Adam Smith'ſche Theorie des freien Handels preiſen — eine Theorie, die bisher von jenen praktiſchen Inſulanern als nur für ein Utopien brauchbar betrachtet worden war. Doch konnte der ruhig prüfende Beobachter leicht ſehen, daß philanthropiſch-enthuſiaſtiſche Geſinnungen dieſer Bekehrung ferne ſtänden; denn nur wo von Erleichterung der Ausfuhr engliſcher Fabricate nach dem europäiſchen oder amerikaniſchen Continent die Rede war, wurden kosmopolitiſche Argumente vernommen; wo es ſich aber um freie Getreideeinfuhr oder gar um die Concurrenz fremder Fabricate auf dem engliſchen Markt handelte, wurde eine be-

deutende Modification in Anſpruch genommen *). Leider, hieß es, habe lange Befolgung einer widernatürlichen Politik England in einen künſtlichen Zuſtand verſetzt, der ohne gefährliche und ſchädliche Folgen zu veranlaſſen nicht plötzlich zu ändern ſey; ſolches müßte mit der größten Umſicht und Vorſicht geſchehen; England ſey deßhalb zu bedauern; um ſo erfreulicher ſey es für

*) Ein geiſtreicher amerikaniſcher Redner, Hr. Baldwin, jetzt Oberrichter der Vereinigten Staaten, ſagte mit treffendem Witz von dem Canning-Huskiſſon'ſchen freien Handelsſyſtem: „es ſey wie die meiſten engliſchen Manufacturwaaren nicht ſowohl für den innern Gebrauch, als für die Exportation fabricirt worden."

Man weiß nicht ſoll man lachen oder weinen, wenn man ſich erinnert mit welchem Enthuſiasmus die Liberalen in Frankreich und Deutſchland, beſonders aber die kosmopolitiſchen Theoretiker und namentlich J. B. Say, die Ankündigung des Canning-Huskiſſon'ſchen Syſtems aufnahmen. Es war ein Jubel, als wäre das tauſendjährige Reich angebrochen. Hören wir was der Biograph des Hrn. Canning von den Geſinnungen dieſes Miniſters in Beziehung auf den freien Handel ſagt:

„Mr. Canning was perfectly convinced of the truth of the abstract principle that commerce is sure to flourish most, when wholly unfettered; but since such had not been the opinion either of our ancestors or of surrounding nations, and since in consequence restraints had been imposed upon all commercial transactions, a state of things had grown up, to which the unguarded application of the abstract principle, however true it was in theory, might have been somewhat mischievous in practice." The political life of Mr. Canning by Stapleton p. 3.

Im Jahre 1828 hatte ſich dieſe engliſche Praxis wiederum ſo klar ans Licht geſtellt, daß der liberale Hr. Hume im Parlament unbedenklich von Strangulirung der Fabriken auf dem Continent ſprach!

die Nationen des europäischen und amerikanischen Continents, daß ihre Umstände und Verhältnisse ihnen erlaubten, sich ohne Verzug der Segnungen des freien Handels theilhaftig zu machen.

In Frankreich, obgleich dessen alter Herrscherstamm unter dem Panier Englands oder doch mit englischem Gelde auf den Thron zurückgeführt worden war, fanden diese Argumente nur kurze Zeit Eingang. Der freie Handel Englands verursachte so furchtbare Convulsionen in dem während des Continentalsystems erstarkten Fabrikwesen, daß man schnell zum Prohibitivsystem seine Zuflucht nehmen mußte, unter dessen Aegide es von 1815 bis 1827, nach dem Zeuguiß Dupins, seine Manufacturkraft verdoppelte. *)

*) Forces productives de la France.

Siebentes Capitel.

Die Deutschen.

Wir haben bei den Hansen gesehen, wie Deutschland nächst Italien lange vor den übrigen europäischen Reichen durch großen Handel blühte; wir haben nun die Industrie-Geschichte dieser Nation fortzusetzen, zuvor aber noch einen Blick auf die früheren Industrie-Zustände derselben und ihre Entwicklung zu werfen.

Im alten Germanien wurde der größte Theil des Bodens als Viehweide und Wildgehege benützt. Der unbedeutende und rohe Ackerbau wurde von Unfreien und Weibern betrieben. Die Freien beschäftigten sich einzig mit Krieg und Jagd. Dieß ist der Ursprung alles germanischen Adels.

Der deutsche Adel hielt daran durch das ganze Mittelalter fest, die Landwirthschaft niederdrückend und die Industrie befeindend, blind gegen die Vortheile, die ihm als Grundbesitzer aus der Blüthe beider erwachsen mußten.

Ja so tief wurzelt noch immer in ihm die Vorliebe zu seiner ursprünglichen Lieblingsbeschäftigung, daß er heute noch, längst bereichert durch die Pflugschar und das Webeschiff, von Wildgehege und Jagdrecht in den

gesetzgebenden Versammlungen träumt, als könnten Wolf und Schaf, Bär und Biene im Frieden neben einander leben, als wären Grund und Boden zugleich zu Gartenbau, zu Baumzucht und veredeltem Feldbau, und zu Hegung von Wildschweinen, Hirschen und Hasen zu benutzen.

Die Ackerwirthschaft der Deutschen blieb lange eine barbarische, wenn auch der Einfluß der Städte und Klöster auf ihre nächste Umgebung nicht zu verkennen war.

Städte entstanden in den alten römischen Colonien, an den Sitzen der geistlichen und weltlichen Fürsten und Herren, neben Klöstern, und begünstigt durch die Kaiser zum Theil auf ihren Domänen, und Pfalzen, oder da, wo der Fischfang und der Land- und Wassertransport sie hervorrief. Sie blühten zumeist nur durch die Localbedürfnisse und durch den fremden Zwischenhandel. Eine großartige — zur Ausfuhr bestimmte innere Industrie hätte nur entstehen können in Folge großer Schäfereien und ausgedehnten Flachsbaues. Der Flachsbau setzt aber schon einen hohen Stand der Agricultur und die Schafzucht im Großen Sicherheit vor Wölfen und Räubern voraus. Unmöglich konnten letztere bei den ewigen Fehden der Edelleute und Fürsten unter sich und mit den Städten aufkommen. Immer war das Weidevieh der erste Gegenstand des Raubes. Auch war bei den ausgedehnten, vom Adel aus Vorliebe zur Jagd mit Sorgfalt gehegten Forsten an gänzliche Vertilgung der reißenden Thiere nicht zu denken. Der geringe Viehstand, die Rechts-Unsicherheit und der Mangel an allem Capital und an Freiheit bei denjenigen in deren Händen sich der Pflug, und an Interesse für den Ackerbau bei denjenigen in deren Händen sich Grund und Boden

befand, mußte den Ackerbau und damit den Flor der Städte sehr niederhalten.

Man begreift, wenn man diese Verhältnisse in Erwägung zieht, warum Flandern und Brabant unter ganz veränderten Umständen schon so frühzeitig zu einem hohen Grad von Freiheit und Wohlstand gelangen mußten.

Trotz dieser Hindernisse blühten die deutschen Städte an der Ost- und Nordsee unter dem Einfluß der Fischerei, der Schifffahrt und des Zwischenhandels zur See; in Oberdeutschland und am Fuß der Alpen unter dem Einfluß Italiens und Griechenlands und des Zwischenhandels zu Lande; am Rhein, an der Elbe und Donau durch den Weinbau und Weinhandel, durch die besondere Fruchtbarkeit des Bodens und den Wassertransport, welcher im Mittelalter wegen der schlechten Landstraßen und der allgemeinen Unsicherheit von noch größerer Wichtigkeit war als selbst in unsern Tagen.

Auf diese Verschiedenheit ihres Ursprungs gründet sich die Verschiedenheit der deutschen Städte-Bündnisse, des hansischen, rheinischen, schwäbischen, holländischen und helvetischen.

Eine Zeitlang stark durch den Geist jugendlicher Freiheit der sie belebte, fehlte diesen Bündnissen die innere Garantie der Dauer — das Princip der Einheit — der Cement. Von einander getrennt durch die Besitzungen des Adels, durch die leibeigene Bevölkerung des Landes, mußte ihre Union früher oder später durch die allmähliche Vermehrung und Bereicherung der landwirthschaftlichen Bevölkerung zerfallen, bei welcher durch die fürstliche Gewalt das Princip der Einheit bestand. Die Städte, indem sie naturgemäß auf das Emporkommen des Landbaues wirkten, mußten an ihrer eigenen Ver-

nichtung arbeiten, wofern es ihnen nicht gelang die landwirthschaftliche Bevölkerung oder den Adel in ihren Bund aufzunehmen. Dazu aber fehlte es ihnen an höheren politischen Ansichten und Kenntnissen; ihr politischer Blick reichte selten über ihre Mauern hinaus.

Nur zwei dieser Bündnisse haben diese Vereinigung realisirt, obwohl nicht aus Reflexion, sondern durch die Umstände gedrängt und begünstigt — der Schweizerbund und die sieben vereinigten Provinzen; darum bestehen auch ihre Bündnisse heute noch. Der Schweizerbund ist nichts anderes als ein Conglomerat von deutschen Reichsstädten, gestiftet und cementirt durch die freie Bevölkerung der dazwischen liegenden Länder.

Die übrigen deutschen Städte-Bünde ruinirte ihre Nicht-Achtung des Landvolks, ihr unsinniger städtischer Hochmuth, der sich darin gefiel das Landvolk in Unterthänigkeit zu erhalten, statt es zu sich zu erheben.

Zur Einheit hätten die Städte nur gelangen können durch eine erbliche königliche Gewalt. Diese aber befand sich in Deutschland in den Händen der Fürsten, die, um in ihrer Willkür nicht beschränkt zu werden und die Städte und den geringern Adel unterthänig zu machen, dabei interessirt waren kein Erbreich aufkommen zu lassen.

Daher die Festhaltung der Idee des römischen Kaiserthums bei den deutschen Königen. Nur an der Spitze von Heeren waren sie Herrscher; nur wenn es auswärts in den Krieg ging, vermochten sie Fürsten und Städte unter ihrem Panier zu vereinigen. Daher ihre Begünstigung der städtischen Freiheit in Deutschland und deren Befeindung und Unterdrückung in Italien.

Die Römerzüge aber schwächten nicht nur mehr und mehr die königliche Gewalt in Deutschland, sie rieben

auch diejenigen Dynastien auf, durch welche im Innern des Reichs, im Kern der Nation, eine consolidirte Macht hätte entstehen können. Mit dem Erlöschen des Hohenstaufen'schen Hauses zerfiel dieser Kern in tausend Stücke.

Das Gefühl der Unmöglichkeit den Kern der Nation zu consolidiren, führte hierauf das in seinem Ursprung so schwache und besitzlose Haus Habsburg dahin, die Kraft der Nation zu benützen, um an der südöstlichen Gränze des Reichs durch Unterwerfung fremder Stämme ein consolidirtes Erbreich zu gründen — eine Politik, die im Nordosten durch die Markgrafen von Brandenburg nachgeahmt ward. So entstanden in Südost und Nordost auf die Herrschaft über fremde Stämme basirte Erbmonarchien, während in den beiden westlichen Ecken zwei Republiken sich bildeten, die sich immer mehr von der Nation trennten, und im Innern — im Kern der Nation — die Zerstückelung, die Unmacht, die Auflösung immer größer ward.

Vollendet ward das Unglück der deutschen Nation durch die Erfindung des Pulvers und der Buchdruckerkunst, durch das Aufkommen des römischen Rechts und die Reformation, endlich durch die Entdeckung von Amerika und des neuen Wegs nach Ostindien.

Die hiedurch verursachte geistige, gesellschaftliche und ökonomische Revolution erzeugte Spaltung und Zerwürfniß im Reichskörper, Spaltung unter den Fürsten, Spaltung unter den Städten, ja Spaltung unter den Bürgerschaften der einzelnen Städte und unter den Nachbarn jedes Standes. Die Energie der Nation wurde jetzt abgeleitet von der Industrie, vom Ackerbau, von Handel und Schifffahrt, von der Erwerbung von Colonien und von Verbesserung der innern Institutionen,

überhaupt von allen ſoliden Verbeſſerungen; man ſtritt ſich um die Dogmen und um die Erbſchaft der Kirche.

Zu gleicher Zeit verfiel die Hanſa und Venedig und damit der deutſche Großhandel und die Kraft und Freiheit der deutſchen Städte im Norden wie im Süden.

Dann folgte der dreißigjährige Krieg mit ſeinen Verheerungen aller Länder und Städte. Holland und die Schweiz trennten ſich, und die ſchönſten Theile des Reichs wurden von Frankreich erobert. Während früher einzelne Städte, wie Straßburg, Nürnberg, Augsburg, ganze Kurfürſtenthümer an Macht übertroffen hatten, verſanken ſie nunmehr in Folge des Aufkommens der ſtehenden Armeen in gänzliche Unmacht.

Hätten vor dieſer Revolution die Städte und die königliche Gewalt ſich mehr conſolidirt, hätte ein der deutſchen Nation ausſchließlich angehöriger König ſich der Reformation bemächtigt und ſie zum Vortheil der Einheit, Macht und Freiheit der Nation durchgeführt, wie ganz anders hätten ſich Ackerbau, Induſtrie und Handel der Deutſchen entfaltet? Wie armſelig und unpraktiſch erſcheint bei ſolchen Betrachtungen eine Theorie der politiſchen Oekonomie, die den Wohlſtand der Nationen nur aus den Productionen der Individuen herleitet und nicht berückſichtigt wie die productive Kraft aller Individuen zum großen Theil durch die ſocialen und politiſchen Zuſtände der Nationen bedingt iſt.

Die Einführung des römiſchen Rechts wirkte auf keine Nation ſo ſchwächend wie auf die deutſche. Die unſäglichen Confuſionen, die ſie in den privatrechtlichen Verhältniſſen verurſachte, waren nicht die ſchlimmſten ihrer ſchlimmen Wirkungen. Noch unheilbringender war, daß ſie eine von dem Volk durch Geiſt und Sprache verſchiedene Gelehrten- und Rechtskaſte ſchuf, die das

Volk als Rechtsunkundige, als Unmündige behandelte, die dem gesunden Menschenverstand alle Geltung absprach, welche überall Heimlichkeit an die Stelle der Oeffentlichkeit setzte, die, in der strengsten Abhängigkeit von der Gewalt lebend, überall ihr das Wort führte und ihre Interessen vertrat, überall die Wurzeln der Freiheit benagte. So sehen wir noch zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts in Deutschland: Barbarei in der Literatur und Sprache, Barbarei in der Gesetzgebung, Administration und Rechtsverwaltung; Barbarei in der Agricultur; Verfall der Industrie und alles großartigen Handels; Mangel an Einheit und Kraft des Nationalverbandes; Unmacht und Schwäche überall dem Auslande gegenüber.

Nur Eins hatten die Deutschen gerettet: ihren ursprünglichen Charakter; ihre Liebe zu Fleiß, Ordnung, Wirthschaftlichkeit und Mäßigkeit; ihre Beharrlichkeit und Ausdauer in der Forschung und in den Geschäften; ihr aufrichtiges Streben nach dem Bessern; einen großen Naturfonds von Moralität, von Mäßigung und Ueberlegsamkeit.

Diesen Charakter hatten die Regierungen mit den Regierten gemein. Nach dem fast gänzlichen Verfall der Nationalität und nach eingetretener Ruhe fing man an in den einzelnen abgesonderten Kreisen zu ordnen, zu verbessern, fortzuschreiten. Nirgends ward die Erziehung, die Sittlichkeit, die Religiosität, die Kunst und Wissenschaft mit so vielem Eifer gepflegt, nirgends die absolute Gewalt mit größerer Mäßigung und mit mehr Vortheil für die allgemeine Aufklärung, die Ordnung, die Moralität, die Abhülfe von Uebelständen und für die Beförderung der gemeinen Wohlfahrt geübt.

Der erſte Grund zur Wiedergeburt der deutſchen Nationalität ward offenbar von den Regierungen ſelbſt gelegt durch die gewiſſenhafte Verwendung des Ertrags der ſäculariſirten Güter zum Vortheil der Erziehung und des Unterrichts, der Künſte und Wiſſenſchaften, der Moralität und gemeinnütziger Zwecke überhaupt. Durch dieſe Anſtalten kam Licht in die Adminiſtration und in die Rechtsverwaltung, Licht in die Erziehung und Literatur, Licht in den Ackerbau, in die Gewerbe und in den Handel, Licht überhaupt in die Maſſen. So hat ſich Deutſchland ganz verſchiedenartig von allen übrigen Nationen ausgebildet. Anſtatt daß anderswo die höhere Geiſtesbildung mehr aus der Entwicklung der materiellen Productivkräfte erwuchs, iſt in Deutſchland die Entwicklung der materiellen Productivkräfte hauptſächlich aus der ihr vorangegangenen Geiſtesbildung erwachſen. So iſt die ganze jetzige Bildung der Deutſchen gleichſam eine theoretiſche. Daher denn auch das viele Unpraktiſche und Linkiſche, was in unſern Tagen fremden Nationen an den Deutſchen auffällt. Sie befinden ſich zur Zeit in dem Fall eines Individuums das, früher des Gebrauchs ſeiner Gliedmaßen beraubt, das Stehen und Gehen, das Eſſen und Trinken, das Lachen und Weinen theoretiſch erlernte und dann erſt zu praktiſchen Uebungen ſchritt. Daher die Vorliebe der Deutſchen für philoſophiſche Syſteme und kosmopolitiſche Träume. Der Geiſt, der in den Angelegenheiten dieſer Welt ſich nicht bewegen konnte, ſuchte ſich im Reich der Speculation zu ergehen. Nirgends hat daher auch die Lehre Adam Smiths und ſeiner Jünger größeren Anhang gefunden als in Deutſchland; nirgends hat man mehr an den kosmopolitiſchen Edelmuth der Herren Canning und Huskiſſon geglaubt.

Die erſten Manufacturfortſchritte verdankt Deutſchland der Widerrufung des Edicts von Nantes und den zahlreichen Refugiés, die durch dieſe unſinnige Maaßregel nach faſt allen deutſchen Ländern geführt wurden und überall Wolle-, Seiden-, Bijouterie-, Hut-, Glas-, Porcellan-, Handſchuh-Manufacturen und Gewerbe aller Art in Gang brachten.

Die erſten Regierungsmaaßregeln zu Beförderung der Manufacturen in Deutſchland wurden von Oeſterreich und Preußen getroffen; in Oeſterreich unter Karl VI und Maria Thereſia, mehr aber noch unter Joſeph II. Oeſterreich hatte früher ungemein viel durch die Vertreibung der Proteſtanten, ſeiner gewerbfleißigſten Bürger, gelitten; auch kann man eben nicht ſagen, es habe ſich unmittelbar nachher durch Beförderung der Aufklärung und geiſtiger Bildung ausgezeichnet. Dennoch machten in Folge der Schutzzölle, der verbeſſerten Schafzucht, der Straßenverbeſſerungen und anderer Aufmunterungen die Gewerbe ſchon unter Maria Thereſia anſehnliche Fortſchritte.

Energiſcher ward dieſes Werk unter Joſeph II, und auch mit ungleich größerem Erfolge betrieben. Im Anfange zwar waren die Erfolge nicht von großer Bedeutung, da der Kaiſer nach ſeiner gewöhnlichen Weiſe dieſe, wie alle ſeine andern Reformplane, zu raſch betrieb und Oeſterreich im Verhältniß zu andern Staaten noch viel zu weit zurück war. Hier wie anderwärts zeigte ſich, daß des Guten zu viel auf einmal geſchehen könne, und daß Schutzzölle, ſollen ſie naturgemäß und auf die beſtehenden Zuſtände nicht ſtörend wirken, im Anfang nicht zu hoch geſtellt werden dürfen. Je länger aber dieſes Syſtem beſtand, deſto mehr ſtellte ſich ſeine Weisheit ins Licht. Oeſterreich verdankt ihm

den Besitz seiner jetzigen schönen Industrie und die Blüthe seines Ackerbaues.

Preußens Industrie hatte mehr als die jedes andern Landes durch die Verheerungen des dreißigjährigen Krieges gelitten. Sein bedeutendes Gewerbe, die Tuchfabrication der Mark Brandenburg, war fast vernichtet. Die meisten Tuchmacher waren nach Sachsen ausgewandert, und die Einfuhren der Engländer wollten schon damals nichts aufkommen lassen. Zum Glück für Preußen erfolgte die Widerrufung des Edictes von Nantes und die Verfolgung der Protestanten in der Pfalz und in Salzburg.

Der große Kurfürst sah auf den ersten Blick, was vor ihm Elisabeth so klar gesehen. In Folge der von ihm getroffenen Maaßregeln richtete ein großer Theil dieser Flüchtlinge seine Schritte nach Preußen, befruchtete den Ackerbau dieses Landes, brachte eine Menge Gewerbe auf und cultivirte Wissenschaften und Künste. Alle seine Nachfolger traten in seine Fußstapfen, keiner mit größerem Eifer als der große König — größer durch seine Maaßregeln im Frieden als durch seine Erfolge im Krieg. Es ist hier der Raum nicht von den unzähligen Maaßregeln umständlich zu sprechen wodurch Friedrich II eine große Anzahl fremder Landwirthe ins Land zog, ungebaute Strecken Landes urbar machte, den Wiesen-, Futter-, Kräuter-, Kartoffel- und Tabaksbau, die veredelte Schaf-, Rindvieh- und Pferdezucht, die mineralische Düngung u. s. w. in Gang brachte und den Agriculturisten Capitale und Credit verschaffte. Mehr noch als durch diese directen Maaßregeln hob er den Ackerbau mittelbar durch die Manufacturen, die in Folge des von ihm vervollkommneten Douanen- und Zollsystems, der von ihm unter-

nommenen Transportverbesserungen und der eingeführten Bank im Preußischen einen größeren Aufschwung nahmen als in irgend einem andern deutschen Lande, ungeachtet die geographische Lage des Landes und seine Zerstücklung in verschiedene von einander getrennte Provinzen solchen Maaßregeln weit weniger günstig war, und die Nachtheile der Douanen, namentlich die verderblichen Wirkungen des Schleichhandels, hier weit mehr hervortreten mußten als in großen, wohl arrondirten, durch Meere, Flüsse und Gebirgsketten begränzten Reichen.

Wir wollen inzwischen mit diesem Lob keineswegs die Fehler des Systems, wie z. B. die Ausfuhrbeschränkungen der Rohstoffe vertheidigen; daß aber trotz dieser Fehler die Industrie dadurch bedeutend gehoben worden ist, wird von keinem aufgeklärten und unparteiischen Geschichtschreiber in Abrede gestellt. Jedem unbefangenen, nicht von falschen Theorien umnebelten Geist muß es klar seyn, daß nicht sowohl in Folge seiner Eroberungen, als in Folge seiner weisen Maaßregeln für die Beförderung des Ackerbaues, der Gewerbe und des Handels und seiner Fortschritte in der Literatur und in den Wissenschaften, Preußen in den Stand gesetzt wurde im Kreise der europäischen Mächte Platz zu nehmen. Und dieß alles war das Werk eines einzigen großen Genie's!

Und noch war die Krone nicht durch die Energie freier Institutionen, sondern allein durch eine geordnete und gewissenhafte, aber freilich im todten Mechanismus einer hierarchischen Bureaukratie befangene Administration unterstützt.

Unterdessen stand das übrige Deutschland Jahrhunderte lang unter dem Einfluß des freien Handels,

das heißt: alle Welt durfte Fabricate und Producte nach Deutschland führen; Niemand wollte deutsche Fabricate und Producte importiren lassen. Diese Regel hatte ihre Ausnahmen, aber wenige. Man kann nicht eben sagen, die Aussprüche und Verheißungen der Schule von den großen Vortheilen des freien Handels seyen durch die Erfahrungen dieser Länder gerechtfertigt worden; es ging überall mehr rückwärts als vorwärts. Städte wie Augsburg, Nürnberg, Mainz, Köln u. s. w. zählten nur noch den dritten oder vierten Theil ihrer frühern Bevölkerung, und Kriege wurden oft ersehnt, nur um des werthlosen Productenüberflusses los zu werden.

Die Kriege kamen — im Gefolge der französischen Revolution — und mit ihnen die englischen Subsidien und die vergrößerte Concurrenz Englands; daher neues Fallen der Manufacturen bei steigendem, obwohl nur scheinbarem und vorübergehendem Wohlstand des Ackerbaues.

Hierauf folgte die Continentalsperre Napoleons, in der deutschen wie in der französischen Industriegeschichte Epoche machend, ungeachtet sie von J. B. Say — Adam Smiths berühmtestem Schüler — für eine Calamität erklärt worden war. Was auch die Theoretiker, und namentlich die englischen, dagegen sagen mögen, ausgemacht ist — und alle Kenner der deutschen Industrie müssen es bezeugen und in allen statistischen Notizen aus jener Zeit sind dazu die Belege zu finden — daß in Folge dieser Sperre die deutschen Manufacturen aller und jeder Art erst anfingen einen bedeutenden Aufschwung zu nehmen, *) daß jetzt erst die zuvor

*) Ungleich mußte dieses System in Frankreich und in Deutsch-

ſchon begonnene Veredlung der Schafzucht in Schwung kam, daß man jetzt erſt ſich befliß die Transportmittel zu verbeſſern. Wahr iſt dagegen, daß Deutſchland ſeinen frühern Ausfuhrhandel beſonders an Leinenwaaren größtentheils verlor. Doch war der Gewinn bedeutend größer als der Verluſt, namentlich für die preußiſchen und öſterreichiſchen Fabriken, die früher ſchon einen Vorſprung vor den Fabriken der übrigen deutſchen Länder gewonnen hatten.

Mit dem Eintreten des Friedens traten aber die engliſchen Manufacturiſten mit den deutſchen wiederum in furchtbare Concurrenz: denn während der wechſelſeitigen Abſperrung hatten, in Folge neuer Erfindungen und großen faſt ausſchließlichen Abſatzes nach fremden Welttheilen, die Manufacturen der Inſel ſich über die Manufacturen Deutſchlands weit erhoben; und hiedurch ſowie durch ihren Capitalbeſitz waren erſtere in den Stand geſetzt worden viel wohlfeilere Preiſe zu ſtellen, viel vollkommnere Artikel zu bieten und viel längern Credit zu geben als letztere, die noch mit den Schwierigkeiten des erſten Anfangs zu kämpfen hatten. Es entſtand folglich allgemeiner Ruin und laute Klage unter den letztern, beſonders am Niederrhein, in denjenigen Gegenden, welchen, früher zu Frankreich gehörig, jetzt der Markt dieſes Reiches verſchloſſen war. Auch hatte der frühere preußiſche Zolltarif im Geiſt der abſoluten Handelsfreiheit viele Veränderungen erlitten und gewährte keineswegs zureichenden Schutz gegen die engliſche Concurrenz. Gleichwohl widerſtrebte

---

land wirken, weil Deutſchland zum größten Theil von den franzöſiſchen Märkten ausgeſchloſſen war, während die deutſchen Märkte der franzöſiſchen Induſtrie offen ſtanden.

die preußiſche Bureaukratie dieſem Hülferuf lange. Sie hatte auf Univerſitäten ſich zu ſehr in die Theorie Adam Smiths vertieft, als daß ſie ſich ſchnell in das Bedürfniß der Zeit hätte finden können. Ja es gab zu jener Zeit in Preußen noch Nationalökonomen, welche das längſt verſtorbene phyſiokratiſche Syſtem wieder vom Tode zu erwecken den kühnen Gedanken hatten. Indeſſen war auch hier die Natur der Dinge ſtärker als die Macht der Theorie. Dem Angſtruf der Manufacturiſten, zumal da er aus einer Gegend kam die ſich nach ihrem früheren Verbande mit Frankreich ſehnte und deren Zuneigung zu erwerben der Mühe werth war, durfte man nicht zu lange das Ohr verſchließen. Mehr und mehr verbreitete ſich in jener Zeit die Meinung, die engliſche Regierung begünſtige auf außerordentliche Weiſe die Ueberſchwemmung der Continentalmärkte mit Manufacturwaaren, in der Abſicht die Continentalmanufacturen in der Wiege zu erſticken. Dieſe Meinung iſt ins Lächerliche gezogen worden; daß ſie aber herrſchte, war natürlich genug, einmal weil die Ueberſchwemmung wirklich in der Art ſtatt hatte als ob ſie eigens zu dem erwähnten Zweck organiſirt geweſen wäre, und zweitens weil ein berühmtes Parlaments-Mitglied, Hr. Henry Brougham (jetzt Lord Brougham), im Jahre 1815 mit dürren Worten im Parlament geſagt hatte: „that it was well worth „while to incur a loss on the exportation of eng„lish manufactures in order to stifle in the cradle „the foreign manufactures.“ *) Dieſe Idee des als

*) Report of the committee of commerce and manufactures to the House of Representatives of the Congress of the United States Febr. 13. 1816.

Philanthropen, Kosmopoliten und Liberalen seitdem so berühmt gewordenen Lords ward zehn Jahre später von dem nicht minder als liberal berühmten Parlamentsglied Hume fast mit denselben Worten wiederholt; auch er wollte, „daß man die Continentalfabriken in den Windeln ersticke."

Endlich ward die Bitte der preußischen Manufacturisten erhört — spät zwar — es ist nicht zu läugnen, wenn man bedenkt wie peinlich es ist Jahre lang mit dem Tode zu ringen — aber auf meisterhafte Weise. Der preußische Zolltarif vom Jahr 1818 entsprach für die Zeit in welcher er gegeben war allen Bedürfnissen der preußischen Industrie, ohne den Schutz auf irgend eine Weise zu übertreiben oder dem nützlichen Verkehr des Landes mit dem Ausland zu nahe zu treten. Er war in seinen Zollsätzen ungleich billiger als die englischen und französischen Zollsysteme, und mußte es seyn. Denn es handelte sich hier nicht von einem allmählichen Uebergang aus dem Prohibitivsystem in das Schutzsystem, sondern von einem Uebergang aus dem sogenannten freien Handel in das Schutzsystem. Ein anderer großer Vorzug dieses Tarifs — im allgemeinen betrachtet — bestand darin, daß er zumeist die Zollsätze nach dem Gewicht, nicht nach dem Werth bestimmte. Hierdurch ward nicht nur das Schmuggeln und die zu niedrige Schätzung vermieden, sondern zugleich der große Zweck erreicht daß die Gegenstände des allgemeinen Verbrauchs, die jedes Land am leichtesten selbst fabriciren kann und deren Selbstfabrication wegen ihres hohen Totalbetrags für das Land am wichtigsten ist, am meisten besteuert wurden und daß der Schutzzoll um so mehr fiel, je mehr die Feinheit und Kostbarkeit der Waare, also die Schwie-

rigkeit der Selbſtfabrication und der Reiz ſowie die Möglichkeit des Schmuggelns ſtieg.

Eben dieſe Beſtimmung der Zollſätze nach dem Gewicht jedoch mußte den Verkehr mit den deutſchen Nachbarſtaaten aus leicht einzuſehenden Gründen viel empfindlicher treffen als den Verkehr mit fremden Nationen. Dieſe — die mittleren und kleineren deutſchen Staaten — hatten nun auch, neben der Ausſchließung von den öſterreichiſchen, franzöſiſchen und engliſchen Märkten, die faſt totale Ausſchließung von den preußiſchen zu tragen, die ſie um ſo empfindlicher treffen mußte, als viele entweder von preußiſchen Provinzen gänzlich oder großentheils eingeſchloſſen waren.

So ſehr die preußiſchen Fabricanten durch dieſe Maaßregel beruhigt worden waren, ſo groß war nun der Jammer bei den Fabricanten der übrigen deutſchen Länder. Dazu kam noch daß kurz vorher Oeſterreich die Einfuhr von deutſchen Fabricaten in Italien, namentlich von oberſchwäbiſcher Leinwand erſchwert hatte. Von allen Seiten in ihrem Abſatz auf kleine Länderſtriche beſchränkt und ſogar unter ſich ſelbſt wieder durch kleinere Douanenlinien von einander getrennt, waren die Manufacturiſten dieſer Länder der Verzweiflung nahe.

Dieſer Nothſtand war es, der jenen Privatverein von fünf bis ſechs tauſend deutſchen Fabricanten und Kaufleuten veranlaßte, welcher im Jahr 1819 auf der Frühlingsmeſſe zu Frankfurt am Main geſtiftet ward und der zum Zweck hatte einerſeits die Aufhebung aller deutſchen Separatdouanen, andrerſeits die Stiftung eines gemeinſamen deutſchen Handels- und Douanenſyſtems zu erwirken.

Dieſer Verein gab ſich eine förmliche Organiſation. Die Vereins-Statuten wurden dem deutſchen Bundes-

tag und ſämmtlichen Regenten und Regierungen der deutſchen Staaten zur Beſtätigung überreicht. In jeder deutſchen Stadt ward ein Local-Correſpondent, in jedem Land ein Provincial-Correſpondent erwählt. Alle Mitglieder und Correſpondenten des Vereins machten ſich verbindlich, zum Zweck des Vereins nach Kräften mitzuwirken. Die Stadt Nürnberg wurde zum Central-Ort des Vereins erkoren, und ermächtigt einen Central-Ausſchuß zu erwählen, welcher die Geſchäfte des Vereins unter dem Beiſtand eines Conſulenten, zu welcher Stelle der Verfaſſer dieſer Schrift ernannt worden war, zu leiten hatte. In einem wöchentlichen Vereinsblatte, betitelt: „Organ des deutſchen Handels- und Fabricantenſtandes" wurden die Verhandlungen und Maaßregeln des Centralausſchuſſes bekannt gemacht und Ideen, Vorſchläge, Abhandlungen und ſtatiſtiſche Notizen, die Zwecke des Vereins betreffend, mitgetheilt. Jedes Jahr ward auf der Frankfurter Meſſe eine Generalverſammlung des Vereins abgehalten, welcher der Central-Ausſchuß einen Rechenſchaftsbericht erſtattete.

Nachdem dieſer Verein an den deutſchen Bundestag eine Petition überreicht hatte, in welcher derſelbe die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der von ihm in Vorſchlag gebrachten Maaßregeln nachwies, trat der Central-Ausſchuß zu Nürnberg in Wirkſamkeit. Von ihm wurden ſofort ſämmtliche deutſche Höfe und zuletzt der Miniſter-Congreß in Wien (1820) durch eine Deputation beſchickt. Auf dieſem Congreß ward wenigſtens ſo viel erreicht, daß mehrere der mittlern und kleineren deutſchen Staaten übereinkamen, in dieſer Angelegenheit einen Separat-Congreß in Darmſtadt abzuhalten. Die hier gepflogenen Verhandlungen führten zuerſt zu

einer Vereinigung zwiſchen Württemberg und Bayern; hierauf zur Vereinigung einiger deutſchen Staaten mit Preußen; ſodann zur Vereinigung der mitteldeutſchen Staaten; endlich und zwar hauptſächlich in Folge der Bemühungen des Freiherrn von Cotta zur allgemeinen Vereinigung dieſer drei Zoll-Conföderationen, ſo daß jetzt mit Ausnahme von Oeſterreich, den beiden Mecklenburg, Hannover und den Hanſeſtädten, ganz Deutſchland in Einem Zoll-Verband ſteht, welcher die Separat-Douanen unter ſich aufgehoben und gegen das Ausland eine gemeinſchaftliche Douane errichtet hat, deren Ertrag nach dem Maaßſtab der Bevölkerung unter die einzelnen Staaten vertheilt wird.

Der Tarif dieſes Vereins iſt im weſentlichen der preußiſche von 1818, d. h. ein gemäßigter Schutztarif.

In Folge dieſer Einigung hat die Induſtrie, der Handel und die Landwirthſchaft der deutſchen Vereins-Staaten bereits unermeßliche Fortſchritte gemacht.

Achtes Capitel.

Die Russen.

Rußland verdankt seine ersten Fortschritte in der Cultur und Industrie dem Verkehr mit Griechenland, sodann dem Handel der Hanseaten über Novogorod und nach Zerstörung dieser Stadt durch Iwan Wassiljewitsch, sowie in Folge der Entdeckung der Wasserstraßen nach den Küsten des weißen Meeres, dem Handel mit den Engländern und Holländern.

Der höhere Aufschwung seiner Industrie, wie überhaupt seiner Cultur, datirt sich jedoch erst von der Regierung Peters des Großen. Die Geschichte Rußlands seit den letzt verflossenen 140 Jahren liefert den schlagendsten Beweis von dem großen Einfluß der Nationaleinheit und der politischen Zustände auf den ökonomischen Wohlstand der Völker. Der kaiserlichen Macht, durch welche diese Einheit zahlloser barbarischer Horden gestiftet und erhalten worden ist, verdankt Rußland die Grundlegung seiner Manufacturen, seine unermeßlichen Fortschritte im Ackerbau und in der Bevölkerung, die Beförderung des innern Verkehrs durch Anlegung von Canälen und Straßen, einen großartigen auswärtigen Handel und seine Geltung als Handelsmacht.

Das selbständige Handelssystem Rußlands aber datirt sich erst vom Jahre 1821.

Zwar hatten schon unter Katharina II durch die Begünstigungen, welche sie auswärtigen Künstlern und Manufacturisten bot, die Gewerbe und Fabriken einige Fortschritte gemacht, allein die Nation war in ihrer Cultur noch zu weit zurück, als daß sie über die ersten Anfänge in der Leinwand-, Eisen-, Glas- ꝛc. Fabrication und überhaupt in denjenigen Zweigen in welchen das Land durch seine Agricultur- und Mineral-Reichthümer besonders begünstigt war, sich hätte erheben können.

Auch lagen weitere Fortschritte in den Manufacturen damals noch nicht in dem ökonomischen Interesse der Nation. Hätte das Ausland die Lebensmittel und Rohstoffe, und die groben Fabricate welche Rußland zu liefern vermochte, an Zahlungsstatt genommen, wären keine Kriege und äußeren Ereignisse eingetreten, Rußland hätte sich bei dem Verkehr mit weiter vorgerückten Nationen noch lange besser gestanden, seine Cultur im allgemeinen hätte in Folge dieses Verkehrs größere Fortschritte gemacht, als bei dem Manufactursystem. Allein die Kriege, die Continental-Sperre und die Handels-Maaßregeln fremder Nationen nöthigten dieses Reich sein Heil auf andern Wegen zu suchen, als durch Ausfuhr von Rohstoffen und durch Einfuhr von Fabricaten. In Folge derselben wurde Rußland in seinen früheren Handelsverbindungen zur See gestört. Der Landverkehr mit dem westlichen Continent konnte ihm diese Verluste nicht ersetzen. Es sah sich also genöthigt seine Rohstoffe selbst zu verarbeiten.

Nach Herstellung des allgemeinen Friedens wollte man wieder zum alten System zurückkehren. Die Re-

gierung, der Kaiſer ſelbſt, war zu Gunſten des freien Handels geſtimmt. Die Schriften des Herrn Storch ſtanden in Rußland in nicht geringerem Anſehen als die des Herrn Say in Deutſchland. Man ließ ſich ſogar durch die erſten Stöße, welche die innern während des Continental-Syſtems erſtandenen Fabriken in Folge der engliſchen Concurrenz erlitten, nicht abſchrecken. Seyen nur erſt dieſe Stöße überſtanden, behaupteten die Theoretiker, ſo werde die Glückſeligkeit der Handelsfreiheit ſchon nachkommen. Auch waren in der That die Handelsconjuncturen dem Uebergang ungemein günſtig. Der Mißwachs im weſtlichen Europa verurſachte eine große Exportation an Agriculturproducten, wodurch Rußland eine Zeit lang reichlich die Mittel gewann ſeine großen Importationen an fremden Manufacturwaaren zu ſaldiren.

Als aber dieſe außerordentliche Nachfrage nach ruſſiſchen Agriculturproducten aufgehört hatte, als im Gegentheil England zu Gunſten ſeiner Ariſtokratie die Getreideeinfuhr und zu Gunſten Canada's die Holzeinfuhr von außen beſchränkte, machte ſich der Ruin der innern Fabriken und Manufacturen und die übertriebene Einfuhr fremder Fabricate doppelt fühlbar. Hatte man vorher mit Herrn Storch die Handels-Bilanz für ein Hirngeſpinnſt gehalten, an deren Exiſtenz zu glauben für einen verſtändigen und aufgeklärten Mann nicht minder ſchimpflich und lächerlich ſey als der Glaube an das Hexenweſen des ſiebzehnten Jahrhunderts, ſo ſah man jetzt mit Schrecken, daß es dennoch etwas der Art wie die Handelsbilanz unter unabhängigen Nationen geben müſſe. Ja der aufgeklärteſte und einſichtsvollſte Staatsmann Rußlands, Graf Neſſelrode, trug kein Bedenken ſich öffentlich zu dieſem Glauben

zu bekennen. Er erklärte in einem officiellen Circular von 1821: „Rußland ſehe ſich durch die Umſtände genöthigt ein unabhängiges Handelsſyſtem zu ergreifen: die Producte des Reichs fänden auswärts keinen Abſatz, die innern Fabriken ſeyen ruinirt oder auf dem Punkt ruinirt zu werden, alle Baarſchaften des Reichs ſtrömten nach dem Ausland, und die ſolideſten Handelshäuſer ſeyen dem Einſturz nahe.“

Die wohlthätigen Erfolge des ruſſiſchen Schutzſyſtems trugen nicht weniger als die ſchädlichen Folgen der Wiedereinführung des freien Handels dazu bei, die Grundſätze und Behauptungen der Theoretiker in Mißcredit zu bringen. Fremde Capitale, Talente und Arbeitskräfte ſtrömten aus allen civiliſirten Ländern, namentlich aus England und Deutſchland herbei, um an den den innern Manufacturen gebotenen Vortheilen Theil zu nehmen. Der Adel ahmte die Politik des Reichs nach. Da er für ſeine Producte auswärts keinen Markt fand, ſo verſuchte er die umgekehrte Aufgabe zu löſen, nämlich den Markt in die Nähe der Producte zu bringen; er legte auf ſeinen Gütern Fabriken an. In Folge der durch die neuerſtandenen Wollfabriken erzeugten Nachfrage nach feiner Wolle veredelte ſich die Schafzucht des Reichs ſchnell. Der Handel mit dem Ausland wuchs, ſtatt abzunehmen, insbeſondere der Verkehr mit Perſien, China und andern benachbarten Ländern Aſiens. Die Handelskriſen hörten gänzlich auf und man braucht nur die neueſten Berichte des ruſſiſchen Handelsminiſteriums nachzuleſen, um ſich zu überzeugen daß Rußland dieſem Syſtem einen hohen Grad von Proſperität zu danken hat, und daß es mit Rieſenſchritten der Vermehrung ſeines Nationalreichthums und ſeiner Macht entgegengeht. Es iſt Thorheit, wenn man

in Deutſchland dieſe Fortſchritte verkleinern will und ſich in Klagen über die Nachtheile gefällt welche dadurch den norddſtlichen Provinzen Deutſchlands verurſacht worden ſind. Jede Nation wie jedes Individuum iſt ſich ſelbſt am nächſten. Rußland hat nicht für die Wohlfahrt Deutſchlands zu ſorgen. Deutſchland ſorge für Deutſchland, wie Rußland für Rußland ſorgt. Beſſer wäre es ſtatt zu klagen, ſtatt zu hoffen und zu harren und den Meſſias der künftigen Handelsfreiheit zu erwarten, man wärfe die kosmopolitiſchen Syſteme ins Feuer und ließe ſich durch Rußlands Beiſpiel belehren.

Daß England mit Eiferſucht dieſe Handelspolitik Rußlands betrachtet, iſt ſehr natürlich. Rußland hat ſich dadurch von England emancipirt. Es befähigt ſich dadurch, mit England in Aſien in Concurrenz zu treten. Wenn England wohlfeiler fabricirt, ſo wird in dem Handel mit dem innern Aſien dieſer Vortheil durch die Nähe des ruſſiſchen Reichs und durch ſeinen politiſchen Einfluß aufgewogen. Wenn Rußland Europa gegenüber ein noch wenig cultivirtes Reich iſt, ſo iſt es Aſien gegenüber ein civiliſirtes.

Indeſſen iſt nicht zu verkennen, daß der Mangel an Civiliſation und an politiſchen Inſtitutionen Rußland in ſeinen weiteren induſtriellen und commerciellen Fortſchritten in der Folge ſehr hinderlich werden muß, im Fall es der kaiſerlichen Regierung nicht gelingen ſollte durch Einführung tüchtiger Municipal- und Provincial-Verfaſſungen, durch allmähliche Beſchränkung und endliche Abſchaffung der Leibeigenſchaft, durch Heranziehung eines gebildeten Mittelſtandes und eines freien Bauerſtandes und durch Vervollkommnung der innern Transportmittel und der Communication mit dem innern Aſien, die öffentlichen Zuſtände mit den Bedürfniſſen der Induſtrie in

Einklang zu ſtellen. Dieß ſind die Eroberungen, auf welche Rußland für das laufende Jahrhundert angewieſen iſt, und darauf beruhen ſeine weitern Fortſchritte im Ackerbau und in der Induſtrie, wie im Handel, in der Schifffahrt und in der Seemacht. Damit aber Reformen dieſer Art möglich und ausführbar ſeyen, muß erſt der ruſſiſche Adel zur Einſicht kommen daß dadurch ſeine materiellen Intereſſen am meiſten gefördert werden.

Neuntes Capitel.

Die Nordamerikaner.

Nachdem wir die Handelspolitik der europäiſchen Völker, mit Ausnahme derer von welchen wenig Erhebliches zu lernen iſt, geſchichtlich beleuchtet haben, wollen wir auch einen Blick jenſeits des atlantiſchen Meeres werfen, auf ein Coloniſtenvolk, das faſt unter unſern Augen aus dem Zuſtand totaler Abhängigkeit von der Mutternation und der Getrenntheit in mehrere unter ſich in keinerlei politiſcher Verbindung ſtehende Colonie-Provinzen ſich in den Zuſtand einer vereinigten, wohlorganiſirten, freien, mächtigen, gewerbfleißigen, reichen und unabhängigen Nation emporgehoben hat und vielleicht ſchon unter den Augen unſerer Enkel ſich zum Rang der erſten See- und Handelsmacht der Erde emporſchwingen wird. Die Handels- und Induſtrie-Geſchichte von Nordamerika iſt lehrreich für unſern Zweck wie keine andere, weil hier die Entwicklung ſchnell vor ſich geht, die Perioden des freien und beſchränkten Verkehrs ſchnell auf einander folgen, ihre Folgen klar und entſchieden in die Erſcheinung treten und das ganze Räderwerk der Nationalindnſtrie und der Staatsadminiſtration offen vor den Augen des Beſchauers ſich bewegt.

Die nordamerikaniſchen Colonien wurden von dem Mutterlande in Beziehung auf Gewerbe und Induſtrie in ſo totaler Knechtſchaft erhalten, daß außer der Hausfabrication und den gewöhnlichen Handwerkern keinerlei Art von Fabriken geduldet ward. Noch im Jahr 1750 erregte eine im Staat Maſſachuſſets errichtete Hutfabrik ſo ſehr die Aufmerkſamkeit und Eiferſucht des Parlaments, daß es alle Arten von Fabriken für gemeinſchädliche Anſtalten (common nuisances) erklärte, die Eiſenhammerwerke nicht ausgenommen, ungeachtet das Land an allen zur Eiſenfabrication erforderlichen Materialien den größten Ueberfluß beſaß. Noch im J. 1770 erklärte der große Chatam, beunruhigt durch die erſten Fabrikverſuche der Neuengländer, man ſollte nicht zugeben daß in den Colonien ein Hufnagel fabricirt werde.

Adam Smith gebührt das Verdienſt, zuerſt auf die Ungerechtigkeit dieſer Politik aufmerkſam gemacht zu haben.

Die Monopoliſirung aller Gewerbsinduſtrie von Seiten des Mutterlandes iſt eine der Haupturſachen der amerikaniſchen Revolution; die Theetaxe gab bloß Veranlaſſung zum Ausbruch.

Befreit von dem aufgelegten Zwange, im Beſitz aller materiellen und intellectuellen Mittel zur Fabrication und getrennt von derjenigen Nation von welcher ſie ihre Fabricate bezogen und an die ſie ihre Producte verkauft hatten, alſo mit allen ihren Bedürfniſſen auf ihre eigenen Kräfte reducirt, nahmen während des Revolutionskriegs Fabriken aller Art in den nordamerikaniſchen Freiſtaaten einen mächtigen Aufſchwung, der auch die Landwirthſchaft ſo ſehr befruchtete, daß der Werth des Grundes und Bodens, ſo wie der Arbeitslohn, den Laſten und Verheerungen des Kriegs zum Trotz,

überall bedeutend ſtieg. Da aber nach dem Pariſer Frieden die fehlerhafte Verfaſſung der Freiſtaaten die Etablirung eines allgemeinen Handelsſyſtems nicht ermöglichte, folglich die Fabricate der Engländer wieder freien Zugang hatten, deren Concurrenz die neuerſtandenen Fabriken Nordamerika's nicht auszuhalten vermochten, ſo verſchwand die während des Kriegs erſtandene Proſperität des Landes noch viel ſchneller als ſie entſtanden war. „Wir kauften," ſagte ſpäter ein Redner im Congreß von dieſer Kriſis, „nach dem Rath der neuern Theoretiker da wo wir am wohlfeilſten kaufen konnten, und „unſere Märkte wurden von fremden Waaren überſchwemmt; man kaufte die engliſchen Waaren wohlfeiler in unſeren Seeſtädten als in Liverpool und London. Unſere Manufacturiſten wurden ruinirt, unſere „Kaufleute, ſelbſt diejenigen welche ſich durch die Einfuhr bereichern zu können glaubten, verfielen in Bankerott, und alle dieſe Urſachen zuſammengenommen „wirkten ſo nachtheilig auf die Landwirthſchaft, daß „allgemeine Werthloſigkeit des Grundeigenthums eintrat und folglich der Bankerott auch unter den Grundbeſitzern allgemein ward." Dieſer Zuſtand war keineswegs ein vorübergehender; er dauerte vom Pariſer Frieden bis zu Herſtellung der Föderativverfaſſung und trug mehr als irgend ein anderer Umſtand dazu bei, daß die Freiſtaaten ihren Staatsverband feſter knüpften und dem Congreß zu Behauptung einer gemeinſchaftlichen Handelspolitik zureichende Gewalt einräumten. Von allen Staaten, New-York und Südcarolina nicht ausgenommen, wurde nun der Congreß mit Petitionen um Schutzmaaßregeln für die innere Induſtrie beſtürmt, und Waſhington trug am Tage ſeiner Inauguration ein Kleid von inländiſchem Tuch, „um," ſagte ein gleich-

zeitiges Journal von New-York, „in der einfachen und „ausdrucksvollen Weise die diesem großen Manne eigen „ist, allen seinen Nachfolgern im Amte und allen künf„tigen Gesetzgebern eine unvergeßliche Lehre zu geben, „auf welche Weise die Wohlfahrt des Landes zu be„fördern sey.“ Ungeachtet der erste amerikanische Tarif (1789) nur geringe Einfuhrzölle auf die bedeutendsten Manufacturartikel legte, wirkte er doch schon in den ersten Jahren so wohlthätig, daß Washington in seiner Botschaft von 1791 der Nation zu dem blühenden Zustand, in welchem sich Manufacturen, Ackerbau und Handel befänden, Glück wünschen konnte.

Bald aber zeigte sich die Unzulänglichkeit dieses Schutzes, da die Wirkung der geringen Auflage von den durch verbesserte Verfahrungsweisen unterstützten Fabricanten Englands leicht überwunden worden war. Der Congreß erhöhte zwar den Einfuhrzoll für die bedeutendsten Manufacturartikel auf 15 Proc., jedoch erst im Jahre 1804, als er durch die unzureichenden Zolleinnahmen gedrängt seine Revenuen zu vermehren genöthiget ward, und lange nachdem die inländischen Fabricanten in Beschwerden über Mangel an zureichendem Schutz und die entgegenstehenden Interessen in Argumenten über die Vortheile der Handelsfreiheit und die Schädlichkeit hoher Einfuhrzölle sich erschöpft hatten.

In großem Contrast mit den geringen Fortschritten welche im Ganzen die Manufacturen und Fabriken des Landes gemacht hatten, standen die Fortschritte der Schifffahrt, welcher schon vom Jahr 1789 an auf den Antrag James Maddisons ein zureichender Schutz zu Theil geworden war. Von 200,000 Tonnen (1789) war dieselbe schon im Jahr 1801 auf mehr als eine Million Tonnen gestiegen.

Unter dem Schutze des Tarifs von 1804 erhielt sich die Manufacturkraft der Nordamerikaner den durch fortwährende Verbesserungen unterstützten und zu kolossaler Größe anwachsenden Fabriken Englands gegenüber nur nothdürftig, und hätte ohne Zweifel ihrer Concurrenz unterliegen müssen, wäre ihr nicht der Embargo und die Kriegserklärung von 1812 zu Hülfe gekommen, in Folge welcher Ereignisse, wie zur Zeit des Unabhängigkeitskriegs, die amerikanischen Fabriken einen so außerordentlichen Aufschwung nahmen, daß sie nicht nur den innern Bedarf befriedigten, sondern bald auch zu exportiren anfingen. Bloß in der Baumwollen- und Wollenfabrication waren, nach einem Bericht des Handels- und Manufacturcomité's an den Congreß, im Jahr 1815 100,000 Menschen beschäftigt, deren jährliche Production mehr als 60 Millionen Dollars an Werth betrug. Wie während des Revolutionskriegs bemerkte man, als nothwendige Folge des Aufschwungs der Manufacturkraft, ein rasches Steigen aller Preise, der Producte und Taglöhne sowohl als des liegenden Eigenthums, folglich allgemeine Prosperität der Grundbesitzer, der Arbeiter und des innern Handels.

Nach dem Frieden von Gent, gewarnt durch die Erfahrungen von 1786, verordnete der Congreß für das erste Jahr die Verdoppelung der frühern Zölle, und während dieser Zeit fuhr das Land fort zu prosperiren. Aber gedrängt von den den Manufacturen gegenüberstehenden übermächtigen Privatinteressen und von den Argumenten der Theoretiker, beschloß er für das Jahr 1816 eine bedeutende Herabsetzung der Einfuhrzölle, und nun kamen dieselben Wirkungen der auswärtigen Concurrenz wieder zum Vorschein, die man in den Jahren von 1786 bis 1789 erfahren hatte, näm-

lich: Ruin der Fabriken, Werthloſigkeit der Producte, Fallen des Werthes der liegenden Güter, allgemeine Calamität unter den Landwirthen. Nachdem das Land zum zweitenmal im Krieg die Segnungen des Friedens genoſſen hatte, erlitt es zum zweitenmale durch den Frieden größere Uebel als der verheerendſte Krieg ihm hätte bringen können. Erſt im Jahre 1824, nachdem die Wirkungen der engliſchen Korubill auf den amerikaniſchen Ackerbau in dem ganzen Umfang ihrer unſinnigen Tendenz ſich herausgeſtellt und dadurch das Ackerbauintereſſe der mittlern, nördlichen und weſtlichen Staaten genöthigt hatte mit dem Manufacturintereſſe gemeinſchaftliche Sache zu machen, ward im Congreß ein etwas erhöhter Tarif durchgeſetzt, der jedoch, da Herr Huskiſſon auf der Stelle Gegenmaaßregeln traf um in Beziehung auf die engliſche Concurrenz ſeine Wirkungen zu paralyſiren, ſich bald als unzureichend auswies und durch den nach heftigem Kampf durchgeſetzten Tarif von 1828 ergänzt werden mußte.

Die neuerlich erſchienene officielle Statiſtik *) des Staats Maſſachuſſetts gibt einen ungefähren Begriff von dem Aufſchwung, welchen die Manufactureu in Folge des Schutzſyſtems ungeachtet der ſpätern Milderung des Tarifs von 1828 in den Vereinigten Staaten und zumal in den mittlern und nördlichen genom-

*) Statistical Table of Massachussetts for the year ending 1 April 1837, by J. P. Bigelon, Secretary of the Commonwealth. Boston 1838. Außer dem Staat Maſſachuſſetts beſitzt noch kein anderer amerikaniſcher Staat ähnliche ſtatiſtiſche Ueberſichten. Die hier erwähnten verdankt man dem als Gelehrten und Schriftſteller wie als Staatsmann gleich ausgezeichneten Gouverneur Everett.

men haben. Im Jahre 1837 waren in dieſem Staate 282 Baumwollenmühlen und 565,031 Spindeln im Gang, und darin 4997 männliche und 14,757 weibliche Arbeiter beſchäftigt; 37,275,917 Pfund Baumwolle wurden verarbeitet und 126 Millionen Yards (mètres) Gewebe fabricirt, das einen Werth von 13,056,659 Dollars producirte, vermittelſt eines Capitals von 14,369,719 Dollars.

In der Wollenfabrication waren 192 Mühlen, 501 Maſchinen, 3612 männliche und 3485 weibliche Arbeiter beſchäftigt, die 10,858,988 Pfund Wolle verarbeiteten und 11,313,426 Yards Gewebe in einem Werth von 10,399,807 Dollars producirten, vermittelſt eines Capitals von 5,770,750 Dollars.

An Schuhen und Stiefeln wurden fabricirt 16,689,877 Paar (große Quantitäten von Schuhen wurden nach den weſtlichen Staaten exportirt), zu einem Werth von 14,642,520 Dollars.

Die übrigen Fabrikzweige ſtanden mit den genannten im Verhältniß.

Die geſammte Manufacturproduction des Staats (nach Abrechnung des Schiffbaues) betrug über 86 Millionen mit einem Capital von ungefähr 60 Millionen Dollars.

Die Zahl der Arbeiter betrug 117,352 und die Geſammtzahl der Einwohner des Staats (1837) 701,331.

Von Elend, Rohheit und Laſtern unter der Manufacturbevölkerung weiß man hier nichts; im Gegentheile: unter den zahlreichen weiblichen wie unter männlichen Fabrikarbeitern beſteht die ſtrengſte Sittlichkeit, Reinlichkeit und Nettigkeit in der Kleidung; Bibliotheken ſind angelegt um ſie mit nützlichen und lehrrei-

chen Büchern zu verſehen; die Arbeit iſt nicht anſtrengend, die Nahrung reichlich und gut. Die meiſten Frauenzimmer erſparen ſich ein Heirathgut. *)

Letzteres iſt offenbar die Wirkung billiger Preiſe der gemeinen Lebensbedürfniſſe, geringer Abgaben und eines gerechten Steuerſyſtems. England hebe ſeine Einfuhrbeſchränkungen von Agriculturproducten auf, vermindere die beſtehenden Conſumtionsauflagen um die Hälfte oder zwei Drittheile, decke den Ausfall durch eine Einkommenſteuer und es wird ſeine Fabrikarbeiter in die gleiche Lage verſetzen.

Kein Land iſt in Beziehung auf ſeine künftige Beſtimmung und ſeine Nationaldkonomie ſo verkannt und ſo unrichtig beurtheilt worden wie Nordamerika, von den Theoretikern ſowohl als von den Praktikern. Adam Smith und J. B. Say hatten den Ausſpruch gethan: die Vereinigten Staaten ſeyen „gleich Polen" zum Ackerbau beſtimmt. Die Vergleichung war für die Union von einigen Duzend neu aufſtrebenden jugendlichen Republiken nicht ſehr ſchmeichelhaft und die ihnen dadurch eröffnete Ausſicht in die Zukunft keineswegs ſehr troſtreich. Die genannten Theoretiker hatten bewieſen, die Natur ſelbſt habe die Nordamerikaner ausſchließlich auf den Ackerbau angewieſen, ſolange das fruchtbarſte Land dort faſt für nichts zu haben ſey. Man hatte ihnen großes Lob ertheilt daß ſie den Forderungen der Natur ſo willig gehorchten und der Theorie ein ſo ſchönes Beiſpiel von den herrlichen

*) Die amerikaniſchen Zeitungen vom Julius 1839 berichten daß in dem Fabrikort Lowell allein über hundert Arbeiterinnen gezählt werden, welche über 1000 Dollars Erſparniſſe in den Sparbanken ſtehen haben.

Wirkungen der Handelsfreiheit aufstellten; aber die Schule erfuhr bald die Widerwärtigkeit auch diesen wichtigen Beleg für die Richtigkeit und Anwendbarkeit ihrer Theorie zu verlieren, und zu erleben daß die Vereinigten Staaten ihre Wohlfahrt in einer der absoluten Handelsfreiheit direct entgegengesetzten Richtung suchten.

War früher diese jugendliche Nation der Augapfel der Schule, so ward sie jetzt zum Gegenstand des heftigsten Tadels bei den Theoretikern aller europäischen Nationen. Es sey, hieß es, ein Beweis welche geringe Fortschritte die neue Welt in den politischen Wissenschaften gemacht habe, daß während die europäischen Nationen mit dem redlichsten Eifer die allgemeine Freiheit des Handels zu ermöglichen strebten, während namentlich England und Frankreich eben im Begriff ständen bedeutende Vorschritte zu diesem großen philanthropischen Ziel zu versuchen, die Vereinigten Staaten von Nordamerika durch Rückkehr zu dem längst veralteten und von der Theorie aufs klarste widerlegten Mercantilsystem ihre Nationalwohlfahrt fördern wollten. Ein Land wie Nordamerika, in welchem noch so unermeßliche Strecken des fruchtbarsten Landes uncultivirt seyen und wo der Taglohn so hoch stehe, könne seine materiellen Capitale und seinen Bevölkerungszuwachs nicht besser verwenden als für den Ackerbau; sey einmal dieser zu vollständiger Ausbildung gelangt, so werden Manufacturen und Fabriken im natürlichen Lauf der Dinge, ohne künstliche Beförderungsmittel, aufkommen; durch künstliche Hervorrufung der Manufacturen aber schadeten die Vereinigten Staaten nicht allein den Ländern alter Cultur, sondern am meisten sich selbst.

Bei den Amerikanern war jedoch der gesunde Menschenverstand und das Gefühl dessen was der Nation

noth ſey mächtiger als der Glaube an die Ausſprüche der Theorie. Man forſchte den Argumenten der Theoretiker auf den Grund und ſchöpfte ſtarke Zweifel gegen die Unfehlbarkeit einer Lehre die ihre eigenen Bekenner nicht einmal befolgen wollten.

Auf das die große Menge der noch uncultivirten fruchtbaren Ländereien betreffende Argument ward erwiedert: daß dergleichen in den bevölkerten, ſchon bedeutend cultivirten und zur Fabrication reifen Staaten der Union ſo ſelten ſeyen als in Großbritannien; daß der Bevölkerungszuwachs dieſer Staaten ſich mit großen Koſten nach dem Weſten zu verpflanzen habe um dergleichen Ländereien zur Cultur zu bringen, wodurch nicht allein den öſtlichen Staaten alljährlich große Summen materieller und geiſtiger Capitale verloren gingen, ſondern auch, indem durch dieſe Auswanderungen Conſumenten in Concurrenten ſich verwandelten, ihr Grundeigenthum und ihre Agricultur-Producte im Werthe herabgedrückt würden. Es könne nicht im Vortheil der Union liegen daß die ihr zu Gebot ſtehenden Wildniſſe bis zum ſtillen Meer angebaut werden, bevor noch Bevölkerung, Civiliſation und Streitkräfte der alten Staaten gehörig entwickelt ſeyen; im Gegentheil, die öſtlichen Staaten vermöchten aus dem Anbau entfernter Wildniſſe für ihre eigenen Fortſchritte nur dann Nutzen zu ziehen, wenn ſie ſich auf die Fabrication verlegen und ihre Fabricate gegen die Producte des Weſtens vertauſchen könnten. Man ging noch weiter, man fragte ob nicht England ſich in ganz gleichem Falle befinde; ob nicht auch England in Canada, in Auſtralien und in andern Weltgegenden über eine Maſſe noch uncultivirter, fruchtbarer Ländereien verfügen könne; ob nicht die Engländer faſt eben ſo leicht ihre überſchüſſige Be-

völkerung nach jenen Ländern verpflanzen könnten als die Nordamerikaner die ihrige von den Geſtaden des atlantiſchen Oceans nach denen des Miſſouri; warum aber gleichwohl England nicht allein ſeine einheimiſchen Manufacturen fortwährend beſchütze, ſondern ſie auch mehr und mehr auszudehnen ſtrebe.

Das Argument der Schule daß bei hohem Taglohn im Ackerbau die Fabriken nicht im natürlichen Lauf der Dinge, ſondern nur wie Treibhauspflanzen gedeihen könnten, fand man nur theilweiſe gegründet, nämlich bloß in Beziehung auf diejenigen Fabricate und Manufacturwaaren die, gering an Volumen und Gewicht im Verhältniß zu ihrem Werth, größtentheils vermittelſt Handarbeit producirt werden, nicht aber bei denen auf deren Preis der Taglohn weniger influirt und wo durch Maſchinerie, durch noch unbenützte Waſſerkraft, durch wohlfeile Rohſtoffe und Lebensmittel, durch Ueberfluß an wohlfeilem Brenn- und Baumaterial, durch geringere Staatsabgaben und erhöhte Arbeitskräfte der Nachtheil des höheren Taglohns aufgewogen wird.

Sodann hatten die Amerikaner längſt aus Erfahrung gelernt daß die Agricultur eines Landes ſich zu hoher Proſperität nur dann aufzuſchwingen vermag, wenn der Tauſch der Agricultur-Producte gegen Fabricate für alle Zukunft verbürgt iſt; daß er aber, wenn der Agriculturiſt in Nordamerika und der Manufacturiſt in England wohnt, nicht ſelten durch Kriege, durch Handelskriſen oder durch fremde Handelsmaaßregeln unterbrochen wird, daß demnach, ſoll der Wohlſtand der Nation auf einer ſoliden Baſis ruhen, „der Manufacturiſt“ — nach dem Ausſpruch Jefferſons — „an der Seite des Agriculturiſten ſich niederlaſſen muß.“

Die Nordamerikaner fühlten endlich daß eine große Nation nicht ausschließlich die zunächst liegenden materiellen Vortheile ins Auge fassen dürfe, daß Civilisation und Macht — wie auch Adam Smith selbst zugibt, wichtigere und wünschenswerthere Güter als materieller Reichthum — nur durch Pflanzung einer eignen Manufacturkraft zu erlangen und zu behaupten seyen; daß eine Nation die sich berufen fühle ihren Rang unter den gebildetsten und mächtigsten Nationen der Erde zu nehmen und zu behaupten, kein Opfer scheuen dürfe um die Bedingung dieser Güter zu erlangen, und daß zur Zeit die atlantischen Staaten der Sitz derselben seyen.

An den atlantischen Ufern hat die europäische Bevölkerung, die europäische Cultur zuerst festen Fuß gefaßt; hier zuerst haben sich bevölkerte, cultivirte und reiche Staaten gebildet; hier ist die Wiege und der Sitz ihrer Seefischereien, ihrer Küstenschifffahrt und ihrer Seemacht; hier ward ihre Unabhängigkeit errungen und ihre Union gestiftet; durch diese Uferstaaten betreibt sie ihren auswärtigen Handel, durch sie steht sie mit der civilisirten Welt in Verbindung, durch sie acquirirt die Union den Ueberfluß Europa's an Bevölkerung, an materiellem Capital und an geistigen Kräften; auf der Civilisation, der Macht, dem Reichthum dieser Uferstaaten beruht die künftige Civilisation, die Macht, der Reichthum, die Unabhängigkeit der ganzen Nation und ihr künftiger Einfluß auf minder civilisirte Länder.

Nehmen wir an, die Bevölkerung dieser Uferstaaten falle statt zu steigen, ihre Fischereien, ihre Küstenschifffahrt, ihre Seeschifffahrt nach fremden Ländern, ihr auswärtiger Handel und überhaupt ihr Wohlstand nehme ab oder bleibe stille stehen statt sich zu vermehren, so würden wir in demselben Verhältniß die Civi=

lisationsmittel der ganzen Nation, die Garantien ihrer Selbständigkeit und Macht nach außen sinken sehen. Ja es läßt sich denken daß das ganze Territorium der Vereinigten Staaten von einem Meer zum andern cultivirt, mit Agricultur-Staaten übersäet und im Innern dicht bevölkert seyn könnte, und daß gleichwohl die Nation auf einer niedrigen Stufe der Civilisation, der Unabhängigkeit, der Macht nach außen und des auswärtigen Verkehrs stehen bliebe. Gibt es doch zahlreiche Nationen die sich in dieser Lage befinden, deren Schifffahrt und Seemacht bei großer Bevölkerung im Innern null ist.

Gäbe es nun eine Macht die mit dem Plan schwanger ginge die amerikanische Nation in ihrem Aufschwung niederzuhalten und sie sich für alle Zeiten industriell, commerciell und politisch dienstbar zu machen, sie könnte ihren Zweck nur erreichen wenn sie die atlantischen Staaten der Union zu entvölkern und allen Zuwachs an Bevölkerung, an Capital und an geistigee Kraft nach dem Inland zu treiben suchte. Sie würdr dadurch nicht nur die Nation in dem ferneren Wachsthum ihrer Seemacht niederhalten, sie dürfte auch die Hoffnung nähren mit der Zeit die hauptsächlichsten Vertheidigungs-Punkte an der atlantischen Küste und an den Mündungen der Ströme in ihre Gewalt zu bekommen. Das Mittel zu diesem Zweck läge nicht ferne, man brauchte nur zu verhindern daß eine Manufacturkraft in den atlantischen Staaten aufkomme, man brauchte nur dem Princip der absoluten Freiheit des auswärtigen Handels in Amerika Geltung zu verschaffen.

Denn werden die atlantischen Staaten nicht manufacturirend, so können sie sich nicht nur nicht auf

dem gegenwärtigen Standpunkt ihrer Cultur erhalten, sie müssen sinken — in jeder Hinsicht sinken. Wie sollen ohne Manufacturen die Städte längs der atlantischen Küsten aufkommen? Nicht durch die Beförderung der inländischen Producte nach Europa und der englischen Manufacturwaaren nach dem Inland, denn wenige tausend Menschen reichen zu dieses Geschäft zu verrichten. Wie sollen die Fischereien aufkommen? der größte Theil der Bevölkerung der sich nach dem Innern gezogen zieht frisches Fleisch und Süßwasserfische den gesalzenen vor; er bedarf keines Thrans oder doch nur geringer Quantitäten. Wie soll längs der atlantischen Staaten die Küstenfahrt gedeihen? Da der größte Theil der Uferstaaten von Landwirthen bevölkert ist die ihren Bedarf an Lebensmitteln, Bau- und Brennmaterial u. s. w. selbst produciren, so ist längs der Küste nichts zu verführen. Wie soll der auswärtige Handel und die Schifffahrt nach fernen Gegenden sich vermehren? Das Land hat nichts zu bieten als was minder cultivirte Nationen im Ueberfluß besitzen, und diejenigen Manufacturnationen an welche es seine Producte absetzt, begünstigen ihre eigene Schifffahrt. Wo soll aber eine Seemacht herkommen wenn Fischereien, Küstenfahrt, Seeschifffahrt, auswärtiger Handel verfallen? Wie sollen die atlantischen Staaten ohne Seemacht gegen auswärtige Einfälle sich schützen? Wie soll nur der Ackerbau in diesen Staaten gedeihen wenn durch Canäle, Eisenbahnen u. s. w. die Producte der viel fruchtbareren und wohlfeileren Ländereien im Westen, die keiner Düngung bedürfen, viel wohlfeiler nach dem Osten gebracht als hier auf einem längst ausgemergelten Boden producirt werden können? Wie soll unter solchen Umständen die Civilisation der öst-

lichen Staaten gedeihen und ihre Bevölkerung ſich vermehren, wenn es doch klar iſt daß beim freien Handel mit England aller Zuwachs an Bevölkerung und an Agriculturcapital ſich nach dem Weſten ziehen würde? Der jetzige Zuſtand von Virginien gibt nur einen ſchwachen Begriff von dem Zuſtand in welchen die atlantiſchen Staaten durch das Nichtaufkommen der Manufacturen im Oſten verſetzt würden; denn Virginien, wie alle ſüdlichen Staaten an der atlantiſchen Küſte, nimmt zur Zeit reichlichen Theil an der Verſorgung der manufacturirenden altantiſchen Staaten mit Agriculturproducten.

Ganz anders ſtellen ſich alle dieſe Verhältniſſe durch das Gedeihen einer Manufacturkraft in den atlantiſchen Staaten. Jetzt fließt von allen europäiſchen Ländern Bevölkerung, Capital, techniſche Geſchicklichkeit und geiſtige Kraft zu; jetzt ſteigt mit der Zufuhr an Rohſtoffen und Materialien aus dem Weſten die Nachfrage nach den Manufacturproducten der atlantiſchen Länder; jetzt wächst ihre Bevölkerung, die Zahl und der Umfang ihrer Städte und ihr Reichthum in gleichem Verhältniß mit der Cultur der weſtlichen Wildniſſe; jetzt hebt ſich in Folge der vermehrten Bevölkerung ihr eigener Ackerbau durch die vergößerte Nachfrage nach Fleiſch, Butter, Käſe, Milch, Gartengewächſen, Oelgewächſen, Früchten u. ſ. w.; jetzt ſteigt die Nachfrage nach geſalzenen Fiſchen und nach Fiſchthran, folglich die Seefiſcherei; jetzt ſind längs der Küſte Maſſen von Lebensmitteln, Baumaterialien, Steinkohlen u. ſ. w. zu verführen um die Manufacturbevölkerung mit ihren Bedürfniſſen zu verſehen; jetzt produciren die Manufacturen eine Maſſe von Handelsgegenſtänden zur Verführung nach allen Ländern der Welt, woraus wieder

gewinnreiche Rückfrachten entstehen; jetzt steigt in Folge der Küstenfahrt, der Fischereien und der Schifffahrt nach fremden Ländern die Seemacht und damit die Garantie der Selbständigkeit der Nation und ihr Einfluß auf andere Völker, insbesondere auf die südamerikanischen; jetzt heben sich Künste und Wissenschaften, Civilisation und Literatur in den östlichen Staaten und verbreiten sich von hier aus über die westlichen.

Dieß sind die Verhältnisse, wodurch die nordamerikanischen Staaten veranlaßt worden sind die Einfuhr fremder Manufacturwaaren zu beschränken und die eigenen Manufacturen zu beschützen. Mit welchem Erfolg dieß geschehen ist, haben wir oben gezeigt. Daß ohne diese Maaßregeln eine Manufacturkraft in den atlantischen Staaten nie hätte aufkommen können, lehrt ihre eigene Erfahrung und die Industriegeschichte anderer Nationen.

Man hat die so oft in Amerika eintretenden Handelskrisen als eine Folge jener Handelsbeschränkungen darstellen wollen, aber ohne allen Grund. Die frühere Erfahrung von Nordamerika, sowie die allerneueste, lehrt im Gegentheil daß diese Krisen nie häufiger und verderblicher gewesen sind als wenn der Verkehr mit England am wenigsten beschränkt war. Handelskrisen in Agriculturstaaten, die ihre Manufacturbedürfnisse von außen ziehen, entstehen durch das Mißverhältniß zwischen Einfuhr und Ausfuhr. Die Manufacturstaaten, reicher an Capital als die Agriculturstaaten und immer bemüht ihren Absatz zu vergrößern, geben ihre Waaren auf Credit und ermuntern zur Consumtion. Es sind dieß gleichsam Vorschüsse auf die künftige Ernte. Ist nun die Ernte so schwach daß ihr Werth den Werth der frühern Consumtionen bei weitem

nicht erreicht, oder iſt die Ernte ſo reichlich daß die Producte nicht zureichende Nachfrage finden und im Preiſe fallen, werden dabei immer noch die Märkte mit fremden Manufacturwaaren überführt, ſo entſteht durch das Mißverhältniß zwiſchen den Zahlungsmitteln und den frühern Conſumtionen ſowie durch das Mißverhältniß zwiſchen Anbot und Nachfrage in den Producten und Manufacturwaaren die Handelskriſis. Vermehrt und befördert, nicht aber erzeugt wird dieſe Kriſis durch die Operationen der fremden und der einheimiſchen Banken. Wir werden in einem folgenden Capitel dieſe Verhältniſſe näher beleuchten.

Zehntes Capitel.

Die Lehren der Geschichte.

Ueberall und zu jeder Zeit sind Intelligenz, Moralität und Thätigkeit der Bürger mit dem Wohlstand der Nation in gleichem Verhältniß gestanden, haben die Reichthümer mit diesen Eigenschaften zu- oder abgenommen; allein nirgends haben Arbeitsamkeit und Sparsamkeit, Erfindungs- und Unternehmungsgeist der Individuen Bedeutendes zu Stande gebracht, wo sie nicht durch die bürgerliche Freiheit, die öffentlichen Institutionen und Gesetze, durch die Staatsadministration und durch die äußere Politik, vor allem aber durch die Einheit und Macht der Nation unterstützt gewesen sind.

Ueberall zeigt uns die Geschichte eine mächtige Wechselwirkung zwischen den gesellschaftlichen und den individuellen Kräften und Zuständen. In den italienischen und hansischen Städten, in Holland und England, in Frankreich und Amerika sehen wir die productiven Kräfte und folglich die Reichthümer der Individuen im Verhältniß der Freiheit und der Vervollkommnung der politischen und gesellschaftlichen Institutionen zuneh-

men und dieſe hinwiederum aus dem Wachsthum der materiellen Reichthümer und der productiven Kräfte der Individuen für ihre weitere Vervollkommnung Nahrung ſchöpfen. Der eigentliche Aufſchwung der engliſchen Induſtrie und Macht datirt ſich erſt von der Zeit der eigentlichen Begründung der engliſchen Nationalfreiheit, und die Induſtrie und Macht der Venetianer, der Hanſen, der Spanier und Portugieſen geräth zugleich mit ihrer Freiheit in Verfall. Wie fleißig, ſparſam, erfinderiſch und intelligent die Individuen ſeyn mochten, ſie vermochten nicht den Mangel freier Inſtitutionen zu ergänzen. Die Geſchichte lehrt alſo daß die Individuen den größten Theil ihrer productiven Kraft aus den geſellſchaftlichen Inſtitutionen und Zuſtänden ſchöpfen.

Der Einfluß der Freiheit, der Intelligenz und Aufklärung auf die Macht und folglich auf die productive Kraft und den Reichthum der Nation ſtellt ſich nirgends ſo klar heraus als in der Schifffahrt. Unter allen Gewerbszweigen erfordert die Schifffahrt am meiſten Energie, perſönlichen Muth, Unternehmungsgeiſt und Ausdauer — Eigenſchaften die offenbar nur in der Luft der Freiheit gedeihen können. Bei keinem Gewerbszweig haben Unwiſſenheit, Aberglaube und Vorurtheil, Indolenz, Feigheit, Verweichlichung und Schwäche ſo verderbliche Folgen, nirgends iſt das Gefühl perſönlicher Selbſtändigkeit ſo unerläßlich. Daher weiſt auch die Geſchichte kein einziges Beiſpiel auf, daß ein verſklavtes Volk ſich in der Schifffahrt hervorgethan hätte. Die Hindus, die Chineſen und Japaneſen haben von jeher nur Canal-, Fluß- und Küſtenfahrt betrieben. Im alten Aegypten war die Seeſchifffahrt verabſcheut, wahrſcheinlich weil Prieſter und Herrſcher

den Geiſt der Freiheit und Unabhängigkeit dadurch zu nähren fürchteten. Die freieſten und aufgeklärteſten Staaten Griechenlands ſind auch die mächtigſten zur See; mit der Freiheit hört ihre Seemacht auf, und wie viel auch die Geſchichte von den Landſiegen der Könige von Macedonien zu erzählen weiß, ſie ſchweigt von ihren Siegen zur See.

Wann ſind die Römer ſeemächtig und wann hört man nichts mehr von ihren Flotten? Wann gibt Italien Geſetze auf dem Mittelmeer und ſeit wann iſt die eigene Küſtenfahrt der Italiener in die Hände der Fremden gerathen? Ueber die ſpaniſchen Flotten hatte die Inquiſition längſt das Todesurtheil geſprochen, ehe es von den Flotten Englands und Hollands vollzogen ward. Mit dem Aufkommen der kaufmänniſchen Oligarchien in den Hanſeſtädten nehmen Macht und Unternehmungsgeiſt Abſchied von der Hanſa. Von den ſpaniſchen Niederlanden erringen nur die ſeefahrenden ihre Freiheit, die der Inquiſition unterworfenen müſſen ſich ſogar ihre Flüſſe ſperren laſſen. Die engliſche Flotte, Siegerin im Canal über die holländiſche, nahm nur Beſitz von der Seeherrſchaft, die der Geiſt der Freiheit ihr längſt zuerkannt hatte, und doch hat Holland noch einen großen Theil ſeiner Navigation bis auf unſere Tage erhalten, während die der Spanier und Portugieſen faſt vernichtet iſt. — Vergeblich ſind die Beſtrebungen einzelner großer Adminiſtratoren unter den deſpotiſchen Königen Frankreichs eine Flotte zu ſchaffen, ſie geht immer wieder zu Grunde. Wie aber ſehen wir in unſern Tagen die franzöſiſche Schifffahrt und Seemacht erſtarken? Kaum iſt die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten von Nordamerika geboren und ſchon kämpfen ſie mit Ruhm gegen die Rieſenflotten der Mutternation. Wie

aber ſteht es mit der Schifffahrt von Mittel- und Süd-Amerika? Solange nicht ihre Flaggen in allen Meeren wehen, iſt auf die Wirkſamkeit ihrer republicaniſchen Formen wenig zu halten. Seht dagegen Texas — kaum zum Leben erwacht, verlangt es ſchon ſeinen Theil am Reiche Neptuns.

Die Schifffahrt iſt aber nur ein Theil der induſtriellen Kraft der Nation, ein Theil der nur gedeihen und zu großer Bedeutung erwachſen kann im Ganzen und durch das Ganze. Ueberall und zu jeder Zeit ſehen wir Schifffahrt, innern und auswärtigen Handel, ja die Agricultur ſelbſt nur da blühen wo die Manufacturen zu großer Blüthe gelangt ſind. Wenn aber die Freiheit ſchon Grundbedingung des Gedeihens der Schifffahrt iſt, um wie viel mehr muß ſie Grundbedingung des Gedeihens der ganzen Manufacturkraft, des Wachsthums der ganzen Nationalproductivkraft ſeyn? Die Geſchichte kennt kein reiches, kein handel- und gewerbtreibendes Volk das nicht auch ein freies geweſen wäre.

Ueberall ſind erſt mit den Manufacturen innere Transportverbeſſerungen, verbeſſerte Flußſchifffahrt, Canäle, verbeſſerte Straßen, Dampfſchifffahrt und Eiſenbahnen, die Grundbedingungen des verbeſſerten Ackerbaues und der Civiliſation, aufgekommen.

Die Geſchichte lehrt daß die Künſte und Gewerbe von Stadt zu Stadt, von Land zu Land gewandert ſind. Verfolgt und unterdrückt in der Heimath, flüchteten ſie nach Städten und Ländern die ihnen Freiheit, Schutz und Unterſtützung gewährten. So wanderten ſie aus Griechenland und Aſien nach Italien, von da nach Deutſchland, Flandern und Brabant, von da nach Holland und England. Ueberall war es der Unverſtand und die Deſpotie wodurch ſie verjagt wurden, der Geiſt

der Freiheit welcher ſie anzog. Ohne die Thorheit der Continental-Regierungen wäre England ſchwerlich zur Gewerbs-Suprematie gelangt. Erſcheint es aber mehr der Weisheit angemeſſen daß wir warten bis andere Nationen thöricht genug ſind ihre Gewerbe zu vertreiben und ſie zu nöthigen bei uns Unterkunft zu finden, oder daß wir, ohne das Eintreten ſolcher Zufälle abzuwarten, ſie durch Vortheile die wir ihnen bieten, einladen ſich bei uns niederzulaſſen? Es iſt wahr, die Erfahrung lehrt daß der Wind den Samen aus einer Gegend in die andere trägt und daß auf dieſe Weiſe öde Haiden in dichte Wälder verwandelt worden ſind; wäre es aber darum weiſe, wenn der Forſtwirth zuwarten wollte bis der Wind im Lauf von Jahrhunderten dieſe Culturverbeſſerung bewirkt? Wäre es thöricht, wenn er durch Beſamung öder Strecken dieſen Zweck im Laufe weniger Jahrzehnte zu erreichen ſucht? Die Geſchichte lehrt uns daß ganze Nationen mit Erfolg gethan haben was wir dieſen Forſtmann thun ſehen.

Einzelne freie Städte, oder kleine, an Territorium beſchränkte, an Volkszahl geringe und an Kriegsmacht unbedeutende Republiken oder Bündniſſe ſolcher Städte und Staaten haben, geſtärkt durch die Energie jugendlicher Freiheit und begünſtigt durch ihre geographiſche Lage ſowie durch glückliche Umſtände und Zeitverhältniſſe, lange vor den großen Monarchien durch Gewerbe und Handel geblüht und durch freien Verkehr mit den letzteren, indem ſie ihnen Manufacturwaaren zuführten und ihre Producte an Zahlungsſtatt entgegen nahmen, ſich auf einen hohen Grad von Reichthum und Macht emporgeſchwungen. So Venedig, ſo die Hanſen, ſo die Belgier und Holländer.

Nicht minder zuträglich war anfänglich der freie

Handel den großen Reichen mit welchen sie im Verkehr standen. Bei dem Reichthum ihrer natürlichen Hülfsquellen und der Rohheit ihrer gesellschaftlichen Zustände war die freie Einfuhr fremder Manufacturwaaren und die Ausfuhr einheimischer Producte das sicherste und wirksamste Mittel ihre productiven Kräfte zu entwickeln, ihre dem Müßiggang und Kaufhändeln nachhängenden Bewohner an Arbeitsamkeit zu gewöhnen, Grundbesitzer und Adel für die Industrie zu interessiren, den schlafenden Unternehmungsgeist ihrer Kaufleute zu wecken, überhaupt ihre Cultur, Industrie und Macht zu heben.

Diese Wirkungen hat besonders Großbritannien von dem Handel und der Manufacturindustrie der Italiener, der Hansen, der Belgier und der Holländer erfahren. Aber durch den freien Verkehr auf eine gewisse Stufe der Entwicklung gehoben, erkannten die großen Reiche daß die höchste Stufe der Cultur, der Macht und des Reichthums nur durch eine Vereinigung der Manufacturen und des Handels mit dem Ackerbau zu erreichen sey; sie fühlten daß die neuen Manufacturen des Inlandes mit den alten längst bestehenden der Fremden nie mit Glück würden freie Concurrenz bestehen können, daß die eigenen Fischereien und die eigene Handelsschifffahrt — die Basis der Seemacht — ohne besondere Begünstigungen nie aufkommen würden und daß der Unternehmungsgeist der inländischen Kaufleute durch das übermächtige Capital und die größeren Erfahrungen und Einsichten der fremden fortwährend würde niedergehalten werden. Alsdann suchten sie durch Restrictionen, Begünstigungen und Aufmunterungen die Capitale, die Geschicklichkeit und den Unternehmungsgeist der Fremden auf den eigenen Boden zu verpflanzen, und zwar mit größerem oder geringerem, mit schnellerem oder lang-

ſamerem Erfolg, je nachdem die von ihnen angewandten Mittel mehr oder weniger zweckmäßig gewählt und mit größerer oder geringerer Energie und Beharrlichkeit ins Werk geſetzt und verfolgt worden ſind.

Vor allen hat England dieſe Politik ergriffen. Aber durch einſichtsloſe oder leidenſchaftliche Regenten, durch innere Bewegungen oder auswärtige Kriege öfters darin unterbrochen, gelangte es erſt durch Eduard VI, durch Eliſabeth und die Revolutionen zu einem feſten dem Zweck entſprechenden Syſtem. Denn wie konnten die Maaßregeln Eduards III gehörig wirken, wenn erſt unter Heinrich VI erlaubt ward Korn von einer engliſchen Grafſchaft in die andere zu führen oder nach dem Auslande zu verſenden? Wenn noch unter Heinrich VII und Heinrich VIII aller Zins, ſelbſt Wechſelprofite, für Wucher erklärt ward und wenn man noch zu dieſer Zeit glaubte die Gewerbe durch niedrige Taxirung der Wollenwaaren und Taglöhne, die Getreideproduction durch Beſchränkung der großen Schafheerden befördern zu können? Und um wie viel früher hätte Englands Wollfabrication und Schifffahrt einen hohen Grad von Proſperität erlangt, hätte nicht Heinrich VIII das Steigen der Getreidepreiſe als ein Uebel betrachtet, hätte er, anſtatt die fremden Arbeiter in Maſſe aus dem Lande zu treiben, nach dem Beiſpiele früherer Regenten die Zahl derſelben durch Einwanderung zu vermehren geſucht und hätte nicht Heinrich VII die ihm vom Parlament vorgeſchlagene Navigationsacte verworfen?

In Frankreich ſehen wir inländiſche Manufacturen, freien Verkehr im Innern, auswärtigen Handel, Fiſchereien, Schifffahrt und Seemacht, kurz alle Attribute einer großen, mächtigen und reichen Nation, welche

zu erlangen England nur nach jahrhundertelangen Beſtrebungen gelungen war, durch ein großes Genie im Laufe weniger Jahre hervorrufen, wie durch Zauberſchlag, aber ſie noch ſchneller durch die eiſerne Hand des Fanatismus und der Deſpotie wieder vernichten.

Vergebens ſehen wir unter ungünſtigen Verhältniſſen das Princip des freien Verkehrs gegen die mit Macht bekleidete Reſtriction ankämpfen; die Hanſa wird vernichtet und Holland ſinkt unter den Schlägen Englands und Frankreichs.

Daß die reſtrictive Handelspolitik nur inſofern wirkſam ſeyn kann als ſie von der fortſchreitenden Cultur und den freien Inſtitutionen der Nation unterſtützt wird, lehrt der Verfall Venedigs, Spaniens und Portugals, der Rückfall Frankreichs durch den Widerruf des Edicts von Nantes und die Geſchichte Englands, in welchem Reiche wir die Freiheit mit der Induſtrie, dem Handel und dem National-Reichthum überhaupt jederzeit gleichen Schritt halten ſehen.

Daß dagegen eine weit vorgerückte Cultur, mit oder ohne freie Inſtitutionen, wenn ſie nicht von einer zweckmäßigen Handelspolitik unterſtützt iſt, die ökonomiſchen Fortſchritte einer Nation wenig verbürge, lehrt einerſeits die Geſchichte der nordamerikaniſchen Freiſtaaten, andererſeits die Erfahrung Deutſchlands.

Das neuere Deutſchland, ohne kräftige und gemeinſame Handelspolitik, bloßgeſtellt auf dem eigenen Markte der Concurrenz einer in jeder Beziehung überlegenen fremden Manufacturkraft, dagegen ausgeſchloſſen durch willkürliche, oft launenhafte Reſtrictionen von den fremden Märkten, weit entfernt in ſeiner Induſtrie die ſeiner Cultur entſprechenden Fortſchritte zu machen, vermag nicht einmal ſeinen früheren Standpunkt zu be-

haupten und wird wie eine Colonie ausgebeutet von derſelben Nation die ſchon Jahrhunderte zuvor von deutſchen Kaufleuten in gleicher Weiſe ausgebeutet worden war, bis endlich die deutſchen Staaten ſich entſchloſſen durch ein gemeinſames kräftiges Handelsſyſtem den innern Markt der eigenen Induſtrie zu ſichern.

Die nordamerikaniſchen Freiſtaaten, mehr als jede andere Nation vor ihnen in der Lage von der Freiheit des Handels Nutzen zu ziehen und ſchon an der Wiege ihrer Selbſtändigkeit influenzirt durch die Lehren der kosmopolitiſchen Schule, beſtreben ſich mehr als jede andere dieſem Princip nachzuleben. Aber durch Kriege mit Großbritannien ſehen wir zweimal dieſe Nation genöthigt die Manufacturwaaren, die ſie bei freiem Verkehr von andern Nationen bezog, ſelbſt zu fabriciren, zweimal nach eingetretenem Friedensſtand durch die freie Concurrenz des Auslandes an den Rand des Verderbens geführt und dadurch gemahnt daß bei der gegenwärtigen Weltlage jede große Nation die Bürgſchaft ihrer fortdauernden Proſperität und Unabhängigkeit vor allen Dingen in der ſelbſtändigen und gleichmäßigen Entwicklung ihrer eigenen Kräfte zu ſuchen habe.

So zeigt die Geſchichte daß die Reſtrictionen nicht ſowohl Erfindungen ſpeculativer Köpfe als naturgemäße Folgen der Verſchiedenheit der Intereſſen und des Strebens der Nationen nach Unabhängigkeit oder nach überwiegender Macht, alſo der Nationaleiferſucht und der Kriege ſind, und daß ſie auch nur mit dieſem Conflict der Nationalintereſſen, folglich durch Vereinigung der Nationen unter dem Rechtsgeſetz aufhören können. Die Frage: ob und wie die Nationen zu einem Staatenbund zu vereinigen und wie bei Entſcheidung der unter unabhängigen Nationen entſtehenden Differenzen an die

Stelle der Waffenmacht der Rechtsſpruch zu ſetzen ſey, fließt alſo zuſammen mit der Frage: wie an die Stelle der nationalen Handelsſyſteme Welthandelsfreiheit geſetzt werden könne.

Die Verſuche der einzelnen Nationen dieſe Freiheit einſeitig — einer durch Induſtrie, Reichthum und Macht wie durch ein geſchloſſenes Handelsſyſtem vorherrſchenden Nation gegenüber — einzuführen, wie ſie 1703 von Portugal, 1786 von Frankreich, 1786 und 1816 von Nordamerika, 1815 bis 1821 von Rußland und jahrhundertelang von Deutſchland gemacht worden ſind, zeigen uns daß auf dieſem Wege nur die Proſperität der einzelnen Nationen ohne Vortheil für die geſammte Menſchheit geopfert wird, zur alleinigen Bereicherung der vorherrſchenden Manufactur- und Handelsmacht. Die Schweiz, wie wir ſpäter darthun werden, bildet eine Ausnahme, die gleich viel und gleich wenig für oder gegen das eine oder das andere Syſtem beweist.

Colbert erſcheint uns nicht als Erfinder jenes Syſtems das von den Italienern nach ihm benannt worden iſt; wie wir geſehen haben, iſt es lange vor ihm von den Engländern ausgebildet geweſen. Colbert hat nur ins Werk geſetzt was Frankreich, wenn es ſeine Beſtimmung erfüllen wollte, früher oder ſpäter ins Werk ſetzen mußte. Will man durchaus Colbert etwas zur Laſt legen, ſo kann es nur dieß ſeyn daß er unter einer deſpotiſchen Regierung auszuführen ſuchte was erſt nach einer Grund-Reform der politiſchen Zuſtände Beſtand haben konnte.

Dieſem Vorwurf ließe ſich aber entgegenhalten: Colberts Syſtem, durch weiſe Regenten und einſichtsvolle Miniſter fortgeſetzt, hätte die den Fortſchritten der Ge-

werbe, der Landwirthschaft und des Handels sowie der öffentlichen Freiheit entgegenstehenden Hindernisse auf dem Wege der Reform beseitigt, und Frankreich hätte dann keine Revolution erlebt, sondern vielmehr, durch Wechselwirkung der Industrie und der Freiheit in seiner Entwicklung gefördert, schon seit anderthalb Jahrhunderten in den Manufacturen, in der Beförderung des innern Verkehrs, im auswärtigen Handel und in der Colonisation, gleichwie in den Fischereien, in der Schifffahrt und in der Seemacht mit England glücklich gewetteifert.

Die Geschichte lehrt uns endlich wie Nationen, die mit allen zu Erstrebung des höchsten Grades von Reichthum und Macht erforderlichen Mitteln von der Natur ausgestattet sind, ohne mit ihrem Bestreben in Widerspruch zu gerathen, nach Maaßgabe ihrer Fortschritte mit ihren Systemen wechseln können und müssen, indem sie durch freien Handel mit weiter vorgerückten Nationen sich aus der Barbarei erheben und ihren Ackerbau emporbringen, hierauf durch Beschränkungen das Aufkommen ihrer Manufacturen, ihrer Fischereien, ihrer Schifffahrt und ihres auswärtigen Handels befördern und endlich, auf der höchsten Stufe des Reichthums und der Macht angelangt, durch allmähliche Rückkehr zum Princip des freien Handels und der freien Concurrenz auf den eigenen wie auf den fremden Märkten ihre Landwirthe, Manufacturisten und Kaufleute gegen Indolenz bewahren und sie anspornen das erlangte Uebergewicht zu behaupten. Auf der ersten Stufe sehen wir Spanien, Portugal und Neapel stehen, auf der zweiten Deutschland und Nordamerika; den Gränzen der letzten Stufe scheint uns Frankreich nahe zu seyn; erreicht hat sie zur Zeit allein **Großbritannien.**

Zweites Buch.

Die Theorie.

Eilftes Capitel.

Die politiſche und die kosmopolitiſche Oekonomie.

Vor Quesnay und den franzöſiſchen Oekonomiſten gab es nur eine von den Staats-Adminiſtratoren geübte Praxis der politiſchen Oekonomie. Adminiſtratoren und Schriftſteller die über Gegenſtände der Adminiſtration ſchrieben, beſchäftigten ſich ausſchließlich mit dem Ackerbau, den Manufacturen, dem Handel und der Schifffahrt derjenigen Nation welcher ſie angehörten, ohne die Urſachen des Reichthums zu analyſiren oder ſich bis zu den Intereſſen der geſammten Menſchheit zu erheben.

Quesnay zuerſt, bei welchem die Idee der allgemeinen Handelsfreiheit entſtand, dehnte ſeine Forſchungen, ohne auf den Begriff der Nation Rückſicht zu nehmen, auf das ganze menſchliche Geſchlecht aus. Er betitelt ſein Werk: „Physiocratie, ou du gouvernement le plus avantageux *au genre humain*," und verlangt man müſſe ſich vorſtellen „die Kaufleute aller Nationen bildeten Eine Handels-Republik.", Offenbar handelt Quesnay von der kosmopolitiſchen Oekonomie, d. h. von derjenigen Wiſſenſchaft welche

lehrt wie das gesammte menschliche Geschlecht zu Wohlstand gelangen könne, im Gegensatz zu der politischen Oekonomie oder derjenigen Wissenschaft die sich darauf beschränkt zu lehren: wie eine gegebene Nation unter den gegebenen Weltverhältnissen durch Ackerbau, Industrie und Handel zu Wohlstand, Civilisation und Macht gelange.

In gleich ausgedehntem Sinne behandelte auch Adam Smith seine Lehre, indem er sich die Aufgabe stellte die kosmopolitische Idee der absoluten Freiheit des Welthandels, trotz der groben Verstöße der Physiokraten gegen die Natur der Dinge und die Logik, zu rechtfertigen. Adam Smith stellte sich so wenig als Quesnay die Aufgabe die politische Oekonomie, d. h. diejenige Politik abzuhandeln welche die besondern Nationen zu befolgen haben um in ihren ökonomischen Zuständen Fortschritte zu machen. Er betitelt sein Werk: „Die Natur und Ursachen des Reichthums der Nationen," d. h. aller Nationen des gesammten menschlichen Geschlechts. Er spricht von den verschiedenen Systemen der politischen Oekonomie in einem besondern Theile seines Werkes, einzig und allein in der Absicht um ihre Nichtigkeit darzuthun und zu beweisen daß an die Stelle der politischen oder National-Oekonomie die Welt-Oekonomie treten müsse. Wenn er auch hie und da vom Kriege spricht, so geschieht dieß nur im Vorbeigehen. Allen seinen Argumenten liegt die Idee des ewigen Friedens zu Grunde. Ja nach der ausdrücklichen Bemerkung seines Biographen Dugald Stewart ist er in seinen Forschungen von Anfang an von der Ansicht ausgegangen: „die meisten Staatsmaaßregeln zu Beförderung des öffentlichen Wohlstandes seyen unnütz, und eine Nation, um aus dem niedrigsten Zustand

der Barbarei in den Zuſtand des höchſt möglichen Wohlſtandes überzugehen, bedürfe nichts als leidlicher Abgaben, einer guten Rechtspflege und des Friedens.“ Offenbar hat Adam Smith unter dem Frieden den ewigen Frieden des Abbé St. Pierre verſtanden.

J. B. Say verlangt mit klaren Worten: man müſſe ſich die Exiſtenz einer Univerſal-Republik denken um die Idee der allgemeinen Handelsfreiheit einleuchtend zu finden. Dieſer Schriftſteller, der im Grunde ſein Streben darauf beſchränkte mit den Materialien, die Adam Smith ans Licht gefördert hatte ein Lehrgebäude zu errichten, ſagt im ſechsten Band S. 288 ſeiner économie politique pratique wörtlich: „Wir können die ökonomiſchen Intereſſen der Familie mit dem Hausvater an der Spitze in Betrachtung ziehen; die dahin einſchlägigen Grundſätze und Beobachtungen bilden die Privat-Oekonomie. Diejenigen Grundſätze aber welche auf die Intereſſen ganzer Nationen, an und für ſich ſowohl als andern Nationen gegenüber, Bezug haben, bilden die öffentliche Oekonomie (l'économie publique). Die politiſche Oekonomie endlich handelt von den Intereſſen aller Nationen, von der menſchlichen Geſellſchaft im allgemeinen.“

Hiebei iſt zu bemerken: erſtens daß Say die Exiſtenz einer National-Oekonomie oder politiſchen Oekonomie unter dem Namen économie publique anerkennt, daß er aber dieſelbe nirgends in ſeinen Werken abhandelt; zweitens daß er einer Lehre die offenbar kosmopolitiſcher Natur iſt den Namen politiſche Oekonomie beilegt, und daß er in dieſer Lehre überall nur von derjenigen Oekonomie handelt welche allein die Intereſſen der geſammten menſchlichen Geſellſchaft, ohne

Rücksicht auf die Separat-Interessen der einzelnen Nationen, ins Auge faßt.

Diese Namenverwechslung möchte hingehen, hätte uns Say, nachdem von ihm dargestellt worden was er politische Oekonomie nennt, was aber nichts anders als kosmopolitische oder Welt-Oekonomie oder die Oekonomie des gesammten menschlichen Geschlechts ist, auch mit den Grundsätzen derjenigen Lehre bekannt gemacht die er économie publique nennt, die aber nichts anders ist als die Oekonomie gegebener Nationen, oder die politische Oekonomie. Bei Definirung und Entwicklung dieser Lehre hätte er schwerlich umhin können von dem Begriff und der Natur der Nation auszugehen und zu zeigen welche wesentliche Veränderungen die Oekonomie der menschlichen Gesellschaft dadurch erleiden muß daß sie zur Zeit noch in abgesonderte, zu einer Einheit der Kräfte und der Interessen verbundene, andern Gesellschaften gleicher Art in ihrer natürlichen Freiheit gegenüberstehende Nationalitäten getrennt ist. Indem er aber seiner Welt-Oekonomie den Namen der politischen beilegt, überhebt er sich dieser Darstellung, effectuirt er vermittelst der Namensverwechslung eine Begriffsverwechslung, maskirt er eine Reihe der schwersten theoretischen Irrthümer.

Alle späteren Schriftsteller haben diesen Irrthum getheilt. Auch Sismondi nennt die politische Oekonomie ausdrücklich: „la science qui se charge du bonheur de *l'espèce humaine.*“ Damit lehrten Adam Smith und seine Jünger im Grunde nichts anderes als was auch schon Quesnay und seine Jünger gelehrt hatten, denn fast mit denselben Worten sagt der von der physiokratischen Schule handelnde Artikel der revue mé-

thodique: „die Wohlfahrt der Individuen ſey überhaupt durch die Wohlfahrt des ganzen menſchlichen Geſchlechtes bedingt.“ Der erſte der nordamerikaniſchen Wortführer der Handelsfreiheit, wie Adam Smith ſie verſteht, Thomas Cooper, Präſident des Columbia-College, läugnet ſogar die Exiſtenz der Nationalität; er nennt die Nation „eine grammatikaliſche Erfindung, nur gemacht Umſchreibungen zu erſparen, ein Nicht-Weſen (a non-entity), das keine Exiſtenz habe und nur in den Köpfen der Politiker ſpuke.“ Cooper iſt ſich übrigens damit ganz conſequent, ja viel conſequenter als ſeine Vorgänger und Meiſter, denn es leuchtet ein daß, ſobald man die Exiſtenz der Nationen mit ihrer Natur und ihren Intereſſen anerkennt, auch die Nothwendigkeit eintritt die Oekonomie der menſchlichen Geſellſchaft dieſen beſonderen Intereſſen gemäß zu modificiren und daß es, wenn man die Abſicht hat dieſe Modificationen als Irrthümer darzuſtellen, ſehr klug iſt von vorn herein den Nationen die Exiſtenz abzuſprechen.

Wir an unſerem Theil ſind weit entfernt die Theorie der kosmopolitiſchen Oekonomie, wie ſie von der Schule ausgebildet worden iſt, zu verwerfen; nur ſind wir der Meinung daß auch die politiſche Oekonomie, oder das was Say économie publique nennt, wiſſenſchaftlich auszubilden und daß es immer beſſer ſey die Dinge bei ihrem rechten Namen zu nennen, als ihnen Benennungen zu geben die mit der Bedeutung der Worte im Widerſpruch ſtehen.

Will man den Geſetzen der Logik und der Natur der Dinge getreu bleiben, ſo muß man der Privat-Oekonomie die Geſellſchafts-Oekonomie gegenüberſtellen und in der letzteren unterſcheiden: die politiſche oder

National-Oekonomie, welche von dem Begriff und der Natur der Nationalität ausgehend lehrt wie eine gegebene Nation bei der gegenwärtigen Weltlage und bei ihren besonderen Nationalverhältnissen ihre ökonomischen Zustände behaupten und verbessern kann — von der kosmopolitischen oder Welt-Oekonomie, welche von der Voraussetzung ausgeht daß alle Nationen der Erde nur eine einzige unter sich in ewigem Frieden lebende Gesellschaft bilden.

Setzt man, wie die Schule verlangt, eine Universal-Union oder eine Conföderation aller Nationen als Garantie des ewigen Friedens voraus, so erscheint das Princip der internationalen Handelsfreiheit als vollkommen gerechtfertigt. Je weniger jedes Individuum in Verfolgung seiner Wohlfahrtszwecke beschränkt, je größer die Zahl und der Reichthum derer ist mit welchen es in freiem Verkehr steht, je größer der Raum ist auf welchen sich seine individuelle Thätigkeit zu erstrecken vermag, um so leichter wird es ihm seyn die ihm von der Natur verliehenen Eigenschaften, die erworbenen Kenntnisse und Geschicklichkeiten und die ihm zu Gebot stehenden Naturkräfte zu Vermehrung seiner Wohlfahrt zu benützen. Wie mit den Individuen, so verhält es sich mit Gemeinheiten, Provinzen und Ländern. Nur ein Thor könnte behaupten die Handels-Union sey den Vereinigten Staaten von Nordamerika, den Provinzen Frankreichs, den deutschen Bundesstaaten nicht so zuträglich als die Provincial-Douanen.

In der Vereinigung der drei Königreiche (Großbritanniens und Irlands) besitzt die Welt ein großes unwiderlegliches Beispiel von den unermeßlichen Wirkungen der Handelsfreiheit zwischen vereinigten Völkern. Man denke sich nun alle Nationen der Erde auf gleiche

Weiſe vereinigt, und die lebhafteſte Phantaſie wird nicht im Stande ſeyn ſich die Summe von Wohlfahrt und Glück vorzuſtellen die daraus dem menſchlichen Geſchlecht erwachſen müßte.

Unſtreitig iſt die Idee einer Univerſal-Conföderation und des ewigen Friedens durch die Vernunft wie durch die Religion geboten. *) Wenn ſchon der Zweikampf zwiſchen Individuen vernunftwidrig iſt, um wie viel mehr muß es der Zweikampf zwiſchen Nationen ſeyn? Die Beweiſe welche die Geſellſchafts-Oekonomie aus der Culturgeſchichte der Menſchheit für die Vernunftmäßigkeit der Vereinigung aller Menſchen unter dem Rechtsgeſetze beizubringen vermag, ſind vielleicht diejenigen welche dem geſunden Menſchenverſtand am meiſten einleuchten. Die Geſchichte lehrt daß da wo die Individuen ſich im Kriegszuſtand befinden, der Wohlſtand der Menſchen auf ſeiner niedrigſten Stufe ſteht, und daß er in demſelben Verhältniß ſteigt in welchem die Einigungen der Menſchen wachſen. Im Urzuſtand der Menſchheit gewahren wir nur Familienvereine, dann Städte, dann Conföderationen von Städten, dann Vereinigungen von ganzen Ländern, zuletzt Einigungen von vielen Staaten unter dem Rechtsgeſetz. Wenn die Natur der Dinge mächtig genug geweſen iſt die Einigung

*) Die chriſtliche Religion gebietet den ewigen Frieden. Aber bevor die Verheißung: es ſoll ein Hirt und eine Heerde werden, in Erfüllung gegangen, wird wohl ſchwerlich der an ſich wahre Grundſatz der Quäker befolgt werden können. Es gibt keinen beſſern Beweis für die Göttlichkeit der chriſtlichen Religion als den, daß ihre Lehren und Verheißungen mit den Forderungen der materiellen wie der geiſtigen Wohlfahrt des menſchlichen Geſchlechts in vollkommener Uebereinſtimmung ſtehen.

welche bei der Familie begonnen hat bis auf Hunderte von Millionen zu erstrecken, so sollte man sie auch für stark genug halten dürfen die Einigung aller Nationen zu bewirken. Wenn der menschliche Geist fähig war die Vortheile dieser großen Einigungen zu fassen, so sollte man ihn auch für fähig halten dürfen die Vortheile einer Gesammt-Einigung des ganzen Geschlechts zu begreifen. Eine Menge Anzeichen deuten auf diese Tendenz des Weltgeistes hin. Wir erinnern nur an die Fortschritte in den Wissenschaften, in den Künsten und Erfindungen, in der Industrie und in der gesellschaftlichen Ordnung. Jetzt schon ist mit Bestimmtheit vorauszusehen daß nach Verlauf einiger Jahrzehnte durch die Vervollkommnung der Transportmittel die civilisirtesten Nationen der Erde, in Beziehung auf den materiellen wie auf den geistigen Verkehr, so eng oder noch enger unter sich verbunden seyn werden wie vor einem Jahrhundert die verschiedenen Grafschaften von England. Jetzt schon besitzen die Regierungen der Continental-Nationen in dem Telegraphen das Mittel unter sich Zwiesprache zu halten, fast wie wenn sie sich an einem und demselben Orte befänden. Zuvor nie gekannte gewaltige Kräfte haben bereits die Industrie auf einen früher nicht geahneten Grad von Ausbildung erhoben und noch andere gewaltigere haben ihre Erscheinung angekündigt. Je höher aber die Industrie steigt, je gleichmäßiger sie sich über die Länder der Erde verbreitet, um so weniger wird der Krieg möglich seyn. Zwei industriell gleich ausgebildete Nationen würden sich wechselseitig in einer Woche größeren Schaden zufügen können als sie in einem Menschenalter zu repariren im Stande wären. Dazu kommt, daß dieselben neuen Kräfte welche bis jetzt vorzugsweise der Production gedient haben, auch

der Zerstörung ihre Dienste nicht versagen werden, und daß sie hauptsächlich der Vertheidigung und insbesondere den europäischen Continental-Nationen zu statten kommen, während sie das Inselreich mit dem Verlust derjenigen Vortheile bedrohen die aus seiner insularischen Lage für seine Vertheidigung erwachsen sind. In den Congressen der großen Mächte besitzt Europa bereits den Embryo eines künftigen Nationen-Congresses. Offenbar ist schon jetzt das Bestreben National-Differenzen durch Protokolle zu schlichten, vorherrschend vor dem Bestreben sich durch Waffengewalt Recht zu verschaffen. Bessere Einsichten in die Natur des Reichthums und der Industrie haben bereits die besseren Köpfe in allen civilisirten Nationen zur Ueberzeugung geführt daß die Civilisation barbarischer oder halbbarbarischer oder in ihrer Cultur rückgängig gewordener Völker, sowie die Anlegung von Colonien, den civilisirten Nationen ein Feld für die Entwicklung ihrer productiven Kräfte darbiete das ihnen ungleich reichere und gewissere Früchte verspricht als die wechselseitigen Befeindungen durch Kriege oder Handelsmaaßregeln. Je weiter man in dieser Erkenntniß voranschreitet, je mehr durch die Fortschritte in den Transportmitteln die nicht civilisirten Länder den civilisirten Völkern zugänglich werden, um so mehr werden die civilisirten Nationen zur Einsicht gelangen daß die Civilisation barbarischer, oder durch innere Anarchie zerrissener, oder durch schlechte Regierungen gedrückter Völker einen ihnen allen gleiche Vortheile bringende, eine ihnen allen gemeinschaftliche Aufgabe ist — eine Aufgabe die nur durch Einigung gelöst werden kann.

Daß die Civilisation aller Nationen, die Cultur des ganzen Erdballs die Aufgabe der Menschheit sey,

erhellt aus jenen unabänderlichen Naturgesetzen, durch welche civilisirte Nationen mit unwiderstehlicher Gewalt angetrieben werden ihre productiven Kräfte auf minder cultivirte Länder zu übertragen. Ueberall sehen wir unter dem Einfluß der Civilisation die Bevölkerung, die geistigen Kräfte, die materiellen Capitale bis zu einer Höhe wachsen, wo sie nothwendig in andere minder cultivirte Länder überfließen müssen. Wenn der Grund und Boden des Landes nicht mehr zureicht die Bevölkerung zu nähren und die landwirthschaftliche Bevölkerung zu beschäftigen, so suchen die Ueberzähligen in entfernten Gegenden culturfähige Ländereien; wenn Talente und technische Geschicklichkeiten in einer Nation so zahlreich geworden sind daß sie keine zureichende Belohnuug mehr finden, so wandern sie nach Gegenden wo sie gesucht werden; wenn in Folge der Anhäufung von materiellen Capitalen der Zinsfuß so tief sinkt daß der kleinere Capitalist nicht mehr davon leben kann, so sucht er sie in minder reichen Ländern besser zu verwerthen.

Dem System der Schule liegt also eine wahre Idee zu Grunde — eine Idee welche von der Wissenschaft anerkannt und ausgebildet werden muß, wenn sie ihre Bestimmung die Praxis zu erleuchten erfüllen soll — eine Idee welche die Praxis nicht verkennen darf, ohne auf Abwege zu gerathen. Nur hat die Schule unterlassen die Natur der Nationalitäten und ihre besonderen Interessen und Zustände zu berücksichtigen und sie mit der Idee der Universal-Union und des ewigen Friedens in Uebereinstimmung zu bringen.

Die Schule hat einen Zustand der erst werden soll als wirklich bestehend angenommen. Sie setzt die Existenz einer Universal-Union und

des ewigen Friedens voraus und folgert daraus die großen Vortheile der Handelsfreiheit. Auf dieſe Weiſe verwechſelt ſie die Wirkung mit der Urſache. Zwiſchen den bereits vereinigten Provinzen und Staaten beſteht der ewige Friede, aus dieſer Vereinigung iſt die Handelsvereinigung derſelben erwachſen und in Folge des unter ihnen beſtehenden ewigen Friedens iſt ihnen die Handelsvereinigung ſo nützlich geworden. Alle Beiſpiele welche die Geſchichte uns aufzuweiſen hat, ſind ſolche wobei die politiſche Vereinigung vorangegangen und die Handelsvereinigung gefolgt iſt. Sie kennt kein einziges wo dieſe vorangegangen und jene daraus erwachſen wäre. Daß aber unter den beſtehenden Weltverhältniſſen aus allgemeiner Handelsfreiheit nicht die Univerſal-Republik, ſondern die Univerſal-Unterthänigkeit der minder vorgerückten Nationen unter die Suprematie der herrſchenden Manufactur-, Handels- und Seemacht erwachſen müßte, dafür ſind die Gründe ſehr ſtark und nach unſerer Anſicht unumſtößlich.

Die Univerſal-Republik im Sinne Heinrichs IV und des Abbé St. Pierre, das heißt ein Verein der Nationen der Erde wodurch ſie den Rechtszuſtand unter ſich anerkennen und auf die Selbſthülfe Verzicht leiſten, kann nur realiſirt werden wenn viele Nationalitäten ſich auf eine möglichſt gleiche Stufe der Induſtrie und Civiliſation, der politiſchen Bildung und Macht emporſchwingen. Nur mit der allmählichen Bildung dieſer Union kann die Handelsfreiheit ſich entwickeln; nur in Folge dieſer Union kann ſie allen Nationen die großen Vortheile gewähren die wir jetzt bei den Vereinigten Provinzen und Staaten wahrnehmen. Das Schutzſyſtem, inſofern es das einzige Mittel iſt die in der Civiliſation weit vorgerückten Staaten gleich-

zuſtellen mit der vorherrſchenden Nation, welche von der Natur kein ewiges Manufactur-Monopol empfangen, ſondern vor andern nur einen Vorſprung an Zeit gewonnen hat — das Schutzſyſtem erſcheint, aus dieſem Geſichtspunkt betrachtet, als das wichtigſte Beförderungsmittel der endlichen Union der Völker, folglich der wahren Handelsfreiheit. Und die National-Oekonomie erſcheint auf dieſem Standpunkt als diejenige Wiſſenſchaft welche, mit Anerkennung der beſtehenden Intereſſen und der individuellen Zuſtände der Nationen, lehrt auf welche Weiſe jede einzelne Nation auf diejenige Stufe der ökonomiſchen Ausbildung gehoben werden kann auf welcher die Einigung mit andern gleich gebildeten Nationen, folglich die Handelsfreiheit, ihr möglich und nützlich ſeyn wird.

Die Schule aber hat beide Lehren mit einander vermiſcht; ſie iſt in den großen Fehler verfallen die Zuſtände der Nationen nach reinkosmopolitiſchen Grundſätzen zu beurtheilen und aus politiſchen Gründen die kosmopolitiſche Tendenz der productiven Kräfte zu verkennen.

Nur durch eine Verkennung der kosmopolitiſchen Tendenz der productiven Kräfte konnte Malthus zu dem Irrthum verleitet werden, die Vermehrung der Bevölkerung beſchränken zu wollen — konnte in der neueſten Zeit bei Chalmer und Torrens die ſonderbare Anſicht entſtehen, die Vermehrung der Capitale und die unbeſchränkte Production ſeyen Uebel welchen Gränzen zu ſetzen die gemeine Wohlfahrt erheiſche — konnte Sismondi die Fabriken für gemeinſchädliche Dinge erklären. Die Theorie gleicht hier dem Saturn der ſeine eigenen Kinder verſchlingt. Sie, die aus der Vermehrung der Bevölkerung, der Capitale und der Maſchinen

die Theilung der Arbeit hervorgehen läßt und aus dieſer den Wohlſtand der Geſellſchaft erklärt, betrachtet zuletzt dieſe Kräfte als Ungeheuer die den Wohlſtand der Völker bedrohen, weil ſie, nur die gegenwärtigen Zuſtände einzelner Nationen im Auge, die Zuſtände des ganzen Erdkreiſes und die künftigen Fortſchritte der Menſchheit unberückſichtigt läßt.

Es iſt nicht wahr daß die Bevölkerung in einem größern Maaßſtab zunimmt als die Production der Subſiſtenzmittel, wenigſtens iſt es Thorheit ein ſolches Mißverhältniß anzunehmen oder durch künſtliche Berechnungen und ſophiſtiſche Argumente nachweiſen zu wollen, ſolange noch auf dem Erdball eine Maſſe von Naturkräften todtliegt, wodurch zehn- und vielleicht hundertmal mehr Menſchen als jetzt leben ernährt werden könnten.

Es iſt Beſchränktheit, das gegenwärtige Vermögen der productiven Kräfte überhaupt zum Maaßſtab dafür zu nehmen wie viele Menſchen auf einer gegebenen Strecke Landes ſich nähren können. Der Wilde, der Jäger und Fiſcher hätte nach ſeiner Berechnung nicht Raum für eine Million, der Hirte nicht für zehn Millionen, der rohe Ackerbauer nicht für hundert Millionen auf dem Erdball, und doch leben jetzt in Europa allein zweihundert Millionen. Die Cultur der Kartoffel und der Futterkräuter und die neueren Verbeſſerungen in der Landwirthſchaft überhaupt haben die productive Kraft der Menſchheit zu Hervorbringung von Subſiſtenzmitteln um das Zehnfache vermehrt. Im Mittelalter war der Weizenertrag eines Ackers Landes in England das Vierfache, heute iſt er das Zehn- bis Zwanzigfache und dabei iſt fünfmal mehr Land zur Cultur gebracht worden. In vielen europäiſchen Ländern, deren

Grund und Boden dieſelbe natürliche Fruchtbarkeit beſitzt wie der engliſche, iſt der Ertrag heute nicht über das Vierfache. Wer möchte ferner den Entdeckungen, Erfindungen und Verbeſſerungen des menſchlichen Geſchlechts Schranken ſetzen? Noch iſt die Agricultur-Chemie in ihrer Kindheit; wer kann dafür ſtehen daß nicht morgen durch eine neue Erfindung oder Entdeckung die Ertragsfähigkeit des Grundes und Bodens um das Fünf- und Zehnfache vermehrt werden wird? Beſitzt man doch jetzt ſchon in dem arteſiſchen Brunnen ein Mittel unfruchtbare Wüſten in reiches Fruchtfeld zu verwandeln. Und welche Kräfte mögen noch in den Eingeweiden der Erde verſchloſſen ſeyn? Man ſetze nur den Fall, durch eine neue Entdeckung werde man in den Stand geſetzt, ohne Hülfe der jetzt bekannten Brennmaterialien, überall auf wohlfeile Weiſe Wärme zu erzeugen; welche Strecken Landes würden dadurch der Cultur gegeben und in welcher unberechenbaren Weiſe könnte die Productionsfähigkeit einer gegebenen Strecke Landes geſteigert werden? Erſcheint uns die Malthus'ſche Lehre in ihrer Tendenz als eine beſchränkte, ſo ſtellt ſie ſich in ihren Mitteln als eine naturwidrige, als eine Moral und Kraft tödtende, als eine horrible dar. Sie will einen Trieb tödten, deſſen die Natur ſich als des wirkſamſten Mittels bedient die Menſchen zur Anſtrengung ihres Körpers und Geiſtes anzuſpornen und ihre edleren Gefühle zu wecken und zu nähren — einen Trieb welchem das Geſchlecht den größeren Theil ſeiner Fortſchritte zu danken hat. Sie will den herzloſeſten Egoismus zum Geſetz erheben; ſie verlangt daß wir unſer Herz gegen den Verhungernden verſchließen, weil, wenn wir ihm Speiſe und Trank reichen, vielleicht in dreißig Jahren ein anderer ſtatt ſeiner ver-

hungern müßte. Sie will einen Calcul an die Stelle des Mitgefühls ſetzen. Dieſe Lehre würde die Herzen der Menſchen in Steine verwandeln. Was aber wäre am Ende von einer Nation zu erwarten deren Bürger Steine ſtatt Herzen im Buſen trügen? Was ſonſt als gänzlicher Verfall aller Moralität und damit aller productiven Kräfte und ſomit alles Reichthums und aller Civiliſation und Macht der Nation?

Wenn in einer Nation die Bevölkerung höher ſteigt als die Production an Lebensmitteln, wenn die Capitale ſich am Ende ſo anhäufen daß ſie in der Nation kein Unterkommen mehr finden, wenn die Maſchinen eine Menge Menſchen außer Thätigkeit ſetzen und die Fabricate bis zum Uebermaaß ſich aufhäufen, ſo iſt dieß nur ein Beweis daß die Natur nicht haben will daß Induſtrie, Civiliſation, Reichthum und Macht einer einzigen Nation ausſchließlich zu Theil werden, daß ein großer Theil der culturfähigen Erde nur von Thieren bewohnt ſey und daß der größte Theil des menſchlichen Geſchlechts in Rohheit, Unwiſſenheit und Armuth verſunken bleibe.

Wir haben gezeigt in welche Irrthümer die Schule dadurch verfallen iſt daß ſie die productiven Kräfte der Menſchheit aus dem politiſchen Geſichtspunkt beurtheilte; wir haben nun auch die Irrthümer anzudeuten die ſie beging, indem ſie die beſonderen Intereſſen der Nationen aus dem kosmopolitiſchen Geſichtspunkt betrachtete.

Beſtände wirklich eine Conföderation der Nationen wie ſie bei den Vereinigten Staaten von Nordamerika beſteht, ſo würde der Ueberfluß an Bevölkerung, an Talenten und Geſchicklichkeiten und an materiellem Ca-

pital aus England nach den Continental-Staaten überſtrömen, wie er aus den öſtlichen Staaten der amerikaniſchen Union nach den weſtlichen ſtrömt, vorausgeſetzt nämlich daß in den Continental-Ländern dieſelbe Sicherheit der Perſonen und des Eigenthums, dieſelbe Verfaſſung und die nämlichen allgemeinen Geſetze beſtänden und daß die engliſche Regierung dem Geſammtwillen der Univerſal-Conföderation unterworfen wäre. Unter dieſer Vorausſetzung gäbe es kein beſſeres Mittel alle dieſe Länder mit England auf die gleiche Stufe des Reichthums und der Civiliſation zu erheben, als die Handelsfreiheit. Dieß iſt das Argument der Schule. Wie verhielte es ſich aber unter den beſtehenden Weltverhältniſſen mit der Wirkung der Handelsfreiheit?

Die Britten, als eine unabhängige in ſich abgeſchloſſene Nation, würden fortan ihr National-Intereſſe zur alleinigen Richtſchnur ihrer Politik nehmen. Der Engländer, aus Vorliebe für ſeine Sprache, für ſeine Geſetze und Einrichtungen und für ſeine Gewohnheiten, würde wo möglich ſeine Kräfte und ſeine Capitale in der einheimiſchen Induſtrie anlegen, wozu ihm die Handelsfreiheit, indem ſie den engliſchen Manufacturmarkt auf alle Länder erſtreckte, Gelegenheit genug böte; er käme nicht leicht auf den Einfall in Frankreich oder Deutſchland Manufacturen anzulegen. Aller Ueberfluß an Capital würde fortan in England auf den Handel mit fremden Welttheilen verwendet. Käme der Engländer in den Fall auszuwandern oder ſeine Capitale anderswo als in England anzulegen, ſo würde er, wie jetzt, diejenigen entfernten Länder wo er ſeine Sprache, ſeine Geſetze und Einrichtungen fände, den benachbarten Continental-Ländern vorziehen. Ganz England würde ſich auf dieſe Weiſe zu einer einzigen un-

ermeßlichen Manufactur=Stadt ausbilden. Aſien, Afrika, Auſtralien würden durch England civiliſirt und mit neuen Staaten nach engliſchem Muſter beſäet. So entſtände mit der Zeit eine Welt von engliſchen Staaten unter dem Präſidium des Mutterſtaates, in welcher ſich die europäiſchen Continental=Nationen als unbedeutende unfruchtbare Volksſtämme verlören. Frankreich würde ſich mit Spanien und Portugal in die Beſtimmung theilen dieſer engliſchen Welt die beſten Weine zu liefern und die ſchlechten ſelbſt zu trinken; höchſtens dürfte den Franzoſen die Fabrication einiger Putzwaaren verbleiben. Deutſchland dürfte dieſer engliſchen Welt ſchwerlich etwas mehr zu liefern haben als Kinder=Spielwaaren, hölzerne Wand=Uhren, philologiſche Schriften und zuweilen ein Hülfs=Corps, das ſich dazu hergäbe in den Wüſten Aſiens oder Afrika's für die Ausbreitung der engliſchen Manufactur= und Handelsherrſchaft, der engliſchen Literatur und Sprache zu verſchmachten. Nicht viele Jahrhunderte dürfte es anſtehen, ſo würde man in dieſer engliſchen Welt mit derſelben Achtung von den Deutſchen und Franzoſen ſprechen womit wir jetzt von den aſiatiſchen Nationen reden.

Die Politik dagegen erkennt in einer ſolchen Entwicklung vermittelſt der allgemeinen Handelsfreiheit eine ſehr unnatürliche; hätte man, räſonnirt ſie, zur Zeit der Hanſen die allgemeine Handelsfreiheit eingeführt, ſo hätte die deutſche Nationalität anſtatt der engliſchen einen Vorſprung im Handel und in den Manufacturen vor allen andern Nationen gewonnen. Höchſt ungerecht wäre es aus kosmopolitiſchen Gründen jetzt den Engländern allen Reichthum und alle Macht der Erde zuzuerkennen, bloß darum weil von ihnen das politiſche Handelsſyſtem am früheſten ausgebildet und das kos=

mopolitiſche Princip am meiſten verkannt worden ſey. Damit die Handelsfreiheit natürlich wirken könne, müßten erſt die minder vorgerückten Nationen durch künſtliche Maaßregeln auf diejenige Stufe der Ausbildung gehoben werden, auf welche die engliſche Nation künſtlich gehoben worden ſey. Damit durch jene kosmopolitiſche Tendenz der productiven Kräfte, welcher oben Erwähnung geſchehen, nicht fremde Welttheile früher befruchtet werden als die benachbarten europäiſchen Länder, müßten diejenigen Nationen welche ſich zu Ausbildung einer Manufacturkraft durch ihre moraliſchen, intellectuellen, geſellſchaftlichen und politiſchen Zuſtände befähigt fühlen, das Schutzſyſtem als das wirkſamſte Mittel zu dieſem Zweck ergreifen. Die Wirkungen dieſes Syſtems für den angegebenen Zweck ſeyen gedoppelter Art: einmal entſtände durch allmähliche Ausſchließung fremder Manufacturwaaren von unſerm Markte bei fremden Nationen ein Ueberſchuß von Arbeitern, Geſchicklichkeiten und Capitalien, welche nun im Ausland Unterkommen ſuchen müßten, und zweitens würde durch die Prämien welche unſer Schutzſyſtem einwandernden Arbeitern, Geſchicklichkeiten und Capitalien biete, jener Ueberſchuß an productiven Kräften angereizt, anſtatt nach fernen Welttheilen und Colonien zu wandern, bei uns Unterkommen zu ſuchen.

Die Politik weist auf die Geſchichte hin und fragt: ob nicht in frühern Zeiten England durch das nämliche Mittel eine Maſſe von productiven Kräften aus Deutſchland, Italien, Holland, Belgien, Frankreich, Spanien und Portugal gezogen habe. Sie fragt: warum die kosmopolitiſche Schule, wenn ſie die Vortheile und Nachtheile des Schutzſyſtems gegen einander abwiege, dieſe große Wirkung desſelben gänzlich verſchweige.

Zwölftes Capitel.

Die Theorie der productiven Kräfte und die Theorie der Werthe.

Adam Smiths berühmtes Werk führt den Titel: „Ueber die Natur und die Urſachen des Reichthums der Nationen.“ Damit hat der Stifter der herrſchenden Schule richtig den doppelten Geſichtspunkt angegeben aus welchem die Oekonomie der Nationen wie die der einzelnen Privaten zu betrachten iſt. Die Urſachen des Reichthums ſind etwas ganz anders als der Reichthum ſelbſt. Ein Individuum kann Reichthum, d. h. Tauſchwerthe beſitzen, wenn es aber nicht die Kraft beſitzt mehr werthvolle Gegenſtände zu ſchaffen als es conſumirt, ſo verarmt es. Ein Individuum kann arm ſeyn, wenn es aber die Kraft beſitzt eine größere Summe von werthvollen Gegenſtänden zu ſchaffen als es conſumirt, ſo wird es reich.

Die Kraft Reichthümer zu ſchaffen iſt demnach unendlich wichtiger als der Reichthum ſelbſt; ſie verbürgt nicht nur den Beſitz und die Vermehrung des Erworbenen, ſondern auch den Erſatz des Verlorenen. Dieß iſt noch viel mehr der Fall bei ganzen Nationen, die nicht von Renten leben können, als bei

Privaten. Deutſchland iſt in jedem Jahrhundert durch Peſt, durch Hungersnoth oder durch innere und äußere Kriege verheert worden; immer hat es aber einen großen Theil ſeiner productiven Kräfte gerettet, und ſo gelangte es ſchnell wieder zu einigem Wohlſtand, während das reiche und mächtige, aber deſpoten- und pfaffengerittene Spanien, im vollen Beſitz des innern Friedens, immer tiefer in Armuth und Elend verſank. Noch ſcheint den Spaniern dieſelbe Sonne, noch beſitzen ſie denſelben Grund und Boden, noch ſind ihre Bergwerke ſo reich, noch ſind ſie dasſelbe Volk wie vor der Entdeckung von Amerika und vor Einführung der Inquiſition; aber dieſes Volk hat nach und nach ſeine productive Kraft verloren, darum iſt es arm und elend geworden. Der nordamerikaniſche Befreiungskrieg hat die Nation Hunderte von Millionen gekoſtet, aber ihre productive Kraft ward durch die Erwerbung der National-Selbſtändigkeit unermeßlich geſtärkt, darum konnte ſie im Laufe weniger Jahre nach dem Frieden ungleich größere Reichthümer erwerben als ſie je zuvor beſeſſen hatte. Man vergleiche den Zuſtand von Frankreich im Jahre 1809 mit dem vom Jahr 1839; welch ein Unterſchied! und doch hat Frankreich ſeitdem ſeine Herrſchaft über einen großen Theil des europäiſchen Continents verloren, zwei verheerende Invaſionen erlitten und Milliarden an Kriegs-Contributionen und Entſchädigungen entrichtet.

Unmöglich konnte ein ſo ſcharfer Verſtand wie Adam Smith ihn beſaß, den Unterſchied zwiſchen dem Reichthum und ſeinen Urſachen und den überwiegenden Einfluß dieſer Urſachen auf den Zuſtand der Nationen gänzlich verkennen. In der Einleitung zu ſeinem Werke ſagt er mit klaren Worten: „Die Arbeit ſey die Quelle aus welcher jede Nation ihre Reichthümer ſchöpfe und die

Vermehrung der Reichthümer hänge größtentheils ab von der productiven Kraft der Arbeit, nämlich von dem Grad der Kenntniſſe, der Geſchicklichkeit und der Zweckmäßigkeit womit die Arbeit der Nation verwendet werde, und von dem Verhältniß zwiſchen der Zahl der productiv Beſchäftigten und der Zahl der nicht Productiven." Wir erſehen hieraus, wie klar Smith im allgemeinen eingeſehen hat daß der Zuſtand der Nationen hauptſächlich durch die Summe ihrer productiven Kräfte bedingt iſt.

Doch ſcheint es nicht im Plan der Natur zu liegen, daß ganze Wiſſenſchaften den Köpfen einzelner Denker vollendet entſpringen. Offenbar war Smith von der kosmopolitiſchen Idee der Phyſiokraten „allgemeine Freiheit des Handels" und von ſeiner eigenen großen Entdeckung „Theilung der Arbeit" zu ſehr beherrſcht um die Idee „productive Kraft" zu verfolgen. Wie viel die Wiſſenſchaft ihm in ihren übrigen Theilen zu danken hat, die Idee „Theilung der Arbeit" ſchien ihm ſeine glänzendſte. Sie ſollte ſeinem Buch Namen, ſeinem Namen Nachruhm ſichern. Zu weltklug, um nicht einzuſehen daß, wer einen koſtbaren Edelſtein zu verkaufen hat, das Kleinod nicht in einem Sack voll Weizen — wie nützlich dieſe Körner ſeyn mögen — am vortheilhafteſten zu Markte bringt, ſondern lieber ihn oben aufſteckt; zu welterfahren, um nicht zu wiſſen daß ein Debutant — und er war es in Beziehung auf die politiſche Oekonomie bei Publication ſeines Werkes — der es in dem erſten Act dahin bringt Furore zu machen, leicht Entſchuldigung findet wenn er in den folgenden nur einigermaßen über das Mittelmäßige ſich erhebt, drängte es ihn ſein Werk mit der Lehre von der Theilung der Arbeit zu eröffnen. Smith

hat sich in seinen Berechnungen nicht getäuscht, sein erstes Capitel hat das Glück seines Werkes gemacht und seine Autorität begründet.

Wir an unserem Theil glauben dagegen nachweisen zu können, daß eben dieser Eifer die wichtige Entdeckung „Theilung der Arbeit" in ein vortheilhaftes Licht zu stellen, Adam Smith verhindert hat die Idee „productive Kraft" die von ihm in der Einleitung und nachher noch oft, obwohl nur gelegenheitlich, ausgesprochen worden ist, weiter zu verfolgen und seine Lehre in einer viel vollkommneren Gestalt darzustellen. Durch den großen Werth den er seiner Idee „Theilung der Arbeit" beilegte, läßt er sich offenbar verleiten die Arbeit selbst als den „Fonds" (Fund) aller Reichthümer der Nationen darzustellen, ungeachtet er selbst wohl einsieht, und es auch ausspricht daß die Productivität der Arbeit hauptsächlich von dem Grad der Geschicklichkeit und Zweckmäßigkeit abhänge womit die Arbeit in Anwendung gebracht werde. Wir fragen: heißt es wissenschaftlich räsonniren, wenn man als Ursache einer Erscheinung etwas bezeichnet was für sich selbst das Resultat einer Menge tiefer liegender Ursachen ist? Es ist keinem Zweifel unterworfen, aller Reichthum wird nur vermittelst geistiger und körperlicher Anstrengungen (Arbeit) erworben; damit ist aber noch keine Ursache bezeichnet woraus man nützliche Folgerungen ziehen könnte; denn die Geschichte lehrt daß ganze Nationen, trotz der Anstrengungen und der Sparsamkeit ihrer Bürger, in Armuth und Elend gerathen sind. Wer da wissen und erforschen möchte wie diese Nation aus Armuth und Barbarei zu Reichthum und Civilisation gelangt und wie jene Nation aus dem Zustand des Reichthums und

Glücks in Armuth und Elend gerathen iſt, würde auf den Beſcheid: die Arbeit ſey die Urſache des Reichthums und der Müßiggang die Urſache der Armuth (eine Wahrnehmung, die übrigens König Salomo lange vor Adam Smith gemacht hat), immer die weitere Frage folgen laſſen: was denn die Urſache der Arbeit und was die Urſache des Müßiggangs ſey? Richtiger noch könnte man die Gliedmaßen der Menſchen (Kopf, Hände und Füße) als die Urſache des Reichthums bezeichnen, man würde dadurch wenigſtens der Wahrheit bedeutend näher gebracht; die Frage läge dann auf platter Hand: was es denn ſey wodurch dieſe Köpfe und dieſe Arme und Hände zur Production veranlaßt und wodurch dieſen Anſtrengungen Wirkſamkeit gegeben werde? Was kann es anders ſeyn als der Geiſt der die Individuen belebt, als die geſellſchaftliche Ordnung welche ihre Thätigkeit befruchtet, als die Naturkräfte deren Benützung ihnen zu Gebot ſtehen? Je mehr der Menſch einſieht daß er für die Zukunft ſorgen müſſe, je mehr ſeine Einſichten und Gefühle ihn antreiben die Zukunft der ihm zunächſt Angehörigen ſicher zu ſtellen und ihr Glück zu befördern, je mehr er von Jugend auf an Nachdenken und Thätigkeit gewöhnt worden iſt, je mehr ſeine edlern Gefühle gepflegt und Körper und Geiſt gebildet worden ſind, je ſchönere Beiſpiele ihm von Jugend auf vor Augen ſtehen, je mehr er Gelegenheit hat ſeine geiſtigen und körperlichen Kräfte zum Behuf der Verbeſſerung ſeiner Lage zu verwenden, je weniger er in ſeiner legitimen Thätigkeit beſchränkt iſt, je erfolgreicher ſeine Anſtrengungen und je mehr ihm die Früchte derſelben geſichert ſind, je mehr er durch Ordnung und Thätigkeit ſich öffentliche Anerkennung und Achtung zu verſchaffen vermag, je weniger ſein

Geist an Vorurtheilen, an Aberglauben, an falschen Ansichten und an Unwissenheit leidet: desto mehr wird er Kopf und Gliedmaßen zum Behuf der Production anstrengen, desto mehr wird er zu leisten vermögen, desto besser wird er mit den Früchten seiner Arbeit haushalten. In allen diesen Beziehungen hängt jedoch das meiste von den Zuständen der Gesellschaft ab in welchen das Individuum sich gebildet hat und bewegt, davon ob Wissenschaft und Künste blühen, ob die öffentlichen Institutionen und Gesetze Religiosität, Moralität und Intelligenz, Sicherheit der Person und des Eigenthums, Freiheit und Recht produciren, ob in der Nation alle Factoren des materiellen Wohlstandes, Agricultur, Manufacturen und Handel, gleichmäßig und harmonisch ausgebildet sind, ob die Macht der Nation groß genug ist um den Individuen den Fortschritt in Wohlstand und Bildung von Generation zu Generation zu sichern und sie zu befähigen nicht nur ihre innern Naturkräfte in ihrer ganzen Ausdehnung zu benützen, sondern auch durch auswärtigen Handel und Colonialbesitz die Naturkräfte fremder Länder sich dienstbar zu machen.

Adam Smith hat die Natur dieser Kräfte im Ganzen so wenig anerkannt, daß er nicht einmal der geistigen Arbeit derer welche Recht und Ordnung handhaben, Unterricht und Religiosität, Wissenschaft und Kunst pflegen u. s. w., Productivität zugesteht. Seine Forschungen beschränken sich auf diejenige menschliche Thätigkeit wodurch materielle Werthe hervorgebracht werden. In Beziehung auf diese erkennt er zwar daß ihre Productivität von der Geschicklichkeit und Zweckmäßigkeit abhänge womit sie in Anwendung gebracht werde, aber in seinen Forschungen nach den Ursachen dieser Geschicklichkeit und Zweckmäßigkeit geht er nicht weiter als bis

zur Theilung der Arbeit, und dieſe erklärt er einzig aus dem Tauſch, aus der Vermehrung der materiellen Capitale und der Ausdehnung des Marktes. Sofort verſinkt ſeine Lehre immer tiefer und tiefer in Materialismus, Particularismus und Individualismus. Hätte er die Idee „productive Kraft" verfolgt ohne ſich von der Idee „Werth, Tauſchwerth" beherrſchen zu laſſen, ſo hätte er zur Einſicht gelangen müſſen daß einer Theorie der Werthe eine ſelbſtändige Theorie der productiven Kräfte zur Seite ſtehen muß um die ökonomiſchen Erſcheinungen zu erklären. So aber gerieth er auf den Abweg die geiſtigen Kräfte aus den materiellen Verhältniſſen zu erklären, und dadurch legte er den Grund zu all den Abſurditäten und Widerſprüchen woran ſeine Schule, wie wir darthun werden, krank liegt bis auf den heutigen Tag und denen es einzig zugeſchrieben werden muß daß die Lehren der politiſchen Oekonomie gerade den fähigſten Köpfen am wenigſten zugänglich ſind. Daß die Smith'ſche Schule nichts anderes lehrt als die Theorie der Werthe, erhellt nicht allein daraus daß ſie ihre Doctrin überall auf den Begriff von Tauſchwerth baſirt, ſondern auch aus der Definition die ſie von ihrer Lehre gibt. Sie ſey, ſagt J. B. Say, diejenige Wiſſenſchaft welche lehre wie die Reichthümer oder Tauſchwerthe producirt, vertheilt und conſumirt werden. Offenbar iſt dieß nicht diejenige Wiſſenſchaft die da lehrt wie die productiven Kräfte geweckt und gepflegt und wie ſie unterdrückt oder vernichtet werden. M'Culloch heißt ſie ausdrücklich die Wiſſenſchaft der Werthe und neuere engliſche Schriftſteller nennen ſie eine Wiſſenſchaft des Tauſches.

Den Unterſchied zwiſchen der Theorie der produc-

tiven Kräfte und der Theorie der Werthe werden Beiſpiele aus der Privat-Oekonomie am beſten erläutern.

Wenn von zwei Familienvätern, die zugleich Gutsbeſitzer ſind, jeder jährlich 1000 Thlr. erſpart und jeder fünf Söhne beſitzt, der eine aber ſeine Erſparniſſe an Zinſen legt und ſeine Söhne zu harter Arbeit anhält, während der andere ſeine Erſparniſſe dazu verwendet zwei ſeiner Söhne zu rationellen Landwirthen auszubilden, die drei übrigen aber je nach ihren beſondern Fähigkeiten Gewerbe erlernen zu laſſen, ſo handelt jener nach der Theorie der Werthe, dieſer nach der Theorie der productiven Kräfte. Bei ſeinem Tode mag jener an Tauſchwerthen weit reicher ſeyn als dieſer, anders aber verhält es ſich mit den productiven Kräften. Der Grundbeſitz des einen wird in zwei Theile getheilt werden und jeder Theil wird mit Hülfe einer verbeſſerten Wirthſchaft ſo viel Reinertrag gewähren wie zuvor das Ganze, während die übrigen drei Söhne in ihren Geſchicklichkeiten reiche Nahrungsquellen erworben haben. Der Grundbeſitz des andern wird in fünf Theile getheilt werden und jeder Theil wird eben ſo ſchlecht bewirthſchaftet werden wie früher das Ganze. In der einen Familie wird eine Maſſe verſchiedenartiger Geiſteskräfte und Talente geweckt und ausgebildet werden, die ſich von Generation zu Generation vermehren; jede folgende Generation wird mehr Kraft beſitzen materiellen Reichthum zu erwerben als die vorangegangenen, während in der andern Familie die Dummheit und Armuth mit der Verminderung der Antheile am Grundbeſitz ſteigen muß. So vermehrt der Sklavenbeſitzer durch die Sklavenzucht die Summe ſeiner Tauſchwerthe, aber er ruinirt die productive Kraft künftiger Generationen. Aller Aufwand auf den Unterricht der Jugend, auf die Pflegung des

Rechts, auf die Vertheidigung der Nation u. ſ. w. iſt eine Zerſtörung von Werthen zu Gunſten der productiven Kraft. Der größte Theil der Conſumtion einer Nation geht auf die Erziehung der künftigen Generation, auf die Pflege der künftigen Nationalproductivkraft.

Die chriſtliche Religion, die Monogamie, die Abſchaffung der Sklaverei und der Leibeigenſchaft, die Erblichkeit des Throns, die Erfindung der Buchſtabenſchrift, der Preſſe, der Poſt, des Geldes, des Gewichts und Maaßes, des Kalenders und der Uhren, die Sicherheitspolizei, die Einführung des freien Grundeigenthums und die Transportmittel ſind reiche Quellen der productiven Kraft. Um ſich davon zu überzeugen, braucht man nur den Zuſtand der europäiſchen Staaten mit dem der aſiatiſchen zu vergleichen. Um den Einfluß der Gedanken- und Gewiſſensfreiheit auf die productiven Kräfte der Nationen kennen zu lernen, braucht man nur die Geſchichte von England und dann die von Spanien zu leſen. Die Oeffentlichkeit der Rechtspflege, das Geſchwornen-Gericht, die parlamentariſche Geſetzgebung, die öffentliche Controle der Staatsverwaltung, die Selbſt-Adminiſtration der Gemeinden und Corporationen, die Preßfreiheit, die Aſſociationen zu gemeinnützigen Zwecken, gewähren den Bürgern conſtitutioneller Staaten wie der Staatsgewalt eine Summe von Energie und Kraft die ſich ſchwerlich durch andere Mittel erzeugen läßt. Kaum iſt ein Geſetz oder eine öffentliche Einrichtung denkbar, wodurch nicht auf die Vermehrung oder Verminderung der productiven Kraft ein größerer oder geringerer Einfluß geübt würde. *)

*) Say ſagt in ſeiner Economie politique pratique Vol. III. p. 242: les lois ne peuvent pas créer des richesses.

Bezeichnet man bloß die körperliche Arbeit als Urſache des Reichthums, wie läßt ſich dann erklären warum die neuern Nationen ohne Vergleichung reicher, bevölkerter, mächtiger und glücklicher ſind als die Nationen des Alterthums? Bei den alten Völkern waren im Verhältniß zur ganzen Bevölkerung ungleich mehr Hände beſchäftigt, die Arbeit war viel härter, jedes Individuum beſaß viel mehr Grund und Boden, und doch waren die Maſſen viel ſchlechter genährt und gekleidet als bei den neueren. Um dieſe Erſcheinung zu erklären, müſſen wir auf alle Fortſchritte hinweiſen die im Laufe der verfloſſenen Jahrtauſende in den Wiſſenſchaften und Künſten, in den häuslichen und öffentlichen Einrichtungen, in der Geiſtesbildung und in der Productionsfähigkeit gemacht worden ſind. Der jetzige Zuſtand der Nationen iſt eine Folge der Anhäufung aller Entdeckungen, Erfindungen, Verbeſſerungen, Vervollkommnungen und Anſtrengungen aller Generationen die vor uns gelebt haben; ſie bilden das geiſtige Capital der lebenden Menſchheit, und jede einzelne Nation iſt nur productiv in dem Verhältniß in welchem ſie dieſe Errungenſchaft früherer Generationen in ſich aufzunehmen und ſie durch eigene Erwerbungen zu vermehren gewußt hat und in welchem die Naturkräfte ihres Territoriums, die Ausdehnung und geographiſche Lage desſelben und ihre Volkszahl und politiſche Macht ſie befähigt alle Nahrungszweige innerhalb ihrer Gränzen möglichſt vollkommen und gleichmäßig auszubilden und ihren moraliſchen, intellectuellen, induſtriellen, commer-

---

lich können ſie dieß nicht, aber ſie ſchaffen productive Kraft, die wichtiger iſt als Reichthum, d. h. der Beſitz von Tauſchwerthen.

ciellen und politischen Einfluß auf andere minder vorgerückte Nationen und überhaupt auf die Angelegenheiten der Welt zu erstrecken.

Die Schule will uns glauben machen die Politik und die politische Macht könne in der politischen Oekonomie nicht zur Berücksichtigung kommen. Insofern sie nur die Werthe und den Tausch zum Gegenstand ihrer Untersuchung macht, mag sie recht haben; man kann die Begriffe von Werth und Capital, Profit, Arbeitslohn, Landrente festsetzen, sie in ihre Bestandtheile auflösen, darüber speculiren was auf ihr Steigen und Fallen Einfluß haben könne u. s. w., ohne dabei die politischen Verhältnisse der Nationen zu berücksichtigen. Offenbar gehören aber diese Materien eben so gut der Privat-Oekonomie als der Oekonomie ganzer Nationen an. Man braucht nur die Geschichte von Venedig, des hanseatischen Bundes, Portugals, Hollands und Englands nachzusehen, um zur Einsicht zu gelangen in welcher Wechselwirkung der materielle Reichthum und die politische Macht stehen. Auch verfällt die Schule überall wo dieses Wechselverhältniß zur Berücksichtigung kommt, in die seltsamsten Widersprüche. Erinnern wir nur an das sonderbare Urtheil Adam Smiths über die englische Navigations-Acte.

Die Schule, indem sie nicht in die Natur der productiven Kräfte eindringt, indem sie die Zustände der Nationen nicht in ihrer Totalität erfaßt, verkennt insbesondere den Werth einer gleichmäßigen Ausbildung des Ackerbaues, der Manufacturen und des Handels, der politischen Macht und des innern Reichthums, am meisten aber den Werth einer der Nation eigenthümlich angehörigen, nach allen ihren Verzweigungen ausgebildeten Manufacturkraft. Sie begeht den Irrthum

die Manufacturkraft mit der Agriculturkraft in gleiche Kategorie zu ſtellen und von Arbeit, Naturkraft, Capital u. ſ. w. im allgemeinen zu ſprechen, ohne die zwiſchen ihnen beſtehenden Unterſchiede zu berückſichtigen. Sie ſieht nicht daß zwiſchen dem bloßen Agricultur-Staat und dem Agricultur-Manufacturſtaat ein noch weit größerer Unterſchied iſt, als zwiſchen dem Hirten- und dem Agricultur-Staat. Bei der bloßen Agricultur beſteht Willkür und Knechtſchaft, Aberglauben und Unwiſſenheit, Mangel an Cultur-, Verkehr- und Transport-Mitteln, Armuth und politiſche Unmacht. Im bloßen Agricultur-Staat wird nur der geringſte Theil der in der Nation liegenden geiſtigen und körperlichen Kräfte geweckt und zur Ausbildung gebracht, nur der geringſte Theil der ihr zu Gebot ſtehenden Naturkräfte und Naturfonds kann benutzt, keine oder nur wenige Capitale können geſammelt werden. Man vergleiche Polen mit England: beide Nationen ſind einſt auf gleicher Stufe der Cultur geſtanden und jetzt — welcher Unterſchied! Die Manufacturen und Fabriken ſind die Mütter und die Kinder der bürgerlichen Freiheit, der Aufklärung, der Künſte und Wiſſenſchaften, des innern und äußern Handels, der Schifffahrt und der Transport-Verbeſſerungen, der Civiliſation und der politiſchen Macht. Sie ſind ein Hauptmittel den Ackerbau von ſeinen Feſſeln zu befreien und ihn zu einem Gewerbe, zu einer Kunſt, zu einer Wiſſenſchaft zu erheben, die Landrente, die landwirthſchaftlichen Profite und Arbeitslöhne zu vermehren und dem Grund und Boden Werth zu geben. Die Schule hat dieſe civiliſirende Kraft dem auswärtigen Handel zugeſchrieben, damit aber den Vermittler mit dem Urheber verwechſelt. Die fremden Manufacturen ſind es welche dem fremden Handel die

Waaren verſchaffen die er uns zuführt und welche die Producte und Rohſtoffe conſumiren die wir dafür an Zahlungsſtatt geben. Uebt aber ſchon der Verkehr mit weit entfernten Manufacturen einen ſo wohlthätigen Einfluß auf unſern Ackerbau, um wie viel größer muß der Einfluß derjenigen Manufacturen ſeyn die mit uns örtlich, commerciell und politiſch verbunden ſind, die uns nicht bloß einen geringen, ſondern den größten Theil ihrer Bedürfniſſe an Lebensmitteln und Rohſtoffen abnehmen, deren Gewerbsproducte uns nicht durch große Transportkoſten vertheuert werden, deren Verkehr mit uns nicht durch anderwärtige Gelegenheit der fremden Manufactur-Nationen ſich ihre Bedürfniſſe zu verſchaffen oder durch Kriege und Einfuhrverbote unterbrochen werden kann.

Sehen wir nun in welche ſeltſame Irrthümer und Widerſprüche die Schule verfallen iſt, indem ſie den bloß materiellen Reichthum oder den Tauſchwerth zum Gegenſtand ihrer Forſchung machte und die bloß körperliche Arbeit als die productive Kraft bezeichnete.

Wer Schweine erzieht iſt nach ihr ein productives, wer Menſchen erzieht ein unproductives Mitglied der Geſellſchaft. Wer Dudelſäcke oder Maultrommeln zum Verkauf fertigt, producirt; die größten Virtuoſen, da man das von ihnen Geſpielte nicht zu Markte bringen kann, ſind nicht productiv. Der Arzt welcher ſeine Patienten rettet gehört nicht in die productive Claſſe, wohl aber der Apothekerjunge, obgleich die Tauſchwerthe oder die Pillen die er producirt nur wenige Minuten exiſtiren mögen bevor ſie ins Werthloſe übergehen. Ein Newton, ein Watt, ein Kepler ſind nicht ſo productiv als ein Eſel, ein Pferd oder ein Pflugſtier, welche Arbeiter in neuerer Zeit von Herrn Mc. Culloch in die

Reihe der productiven Mitglieder der menſchlichen Geſellſchaft eingeführt worden ſind.

Man glaube nicht daß J. B. Say jenem Uebelſtand der Adam Smith'ſchen Lehre durch ſeine Fiction der immateriellen Güter oder Producte abgeholfen habe; er hat damit das Unſinnige ihrer Conſequenzen nur übertüncht, nicht aber ſie aus ihrer materiellen Verſunkenheit herausgehoben. Ihm ſind die geiſtigen (immateriellen) Producenten nur darum productiv, weil ſie in Tauſchwerthen belohnt werden und weil ihre Kenntniſſe durch Aufopferungen von Tauſchwerthen erworben worden ſind, nicht darum weil ſie productive Kräfte produciren. *) Ihm ſind ſie nur ein aufgehäuftes Capital. M' Culloch geht noch weiter; er ſagt, der Menſch ſey eben ſo gut ein Product der Arbeit wie die Maſchine die er fabricire, und es ſcheine ihm daß er in allen ökonomiſchen Forſchungen aus dieſem Geſichtspunkt betrachtet werden ſollte. Smith, meint er, habe die Richtigkeit dieſes Princips eingeſehen, aber nur nicht die richtige Folgerung daraus gezogen. Er zieht unter andern daraus die Folgerung: Eſſen und Trinken ſeyen productive Geſchäfte. Thomas Cooper ſchätzt einen tüchtigen amerikaniſchen Rechtsgelehrten auf 3000 Dollars, alſo ungefähr dreimal höher als einen tüchtigen Feldſklaven.

---

*) Von der großen Anzahl derjenigen Stellen, worin J. B. Say dieſe Anſicht ausſpricht, citiren wir nur die neueſte aus dem ſechsten Band der économie politique pratique S. 307: „Le talent d'un avocat, d'un médecin qui a été acquis au prix de quelque sacrifice et qui produit un revenu est une valeur capitale — non transmissible à la vérité, mais qui réside néanmoins dans un corps visible, celui de la personne qui le possède."

Die angeführten Irrthümer und Widersprüche der Schule werden sich von dem Standpunkt der Theorie der productiven Kräfte aus leicht berichtigen lassen. Allerdings sind die welche Schweine groß ziehen, Dudelsäcke oder Pillen fabriciren, productiv, aber die Lehrer der Jugend und der Erwachsenen, die Virtuosen, die Aerzte, die Richter und Administratoren sind es in einem noch viel höhern Grade. Jene produciren Tauschwerthe, diese produciren productive Kräfte, der eine indem er die künftige Generation zur Production befähigt, der andere indem er Moralität und Religiosität bei der jetzigen Generation befördert, der dritte indem er auf die Veredlung und Erhebung des menschlichen Geistes wirkt, der vierte indem er die productiven Kräfte seiner Patienten rettet, der fünfte indem er die Rechtssicherheit, der sechste indem er die öffentliche Ordnung producirt, der siebente indem er durch seine Kunst, und den Genuß den er dadurch gewährt, zur Production von Tauschwerthen reizt. In der Lehre von den Werthen können allerdings diese Producenten der Productivkraft nur insofern in Betracht kommen als sie für ihre Dienste in Tauschwerthen belohnt werden, und diese Art und Weise ihre Leistungen zu betrachten mag in manchen Fällen ihren praktischen Nutzen haben, wie z. B. bei der Lehre von den öffentlichen Abgaben, insofern sie in Tauschwerthen zu entrichten sind. Allein da wo es sich von den internationalen oder den Gesammt-Verhältnissen der Nation handelt, ist dieselbe unzureichend, führt sie zu einer Reihe beschränkter und falscher Ansichten.

Die Prosperität einer Nation ist nicht, wie Say glaubt, um so größer je mehr sie Reichthümer, d. h. Tauschwerthe aufgehäuft, sondern je mehr sie

ihre productiven Kräfte entwickelt hat. Wenn auch Geſetze und öffentliche Inſtitutionen nicht unmittelbare Werthe produciren, ſo produciren ſie doch productive Kraft, und Say iſt im Irrthum, wenn er behauptet daß man die Völker unter allen Regierungsformen habe reich werden ſehen und daß man durch Geſetze keine Reichthümer ſchaffen könne.

Der auswärtige Handel der Nation darf nicht wie der des einzelnen Kaufmanns einzig und allein nach der Theorie der Werthe, d. h. mit alleiniger Rückſicht auf den augenblicklichen Gewinn materieller Güter beurtheilt werden; die Nation muß dabei alle jene Verhältniſſe ins Auge faſſen wodurch ihre jetzige und künftige Exiſtenz, Proſperität und Macht bedingt ſind.

Die Nation muß materielle Güter aufopfern und entbehren um geiſtige oder geſellſchaftliche Kräfte zu erwerben, ſie muß gegenwärtige Vortheile aufopfern um ſich zukünftige zu ſichern. Wenn nun eine nach allen Zweigen ausgebildete Manufacturkraft Grundbedingung alles höheren Aufſchwungs der Civiliſation, der materiellen Proſperität und der politiſchen Macht jeder Nation iſt, wie wir glauben geſchichtlich dargethan zu haben; wenn es wahr iſt, wie wir glauben beweiſen zu können, daß unter den gegenwärtigen Weltverhältniſſen eine junge unbeſchützte Manufacturkraft unmöglich aufkommen kann bei freier Concurrenz mit einer längſt erſtarkten, auf ihrem eigenen Territorium beſchützten: wie will man dann unternehmen, mit Argumenten die bloß der Theorie der Werthe entnommen ſind, beweiſen zu wollen daß eine Nation eben ſo gut wie der einzelne Kaufmann ihre Waaren da kaufen müſſe wo ſie am wohlfeilſten zu haben ſeyen? daß man thöricht handle etwas ſelbſt zu fabriciren, was man wohlfeiler im Aus-

land haben könne? daß man die Industrie der Nation der Sorgfalt der Individuen anheim stellen müsse? daß Schutzzölle Monopole seyen welche den gewerbtreibenden Individuen auf Kosten der Nation ertheilt würden?

Es ist wahr, daß die Schutzzölle im Anfang die Manufacturwaaren vertheuren; aber es ist eben so wahr, und sogar von der Schule zugestanden, daß sie im Laufe der Zeit bei einer zu Aufbringung einer vollständigen Manufacturkraft befähigten Nation wohlfeiler im Inland fabricirt als von außen eingeführt werden können. Wird daher durch die Schutzzölle ein Opfer an Werthen gebracht, so wird dasselbe durch die Erwerbung einer Productivkraft vergütet, die der Nation nicht allein für die Zukunft eine unendlich größere Summe von materiellen Gütern, sondern auch industrielle Independenz für den Fall des Krieges sichert. Durch die industrielle Independenz und die daraus erwachsende innere Prosperität erwirbt die Nation die Mittel zum auswärtigen Handel, zu Erweiterung ihrer Schifffahrt, vermehrt sie ihre Civilisation, vervollkommnet sie ihre Institutionen im Innern, stärkt sich ihre Macht nach außen.

So handelt eine zu Emporbringung einer Manufacturkraft berufene Nation, indem sie das Schutzsystem ergreift, ganz im Geist jenes Güterbesitzers der mit Aufopferung von materiellen Werthen einen Theil seiner Kinder ein productives Gewerbe erlernen läßt.

Auf welche Abwege die Schule gerathen ist, indem sie Verhältnisse, die hauptsächlich nach der Theorie der productiven Kräfte zu beurtheilen sind, nach der Theorie der Werthe beurtheilte, läßt sich am klarsten durch das Urtheil nachweisen das J. B. Say über die Prämien fällt, welche fremde Nationen aussetzen um ihre Ausfuhr zu

befördern; er behauptet: „es seyen dieß Geschenke die unserer Nation gemacht würden.“ Gesetzt nun, Frankreich erachte einen Schutzzoll von 25 Proc. für seine noch nicht ganz erstarkten Fabriken als zureichend, England aber gewähre eine Ausfuhr-Prämie von 30 Proc.: was würde die Folge des Geschenkes seyn welches auf diese Weise die Engländer den Franzosen machten? Die französischen Consumenten würden einige Jahre lang ihre Bedürfnisse an Fabricaten viel wohlfeiler beziehen als früher, aber die französischen Fabriken würden ruinirt und Millionen Menschen an den Bettelstab gebracht oder genöthigt auszuwandern oder sich auf den Ackerbau zu werfen. Im günstigsten Fall würden die bisherigen Consumenten der französischen Agriculturisten in Concurrenten derselben verwandelt, die Production im Ackerbau würde gesteigert und die Consumtion vermindert. Die nothwendige Folge hievon wäre: Werthlosigkeit der Producte, Fallen des Güterwerths, Nationalarmuth und National-Schwäche in Frankreich. Das englische Geschenk an Werthen würde theuer in Kräften bezahlt; es erschiene als ein Präsent, wie es der Sultan seinen Paschas zu machen pflegt indem er ihnen werthvolle seidene Schnüre überschickt.

Seitdem die Trojaner von den Griechen ein hölzernes Pferd geschenkt bekommen haben, ist es für die Nationen eine bedenkliche Sache geworden von andern Nationen Präsente anzunehmen. Geschenke von ungeheurem Werth haben die Engländer dem Continent in der Form von Subsidien gemacht, aber die Continental-Nationen haben dieselben an Kraftverlust theuer bezahlt. Diese Subsidien wirkten wie eine Ausfuhr-Prämie zu Gunsten der englischen und zum Nachtheil der deutschen Fabriken. Wollte heute England sich verbindlich machen den

Deutschen jahrelang alle ihre Bedürfnisse an Manufacturwaaren umsonst zu liefern, wir könnten nicht dazu rathen ein solches Offert anzunehmen. Wenn die Engländer durch neue Erfindungen in den Stand gesetzt werden die Leinwand um 40 Proc. wohlfeiler zu fabriciren als die Deutschen bei der alten Verfahrungsweise und wenn sie in der neuen Verfahrungsweise nur einen Vorsprung von wenigen Jahren vor den Deutschen gewinnen, so geht ohne Schutzzoll einer der wichtigsten und ältesten Manufacturzweige Deutschlands zu Grunde — es ist als fiele ein Glied von dem Körper der deutschen Nation. Wer aber möchte über den Verlust eines Armes sich damit trösten, er habe doch seine Hemden um 40 Proc. wohlfeiler eingekauft?

Gar oft kommen die Engländer in den Fall fremden Nationen Geschenke anzubieten, gar verschieden sind die Formen in welchen es geschieht, nicht selten schenken sie wider Willen; immer bleibt es für fremde Nationen zu bedenken ob das Geschenk annehmbar sey. Durch ihre Stellung als Weltmanufactur- und Welthandels-Monopolisten gerathen ihre Fabriken von Zeit zu Zeit in jenen Zustand den sie glut nennen, und welcher entsteht aus dem was sie overtrading heißen. Dann wirft jeder seinen Vorrath an Waaren auf die Dampfboote. Nach Verfluß von acht Tagen werden sie in Hamburg, Berlin und Frankfurt, nach drei Wochen in Neu-York zu 50 Proc. unter dem wahren Werth angeboten. Die englischen Fabricanten leiden für den Augenblick, aber sie sind gerettet und entschädigen sich später durch bessere Preise. Die deutschen und amerikanischen Fabricanten erhalten die von den englischen verschuldeten Schläge — sie werden ruinirt. Die englische Nation sieht nur das Feuer, hört nur den Knall

der Explosion, die Trümmer fallen in andern Ländern nieder, und wenn sich ihre Bewohner über blutige Köpfe beklagen, so sagen die Zwischenhändler, die Conjuncturen hätten es gethan. Wenn man bedenkt, wie oft durch solche Conjuncturen die ganze Manufacturkraft, das Creditsystem, ja der Ackerbau und überhaupt die ganze Oekonomie der mit England in freier Conrurrenz stehenden Nationen in ihrer Basis erschüttert wird und daß diese Nationen späterhin durch höhere Preise die englischen Fabricanten wieder reichlich entschädigen müssen — sollte man dann nicht zweifelhaft werden daß die Handels-Verhältnisse der Nationen nach der Theorie der Werthe und nach kosmopolitischen Grundsätzen zu reguliren seyen? Die Schule hat nicht für gut gefunden die Ursachen und Wirkungen solcher Handelskrisen zu beleuchten.

Die großen Staatsmänner aller neueren Nationen fast ohne Ausnahme haben den großen Einfluß der Manufacturen und Fabriken auf den Reichthum, die Civilisation und die Macht der Nationen und die Nothwendigkeit der Beschützung derselben eingesehen: Eduard III wie Elisabeth, Friedrich der Große wie Joseph II, Washington wie Napoleon. Ohne in die Tiefen der Theorie einzudringen, hat ihr geistiger Blick die Natur der Gewerbe in ihrer Totalität aufgefaßt und sie richtig gewürdigt. Der Schule der Physiokraten war es vorbehalten diese Natur in Folge eines sophistischen Raisonnements aus einem andern Gesichtspunkt zu betrachten. Ihr Luftgebäude ist verschwunden, die neuere Schule selbst hat es zerstört, aber auch sie hat sich nicht von den ursprünglichen Irrthümern losgewunden, sondern sich nur weiter davon entfernt. Da sie die Verschiedenheit zwischen productiver Kraft und

Tauſchwerth nicht kannte und die erſtere nicht unabhängig von dem letztern erforſchte, ſondern ſie ihrer Tauſchwerths-Theorie unterordnete, war es ihr unmöglich zur Einſicht zu kommen wie ſehr die Natur der Agricultur-Productivkraft von der Natur der Manufactur-Productivkraft ſich unterſcheide. Sie ſieht nicht daß durch das Aufkommen einer Manufacturkraft im Agricultur-Staat eine Maſſe von Geiſtes- und Körperkräften, von Naturkräften und Naturfonds und von Inſtrumentalkräften (von der Schule Capital genannt) in Anwendung und zur Benützung kommt, die bisher gar nicht in Activität geweſen iſt, und ohne das Aufkommen einer innern Manufacturkraft nie zu Activität gekommen wäre; ſie ſtellt ſich vor als müßten dieſe Kräfte bei Pflanzung einer Manufacturkraft der Agricultur entnommen und auf die Manufacturkraft übertragen werden, während letztere doch zum großen Theil eine ganz neue Kraft iſt die, weit entfernt auf Koſten der Agriculturkraft erworben zu werden, dieſer erſt zu höherem Aufſchwung verhilft.

Dreizehntes Capitel.

Die nationale Theilung der Geschäfts-Operationen und die Conföderation der National-Productiv-Kräfte.

Ihrem berühmten Stifter verdankt die Schule die Entdeckung jenes Natur-Gesetzes das sie Theilung der Arbeit nennt, doch hat weder Adam Smith noch einer seiner Nachfolger das Wesen desselben gründlich erforscht und bis in seine wichtigsten Consequenzen verfolgt.

Schon der Ausdruck „Theilung der Arbeit" ist ein unzureichender und muß nothwendig einen falschen oder doch unzureichenden Begriff erzeugen.

Es ist Theilung der Arbeit wenn ein Wilder an einem und demselben Tag auf die Jagd oder den Fischfang geht, Holz fällt, seinen Wigwam ausbessert und Geschosse, Netze und Kleider verfertigt; es ist aber auch Theilung der Arbeit wenn, wie Adam Smith beispielweise anführt, zehn verschiedene Personen in die verschiedenen bei der Fabrication einer Nadel vorkommenden Geschäfte sich theilen. Jene ist eine objective, diese eine subjective Theilung der Arbeit; jene ist der Production hinderlich, diese ist ihr förderlich. Der

wesentliche Unterschied zwischen beiden liegt darin daß dort eine Person ihre Arbeit theilt um verschiedenartige Gegenstände zu produciren, während hier mehrere Personen in die Production eines einzigen Gegenstandes sich theilen.

Beide Operationen können hinwiederum mit gleichem Recht eine Vereinigung der Arbeit genannt werden: der Wilde vereinigt verschiedene Arbeiten in seiner Person, bei der Nadel-Fabrication vereinigen sich verschiedene Personen zu einer gemeinschaftlichen Production.

Das Wesen des Natur-Gesetzes, aus welchem die Schule so wichtige Erscheinungen in der Gesellschafts-Oekonomie erklärt, ist offenbar nicht bloß eine Theilung der Arbeit, sondern eine Theilung verschiedener Geschäfts-Operationen unter mehreren Individuen, zugleich aber auch eine Confödération oder Vereinigung verschiedenartiger Thätigkeiten, Einsichten und Kräfte zum Behuf einer gemeinschaftlichen Production. Der Grund der Productivität dieser Operationen liegt nicht bloß in jener Theilung, er liegt wesentlich in dieser Vereinigung. Adam Smith selbst fühlt dieß wohl wenn er sagt: „die Lebensnothwendigkeiten der niedrigsten Gesellschaftsglieder seyen ein Product der vereinigten Arbeit (joint labour) und des Zusammenwirkens (cooperation) einer Menge von Individuen.“ Wie schade daß er die so klar ausgesprochene Idee der gesellschaftlichen Arbeit nicht verfolgte!

Bleiben wir bei dem von Adam Smith zu Verdeutlichung der Vortheile der Arbeitstheilung angeführten Beispiel einer Nadel-Fabrik stehen und suchen wir

die Urſachen der Erſcheinung daß zehn Perſonen, in der Fabrik vereinigt, eine ungleich größere Anzahl Nadeln fabriciren können als wenn jeder Einzelne für ſich die Nadel-Fabrication betriebe, auf den Grund zu kommen, ſo finden wir daß die Theilung der Geſchäfts-Operationen, ohne Vereinigung der productiven Kräfte zu einem gemeinſchaftlichen Zweck, dieſe Production nur wenig fördern könnte. Damit ein ſolches Reſultat zu Stande komme, müſſen die verſchiedenen Individuen auch geiſtig und körperlich vereinigt ſeyn und zuſammenwirken. Der welcher die Köpfe der Nadeln macht, muß der Arbeit deſſen gewiß ſeyn der die Spitzen macht, wenn er nicht Gefahr laufen ſoll umſonſt Nadelköpfe zu fabriciren. Die Arbeitleiſtungen aller müſſen in richtigem Verhältniß zu einander ſtehen, die Arbeiter müſſen möglichſt nahe beiſammen wohnen, ihr Zuſammenwirken muß verbürgt ſeyn. Nehmen wir z. B. an, jeder von dieſen zehn Arbeitern wohne in einem andern Lande: wie oft würde ihr Zuſammenwirken durch Kriege, Transportſtörungen, Handelskriſen u. ſ. w. unterbrochen! Wie ſehr würde das Product vertheuert, folglich der Vortheil der Operations-Theilung vermindert! Und würden nicht durch die Ausſcheidung oder Abtrennung eines einzigen aus dem Vereine alle außer Thätigkeit geſetzt?

Die Schule, indem ſie die Operations-Theilung allein als das Weſentliche dieſes Natur-Geſetzes bezeichnete, hat den Fehler begangen es bloß auf die einzelne Fabrik oder Landwirthſchaft anzuwenden; ſie hat nicht geſehen daß das nämliche Geſetz ſeine Wirkſamkeit auf die geſammte Manufactur- und Agricultur-Kraft, auf die ganze Oekonomie der Nation überhaupt erſtreckt.

Wie die Nadel-Fabrik nur durch die Conföderation der productiven Kraft der Individuen, so gedeiht jede Gattung von Fabriken nur durch die Conföderation ihrer productiven Kräfte mit denen aller übrigen Fabrikgattungen. Zum Gedeihen einer Maschinen-Fabrik z. B. wird erfordert daß die Bergwerke und die Metall-Fabriken ihr die erforderlichen Materialien liefern und daß ihr alle die hundert Gattungen von Fabriken welche Maschinen bedürfen ihre Producte abnehmen. Ohne Maschinen-Fabriken würde eine Nation zur Zeit eines Krieges in Gefahr gerathen den größten Theil ihrer Manufacturkraft zu verlieren.

Eben so gedeiht die ganze Gewerbs-Industrie, gegenüber der gesammten Landwirthschaft und die letztere der ersteren gegenüber, um so mehr je näher sie einander stehen, je weniger sie in ihrer Wechselwirkung auf einander unterbrochen werden können. Die Vortheile ihrer Conföderation unter einer und derselben politischen Gewalt sind zur Zeit der Kriege, der National-Differenzen, der Handelskrisen, des Mißwachses u. s. w. nicht minder einleuchtend als die Vortheile der Vereinigung der zu einer Nadel-Fabrik gehörigen Personen unter einem und demselben Dach.

Smith behauptet, die Theilung der Arbeit sey bei der Landwirthschaft weniger in Anwendung zu bringen als bei den Fabriken; Smith hat bloß die einzelne Fabrik und das einzelne Landgut im Auge gehabt. Unterlassen hat er aber sein Princip auf ganze Gegenden und Provinzen auszudehnen. Nirgends ist die Theilung der Geschäfts-Operationen und die Conföderation der productiven Kräfte von größerem Einfluß als da wo jede Gegend und jede Provinz sich in den Stand

gesetzt sieht ausschließlich, oder doch vorzugsweise, denjenigen Agricultur-Productionszweigen sich zu widmen für welche sie von der Natur am meisten begünstigt ist. In der einen Gegend gedeiht vorzüglich Getreide und Hopfen, in der andern Wein und Obst, in der dritten Holz und Viehzucht u. s. w. Wenn jede Gegend sich allen diesen Productionszweigen widmet, so ist klar daß ihre Arbeit und ihr Grund und Boden bei weitem nicht so productiv seyn kann als wenn sich jede einzelne vorzugsweise denjenigen Productionszweigen widmet in welchen sie besonders von der Natur begünstigt ist, und ihren Ueberfluß an den ihr eigenthümlichen Producten gegen den Ueberfluß solcher Provinzen austauscht die in der Production anderer Lebensbedürfnisse und Rohstoffe gleichfalls einen ihnen eigenthümlichen Naturvortheil besitzen. Diese Theilung der Geschäfts-Operation, diese Conföderation der in der Landwirthschaft beschäftigten productiven Kräfte, kann nur in einem in allen Zweigen der Fabrik-Industrie zur höchsten Ausbildung gelangten Lande statt finden; denn nur in einem solchen Lande besteht eine große Nachfrage nach den verschiedensten Producten, ist die Nachfrage nach dem Ueberschuß der landwirthschaftlichen Production so sicher und so bedeutend daß der Producent gewiß seyn darf heuer oder doch nächstes Jahr jede Quantität seiner Surplus-Producte zu angemessenen Preisen abzusetzen; nur in einem solchen Lande können bedeutende Capitalien der Speculation mit den Landes-Producten und der Aufspeicherung derselben gewidmet, können großartige Transport-Verbesserungen, wie Canäle und Eisenbahn-Systeme, Dampfbootlinien, vervollkommnete Chausseen mit Nutzen zur Ausführung gebracht werden, und nur bei einem vervollkommneten Transport-System vermag jede Ge-

gend oder Provinz die Ueberschüsse an den ihr eigenthümlichen Producten allen andern, selbst den entferntesten Provinzen mitzutheilen und dagegen die jenen eigenthümlichen Producten-Ueberschüsse herbeizuschaffen. Wo jeder selbst erzeugt was er braucht, da ist wenig Gelegenheit zum Tausch, also kein Bedürfniß kostspieliger Transport-Erleichterungen.

Man bemerke, wie die Vermehrung der productiven Kräfte, in Folge der Trennung der Geschäfte und der Conföderation der individuellen Kräfte, bei der einzelnen Fabrik anfängt und bis zum National-Verband emporsteigt: die Fabrik gedeiht um so mehr, je mehr die Geschäfts-Operationen getheilt, je inniger die Arbeiter vereinigt sind und je mehr die Mitwirkung jedes Einzelnen dem Ganzen gesichert ist. Die productive Kraft jeder einzelnen Fabrik ist um so größer, je mehr die ganze Fabricationskraft des Landes nach allen ihren Verzweigungen ausgebildet und je inniger sie mit allen übrigen Gewerbszweigen vereinigt ist. Die landwirthschaftliche Productivkraft ist um so größer, je inniger eine nach allen Zweigen ausgebildete Fabrikkraft mit der Landwirthschaft örtlich, commerciell und politisch vereinigt ist. Im Verhältniß dieser Ausbildung der Fabrikkraft wird auch die Theilung der Geschäfts-Operationen und die Conföderation der productiven Kräfte sich in der Landwirthschaft entwickeln und sie auf den höchsten Grad der Vervollkommnung erheben. Diejenige Nation wird also die meiste Productivkraft besitzen, folglich die reichste seyn, welche die Fabricationskräfte nach allen Verzweigungen innerhalb ihres Territoriums zur höchsten Vollkommenheit ausgebildet hat und deren Territorium und landwirthschaftliche Production groß genug ist um ihre Fabrik-Bevölkerung mit dem größten Theil

der ihr erforderlichen Lebensmittel und Rohstoffe zu versehen.

Betrachten wir nun auch die Kehrseite dieses Arguments: eine Nation die nur Landwirthschaft und nur die allernothdürftigsten Gewerbe besitzt, ermangelt der ersten und bedeutendsten Theilung der Geschäfts-Operationen unter ihren Bewohnern und der wichtigsten Hälfte ihrer productiven Kräfte; ja sie ermangelt sogar einer nützlichen Theilung der Geschäfts-Operationen in den einzelnen Zweigen der Landwirthschaft. Eine so unvollkommene Nation wird nicht bloß um die Hälfte weniger productiv seyn als eine vollkommene Nation; bei gleich großem und viel größerem Territorium, bei gleich großer und viel größerer Volkszahl wird ihre Productivkraft vielleicht kaum den fünften, vielleicht kaum den zehnten Theil derjenigen materiellen Reichthümer schaffen können die eine vollkommene Nation zu schaffen vermag, und zwar aus demselben Grund aus welchem in einer sehr complicirten Fabrik zehn Personen nicht bloß zehnmal, sondern vielleicht dreißigmal mehr als eine produciren, aus demselben Grund weßwegen ein Mann mit einem Arm nicht bloß die Hälfte, sondern unendlich weniger arbeiten kann als ein Mann mit zwei Armen. Dieser Verlust an Productivkraft wird um so größer seyn, je mehr die Fabrikarbeit durch Maschinen gefördert werden kann und je weniger die Maschinen bei der Agricultur in Anwendung zu bringen sind. Ein Theil der productiven Kraft welche so der Agricultur-Nation verloren geht, wird derjenigen Nation zuwachsen welche ihr Fabricate gegen Agricultur-Producte liefert. Ein positiver Verlust aber wird dieß nur alsdann seyn, wenn die Agricultur-Nation bereits die zu Pflanzung einer Manufacturkraft erforderliche

Stufe der Civiliſation und der politiſchen Entwicklung erreicht hat. Iſt von ihr dieſe Stufe noch nicht erreicht, lebt ſie noch im barbariſchen oder halbciviliſirten Zuſtand, hat ſich ihre landwirthſchaftliche Productionskraft noch nicht einmal aus dem Roheſten entwickelt, kann die Einfuhr fremder Fabricate und die Ausfuhr roher Producte ihren Wohlſtand immer noch von Jahr zu Jahr bedeutend vermehren und ihre geiſtigen und geſellſchaftlichen Kräfte überhaupt wecken und entwickeln, wird dieſer Verkehr nicht durch fremde Verbote der Einfuhr roher Producte oder durch Kriege unterbrochen oder iſt das Territorium der Agricultur-Nation in der heißen Zone gelegen, dann wird der Gewinn von beiden Seiten gleich groß und naturgemäß ſeyn, weil unter dem Einfluß eines ſolchen Tauſches der einheimiſchen Producte gegen fremde Fabricate eine ſolche Nation unendlich ſchneller und ſicherer der Civiliſation und der Entwicklung ihrer productiven Kräfte überhaupt entgegengeführt wird als wenn ſie ſich ganz aus ſich ſelbſt zu entwickeln hätte. Hat aber die Agricultur-Nation den Culminations-Punkt ihrer landwirthſchaftlichen Entwicklung, ſo weit derſelbe durch den Einfluß des auswärtigen Handels zu erreichen iſt, bereits erſtiegen oder weigert ſich die Fabrik-Nation die Producte der Agricultur-Nation gegen ihre Fabricate an Zahlungsſtatt zu nehmen und können dennoch, wegen glücklicher Concurrenz der Fabrik-Nation auf den Märkten der Agricultur-Nation, keine Fabriken bei letzterer aufkommen, ſo geräth die Agricultur-Productivkraft der Agricultur-Nation in Gefahr zu verkrüppeln.

Eine verkrüppelte Agricultur aber heißen wir denjenigen Zuſtand in welchem aus Mangel einer tüchtigen oder allmählich ſich entwickelnden Manufac-

turkraft aller Bevölkerungs-Zuwachs ſich auf die Landwirthſchaft wirft, die landwirthſchaftlichen Surplus-Producte aufzehrt und, ſobald er erwachſen iſt, entweder auswandert oder mit den bereits exiſtirenden Landwirthen in den vorhandenen Grund und Boden ſich theilt, bis der Beſitz jeder Familie ſo klein geworden iſt daß ſie nur noch das Nothdürftigſte ihres eigenen Bedarfs an Lebensmitteln und Rohſtoffen, aber keinen bedeutenden Ueberſchuß producirt welchen ſie an die Manufacturiſten gegen die ihr erforderlichen Fabrik-Producte vertauſchen könnte. Bei normaler Entwicklung der productiven Kräfte ſollte der größere Theil der Bevölkerungs-Vermehrung einer Agricultur-Nation, ſobald dieſelbe einen gewiſſen Grad von Ausbildung erreicht hat, in die Fabriken übergehen und der Ueberſchuß der landwirthſchaftlichen Producte ſollte einestheils dazu dienen der Fabrik-Bevölkerung Subſiſtenzmittel und Rohſtoffe zu liefern, anderntheils dazu den Landwirthen die zu ihrer Conſumtion und zu Vermehrung ihrer Production erforderlichen Fabricate, Maſchinen und Geräthſchaften zu verſchaffen.

Iſt dieſes Verhältniß zu gehöriger Zeit eingetreten, ſo werden ſich landwirthſchaftliche und gewerbliche Productivkraft wechſelſeitig heben und zwar in infinitum; die Nachfrage nach landwirthſchaftlichen Producten von Seite der Gewerbs-Bevölkerung wird ſo bedeutend ſeyn daß in der Landwirthſchaft keine größere Zahl von Arbeitern aufkommen und keine größere Theilung des vorhandenen Grund und Bodens vor ſich gehen kann, als eben nöthig iſt um ein höchſt mögliches Surplus-Product zu erzielen. Nach Maaßgabe dieſes Surplus-Productes wird die in der Landwirthſchaft beſchäftigte Bevölkerung ſich in den Stand geſetzt ſehen die Producte der Fa-

brikarbeiter zu consumiren. Eine fortwachsende Vermehrung des landwirthschaftlichen Surplus-Products wird eine fortwachsende Vermehrung der Nachfrage nach Fabrikarbeitern zur Folge haben. Der Ueberschuß der landwirthschaftlichen Bevölkerung wird also fortwährend in den Fabriken Unterkunft finden und die Fabrik-Bevölkerung wird am Ende die landwirthschaftliche Bevölkerung an Zahl nicht nur erreichen, sondern weit übersteigen. Dieß ist der Zustand von England, jenes der Zustand eines Theils von Frankreich und Deutschland. England ward hauptsächlich durch die Schäfereien und die Wollfabriken, worauf man sich dort im Großen viel früher als in andern Ländern verlegte, zu dieser naturgemäßen Theilung der Geschäfts-Operation unter den beiden Hauptzweigen der Industrie geführt. In andern Ländern verkrüppelte die Agricultur hauptsächlich unter dem Einfluß der Feudal-Herrschaft und des Faustrechts. Der Besitz von Grund und Boden gab nur Ansehen und Macht insofern dadurch eine gewisse Zahl von Hintersassen, die der Leibherr zu seinen Fehden gebrauchte, unterhalten werden konnte. Je mehr Hintersassen, desto mehr Streiter. Ohnehin war es bei der Rohheit des Zeitalters dem Grundherrn unmöglich seine Rente auf andere Weise als durch Haltung einer großen Zahl von Dienstleuten zu verzehren, und diese konnte er nicht besser besolden und an seine Person ketten als indem er ihnen ein Stück Land zum Bebauen gab, unter der Bedingung persönlicher Dienstleistung und einer geringen Naturalabgabe. So ward der Grund zu übermäßiger Theilung des Bodens auf künstliche Weise gelegt, und wenn jetzt die Staatsgewalt diesen Zustand durch künstliche Mittel wieder abzuändern sucht, so stellt sie nur die Natur der Dinge wieder her.

Der fortwährenden Verkrüppelung der Agricultur-kraft einer Nation Einhalt zu thun und derselben, insoweit sie durch frühere Institutionen herbeigeführt worden ist, allmählich abzuhelfen, gibt es, außer der Beförderung der Auswanderung, kein besseres Mittel als die Pflanzung einer innern Manufacturkraft, wodurch allmählich der Zuwachs der Bevölkerung in diese herübergezogen und größere Nachfrage nach Ackerbau-Producten erzeugt, folglich der Betrieb größerer Landwirthschaften gewinnreicher gemacht und der Landwirth veranlaßt und ermuntert wird seinem Grund und Boden ein möglichst großes Surplus-Product abzugewinnen.

Die Productivkraft des Landwirths und des Arbeiters im Ackerbau wird immer mehr oder weniger groß seyn, je nachdem der Tausch der landwirthschaftlichen Producte gegen Fabricate und Producte verschiedener Art mehr oder weniger leicht von statten geht. Daß in dieser Beziehung der auswärtige Handel einer wenig vorgerückten Nation höchst förderlich seyn kann, haben wir in einem andern Capitel durch das Beispiel Englands nachgewiesen. Aber eine in der Civilisation, in Capitalbesitz und Bevölkerung schon ziemlich weit vorgerückte Nation wird die Entwicklung einer ihr selbst angehörigen Manufacturkraft für ihren Ackerbau unendlich vortheilhafter finden als den blühendsten fremden Handel ohne Manufacturen, weil sie dadurch sich gegen alle Fluctuationen sicher stellt die der Krieg oder fremde Handelsbeschränkungen und Handelskrisen ihr verursachen, weil sie den größten Theil der mit der Versendung der Producte und dem Bezug der Fabricate verbundenen Transportkosten und Handelsgewinnste erspart, weil sie aus den von der Fabrik-Industrie ins Leben gerufenen Transport-Verbesserungen den größten Vor-

theil zieht, indem dadurch eine Masse von persönlichen und natürlichen — bisher müßig gelegenen Kräften entwickelt wird, und weil überhaupt die Wechselwirkung zwischen Manufacturkraft und Agriculturkraft um so größer ist, je näher der Landwirth und Manufacturist einander stehen und je weniger sie im Austausch ihrer verschiedenartigen Producte durch Zufälle aller Art gestört werden können.

In meinen Briefen an Hrn. Charles J. Ingersoll, Präsidenten der Gesellschaft für Beförderung von Künsten und Gewerben in Philadelphia, vom Jahr 1828 (outlines of a new system of political economy) suchte ich die Vortheile einer Vereinigung der Manufacturkraft mit der Agricultur in einem und demselben Lande und unter einer und derselben politischen Gewalt auf folgende Weise klar zu machen: „Gesetzt, ihr verständet „die Kunst nicht das Getreide zu mahlen, was sicher„lich seiner Zeit eine große Kunst gewesen ist; gesetzt „ferner die Kunst des Brodbackens wäre euch verborgen „geblieben, wie nach Anderson die ächte Kunst des „Häringsalzens den Britten noch im 17ten Jahrhundert „unbekannt war; gesetzt also, ihr müßtet euer Ge„treide nach England schicken um es dort zu Mehl „vermahlen und zu Brod verbacken zu lassen: wie viel „von diesem Getreide würden die Engländer als Lohn „für das Mahlen und Backen in Händen behalten? „Wie viel davon verzehren würden die Fuhrleute, die „Seefahrer, die Kaufleute die damit beschäftigt wä„ren das Getreide zu exportiren und das Brod zu „importiren? Wie viel käme wieder in die Hände der„jenigen zurück die es gepflanzt haben? Es ist keine „Frage daß der auswärtige Handel dabei viel zu thun

„hätte, aber sehr zweifelhaft ob dieser Verkehr der „Wohlfahrt und Independenz der Nation besonders zu„träglich wäre. Bedenket nur, welches im Fall eines „zwischen diesem Lande (Nord-Amerika) und Großbri„tannien ausbrechenden Krieges die Lage derer wäre „welche Getreide für die englischen Mühlen und Bä„ckereien producirten, und dann die Lage derer die an „den Genuß des englischen Brodes gewöhnt wären. „Wie aber die ökonomische Wohlfahrt des Getreide„pflanzens fordert daß der Getreidemüller in seiner „Nähe wohne, so fordert die Wohlfahrt des Landwirths „überhaupt daß der Manufacturist neben ihm wohne, „so fordert die Wohlfahrt des flachen Landes daß sich „eine wohlhabende und gewerbfleißige Stadt in ihrer „Mitte befinde, so fordert die Wohlfahrt der ganzen „Agricultur eines Landes daß die eigene Manufactur„kraft desselben höchstmöglich ausgebildet sey."

Vergleichen wir den Zustand der Landwirthschaft in der Nähe einer volkreichen Stadt mit dem Zustand derselben in entfernten Provinzen. Hier kann der Landwirth zum Verkauf nur diejenigen Producte pflanzen die einen weiten Transport austragen und welche nicht von näher gelegenen Gegenden zu wohlfeileren Preisen und in besserer Qualität geliefert werden können. Ein großer Theil seines Erlöses wird durch die Transportkosten absorbirt. Capitale aufzutreiben welche er mit Nutzen in seine Wirthschaft verwenden könnte, fällt ihm schwer. Aus Mangel an besseren Beispielen und an Bildungsmitteln werden neue Verfahrungsweisen, bessere Geräthschaften und neue Culturen bei ihm nicht leicht Eingang finden. Der Arbeiter selbst wird aus Mangel an gutem Beispiel, an Reizmitteln zur Anstrengung und Nacheiferung seine Productivkraft nur unbedeutend

entwickeln und dem Schlendrian und Müßiggang fröhnen.

In der Nähe der Stadt dagegen ist der Landwirth in den Stand gesetzt jeden Fleck Landes für die der Natur des Bodens am meisten entsprechenden Culturen zu benützen. Die verschiedensten Dinge wird er mit Nutzen produciren. Gartengewächse, Geflügel, Eier, Milch und Butter, Obst, und überhaupt Dinge die der entfernt wohnende Landwirth als geringfügige Nebensachen betrachtet, werden ihm bedeutenden Ertrag gewähren. Während jener auf die bloße Viehzucht angewiesen ist, wird dieser aus der Mastung viel größeren Nutzen ziehen und dadurch angetrieben werden seinen Futterbau zu vervollkommnen. Eine Menge von Gegenständen die dem entfernten Landwirth von keinem oder doch unbedeutendem Werth sind, z. B. Steine, Sand, Wasserkraft u. s. w., wird er mit großem Nutzen verwerthen. Die meisten und besten Maschinen und Geräthschaften, so wie alle Mittel zu seiner Belehrung, sind ihm zur Hand. Es wird ihm leicht seyn die ihm zu Verbesserung seiner Wirthschaft erforderlichen Capitale aufzutreiben. Gutsbesitzer und Arbeiter werden durch die Genüsse welche ihnen die Stadt bietet, durch die Nacheiferung welche sie unter ihnen erzeugt und durch die Leichtigkeit des Erwerbs angetrieben werden alle ihre geistigen und körperlichen Kräfte zur Verbesserung ihres Zustandes aufzubieten. Ganz derselbe Unterschied besteht zwischen einer Nation welche Agricultur und Manufacturen auf ihrem Territorium vereinigt und einer Nation welche die eigenen Agricultur-Producte gegen fremde Manufacturwaaren austauscht.

Der ganze gesellschaftliche Zustand einer Nation überhaupt ist nach dem Princip der Theilung

der Geſchäfte und der Conföderation der productiven Kräfte zu beurtheilen. Was in der Nadel-Fabrik die Nadel, das iſt in der großen Geſellſchaft, die man Nation nennt, der Nationalwohlſtand. Die höchſte Theilung der Geſchäfte in der Nation iſt die der geiſtigen und materiellen. Beide bedingen ſich wechſelſeitig. Je mehr die geiſtigen Producenten zu Beförderung der Moralität, Religioſität, Aufklärung, Kenntniß-Vermehrung und Verbreitung der Freiheit und politiſchen Vervollkommnung, der Sicherheit der Perſonen und des Eigenthums im Innern, der Selbſtändigkeit und Macht der Nation nach außen beitragen, deſto größer wird die materielle Production ſeyn; je mehr die materiellen Producenten an Gütern produciren, um ſo mehr wird die geiſtige Production befördert werden können.

Die höchſte Theilung der Geſchäfte und die höchſte Conföderation der productiven Kräfte bei der materiellen Production iſt die der Agricultur und Mannfactur. Beide bedingen ſich, wie wir gezeigt haben, wechſelſeitig.

Wie bei der Nadel-Fabrik, ſo beruht bei der Nation die Productivität jedes Individuums, jedes einzelnen Productionszweigs und zuletzt des Ganzen darauf daß die Thätigkeit aller Individuen in richtigem Verhältniß zu einander ſtehe. Wir nennen dieſes Verhältniß das Gleichgewicht oder die Harmonie der productiven Kräfte. Eine Nation kann zu viele Philoſophen, Philologen und Literaten, und zu wenige Techniker, Kaufleute und Seeleute beſitzen. Dieß iſt die Folge einer weit vorgerückten, gelehrten Bildung, die aber nicht durch eine weit vorgerückte Manufacturkraft und durch ausgebreiteten

innern und auswärtigen Handel unterstützt ist; es ist dieß als ob in einer Nadelfabrik weit mehr Nadelköpfe als Nadelspitzen fabricirt würden. Die überflüssigen Nadelköpfe in einer solchen Nation sind: eine Masse nutzloser Bücher, spitzfindige Systeme und gelehrte Zänkereien, wodurch der Geist der Nation mehr verfinstert als gebildet, von nützlichen Beschäftigungen abgezogen, folglich die productive Kraft derselben fast eben so in ihren Fortschritten gehemmt wird wie wenn sie zu viele Priester und zu wenige Lehrer der Jugend, zu viele Soldaten und zu wenige Politiker, zu viele Administratoren und zu wenige Richter und Vertheidiger des Rechts besäße.

Eine Nation die bloß Agricultur treibt, ist ein Individuum dem in seiner materiellen Production ein Arm fehlt. Der Handel ist bloß Vermittler zwischen der Agricultur- und Manufacturkraft und zwischen ihren besondern Zweigen. Eine Nation die Agriculturproducte gegen fremde Manufacturwaaren eintauscht, ist ein Individuum mit einem Arm, das durch einen fremden Arm unterstützt wird. Diese Unterstützung ist ihr nützlich, aber nicht so nützlich als wenn sie selbst zwei Arme besäße, schon darum nicht weil ihre Thätigkeit von fremder Willkür abhängig ist. Im Besitz einer eigenen Manufacturkraft kann sie so viel Lebensmittel und Rohstoffe produciren als die eigenen Manufacturen consumiren, von fremden Manufacturen abhängig kann sie nur so viel Surplus produciren als fremde Nationen nicht selbst zu produciren vermögen und als sie vom Ausland kaufen müssen.

Wie unter den verschiedenen Gegenden eines und desselben Landes, so besteht Theilung der Arbeit und Conföderation der productiven Kräfte unter den ver-

ſchiedenen Nationen der Erde. Jene wird durch den inneren oder nationalen, dieſe durch den internationalen Handel vermittelt. Die internationale Conföderation der productiven Kräfte iſt aber inſofern eine ſehr unvollkommene als ſie häufig durch Kriege, politiſche Maaßregeln, Handelskriſen ꝛc. unterbrochen wird. Obwohl die höchſte, indem dadurch die verſchiedenen Völker der Erde unter ſich in Verbindung geſetzt werden, iſt ſie doch in Beziehung auf die Wohlfahrt der einzelnen in der Civiliſation ſchon weit vorangerückten Nationen die wenigſt bedeutende, was die Schule mit dem Satz anerkennt daß der innere Markt einer Nation ohne Vergleichung bedeutender ſey als der auswärtige. Daraus folgt, daß es in dem Intereſſe jeder großen Nation liegt die nationale Conföderation der productiven Kräfte zum Hauptgegenſtand ihrer Beſtrebungen zu machen und derſelben die internationale unterzuordnen.

Die internationale wie die nationale Theilung der Arbeit iſt großentheils durch das Klima und die Natur überhaupt bedingt. Man kann nicht in allen Ländern Thee produciren wie in China, Gewürze wie auf Java, Baumwolle wie in Luiſiana, oder Getreide, Wolle, Obſt, Manufacturwaaren wie in den Ländern der gemäßigten Zone. Es wäre Thorheit, wenn eine Nation Producte, in deren Hervorbringung ſie von der Natur nicht begünſtigt iſt und die ſie beſſer und wohlfeiler vermittelſt der internationalen Arbeits-Theilung, d. h. durch den auswärtigen Handel ſich verſchaffen kann, vermittelſt der nationalen Arbeits-Theilung, d. h. durch Production im Innern ſich verſchaffen wollte, gleichwie es Mangel an National-Cultur oder National-Thätigkeit verriethe, wenn eine Nation nicht alle ihr zu Gebot

ſtehenden Naturkräfte benützte um ihre innern Bedürfniſſe zu befriedigen und ſich vermittelſt eines Producten-Ueberſchuſſes diejenigen Bedürfniſſe zu verſchaffen deren Hervorbringung auf eigenem Grund und Boden ihr die Natur verſagt hat.

Die von der Natur begünſtigtſten Länder der Erde, hinſichtlich der nationalen wie der internationalen Arbeitstheilung, ſind offenbar diejenigen deren Boden die gemeinſten Lebensbedürfniſſe in beſter Qualität und in größter Quantität hervorbringt und deren Klima der körperlichen und geiſtigen Anſtrengung am förderlichſten iſt, d. h. die Länder der gemäßigten Zone. Denn in dieſen Ländern gedeiht vorzüglich die Manufacturkraft, vermittelſt welcher die Nation nicht allein den höchſten Grad geiſtiger und ſocialer Ausbildung und politiſcher Macht zu erreichen, ſondern auch die Länder der heißen Zone und die minder cultivirten Nationen ſich gewiſſer Art tributbar zu machen vermag. Die Länder der gemäßigten Zone ſind daher vor allen übrigen berufen die nationale Arbeitstheilung zur höchſten Vollkommenheit zu bringen und die internationale Arbeitstheilung zu ihrer Bereicherung zu benützen.

Vierzehntes Capitel.

Die Privat-Oekonomie und die National-Oekonomie.

Wir haben geschichtlich nachgewiesen daß die Einheit der Nation Grundbedingung eines dauerhaften National-Wohlstandes ist, und gezeigt wie nur da wo das Privat-Interesse dem National-Interesse untergeordnet worden, und wo eine Reihe von Generationen nach einem und demselben Ziele strebte, die Nationen zu harmonischer Ausbildung der productiven Kräfte gelangt sind, und wie wenig ohne das vereinigte Streben der gleichzeitig lebenden Individuen und der auf einander folgenden Generationen zu einem gemeinsamen Ziele die Privat-Industrie gedeihen kann. Wir haben ferner in dem vorigen Capitel darzuthun gesucht wie das Gesetz der Kraft-Vereinigung schon in der einzelnen Fabrik seine wohlthätigen Wirkungen äußert und wie es mit gleicher Stärke auf die Industrie ganzer Nationen wirkt. In dem gegenwärtigen Capitel haben wir nun nachzuweisen wie die Schule ihre Verkennung der National-Interessen und der Wirkungen der nationalen Kraft-Vereinigung durch Vermischung

der Grundsätze der Privat-Oekonomie mit den Grundsätzen der National-Oekonomie maskirt hat.

„Was in der Privat-Oekonomie Weisheit sey," sagt Adam Smith, „könne in der Oekonomie großer „Nationen schwerlich zur Thorheit werden. Jedes Individuum, indem es sein eigenes Interesse verfolge, „befördere dadurch nothwendigerweise auch die Interessen „der Gesellschaft. Offenbar sey jedes Individuum, indem es seine Localverhältnisse am besten kenne und „seinem Geschäft die meiste Aufmerksamkeit widme, „weit besser im Stande zu beurtheilen wie seine Capitale „aufs zweckmäßigste zu verwenden seyen als der Staatsmann oder Gesetzgeber. Derjenige welcher sich unterfange dem Volke Vorschriften zu geben wie es seine „Capitale zu verwenden habe, nehme nicht allein eine „vergebliche Mühe über sich, er eigne sich auch eine „Autorität zu die einzig dem Producenten zustehe, und „die am allerwenigsten solchen Personen anvertraut werden könne welche einer so schwierigen Aufgabe gewachsen zu seyn glaubten." Hieraus folgert Adam Smith: die Handelsbeschränkungen zum Behufe der Beförderung der innern Industrie seyen eitel Thorheit; jede Nation wie jedes Individuum müsse die Waaren da kaufen dürfen wo sie am wohlfeilsten zu haben seyen; um zum höchsten Grad von National-Wohlstand zu gelangen, habe man nur den Grundsatz des Gehenlassens und Machenlassens zu befolgen. Smith und Say vergleichen eine Nation die ihre Industrie durch Schutzzölle befördern wolle, einem Schneider der seine eigenen Schuhe verfertigen und einem Schuhmacher der an seiner Hausthüre einen Zoll anlegen wollte um seinen Wohlstand zu befördern. Wie in allen Irrthümern der Schule, geht auch in diesem Thomas Cooper in seinem gegen das amerika-

nische Schutzsystem gerichteten Buche*) bis zum Extrem. „Die politische Oekonomie," meint er, „sey ziemlich „gleichbedeutend mit der Privat-Oekonomie aller In„dividuen, die Politik sey kein wesentlicher Bestand„theil der politischen Oekonomie; Thorheit sey es „zu glauben die Gesellschaft sey etwas ganz anderes „als die Individuen aus welchen sie bestehe. Jedes „Individuum wisse am besten wie es seine Arbeit und „seine Capitale zu verwenden habe. Der Reichthum „der Gesellschaft sey nichts anderes als das Aggregat „des Reichthums aller Individuen, und wenn jedes „Individuum am besten für sich selbst sorge, so müsse „dasjenige Volk am reichsten seyn bei welchem jedes „Individuum am meisten sich selbst überlassen sey." Die Anhänger des amerikanischen Schutzsystems hatten diesem schon früher von den importirenden Kaufleuten zu Gunsten des freien Handes geführten Argument entgegen gehalten: die amerikanischen Navigations-Gesetze hätten die Schifffahrt, den auswärtigen Handel und die Fischereien der Vereinigten Staaten gewaltig gehoben und alljährlich würden bloß zum Schutz der Seeschifffahrt Millionen auf die Flotte verwendet; der Theorie gemäß wären auch jene Gesetze und dieser Aufwand eben so verwerflich wie Schutzzölle.

„Allerdings," ruft Herr Cooper aus, „kein See„handel ist einen Seekrieg werth, die Kaufleute mögen „sich selbst schützen!"

So kommt die Schule, die damit angefangen hatte die Nationalität und die National-Interessen zu ignoriren, am Ende dahin ihre Existenz gänzlich in Abrede

*) Lectures on political Economy by Thomas Cooper, pag. 1, 15, 19, 117.

zu stellen und die Individuen auch hinsichtlich ihrer Vertheidigung auf ihre individuellen Kräfte zu verweisen.

Wie? die Weisheit der Privat-Oekonomie sey auch Weisheit in der National-Oekonomie? Liegt es in der Natur des Individuums auf die Bedürfnisse künftiger Jahrhunderte Bedacht zu nehmen, wie dieß in der Natur der Nation und des Staats liegt? Man betrachte nur die erste Anlage einer amerikanischen Stadt — jedes Individuum, sich selbst überlassen, würde nur für seine eigenen Bedürfnisse oder höchstens für die seiner nächsten Nachkommen sorgen; alle Individuen zu einer Gesellschaft vereinigt, sorgen für die Bequemlichkeit und die Bedürfnisse der entferntesten Generationen; sie unterwerfen die lebende Generation zu diesem Behuf Entbehrungen und Aufopferungen, die kein Vernünftiger von den Individuen erwarten könnte. Kann ferner das Individuum in Führung seiner Privat-Oekonomie Bedacht nehmen auf die Vertheidigung des Landes, auf die öffentliche Sicherheit, auf alle die tausend Zwecke die es nur mit Hülfe der gesammten Gesellschaft zu erreichen vermag? Fordert nicht die Nation daß die Individuen ihre Freiheit diesen Zwecken gemäß beschränken? Fordert sie nicht sogar daß sie ihr einen Theil ihres Erwerbs, einen Theil ihrer geistigen und körperlichen Arbeit, ja ihr Leben selbst zum Opfer bringen? Erst muß man wie Cooper alle Begriffe von Staat und Nation ausrotten, bevor sich dieser Satz durchführen läßt.

Nein! in der National-Oekonomie kann Weisheit seyn was in der Privat-Oekonomie Thorheit wäre, und umgekehrt, aus dem ganz einfachen Grunde weil ein Schneider keine Nation und eine Nation kein Schneider ist; weil eine Familie etwas ganz anderes ist als ein Verein von Millionen Familien, ein Haus

etwas ganz anderes als ein groſses National-Territorium.

Auch fördert nicht immer das Individuum, indem es ſein eigenes Intereſſe am beſten kennt und wahrnimmt, bei freier Wirkſamkeit die Intereſſen der Geſellſchaft. Wir fragen jene die auf den Richterbänken ſitzen, ob ſie nicht öfters in den Fall kommen Individuen wegen Uebermaaſses an Erfindungsgeiſt, wegen allzugroſser Induſtrie auf die Tretmühle zu ſchicken. Räuber, Diebe, Schmuggler und Betrüger kennen die Local- und Perſonal-Verhältniſſe vortrefflich und verwenden die angeſtrengteſte Aufmerkſamkeit auf ihr Geſchäft; daraus folgt aber keineswegs daſs die Geſellſchaft ſich da am beſten ſtehe wo dergleichen Individuen in der Ausübung ihrer Privat-Induſtrie am wenigſten beſchränkt werden.

In tauſend Fällen ſieht die Staatsgewalt ſich genöthigt die Privat-Induſtrie zu beſchränken. Sie verbietet dem Armateur Sklaven an der Weſtküſte von Afrika an Bord zu nehmen und ſie nach Amerika zu führen. Sie gibt Vorſchriften für die Erbauung von Dampfſchiffen und für die Ordnung der Schifffahrt zur See, damit Paſſagiere und Matroſen nicht der Habſucht und Willkür der Capitäne geopfert werden. Neuerlich hat man ſogar in England beſtimmte Vorſchriften für den Schiffbau in Antrag gebracht, weil man einem hölliſchen Bunde zwiſchen den Aſſecuranz-Compagnien und den Armateuren auf die Spur gekommen iſt, wodurch jährlich Tauſende von Menſchenleben und Millionen an Werthen der Habſucht der Privaten geopfert werden. In Nord-Amerika verpflichtet ſie die Müller bei Strafe nicht weniger als 198 Pf. guten Mehls in ein Faſs zu packen, und für alle Marktartikel ſind Markt-

Inspectoren bestellt, ungeachtet in keinem Laude mehr als dort auf individuelle Freiheit gehalten wird. Ueberall hält sie es für ihre Pflicht das Publicum gegen Gefahr und Nachtheil sicher zu stellen: so im Handel mit Lebensbedürfnissen, so im Verkauf von Arzeneien u. s. w.

„Aber die angeführten Fälle," wird uns die Schule entgegenhalten, „betreffen rechtswidrige Verletzungen des Eigenthums und der Personen, nicht den ehrlichen Verkehr mit nützlichen Gegenständen, nicht die unschädliche und nützliche Thätigkeit der Privaten; diese zu beschränken, habe die Staatsgewalt kein Recht!" Freilich nicht — so lange sie unschädlich und nützlich ist; was aber im Weltverkehr an sich unschädlich und nützlich ist, kann im National-Verkehr schädlich und gefährlich werden, und umgekehrt. Im Friedenszustand und von dem kosmopolitischen Gesichtspunkt aus betrachtet, ist die Caperei ein schädliches Gewerbe; im Krieg wird sie von den Regierungen begünstigt. Der vorsetzliche Todtschlag eines Menschen ist im Friedenszustand ein Verbrechen, im Krieg wird er zur Pflicht. Der Verkehr mit Pulver, Blei und Waffen ist im Friedenszustand ein erlaubter; wer aber im Kriegszustand dem Feinde dergleichen zuführt, wird als Verräther bestraft.

Aus gleichen Gründen ist die Staatsgewalt nicht allein berechtigt, sondern verpflichtet, einen an sich unschädlichen Verkehr zum Besten der Nation zu beschränken und zu reguliren. Sie gibt durch Prohibitionen und Schutzzölle den Individuen keine Vorschrift auf welche Art sie ihre productiven Kräfte und Capitale zu verwenden haben, wie die Schule sophistischer Weise behauptet; sie sagt nicht diesem: du sollst dein Geld auf den Bau eines Schiffes oder auf die Anlegung einer

Manufactur verwenden; jenem: du sollst ein See-Capitän oder ein Civil-Ingenieur werden; sie überläßt es dem Urtheil jedes Individuums wie und wo es seine Capitale anlegen oder zu welchem Beruf es sich bestimmen will. Sie sagt nur: es liegt in dem Vortheil unserer Nation daß wir diese oder jene Manufacturwaaren selbst fabriciren; da wir aber bei freier Concurrenz des Auslands nie zum Besitz dieses Vortheils gelangen könnten, so haben wir dieselbe insoweit beschränkt als wir es für nöthig erachten, um denjenigen unter uns die ihre Capitale auf diesen neuen Industriezweig verwenden, und denjenigen welche ihre körperlichen und geistigen Kräfte denselben widmen, die erforderlichen Garantien zu geben daß sie ihre Capitale nicht verlieren und ihren Lebensberuf nicht verfehlen, und um die Fremden anzureizen mit ihren productiven Kräften zu uns überzutreten. Auf diese Weise beschränkt sie die Privat-Industrie keineswegs; im Gegentheil: sie verschafft den persönlichen, den Natur- und Capital-Kräften der Nation ein größeres und weiteres Feld der Thätigkeit. Damit thut sie nicht etwas, was die Individuen besser wüßten und thun könnten als sie selbst; im Gegentheil: sie thut etwas, was die Individuen, selbst wenn sie es wüßten, nicht für sich selbst zu thun vermöchten.

Die Behauptung der Schule: das Schutzsystem fordere rechtswidrige und antiökonomische Eingriffe der Staatsgewalt in die Capitalverwendung und Industrie der Privaten, erscheint im mindest vortheilhaften Lichte, wenn wir berücksichtigen daß die fremden Handels-Regulationen es sind, die sich dergleichen Eingriffe in unsere Privat-Industrie zu Schulden kommen lassen, und daß wir nur mit Hülfe des Schutzsystems jene

ſchädlichen Wirkungen der fremden Handels-Politik zu entkräften vermögen. Schließen die Engländer unſer Korn von ihren Märkten aus, was thun ſie damit anders als daß ſie unſern Agriculturiſten verbieten um ſo viel weniger Korn zu pflanzen als ſie bei freier Einfuhr nach England ausgeführt haben würden? Belegen ſie unſere Wolle, unſere Weine, unſer Bauholz mit ſo hohen Zöllen, daß unſere Ausfuhr nach England ganz oder größtentheils aufhört — was anders geſchieht damit als daß die engliſche Staatsgewalt unſere Productionszweige verhältnißmäßig beſchränkt? In dieſen Fällen wird offenbar durch die fremde Geſetzgebung unſern Capitalien und unſern perſönlichen Productivkräften eine Richtung gegeben, welche ſie ohne die von ihr getroffenen Maaßregeln ſchwerlich genommen haben würden. Hieraus folgt daß, wollten wir auch darauf Verzicht leiſten vermittelſt unſerer eigenen Geſetzgebung, unſerer National-Induſtrie eine unſern National-Vortheilen entſprechende Richtung zu geben, von uns doch nicht zu verhindern wäre daß fremde Nationen unſere National-Induſtrie auf eine Weiſe reguliren, die ihrem eigenen wirklichen oder vermeintlichen Vortheil entſpricht und welche jedenfalls auf die Entwicklung unſerer productiven Kräfte nachtheilig wirkt. Iſt es aber vernünftiger und dem Vortheil unſerer National-Angehörigen entſprechender, wenn wir unſere Privat-Induſtrie von einer fremden National-Geſetzgebung, fremden National-Intereſſen gemäß reguliren laſſen, als wenn wir ſie vermittelſt der eigenen Geſetzgebung unſern eigenen Intereſſen gemäß reguliren? Fühlt ſich der deutſche oder amerikaniſche Agriculturiſt weniger beſchränkt, wenn er jedes Jahr erſt die engliſchen Parlamentsacten ſtudiren ſoll, um zu erfahren ob es zweck-

mäßig ſey ſeine Korn- oder Wollproduction zu erweitern oder einzuſchränken, als wenn die eigene Geſetzgebung ihn im Bezug fremder Manufactur-Waaren beſchränkt, zugleich aber ihm für alle ſeine Producte einen Markt ſichert, deſſen er durch ausländiſche Geſetzgebungen nie wieder beraubt werden kann?

Wenn die Schule behauptet daß die Schutzzölle den inländiſchen Fabricanten zum Nachtheil der inländiſchen Conſumenten ein Monopol einräumen, ſo führt ſie damit nur einen falſchen Fechterſtreich. Denn da jedem Individuum in der Nation frei ſteht an den Vortheilen des der innern Induſtrie geſicherten inländiſchen Marktes Theil zu nehmen, ſo iſt dieß jedenfalls kein Privatmonopol, ſondern ein Vorrecht das allen Angehörigen unſerer Nation, den Angehörigen fremder Nationen gegenüber, eingeräumt wird, und das um ſo rechtmäßiger iſt als die Angehörigen fremder Nationen bei ſich ſelbſt das nämliche Monopol beſitzen und unſere Angehörigen ihnen dadurch nur gleichgeſtellt werden. Es iſt weder ein Vorrecht zum ausſchließlichen Vortheil der Producenten noch zum ausſchließlichen Nachtheil der Conſumenten. Denn wenn die Producenten im Anfang höhere Preiſe ſtellen, ſo haben ſie großes Riſico und jene außerordentlichen Verluſte und Aufopferungen zu beſtreiten die mit allen Anfängen in der Fabrication verbunden ſind. Daß aber dieſe außergewöhnlichen Profite nicht zur Ungebühr ſteigen und ſich nicht verewigen, dagegen ſind die Conſumenten durch die ſpäter eintretende innere Concurrenz ſicher geſtellt, welche in der Regel die Preiſe immer tiefer drückt als ſie bei freier Concurrenz des Auslandes ſich geſtellt hätten. Müſſen auch die Agriculturiſten, welche die hauptſächlichen Conſumenten der Manufacturiſten ſind, höhere Preiſe be-

zahlen, so wird ihnen dieser Nachtheil durch vermehrte Nachfrage nach Agricultur-Producten und durch erhöhte Preise reichlich ersetzt.

Es ist ferner ein falscher, durch die Vermischung der Werthe- mit der Kräfte-Theorie verdeckter Fechterstreich, wenn die Schule aus dem Satz: daß der National-Reichthum nur das Aggregat des Reichthums aller Individuen sey, und daß das Privat-Interesse jedes Individuums besser, als alle Staatsmaaßregeln es vermöchten, zu Production und Reichthumsanhäufung antreibe, den Schluß ziehen will: die National-Industrie würde am besten gedeihen, wäre nur jedes Individuum ungestört dem Geschäfte der Reichthumsanhäufung überlassen. Jener Satz kann zugegeben werden, ohne daß daraus folgte was die Schule daraus folgern will. Denn es handelt sich ja nicht, wie wir in einem vorhergegangenen Capitel gezeigt haben, darum — durch die Handelsbeschränkungen unmittelbar die Summe der Tauschwerthe in der Nation — sondern darum — die Summe ihrer productiven Kräfte zu vermehren. Daß aber die Summe der productiven Kräfte der Nation nicht gleichbedeutend sey mit dem Aggregat der productiven Kräfte aller Individuen, jegliches für sich allein betrachtet, daß die Summe dieser Kräfte hauptsächlich durch die gesellschaftlichen und politischen Zustände, insbesondere aber durch den Grad bedingt sey in welchem die Nation die Arbeitstheilung und die Conföderation der productiven Kräfte in ihrem Innern effectuirt hat, glauben wir in den nächstvorangegangenen Capiteln zur Genüge dargethan zu haben.

Ueberall sieht dieses System nur Individuen die unter sich in freiem unbeschränktem Verkehr stehen, und

die ſich ſelbſt genügen wenn man nur jegliches dem ihm von der Natur eingepflanzten Trieb ſein Privat-Intereſſe zu verfolgen überläßt. Es iſt dieß offenbar kein Syſtem der Oekonomie von Nationen, ſondern ein Syſtem der Privat-Oekonomie des menſchlichen Geſchlechts, wie ſie ſich ohne Intervention der Staatsgewalt, ohne Kriege, ohne feindliche Handelsmaaßregeln von außen ſtellen würde. Nirgends iſt nachgewieſen, durch welche Mittel die jetzt proſperirenden Nationen auf diejenige Stufe von Macht und Wohlſtand ſich erhoben die wir ſie behaupten ſehen, und durch welche Urſachen andere denjenigen Grad von Wohlſtand und Macht den ſie früher behaupteten verloren haben. Man kann daraus nur lernen wie in der Privat-Induſtrie Naturkraft, Arbeit und Capital ſich vereinigen um werthvolle Producte in den Tauſch zu bringen, und auf welche Weiſe ſie unter dem menſchlichen Geſchlecht vertheilt und von ihm conſumirt werden. Welche Mittel aber in Anwendung zu bringen ſeyen um die einer ganzen Nation zur Dispoſition ſtehenden Naturkräfte in Activität und zu Werth zu bringen, um eine arme und unmächtige Nation zu Wohlſtand und Macht zu erheben, iſt daraus nicht zu erſehen, weil die Schule, die Politik gänzlich von ſich abweiſend, die beſonderen Zuſtände der Nationen ignorirt und ſich nur um die Wohlfahrt des geſammten menſchlichen Geſchlechts bekümmert. Wo von internationalem Handel die Rede iſt, wird überall nur das einheimiſche Individuum dem fremden Individuum gegenübergeſtellt, überall werden nur Beiſpiele aus dem Privatverkehr der einzelnen Kaufleute angeführt, wird nur im allgemeinen von Waaren geſprochen (ohne Berückſichtigung ob es ſich von Producten oder Fabricaten handle), um zu beweiſen wie es

für den Wohlstand der Nation gänzlich gleichgültig sey ob die Exportationen und Importationen in Geld oder in Rohstoffen oder in Fabricaten bestehen, und ob sie in Gleichgewicht stehen oder nicht. Wenn wir z. B., erschreckt über die Handelskrisen die in Nordamerika wie eine einheimische Seuche herrschen, diese Theorie über die Mittel sie abzuwenden oder zu vermindern consultiren, so läßt sie uns gänzlich ohne Trost und Belehrung; ja es ist uns sogar unmöglich diese Erscheinung wissenschaftlich zu erörtern, weil wir, bei Strafe für Obscuranten oder Ignoranten gehalten zu werden, nicht einmal das Wort Handelsbilanz in den Mund nehmen dürfen, während doch dieses Wort in allen gesetzgebenden Versammlungen, in allen Administrations-Bureaux, auf allen Börsen ertönt. Zum Wohl der Menschheit wird uns der Glaube zur Pflicht gemacht daß die Ausfuhren mit den Einfuhren sich jederzeit von selbst ins Gleichgewicht stellen, ungeachtet wir in öffentlichen Berichten lesen wie die englische Nationalbank der Natur der Dinge unter die Arme greift, ungeachtet Kornbills bestehen, die es dem Agriculturisten der mit England im Verkehr stehenden Länder etwas schwer machen seine Consumtionen an Fabricaten mit Producten zu bezahlen.

Die Schule kennt keinen Unterschied zwischen Nationen welche einen höheren Grad ökonomischer Ausbildung erreicht haben, und denjenigen welche auf einer niedrigern Stufe stehen. Ueberall will sie die Einwirkung der Staatsgewalt ausschließen, überall soll das Individuum um so besser im Stande seyn zu produciren, je weniger die Staatsgewalt sich seiner annimmt. In der That, dieser Lehre zufolge müßten die wilden Völker die productivsten und reichsten der Erde seyn, denn

nirgends mehr als im wilden Zuſtand iſt jedes Individuum ſich ſelbſt überlaſſen, nirgends iſt die Einwirkung der Staatsgewalt weniger fühlbar.

Die Statiſtik und die Geſchichte lehren aber im Gegentheil daß die Nothwendigkeit der Einſchreitung der geſetzgebenden Gewalt und der Adminiſtration überall um ſo mehr hervortritt, je weiter die Oekonomie der Nation ſich ausbildet. Wie die individuelle Freiheit im allgemeinen nur etwas Gutes iſt inſofern ſie den Geſellſchaftszwecken nicht zuwiderläuft, ſo kann vernünftigerweiſe die Privat-Induſtrie nur in ſo weit auf unbeſchränkte Thätigkeit Anſpruch machen als dieſelbe mit der Wohlfahrt der Nation verträglich iſt. Wo aber die Thätigkeit der Individuen zu dieſem Behufe nicht ausreicht, oder wo ſie der Nation ſchädlich werden könnte, da fordert ſie mit Recht Unterſtützung durch die Geſammtkraft der Nation, da unterwirft ſie ſich in ihrem eigenen Intereſſe geſetzlichen Beſchränkungen.

Wenn die Schule die freie Concurrenz der Producenten als das ſicherſte Mittel darſtellt die Wohlfahrt des menſchlichen Geſchlechts zu befördern, ſo hat ſie auf dem Standpunkt den ſie einnimmt vollkommen recht. Unter der Vorausſetzung einer Univerſal-Union erſcheint jede Beſchränkung des redlichen Güterverkehrs zwiſchen verſchiedenen Ländern als unvernünftig und ſchädlich. Solange aber andere Nationen die Geſammt-Intereſſen der Menſchheit ihren nationalen Intereſſen unterordnen, iſt es thöricht von freier Concurrenz unter den Individuen verſchiedener Nationen zu ſprechen. Die Argumente der Schule zu Gunſten der freien Concurrenz ſind dann nur noch anwendbar auf den Verkehr zwiſchen den Angehörigen einer und derſelben Nation. Jede große Nation muß alsdann dahin

ſtreben ein Ganzes in ſich ſelbſt zu bilden, das mit andern Ganzen gleicher Art nur inſoweit in Verkehr tritt als es ſeinen beſondern Geſellſchafts-Intereſſen zuträglich iſt. Dieſe Geſellſchafts-Intereſſen ſind aber unendlich verſchieden von den Privat-Intereſſen aller einzelnen Individuen der Nation, wenn jedes Individuum als für ſich allein daſtehend und nicht in ſeiner Eigenſchaft als Glied der National-Geſellſchaft betrachtet wird — wenn man, wie Smith und Say, in den Individuen nur Producenten und Conſumenten, keine Staatsbürger oder Nationalangehörigen ſieht. Denn als ſolche ſorgen die Individuen nicht für die Wohlfahrt künftiger Geſchlechter — finden ſie es thöricht, wie Hr. Cooper uns auch wirklich vordemonſtrirt, daß man ein noch ungewiſſes und im weiten Felde der Zukunft ſtehendes, wenn auch noch ſo koſtbares Gut durch gewiſſe und augenblickliche Aufopferungen zu erwerben ſtrebe — iſt ihnen an der Fortdauer der Nation wenig gelegen — geben ſie die Schiffe ihrer Kaufleute jedem kühnen Seeräuber preis — bekümmern ſie ſich wenig um die Macht, die Ehre und den Ruhm der Nation — können ſie es höchſtens über ſich gewinnen der Erziehung ihrer Kinder einige materielle Werthe zum Opfer zu bringen und ſie ein Gewerbe erlernen zu laſſen, vorausgeſetzt daß die Lehrlinge nach Verfluß von wenigen Jahren in den Stand geſetzt werden ſich ſelbſt ihr Brod zu erwerben.

In der That, ſo gleichbedeutend iſt der herrſchenden Theorie die National-Oekonomie mit der Privat-Oekonomie, daß J. B. Say, wo er ausnahmsweiſe erlaubt die innere Induſtrie von Seiten des Staats zu unterſtützen, die Bedingung ſtellt: es müſſe alle Wahrſcheinlichkeit vorhanden ſeyn daß ſie ſchon nach

Verfluß weniger Jahre zur Selbſtändigkeit gelange, wie man einem Schuſterlehrling nur wenige Jahre Zeit vergönnt, um ſich in ſeinem Gewerbe ſo weit zu perfectioniren daß er der elterlichen Unterſtützung entbehren kann.

Fünfzehntes Capitel.

Die Nationalität und die Oekonomie der Nation.

Das System der Schule leidet, wie wir in den vorstehenden Capiteln gezeigt haben, an drei Hauptgebrechen: erstens an bodenlosem Kosmopolitismus, welcher weder die Natur der Nationalität anerkennt noch auf die Befriedigung ihrer Interessen Bedacht nimmt; zweitens an einem todten Materialismus, der überall hauptsächlich den Tauschwerth der Dinge ins Auge faßt ohne die geistigen und politischen, die gegenwärtigen und die zukünftigen Interessen und die productiven Kräfte der Nation zu berücksichtigen; drittens an desorganisirendem Particularismus und Individualismus, welcher, die Natur der gesellschaftlichen Arbeit und die Wirkung der Kräfte-Vereinigung in ihren höheren Consequenzen verkennend, im Grunde nur die Privat-Industrie darstellt wie sie sich im freien Verkehr mit der Gesellschaft, d. h. mit der gesammten Menschheit entwickeln würde, im Fall sie nicht in besondere National-Gesellschaften getrennt wäre.

Zwischen dem Individuum und der Menschheit steht aber die Nation, mit ihrer besondern Sprache und Literatur, mit ihrer eigenthümlichen Abstammung und Geschichte, mit ihren besondern Sitten und Gewohnheiten, Gesetzen und Institutionen, mit ihren Ansprüchen auf Existenz, Selbständigkeit, Vervollkommnung, ewige Fortdauer und mit ihrem abgesonderten Territorium; eine Gesellschaft die, durch tausend Bande des Geistes und der Interessen zu einem für sich bestehenden Ganzen vereinigt, das Rechtsgesetz unter sich anerkennt und als Ganzes andern Gesellschaften ähnlicher Art zur Zeit noch in ihrer natürlichen Freiheit gegenüber steht, folglich unter den bestehenden Weltverhältnissen nur durch eigene Kräfte und Mittel Selbständigkeit und Unabhängigkeit zu behaupten vermag. Wie das Individuum hauptsächlich durch die Nation und in der Nation geistige Bildung, productive Kraft, Sicherheit und Wohlstand erlangen kann, so ist die Civilisation des menschlichen Geschlechts nur gedenkbar und möglich vermittelst der Civilisation und Ausbildung der Nationen.

In den Zuständen der Nationen herrscht indessen zur Zeit eine unendliche Verschiedenheit; wir gewahren unter ihnen Riesen und Zwerge, normale Körper und Krüppel, civilisirte, halbcivilisirte und barbarische. Ihnen allen aber ist, wie dem einzelnen Menschen, der Trieb der Selbsterhaltung, das Streben nach Vervollkommnung von der Natur eingepflanzt. Es ist die Aufgabe der Politik die barbarischen Nationalitäten zu civilisiren, die kleinen und schwachen groß und stark zu machen, vor allem aber ihnen Existenz und Fortdauer zu sichern. Es ist die Aufgabe der National-Oekonomie die ökonomische Erziehung der Nation zu bewerkstel-

ligen und sie zum Eintritt in die künftige Universal-Gesellschaft vorzubereiten.

Die normalmäßige Nation besitzt eine gemeinschaftliche Sprache und Literatur, ein mit mannichfaltigen natürlichen Hülfsquellen ausgestattetes, ausgedehntes und wohl arrondirtes Territorium und eine große Bevölkerung. Ackerbau, Manufacturen, Handel und Schifffahrt sind in ihr gleichmäßig ausgebildet; Künste und Wissenschaften, Unterrichtsanstalten und allgemeine Bildung stehen bei ihr auf gleicher Höhe mit der materiellen Production. Verfassung, Gesetze und Institutionen gewähren ihren Angehörigen einen hohen Grad von Sicherheit und Freiheit, befördern Religiosität, Sittlichkeit und Wohlstand, haben mit Einem Wort die Wohlfahrt der Bürger zum Zweck. Sie besitzt eine zureichende See- und Landmacht um ihre Selbständigkeit und Independenz zu vertheidigen und ihren auswärtigen Handel zu schützen. Ihr wohnt die Kraft bei auf die Cultur minder vorgerückter Nationen zu wirken und mit dem Ueberschuß ihrer Bevölkerung und ihrer geistigen und materiellen Capitale Colonien zu gründen und neue Nationen zu zeugen.

Große Bevölkerung und ein weites mit mannichfaltigen Naturfonds ausgestattetes Territorium sind wesentliche Erfordernisse der normalen Nationalität, sie sind Grundbedingungen der geistigen Bildung wie der materiellen Entwicklung und politischen Macht. Eine an Volkszahl und Territorium beschränkte Nation, zumal wenn sie eine besondere Sprache hat, kann nur eine verkrüppelte Literatur, nur krüppelhafte Anstalten für Beförderung der Künste und Wissenschaften besitzen. Ein kleiner Staat kann innerhalb seines Territoriums nie die verschiedenen Productionszweige zur vollständi-

gen Ausbildung bringen. Bei ihm wird jeder Schutz zum Privat-Monopol. Nur durch Allianzen mit mächtigeren Nationen, durch theilweise Aufopferung der Vortheile der Nationalität und durch übermäßige Kraft-Anstrengung vermag er seine Selbständigkeit nothdürftig zu behaupten.

Eine Nation die keine Küstenländer, keine Schifffahrt und Seemacht besitzt oder die Mündungen ihrer Ströme nicht in ihrer Gewalt hat, ist in ihrem fremden Handel von andern Nationen abhängig; sie kann weder eigene Colonien anlegen noch neue Nationen hervorbringen; aller Ueberfluß an Bevölkerung, an geistigen und materiellen Mitteln, der aus einer solchen Nation nach nicht cultivirten Ländern fließt, geht ihrer Literatur, ihrer Civilisation und Industrie zum Vortheil anderer Nationalitäten verloren.

Eine nicht durch Meere und Gebirgsketten arrondirte Nation ist den Angriffen fremder Nationen bloßgestellt und kann nur mit großen Aufopferungen und jedenfalls nur auf sehr unvollständige Weise ein eigenthümliches Douanensystem zur Ausführung bringen.

Territorial-Gebrechen der Nationalkörper wird abgeholfen entweder vermittelst der Erbfolge wie bei England und Schottland, oder durch Kauf wie bei Florida und Louisiana, oder durch Eroberung wie bei Großbritannien und Irland.

In der neuesten Zeit hat man ein viertes Mittel zur Anwendung gebracht, das auf eine dem Recht und der Wohlfahrt der Völker und Staaten weit entsprechendere Weise zum Ziele führt als die Eroberung und nicht vom Zufall so abhängig ist wie die Erbfolge, nämlich die Vereinigung der Interessen verschiedener Staaten durch freien Vertrag. Erst durch ihren Zoll-

Verein ist die deutsche Nation zu einem der wichtigsten Attribute ihrer Nationalität gelangt. Jedoch ist diese Maaßregel nicht als vollständig zu betrachten solange sie nicht auf das ganze Küstenland von der Mündung des Rheins bis zur Gränze von Polen mit Einschluß von Holland und Dänemark sich erstreckt. Eine natürliche Folge dieser Vereinigung ist die Aufnahme beider Länder in den deutschen Bund, folglich in die deutsche Nationalität, womit letztere zugleich erlangen wird was ihr zur Zeit noch fehlt, nämlich Fischereien und Seemacht, Seehandel und Colonien. Ohnehin gehören beide Völkchen ihrer Abstammung und ihrem ganzen Wesen nach der deutschen Nationalität an. Die Schuldenlast, von welcher sie gedrückt werden, ist nur eine Folge ihrer unnatürlichen Bestrebungen sich als selbständige Nationalitäten zu behaupten, und es liegt in der Natur der Dinge daß dieses Uebel bis zu einem Punkte steige wo es ihnen unerträglich werden wird und wo ihnen selbst die Einverleibung in eine größere Nationalität als wünschenswerth und nothwendig erscheinen muß.

Belgien kann nur auf dem Weg der Conföderation mit einer benachbarten größeren Nation die mit der Beschränktheit des Territoriums und der Bevölkerung verknüpften Mängel heilen. Nordamerika und Canada, je mehr sie sich bevölkern, je mehr das Schutzsystem der Vereinigten Staaten sich ausbildet, werden um so mehr zu einander sich hingezogen fühlen, um so weniger wird eine Conföderation zwischen ihnen von Seiten Englands zu verhindern seyn.

In ökonomischer Beziehung haben die Nationen folgende Entwicklungs-Stadien zu durchlaufen: Zustand der ursprünglichen Wildheit — Hirtenstand —

Agriculturſtand — Agricultur-Manufacturſtand — Agricultur-Manufactur-Handelsſtand.

Die Induſtrie-Geſchichte der Nationen, und keine auf anſchaulichere Weiſe als die von England, beweist daß der Uebergang aus dem rohen Zuſtand zur Viehzucht, von der Viehzucht zur Agricultur und von der Agricultur zu den erſten Anfängen in den Manufacturen und in der Schifffahrt am ſchnellſten und vortheilhafteſten durch den freien Handel mit weiter vorgerückten Städten und Ländern bewerkſtelligt wird; daß aber eine vollſtändige Manufacturkraft, eine bedeutende Schifffahrt und ein großartiger auswärtiger Handel nur vermittelſt Einſchreitung der Staatsgewalt zu erlangen ſind.

Je weniger die Agricultur ſich ausgebildet hat und je mehr der auswärtige Handel Gelegenheit bietet den Ueberfluß an einheimiſchen Agricultur-Producten und Rohſtoffen gegen fremde Manufacturwaaren zu vertauſchen, je mehr dabei die Nation noch in Barbarei verſunken iſt und einer abſolut monarchiſchen Regierungsform und Geſetzgebung bedarf, um ſo förderlicher wird der freie Handel, d. h. die Ausfuhr von Agricultur-Producten und die Einfuhr von Manufacturwaaren, ihrem Wohlſtand und ihrer Civiliſation ſeyn.

Je mehr im Gegentheil die Agricultur einer Nation, ihre Gewerbe und ihre ſocialen, politiſchen und bürgerlichen Zuſtände überhaupt entwickelt ſind, um ſo weniger wird ſie von dem Tauſch einheimiſcher Agricultur-Producte und Rohſtoffe gegen fremde Manufacturwaaren für Verbeſſerung ihrer geſellſchaftlichen Zuſtände Nutzen ziehen können, um ſo größere Nachtheile wird ſie von der glücklichen Concurrenz einer ausländiſchen und ihr überlegenen Manufacturkraft empfinden.

Einzig bei Nationen der letzteren Art, nämlich bei denjenigen welche alle erforderlichen geistigen und materiellen Eigenschaften und Mittel besitzen um eine eigene Mannfacturkraft zu pflanzen und dadurch den höchsten Grad von Civilisation und Bildung, von materiellem Wohlstand und politischer Macht zu erstreben, welche aber durch die Concurrenz einer bereits weiter vorgerückten auswärtigen Manufacturkraft in ihren Fortschritten aufgehalten werden — nur bei solchen ist die Handelsbeschränkung zum Zweck der Pflanzung und Beschützung einer eigenen Manufacturkraft zu rechtfertigen, und auch bei ihnen ist sie es nur so lange bis die Manufacturkraft zureichend erstarkt ist um die fremde Concurrenz nicht mehr fürchten zu dürfen, und von da an nur in so weit als nöthig ist um die inländische Manufacturkraft in ihren Wurzeln zu beschützen.

Das Schutzsystem würde nicht nur gegen die Grundsätze der kosmopolitischen Oekonomie, sondern auch gegen den wohlverstandenen Vortheil der eigenen Nation verstoßen, wollte es die fremde Concurrenz gänzlich und auf einmal ausschließen und die zu beschützende Nation von andern Nationen isoliren. Ist die zu beschützende Manufacturkraft noch in der ersten Periode ihrer Entwicklung, so müssen die Schutzzölle sehr gemäßigt seyn, sie dürfen nur allmählich mit der Zunahme der geistigen und materiellen Capitale, der technischen Geschicklichkeiten und des Unternehmungs-Geistes der Nation steigen. Auch ist keineswegs erforderlich daß alle Industrie-Zweige auf gleiche Weise beschützt werden. Besondern Schutz erfordern nur die wichtigsten Zweige, zu deren Betrieb große Anlags- und Betriebs-Capitale, viele Maschinerie, also viele tech-

nische Kenntnisse, Geschicklichkeiten und Uebungen und viele Arbeiter erfordert werden und deren Producte unter die ersten Lebensbedürfnisse gehören, folglich in Beziehung auf ihren Totalwerth wie auf die nationale Selbständigkeit von der größten Wichtigkeit sind, wie z. B. die Wollen-, Baumwollen- und Leinenfabriken u. s. w. Werden diese Hauptzweige gehörig beschützt und ausgebildet, so ranken alle übrigen minder bedeutenden Manufacturzweige auch bei geringerm Schutz an ihnen empor. Nationen bei welchen der Taglohn hoch und die Bevölkerung im Verhältniß zu der Ausdehnung ihres Territoriums noch nicht groß ist, wie z. B. den Vereinigten Staaten von Nordamerika, gebietet der eigene Vortheil, Manufacturen welche nicht durch Maschinerie bedeutend unterstützt werden geringern Schutz zu gewähren als denen wobei Maschinenwerke die Hauptarbeit verrichten, vorausgesetzt daß diejenigen Nationen welche ihnen dergleichen Waaren zuführen ihren Agricultur-Producten freie Zufuhr gestatten.

Es ist eine gänzliche Verkennung der Natur der national-ökonomischen Verhältnisse von Seiten der Schule, wenn sie glaubt daß dergleichen Nationen durch den Tausch von Agricultur-Producten gegen Manufacturwaaren ebensowohl ihre Civilisation, ihren Wohlstand und überhaupt die Fortschritte in den gesellschaftlichen Zuständen befördern können wie durch die Pflanzung einer eigenen Manufacturkraft. Nie wird eine bloße Agricultur-Nation ihren inländischen und ausländischen Handel, ihre inländischen Transportmittel und ihre auswärtige Schifffahrt ansehnlich ausbilden, ihre Bevölkerung in gleichem Verhältniß mit ihrem Wohlstand vermehren oder in ihrer moralischen, intellectuellen, socialen und politischen Bildung bedeutende Fortschritte

machen; sie wird nie bedeutende politische Macht erlangen oder in den Stand gesetzt werden auf die Bildung und Fortschritte minder vorgerückter Völker zu wirken und eigene Colonien anzulegen. Der bloße Agricultur-staat ist ein unendlich minder vollkommener Zustand als der Agricultur-Manufacturstaat. Ersterer ist immer ökonomisch und politisch mehr oder weniger von denjenigen fremden Nationen abhängig die ihm Agricultur-Producte gegen Manufactur-Waaren abnehmen. Er kann nicht für sich selbst bestimmen wie viel er produciren will, er muß warten wie viel andere von ihm kaufen wollen. Diese andern, die Agricultur-Manufacturstaaten, produciren selbst große Massen von Rohstoffen und Lebensmitteln und suppliren nur das Fehlende durch Einfuhr von den Agricultur-Nationen. Einmal sind also diese mit ihrem Absatz abhängig von den Zufälligkeiten einer mehr oder minder reichen Ernte bei den Agricultnr-Manufactur-Nationen; sodann concurriren sie in dieser Zufuhr mit andern Agricultur-Nationen, wodurch dieser an sich sehr ungewisse Absatz noch ungewisser wird. Endlich sind sie der Gefahr ausgesetzt durch Kriege oder Handelsmaaßregeln in ihrem Verkehr mit fremden Manufactur-Nationen gänzlich gestört zu werden, wodurch sie den doppelten Nachtheil erleiden: keine Käufer für ihren Ueberschuß an Agricultur-Producten zu finden und der ihnen erforderlichen Manufacturwaaren zu entbehren. Eine Agricultur-Nation, wie wir schon früher gesagt haben, ist ein Individuum mit einem Arm das sich eines fremden Arms bedient, dessen Beihülfe es aber nicht für alle Fälle versichert ist; eine Agricultur-Manufactur-Nation ist ein Individuum dem zwei eigene Arme zur Disposition stehen.

Es ist ein Grundirrthum der Schule, wenn sie

das Schutzsystem als ein widernatürliches Product speculirender Politiker darstellt. Die Geschichte ist da, um zu bezeugen daß die Schutzmaaßregeln entweder aus dem naturgemäßen Bestreben der Nationen nach Wohlstand, Independenz und Macht oder in Folge der Kriege und feindseligen Handelsmaaßregeln vorherrschender Manufactur-Nationen entstanden sind.

Die Idee von Independenz und Macht entsteht mit dem Begriff der Nation. Die Schule hat darauf keine Rücksicht genommen, weil sie nicht die Oekonomie der einzelnen Nationen, sondern die Oekonomie der Gesellschaft überhaupt, d. h. des ganzen menschlichen Geschlechts, zum Gegenstand ihrer Forschungen machte. Denkt man sich nämlich alle Nationen vermittelst einer Universal-Conföderation vereinigt, so fällt die Rücksicht auf Independenz und Macht gänzlich weg. Die Garantie der Selbständigkeit jeder Nation liegt dann in dem Rechtszustand der Universal-Gesellschaft, gleichwie z. B. die Garantie der Selbständigkeit der Staaten von Rhode-Island und Delaware in der Union aller vereinigten Freistaaten liegt. Seit der Stiftung dieser Union ist es noch keinem dieser kleinern Staaten eingefallen auf Vergrößerung seiner politischen Macht Bedacht zu nehmen, oder seine Independenz für minder gesichert zu halten als die der größten Staaten der Union.

So vernunftgemäß aber die Universal-Conföderation ist, so unvernünftig würde eine gegebene Nation handeln, wollte sie in Erwartung der großen Vortheile einer solchen Union und des ewigen Friedens die Grundsätze ihrer National-Politik regeln als ob diese Universal-Conföderation bereits bestände. Wir fragen: ob nicht jeder Vernünftige eine Regierung für verrückt

halten müßte, welche unter Berufung auf die Vortheile und die Vernunftmäßigkeit des ewigen Friedens ihre Armeen auflöſen, ihre Kriegsſchiffe zerſchlagen und ihre Feſtungen ſchleifen wollte? Gleichwohl thäte eine ſolche Regierung nichts anderes als was die Schule von den Regierungen verlangt, wenn ſie ihnen unter Berufung auf die Vortheile des freien Handels zumuthet auf die Vortheile des Schutzſyſtems Verzicht zu leiſten.

Der Krieg wirkt zerſtörend auf die wechſelſeitigen Handelsverhältniſſe zwiſchen Nation und Nation. Dadurch wird der in dem einen Lande wohnende Agriculturiſt mit Gewalt von dem in einem andern Lande wohnenden Manufacturiſten getrennt. Während aber der Manufacturiſt, zumal wenn er einer ſeemächtigen und großen Handel treibenden Nation angehört, bei dem Agriculturiſten ſeines eigenen Landes oder in andern ihm zugänglichen Agricultur-Ländern leicht Entſchädigung findet, leidet der Bewohner des Agricultur-Landes durch dieſe Verkehrsſtörung doppelt. Ihm fehlt nun gänzlich der Abſatz für ſeine Agricultur-Producte, folglich auch das Vermögen die ihm durch den früheren Verkehr zum Bedürfniß gewordenen Manufacturwaaren zu bezahlen; er fühlt ſich in ſeiner Production wie in ſeiner Conſumtion reducirt.

Iſt nun eine ſo in ihrer Production und Conſumtion durch den Krieg reducirte Agricultur-Nation in ihrer Bevölkerung, Civiliſation und Agricultur bereits weit vorgerückt, ſo entſtehen in ihr in Folge der Handels-Unterbrechungen des Kriegs Manufacturen und Fabriken. Der Krieg wirkt auf ſie wie ein Prohibitivſyſtem. Sie lernt dadurch den großen Vortheil einer eigenen Manufacturkraft kennen, ſie überzeugt ſich

thatsächlich daß sie durch die Handelsstörungen des Kriegs mehr gewonnen als verloren hat. Es gewinnt in ihr die Ueberzeugung die Oberhand sie sey berufen aus dem Staude eines bloßen Agriculturstaats in den Stand eines Agricultur=Manufactur=Staats überzutreten und in Folge dieses Vorrückens den höchsten Grad von Wohlstand, von Civilisation und Macht zu erreichen. Tritt nun aber, nachdem eine solche Nation in der durch den Krieg ihr eröffneten Manufactur=Carrière bereits bedeutende Fortschritte gemacht hat, wieder Friede ein und wollen beide Nationen die früher bestandenen Handelsverhältnisse wieder anknüpfen, so fühlen beide daß während des Kriegs neue Interessen entstanden sind, die durch Wiederherstellung des früheren Verkehrs vernichtet würden. Die frühere Agricultur=Nation fühlt daß sie dem Absatz ihrer Agricultur=Producte nach dem Ausland ihre inzwischen erstandene Manufacturkraft zum Opfer bringen müßte; die Manufactur=Nation fühlt daß ein Theil der während des Kriegs entstandenen Agricultur=Production durch die freie Einfuhr wieder vernichtet würde. Beide suchen daher diese Interessen durch Einfuhrzölle zu schützen. Dieß ist die Geschichte der Handelspolitik während der verflossenen fünfzig Jahre.

Der Krieg hat die neuern Schutzsysteme hervorgerufen, und wir scheuen uns nicht die Behauptung auszusprechen daß es in dem Interesse der Manufactur=Nationen zweiter und dritter Classe gelegen wäre sie beizubehalten und weiter auszubilden, selbst wenn England nach Herstellung des Friedens nicht den ungeheuren Fehler begangen hätte die Einfuhr an Lebensmitteln und Rohstoffen zu beschränken, folglich die Motive des Schutzsystems auch während des Friedens fort=

dauern zu laſſen. Wie eine im Zuſtand der Rohheit und der barbariſchen Agricultur befindliche Nation nur durch den Handel mit civiliſirten Manufactur-Nationen Fortſchritte machen kann, ſo kann ſie, zu einem gewiſſen Grad von Cultur gelangt, nur vermittelſt einer eigenen Manufacturkraft den höchſten Grad von Wohlſtand, Civiliſation und Macht erreichen. Ein Krieg der den Uebergang des Agriculturſtaats in den Agricultur-Manufacturſtaat befördert, iſt daher ein Segen für eine Nation, wie der Unabhängigkeits-Krieg der nordamerikaniſchen Freiſtaaten, trotz der ungeheuren Aufopferungen die er erforderte, ein Segen für alle künftigen Generationen geworden iſt. Ein Friede aber der eine zu Entwicklung einer Manufacturkraft berufene Nation wieder in den bloßen Agriculturſtand zurückwirft, wird ihr zum Fluch und iſt ihr ohne allen Vergleich ſchädlicher als der Krieg.

Zum Glück für die Manufactur-Mächte zweiten und dritten Rangs hat England nach Wiederherſtellung des allgemeinen Friedens ſeiner Haupttendenz den Manufacturmarkt der ganzen Erde zu monopoliſiren ſelbſt Gränzen geſetzt, indem es die Einfuhr an fremden Lebensmitteln und Rohſtoffen beſchränkte. Allerdings hätten die engliſchen Agriculturiſten, welche während des Kriegs den engliſchen Productenmarkt monopoliſirten, die auswärtige Concurrenz ſchmerzlich empfunden, aber nur im Anfang; ſpäter wären ihnen, wie wir an einem andern Ort umſtändlicher ausführen werden, dieſe Verluſte zehnfältig dadurch erſetzt worden daß England ein Welt-Manufactur-Monopol erlangt hätte.

Um ſo unverſtändiger wäre es aber, wenn die Manufactur-Nationen zweiten und dritten Rangs, nachdem ihre Manufacturkraft erſt in Folge 25jähriger Kriege

ins Leben gerufen und dann in Folge 25jähriger Ausschließung ihrer Agricultur-Producte vom englischen Markt so weit erstarkt ist daß sie vielleicht nur noch zehn oder fünfzehn Jahre eines kräftigen Schutzes bedürften um mit den englischen Manufacturen die freie Concurrenz zu bestehen — wenn, sagen wir, jetzt nach den überstandenen Aufopferungen eines halben Jahrhunderts diese Nationen auf die unermeßlichen Vortheile einer eigenen Manufacturkraft Verzicht leisten und von der den Agricultur-Manufactur-Ländern eigenthümlichen hohen Stufe der Cultur, des Wohlstands und der Independenz wieder auf die niedrige Stufe abhängiger Agricultur-Nationen herabsteigen wollten, bloß weil es der englischen Nation jetzt beliebt ihren Fehler und die nahe bevorstehende Erhebung der mit ihr in Concurrenz tretenden Continental-Nationen einzusehen.

Gesetzt auch, das Manufactur-Interesse Englands würde zureichenden Einfluß erlangen um das ganz aus großen Güterbesitzern bestehende Oberhaus und das zum größten Theil aus Country Squires zusammengesetzte Unterhaus zu Concessionen in Ansehung der Agricultur-Producte-Einfuhr zu zwingen — wer steht dafür daß nicht nach Verlauf weniger Jahre ein neues Tory-Ministerium unter andern Verhältnissen wieder eine neue Kornbill durchsetzt? Wer bürgt dafür daß nicht ein neuer Seekrieg, ein neues Continentalsystem den Agriculturisten des Continents von dem Manufacturisten des Inselreichs trennt und die Continental-Nationen in die Nothwendigkeit versetzt die Manufactur-Carrière wieder von vorne anzufangen und ihre besten Kräfte wieder auf die Ueberwindung der ersten Schwierigkeiten zu verwenden, um späterhin alles wieder dem Frieden zum Opfer zu bringen?

Auf dieſe Weiſe würde die Schule die Continental-Nationen dazu verdammen ewig den Stein des Siſyphus zu wälzen — ewig im Krieg Fabriken aufzubauen um ſie im Frieden wieder einfallen zu laſſen.

Zu ſo thörichten Reſultaten konnte die Schule nur dadurch gelangen daß ſie, trotz des Namens den ſie ihrer Wiſſenſchaft beilegte, die Politik gänzlich davon ausſchloß, indem ſie die Natur der Nationalität gänzlich ignorirte und die Wirkungen des Kriegs auf den zwiſchen verſchiedenen Nationen beſtehenden Verkehr unberückſichtigt ließ.

Wie ganz anders ſtellt ſich das Verhältniß des Agriculturiſten zum Manufacturiſten wenn beide in einer und derſelben Nation wohnen, folglich durch den ewigen Frieden mit einander verbunden ſind. Jede Erweiterung oder Verbeſſerung einer bereits beſtehenden Fabrik vermehrt jetzt die Nachfrage nach Agricultur-Producten. Dieſe Nachfrage iſt keine ungewiſſe, keine von auswärtigen Handelsmaaßregeln oder Handels-Fluctuationen oder von fremden politiſchen Bewegungen und Kriegen oder von fremden Erfindungen und Verbeſſerungen oder von fremden Ernten abhängige, der inländiſche Agriculturiſt theilt ſie nicht mit andern Nationen; ſie iſt ihm jedes Jahr gewiß. Wie auch die Ernten anderer Nationen ausfallen, welche Mißverſtändniſſe ſich in der politiſchen Welt erheben mögen, er kann auf den Abſatz ſeiner Producte und auf den Bezug ſeiner Bedürfniſſe an Manufacturwaaren zu angemeſſenen und gleichmäßigen Preiſen rechnen. Auf der andern Seite wirkt jede Verbeſſerung des inländiſchen Ackerbaues, jede neue Cultur wieder ſtimulirend auf die inländiſche Fabrication, indem jede Vermehrung der inländiſchen Agricultur-Production eine verhältnißmäßige

Vermehrung der inländischen Manufactur-Production zur Folge haben muß. So ist durch diese Wechselwirkung beiden Hauptnahrungszweigen der Nation für alle Zeiten der Fortschritt gesichert.

Die politische Macht verbürgt der Nation nicht bloß die Vermehrung ihres Wohlstandes vermittelst des auswärtigen Handels und der auswärtigen Colonien, sie sichert ihr auch den Besitz des innern Wohlstandes und ihrer ganzen Existenz, die ungleich wichtiger ist als materieller Reichthum. Durch seine Navigations-Acte hat England politische Macht erlangt, und durch die politische Macht ist es in den Stand gesetzt worden seine Manufacturkraft auf andere Nationen zu erstrecken. Polen aber ward aus der Liste der Nationen gestrichen weil es keinen tüchtigen Mittelstand besaß, der einzig durch Pflanzung einer innern Manufacturkraft zum Daseyn hätte gebracht werden können.

Die Schule kann nicht läugnen daß der innere Markt einer Nation zehnmal bedeutender ist als der auswärtige, selbst da wo letzterer im höchsten Flor steht; aber sie hat unterlassen daraus die so nahe liegende Folgerung zu ziehen, daß es zehnmal wichtiger ist den innern Markt zu cultiviren und zu sichern als die Reichthümer im Ausland zu suchen, und daß nur bei Nationen welche die innere Industrie auf einen hohen Grad der Ausbildung gehoben, der auswärtige Handel Bedeutung erlangen kann.

Die Schule hat das Wesen des Marktes nur in kosmopolitischer, nicht aber in politischer Beziehung gewürdigt. Die meisten Küstenländer des europäischen Continents liegen in dem natürlichen Marktgebiet der Manufacturisten von London, Liverpool oder Manchester, die wenigsten Inland-Manufacturisten anderer Nationen

können bei freiem Verkehr in ihren eigenen Seestädten mit den englischen Manufacturisten gleiche Preise halten. Größere Capitale, ein größerer, eigener Inland-Markt, der sie in den Stand setzt nach einem größeren Maaßstab, folglich wohlfeiler zu fabriciren, größere Fortschritte in der Fabrication selbst und endlich wohlfeilerer Seetransport gewähren dem englischen Fabricanten zur Zeit Vortheile über die Fabricanten des eigenen Landes, die nur durch lange und anhaltende Beschützung des innern Markts und durch Vervollkommnung der inländischen Transportmittel nach und nach der einheimischen Industrie zugewendet werden können. Der Markt der Küstenländer ist aber für jede Nation von großer Bedeutung hinsichtlich des innern Marktes sowohl als des auswärtigen Handels, und eine Nation deren Küstenmarkt mehr dem Ausland als ihr selbst angehört, ist nicht nur in ökonomischer, sondern auch in politischer Beziehung eine getheilte. Ja, es kann für eine Nation in ökonomischer wie in politischer Beziehung kein schädlicheres Verhältniß geben, als wenn ihre Seestädte mehr mit dem Ausland als mit ihr selbst sympathisiren.

Die Wissenschaft darf nicht die Natur der Nationalverhältnisse in Abrede stellen oder ignoriren oder verfälschen um kosmopolitische Zwecke zu befördern. Diese Zwecke können nur erreicht werden indem man der Natur folgt und ihr gemäß die einzelnen Nationen einem höheren Ziel entgegenzuführen sucht. Man sehe, wie geringen Erfolg bisher die Lehren der Schule in der Praxis gehabt haben. Dieß ist nicht sowohl die Schuld der Praktiker, von welchen die Natur der Nationalverhältnisse ziemlich richtig aufgefaßt worden ist, als die Schuld von Theorien, an welchen, da sie aller Erfahrung widerstreiten, die Praxis irre werden mußte.

Oder ist durch sie verhindert worden daß Nationen wie die südamerikanischen, der Natur ihrer Zustände zuwider, das Schutzsystem bei sich eingeführt haben? Ist verhindert worden daß man den Schutz auch auf die Production von Lebensmitteln und Rohstoffen ausdehnte, die doch keines Schutzes bedarf und bei welcher die Verkehrsbeschränkung unter allen Umständen auf beide Nationen, die beschränkende wie die beschränkte, nachtheilig wirken muß? Ist durch sie verhindert worden daß man die feineren Manufacturwaaren, die eigentlichen Luxusartikel, unter die zu beschützenden Gegenstände begriff, während doch klar ist daß diese ohne die geringste Gefahr für den Wohlstand der Nation zur Concurrenz zugelassen werden können? Nein! Die Theorie hat bis jetzt keine durchgreifende Reform bewirkt, und wird auch keine bewirken solange sie mit der Natur der Dinge im Widerspruch steht. Sie kann und muß aber große Reformen bewirken, sobald sie sich auf die Natur der Dinge basirt.

Allererst wird sie einen großen, auf alle Nationen, auf den Wohlstand und die Fortschritte der gesammten Menschheit sich erstreckenden Nutzen stiften, wenn sie beweist daß die Beschränkung des freien Handels mit Naturproducten und Rohstoffen der beschränkenden Nation selbst den größten Nachtheil bringt, und daß das Schutzsystem einzig und allein zum Zweck der industriellen Erziehung der Nation sich rechtfertigen läßt. Sodann wird sie, indem sie das Schutzsystem hinsichtlich der Manufacturen auf richtige Grundsätze basirt, Nationen bei welchen jetzt ein starres Prohibitiv-System besteht, wie z. B. die französische, veranlassen das Prohibitiv-System nach und nach aufzugeben. Die Manufacturisten werden dieser Neuerung

nicht entgegenstreben, sobald sie die Ueberzeugung gewonnen haben daß die Theoretiker, weit entfernt ihren Ruin im Schilde zu führen, die Erhaltung der bestehenden Manufacturen und ihre fernere Entwicklung als Grundlage jeder vernünftigen Handelspolitik betrachten.

Wenn die Theorie die Deutschen lehrt daß sie nur durch allmählich steigende und dann wieder allmählich fallende, vorher bestimmte Schutzzölle ihre Manufacturkraft auf nützliche Weise fördern können, und daß eine theilweise, obwohl sehr beschränkte Concurrenz des Auslands unter allen Umständen den Fortschritten ihrer Manufacturen förderlich ist, wird sie dem freien Verkehr am Ende viel bessere Dienste leisten als wenn sie die deutsche Industrie erdrosseln hilft.

Die Theorie muß von den Vereinigten Staaten von Nordamerika nicht verlangen, sie sollen diejenigen Manufacturen in welchen sie durch wohlfeile Rohstoffe und Lebensmittel und durch Maschinenkraft unterstützt sind, der freien Concurrenz des Auslandes preisgeben. Sie wird dann auch keinen Widerspruch finden, wenn sie behauptet daß die Vereinigten Staaten, solange der Taglohn bei ihnen ungleich höher steht als in den Staaten alter Cultur, die Entwicklung ihrer productiven Kräfte, ihrer Civilisation und politischen Macht am besten dadurch fördern können daß sie denjenigen Manufacturartikeln bei welchen der Taglohn ein Hauptbestandtheil des Preises ist möglichst freien Zugang gestatten, vorausgesetzt daß andere Länder ihre Agricultur-Producte und Rohstoffe zulassen.

Die Theorie des freien Handels wird dann in Spanien, Portugal und Neapel, in der Türkei, in

Aegypten und in allen barbarischen und halbciviliſirten oder heißen Ländern Eingang finden. In dieſen Ländern wird man nicht mehr auf den thörichten Einfall kommen bei ihrem gegenwärtigen Culturzuſtand vermittelſt des Schutzſyſtems eine eigene Manufacturkraft pflanzen zu wollen.

England wird alsdann von der Anſicht zurückkommen, es ſey berufen die Manufacturkraft der ganzen Erde zu monopoliſiren. Es wird nicht mehr verlangen, Frankreich, Deutſchland und Nordamerika ſollen der Conceſſion, Agricultur-Producte und Rohſtoffe in England einzuführen, ihre Manufacturen opfern. Es wird die Legitimität der Schutzſyſteme jener Nationen anerkennen, ungeachtet es bei ſich ſelbſt den freien Handel mehr und mehr begünſtigen wird, von der Theorie belehrt daß eine zur Manufactur-Suprematie gelangte Nation nur durch freie Einfuhr von Lebensmitteln und Rohſtoffen und durch die Concurrenz fremder Manufacturwaaren ihre eigenen Manufacturiſten und Kaufleute gegen Rückſchritte und Indolenz zu bewahren vermag.

England wird dann eine ſeiner bisherigen Handels-Politik ganz entgegengeſetzte Praxis befolgen: anſtatt wie bisher andere Nationen zu Einführung des freien Handels zu überreden und bei ſich ſelbſt das ſtrengſte Prohibitiv-Syſtem zu behaupten, wird es ohne Rückſicht auf die fremden Schutzſyſteme bei ſich ſelbſt Concurrenz geſtatten. Es wird ſeine Hoffnungen auf die Einführung des freien Handels verſchieben, bis andere Nationen von der freien Concurrenz nicht mehr den Ruin ihrer Fabriken zu befürchten haben.

Einſtweilen, und bis der erwähnte Zeitpunkt eingetreten iſt, wird England für die Ausfälle welche

ihm durch fremde Schutzsysteme in seiner Ausfuhr an Manufacturwaaren des allgemeinen Verbrauchs zugehen, durch größere Ausfuhr von feineren Manufacturwaaren und durch Aufschließung, Pflanzung und Pflegung neuer Manufacturwaaren-Märkte sich zu entschädigen vermögen.

Es wird Spanien, den Orient und die mittel- und südamerikanischen Staaten pacificiren und in allen barbarischen und halbcivilisirten Ländern von Mittel- und Südamerika, von Asien und Afrika seinen Einfluß dahin verwenden daß kräftige und aufgeklärte Regierungen bei ihnen aufkommen, daß Sicherheit des Eigenthums und der Personen bei ihnen eingeführt, daß Straßen und Canäle angelegt, Unterricht und Aufklärung, Moralität und Industrie befördert und Fanatismus, Aberglauben und Trägheit bei ihnen ausgerottet werden. Hebt es zugleich mit diesen Bestrebungen seine Beschränkungen der Einfuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen auf, so wird es seine Manufactur-Ausfuhr unermeßlich und mit weit besserem Erfolg steigern als wenn es ewig auf den Untergang der Continental-Fabriken speculirt.

Sollen aber diese Civilisations-Operationen Englands bei barbarischen und halbcivilisirten Völkern Erfolg haben, so muß es dabei nicht exclusiv verfahren; es muß nicht durch besondere Handels-Privilegien, wie es sich solche z. B. in Brasilien zu verschaffen gewußt, diese Märkte zu monopolisiren und andere Nationen davon auszuschließen trachten.

Eine solche Politik wird immer die gerechte Eifersucht anderer Nationen erregen und ihnen Anlaß geben den Bestrebungen Englands entgegenzuwirken. Offenbar liegt in dieser selbstsüchtigen Politik der Grund, weß-

wegen der Einfluß der civiliſirten Mächte auf die Civiliſation ſolcher Länder bisher ſo unbedeutend geweſen iſt. England ſollte daher den Grundſatz: daß in allen ſolchen Ländern dem Handel aller Manufacturnationen gleiche Rechte zuſtehen, in das Völkerrecht einführen. Dadurch würde ſich England nicht nur in ſeinen eigenen Civiliſationsoperationen des Beiſtandes aller civiliſirten Mächte verſichern, es könnte dann auch ohne Nachtheil für ſeinen eigenen Handel geſtatten daß von andern Manufacturnationen ähnliche Civiliſationsverſuche vorgenommen würden. Bei ihrer Ueberlegenheit in allen Manufactur- und Handelszweigen müßte doch überall der größte Antheil an der Ausfuhr nach ſolchen Märkten den Engländern zufallen.

Das Streben und unaufhörliche Intriguiren der Engländer gegen die Manufacturen anderer Nationen dürfte noch zu rechtfertigen ſeyn, wäre ein Welt-Manufactur-Monopol für die Proſperität Englands unerläßlich, ließe ſich nicht bis zur Evidenz nachweiſen daß die neben England zu großartiger Manufactur-Kraft aufſtrebenden Nationen gar wohl ohne die Erniedriguug Englands zu ihrem Ziele gelangen können, daß England nicht ärmer zu werden braucht weil andere reicher werden als es iſt, und daß die Natur Mittel genug geboten hat um, unbeſchadet der Proſperität Englands, in Deutſchland, Frankreich und Nordamerika eine der engliſchen gleichkommende Manufactur-Kraft emporzubringen.

Zunächſt iſt in dieſer Hinſicht zu bemerken daß jede Nation die ihren innern Manufactnrmarkt erobert im Lauf der Zeit in ihrer Manufacturwaaren-Production und Conſumtion im Innern unendlich mehr gewinnt, als diejenige Nation welche ihr bisher die Fabricate zugeführt

durch die Ausschließung verliert, weil eine selbst fabricirende und in ihren ökonomischen Verhältnissen vollständig entwickelte Nation ungleich reicher und bevölkerter wird, folglich ungleich mehr an Fabricaten zu consumiren vermag, als sie bei der Abhängigkeit von einer fremden Manufacturnation importiren könnte.

Was aber die Ausfuhr an Manufacturwaaren betrifft, so sind in dieser Hinsicht die Länder der gemäßigten Zone, als die von der Natur vorzugsweise zur Fabrication berufenen, hauptsächlich angewiesen auf die Consumtionen der Länder der heißen Zone, die jenen für ihre Manufacturwaaren Colonialwaaren liefern. Die Manufacturwaaren-Consumtionen der Länder der heißen Zone aber bestimmen sich einestheils nach ihrer Fähigkeit ein Surplus an den ihrer Zone eigenthümlichen Artikeln zu produciren, anderntheils nach dem Verhältniß in welchem die Länder der gemäßigten Zone ihre Nachfrage nach den Producten der heißen Zone vermehren.

Ist es nun erweislich daß im Lauf der Zeit die Länder der heißen Zone an Zucker, Reis, Kaffee, Baumwolle u. s. w. fünf- bis zehnmal mehr produciren können als bisher, und daß die Länder der gemäßigten Zone fünf- bis zehnmal mehr als bisher an dergleichen consumiren können, so ist auch zugleich erwiesen daß die Länder der gemäßigten Zone ihre Ausfuhr an Manufacturwaaren nach den Ländern der heißen Zone um das Fünf- bis Zehnfache ihres gegenwärtigen Totalbetrags vermehren können.

Von der Fähigkeit der Continental-Nationen ihre Consumtion an Coloniewaaren so bedeutend zu steigern, zeugt die Zunahme der Consumtionen Englands während

der verflossenen 50 Jahre, wobei noch in Anschlag zu bringen ist daß diese Zunahme ohne die übertriebenen Consumtions-Auflagen wahrscheinlich noch ungleich bedeutender geworden wäre.

Von der Fähigkeit die Productionen der heißen Zone zu vermehren, haben uns Holland auf Sumatra und Java und England in Ostindien in den letzten fünf Jahren unwidersprechliche Beweise geliefert. England hat seine Einfuhr an Zucker aus Ostindien von 1835 bis 1839 vervierfacht; seine Importation an Kaffee hat noch in einem viel stärkeren Verhältniß zugenommen und auch die Zufuhr an ostindischer Baumwolle ist sehr im Steigen. Mit Einem Wort, die neuesten englischen Blätter (Februar 1840) verkündigen mit Jubel: die Productionsfähigkeit Ostindiens in diesen Artikeln sey unbegränzt und die Zeit stehe nicht ferne wo England in der Zufuhr dieser Artikel von Amerika und Westindien sich unabhängig machen werde. — Holland seinerseits ist bereits um Absatz seiner Colonialproducte verlegen und sucht emsig neue Märkte auf. Man denke sich hinzu, daß Nordamerika fortfährt seine Baumwollenproduction zu vermehren, daß in Texas ein Staat im Aufstreben begriffen ist, der ohne Zweifel ganz Mexico erobern und aus diesem fruchtbaren Land machen wird was jetzt die südlichen Staaten der nordamerikanischen Union sind; man denke sich, daß Ordnung und Gesetz, Fleiß und Intelligenz nach und nach über die südamerikanischen Staaten von Panama bis zum Cap Horn, sodann über ganz Afrika und Asien sich verbreiten und überall die Production und den Productenüberfluß vermehren werden, und man wird unschwer begreifen daß sich hier für mehr als *eine* Nation Raum zum Absatz von Manufacturwaaren öffnet.

Berechnet man die Oberfläche der bis jetzt für die Production von Colonialartikeln verwendeten Ländereien und vergleicht man dieselbe mit derjenigen Oberfläche welche von Natur zu diesen Producten befähigt ist, so findet man sogar daß zur Zeit kaum der fünfzigste Theil der zu dieser Production befähigten Ländereien wirklich benutzt wird.

Wie nun sollte England die Manufacturmärkte aller Colonialwaaren producirender Länder monopolisiren können, wenn es doch seine Bedürfnisse an Producten der heißen Zone einzig und allein vermittelst der Zufuhr aus Ostindien zu befriedigen vermag? Wie soll England Absatz an Manufacturwaaren nach Ländern zu hoffen haben deren Colonialproducte es nicht im Tausch entgegennehmen kann? Wie soll dagegen eine große Nachfrage nach Colonialproducten auf dem europäischen Continent entstehen, wenn der Continent nicht durch seine Manufacturproduction in den Stand gesetzt ist diese Waaren zu bezahlen und zu consumiren?

Es ist demnach klar daß das Niederhalten der Fabriken auf dem Continent wohl die Continentalländer in ihrem Aufschwung zu hindern, keineswegs aber die Prosperität Englands zu fördern vermag.

Es ist ferner klar daß zur Zeit noch und für eine lange Zukunft die Länder der heißen Zone allen zur Manufactur-Production berufenen Nationen hinlänglichen Stoff zum Tausch darbieten.

Es ist endlich klar daß ein Welt-Manufatur-Monopol, wie es zur Zeit durch die freie Concurrenz der englischen Manufacturwaaren auf dem europäischen und nordamerikanischen Continent begründet würde, der Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts keineswegs zuträglicher ist als das Schutzsystem welches die

Manufactur-Kraft der ganzen gemäßigten Zone zu Gunsten der Agricultur der ganzen heißen Zone auszubilden strebt.

Der Vorsprung den England in den Manufacturen, in der Schifffahrt und im Handel gemacht hat, darf also keine durch geeigneten Territorialbesitz, Nationalkraft und Intelligenz zur Manufactur-Production berufene Nation abschrecken mit der Manufactur-Suprematie in die Schranken zu treten. Manufacturen, Handel und Schifffahrt gehen einer Zukunft entgegen, welche die Gegenwart so weit überragen wird als die Gegenwart die Vergangenheit überragt. Nur muß man den Muth haben an eine große National-Zukunft zu glauben und in diesem Glauben vorwärts schreiten. Vor allem aber muß man Nationalgeist genug haben um jetzt schon den Baum zu pflanzen und zu beschützen, der erst künftigen Generationen seine reichsten Früchte bieten wird. Man muß erst den innern Markt der eigenen Nation erobern, wenigstens hinsichtlich der Artikel des allgemeinen Bedürfnisses, und die Producte der heißen Zone unmittelbar von denjenigen Ländern zu beziehen suchen die sich dafür in unsern Manufacturwaaren bezahlen lassen. Dieß ist insbesondere die Aufgabe welche die deutsche Handels-Union zu lösen hat, wenn die deutsche Nation nicht allzuweit hinter den Franzosen und Nordamerikanern, ja hinter den Russen zurückbleiben soll.

Sechzehntes Capitel.

Volks- und Staats-Wirthschaft, politische und National-Oekonomie.

Das was auf die Erhebung, Verwendung und Administration der materiellen Regierungsmittel eines Gemeinwesens Bezug hat, die financielle Oekonomie des Staats, muß nothwendig überall von denjenigen Institutionen, Regulativen, Gesetzen und Verhältnissen unterschieden werden, durch welche die Oekonomie der Staatsbürger bedingt und geordnet wird, d. h. von der Oekonomie des Volks. Die Nothwendigkeit dieser Unterscheidung tritt bei allen Staatsgesellschaften ein, ob sie eine ganze Nation oder nur Fractionen einer Nation umfassen, ob sie klein oder groß seyen.

Im Bundesstaat zerfällt hinwiederum die Staats-Finanz-Oekonomie in die Finanz-Oekonomie der besonderen Staaten und in die Finanz-Oekonomie der Union.

Die Volks-Oekonomie erhebt sich zur National-Oekonomie, wo der Staat oder der Bundesstaat eine ganze durch Volkszahl, Territorialbesitz, politische Institutionen, Civilisation, Reichthum und

Macht zur Selbständigkeit berufene, zur Fortdauer und politischen Geltung befähigte Nation umfaßt. Die Volks-Oekonomie und die National-Oekonomie sind hier eines und dasselbe. Sie bilden mit der Staats-Finanz-Oekonomie die politische Oekonomie der Nation.

In Staaten dagegen deren Bevölkerung und Territorium nur aus der Fraction einer Nation oder eines National-Territoriums besteht, die weder durch den unmittelbaren Staatsverband noch durch das Mittel des Föderativ-Verbandes mit andern Fractionen ein Ganzes bildet, kann überall nur von einer Volks-Oekonomie im bloßen Gegensatz zu der Privat- oder Staats-Finanz-Oekonomie die Rede seyn. In diesem unvollkommenen Verhältniß können die Zwecke und Bedürfnisse einer großen Nationalität nicht in Betracht kommen, kann insbesondere die Volks-Oekonomie nicht mit Rücksicht auf die Bildung einer in sich selbst vollkommenen Nation und auf ihre Selbständigkeit, Fortdauer und Macht geregelt werden. Hier muß demnach die Politik von der Oekonomie ausgeschlossen bleiben; hier kann man nur auf die Naturgesetze der Gesellschafts-Oekonomie überhaupt Rücksicht nehmen, wie sie sich bilden und gestalten würden wenn nirgends eine große vereinigte Nationalität oder eine National-Oekonomie bestände.

Von diesem Standpunkt aus ist in Deutschland diejenige Wissenschaft welche man früher Staatswirthschaft, dann National-Oekonomie, dann politische Oekonomie, dann Volkswirthschaft genannt hat, ausgebildet worden, ohne daß man dort den Grund-Irrthum dieser Systeme wahrgenommen hätte.

Begriff und Wesen der National-Oekonomie konnten nicht erkannt werden, weil es keine ökonomisch-

vereinigte Nation gab und weil man dem besondern und bestimmten Begriff Nation überall den allgemeinen und vagen Begriff Gesellschaft substituirt hatte — einen Begriff, der auf die ganze Menschheit oder auf ein kleines Land oder auf eine einzelne Stadt so gut anwendbar ist als auf die Nation.

Siebenzehntes Capitel.

Die Manufacturkraft und die persönlichen socialen und politischen National-Productivkräfte.

Beim rohen Ackerbau herrscht Geistesträgheit, körperliche Unbeholfenheit, Festhalten an alten Begriffen, Gewohnheiten, Gebräuchen und Verfahrungsweisen, Mangel an Bildung, Wohlstand und Freiheit. Der Geist des Strebens nach steter Vermehrung der geistigen und materiellen Güter, des Wetteifers und der Freiheit charakterisirt dagegen den Manufactur- und Handels-Staat.

Der Grund dieser Verschiedenheit liegt theils in der verschiedenen Art des Zusammenlebens und in der Erziehung beider Volksclassen, theils in der verschiedenen Natur ihrer Beschäftigung und der dazu erforderlichen Hülfsmittel. Die ackerbautreibende Bevölkerung lebt zerstreut auf der ganzen Oberfläche des Landes und auch in Beziehung auf den geistigen und materiellen Verkehr stehen die Agriculturisten einander ferne. Der eine thut, mit geringem Unterschied, was der andere thut; der eine producirt in der Regel was der andere

producirt. Ueberfluß und Bedürfniß aller sind einander so ziemlich gleich, jeder ist selbst der beste Consument seiner Producte; hier besteht also nur wenig Veranlassung zu geistigem und materiellem Verkehr. Der Landwirth hat weniger mit Menschen als mit der leblosen Natur zu thun. Gewohnt, erst nach langem Zeitverlauf da zu ernten wo er gesäet und den Erfolg seiner Anstrengungen dem Willen einer höhern Macht anheimzustellen, wird ihm Genügsamkeit, Geduld, Resignation, aber auch Schlendrian und Geistesträgheit zur andern Natur. Wie ihn sein Geschäft vom Verkehr mit Menschen entfernt hält, so fordert es auch an und für sich selbst beim gewöhnlichen Betrieb nur wenige Geistesanstrengung, nur geringe Körpergeschicklichkeit. Er erlernt es in dem engen Kreise der Familie, in welcher er sein Daseyn empfangen hat, durch Nachahmung, und der Gedanke daß es anders und besser betrieben werden könnte, kommt selten in ihm auf. Von der Wiege bis zum Grabe bewegt er sich stets in demselben beschränkten Kreise von Menschen und Verhältnissen. Beispiele von besonderer Prosperität in Folge außerordentlicher Geistes- und Körperanstrengungen kommen ihm selten vor Augen. Besitz und Armuth vererben sich bei der rohen Agricultur von Generation zu Generation und fast alle aus der Nacheiferung entstehende Kraft liegt todt.

Die Natur der Manufacturen ist eine von der Agricultur von Grund aus verschiedene. Durch ihren Geschäftsbetrieb zu einander hingezogen, leben die Manufacturisten nur in der Gesellschaft und durch die Gesellschaft, nur im Verkehr und durch den Verkehr. Alle Bedürfnisse an Lebensmitteln und Rohstoffen bezieht der Manufacturist vom Markt und nur der geringste

Theil seiner Producte ist für die eigene Consumtion bestimmt. Wenn der Agriculturist den Segen hauptsächlich von der Natur erwartet, so beruht die Prosperität und die Existenz des Manufacturisten hauptsächlich auf dem Verkehr. Wenn der Agriculturist seine Abnehmer nicht kennt oder doch um seinen Absatz sich wenig zu bekümmern braucht, beruht die Existenz des Manufacturisten auf seiner Kundschaft. Unaufhörlich schwanken die Preise der Rohstoffe, der Lebensbedürfnisse und der Taglöhne, der Waaren und des Geldes; nie weiß der Manufacturist gewiß wie sich seine Profite stellen werden. Ihm verbürgt nicht die Gunst der Natur und gewöhnliche Thätigkeit Existenz und Prosperität wie dem Landmann, beide hängen gänzlich von seiner Einsicht und seiner Thätigkeit ab. Er muß das Ueberflüssige zu erwerben streben um des Nothdürftigen gewiß zu seyn, er muß reich zu werden trachten um nicht zu verarmen. Geht er etwas schneller als Andere, so kommt er auf; geht er langsamer, so ist sein Untergang gewiß. Er muß stets kaufen und verkaufen, tauschen und handeln. Ueberall hat er es mit Menschen, mit wandelbaren Verhältnissen, mit Gesetzen und Einrichtungen zu thun; er hat hundertmal mehr Gelegenheit seinen Verstand zu bilden als der Agriculturist. Um sich für seinen Geschäftsbetrieb zu befähigen, muß er fremde Menschen und Länder kennen lernen. Um sein Geschäft zu etabliren muß er außergewöhnliche Anstrengungen machen. Während der Agriculturist nur mit seinen nächsten Umgebungen zu thun hat, erstreckt sich der Verkehr des Manufacturisten auf ganze Länder und Welttheile. Der Wunsch bei seinen Mitbürgern sich in Ansehen zu setzen oder darin zu erhalten und die ewige Mitbewerbung seiner Concurrenten, die seine

Existenz und Prosperität fortwährend bedroht, sind ihm ein scharfer Sporn zu unaufhörlicher Thätigkeit, zu rastlosem Fortschreiten. Tausend Beispiele beweisen ihm daß man von dem niedrigsten Standpunkt des Wohlstandes und des Ansehens durch außerordentliche Leistungen und Anstrengungen in die ersten Classen der Gesellschaft sich emporzuschwingen vermag, dagegen aber durch Geistesträgheit und Sorglosigkeit aus den angesehensten Classen in die niedrigsten herabsinken kann. Diese Verhältnisse produciren bei dem Manufacturisten eine Energie die beim rohen Ackerbau nirgends wahrzunehmen ist.

Betrachtet man die Manufacturarbeiten in ihrer Gesammtheit, so muß es auf den ersten Blick einleuchten daß sie eine ohne alle Vergleichung größere Mannichfaltigkeit und höhere Art von Geisteseigenschaften und Geschicklichkeiten ausbilden und in Thätigkeit setzen als die Agricultur.

Adam Smith hat sicherlich einen jener paradoxen Sätze ausgesprochen die er seinem Biographen Dugald Stewart zufolge so sehr liebte, wenn er behauptete die Agricultur erfordere mehr Geschicklichkeit als die Gewerbe. Ohne uns auf eine Untersuchung einzulassen ob die Zusammensetzung einer Uhr größere Geschicklichkeit erfordere als die Leitung einer Landwirthschaft, brauchen wir bloß darauf aufmerksam zu machen daß alle bei der Landwirthschaft vorkommenden Beschäftigungen derselben Art sind, während bei den Manufacturen eine tausendfältige Verschiedenheit obwaltet. Auch ist nicht zu vergessen daß zum Behuf der gegenwärtigen Vergleichung die Agricultur, wie sie im rohen Zustand beschaffen ist, nicht aber wie sie unter dem Einflusse der Manufacturen sich ausgebildet hat, in Betracht kommen

muß. Wenn der Zuſtand der engliſchen Agriculturiſten Adam Smith viel edler erſcheint als der Zuſtand der engliſchen Manufacturiſten, ſo iſt ihm entgangen daß dieſer Zuſtand durch den Einfluß der Manufacturen und des Handels veredelt worden iſt.

Offenbar werden durch die Agricultur nur Perſönlichkeiten derſelben Art und nur ſolche in Anſpruch genommen welche mit einigem Sinn für Ordnung körperliche Kraft und Beharrlichkeit in Verrichtung roher Handarbeiten verbinden, während die Manufacturen eine tauſendfältige Verſchiedenheit von Geiſtesfähigkeiten, Geſchicklichkeiten und Uebungen fordern. Die Nachfrage nach einer ſolchen Mannichfaltigkeit von Anlagen macht es im Manufacturſtaat jedem Individuum leicht eine ſeiner Individualität entſprechende Beſchäftigung und Beſtimmung zu finden, während im Agriculturſtaat nur geringe Wahl iſt. Dort ſind Geiſtesgaben ungleich mehr geſchätzt als hier, wo man in der Regel die Fähigkeit des Menſchen nur nach ſeiner Körperſtärke bemißt. Die Arbeit des Schwächlichen, des Krüppels hat dort nicht ſelten viel höhern Werth als hier die des ſtärkſten Mannes. Jede, auch die geringſte Kraft, die der Kinder und der Frauen, der Krüppel und der Greiſe, findet in den Manufacturen Beſchäftigung und Belohnung.

Die Manufacturen ſind die Kinder und zugleich die Pfleger und Ernährer der Wiſſenſchaften und Künſte. Man beobachte, wie wenig der Staud des rohen Ackerbauers die Wiſſenſchaften und Künſte in Anſpruch nimmt, wie wenig dazu gehört die rohen Geräthſchaften zu fertigen deren er ſich bedient. Es iſt wahr, der Ackerbau zuerſt hat es dem Menſchen vermittelſt der Landrente möglich gemacht ſich auf die Wiſſenſchaften

und Künſte zu verlegen, aber ohne Manufacturen ſind ſie ſtets Kaſten-Eigenthum geblieben, haben ſich ihre wohlthätigen Wirkungen nur in ſehr unmerklicher Weiſe auf die Maſſen erſtreckt. Im Manufacturſtaat wird die Induſtrie der Maſſen durch die Wiſſenſchaften erleuchtet und die Wiſſenſchaften und Künſte werden durch die Induſtrie der Maſſen genährt. Es gibt kaum ein Manufacturgeſchäft welches nicht mit der Phyſik, Mechanik, Chemie, Mathematik, oder mit der Zeichenkunſt u. ſ. w. in Beziehung ſtände. Es gibt keinen Fortſchritt, keine neue Entdeckung und Erfindung in dieſen Wiſſenſchaften wodurch nicht hundert Gewerbe und Verfahrungsweiſen verbeſſert oder verändert würden. Im Manufacturſtaat müſſen daher nothwendig Wiſſenſchaften und Künſte populär werden. Das Bedürfniß der Bildung und Belehrung durch Schriften und Vorträge bei einer Menge von Perſonen welche die Reſultate der wiſſenſchaftlichen Forſchungen zur Anwendung zu bringen haben, beſtimmt ſpecielle Talente ſich dem Unterricht und der Schriftſtellerei zu widmen. Die Concurrenz ſolcher Talente bei großer Nachfrage nach ihren Leiſtungen bewirkt Theilung und Zuſammenwirken der wiſſenſchaftlichen Thätigkeit, die nicht allein für die Weiterbildung der Wiſſenſchaften, ſondern auch für die Vervollkommnung der Künſte und Gewerbe von dem wohlthätigſten Einfluß iſt. Die Wirkungen dieſer Vervollkommnungen erſtrecken ſich bald bis auf den Ackerbau. Nirgends wird man vollkommnere landwirthſchaftliche Maſchinen und Geräthſchaften finden, nirgends wird der Ackerbau mit ſo viel Verſtand betrieben werden als in Ländern wo die Induſtrie blüht. Unter dem Einfluß der Manufacturen erhebt ſich die Agricultur ſelbſt zu einem Gewerbe, zu einer Kunſt, zu einer Wiſſenſchaft.

Die Wissenschaften und die Gewerbe in Verbindung haben jene große materielle Kraft hervorgerufen welche der neuern Gesellschaft die Sklavenarbeit des Alterthums zehnfältig ersetzt und die auf die Zustände der Massen, auf die Civilisirung barbarischer, auf die Bevölkerung unbewohnter Länder und auf die Macht der Nationen alter Cultur einen so unermeßlichen Einfluß auszuüben berufen ist — die Maschinenkraft.

Die Manufacturnation hat hundertmal mehr Gelegenheit die Maschinenkraft in Anwendung zu bringen als die Agriculturnation. Ein Krüppel kann durch Leitung einer Dampfmaschine hundertmal mehr leisten als der stärkste Mann mit der bloßen Hand.

Die Maschinenkraft in Verbindung mit den Transportvervollkommnungen der neuesten Zeit gibt dem Manufacturstaat eine unermeßliche Superiorität über den bloßen Agriculturstaat. Daß Canäle, Eisenbahnen und Dampfschifffahrt nur vermittelst der Manufacturkraft aufkommen und nur durch dieselbe sich über die ganze Oberfläche des Territoriums verbreiten können, liegt am Tage. Im bloßen Agriculturstaat, wo Jeder den größten Theil seiner Bedürfnisse selbst producirt und den größten Theil seiner Producte selbst consumirt, wo die Individuen unter sich nur in geringem Güter- und Personenverkehr stehen, kann weder an Gütern noch an Personen ein so großer Transport stattfinden, daß die Kosten der Anlage und Unterhaltung dieser Maschinen dadurch vergütet würden.

Neue Erfindungen und Verbesserungen haben im bloßen Agriculturstaat nur geringen Werth. Diejenigen welche sich damit befassen, werden hier in der Regel das Opfer ihrer Forschungen und Bestrebungen, während es im Manufacturstaat keinen Weg gibt der schneller

zu Reichthum und Ansehen führte als den der Erfindung und Entdeckung. So ist im Manufacturstaat das Genie höher geschätzt und belohnt als das Talent, das Talent höher als die physische Kraft. Im Agriculturstaat dagegen ist, mit Ausnahme des Staatsdienstes, fast das umgekehrte Verhältniß Regel.

Wie aber auf die Entwicklung der geistigen Kräfte der Nation, so wirken die Manufacturen auch auf die Entwickelung der physischen Arbeitskraft, indem sie den Arbeitern Genuß und Reizmittel zu Anstrengung ihrer Kräfte und Gelegenheit bieten diese Kräfte zu verwerthen. Es ist eine unbestrittene Beobachtung daß in blühenden Manufacturstaaten der Arbeiter, abgesehen von der Beihülfe welche ihm aus den bessern Maschinen und Werkzeugen erwächst, ein ungleich größeres Tagewerk zu Stande bringt als in bloßen Agriculturländern.

Schon der Umstand daß in Manufacturstaaten der Werth der Zeit ungleich mehr erkannt wird als in Agriculturstaaten, weist auf den höhern Stand der Arbeitskraft in diesem Zustande. Der Civilisationsgrad einer Nation und der Werth ihrer Arbeitskraft läßt sich nicht sicherer bemessen als nach dem Grade des Werthes den sie der Zeit beilegt. Der Wilde liegt Tage lang müßig in seiner Hütte. Wie soll der Hirte den Werth der Zeit schätzen lernen, er dem sie eine Last ist welche nur die Schalmei oder der Schlaf ihm erträglich macht? Wie soll ein Sklave, ein Leibeigener, ein Frohner mit der Zeit haushalten lernen, er, dem die Arbeit Strafe und Müßiggang Gewinn ist? Zur Erkenntniß des Werthes der Zeit kommen die Völker erst durch die Industrie. Jetzt bringt Zeitgewinn Zinsengewinn, Zeitverlust Zinsenverlust. Der Eifer des Manufacturisten seine Zeit

höchſt möglich zu verwerthen, theilt ſich dem Agriculturiſten mit. Durch die vermittelſt der Manufacturen vergrößerte Nachfrage nach landwirthſchaftlichen Producten wird die Rente, alſo der Werth des Grund und Bodens geſteigert, größere Capitale werden auf den Betrieb verwendet, die Genüſſe vermehren ſich, man muß dem Boden einen größern Ertrag abgewinnen um die vermehrten Renten und Capital-Zinſen und die größeren Conſumtionen beſtreiten zu können. Man iſt im Stande größern Tagelohn zu bieten, aber man verlangt auch größere Leiſtungen. Der Arbeiter fängt an zu fühlen daß er in ſeinen Körperkräften, und in der Geſchicklichkeit womit er ſie zur Anwendung bringt, die Mittel zur Verbeſſerung ſeines Zuſtandes beſitze. Er fängt an zu begreifen warum der Engländer ſagt, Zeit ſey Geld.

Bei der Iſolirung in welcher der Agriculturiſt lebt, und bei der Beſchränktheit ſeiner Bildung, iſt er wenig fähig zur allgemeinen Civiliſation beizutragen oder den Werth politiſcher Inſtitutionen kennen zu lernen und noch viel weniger an der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten und am Rechtsſpruch thätigen Antheil zu nehmen oder ſeine Freiheit und ſeine Rechte zu vertheidigen. Dazu kommt daß er meiſtens in der Abhängigkeit des Grundbeſitzers ſteht. Noch überall haben die bloßen Agriculturnationen in der Sklaverei oder doch unter dem Druck der Deſpoten- oder der Feudal- oder Prieſterherrſchaft gelebt. Schon der ausſchließliche Beſitz des Grund und Bodens gab dem Alleinherrſcher oder den Optimaten oder der Prieſterkaſte über die Maſſe der landwirthſchaftlichen Bevölkerung eine Gewalt, welcher dieſe von ſich ſelbſt ſich nicht zu entziehen vermochte.

Unter dem mächtigen Einfluß der Gewohnheit ist noch überall bei bloß ackerbautreibenden Nationen das Joch, welches ihnen Gewalt oder Aberglauben und Priesterherrschaft aufgelegt, so sehr ins Fleisch gewachsen daß sie es zuletzt als einen Bestandtheil ihres eigenen Körpers und als eine Bedingung ihrer Existenz betrachteten.

Das Gesetz der Theilung der Geschäftsoperationen und der Conföderation der productiven Kräfte drängt dagegen mit unwiderstehlicher Macht die verschiedenen Manufacturisten zu einander hin. Reibung erzeugt die Funken des Geistes wie die des natürlichen Feuers. Geistige Reibung ist aber nur da wo nahes Zusammenleben, wo häufige geschäftliche, wissenschaftliche, sociale, bürgerliche und politische Berührung, wo großer Verkehr an Gütern und Ideen. Je mehr Menschen an einem und demselben Ort vereinigt leben, je mehr jeder dieser Menschen in seinem Geschäft von der Mitwirkung aller übrigen abhängt, je mehr das Geschäft jedes dieser Individuen Kenntnisse, Umsicht, Bildung erfordert, je weniger Willkür, Gesetzlosigkeit, Bedrückung und rechtswidrige Anmaßungen mit der Thätigkeit und den Wohlfahrtszwecken aller dieser Individuen sich vertragen, um so vollkommener die bürgerlichen Institutionen, um so größer der Grad der Freiheit, um so mehr Gelegenheit sich selbst zu bilden oder zur Bildung Anderer mitzuwirken. Daher ist überall und zu allen Zeiten die Freiheit und Civilisation von den Städten ausgegangen: im Alterthum in Griechenland und Italien, im Mittelalter in Italien, Deutschland, Belgien und Holland, später in England und in der neuesten Zeit in Nordamerika und Frankreich.

Es gibt aber zweierlei Arten von Städten, wovon

wir die einen die productiven, die andern die zehrenden nennen. Es gibt Städte welche die rohen Stoffe verarbeiten und dieselben sowie die ihnen erforderlichen Subsistenzmittel dem Lande in Manufacturwaaren bezahlen. Dieß sind die Manufacturstädte, die productiven. Je mehr diese prosperiren, desto mehr prosperirt der Ackerbau des Landes, und je mehr Kräfte der Ackerbau entfaltet, desto größer wachsen die Manufacturstädte. Es gibt aber auch Städte wo diejenigen leben welche die Rente des Landes verzehren. In allen etwas cultivirten Ländern wird ein großer Theil des Nationaleinkommens als Rente in den Städten verzehrt. Es wäre falsch, wollte man im allgemeinen behaupten diese Consumtionen seyen der Production nachtheilig oder ihr nicht förderlich. Denn die Möglichkeit sich durch Rentenerwerb ein unabhängiges Leben zu sichern, ist ein mächtiger Sporn zur Sparsamkeit, zur Verwendung von Ersparnissen im Ackerbau und zur Verbesserung des Ackerbaues. Ferner befördert der Rentier, gespornt durch den Trieb sich unter seinen Mitbürgern auszuzeichnen, unterstützt durch seine Erziehung und seine unabhängige Lage, die Civilisation, die Wirksamkeit der öffentlichen Institutionen, die Staatsadministration, die Wissenschaften und Künste. Indessen wird der Grad in welchem die Rente in dieser Weise auf die Industrie, den Wohlstand und die Civilisation der Nation influirt, immer von dem schon erworbenen Grad der Freiheit einer Nation abhängen. Jener Trieb durch freiwillige Thätigkeit dem Gemeinwesen nützlich zu werden und sich unter seinen Mitbürgern auszuzeichnen, wird nur in Ländern zur Entwicklung kommen wo diese Thätigkeit zu öffentlicher Anerkennung, zu öffentlicher Achtung und zu Ehrenstellen führt, nicht

aber in Ländern wo jede Bewerbung um die öffentliche Achtung, jede Independenz von der Gewalt mit eifersüchtigem Auge betrachtet wird. In solchen Ländern wird der Rentier eher sich der Schwelgerei oder dem Müßiggang überlassen und, indem er auf diese Weise die nützliche Thätigkeit in Verachtung bringt und die Moralität wie den Thätigkeitstrieb der Nation beeinträchtigt, die productive Kraft der Nation in ihren Wurzeln gefährden. Wenn auch unter solchen Umständen durch die Consumtion der Rentiers die Manufacturen der Städte einigermaßen befördert werden, so sind doch solche Manufacturen als taube und ungesunde Früchte zu betrachten; sie werden zu Beförderung der Civilisation, des Wohlstandes und der Freiheit der Nation überhaupt wenig beitragen. Insofern die gesunde Manufacturkraft überhaupt die Freiheit und die Civilisation producirt, kann man auch sagen daß durch sie die Rente aus einem Fonds des Müßiggangs, der Schwelgerei und der Immoralität in einen Fonds der geistigen Production verwandelt, daß folglich durch sie die bloß zehrenden Städte in productive umgeschaffen werden. Ein anderer Nahrungszweig der zehrenden Städte besteht in den Consumtionen der Staatsdiener und der Staatsadministration überhaupt. Auch diese mögen einen scheinbaren Wohlstand der Stadt erzeugen, ob aber dergleichen Consumtionen der Productivkraft der Nation, ihrem Wohlstand und ihren Institutionen überhaupt förderlich oder schädlich seyen, hängt lediglich davon ab inwiefern die Functionen der Consumenten jene Kräfte fördern oder beeinträchtigen.

Hieraus erklärt sich warum es in bloßen Agriculturstaaten große Städte geben kann welche, ungeachtet sie eine Menge reicher Leute und mannichfache

Gewerbe in ſich ſchließen, auf die Civiliſation, die Freiheit und die Productivkraft der Nation nur ſehr unbedeutenden Einfluß üben. Dergleichen Gewerbsleute müſſen nothwendig die Anſichten ihrer Kunden theilen; ſie ſind als Domeſtiken der Rentiers und der Staatsdiener zu betrachten. Neben dem großen Luxus ſolcher Städte beſteht Armuth, Elend, Beſchränktheit und Sklavenſinn unter den Landbewohnern. Eine wohlthätige Wirkung der Manufacturen auf die Civiliſation, die Verbeſſerung der öffentlichen Juſtitutionen und die Freiheit der Nation überhaupt iſt erſt wahrzunehmen wenn in einem Lande eine Manufacturkraft aufkommt welche, unabhängig von den Rentiers und der Staatsdienerſchaft, für die große Maſſe der landwirthſchaftlichen Bevölkerung oder für die Exportation arbeitet und die Producte derſelben in großen Quantitäten zur Verarbeitung und zur Subſiſtenz bezieht. Je mehr dieſe geſunde Manufacturkraft erſtarkt, um ſo mehr wird ſie die aus den oben angeführten Conſumtionen entſproſſene Manufacturkraft, ſowie die Rentirer und Staatsdiener auf ihre Seite ziehen, deſto mehr werden ſich die öffentlichen Inſtitutionen im Intereſſe des Gemeinweſens ausbilden.

Man betrachte die Zuſtände einer großen Stadt in welcher die Manufacturiſten zahlreich, unabhängig, freiheitsliebend, gebildet und wohlhabend ſind, die Kaufleute ihre Intereſſen und ihre Stellung theilen, die Rentiers ſich gedrungen fühlen die öffentliche Achtung zu erwerben, die Staatsdiener der Controle der öffentlichen Meinung unterworfen ſind, die Männer der Wiſſenſchaft und Kunſt für das große Publicum arbeiten und von demſelben ihre Subſiſtenzmittel beziehen; man betrachte die Maſſe von geiſtigen und materiellen Mitteln welche in einem ſo engen Raume zuſammengedrängt ſind; man

berücksichtige wie eng diese Masse von Kräften durch das Gesetz der Theilung der Geschäfts-Operationen und der Conföderation der Kräfte unter sich verbunden ist; man erwäge wie schnell jede Verbesserung, jeder Fortschritt in den öffentlichen Institutionen und in den socialen und ökonomischen Zuständen, sowie auf der andern Seite jeder Rückschritt, jede Beeinträchtigung der öffentlichen Interessen von dieser Masse empfunden werden muß; man bedenke wie leicht diese an einem und demselben Orte wohnende Masse über gemeinschaftliche Zwecke und Maaßregeln sich zu verständigen und welche Menge von Mitteln sie auf der Stelle für diese Zwecke zu concentriren vermag; man berücksichtige in welcher engen Verbindung ein so mächtiges, aufgeklärtes und freiheitliebendes Gemeinwesen mit andern Gemeinwesen ähnlicher Art in derselben Nation steht — man erwäge alles dieß, und man wird sich leicht überzeugen daß den Städten gegenüber, deren ganze Kraft, wie wir gezeigt haben, auf der Prosperität der Manufacturen und des mit denselben in Verbindung stehenden Handels beruht, die Wirksamkeit der auf der ganzen Oberfläche des Landes zerstreut wohnenden landwirthschaftlichen Bevölkerung, wie groß auch im Ganzen ihre Zahl seyn mag, in Beziehung auf die Erhaltnug und Verbesserung der öffentlichen Zustände wenig besagen will.

Der überwiegende Einfluß der Städte auf die politischen und bürgerlichen Zustände der Nation, weit entfernt den Landbewohnern Nachtheil zu bringen, gereicht diesen zu unberechenbarem Vortheil. Der eigene Vortheil der Städte macht es ihnen zur Pflicht die Agriculturisten zu Genossen ihrer Freiheit, ihrer Bildung und ihres Wohlstandes zu erheben. Denn je größer die Summe dieser geistigen Güter unter den Landbewohnern,

um so größer ist die Summe der Lebensmittel und Rohstoffe welche sie den Städten liefern, um so größer die Summe der Fabricate welche sie von den Städten beziehen, also der Wohlstand der Städte. Das Land empfängt Energie, Aufklärung, Freiheit und Institutionen von den Städten, die Städte aber garantiren sich den Besitz der Freiheit und der Institutionen, indem sie die Landbewohner zu Theilnehmern an dieser Errungenschaft erheben. Die Agricultur, welche zuvor nur Herren und Knechte nährte, gibt jetzt dem Gemeinwesen die unabhängigsten und tüchtigsten Vertheidiger seiner Freiheit. Auch in der Landwirthschaft ist es jetzt jeder Kraft möglich sich hervorzuthun. Der Arbeiter kann sich zum Pächter, der Pächter zum Gutsbesitzer emporschwingen. Die Capitale und die Transport-Anstalten welche die Industrie herbeischafft und herstellt, befruchten nun überall den Landbau. Leibeigenschaft, Feudallasten, Fleiß und Freiheit beeinträchtigende Gesetze und Einrichtungen verschwinden. Der Grundbesitzer zieht jetzt hundertmal mehr Einkünfte von seinem Holz als von seiner Jagd. Jene die früher durch den kümmerlichen Ertrag der Frohnarbeit kaum die Mittel gewannen ein rohes Landleben zu führen, deren einziges Vergnügen darin bestand Pferde und Hunde zu halten und Wild zu hetzen, die daher jede Beeinträchtigung dieses Vergnügens als ein Verbrechen gegen ihre grundherrliche Majestät gerächt wissen wollten, werden nun durch die Vermehrung ihrer Renten, den Ertrag der freien Arbeit, in den Stand gesetzt einen Theil des Jahres in den Städten zu verleben. Dort werden durch Schauspiel und Musik, durch Kunst und Lecture ihre Sitten gemildert, lernen sie durch Umgang mit Künstlern und Gelehrten Geist und Talente schätzen. Aus Nimroden werden sie gebildete Menschen.

Der Anblick eines fleißigen Gemeinweſens, in welchem Jeder ſeinen Zuſtand zu verbeſſern ſtrebt, erweckt auch in ihnen den Geiſt der Verbeſſerung. Sie jagen nach Belehrung und nach Ideen, ſtatt nach Hirſchen und Haſen. Auf das Land zurückgekehrt, ſtellen ſie dem mittleren und kleinen Landwirth nachahmungswürdige Beiſpiele auf, erwerben ſich ſeine Achtung ſtatt ſeines Fluches.

Je mehr Induſtrie und Ackerbau blühen, um ſo weniger kann der menſchliche Geiſt in Feſſeln gehalten werden, um ſo mehr iſt man genöthigt dem Geiſt der Duldung Raum zu geben und wahre Moralität und Religioſität an die Stelle des Gewiſſenszwanges zu ſetzen. Noch überall hat die Induſtrie der Toleranz das Wort geführt, noch überall hat ſie die Prieſter in Lehrer des Volkes und in Gelehrte verwandelt. Noch überall hat die Bildung der Nationalſprache und der Litteratur, haben die bildenden Künſte und die Vervollkommnung der bürgerlichen Anſtalten mit der Entwicklung der Manufacturen und des Handels gleichen Schritt gehalten

Mit den Manufacturen erſt entſteht die Fähigkeit der Nation fremden Handel mit minder cultivirten Nationen zu treiben, die Schifffahrt zu vermehren, eine Seemacht zu gründen und den Ueberfluß der Bevölkerung durch Anlegung von Colonien zu fernerer Vergrößerung des Nationalwohlſtandes und der Nationalmacht zu verwenden.

Die vergleichende Statiſtik lehrt daß bei vollſtändiger und gleichmäßiger innerer Ausbildung der Manufacturen und der Landwirthſchaft in einer mit hinlänglich großem und fruchtbarem Territorium begabten Nation eine zwei- bis dreimal größere Bevölkerung, und zwar

in ungleich gröſserem Wohlſtande leben kann als in dem bloſs Ackerbau treibenden Lande. Hieraus folgt daſs alle geiſtigen Kräfte der Nation, die Staatseinkünfte, die materiellen und geiſtigen Vertheidigungsmittel und die Garantie der National-Unabhängigkeit, durch Pflanzung einer Manufacturkraft in gleichem Verhältniſs geſteigert werden.

In einer Zeit wo die Technik und Mechanik ſo unermeſslichen Einfluſs auf die Kriegführung übt, wo alle Kriegsoperationen ſo ſehr durch den Stand der Staatseinkünfte bedingt ſind, wo bei der Vertheidigung ſo viel darauf ankommt ob die Maſſe der Nation reich oder arm, intelligent oder verdummt, energiſch oder in Apathie verſunken ſey, ob ihre Sympathien ohne Ausnahme dem Vaterlande, oder theilweiſe dem Auslande angehören, ob ſie viele oder wenige Landesvertheidiger ſtellen könne — in einer ſolchen Zeit muſs der Werth der Manufacturen mehr als je aus dem politiſchen Geſichtspunkte beurtheilt werden.

Achtzehntes Capitel.

Die Manufacturkraft und die natürlichen Productivkräfte der Nation.

Je mehr der Mensch und die Gesellschaft sich vervollkommnet, desto mehr vermag er die in seinem Bereich befindlichen Naturkräfte zu seinen Zwecken zu benützen, desto mehr erweitert sich dieser Bereich.

Der Jäger benutzt nicht den tausendsten, der Hirte nicht den hundertsten Theil der ihn zunächst umgebenden Natur. Die See, fremde Zonen und Länder bieten ihm keine oder doch nur eine unbedeutende Summe von Genuß-, Hülfs- oder Reizmitteln.

Im rohen Agriculturstand liegt noch ein großer Theil der vorhandenen Naturfonds unbenützt, ist der Mensch noch immer auf seine nächsten Umgebungen beschränkt. Der größte Theil der vorhandenen oder zu schaffenden Wasser- und Windekraft ist unbeschäftigt; die Mineralien und verschiedenen Erdarten welche die Manufacturen so gut zu verwerthen wissen, liegen todt; die Brennstoffe werden vergeudet oder, wie z. B. das Torfmoor, als ein Culturhinderniß betrachtet; Steine,

Sand, Kalk werden nur wenig als Baumaterial benützt; die Ströme, anstatt die Lastenträger der Menschen zu seyn oder die benachbarten Felder zu befruchten, verheeren das Land; die heiße Zone und die See liefern dem Agriculturland nur wenige ihrer Producte.

Sogar die hauptsächlichste der Production dienstbare Naturkraft im Agriculturstaat, die Ertragsfähigkeit der Ländereien, kann, solange die Agricultur nicht durch die Manufacturkraft unterstützt ist, nur zum geringeren Theil benutzt werden.

Jede Gegend muß im Agriculturstaat von allen ihren Bedürfnissen so viel selbst produciren als sie braucht, denn sie kann weder das ihr Ueberflüssige in Menge nach andern Gegenden absetzen noch das ihr Fehlende aus andern Gegenden beziehen. Eine Gegend mag noch so fruchtbar, noch so sehr zu Oel- und Farbepflanzen und zum Futterkräuterbau geeignet seyn, sie muß Holz pflanzen weil die Herbeischaffung des Brennmaterials aus fernen Gebirgsgegenden auf unvollkommenen Landstraßen zu hoch käme. Land das als Weinberg oder Küchengarten benutzt drei- oder viermal höheren Ertrag bringen könnte, wird zum Getreide- und Futterbau verwendet. Wer am vortheilhaftesten sich bloß auf die Viehzucht legen könnte, muß auch das Vieh mästen; wer mit dem größten Vortheil sich bloß auf die Mästung verlegen könnte, muß auch Viehzucht treiben. Wie vortheilhaft es wäre mineralische Düngungsmittel (Gyps, Kalk, Mergel) anzuwenden oder Torf, Steinkohle u. s. w. statt Holz zu brennen und die Waldungen urbar zu machen, es sind keine Transportanstalten da diese Dinge mit Nutzen weiter als nur auf kurze Strecken zu verführen. Wie reichen Ertrag die Wiesen in den Thälern brächten, würden groß-

artige Bewässerungs-Anstalten angelegt — die Ströme dienen nur dazu den fruchtbaren Boden loszureißen und fortzuführen.

Durch die in dem Agriculturstaat auflebende Manufacturkraft werden Straßen gebaut, Eisenbahnen angelegt, Canäle gegraben, Flüsse schiffbar gemacht, Dampfboot-Linien in den Gang gesetzt. Dadurch werden nicht nur die dem Agriculturland entbehrlichen Producte in Rente bringende Maschinen verwandelt, es werden nicht nur die Arbeitskräfte der dabei Beschäftigten in Bewegung gebracht, die Agricultur-Bevölkerung wird nicht nur in den Stand gesetzt aus den von ihr in Besitz genommenen Naturfonds einen ungleich höheren Ertrag zu ziehen als bisher, jetzt kommen auch alle Mineralien, alle Metalle die bisher in der Erde müßig lagen, zu Benutzung und Werth. Gegenstände welche zuvor nur eine Fracht von wenigen Meilen austrugen, wie Salz, Steinkohle, Steine, Marmor, Schiefer, Gyps, Kalk, Holz, Rinde u. s. w., können nun auf der Oberfläche eines ganzen Reichs vertheilt werden. Dergleichen früher ganz werthlose Gegenstände können in dem Tableau der National-Production eine Bedeutenheit erlangen welche selbst den früheren Betrag der ganzen landwirthschaftlichen Production weit übersteigt. Jetzt gibt es keinen Kubikzoll Wassergefäll der nicht seinen Dienst zu verrichten hätte, selbst in den entlegensten Gegenden eines Manufacrurlandes kommt nun Holz und Brennstoff zu Werth, von welchem man zuvor keinen Gebrauch zu machen gewußt hatte.

Durch das Aufkommen der Manufacturen entsteht Nachfrage nach einer Menge von Lebensmitteln und Rohstoffen, für welche einzelne Landstriche weit vortheilhafter benützt werden können als zur Production von Getreide,

dem gewöhnlichen Stapelartikel roher Agriculturländer. Die nun entstehende Nachfrage nach Milch, Butter und Fleisch veranlaßt eine bessere Verwerthung der früher als Weidegrund benützten Ländereien, die Abschaffung der Brache und die Anlegung von Bewässerungs-Anstalten. Die Nachfrage nach Obst und Küchengewächsen verwandelt die früheren Ackerländereien in Küchen- und Obstgärten.

Der Verlust den der bloße Agriculturstaat durch Nichtbenutzung dieser Naturkräfte erleidet, ist um so größer je mehr er von der Natur selbst zu Betreibung von Manufacturen begünstigt ist, und je mehr sein Territorium die von den Manufacturisten besonders begehrten Rohstoffe und Naturkräfte darbietet; also am größten für gebirgige und hügelige, zum Landbau im Großen minder geeignete Länder, die aber den Manufacturen Ueberfluß an Wasserkraft, an Mineralien, Holz, Steinen und dem Landwirth Gelegenheit darbieten die von den Manufacturisten besonders begehrten Producte zu pflanzen.

Die gemäßigte Zone ist die dem Aufkommen der Fabriken und Manufacturen fast ausschließlich günstige. Die gemäßigte Temperatur der Luft ist der Kraft-Entwicklung und Kraft-Anstrengung ungleich förderlicher als die heiße. Die strenge Jahreszeit aber, die dem oberflächlichen Beobachter als Ungunst der Natur erscheint, ist der mächtigste Förderer der Angewöhnung zu angestrengter Thätigkeit, zu Vorsorge, Ordnung und Sparsamkeit. Ein Mensch der sechs Monate vor sich sieht in welchen er nicht nur der Erde keine Früchte abgewinnen kann, sondern noch besondere Vorräthe und Kleidungsstücke bedarf um sich und sein Vieh zu nähren und gegen die Einflüsse der Kälte zu schützen, muß

nothwendig ungleich arbeitſamer und ſparſamer werden als der welcher ſich nur gegen den Regen zu ſchützen braucht und dem das ganze Jahr hindurch die Früchte in den Mund wachſen. Fleiß, Sparſamkeit, Ordnung, Vorſorge werden erſt durch die Nothwendigkeit erzeugt, dann durch Gewohnheit und Erziehung zur andern Natur. Mit der Kraftanſtrengung und Sparſamkeit geht die Sittlichkeit, mit dem Müßiggang und der Verſchwendung die Unſittlichkeit Hand in Hand und beide ſind wiederum reiche Quellen der Kraft und der Schwäche.

Eine Agricultur-Nation welche ein gemäßigtes Klima bewohnt, läßt demnach den reichſten Theil ihres Naturfonds unbenützt.

Die Schule, indem ſie bei Beurtheilung der Einflüſſe des Klima auf die Production der Reichthümer die Agricultur nicht von den Fabriken unterſchied, iſt in Beziehung auf die Beurtheilung der Vortheile und Nachtheile der Schutzmaaßregeln in die ſchwerſten Irrthümer verfallen, welche gründlich nachzuweiſen wir an dieſem Ort nicht unterlaſſen können, ungeachtet wir bereits an andern Orten derſelben ſchon im allgemeinen Erwähnung gethan haben.

Um den Beweis zu führen es ſey thöricht alles in einem und demſelben Lande produciren zu wollen, ſtellt die Schule die Frage auf: ob es vernünftig wäre wenn man in den engliſchen oder ſchottiſchen Gewächshäuſern Wein produciren wollte? Weine ſeyen allerdings auf dieſe Weiſe hervorzubringen, nur wären ſie viel ſchlechter und kämen viel theurer als diejenigen welche England und Schottland gegen ihre Fabrikwaaren eintauſchten. Für den der nicht tiefer in die Natur der Dinge eindringen will oder kann, iſt dieſes

Argument ein ſchlagendes und die Schule verdankt ihm einen großen Theil ihrer Popularität, wenigſtens bei den franzöſiſchen Weinpflanzern und Seidenfabricanten und bei den nordamerikaniſchen Baumwollen-Pflanzern und Baumwollen-Händlern. Beim Lichte betrachtet iſt es aber ein grundfalſches, indem die Verkehrsbeſchränkungen auf die Agricultur-Productivkraft ganz anders wirken als auf die Fabrik-Productivkraft.

Sehen wir zuerſt wie ſie auf die Agricultur wirken.

Wenn Frankreich deutſches Schlachtvieh und Getreide von ſeinen Gränzen zurückweist, was wird es damit erzwecken? Allererſt wird dadurch Deutſchland außer Stand geſetzt werden franzöſiſche Weine zu kaufen. Frankreich wird alſo ſeine zum Weinbau geeigneten Grundſtücke um ſo viel weniger vortheilhaft benutzen können, als es durch dieſe Verkehrsſtörung ſeine Weinausfuhr beeinträchtigt. Es werden um ſo viel weniger Menſchen mit dem Weinbau ausſchließend beſchäftigt ſeyn, alſo um ſo viel weniger inländiſche Ackerbau-Producte verlangt werden, als dieſe Menſchen, die ſich dem Weinbau ausſchließlich gewidmet hätten, verzehrt haben würden. Dieß wird bei der Oel-Production wie bei der Wein-Production der Fall ſeyn. Frankreich wird alſo immer in ſeiner Agriculturkraft auf andern Punkten weit mehr verlieren als es auf einem einzigen Punkt dadurch gewinnt daß es durch die Ausſchließung eine Viehzucht und Viehmäſtung begünſtigt, die ſich nicht von ſelbſt entwickelt hat, alſo wahrſcheinlich dem Ackerbau derjenigen Gegenden wo dieſer Induſtriezweig künſtlich hervorgerufen wurde, nicht beſonders zuträglich iſt. So wird es ſeyn, wenn man Frankreich bloß als Agriculturſtaat, Deutſchland als einem Agriculturſtaat gegenüber betrachtet und wenn auch nicht

angenommen wird Deutschland werde Gleiches mit Gleichem vergelten. Noch viel nachtheiliger erscheint aber diese Politik wenn wir berücksichtigen daß Deutschland, was es durch sein Interesse zu thun genöthigt ist, gleich beschränkende Maaßregeln ergreift, und wenn wir berücksichtigen daß Frankreich nicht bloß ein Agriculturstaat, sondern auch ein Manufacturstaat ist. Deutschland wird nämlich nicht bloß die Weine Frankreichs, sondern alle seine Producte die es entweder selbst erzeugen oder mehr oder weniger entbehren oder auch anderswoher beziehen kann, mit höheren Zöllen belegen; ferner wird es die Einfuhr derjenigen Manufacturwaaren welche es zur Zeit nicht selbst mit besonderem Vortheil produciren, aber anderswoher als aus Frankreich beziehen kann, erschweren. Jetzt erscheint der Nachtheil den sich Frankreich durch jene Beschränkungen zugezogen hat, doppelt und dreifach größer als der Vortheil. Offenbar können in Frankreich nur so viele Menschen mit dem Weinbau, mit dem Olivenbau und mit der Gewerbs-Industrie sich beschäftigen, als die Subsistenzmittel und Rohstoffe welche Frankreich entweder selbst producirt oder vom Ausland bezieht, zu ernähren und zu beschäftigen vermögen. Wir haben aber gesehen daß die Beschränkung der Einfuhr die Agricultur-Production nicht vermehrt, sondern nur von einer Gegend auf die andere übertragen hat. Hätte man dem Producten-Verkehr freien Lauf gelassen, so hätte sich die Einfuhr an Producten und Rohstoffen und damit der Absatz an Wein, Oel und Manufacturwaaren fortwährend vermehrt, folglich auch die im Weinbau, im Olivenbau, in den Manufacturen beschäftigte Bevölkerung, weil mit der steigenden Zufuhr einerseits die Subsistenzmittel und Rohstoffe, andrer-

ſeits die Nachfrage nach ihren Fabrik-Producten ſich vermehrt haben würde. Die Vermehrung dieſer Bevölkerung hätte größere Nachfrage nach denjenigen Lebensmitteln und Rohſtoffen erzeugt welche nicht leicht vom Ausland zu importiren ſind und wofür der inländiſche Ackerbau ein natürliches Monopol beſitzt, dem inländiſchen Ackerbau wäre alſo dadurch ein viel größerer Gewinn zugegangen. Die Nachfrage nach Agricultur-Producten für welche die Natur des franzöſiſchen Bodens beſonders geeignet iſt, wäre in dieſem freien Verkehr viel bedeutender als die durch die Beſchränkung künſtlich erzeugte. Ein Agriculturiſt hätte nicht verloren was der andere gewann, die ganze Agricultur des Landes hätte gewonnen, noch mehr aber die Manufactur-Induſtrie. Durch die Beſchränkung iſt alſo die Agriculturkraft des Landes nicht vermehrt, ſondern beſchränkt und überdieß diejenige Manufacturkraft vernichtet worden welche aus der Vermehrung der innern Agricultur ſowohl als aus der fremden Zufuhr an Lebensmitteln und Rohſtoffen erwachſen wäre. Alles was man durch die Beſchränkung erreicht hat, iſt eine Steigerung der Preiſe zu Gunſten der Agriculturiſten einer Gegend auf Koſten der Agriculturiſten einer andern Gegend, vorzüglich aber auf Koſten der geſammten productiven Kraft des Landes.

Noch viel klarer als in Frankreich treten die Nachtheile ſolcher Beſchränkungen des Producten-Verkehrs in England ans Licht. Allerdings iſt durch die Korngeſetze eine Maſſe unfruchtbarer Ländereien in Cultur gebracht worden; es fragt ſich aber ob dieſe Ländereien ohne dieſelben nicht zur Cultur gebracht worden wären? Je mehr England Wolle, Bauholz, Schlachtvieh, Getreide eingeführt haben würde, um ſo mehr hätte es

Fabricate abgesetzt, um so mehr Fabrikarbeiter hätten in England leben können, um so höher wäre der Wohlstand der arbeitenden Classe gestiegen. England hätte vielleicht die Zahl seiner Arbeiter verdoppelt. Jeder einzelne Fabrikarbeiter hätte besser gewohnt, wäre besser im Stande gewesen sich zu seinem Vergnügen und zu Erzeugung seines Küchenbedarfs einen Garten anzulegen, hätte sich und seine Familie ungleich besser genährt. Es ist klar daß eine so große Vermehrung der arbeitenden Bevölkerung, sowie ihres Wohlstands und ihrer Consumtionen, eine unermeßliche Nachfrage nach denjenigen Producten erzeugt hätte für welche das Inland ein natürliches Monopol besitzt, und es ist mehr als wahrscheinlich daß dadurch doppelt und dreifach so viel Land zur Cultur gebracht worden wäre als durch die widernatürlichen Beschränkungen. Den Beweis davon kann man in der Nähe jeder großen Stadt sehen. Wie groß die Productenmasse seyn mag welche dieser Stadt aus entfernten Gegenden zugeführt wird, man wird meilenweit kein unangebautes Fleckchen Landes sehen, wäre es auch noch so sehr von der Natur vernachlässigt. Man verbiete in einer solchen Stadt die Getreide-Zufuhr von fernen Gegenden und man wird bloß damit eine Verminderung ihrer Bevölkerung, ihrer Gewerbs-Industrie und ihres Wohlstandes bewirken und den in der Nähe der Stadt wohnenden Landwirth zwingen sich auf minder vortheilhafte Culturen zu verlegen.

Man sieht daß wir so weit mit der herrschenden Theorie vollkommen einverstanden sind. In Beziehung auf den Producten-Verkehr hat die Schule vollkommen recht, daß die ausgedehnteste Freiheit des Handels den Individuen wie ganzen Staaten unter allen Umständen am zuträglichsten ist. Man kann zwar diese Produc-

tion durch Beschränkungen heben; der dadurch erlangte Vortheil ist aber nur scheinbar. Man leitet dadurch nur, wie die Schule sagt, die Capitale und die Arbeit in einen andern minder nützlichen Canal. Andern Gesetzen dagegen folgt die Fabrik-Productivkraft, wovon leider die Schule nichts gesehen hat.

Wenn die Beschränkungen der Producten-Einfuhr, wie wir gesehen haben, der Benutzung der Naturfonds und der Naturkräfte hinderlich sind, so rufen die Beschränkungen der Fabricaten-Einfuhr in einem bevölkerten, im Ackerbau und in der Civilisation schon weit vorgerückten Lande eine Masse von Naturkräften, und ohne Zweifel die größere Hälfte aller Naturkräfte welche im Agriculturstaat immer und ewig müßig und todt liegen, ins Leben und zur Thätigkeit. Wenn die Beschränkungen der Producten-Einfuhr nicht allein der Entwicklung der Fabrik-Productivkraft, sondern auch der Agricultur-Productivkraft hinderlich sind, so belebt eine durch die Beschränkungen der Fabricaten-Einfuhr erzeugte innere Fabrik-Productivkraft die ganze Agricultur-Productivkraft in einer Weise wie der blühendste auswärtige Handel es nie vermag. Wenn die Producten-Einfuhr das Ausland von uns abhängig macht und ihm die Mittel benimmt selbst zu fabriciren, so werden wir durch die Fabricaten-Einfuhr vom Ausland abhängig, so werden uns die Mittel benommen selbst zu fabriciren. Wenn die Einfuhr von Producten und Rohstoffen dem Ausland den Stoff zur Beschäftigung und zur Ernährung seiner Bevölkerung entzieht und denselben unserer Nation zuwendet, so benimmt uns die Fabricaten-Einfuhr die Gelegenheit unsere eigene Bevölkerung zu vermehren oder ihr Arbeit zu geben. Wenn die Einfuhr von Producten und Rohstoffen den

Einfluß unſerer Nation auf die Angelegenheiten der Welt vermehrt und uns die Mittel liefert mit allen andern Nationen und Ländern Handel zu treiben, ſo werden wir durch die Fabricaten-Einfuhr an die meiſt vorgerückte Manufactur-Nation gekettet, die faſt nach Belieben über uns walten kann, wie England über Portugal waltet. Kurz, die Geſchichte und Statiſtik beweist die Richtigkeit des von den Miniſtern Georgs I ausgeſprochenen Satzes: daß die Nationen um ſo reicher und mächtiger ſind, je mehr ſie Fabrikwaaren ausführen und je mehr ſie Lebensmittel und Rohſtoffe einführen. Ja es läßt ſich nachweiſen daß ganze Nationen bloß darum zu Grunde gegangen ſind weil ſie nur Lebensmittel und Rohſtoffe ausgeführt und nur Fabrikwaaren eingeführt haben. Montesquieu, der wie keiner vor ihm und keiner nach ihm ſich darauf verſtand der Geſchichte die Lehren abzuhorchen welche ſie dem Geſetzgeber und Politiker ertheilt, hat dieß wohl eingeſehen, obſchon es ihm zu ſeiner Zeit, wo die politiſche Oekonomie noch ſo wenig ausgebildet war, nicht möglich geweſen iſt die Gründe davon klar zu entwickeln. Im Widerſpruch mit dem bodenloſen Syſtem der Phyſiokraten ſtellte er die Behauptung auf: daß Polen glücklicher wäre wenn es auf den fremden Handel gänzlich Verzicht leiſtete, d. h. wenn es eine eigene Manufacturkraft pflanzen und ſeine Rohſtoffe und Lebensmittel ſelbſt verarbeiten und conſumiren würde. Nur durch die Entwicklung einer innern Manufacturkraft, durch freie, volk- und gewerbreiche Städte konnte Polen zu einer kräftigen innern Organiſation, zu National-Induſtrie, zu Freiheit und Reichthum gelangen, konnte es ſeine Selbſtändigkeit bewahren und politiſches Uebergewicht über minder cultivirte Nachbarn behaupten.

Statt fremder Manufacturwaaren hätte es, wie einſt England als es mit Polen auf gleicher Stufe der Cultur ſtand, fremde Manufacturiſten und fremdes Manufactur-Capital einführen ſollen. Aber ſeine Edelleute liebten es die dürftige Frucht der Sklavenarbeit nach den auswärtigen Märkten zu ſenden und in den wohlfeilen und ſchönen Stoffen des Auslands einherzugehen. Ihre Nachkommen mögen nun die Frage beantworten: ob es einer Nation zu rathen ſey die Fabricate des Auslands zu kaufen, ſolange die inneren Fabriken noch nicht genug erſtarkt ſind um im Preiſe und in der Qualität mit dem Ausland wetteifern zu können. Ihr Schickſal mag der Adel anderer Länder ſich vor Augen ſtellen, ſo oft er vom Feudalkitzel geſtochen wird; er mag dann ſeine Blicke auf den engliſchen Adel werfen, um ſich Belehrung darüber zu verſchaffen was eine erſtarkte Manufacturkraft, ein freier Bürgerſtand und reiche Städte dem großen Güterbeſitzer werth ſeyen.

Ohne uns hier auf eine Unterſuchung darüber einzulaſſen, ob es den Wahl-Königen von Polen unter den dort beſtehenden Verhältniſſen möglich geweſen wäre ein Handelsſyſtem einzuführen wie es die Erb-Könige von England nach und nach ausgebildet haben, erlauben wir uns den Fall zu ſetzen es wäre von ihnen geſchehen: ſieht man nicht, welche reiche Früchte ein ſolches Syſtem der polniſchen Nationalität getragen hätte? Unter dem Beiſtand großer und gewerbreicher Städte wäre das Königthum erblich geworden, hätte der Adel ſich bequemen müſſen in einem Oberhaus an der Geſetzgebung Theil zu nehmen und ſeine Leibeigenen zu emancipiren; hätte ſich der Ackerbau entwickelt wie er ſich in England entwickelt hat, wäre der polniſche Adel

jetzt reich und angesehen, wäre die polnische Nation, wenn nicht so geachtet und einflußreich auf die Welt-Angelegenheiten wie die englische, doch längst so civilisirt und mächtig geworden um ihren Einfluß auf den minder cultivirten Osten zu erstrecken. Ohne Manufacturkraft ist sie zerfallen und zerstückelt und sie würde es noch werden, wäre sie es nicht schon. Von selbst hat sich bei ihr keine Manufacturkraft entwickelt; sie konnte es nicht, weil ihre Bestrebungen stets von weiter vorgerückten Nationen vereitelt wurden. Ohne ein Schutzsystem und bei freiem Handel mit weiter vorgerückten Nationen — hätte sie auch ihre Selbständigkeit bis auf unsere Tage erhalten — konnte sie es doch nie weiter bringen als zu einer verkrüppelten Agricultur; nie wäre sie reich, mächtig und nach außen einflußreich geworden.

Aus dem Umstand daß so viele Naturvorräthe und Naturkräfte durch die Manufacturkraft in productive Capitale verwandelt werden, muß man sich größtentheils erklären daß die Schutzmaaßregeln so kräftig auf die Vermehrung des National-Reichthums wirken. Dieser Wohlstand ist nicht ein falscher Schein wie die Wirkungen der Beschränkung des Producten-Handels, er ist Wirklichkeit. Es sind ganz todte Naturkräfte, ganz werthlose Naturvorräthe, welche eine Agricultur-Nation durch Pflanzung einer Fabrikkraft ins Leben ruft und zu Werth bringt.

* * *

Es ist eine alte Beobachtung daß der Mensch wie das Thier durch Racen-Kreuzung sich geistig und körperlich veredelt, daß er, wenn wenige Familien fortwährend unter einander heirathen, wie die Pflanze wenn

der Samen fortwährend in gleichen Boden geſäet wird, nach und nach degenerirt. Einer Beobachtung dieſes Naturgeſetzes ſcheint man es zuſchreiben zu müſſen daß bei vielen nicht zahlreichen, wilden oder halbwilden Völkerſtämmen in Afrika und Aſien die Männer ihre Frauen aus fremden Stämmen wählen. Nicht minder ſcheint die Erfahrung daß die Oligarchien kleiner ſtädtiſchen Republiken, die fortwährend unter ſich heirathen, nach und nach ausſterben oder doch ſichtbarlich degeneriren, auf ein ſoches Naturgeſetz hinzuweiſen. Unläugbar iſt daß die Vermiſchung zweier ganz verſchiedenen Racen, faſt ohne Ausnahme, eine kräftige und ſchöne Nachkommenſchaft zur Folge hat, und dieſe Beobachtung erſtreckt ſich bis auf die Vermiſchung der Weißen mit den Schwarzen in der dritten und vierten Generation. Mehr als alles andere ſcheint dieſe Beobachtung zu beſtätigen daß diejenigen Völker welche aus einer öfters wiederholten, die ganze Nation umfaſſenden Racen-Miſchung entſprungen ſind, an Kraft und Energie des Geiſtes und Charakters, an Intelligenz, Körperſtärke und äußerer Schönheit alle andern Nationen übertreffen. *)

*) Nach Chardin ſind die Guebren, ein unvermiſchter Stamm der alten Perſer, eine häßliche, mißgeſtaltete und ſchwerfällige Race wie alle Völker mongoliſcher Abkunft, während der perſiſche Adel, der ſich ſeit Jahrhunderten mit georgiſchen und cirkaſſiſchen Frauen vermiſcht, durch Schönheit und Kraft ſich auszeichnet. Dr. Pritchard bemerkt: die unvermiſchten Celten von Hoch-Schottland ſtänden den ſchottiſchen Niederländern, Abkömmlingen von Sachſen und Celten, an Größe, Körperkraft und Wohlgeſtalt weit nach. Gleiche Beobachtung macht Pallas bei den Abkömmlingen der Ruſſen und Tartaren, in Vergleichung mit ihren unvermiſchten Stammverwandten. Azara bezeugt, die Ab-

Hieraus glauben wir folgern zu dürfen daß die Menſchen nicht nothwendigerweiſe ſo ſchwerfällige, unbehülfliche und geiſtesträge Weſen ſeyn müſſen wie wir ſie bei der verkrüppelten Landwirthſchaft in kleinen Dörfern wahrnehmen, wo wenige Familien ſeit Jahrtauſenden nur unter ſich geheirathet haben, wo es ſeit Jahrhunderten Niemand eingefallen iſt ein auf neue Art geformtes Geräthe oder eine neue Verfahrungsweiſe nachzuahmen oder ein Kleidungsſtück zu verändern oder eine neue Idee zu adoptiren; wo die größte Kunſt darin beſteht — nicht ſeine Geiſtes- und Körperkräfte anzuſtrengen um ſich möglichſt viele Genüſſe zu verſchaffen — ſondern möglichſt viel zu entbehren.

Dieſer Zuſtand wird, zum Beſten der Race-Veredlung einer ganzen Nation, durch die Pflanzung einer Manufacturkraft verändert. Indem ein großer Theil des Zuwachſes der Agricultur-Bevölkerung in die Manu-

---

kömmlinge der Spanier und der Eingebornen von Paraguay ſeyen ein weit ſchönerer und kräftigerer Menſchenſchlag als ihre Voreltern von beiden Seiten. Die Vortheile der Racen-Kreuzung bewähren ſich nicht allein bei der Vermiſchung verſchiedener Völker, ſondern auch bei der Vermiſchung verſchiedener Stämme eines und desſelben Volks. So übertreffen die Creolen-Neger die aus unvermiſchten Stämmen entſproſſenen aus Afrika nach Amerika kommenden Neger weit an Geiſtesgaben wie an Körperkraft. Die Caraiben, der einzige indianiſche Volksſtamm welcher regelmäßig ſeine Frauen aus benachbarten Stämmen wählt, ſtehen in jeder Hinſicht höher als alle übrigen amerikaniſchen Stämme. Iſt dieß Naturgeſetz, ſo erklärt ſich hieraus zum Theil der Aufſchwung den die Städte des Mittelalters bald nach ihrer Gründung genommen haben, ſo wie die Energie und körperliche Wohlgeſtalt des amerikaniſchen Volkes.

facturwelt übergeht, indem die Agricultur-Bevölkerung verschiedener Gegenden unter sich und mit der Manufactur-Bevölkerung durch Heirath sich vermischt, wird die geistige, moralische und physische Stagnation der Bevölkerung unterbrochen. Der Verkehr welchen die Manufacturen und der darauf basirte Handel zwischen verschiedenen Nationen und Gegenden herbeiführen, bringt neues Blut in die ganze Nation wie in die einzelnen Gemeinden und Familien.

Nicht minder bedeutenden Einfluß hat das Aufkommen der Manufacturkraft auf die Veredlung der Vieh-Racen. Noch überall wo Woll-Manufacturen aufgekommen sind, hat die Race der Schafe sich schnell veredelt. Bei großer Nachfrage nach gutem Fleisch, wie sie eine große Zahl von Manufacturisten verursacht, wird der Landwirth sich bestreben bessere Racen von Rindvieh einzuführen. Die größere Nachfrage nach Luxus-Pferden hat die Veredlung der Pferde-Racen zur Folge. Man sieht dann nicht mehr jene verkümmerten Ur-Racen von Rindvieh, Pferden und Schafen die, in der verkrüppelten Landwirthschaft überall aus Mangel an Kreuzung der Racen entstanden, ein würdiges Seitenstück zu ihrer unbehülflichen Herrschaft abgeben.

Wie vieles verdanken bereits die productiven Kräfte der Nationen der Einführung fremder, der Veredlung der einheimischen Thier-Racen und wie vieles wäre wohl noch in dieser Beziehung zu leisten! Alle Seidenwürmer von Europa stammen von wenigen Eiern her die unter Constantin durch griechische Mönche aus China, wo ihre Ausfuhr streng verboten war, in ausgehöhlten Stöcken nach Konstantinopel gebracht wurden. Frankreich verdankt der Einfuhr der Ziege von Thübet

eine ſchöne Gewerbs-Production. Es iſt ſehr zu bedauern daß man bisher bei Verpflanzung und Veredlung der Thiere vorzugsweiſe nur die Befriedigung der Luxus-Bedürfniſſe und nicht vielmehr die Beförderung des Wohlſtands der großen Maſſen im Auge gehabt hat. Reiſebeſchreiber wollen in einigen Ländern Aſiens eine Race von Rindvieh geſehen haben die mit bedeutender Zugkraft große Schnelligkeit der Bewegung vereinigt, ſo daß ſie faſt mit gleichem Vortheil wie die Pferde zum Reiten und Fahren zu gebrauchen iſt. Welch' unermeßliche Vortheile würde eine ſolche Rindvieh-Race den kleineren Landwirthen in Europa gewähren! Welcher Zuwachs an Lebensmitteln, an productiver Kraft und an Bequemlichkeit würde dadurch den arbeitenden Volksclaſſen zugehen!

Ungleich mehr als durch die Veredlung und Verpflanzung der Thier-Racen iſt die productive Kraft des menſchlichen Geſchlechts durch die Veredlung und Verpflanzung der Gewächſe vermehrt worden. Dieß fällt erſt in die Augen wenn man die urſprünglichen Pflanzen, wie ſie aus dem Schooß der Natur hervorgegangen ſind, mit den veredelten vergleicht. Die Urpflanzen der Getreide und Obſtarten, der Küchen- und Oelgewächſe, wie wenig gleichen ſie an Geſtalt und Nützlichkeit ihren veredelten Nachkommen! Welche Maſſen von Nahrungsmitteln, Genüſſen und Bequemlichkeiten und welche Gelegenheiten zu nützlicher Anwendung der menſchlichen Kräfte ſind daraus erwachſen! Die Kartoffel, die Runkelrübe, der Anbau der Futterkräuter haben im Verein mit den vervollkommneten Düngungsmitteln und Maſchinen den Ertrag der Landwirthſchaft, wie ſie heute noch von den Völkerſchaften Aſiens betrieben wird, zehnfach vermehrt.

Die Wiſſenſchaft hat in Beziehung auf die Entdeckung neuer Pflanzen und Veredlung derſelben ſchon viel geleiſtet, aber die Regierungen haben im Intereſſe der Oekonomie dieſem wichtigen Gegenſtand noch nicht die ihm gebührende Aufmerkſamkeit gewidmet. Ganz neuerlich will man in den Savannen von Nordamerika Grasarten entdeckt haben die auch dem ärmſten Boden einen höhern Ertrag gewähren als die bekannten Futterkräuter auf dem reichſten. Es iſt ſehr wahrſcheinlich daß in den Wildniſſen Amerika's, Afrika's, Aſiens und Auſtraliens noch eine Menge Pflanzen nutzlos vegetiren, deren Verpflanzung und Veredlung den Wohlſtand der Bewohner des gemäßigten Klima unendlich vermehren könnte.

Es iſt klar daß die meiſten Veredlungen und Verpflanzungen der Thiere und Vegetabilien, die meiſten Entdeckungen die in dieſer Beziehung gemacht werden, ſo wie alle anderen Fortſchritte, Erfindungen und Entdeckungen, den Ländern der gemäßigten Zone und unter ihnen den Manufacturländern vorzugsweiſe zu ſtatten kommen.

Neunzehntes Capitel.

Die Manufacturkraft und die Instrumentalkräfte (materiellen Capitale) der Nation.

Die Nation schöpft ihre productive Kraft aus den geistigen und physischen Kräften der Individuen, oder aus ihren socialen bürgerlichen und politischen Zuständen und Institutionen, oder aus den ihr zu Gebote stehenden Naturfonds, oder aus den in ihrem Besitz befindlichen Instrumenten, den materiellen Producten früherer geistiger und körperlicher Anstrengungen (materielles Agricultur-, Manufactur und Handels-Capital).

Von dem Einfluß der Manufacturen auf die drei erstgenannten Quellen der National-Productivkräfte haben wir in den beiden zunächst voranstehenden Capiteln gehandelt, der Darlegung ihres Einflusses auf die letztere ist das gegenwärtige und das folgende Capitel gewidmet.

Was wir unter dem Ausdruck Instrumentalkräfte begreifen, nennt die Schule Capital.

Es kommt wenig darauf an mit welchem Wort man einen Gegenstand bezeichne, aber sehr viel, zumal bei wissenschaftlichen Erörterungen, darauf daß das gewählte Wort immer einen und denselben Gegenstand

und nie mehr oder weniger bedeute. So oft daher von verschiedenen Gattungen einer Sache die Rede ist, tritt die Nothwendigkeit der Unterscheidung ein. Nun begreift die Schule unter dem Wort Capital nicht allein die materiellen, sondern auch alle geistigen und socialen Hülfsmittel der Production. Offenbar sollte sie also überall wo von Capital die Rede ist, angeben ob das materielle Capital, die materiellen Instrumente der Production, oder das geistige Capital, die moralischen und physischen Kräfte welche der Persönlichkeit ankleben oder welche die Individuen aus den socialen bürgerlichen und politischen Zuständen schöpfen, gemeint seyen. Nothwendig muß die Unterlassung dieser Unterscheidung da wo sie eintreten sollte, zu falschem Raisonnement führen oder dazu dienen falsches Raisonnement zu verdecken. Da uns inzwischen nicht sowohl daran gelegen ist eine neue Terminologie zu begründen, als daran die unter der Decke einer unzulänglichen Terminologie begangenen Irrthümer zu enthüllen, so werden wir den Terminus Capital beibehalten, aber zwischen geistigem und materiellem Capital, zwischen materiellem Agricultur-, Manufactur- und Handels-Capital, zwischen Privat- und National-Capital unterscheiden.

Adam Smith führt vermittelst des allgemeinen Ausdruckes Capital folgendes bis auf den heutigen Tag von allen seinen Jüngern adoptirte Argument gegen die beschützende Handelspolitik:

„Ein Land kann in der That vermittelst solcher (beschützender) Maaßregeln eine besondere Gattung von Manufacturen früher hervorbringen als ohne dieselben, und diese Art von Manufacturen wird nach einiger Zeit eben so wohlfeile oder noch wohlfeilere Producte liefern können als das Ausland. Allein obschon man auf

dieſe Weiſe mit Erfolg die National-Induſtrie früher in diejenigen Canäle leiten kann in welche ſie ſpäter von ſelbſt gefloſſen wäre, ſo folgt doch daraus keineswegs daß die Totalſumme der Induſtrie oder der Geſellſchaftseinkünfte vermittelſt ſolcher Maaßregeln vermehrt werden könne. Die Induſtrie der Geſellſchaft kann nur in ſoweit vermehrt werden als ihr Capital ſich vermehrt, und das Capital der Geſellſchaft kann ſich nur nach Maaßgabe der Erſparniſſe vermehren die ſie nach und nach an ihren Einkünften macht. Nun geht die unmittelbare Wirkung dieſer Maaßregeln dahin die Geſellſchaftseinkünfte zu vermindern; ſicherlich kann aber das was dieſe Einkünfte vermindert, das Capital nicht ſchneller vermehren als es ſich von ſelbſt vermehrt haben würde, hätte man demſelben ſo wie der Induſtrie freien Lauf gelaſſen." *)

Zum Beleg dieſes Arguments führt der Gründer der Schule das bekannte und von uns in dem vorhergehenden Capitel widerlegte Beiſpiel an, wie unſinnig es wäre in Schottland Wein pflanzen zu wollen.

Im nämlichen Capitel ſagt er: das Jahreseinkommen der Geſellſchaft ſey nichts anderes als der Tauſchwerth derjenigen Dinge welche die National-Induſtrie jährlich producire.

In dem angeführten Argument liegt der Hauptbeweis der Schule gegen die beſchützende Handelspolitik. Sie gibt zu, daß durch Schutzmaaßregeln Fabriken emporgebracht und in den Stand geſetzt werden können Manufacturwaaren ſo wohlfeil oder noch wohlfeiler zu produciren als ſie vom Ausland bezogen

*) National-Reichthum, Buch IV. Cap. II.

werden können; sie behauptet aber, die unmittelbare Wirkung dieser Maaßregeln gehe dahin die Gesellschafts-einkünfte (den Tauschwerth derjenigen Dinge, welche die National-Industrie jährlich producire) zu vermindern. Dadurch schwäche sie ihr Vermögen Capitale zu erwerben, denn Capitale würden durch Ersparnisse gebildet welche die Nation an ihren jährlichen Einkünften mache; die Summe der Capitale aber bedinge die Summe der National-Industrie und diese sey nur im Verhältniß jener zu vermehren. Demnach schwäche sie ihre Industrie vermittelst jener Maaßregeln, durch Emporbringung einer Industrie welche in der Natur der Dinge, wenn man ihnen ihren freien Lauf gelassen hätte, von selbst entstanden wäre.

Allererst ist gegen dieses Raisonnement zu bemerken daß Adam Smith dabei das Wort Capital in derjenigen Bedeutung genommen hat in welcher es von den Rentiers oder Kaufleuten bei ihrer Buchführung und ihren Bilancen genommen zu werden pflegt, nämlich als Hauptsumme ihrer Tauschwerthe im Gegensatze zu dem daraus erwachsenden Einkommen.

Er hat vergessen daß er selbst in seiner Definition des Capitals die geistigen und körperlichen Fähigkeiten der Producenten unter diesem Terminus begreift.

Er behauptet fälschlich die Einkünfte der Nation würden bloß durch die Summe ihrer materiellen Capitale bedingt. Sein eignes Werk enthält dagegen tausend Beweise daß diese Einkünfte hauptsächlich durch die Summe ihrer geistigen und körperlichen Kräfte und ihrer socialen und politischen Vervollkommnungen (vorzüglich durch vollkommnere Theilung der Arbeit und Conföderation der National-Productivkräfte) bedingt werden und daß, wenn auch Schutzmaaßregeln

für einige Zeit Aufopferung materieller Güter fordern, diese Opfer hundertfältig in Kräften, in der Fähigkeit Tauschwerthe zu erwerben, vergütet werden, folglich nur reproductiv angelegte Vorauslagen der Nation sind.

Er hat vergessen daß die Fähigkeit der ganzen Nation die Summe ihre materiellen Capitale zu vermehren hauptsächlich in dem Vermögen besteht unbenutzte Naturkräfte in materielles Capital, in werthvolle und Einkommen gewährende Instrumente zu verwandeln und daß bei der Agricultur-Nation eine Masse von Naturkräften müßig oder todt liegt die nur durch die Manufacturen belebt werden kann. Er hat den Einfluß der Manufacturen auf den innern und äußern Handel, auf die Civilisation und Macht der Nation und auf die Behauptung ihrer Selbständigkeit und Unabhängigkeit so wie auf die daraus entspringende Fähigkeit materielle Güter zu erwerben nicht berücksichtigt.

Er hat z. B. nicht in Anschlag gebracht welche Masse Capitals die Engländer durch ihre Colonisationen erworben haben (Martin schätzt die Summe derselben auf mehr als 2½ Milliarden Pfd. Sterling).

Er, der doch anderswo so klar beweist daß die im Zwischenhandel angelegten Capitale als einer besondern Nation nicht angehörig zu betrachten seyen, solange sie nicht dem Grund und Boden gleichsam einverleibt würden, hat hier nicht in Anschlag gebracht daß die Einbürgerung solcher Capitale am zweckmäßigsten vermittelst der Begünstigung der inländischen Manufacturen realisirt wird.

Er hat nicht berücksichtigt daß, angereizt durch die Begünstigung der einheimischen Fabrication, eine

Masse fremder Capitale, geistiger wie materieller, ins Land gezogen wird.

Er behauptet fälschlich daß diese Manufacturen im natürlichen Lauf der Dinge von selbst entstanden wären, da doch bei jeder Nation die politische Macht ins Mittel tritt um diesem sogenannten natürlichen Lauf zu ihrem besondern Vortheil eine künstliche Richtung zu geben.

Er hat sein auf ein zweideutiges Wort gegründetes, also grundfalsches Argument mit einem grundfalschen Beispiel erläutert, indem er damit daß es thöricht wäre in Schottland auf künstliche Weise Wein zu pflanzen, darthun will daß es thöricht wäre auf künstliche Weise Mannfacturen zu pflanzen.

Er reducirt den Proceß der Capitalbildung in der Nation auf die Operation eines Rentiers, dessen Einkommen sich nach dem Werth seiner materiellen Capitale bestimmt und der sein Einkommen nur durch Ersparnisse die er wieder zum Capital schlägt vermehren kann.

Er bedenkt nicht daß diese Ersparnißtheorie, die auf dem Kaufmanns-Comptoir allerdings richtig ist, von einer ganzen Nation befolgt, zur Armuth, zur Barbarei, zur Unmacht, zur National-Auflösung führen müßte. Wo jeder so viel spart und entbehrt als er nur kann, da ist kein Reiz zur Production. Wo jeder nur auf die Anhäufung von Tauschwerthen Bedacht nimmt, da schwindet die zur Production erforderliche geistige Kraft. Eine aus so verrückten Geizhälsen bestehende Nation würde aus Furcht vor den Kriegskosten die National-Vertheidigung aufgeben und erst nachdem alle ihre Habe fremden Erpressungen zum Opfer geworden, wahrnehmen daß der Reichthum der

Nationen auf einem andern Wege zu erzielen ſey als auf dem des Rentiers.

Der Rentier ſelbſt muß als Familienvater eine ganz andere Theorie befolgen als die hier aufgeſtellte Comptoir-Theorie der materiellen Tauſchwerthe. Er muß zum wenigſten auf die Erziehung ſeiner Erben ſo viel Tauſchwerthe verwenden daß ſie in den Stand geſetzt werden das ihnen dereinſt zufallende Eigenthum zu verwalten.

Die Bildung der materiellen National-Capitale geht auf ganz anderem Wege von ſtatten als auf dem der bloßen Erſparniß wie beim Rentier, nämlich wie die der productiven Kräfte überhaupt vermittelſt Wechſelwirkung zwiſchen dem geiſtigen und materiellen National-Capital und zwiſchen dem Agricultur-, Manufactur- und Handels-Capital.

Die Vermehrung der materiellen National-Capitale iſt bedingt durch die Vermehrung der nationalen Geiſtes-Capitale, und umgekehrt.

Die Entſtehung der materiellen Agricultur-Capitale iſt bedingt durch die Entſtehung der materiellen Manufactur-Capitale, und umgekehrt.

Das materielle Handels-Capital tritt überall vermittelnd, helfend, ausgleichend zwiſchen beide.

Im rohen Zuſtande, im Zuſtande des Jägers und des Fiſchers, bietet die Naturkraft faſt alles; das Capital iſt faſt null. Der auswärtige Handel vermehrt das letztere, zerſtört aber eben dadurch (durch Feuergewehre, Pulver, Blei) die Productivität des erſtern gänzlich. Die Erſparniß-Theorie kann dem Jäger nicht frommen, er muß zu Grunde gehen oder ein Hirte werden.

Im Hirtenſtand wächst das materielle Capital ſchnell, jedoch nur ſo weit als die Naturkraft dem

Vieh freiwillig Nahrung bietet. Die Vermehrung der Bevölkerung folgt aber der Vermehrung des Viehstandes und der Lebensmittel auf dem Fuße nach. Einerseits vertheilen sich Viehstand und Weide in immer kleinere Theile, andrerseits bietet der fremde Handel Reiz zur Consumtion. Vergebens würde man dem Hirtenvolk die Ersparniß-Theorie predigen, es muß in Armuth versinken oder in den Agriculturstand übergehen.

Dem Agriculturvolk eröffnet sich durch Benutzung der todten Naturkräfte ein weites, aber gleichwohl begränztes Feld der Bereicherung.

Der Agriculturist für sich allein kann Lebensmittel erübrigen, seine Felder verbessern, seinen Viehstand vermehren, aber der Vermehrung der Subsistenz-Mittel folgt überall die Vermehrung der Bevölkerung. Das materielle Capital, namentlich Ländereien und Vieh, in dem Verhältniß als jene fruchtbarer werden und diese sich vermehren, vertheilt sich auf eine größere Anzahl von Köpfen. Da aber die Oberfläche der Ländereien durch Fleiß nicht zu vermehren ist; da bei dem Mangel an Transport-Anstalten — die, wie wir in dem vorhergehenden Capitel gezeigt haben, aus Mangel an Verkehr in diesem Zustand nur unvollkommen sind — die Ländereien nicht ihrer natürlichen Beschaffenheit gemäß benutzt werden können; da es in der bloßen Agricultur-Nation großentheils an denjenigen Instrumenten, Einsichten, Reizmitteln und an derjenigen Energie und gesellschaftlichen Ausbildung fehlt die der Nation durch die Manufacturen und durch den daraus erwachsenden Handel mitgetheilt werden: so kommt das bloße Agricultur-Volk bald zu einem Punkt wo die Vermehrung des materiellen Agricultur-Capitals mit der Vermehrung der Bevölkerung nicht mehr gleichen Schritt

halten kann, wo also die individuelle Armuth mehr und mehr steigt, ungeachtet das Gesammt-Capital der Nation sich immer noch vermehrt.

In einem solchen Zustande besteht das bedeutendste Product der Nation in Menschen die, da sie im Lande keinen zureichenden Unterhalt finden können, nach andern Ländern auswandern. Einem solchen Lande kann es nur wenig Trost gewähren daß die Schule den Menschen als ein aufgehäuftes Capital betrachtet, da die Menschenausfuhr keine Rückfrachten, sondern vielmehr in der Form von Geräthschaften, Geld u. s. w. den unproductiven Abfluß bedeutender Summen von materiellen Werthen zur Folge hat.

Es ist klar daß in einem solchen Zustand, wo die nationale Theilung der Arbeit nicht gehörig entwickelt ist, weder Fleiß noch Sparsamkeit Vermehrung des materiellen Capitals (materielle Bereicherung der Individuen) zur Folge haben kann.

Allerdings ist das Agriculturland selten ganz ohne auswärtigen Handel und der auswärtige Handel, so weit er geht, ersetzt auch die Stelle der innern Manufacturen in Beziehung auf die Capitalvermehrung, indem er den Manufacturisten des fremden Landes mit dem Agriculturisten des eigenen Landes in Verbindung setzt. Doch geschieht dieß nur theilweise und höchst unvollkommen: einmal weil diese Verbindung nur auf specielle Stapelproducte und hauptsächlich nur auf die an den Seeküsten und schiffbaren Strömen gelegenen Landstriche sich erstreckt und dann weil sie jedenfalls eine sehr unregelmäßige ist und häufig durch Kriege, Handelsfluctuationen und Handelsmaaßregeln, reiche Ernten oder auswärtige Zufuhr unterbrochen wird.

Die Vermehrung des materiellen Agricultur-Capitals geht erſt in großem Maaßſtab, auf regelmäßige Weiſe und ins Unendliche von ſtatten wenn eine vollſtändige Manufacturkraft in der Mitte der Agriculturiſten entſteht.

Bei weitem der größte Theil der materiellen Capitale einer Nation iſt an den Grund und Boden gebunden. In jeder Nation beträgt der Werth der Ländereien, der landwirthſchaftlichen und ſtädtiſchen Wohngebäude, der Werkſtätten, Fabriken, Waſſerwerke, Bergwerke u. ſ. w. zwei Drittheile und bis zu neun Zehntheilen aller Werthe der Nation. Es iſt demnach als Regel anzunehmen: daß alles was den Werth des liegenden Eigenthums vermehrt oder vermindert die Summe der materiellen Capitale der Nation vergrößert oder verkleinert. Nun beobachten wir daß der Capitalwerth der Ländereien bei gleicher natürlicher Ertragsfähigkeit ohne Vergleichung größer iſt in der Nähe einer kleinen Stadt als in abgelegenen Gegenden, daß dieſer Werth ohne Vergleichung größer iſt in der Nähe einer großen als einer kleinen Stadt und daß bei Manufactur-Nationen dieſe Werthe ohne alle Vergleichung größer ſind als bei bloßen Agricultur-Nationen. Umgekehrt beobachten wir daß der Werth der ſtädtiſchen Wohn- und Manufactur-Gebäude und Bauplätze in der Regel in demſelben Verhältniß fällt oder ſteigt in welchem der Verkehr der Stadt mit den Agriculturiſten ſich erweitert oder beſchränkt oder in welchem dieſe Agriculturiſten in ihrem Wohlſtand vor- oder rückwärts gehen. Hieraus erhellt daß die Vermehrung des Agricultur-Capitals durch die Vermehrung des Manufactur-Capitals und umgekehrt dieſes durch jenes bedingt wird.

Dieſe Wechſelwirkung iſt aber bei dem Uebergang aus dem Agriculturſtand in den Manufacturſtand weit ſtärker auf Seiten der Manufacturen als auf Seiten der Agricultur. Denn wie die Capitalvermehrung bei dem Uebergang aus dem Jägerſtand in den Hirtenſtand hauptſächlich durch den ſchnellen Heerdezuwachs — wie die Capitalvermehrung bei dem Uebergang aus dem Hirtenſtand in den Agriculturſtand hauptſächlich durch den ſchnellen Zuwachs an fruchtbarem Land und an Producten Surplus — ſo wird bei dem Uebergang aus dem Agriculturſtand in den Manufacturſtand die Vermehrung des materiellen Capitals der Nation hauptſächlich durch diejenigen Werthe und Kräfte bewirkt welche auf die Errichtung von Manufacturen verwendet werden, weil dadurch eine Maſſe von bisher unbenutzten Natur- und Geiſteskräften in geiſtige und materielle Capitale verwandelt wird. Weit entfernt der Erſparung von materiellem Capital hinderlich zu ſeyn, gewährt das Aufkommen der Manufacturen der Nation erſt die Mittel ihre Agricultur-Erſparniſſe auf ökonomiſche Weiſe anzulegen, wird ſie erſt dadurch zur Agricultur-Erſparniß angeſpornt.

In den geſetzgebenden Körpern von Nordamerika iſt vielfältig angeführt worden: aus Mangel an Abſatz verfaule dort Getreide auf dem Halm, indem der Werth desſelben die Erntekoſten nicht bezahle. Von Ungarn wird behauptet daß dort der Agriculturiſt im Ueberfluß faſt erſticke, während die Manufacturwaren drei- bis viermal theurer ſeyen als in England. Selbſt Deutſchland weiß ſich ſolcher Zeiten zu erinnern. In Agricultur-Staaten iſt demnach nicht alles überflüſſige Agricultur-Product materielles Capital. Erſt durch die Manufacturen wird dasſelbe vermittelſt der Aufſpeicherung

zu Handelscapital und vermittelst des Absatzes an den Manufacturisten zu Manufactur-Capital. Was in der Hand des Agriculturisten müßig liegender Vorrath seyn kann, wird in der Hand des Manufacturisten zu productivem Capital, und umgekehrt.

Die Production ermöglicht die Consumtion und der Wunsch zu consumiren reizt zur Production. Die bloße Agricultur-Nation ist in ihrer Consumtion von fremden Verhältnissen abhängig; und wenn diese ihr nicht günstig sind, so erstirbt diejenige Production welche in Folge des Reizes zur Consumtion erstanden wäre. In derjenigen Nation aber welche die Manufacturen mit der Agricultur auf ihrem Territorium vereinigt, besteht der wechselseitige Reiz fortwährend, daher auch fortwährendes Steigen der Production und damit Vermehrung der Capitale auf beiden Seiten.

Da die Agricultur-Manufactur-Nation aus den von uns entwickelten Gründen an materiellem Capital stets ohne alle Vergleichung reicher ist als die bloße Agricultur-Nation (wie auch schon der Augenschein lehrt), so steht bei ihr der Zinsfuß immer viel niedriger, so stehen bei ihr den Unternehmern größere Capitale und zu billigeren Bedingungen zu Gebote als in der Agricultur-Nation. Daher siegreiche Concurrenz mit den neuaufkommenden Fabriken in der Agricultur-Nation; daher stetes Ueberführen des Manufactur-Marktes bei der Agricultur-Nation; daher fortwährendes Verschulden der Agricultur-Nation gegen die Manufactur-Nation und auf den Märkten der ersteren fortwährende Schwankung in den Producten-, Manufacturwaaren- und Geldpreisen, wodurch die Anhäufung der materiellen Capitale nicht minder als die Moralität und Wirthschaftlichkeit der Agicultur-Nation gefährdet wird.

Die Schule unterscheidet fixes Capital von circulirendem und rechnet unter jenes auf die wunderlichste Weise eine Menge im Umlauf befindlicher Dinge, ohne von dieser Distinction irgend eine praktische Anwendung zu machen. Den einzigen Fall in welchem eine solche Distinction von Werth seyn kann, übergeht sie mit Stillschweigen. Das materielle wie das geistige Capital ist nämlich zum großen Theil an die Agricultur oder an die Manufacturen oder an den Handel oder an einzelne Zweige derselben, ja oft sogar an einzelne Localitäten gebunden. Obstbäume wenn sie niedergehauen werden, haben offenbar für den Manufacturisten wenn er sie zu Holzarbeiten benützt nicht denselben Werth wie für den Agriculturisten, wenn dieser sie zur Obstproduction benützt. Schäfereien wenn sie, wie dieß schon etlichemal in Deutschland und Nordamerika der Fall gewesen, in Masse abgeschlachtet werden müssen, haben offenbar nicht den Werth den sie als Wollproductions-Instrumente haben würden. Weinberge haben als solche einen Werth den sie als Ackerfeld benutzt verlieren. Schiffe als Bau- oder Brennholz benutzt haben einen weit geringern Werth als wenn sie zum Transport dienen. Wozu sollen Fabrikgebäude, Wassergefälle und Maschinen dienen wenn die Spinnfabrication in Zerfall geräth? Auf gleiche Weise verlieren die Individuen in der Regel den größten Theil ihrer in Uebungen, Gewohnheiten und Geschicklichkeiten bestehenden Productivkraft, wenn sie deplacirt werden. Die Schule belegt alle diese Dinge und Eigenschaften mit dem allgemeinen Namen Capital und verpflanzt sie kraft dieser Terminologie nach Belieben von einem Nahrungszweig auf den andern. So räth Say den Engländern ihr Manufactur-Capital auf den Ackerbau

zu verwenden. Wie dieſes Wunder zu vollbringen ſey, hat er nicht näher angegeben und iſt den engliſchen Staatsmännern wohl bis auf dieſen Tag ein Geheimniß geblieben. Offenbar hat hier Say das Privat-Capital mit dem National-Capital verwechſelt. Ein Manufacturiſt oder Kaufmann kann ſeine Capitale aus den Manufacturen oder aus dem Handel zurückziehen, indem er ſeine Fabrik oder ſeine Schiffe verkauft und mit dem Erlös Grundeigenthum kauft; eine ganze Nation aber könnte dieſe Operation nur durch Aufopferung eines großen Theiles ihrer materiellen und geiſtigen Capitale bewerkſtelligen. Der Grund weßhalb die Schule ſo klare Dinge ſo kunſtgemäß verdunkelt, iſt einleuchtend. Nennt man die Dinge bei ihrem rechten Namen, ſo begreift ſich leicht daß die Uebertragung ihrer productiven Kräfte von einem Nahrungszweig auf den andern Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten unterworfen iſt die nicht immer zu Gunſten des freien Handels, gar oft aber zu Gunſten des Nationalſchutzes ſprechen.

Zwanzigstes Capitel.

Die Manufacturkraft und das Agricultur-Intereſſe.

Würden Schutzmaaßregeln zu Gunſten der inländiſchen Manufacturen den Conſumenten der Manufactur-Waaren zum Nachtheil und einzig den Manufacturiſten zur Bereicherung gereichen, ſo müßte dieſer Nachtheil vorzüglich die Grundbeſitzer und Agriculturiſten treffen, die zahlreichſte und wichtigſte Claſſe jener Conſumenten. Es iſt aber zu beweiſen daß eben dieſer Claſſe noch weit größere Vortheile aus dem Aufkommen der Manufacturen erwachſen als den Manufacturiſten ſelbſt, denn durch die Manufacturen wird Nachfrage nach einer größeren Mannichfaltigkeit und nach größeren Quantiäten von Agricultur-Producten erzeugt, wird der Tauſchwerth dieſer Producte gehoben, wird der Agriculturiſt in den Stand geſetzt ſeinen Grund und Boden und ſeine Arbeitskräfte beſſer zu benutzen. Daraus erwächst Steigen der Grundrente, der Profite und Arbeitslöhne und die Vermehrung der Rente und der Capitale hat Vermehrung des Tauſchwerthes von Grund und Boden und der Arbeit zur Folge.

Der Tauschwerth des Landeigenthums ist nichts anderes als die capitalisirte Landrente; er ist bedingt einerseits durch die Quantität und den Werth der Rente, andrerseits durch die in der Nation befindlichen Quantitäten von geistigen und materiellen Capitalen überhaupt.

Jede individuelle und sociale Vervollkommnung, jede Vermehrung der productiven Kraft in der Nation überhaupt, am meisten aber die Manufacturkraft steigert die Quantität der Rente, während sie quotativ dadurch vermindert wird. In einer wenig gebildeten und wenig bevölkerten Agriculturnation, z. B. in Polen, beträgt die Rentenquote die Hälfte oder den dritten Theil des Bruttoertrags; in der gebildeten, bevölkerten und reichen Nation, z. B. in England, beträgt sie nur den vierten oder fünften Theil. Gleichwohl ist die Quantität dieser geringeren Quote ungleich bedeutender als die Quantität jener größern Quote, besonders in Geld und noch mehr in Manufacturwaaren, weil der fünfte Theil von 25 Bushel des durchschnittlichen Weizenertrags in England, 5 Bushel — der dritte Theil aber von 9 Bushel, des durchschnittlichen Weizenertrages von Polen, nur 3 Bushel beträgt; weil ferner jene 5 Bushel in England im Durchschnitt 25 — 30 Schilling, diese 3 Bushel im innern Polen aber höchstens 8 — 9 Schilling werth sind; weil endlich die Manufacturwaaren in England wenigstens noch einmal so wohlfeil sind als in Polen, folglich der englische Grundeigenthümer für seine 30 Schilling Geldrente 10 Ellen Tuch kaufen kann, der polnische aber für seine 10 Schilling Geldrente nur 2 Ellen, woraus hervorgeht daß der englische Grundbesitzer bei dem fünften Theil des Bruttoertrags als Rentier sich dreimal besser und

als Manufacturwaaren-Consument fünfmal besser steht als der polnische bei dem dritten Theil des Bruttoertrags. Daß aber Pächter und landwirthschaftliche Arbeiter in England, zumal als Manufacturwaaren-Consumenten, sich ungleich besser stehen müssen als in Polen, erhellt daraus, daß bei dem Ertrag von 25 Bushel in England 20 Bushel auf Aussaat, Feldbestellung, Taglohn und Profite kommen, wovon die Hälfte, oder 10 Bushel, auf die beiden letztern gerechnet, einen Durchschnittswerth von 60 Schilling oder 20 Ellen Tuch (à 3 Schilling die Elle) haben, während bei dem Ertrag von 9 Bushel in Polen nur 6 Bushel auf Aussaat, Feldbestellung, Profit und Taglohn kommen, wovon die Hälfte oder 3 Bushel, auf die beiden letztern gerechnet, nur einen Werth von 10—12 Schilling oder $2^1/_2$ Ellen Tuch hat.

Die Rente ist ein Hauptmittel materielle Capitale nutzbringend anzulegen. Ihr Preis richtet sich daher auch nach der Quantität der in der Nation befindlichen Capitale und nach dem Verhältniß des Angebots zur Nachfrage. Bei dem Ueberfluß der Capitale, welcher sich in Folge des einheimischen und fremden Handels u. s. w. in der Manufacturnation sammelt, bei dem hier bestehenden geringen Zinsfuß und dem Umstande daß in der Manufactur- und Handelsnation stets eine Menge reich gewordener Individuen ihren Ueberfluß an materiellem Capital in Grund und Boden anzulegen sucht, stehen die Preise einer gegebenen Summe von Landrente immer ungleich höher in einer solchen Nation als in der bloßen Agricultur-Nation. In Polen wird die Landrente zum 10- bis 20fachen Betrag verkauft, in England zum 30- bis 40fachen.

In dem Verhältniß in welchem der Geldwerth

der Grundrente in der Manufactur- und Handels-Nation sich höher stellt als in der Agricultur-Nation, steht auch der Geldwerth der Ländereien bei jenen höher als bei diesen. Bei gleicher den Ländereien von Natur beiwohnender Ertragsfähigkeit steht der Werth derselben in England 10- bis 20mal höher als in Polen.

Daß die Manufacturen auf den Stand der Rente und demnach auf den Stand des Tauschwerthes von Grund und Boden Einfluß haben, bemerkt wohl auch Adam Smith am Schlusse des neunten Capitels seines ersten Buches, aber nur beiläufig und ohne die unermeßliche Bedeutung der Manufacturen in dieser Beziehung gehörig ins Licht zu stellen. Er unterscheidet dort diejenigen Ursachen welche auf die Vermehrung der Rente directen Einfluß üben, wie z. B. die Verbesserungen der Ländereien, die Vermehrung des Viehstandes nach Quantität und Tauschwerth, von denen welche einen indirecten Einfluß darauf üben, wohin er die Manufacturen rechnet. Auf diese Weise stellt er die Hauptursache der Vermehrung der Grundrente und des Werthes der Ländereien, nämlich die Manufacturen, dergestalt in den Hintergrund daß sie kaum bemerkbar ist, während er die Verbesserung der Ländereien und die Vermehrung des Viehstandes, die doch selbst größtentheils Wirkungen der Manufacturen und des daraus entstehenden Handels sind, denselben gleichsam als Hauptursache voran- oder doch gegenüberstellt. Adam Smith und seine Schüler haben den Werth der Manufacturen in dieser Beziehung bei weitem nicht in seinem vollen Umfang anerkannt.

Wir haben bemerkt daß in Folge der Manufacturen und des damit verbundenen Handels der Werth der Ländereien in England 10- bis 20mal höher steht

als in Polen, bei gleicher natürlicher Ertragsfähigkeit. Vergleichen wir nun den Totalbetrag der englischen Manufactur-Production und des englischen Manufactur-Capitals mit dem Totalbetrag der englischen Agricultur-Production und des englischen Agricultur-Capitals, so finden wir daß der größte Theil des Reichthums der Nation in dem so erhöhten Werth des Grundeigenthums sich ausspricht.

Mac Queen (a. a. O.) entwirft nachstehende Uebersicht des englischen National-Reichthums und National-Einkommens:

I. National-Capital

1) in der Agricultur angelegt Ländereien, Minen und Fischereien	2604	Mill.
Betriebs-Capital an Vieh, Werkzeugen, Vorräthen und Geld	655	—
Hausgeräthschaften der Agriculturisten	52	—
	3311	Mill.
2) in den Manufacturen und im Handel angelegt:		
Manufacturen und innerer Manufacturwaaren-Handel .	178½ M.	
Colonialwaaren-Handel .	11 M.	
Fremder Manufacturwaaren-Handel	16½ M.	
	206 M.	
Dazu Zuwachs seit 1835, in welchem Jahr diese Schätzung stattgefunden habe . .	12 M.	
		218 Mill.
Sodann an städtischen Gebäuden aller Art und an Manufacturgebäuden . . .	605 M.	

An Schiffen . . . . . 33½ M.
An Brücken, Canälen und Eisenbahnen . . . . 118 M.
An Pferden die nicht in der Agricultur beschäftigt sind 20 M.

776½ Mill.

Betrag des ganzen National-Capitals mit Ausnahme der in den Colonien, in auswärtigen Anleihen und in der englischen Staatsschuld angelegten Capitale 4305½ Mill.

II. Brutto National-Production:

1) Landwirthschaft, Minen und Fischereien 539 Mill.
2) Manufactur-Production . . . . 259½ —

898½ Mill.

Aus dieser Uebersicht erhellt:

1) daß der Werth des der Agricultur gewidmeten Grundes und Bodens $^{26}/_{43}$ alles englischen National-Vermögens und ungefähr 12mal mehr beträgt als der Werth sämmtlicher in den Manufacturen und im Handel angelegten Capitale;

2) daß sämmtliche im Ackerbau angelegte Capitale über $^{5}/_{4}$ Theile des englischen National-Capitals betragen;

3) daß der Werth des gesammten liegenden Eigenthums von England,

nämlich der Ländereien ꝛc. . . . . 2604 Mill.
der städtischen und Manufacturgebäude 605 —
der Canäle und Eisenbahnen . . . 118 —

3327 Mill.

also über drei Viertheile des ganzen englischen National-Capitals beträgt;

4) daß das Manufactur- und Handels-Capital mit Einrechnung der Schiffe im Ganzen nicht mehr als 241½

Millionen, folglich nur ungefähr $^1/_{18}$ des englischen National-Reichthums ausmacht;

5) daß das gesammte englische Agricultur-Capital mit 3311 Mill. ein Brutto-Einkommen von 539 Mill., folglich ungefähr 16 Proc. gewährt, während das Manufactur- und Handels-Capital im Betrag zu 218 Mill. eine Brutto-Production von jährlichen 259½ Millionen oder von 120 Proc. zur Folge hat.

Hierbei ist nun vor allem ins Auge zu fassen daß die 218 Millionen Manufactur-Capital mit einer Jahres-Production von 259½ Millionen die Hauptursache sind weßwegen das englische Agricultur-Capital auf die enorme Summe von 3311 Millionen und dessen Jahres-Production auf die Summe von 539 Millionen anwachsen konnte. Bei weitem der größte Theil des Agricultur-Capitals besteht im Werth der Ländereien und des Viehes. Die Manufacturen, indem sie die Bevölkerung des Landes verdoppelten und verdreichfachten, indem sie die Mittel zu einem unermeßlichen auswärtigen Handel, zu Erwerbung und Ausbeutung einer Menge von Colonien und zu einer großen Schifffahrt lieferten, vermehrten in gleichem Verhältniß die Nachfrage nach Lebensmitteln und Rohstoffen, gewährten den Agriculturisten Mittel und Reiz diese größere Nachfrage zu befriedigen, erhöhten den Tauschwerth dieser Producte und wirkten so auf die verhältnißmäßige Vermehrung der Quantität und des Tauschwerths der Landrente, folglich des Werthes von Grund und Boden. Man vertilge diese 218 Millionen Manufactur- und Handels-Capital und man wird nicht allein die 259½ Millionen Manufactur-Production, sondern auch den größten Theil der 3311 Millionen Agricultur-Capital und folglich der 539 Millionen Agricultur-Production

ſchwinden ſehen. Die engliſche National-Production wird nicht bloß 259½ Millionen (den Werth ihrer Manufactur-Production) verlieren, der Tauſchwerth des Grund und Bodens wird auf den Stand den er in Polen hat, d. h. auf den zehnten oder zwanzigſten Theil ſeines jetzigen Beſtandes herabſinken.

Hieraus folgt daß alles von der Agricultur-Nation auf nutzbringende Weiſe in Manufacturen verwandte Capital im Laufe der Zeit den Werth von Grund und Boden um das zehnfache vermehrt. Erfahrung und Statiſtik beſtätigen überall dieſen Satz. Ueberall haben wir in Folge des Aufkommens der Manufacturen dieſe Werthe und die des Viehſtandes ſchnell ſteigen ſehen. Man vergleiche den Stand dieſer Werthe in Frankreich (1789 und 1840), in Nordamerika (1820 und 1830) oder in Deutſchland (1830 und 1840), wie ſie bei niedrigem und bei hohem Stand der Manufacturen ſich geſtellt haben und man wird unſere Beobachtung überall beſtätigt finden.

Der Grund dieſer Erſcheinung liegt in der erhöhten Productionskraft der Nation, die aus der zweckmäßigen Theilung der Arbeit und aus der verſtärkten Conföderation der Nationalkräfte, ſo wie aus beſſerer Benutzung der der Nation zur Dispoſition ſtehenden Geiſtes- und Naturkräfte und aus dem fremden Handel erwächst.

Es ſind dieß ganz dieſelben Urſachen und Wirkungen wie wir ſie an den verbeſſerten Transportmitteln wahrnehmen, die nicht nur an und für ſich eine Rente und dadurch Erſatz für das darauf verwendete Capital gewähren, ſondern auch außerdem das Aufkommen der Manufacturen und des Ackerbaues mächtig fördern, wodurch ſie im Lauf der Zeit den Werth des in ihrem Be-

reich liegenden Grundeigenthums um das Zehnfache derjenigen materiellen Capitale vermehren welche auf ſie verwendet worden ſind. Der Agriculturiſt befindet ſich im Vergleich mit dem Unternehmer von dergleichen Werken in dem großen Vortheil daß ihm ſein zehnfacher Gewinn des Anlage-Capitals jedenfalls gewiß iſt und daß er dieſen Gewinn ohne alle Opfer erreicht, während der Unternehmer der Werke ſein ganzes Capital aufs Spiel ſetzen muß. In gleich günſtiger Lage befindet ſich der Agriculturiſt den Unternehmern von neuen Fabriken gegenüber.

Iſt nun aber dieſe Wirkung der Manufacturen auf die Agricultur-Production, auf die Rente und folglich auf den Werth des Grundeigenthums ſo bedeutend und ſo vortheilhaft für alle die in der Agricultur intereſſirt ſind: wie läßt ſich alsdann behaupten die Manufacturen würden durch Schutzmaaßregeln auf Koſten der Agriculturiſten begünſtigt?

Der materielle Wohlſtand der Agriculturiſten wie aller andern Privatperſonen iſt zunächſt dadurch bedingt daß der Werth ſeiner Production den Werth ſeiner Conſumtionen überſteige. Es kommt alſo bei ihm nicht ſowohl darauf an daß die Manufacturwaaren wohlfeil ſeyen, als hauptſächlich darauf daß eine große Nachfrage nach mannichfaltigen Agricultur-Producten beſtehe und daß ſie großen Tauſchwerth haben. Wenn nun die Schutzmaaßregeln dahin wirken daß der Agriculturiſt durch die Verbeſſerung ſeines Productenmarktes mehr gewinnt als er durch die Steigerung der Preiſe ſeiner Manufactur-Bedürfniſſe verliert, ſo kann von keinem Opfer zu Gunſten der Manufacturiſten bei ihm die Rede ſeyn. Dieſe Wirkung aber iſt unausbleiblich bei allen zu Emporbringung einer eigenen Ma-

nufacturkraft berufenen Nationen und sie stellt sich bei solchen am unverkennbarsten ins Licht in der ersten Periode des Auflebens der eigenen Manufacturen, weil in diesem Zeitpunkt eben die meisten in die Industrie übergehenden Capitale auf die Anlegung von Wohn- und Fabrikgebäuden, Wasserwerken u. s. w. verwendet werden — Verwendungen, welche größtentheils dem Agriculturisten zu Gute kommen. Wie aber schon im Anfange die Vortheile des größeren Producten-Absatzes und des vermehrten Productenwerthes den Nachtheil der erhöhten Manufacturpreise weit aufwiegen, so muß dieses günstige Verhältniß immer weiter zum Vortheil der Agriculturisten sich ausbilden, weil das Aufblühen der Fabriken im Lauf der Zeit immer mehr dahin wirkt die Preise der Agricultur-Producte in die Höhe zu treiben und die Preise der Fabrik-Producte herabzudrücken.

Sodann wird der Wohlstand des Agriculturisten und des Grundbesitzers insbesondere dadurch bedingt daß der Werth seines Instruments, nämlich seines Grundbesitzes, sich wenigstens in dem bisherigen Bestand erhalte. Dieß ist nicht nur Hauptbedingung seines Wohlstandes, sondern häufig seiner ganzen ökonomischen Existenz. Es ereignet sich nämlich nicht selten daß die Jahresproduction des Landwirths seine Consumtion übersteigt und daß er gleichwohl sich ruinirt sieht. Dieser Fall tritt ein wenn, während auf seinem Grundbesitz Geldschulden haften, der allgemeine Credit schwankend wird; wenn einerseits die Nachfrage nach Geldcapitalen das Angebot, andrerseits das Angebot von Ländereien die Nachfrage übersteigt. In solchen Fällen reißt allgemeine Kündigung von Geldanleihen und allgemeines Angebot von Ländereien, folglich Unwerth des Grundeigenthums ein und eine große Anzahl

der unternehmendsten, tüchtigsten und sparsamsten Landwirthe geht zu Grund, nicht weil ihre Consumtion ihre Production überstiegen hat, sondern weil ihr Productions-Instrument, ihr Grundbesitz, unter ihren Händen, in Folge von Ursachen die sich außerhalb ihrer Controle befinden, einen bedeutenden Theil seines Tauschwerthes verloren hat; sodann weil dadurch ihr Credit erschüttert worden ist und endlich weil die Summe der auf ihrem Grundeigenthum haftenden Geldschulden mit dem durch den allgemeinen Unwerth des Grundeigenthums herabgedrückten Geldwerth ihrer Besitzungen nicht mehr im Verhältniß steht. Dergleichen Krisen sind in Deutschland und Nordamerika im Laufe der verflossenen 50 Jahre mehr als einmal eingetreten und auf diese Weise ist ein großer Theil des deutschen Adels besitz- und güterlos geworden, ohne daß er recht zur Einsicht gekommen wäre daß er dieses Schicksal eigentlich der Politik seiner Brüder in England, den so wohlgesinnten Tories, zu verdanken habe.

Ganz anders ist dagegen die Lage des Agriculturisten und Güterbesitzers in Ländern wo die Manufacturen in kräftigem Aufblühen begriffen sind. Jetzt, indem die Productiv-Fähigkeit der Ländereien und die Productenpreise sich heben, gewinnt er nicht allein den Betrag dessen um was der Werth seiner Production den Werth seiner Consumtion übersteigt, er gewinnt als Grundbesitzer nicht bloß den Rentenzuwachs, sondern den Capitalbetrag des Rentenzuwachses. Sein Vermögen an Tauschwerthen verdoppelt und verdreifacht sich, nicht weil er mehr arbeitet, weil er seine Felder verbessert, weil er mehr spart, sondern weil der Tauschwerth seiner Besitzungen in Folge der Manufacturen sich vermehrt hat. Diese Wirkung verschafft ihm Mit-

tel und Reiz zu größerer geistiger und körperlicher Anstrengung, zu Verbesserung seiner Felder, zu Vermehrung seines Viehstandes, zu größerer Sparsamkeit bei vermehrter Consumtion. Mit der Vermehrung des Werthes seines Grund und Bodens erhöht sich sein Credit und damit die Fähigkeit sich die zu seinen Verbesserungen erforderlichen materiellen Capitale zu verschaffen.

Smith übergeht diese Verhältnisse des Tauschwerthes von Grund und Boden mit Stillschweigen. Say dagegen meint, auf den Tauschwerth der Ländereien komme wenig an, da sie, ob sie hoch oder niedrig stehen, der Production stets dieselben Dienste leisteten. Es ist traurig, von einem Schriftsteller welchem seine deutschen Uebersetzer das Prädicat eines Lehrers der Völker beilegen, so grundfalsche Ansichten über eine Sache aussprechen zu hören die so tief in die Wohlfahrt der Nationen eingreift. Wir glauben dagegen behaupten zu müssen daß es keinen sicherern Maaßstab des Nationalwohlstandes gebe als das Steigen und Fallen des Tauschwerthes von Grund und Boden, und daß Fluctuationen und Krisen in demselben unter die verderblichsten aller Landplagen zu rechnen seyen.

Auch zu dieser irrigen Ansicht ist die Schule durch ihre Vorliebe für die Theorie des freien Handels, wie sie denselben verstanden wissen will, verleitet worden. Denn nirgends sind Fluctuationen und Krisen im Werth und Preis des Grundeigenthums größer als bei Agricultur-Nationen welche mit geldreichen und mächtigen Manufactur- und Handelsnationen in unbeschränktem Verkehr stehen.

Auch der fremde Handel, es ist wahr, wirkt auf die Vermehrung der Rente und des Werthes von Grund

und Boden, aber ohne alle Vergleichung weniger durchgreifend, gleichförmig und nachhaltig als das Aufkommen der innern Manufacturen, das fortwährende regelmäßige Steigen der Manufactur-Production und der Tausch von einheimischen Manufactur-Producten gegen einheimische Agricultur-Producte.

Solange die Nation noch eine große Quantität unbenutzter oder schlechtbenutzter Ländereien besitzt, solange sie Stapelartikel producirt die von der reicheren Manufactur-Nation im Tausch gegen Manufactur-Waaren entgegengenommen werden, so weit diese Artikel leicht zu transportiren sind, und solange die Nachfrage nach diesen Artikeln nachhaltig und einer dem Wachsthum der productiven Kräfte der Agricultur-Nation entsprechenden jährlichen Zunahme fähig ist und durch Kriege und fremde Handelsmaaßregeln nicht unterbrochen wird, wirkt der fremde Handel kräftig auf die Erhöhung der Rente und des Tauschwerths von Grund und Boden. Sobald aber eine dieser Bedingungen fehlt oder aufhört, kann er zur Ursache von Stagnationen, ja häufig von bedeutenden und fortwährenden Rückschritten werden.

Am schädlichsten wirkt in diesem Verhältniß die Wandelbarkeit der auswärtigen Nachfrage, wenn in Folge von Kriegen, Mißwachs, Mangel an Zufuhr von andern Seiten oder durch sonstige Verhältnisse und Ereignisse die Manufactur-Nation großer Quantitäten von Lebensmitteln und Rohstoffen überhaupt oder von besondern Stapelartikeln bedarf, und wenn dann diese Nachfrage in Folge eingetretenen Friedens oder reicher Ernten oder größerer Zufuhr aus anderen Gegenden oder in Folge von politischen Maaßregeln zum größten Theil wieder aufhört. Dauert die Nachfrage nur kurze

Zeit, so mag einiger Gewinn für die Agricultur-Nation daraus erwachsen; dauert sie aber Jahre lang oder eine Reihe von Jahren, so werden dadurch alle Verhältnisse der Agricultur-Nation, alle Privatwirthschaften geregelt. Der Producent gewöhnt sich an Consumtionen, ihm werden Genüsse zum Bedürfniß die er unter andern Umständen für Lurus gehalten hätte. Auf den erhöhten Ertrag und Werth seines Grundeigenthums fußend, unternimmt er Cultur-Verbesserungen, Bauten, Ankäufe die er nie gemacht haben würde. Käufe und Verkäufe, Pachtverträge, Anleihen werden nach dem Maaßstabe der vermehrten Renten und Werthe abgeschlossen. Der Staat selbst trägt kein Bedenken seine Ausgaben nach dem Maaßstabe des vergrößerten Wohlstandes der Privaten zu vermehren. Hört nun aber plötzlich diese Nachfrage auf, so entsteht Mißverhältniß zwischen der Production und Consumtion; Mißverhältniß zwischen den verminderten Werthen und den darauf haftenden in unveränderter Größe fortbestehenden Geldschulden; Mißverhältniß zwischen den Pachtsummen in Geld und der Ertragsfähigkeit in Geld; Mißverhältniß zwischen National-Einkommen und National-Aufwand, und in Folge dieser Mißverhältnisse Bankerott, Verlegenheit, Entmuthigung, Rückschritt in der ökonomischen wie in der geistigen und politischen Entwicklung. Die Agricultur-Prosperität wirkte alsdann, wie die Stimulation durch Opium oder durch starke Getränke, nur aufregend für einen Augenblick, aber schwächend für die Lebenszeit — sie war Franklins Blitzstrahl, der für einen Moment die Gegenstände im glänzenden Licht zeigte, aber nur um sie in tiefere Nacht zurückzuwerfen.

Eine vorübergehende Prosperität im Ackerbau ist ein weit größeres Unglück als gleichförmige und anhal-

tende Armuth. Soll die Prosperität den Individuen und Nationen Glück bringen, so muß sie dauernd seyn. Dauernd wird sie aber nur wenn sie allmählich steigt und wenn die Nation sich im Besitz der Garantien dieses Steigens und dieser Dauer befindet. Niedriger Tauschwerth des Grund und Bodens ist ungleich besser als Fluctuation im Tauschwerth; nur allmähliches aber anhaltendes Steigen desselben verbürgt der Nation dauernde Prosperität, und nur im Besitz einer eigenen Manufacturkraft liegt bei ausgebildeten Nationalitäten die Garantie regelmäßigen nnd dauerhaften Steigens.

Wie wenig noch klare Begriffe herrschen über die Einwirkung der eigenen Manufacturkraft auf die Rente und den Grundwerth in Vergleichung mit der Einwirkung des fremden Handels auf dieselbe, geht am klarsten daraus hervor daß die Weinbergbesitzer in Frankreich sich immer noch durch das französische Schutzsystem beeinträchtigt glauben und, in der Hoffnung ihre Rente steigen zu machen, möglichste Freiheit des Handels mit England fordern.

Dr. Bowring hat uns in seinem Bericht über die zwischen England und Frankreich bestehenden Handelsverhältnisse, welchem die Tendenz zu Grunde liegt den Nutzen hervorzuheben den eine größere Einfuhr von englischen Fabricaten und eine daraus erwachsende Vermehrung der Weinausfuhr für Frankreich haben würde, Thatsachen geliefert womit der schlagendste Beweis *gegen* seine eigenen Argumente zu führen ist.

Dr. Bowring stellt die Importation der Niederlande an französischen Weinen (2,515,193 Gallonen 1829) der jährlichen Importation von England (431,509) gegenüber, um darzuthun welcher großen Ausdehnung

der Abſatz franzöſiſcher Weine nach England bei freierem Verkehr fähig ſey.

Geſetzt nun, obwohl es mehr als unwahrſcheinlich iſt, daß der Abſatz der franzöſiſchen Weine nach England nicht Hinderniſſe in der dort beſtehenden Vorliebe für gebrannte Waſſer, für ſtarke Biere und für die ſtarken und billigen Weine Portugals, Spaniens, Siciliens, Teneriffa's, Madeira's und des Caps finde; geſetzt England dehne wirklich ſeine Conſumtion an franzöſiſchen Weinen im Verhältniß der Niederlande aus, ſo würde ſie freilich, nach dem Maaßſtab der Bevölkerung berechnet, auf 5 bis 6 Millionen Gallonen, d. h. um das Zehn- bis Fünfzehnfache ihres gegenwärtigen Belaufs ſteigen können und oberflächlich betrachtet ſcheint dieß allerdings Frankreich und den franzöſiſchen Weinbergbeſitzern großen Vortheil zu verſprechen.

Sieht man aber der Sache auf den Grund, ſo ergibt ſich ein anderes Reſultat. Bei möglichſter — wir wollen nicht ſagen bei ganz vollkommener — Freiheit des Handels, obwohl letztere dem Princip und den Bowring'ſchen Argumenten gemäß angenommen werden müßte, iſt es kaum einem Zweifel unterworfen daß die Engländer einen großen Theil des franzöſiſchen Fabrikwaaren-Marktes (insbeſondere was die Wollen-, Baumwollen-, Leinen-, Eiſen- und Steingut-Fabrication betrifft) an ſich reißen würden. Aufs mäßigſte berechnet wäre anzunehmen daß in Folge dieſer verminderten Manufactur-Production 1 Million Menſchen weniger in den franzöſiſchen Städten leben würde und daß 1 Million Menſchen weniger auf dem Lande beſchäftigt wäre, um die Städter mit Rohſtoffen und Lebensmitteln zu verſorgen. Nun berechnet Dr. Bowring ſelbſt die Conſumtion der Landbewohner in Frankreich auf 16½

Gallonen und die Consumtion der Städtebewohner auf das Doppelte oder 33 Gallonen per Kopf. Demnach würde in Folge der durch den freien Handel bewirkten Verminderung der innern Manufacturkraft die innere Consumtion an Weinen um 50 Millionen Gallonen abnehmen, während die Ausfuhr nur um 5 bis 6 Millionen Gallonen steigen könnte. Schwerlich dürfte also eine Operation zum besondern Vortheil der französischen Weinbergbesitzer ausschlagen, wodurch die innere Nachfrage nach Weinen nothwendig zehnmal mehr verlieren muß als die auswärtige möglicherweise gewinnen kann.

Mit Einem Wort: es bewährt sich in der Weinproduction wie in der Fleischproduction, wie in der Getreideproduction, wie in der Production von Rohstoffen und Lebensmitteln überhaupt, daß bei einer großen zur Hervorbringung einer eigenen Manufacturkraft berufenen Nation die innere Manufacturproduction eine zehn- bis zwanzigmal größere Nachfrage nach Agriculturproducten der gemäßigten Zone veranlaßt, also zehn- bis zwanzigmal bedeutender auf die Vermehrung der Rente und den Tauschwerth der Grundstücke wirkt, als die blühendste Ausfuhr an dergleichen Producten. Der triftigste Beweis liegt auch in dieser Beziehung in dem Renten-Erträgniß und dem Tauschwerth der Ländereien in der Nähe großer Städte, im Vergleich mit dem Stand derselben in entlegenen, obwohl durch Straßen und Handelsgelegenheiten mit der Hauptstadt in Verbindung stehenden Provinzen.

Die Lehre von der Rente kann entweder aus dem Gesichtspunkt der Werthe oder aus dem Gesichtspunkt der *productiven Kräfte*, sie kann ferner mit bloßer Rücksicht auf die Privatverhältnisse, nämlich auf

die Verhältniſſe zwiſchen Grundbeſitzer, Pächter und Arbeiter, oder mit hauptſächlicher Rückſicht auf die geſellſchaftlichen und nationalen Verhältniſſe betrachtet werden. Die Schule hat dieſe Doctrin zumeiſt nur aus dem Geſichtspunkt der Privat-Oekonomie aufgefaßt. Unſeres Wiſſens iſt z. B. nirgends von ihr ausgeführt wie die Renten-Conſumtion der Nation um ſo vortheilhafter iſt, je mehr ſie in der Nähe des Productionsortes vor ſich geht, wie ſie aber in den verſchiedenen Staaten zumeiſt von dem Sitz des Souverains conſumirt wird, z. B. in den abſoluten Monarchien zumeiſt in der Nationalhauptſtadt, entfernt von den Provinzen wo ſie erzeugt wird, alſo auf eine der Landwirthſchaft, den allgemein-nützlichen Gewerben und der Entwickelung der geiſtigen Kräfte der Nation mindeſt vortheilhafte Weiſe. Wo der grundbeſitzende Adel keinerlei Rechte und keinen politiſchen Einfluß beſitzt wenn er nicht am Hofe lebt oder Staatsämter bekleidet, und wo alle öffentliche Gewalt in der Nationalhauptſtadt centraliſirt iſt, da ziehen ſich die Rentenbeſitzer nach dieſem Centralpunkt, wo ſie faſt ausſchließlich die Mittel zur Befriedigung ihres Ehrgeizes und Gelegenheit finden das Einkommen ihrer Ländereien auf angenehme Weiſe zu verzehren; und je mehr die meiſten Rentiers gewohnt ſind in der Hauptſtadt zu leben, deſto weniger bietet der Aufenthalt in der Provinz dem Einzelnen Gelegenheit zu geſellſchaftlichem Verkehr und zu feineren materiellen und geiſtigen Genüſſen, deſto mehr ſtößt die Provinz ihn ab, zieht die Hauptſtadt ihn an. Dadurch verliert die Provinz faſt alle diejenigen geiſtigen Vervollkommnungsmittel welche ihr aus der Renten-Conſumtion erwachſen, insbeſondere diejenigen Manufacturen und geiſtigen Producenten die durch die Rente

unterhalten worden wären, an die Nationalhauptstadt. Diese erscheint nun zwar in hohem Glanz, weil sie alle Talente der geistigen Producenten und den größten Theil der materiellen Luxus-Gewerbe-Production in sich vereinigt. Die Provinzen aber werden dadurch derjenigen geistigen Kräfte, derjenigen materiellen Mittel und insbesondere derjenigen Gewerbe beraubt welche zunächst dem Landwirth Agricultur-Verbesserungen ermöglichen und ihn dazu antreiben. In diesen Verhältnissen liegt zum großen Theil der Grund warum in Frankreich, zumal unter der absoluten Monarchie, neben einer an Geist und Glanz alle Städte des europäischen Continents überragenden Hauptstadt die Landwirthschaft nur geringe Fortschritte machte und die Provinzen an geistiger Cultur und an gemeinnützigen Gewerben Mangel litten. Je mehr aber der grundbesitzende Adel an Unabhängigkeit vom Hofe und an Einfluß auf die Gesetzgebung und Administration gewinnt, je mehr das Repräsentativ-System und die administrative Ordnung den Städten und Provinzen das Recht einräumt ihre Angelegenheiten selbst zu verwalten und an der Staatsgesetzgebung und Administration Theil zu nehmen, je mehr also Ansehen und Einfluß in der Provinz und durch die Provinz zu erwerben ist: desto mehr wird der grundbesitzende Adel und der gebildete wohlhabende Bürgerstand nach derjenigen Localität hingezogen aus welcher er seine Renten zieht, desto mehr Einfluß hat die Renten-Consumtion auf die Entwickelung der geistigen Kräfte und der gesellschaftlichen Institutionen, auf die Beförderung der Landwirthschaft und auf das Emporkommen der den großen Massen nützlichen Gewerbe in der Provinz.

Den Beleg zu dieser Beobachtung liefern die ökonomischen

nomiſchen Zuſtände von England. Daß der engliſche Grundbeſitzer den größten Theil des Jahres auf ſeinen Gütern verlebt, trägt in mannichfaltiger Weiſe zum Emporkommen der engliſchen Landwirthſchaft bei: direct, indem der anweſende Grundherr einen Theil ſeiner Rente dazu verwendet ſelbſt Cultur-Verbeſſerungen zu unternehmen oder die Cultur-Verbeſſerungen ſeiner Pächter zu unterſtützen; indirect, indem ſeine Conſumtionen die in der Nähe befindlichen Manufacturen und geiſtigen Producenten unterſtützen. Aus dieſen Verhältniſſen iſt ferner zum Theil zu erklären warum in Deutſchland und in der Schweiz, ungeachtet des Mangels an großen Städten, an großartigen Transportanſtalten und an nationalen Inſtitutionen, die Landwirthſchaft und die Cultur im allgemeinen weit höher ſteht als in Frankreich.

Der größte Irrthum jedoch in welchen in dieſer Materie Adam Smith und ſeine Schule verfielen, iſt der von uns oben ſchon ausgeführte, aber hier noch weiter ans Licht zu ſtellende, daß er den Einfluß der Manufacturen auf die Vermehrung der Rente, des Tauſchwerthes der liegenden Güter und des landwirthſchaftlichen Capitals nicht klar erkannt und nicht in ſeinem vollen Umfang dargelegt, ſondern vielmehr die Agricultur den Manufacturen auf eine Weiſe einander gegenübergeſtellt hat daß es erſcheint als ob die Agricultur für die Nation ungleich wichtiger, als ob der aus derſelben hervorgehende Wohlſtand ungleich dauerhafter wäre als die Manufacturen und der daraus erwachſende Wohlſtand. Smith hat damit nur die irrige Anſicht der Phyſiokraten, wiewohl in etwas modificirter Weiſe fortgeſetzt. Offenbar ward er durch den Umſtand irre geführt daß — wie wir auch bereits

durch die ſtatiſtiſchen Verhältniſſe von England dargethan haben — das materielle Agricultur-Capital ſelbſt in dem manufacturreichſten Lande zehn- bis zwanzigmal bedeutender iſt als das materielle Manufactur-Capital, ja daß ſogar die jährliche Agricultur-Production das geſammte Manufactur-Capital an Werth weit überſteigt. Der nämliche Umſtand mag auch wohl die Phyſiokraten zur Ueberſchätzung der Agricultur, den Manufacturen gegenüber, verleitet haben. Oberflächlich betrachtet, ſcheint es allerdings als ob die Agricultur zehnmal mehr bereichere, alſo zehnmal größere Berückſichtigung verdiene und zehnmal wichtiger ſey als die Manufacturen. Aber es iſt dieß nur Schein. Forſchen wir den Urſachen dieſer Agricultur-Proſperität auf den Grund, ſo finden wir ſie hauptſächlich in den Manufacturen. Es ſind jene 218 Millionen Manufactur-Capital, welche jene 3311 Millionen Agricultur-Capital größtentheils ins Daſeyn gerufen haben. Es verhält ſich ganz damit wie mit den Transportanſtalten: es ſind die Anlagekoſten, welche jene in dem Bereich des Canals liegenden Grundſtücke werthvoller gemacht haben. Man zerſtöre die Transportkraft dieſes Canals, man verwende das bisher zum Transport benutzte Waſſergefäll zu Bewäſſerung von Wieſen, alſo anſcheinend zur Vermehrung des Agricultur-Capitals, der Agricultur-Rente u. ſ. w., und geſetzt auch der Werth dieſer Wieſen ſtiege um Millionen, ſo wird dennoch dieſe der Agricultur anſcheinend nützliche Veränderung den Geſammtwerth des im Bereich des Canals liegenden Grundeigenthums zehnmal mehr beeinträchtigen.

Von dieſer Seite betrachtet, ſind aus dem Umſtand daß das geſammte Manufactur-Capital eines Landes

im Vergleich mit dem gesammten Agricultur-Capital desselben so gering ist, ganz andere Folgerungen zu ziehen als diejenigen welche die herrschende und die vorangegangene Schule daraus gezogen haben. Die Erhaltung und Vermehrung der Manufacturkraft erscheint nun selbst dem Agriculturisten um so werthvoller, je weniger sie im Vergleich mit der Agricultur an Capital in sich aufzunehmen und in Bewegung zu setzen vermag. Ja es muß den Agriculturisten, und insbesondere den Rentenbesitzern und Gütereigenthümern eines Landes, nunmehr einleuchten daß es in ihrem Interesse liege eine inländische Manufacturkraft zu pflanzen und zu erhalten, selbst wenn sie das dazu erforderliche Capital umsonst und ohne Hoffnung auf directe Rückerstattung beizuschaffen hätten, gleichwie es in ihrem Interesse liegt Canäle, Eisenbahnen und Straßen anzulegen, selbst wenn diese Anstalten auch keinen reinen Ertrag abwärfen. Betrachten wir in den angegebenen Beziehungen die der Agricultur am nächsten stehenden unentbehrlichsten und nützlichsten Gewerbe, z. B. die Mahlmühlen, so wird über die Richtigkeit unserer Ansichten kein Zweifel übrig bleiben. Man vergleiche den Werth des Grundeigenthums und der Rente in einer Gegend wo im Bereich des Agriculturisten sich keine Mahlmühle befindet, mit dem Werthe desselben in denjenigen Gegenden wo dieses Gewerbe inmitten der Agriculturisten betrieben wird, und man wird finden daß schon dieses einzige Gewerbe bedeutend auf beide wirkt, daß dort bei übrigens gleicher natürlicher Ertragsfähigkeit der Totalwerth des Grundvermögens nicht bloß doppelt, sondern zehn- und zwanzigmal mehr an Werth gewonnen hat als die Anlagekosten der Mühle betrugen und daß die Grundeigenthümer durch An-

legung der Mühle bedeutend gewinnen würden, selbst wenn sie solche auf gemeinschaftliche Kosten hergestellt und dem Müller geschenkt hätten. Letzteres geschieht auch in der That in den nordamerikanischen Wildnissen alle Tage, indem die Grundbesitzer da wo es den Individuen an zureichendem Capital fehlt um solche Werke ganz auf ihre Kosten herzustellen, sich gern dazu verstehen durch Handarbeiten, Fuhren, Abgaben von Bauholz und dgl. die Errichtung derselben zu befördern. Ja es geschah, obwohl in anderer Form, auch in den Ländern alter Cultur; ohne Zweifel ist darin der Ursprung vieler Mühlbannrechte zu suchen.

Wie bei der Mahlmühle, so ist es bei der Säge-, Oel- und Gypsmühle, so ist es bei den Eisenwerken: überall läßt sich nachweisen daß die Rente und der Werth des Grundeigenthums in demselben Verhältniß steigt in welchem die Besitzungen diesen Gewerben näher liegen und in welchem sie überhaupt mit der Agricultur in näherer oder entfernterer Wechselwirkung stehen.

Und warum sollte dieß nicht mit den Wollen-, Flachs-, Hanf-, Papier- und Baumwollenmühlen, warum sollte es nicht mit allen Gewerben überhaupt der Fall seyn? Sehen wir doch überall daß Rente und Werth des Grundeigenthums ganz in demselben Verhältniß steigen, je näher das Grundeigenthum der Stadt liegt, je mehr die Stadt bevölkert und je gewerbreicher sie ist. Berechnen wir in solchen kleineren Kreisen den Werth des Grundeigenthums und des darin angelegten Capitals, sowie den Werth des in den Gewerben steckenden Capitals, und vergleichen wir ihren Totalbetrag, so werden wir überall finden daß jener wenigstens zehnmal größer ist als dieser. Thorheit wäre es daraus den Schluß zu ziehen, daß es einer Nation größeren

Vortheil bringe ihre materiellen Capitale in der Agricultur anzulegen als in den Manufacturen, und daß jene an und für sich der Capital-Vermehrung günstiger sey als diese. Das Wachsthum des materiellen Agricultur-Capitalvermögens ist grösstentheils durch das Wachsthum des materiellen Manufactur-Capitalvermögens bedingt, und Nationen die diese Wahrheit nicht erkennen, wie sehr sie auch durch die Natur im Ackerbau begünstigt seyn mögen, werden in Reichthum, Bevölkerung, Cultur und Macht nicht nur nicht vorwärts, sondern rückwärts schreiten.

Gleichwohl sehen wir wie die Besitzer der Rente und des Grund und Bodens nicht selten diejenigen Maaßregeln welche auf die Pflanzung einer eignen Manufacturkraft abzwecken, als Privilegien betrachten die nur zur Bereicherung der Manufacturen dienen und deren Lasten sie ausschließlich zu tragen haben. Sie, die im Anfang der Cultur so klar einsehen welche große Vortheile ihnen zugehen wenn in ihrer Nähe eine Mahlmühle, eine Sägemühle, ein Eisenwerk ersteht, daß sie sich die grösten Opfer gefallen lassen um zu Errichtung derselben beizutragen, können bei etwas vorgerückter Cultur nicht mehr begreifen welche unermeßliche Vortheile der gesammten Agricultur des Landes aus einer ihr eigenthümlichen und vollkommnen Nationalindustrie erwachsen und wie ihr eigener Vortheil erheische sich diejenigen Opfer gefallen zu lassen ohne welche dieser Zweck nicht zu erreichen ist. Dieß kommt daher, daß eben nur bei wenigen und nur bei sehr gebildeten Nationen das geistige Auge der einzelnen Grundbesitzer, wenn es auch häufig in der Nähe scharf genug sieht, weit in die Ferne trägt.

Dabei ist nicht zu verkennen daß die herrschende

Theorie das ihrige dazu beigetragen hat das Urtheil der Grundbesitzer in Confusion zu bringen. Smith und Say bemühten sich überall die Bestrebungen der Manufacturisten zu Erlangung von Schutzmaaßregeln als Eingebungen des Privateigennutzes darzustellen und dagegen die Generosität und Uneigennützigkeit der Grundbesitzer zu preisen, die weit entfernt seyen gleiche Maaßregeln für sich in Anspruch zu nehmen. Es scheint die Grundbesitzer seyen dadurch erst auf die ihnen so hoch angerechnete Tugend der Uneigennützigkeit aufmerksam und aufgereizt worden sich ihrer zu entledigen. Denn in den meisten und bedeutendsten Manufacturstaaten haben auch sie in den neuesten Zeiten Schutzmaaßregeln verlangt und erlangt, obwohl (wie wir an einem andern Ort ausgeführt haben) zu ihrem eigenen größten Schaden. Wenn früher die Grundbesitzer Opfer brachten um eine eigene National-Manufacturkraft zu pflanzen, so thaten sie was der Agriculturist in der Wildniß thut, wenn er Opfer bringt damit in seiner Nähe eine Mahlmühle oder ein Eisenhammer angelegt werde. Wenn die Grundbesitzer nunmehr auch Schutz für ihre Agricultur verlangen, so thun sie was jene Grundbesitzer thun würden wenn sie, nachdem die Mühle durch ihre Beihülfe errichtet worden, von dem Müller verlangten daß er ihnen ihre Felder bestelleu helfe. Es wäre dieß ohne Zweifel ein thörichtes Verlangen. Die Agricultur kann nur emporkommen, die Rente und der Grundwerth können nur steigen in dem Verhältniß in welchem Manufactur und Handel blühen, und die Manufacturen können nicht blühen wenn die Zufuhr an Rohstoffen und Lebensmitteln beschränkt ist. Dieß fühlten wohl die Manufacturisten überall. Daß aber die Grundbesitzer gleichwohl in den meisten großen Staaten

Schutzmaaßregeln erlangten, hat einen doppelten Grund. Einmal iſt in den Repräſentativſtaaten ihr Einfluß auf die Geſetzgebung vorherrſchend und die Manufacturiſten wagten nicht ſich ihrem thörichten Begehren beharrlich entgegenzuſtellen, aus Furcht ſie möchten dadurch die Grundbeſitzer dem Princip des freien Handels geneigt machen; ſie zogen vor mit den Grundbeſitzern zu tranſigiren.

Sodann ward den Grundbeſitzern von der Schule inſinuirt, es ſey eben ſo thöricht Manufacturen auf künſtliche Weiſe zu pflanzen als es thöricht wäre im kalten Klima Wein in Gewächshäuſern zu produciren; die Manufacturen entſtünden im natürlichen Lauf der Dinge von ſelbſt, die Agricultur gebe ohne Vergleichung mehr zur Capitalvermehrung Gelegenheit als die Manufacturen; das Capital der Nation ſey durch künſtliche Maaßregeln nicht zu vermehren, nur eine der Reichthumsvermehrung minder günſtige Richtung könne demſelben durch Geſetze und Staatsmaaßregeln gegeben werden. Endlich, wo man nicht umhin konnte den Manufacturen Einfluß auf die Agricultur zuzugeſtehen, ſuchte man wenigſtens dieſen Einfluß ſo gering und ſo unbeſtimmt als möglich darzuſtellen. Allerdings, hieß es, hätten die Manufacturen Einfluß auf die Agricultur, allerdings ſchade der Agricultur alles was den Manufacturen ſchädlich ſey und demgemäß hätten ſie wohl auch Einfluß auf die Vermehrung der Landrente, aber nur einen indirecten. Einen directen Einfluß auf die Rente dagegen hätten: die Vermehrung der Bevölkerung und des Viehſtandes, die Verbeſſerungen in der Landwirthſchaft, die Vervollkommnung der Transportanſtalten u. ſ. w. Mit dieſem Unterſchiede zwiſchen directem und indirectem Einfluſſe hat es nun hier

dieſelbe Bewandtniß wie an manchen andern Orten wo die Schule dieſen Unterſchied macht (z. B. bei der geiſtigen Production), und auch hier iſt das ſchon einmal von uns angeſtellte Gleichniß anwendbar; es verhält ſich damit wie mit der Frucht des Baumes, die offenbar im Sinne der Schule eine indirecte iſt, inſofern ſie an dem Zweige wächst der eine Frucht des Aſtes, der eine Frucht des Stammes, der eine Frucht der Wurzel, die erſt eine directe Frucht des Bodens iſt. Oder wäre es nicht eben ſo ſophiſtiſch, von der Bevölkerung, dem Viehſtand, den Transportmitteln u. ſ. w. als von directen Urſachen — von den Manufacturen dagegen als von einer indirecten Urſache der Rentenvermehrung zu ſprechen, wenn doch der Augenſchein in jedem großen Manufacturlande lehrt daß die Manufacturen ſelbſt eine Haupturſache der Bevölkerungs-, Viehſtands- und Transportmittel-Vermehrung u. ſ. w. ſind? Und wäre es logiſch und conſequent dieſe Wirkungen ihrer Urſache, den Manufacturen, zu coordiniren, ja ſie als Haupturſachen voranzuſtellen und die Manufacturen als eine indirecte, alſo gleichſam als eine Nebenurſache, jenen nachzuſtellen? Und was anders kann bei einem ſo tief forſchenden Geiſt wie A. Smith, einem ſo verkehrten, der Natur der Dinge ſo wenig gemäßen Raiſonnement zu Grunde liegen als die Abſicht die Manufacturen und ihren Einfluß auf den Wohlſtand und die Macht der Nation und auf die Vermehrung der Landrente und den Werth des Grund und Bodens insbeſondere in den Schatten zu ſtellen? Und aus welchem andern Grunde kann dieß geſchehen ſeyn als um Erörterungen zu vermeiden deren Reſultate überlaut zu Gunſten der Schutzmaaßregeln ſprechen würden?

Ueberhaupt iſt die Schule ſeit A. Smith in ihren

Forſchungen nach der Natur der Rente unglücklich geweſen. Ricardo, und nach ihm Mill, Mac Culloch und andere, ſind der Meinung die Rente werde für die den Grundſtücken beiwohnende natürliche Productivfähigkeit bezahlt. Erſterer hat auf dieſe Anſicht ein ganzes Syſtem gegründet. Hätte er einen Ausflug nach Canada gemacht, ſo hätte er dort in jedem Thal, auf jedem Hügel Beobachtungen anſtellen können, die ihn überzeugt haben würden ſeine Theorie ſey auf Sand gebaut. Da er aber nur die engliſchen Zuſtände vor Augen hatte, ſo verfiel er in die irrige Anſicht, dieſe engliſchen Aecker und Wieſen, für deren angebliche natürliche Ertragsfähigkeit gegenwärtig ſo ſchöne Renten bezahlt werden, ſeyen zu jeder Zeit die nämlichen Aecker und Wieſen geweſen. Die urſprüngliche natürliche Ertragsfähigkeit der Ländereien iſt offenbar ſo unbedeutend und gewährt dem der ſie benutzt ſo geringen Ueberſchuß an Producten, daß die daraus fallende Rente kaum des Nennens werth iſt. Ganz Canada in ſeinem urſprünglichen Zuſtande, bloß von Jägern bewohnt, würde an Fleiſch und Häuten ſchwerlich Rente genug abwerfen um einen einzigen Oxforder Profeſſor der politiſchen Oekonomie zu beſolden. Die natürliche Ertragsfähigkeit des Bodens auf Malta beſteht in Steinen, die ſchwerlich je eine Rente abgeworfen haben würden. Verfolgt man den Bildungsgang ganzer Nationen und ihren Uebergang aus dem Jägerſtand in den Hirtenſtand, aus dieſem in den Agriculturſtand u. ſ. w., ſo überzeugt man ſich dagegen leicht daß die Rente überall urſprünglich Null war und daß ſie überall mit den Fortſchritten der Cultur, der Bevölkerung und mit der Vermehrung der geiſtigen und materiellen Capitale ſtieg. Vergleicht man die bloße Agriculturnation mit der Agricultur-Manufactur-Han-

delsnation, ſo zeigt ſich daß in dieſer zwanzigmal mehr Menſchen von Renten leben als in jener. Nach Marſhals Statiſtik von Großbritannien lebten z. B. in England und Schottland im Jahr 1831 16,537,398 Menſchen, worunter 1,116,398 Rentiers. Schwerlich dürfte man in Polen auf einer gleichen Strecke Landes den zwanzigſten Theil dieſer Zahl finden. Steigt man herab aus dieſer Allgemeinheit in das Beſondere, forſcht man nach der Urſache der Rente der einzelnen Grundſtücke, ſo findet man überall daß ſie das Reſultat einer Ertragsfähigkeit iſt die demſelben nicht freiwillig durch die Natur, ſondern durch die darauf mittelbar oder unmittelbar verwandten geiſtigen und materiellen Arbeiten und Capitale und durch die Vervollkommnung der Geſellſchaft überhaupt verliehen worden iſt. Zwar ſieht man wie Grundſtücke Rente bringen, welche die Hand des Menſchen nie berührt hat, wie z. B. Steinbrüche, Sandgruben, Weiden; aber dieſe Rente iſt nur eine Wirkung der ſie umgebenden Cultur-, Capital- und Bevölkerungsvermehrung. Dagegen ſieht man wiederum diejenigen Grundſtücke die meiſte Rente bringen, deren natürliche Ertragsfähigkeit gänzlich vernichtet worden iſt und die keinen andern Nutzen gewähren als den daß die Menſchen darauf eſſen und trinken, ſitzen, ſchlafen oder gehen, arbeiten oder ſich beluſtigen, lehren oder Unterricht empfangen, nämlich die Bauplätze.

Der Grund der Rente iſt der ausſchließliche Nutzen den der Grund und Boden denjenigen Individuen gewährt welchen er ausſchließlich zur Dispoſition ſteht, und die Größe dieſes Nutzens beſtimmt ſich nach der in der Geſellſchaft überhaupt vorhandenen Summe geiſtiger und materieller Capitalee, ſowie nach der Gelegenheit welche die beſondere Lage und Eigenſchaft und die

früher darauf gemachte Capitalverwendung zu Gewinnung materieller Werthe oder zur Befriedigung geistiger und körperlicher Bedürfnisse oder Genüsse demjenigen gewährt der zu ihrer ausschließlichen Benutzung berechtigt ist.

Die Rente ist das Interesse aus einem Capitale das an einen Naturfonds fixirt ist, oder ein capitalisirter Naturfonds. Das Territorium derjenigen Nation aber welche bloß die zur Agricultur dienenden Naturfonds, und zwar in derjenigen unvollkommenen Weise wie es beim bloßen Ackerbau der Fall ist, capitalisirt hat, bringt ohne Vergleichung weniger Rente als das Territorium derjenigen Nation welche die Agricultur- und Manufakturkraft auf ihrem Territorium vereinigt. Ihre Rentirer leben zum größten Theil in derjenigen Nation welche ihr Manufacturwaaren liefert. Indem aber die in der Agricultur und Bevölkerung weit vorgerückte Nation eine eigene Manufacturkraft pflanzt, capitalisirt sie, wie wir schon in einem früheren Capitel nachgewiesen haben, nicht allein die den Manufacturen insbesondere dienstbaren und bis jetzt müßig gelegenen Naturkräfte, sondern auch den größten Theil der der Agricultur dienenden Manufacturkräfte. Ihr Rentenzuwachs übersteigt daher unendlich die Interessen der zur Emporbringung der Manufacturkraft erforderlichen materiellen Capitale.

Einundzwanzigstes Capitel.

Die Manufacturkraft und der Handel.

Wir haben bisher nur von den Verhältnissen zwischen der Agricultur und den Manufacturen gesprochen, weil sie die Grundbestandtheile der Nationalproduction bilden und weil, bevor man eine klare Anschauung von ihren wechselseitigen Verhältnissen besitzt, die eigentliche Function und Stellung des Handels unmöglich richtig aufgefaßt werden kann. Allerdings ist auch der Handel productiv, wie die Schule behauptet, aber er ist es in ganz anderer Art als die Agricultur und die Manufacturen. Diese bringen Güter hervor, der Handel *vermittelt* nur den Tausch der Güter zwischen Agriculturisten und Manufacturisten, zwischen Producenten und Consumenten. Daraus folgt, daß der Handel den Interessen und Bedürfnissen der Agricultur und der Manufacturen gemäß zu reguliren ist, nicht umgekehrt.

Die Schule aber hat diesen letzteren Satz geradezu umgekehrt, indem sie das Wort des alten Gourney: laissez faire, laissez passer zum Wahlspruch erkor — ein Wort, das Räubern, Betrügern und Dieben nicht minder angenehm klingt als dem Kaufmann und schon darum als Maxime verdächtig ist. Diese Verkehrtheit

die Intereſſen der Manufacturen und der Agricultur den Anſprüchen des Handels auf ganz freie Bewegung preiszugeben, iſt eine natürliche Folge derjenigen Theorie die, überall nur die Werthe im Auge, nirgends die Kräfte berückſichtigt und die ganze Welt nur als eine einzige und untheilbare Republik der Kaufleute betrachtet. Die Schule ſieht nicht daß der Kaufmann ſeinen Zweck, Gewinnung von Werthen durch Tauſch, auch auf Koſten der Agriculturiſten und Manufacturiſten, auf Koſten der productiven Kräfte, ja der Unabhängigkeit und Selbſtändigkeit der Nation erreichen kann. Ihm iſt es gleichgültig und nach der Natur ſeines Geſchäftes und Beſtrebens kann er ſich auch nicht wohl darum kümmern in welcher Weiſe die von ihm importirten oder exportirten Waaren auf die Moralität, den Wohlſtand und die Macht der Nation wirken. Er importirt Gifte wie Heilſtoffe. Ganze Nationen entnervt er durch Opium und gebrannte Waſſer. Ob er durch ſeine Importationen und Einſchwärzungen Hunderttauſenden Beſchäftigung und Unterhalt verſchaffe oder ob ſie dadurch an den Bettelſtab gebracht werden, geht ihn als Geſchäftsmann nichts an, wenn nur ſeine Bilanz dadurch gewinnt. Suchen dann die Brodlosgewordenen durch Auswanderung dem Elend im Vaterland zu entrinnen, ſo gewinnt er noch Tauſchwerthe vermittelſt ihrer Fortſchaffung. Im Krieg verſorgt er den Feind mit Waffen und Munition. Er würde, wäre es möglich, Aecker und Wieſen ins Ausland verkaufen und, hätte er das letzte Stück Landes abgeſetzt, ſich auf ſein Schiff ſetzen und ſich ſelbſt exportiren.

Es iſt ſomit klar daß das Intereſſe der einzelnen Kaufleute und das Intereſſe des Handels einer ganzen Nation himmelweit verſchiedene Dinge ſind. In dieſem

Sinne sagt schon Montesquieu: „wenn der Staat den einzelnen Kaufmann beschränke, so geschehe es im Interesse des Handels und der Verkehr desselben sey nirgends mehr beschränkt als bei freien und reichen Nationen und nirgends weniger als bei despotisch regierten.“ Der Handel erwächst aus den Manufacturen und der Agricultur, und keine Nation welche nicht diese beiden Hauptzweige der Production in ihrem Innern zu hoher Ausbildung gebracht hat, kann in unsern Tagen zu bedeutendem innern und äußern Verkehr gelangen. In früheren Zeiten gab es allerdings einzelne Städte oder Bündnisse von Städten welche durch fremde Manufacturisten und fremde Agriculturisten in den Stand gesetzt wurden großen Zwischenhandel zu treiben; seitdem aber die großen Agricultur-, Manufactur-Handelsstaaten aufgekommen sind, ist an die Emporbringung eines Zwischenhandels wie die Hansa ihn besaß nicht mehr zu denken. Jedenfalls ist dieser Handel so prekärer Natur daß er in Verbindung mit demjenigen der sich auf die eigene Production basirt kaum Berücksichtigung verdient.

Die bedeutendsten Gegenstände des innern Handels sind: Nahrungsmittel, Salz, Brenn- und Bau-Materialien, Kleidungsstoffe, sodann Agricultur- und Manufacturgeräthschaften und Instrumente und die den Manufacturen erforderlichen Rohstoffe an Agricultur- und Bergwerks-Erzeugnissen. Der Betrag dieses innern Verkehrs ist bei einer Nation in welcher die Manufacturkraft zu hoher Ausbildung gelangt ist, ohne alle Vergleichung bedeutender als in der bloßen Agricultur-nation. Einmal beschränkt sich bei letzterer der Agriculturist in seinen Consumtionen größtentheils auf seine eigene Production. Aus Mangel an großer Nachfrage

nach verschiedenartigen Producten und an Transportmitteln muß er alle seine Bedürfnisse, ohne Rücksicht auf die besondere Productivkraft seiner Ländereien, selbst produciren; aus Mangel an Tauschmitteln muß er den größten Theil seiner Manufacturbedürfnisse selbst fabriciren. Brenn- und Baumaterialien, Lebensmittel und Bergwerksproducte haben bei dem Mangel an erleichterten Transportanstalten nur einen sehr beschränkten Markt, können daher nicht Gegenstände eines weiten Transportes werden. Bei der Beschränktheit des Marktes und der Nachfrage nach dergleichen Producten besteht kein Reiz zur Aufspeicherung und zur Capitalanhäufung. Daher ist bei bloßen Agriculturnationen das dem innern Handel gewidmete Capital fast null; daher herrscht in allen Productionsartikeln die der besondern Gunst oder Ungunst der Witterung unterliegen ungemeine Fluctuation in den Preisen; daher ist die Gefahr der Theurung und der Hungersnothum so größer, je mehr die Nation sich auf die Agricultur beschränkt.

Erst in Folge und nach Maaßgabe des Aufblühens der innern Manufacturen, der durch dieselben hervorgerufenen Transportverbesserungen und der Vermehrung der Bevölkerung ersteht der innere Handel, wächst er zu einer Bedeutenheit die den innern Verkehr der bloßen Agriculturnation um das Zehn- bis Zwanzigfache und den blühendsten auswärtigen Verkehr um das Fünf- bis Zehnfache übersteigt. Man vergleiche den innern Verkehr Englands mit dem von Polen oder Spanien und man wird diese Beobachtung bestätigt finden.

Der auswärtige Handel der Agriculturnationen der gemäßigten Zone, solange er sich auf Lebensmittel und Rohstoffe beschränkt, kann nicht zur Bedeutenheit erwachsen:

Erſtens — weil die Agriculturnation mit ihrem Abſatz an wenige Manufacturnationen angewieſen iſt welche ſelbſt die Agricultur betreiben und zwar, in Folge ihrer Manufacturen und ihres ausgebreiteten Handels, auf viel vollkommnere Weiſe als die bloße Agriculturnation; dieſer Abſatz iſt daher nie gewiß, nie gleichförmig. Der Productenhandel iſt ſtets Sache der außerordentlichen Speculation, deren Nutzen größtentheils den ſpeculirenden Kaufleuten, nicht aber den Agriculturiſten und der productiven Kraft der Agriculturnation zu gute kommt.

Zweitens — weil der Tauſch der Agriculturproducte gegen fremde Manufacturwaaren durch fremde Handelsmaaßregeln und Kriege häufig unterbrochen wird.

Drittens — weil der Productenabſatz hauptſächlich nur den an den See- und Flußgeſtaden gelegenen Ländern, nicht aber dem Binnenlande, d. h. dem größeren Theil der Territorial-Oberfläche der Agriculturnation zu gute kömmt.

Endlich viertens — weil die fremde Manufacturnation ihrem Intereſſe angemeſſen finden kann ihre Lebensmittel und Rohſtoffe aus andern Ländern und aus neuangelegten Colonien zu beziehen. So wird der Abſatz der deutſchen Wolle in England durch die Zufuhr aus Auſtralien, der Abſatz franzöſiſcher und deutſcher Weine nach England durch die Zufuhr aus Spanien, Portugal, Sicilien, aus den ſpaniſchen und portugieſiſchen Inſeln und vom Cap, der Abſatz des preußiſchen Holzes durch die Zufuhr aus Canada geſchmälert. Ja man hat bereits Anſtalten getroffen England zum größten Theil aus Oſtindien mit Baumwolle zu verſorgen. Gelingt es den Engländern den alten Handelsweg wiederum herzuſtellen, erſtarkt der neue Staat von Texas, macht die Civiliſation in Syrien und Aegypten, in Mexico

und in den südamerikanischen Staaten Fortschritte, so werden auch die nordamerikanischen Baumwollenpflanzer zur Einsicht kommen daß der innere Markt die sicherste, gleichförmigste und dauerndste Nachfrage gewährt.

Im gemäßigten Klima erwächst bei weitem der größte Theil des auswärtigen Handels aus den innern Manufacturen und ist nur vermittelst der eigenen Manufacturkraft zu behaupten und zu vermehren.

Nur eine Nation die alle Arten von Manufacturwaaren zu den billigsten Preisen producirt, kann mit den Völkern aller Zonen und aller Culturstufen Handelsverbindungen anknüpfen, kann aller Bedürfnisse befriedigen oder in Ermanglung derselben neue hervorrufen, kann Rohstoffe und Lebensmittel jeder Art im Tausch entgegennehmen. Nur eine solche Nation kann Schiffe mit einer Mannichfaltigkeit von Gegenständen befrachten wie sie ein entfernter und von innern Manufacturwaaren entblößter Markt verlangt. Nur wenn die Ausfuhrfrachten für sich schon die Reise vergüten, kann man die Schiffe mit minder werthvollen Rückfrachten belasten.

Die bedeutendsten Einfuhrartikel der Nationen der gemäßigten Zone bestehen in den Producten der heißen Zone: in Zucker, Kaffee, Baumwolle, Tabak, Thee, Färbestoffen, Cacao, Gewürzen und überhaupt in denjenigen Artikeln die man unter dem Namen der Colonialwaaren begreift. Bei weitem der größte Theil dieser Producte wird mit Manufacturwaaren bezahlt. In diesem Verkehr liegt größtentheils die Ursache der Industriefortschritte in den Manufacturländern der gemäßigten Zone und der Civilisations- und Productionsfortschritte in den Ländern der heißen Zone. Es ist dieß die Theilung der Arbeit und die Conföderation der productiven Kräfte in der höchsten Ausdehnung, wie

ſie im Alterthum noch nicht beſtand und wie ſie erſt durch die Holländer und Engländer aufgekommen iſt.

Vor der Entdeckung des Weges um das Cap übertraf der Orient im Manufacturweſen Europa noch weit. Außer edeln Metallen und geringen Quantitäten von Tuch, Leinwand, Waffen, Eiſenwaaren und einigen Luxus-Fabricaten war dort von europäiſchen Werthen wenig zu gebrauchen. Der Landtransport vertheuerte die Herfrachten eben ſo ſehr als die Hinfrachten. An Abſatz von gewöhnlichen Agriculturproducten und gemeinen Manufacturwaaren, ſelbſt wenn ſie im Ueberfluß producirt worden wären, im Tauſch gegen die Seiden- und Baumwollenſtoffe, den Zucker und die Specereiwaaren des Orients war nicht zu denken. Was man daher auch von der Wichtigkeit des orientaliſchen Handels in jenen Zeiten leſen mag, immer iſt dieſelbe nur relativ zu verſtehen: er war nur wichtig für jene Zeit, aber unbedeutend im Vergleich mit dem was er jetzt iſt.

Bedeutender ward der Handel mit den Producten der heißen Zone für Europa durch die Gewinnung großer Quantitäten edler Metalle im Innern und aus Amerika und durch den unmittelbaren Verkehr mit dem Orient vermittelſt des Wegs um das Cap. Doch konnte er nicht zu allgemeiner Bedeutenheit gelangen, ſolange der Orient mehr Manufacturwaaren lieferte als begehrte.

Zu ſeiner jetzigen Bedeutenheit gelangte dieſer Handel erſt durch die Coloniſationen der Europäer in Oſt- und Weſtindien und in Nord- und Südamerika, durch die Verpflanzung des Zuckerrohrs, des Kaffeebaums, der Baumwollen-, Reis-, Indigo- ꝛc. Pflanze, durch die Ueberſiedlung der Neger als Sklaven nach Amerika und Weſtindien, ſodann durch die glückliche Concurrenz der Europäer mit den oſtindiſchen Manufacturiſten und

überhaupt durch die Ausdehnung der holländiſchen und engliſchen Herrſchaft in fremden Welttheilen, indem dieſe Nationen — im Gegenſatz zu den Spaniern und Portugieſen — mehr im Tauſch von Manufacturwaaren gegen Colonialwaaren als in der Erpreſſung ihren Vortheil ſuchten und fanden.

Gegenwärtig beſchäftigt dieſer Handel den bedeutendſten Theil der großen Schifffahrt und des dem auswärtigen Verkehr gewidmeten Handels- und Manufactur-Capitals von Europa, und alle die Hunderte von Millionen welche an dergleichen Waaren jährlich aus den Ländern der heißen Zone nach den Ländern der gemäßigten Zone gehen, werden mit nur geringer Ausnahme in Manufacturwaaren bezahlt.

Der Tauſch von Colonialproducten gegen Manufacturwaaren kommt den productiven Kräften der Länder der gemäßigten Zone vielfältig zu ſtatten. Dieſe Waaren dienen entweder, wie z. B. Zucker, Kaffee, Thee, Tabak, theils als Reizmittel zur Agricultur- und Manufacturproduction, theils als Nahrungsmittel; die Production der zur Bezahlung der Colonialwaaren erforderlichen Manufacturwaaren beſchäftigt eine größere Anzahl von Manufacturiſten; die Fabriken und Manufacturgeſchäfte können nach einem viel größeren Maaßſtab, alſo vortheilhafter betrieben werden; dieſer Handel beſchäftigt eine große Anzahl von Schiffen, von Seeleuten und von Kaufleuten; und durch einen ſo mannichfaltigen Zuwachs der Bevölkerung wird hinwiederum die Nachfrage nach einheimiſchen Agriculturproducten außerordentlich gehoben.

In Folge der Wechſelwirkung in welcher die Manufacturproduction mit der Production der heißen Zone ſteht, conſumiren die Engländer im Durchſchnitt zwei-

bis dreimal mehr Colonialwaaren als die Franzoſen, drei- bis viermal mehr als die Deutſchen, fünf- bis zehnmal mehr als die Polen.

Welcher Ausdehnung übrigens die Colonialproduction noch fähig ſey, erhellt aus einer oberflächlichen Berechnung desjenigen Flächenraums welcher zur Hervorbringung der gegenwärtig in den Handel kommenden Colonialwaaren erfordert wird.

Wenn wir die gegenwärtige Conſumtion an Baumwolle zu 10 Millionen Centnern und den mittlern Ertrag eines Ackers (40,000 □ Fuß) nur zu 8 Centner annehmen, ſo erfordert dieſe Production nicht mehr als $1\frac{1}{4}$ Million Acker Landes.

Die in den Handel kommenden Quantitäten Zucker zu 14 Millionen Centner und den Ertrag eines Ackers zu 10 Centner angenommen, erfordert dieſe ganze Production nur $1\frac{1}{2}$ Millionen Acker.

Nehmen wir für die übrigen Artikel (Kaffee, Reis, Indigo, Gewürze u. ſ. w.) eben ſo viel an als für jene beiden Hauptartikel, ſo erfordern ſämmtliche gegenwärtig in den großen Handel kommende Colonialwaaren nicht mehr als 7 bis 8 Millionen Acker — eine Oberfläche die wahrſcheinlich nicht den fünfzigſten Theil der für dieſe Culturen geeigneten Erdoberfläche in ſich begreift.

Von der Möglichkeit dieſe Productionen in außerordentlicher Weiſe zu vermehren, haben uns in der neueſten Zeit die Engländer in Oſtindien, die Franzoſen auf den Antillen, die Holländer auf Java und Sumatra thatſächliche Beweiſe geliefert.

England namentlich hat ſeine Importation aus Oſtindien an Baumwolle um das Vierfache vermehrt, und die engliſchen Blätter behaupten mit Zuverſicht

daß Großbritannien, zumal wenn es ihm gelänge in den Besitz des alten Handelswegs nach Ostindien zu kommen, nach Verlauf weniger Jahre alle seine Bedürfnisse an Colonialwaaren aus Ostindien beziehen könne. Diese Hoffnung wird man nicht übertrieben finden wenn man die unermeßliche Ausdehnung des englisch-ostindischen Territoriums, seine Fruchtbarkeit und die wohlfeilen Arbeitslöhne jener Länder in Erwägung zieht.

Während England auf diese Weise Ostindien ausbeutet, werden die Culturfortschritte der Holländer auf den Inseln ihren Fortgang nehmen, wird in Folge der Auflösung des türkischen Reichs ein großer Theil von Afrika und des westlichen und mittlern Asiens der Production anheimfallen, werden die Texaner nordamerikanische Cultur über ganz Mexico verbreiten, werden geordnete Regierungen in Südamerika sich festsetzen und die Ausbeutung der unermeßlichen Productivität jener Tropenländer befördern.

Wenn so die Länder der heißen Zone ungleich größere Quantitäten an Colonialwaaren produciren als bisher, so verschaffen sie sich die Mittel den Ländern der gemäßigten Zone ungleich größere Quantitäten von Manufacturwaaren abzunehmen und aus diesem größern Absatz von Manufacturwaaren erwächst den letztern die Fähigkeit größere Quantitäten von Colonialwaaren zu consumiren. In Folge dieser Productionssteigerung und Tauschmittelvermehrung wird der Tauschverkehr zwischen den Agriculturisten der heißen Zone und den Manufacturisten der gemäßigten Zone, d. h. der große Welthandel, in Zukunft in einem ungleich stärkern Verhältniß steigen als er im Lauf des verflossenen Jahrhunderts gestiegen ist.

Dieſer jetzige und noch zu hoffende Aufſchwung des großen Welthandels hat ſeinen Grund theils in den großen Fortſchritten der Manufacturproductionskraft, theils in der Vervollkommnung der Transportmittel zu Waſſer und zu Land, theils in den politiſchen Ereigniſſen und Entwicklungen.

Durch die Maſchinen und Erfindungen iſt die unvollkommene Fabrication des Orients zum Beſten der europäiſchen Manufacturkraft vernichtet, iſt letztere in den Stand geſetzt worden den Ländern der heißen Zone große Maſſen von Fabricaten zu den wohlfeilſten Preiſen zu liefern und ihnen dadurch Motive zu Vermehrung ihrer Arbeits- und Productivkräfte zu geben.

In Folge der Transportvervollkommnungen ſind die Länder der heißen Zone den Ländern der gemäßigten Zone unendlich näher gebracht worden, hat ihr wechſelſeitiger Verkehr durch Verminderung der Gefahr, des Zeitaufwandes und der Frachten und durch größere Regelmäßigkeit unendlich gewonnen, wird er in unberechenbarer Weiſe gewinnen wenn erſt die Dampfſchifffahrt allgemein geworden, wenn erſt die Eiſenbahnſyſteme bis in das Innere von Aſien, Afrika und Südamerika ſich erſtrecken.

Durch den Abfall Südamerika's von Spanien und Portugal und durch die Auflöſung des türkiſchen Reiches ſind eine Maſſe der productivſten Länder der Erde ins Freie gefallen, die nun mit Sehnſucht erwarten daß die civiliſirten Nationen der Erde ſie in friedlichem Einverſtändniß auf den Weg der Rechtsſicherheit und Ordnung, der Civiliſation und des Wohlſtandes leiten, die nicht mehr verlangen als daß man ihnen Manufacturwaaren zuführe und die Producte ihrer Zone an Zahlungsſtatt entgegennehme.

Man ſieht, hier iſt für alle zu Emporbringung einer eignen Manufacturkraft berufenen Länder von Europa und Nordamerika Raum genug um ihre Manufacturproduction zur Blüthe zu bringen, ihre Conſumtionen an Producten der heißen Zone zu vermehren und in gleichem Verhältniß ihren directen Verkehr mit den Ländern der heißen Zone auszudehnen.

Zweiundzwanzigstes Capitel.

Die Manufacturkraft und die Schifffahrt, die Seemacht und die Coloniſation.

Die Manufacturen, als die Baſis eines großen innern und auswärtigen Verkehrs, ſind auch die Grundbedingung einer anſehnlichen Schifffahrt. Da die bedeutendſten Inland-Transporte in Verſorgung der Manufacturiſten mit Brenn- und Baumaterialien, Rohſtoffen und Lebensmitteln beſtehen, ſo kann ſchon die Küſten- und Stromſchifffahrt im bloßen Agriculturſtaat nicht gedeihen. Die Küſtenſchifffahrt aber iſt die Schule und das Depot der Matroſen, der Schiffscapitäne und des Schiffbaues; ſomit fehlt in Agriculturländern ſchon die Hauptunterlage für die große Seeſchifffahrt.

Der internationale Handel beſteht hauptſächlich, wie wir im vorigen Capitel gezeigt haben, im Tauſch von Manufacturwaaren gegen Rohſtoffe und Naturproducte und vorzüglich gegen die Producte der heißen Zone. Die Agriculturländer der gemäßigten Zone aber haben den Ländern der heißen Zone nur zu bieten was dieſe ſelbſt hervorbringen oder was ſie nicht brauchen können, nämlich Rohſtoffe und Lebensmittel; daher iſt an einen directen Verkehr und ſomit an eine Schifffahrt

zwiſchen ihnen und den Ländern der heißen Zone nicht zu denken. Ihre Conſumtion an Colonialwaaren muß ſich auf diejenigen Quantitäten beſchränken die ſie durch Abſatz von Agriculturproducten und Rohſtoffen an die Manufactur- und Handelsnationen bezahlen können; ſie müſſen folglich dieſe Artikel aus der zweiten Hand beziehen. Im Verkehr zwiſchen einer Agriculturnation und einer Manufactur- und Handelsnation aber muß der letztern immer der größte Theil des Seetransportes zufallen, wenn ſie es auch nicht in ihrer Macht hätte ſich durch Schifffahrtsgeſetze den Antheil des Löwen zuzuſcheiden.

Außer dem inneren und internationalen Handel beſchäftigen die Seefiſchereien eine bedeutende Anzahl von Schiffen; allein auch von dieſem Erwerbszweig fällt in der Regel nichts oder nur wenig an die Agriculturnation, da bei ihr keine bedeutende Nachfrage nach den Producten der See beſtehen kann und die Manufacturhandels-Nationen aus Rückſichten auf ihre Seemacht den innern Markt ihren eigenen Seefiſchern ausſchließlich vorzubehalten pflegen.

Aus der Privatmarine recrutirt die Flotte ihre Matroſen und ihre Steuermänner, und die Erfahrung hat noch überall gelehrt daß tüchtige Matroſen nicht wie Landtruppen dreſſirt werden können, ſondern durch den Dienſt in der Küſtenfahrt, in der internationalen Seeſchifffahrt und in den Seefiſchereien erzogen werden müſſen. Die Seemacht der Nationen wird alſo überall mit dieſen Zweigen der Seegewerbe auf gleicher Stufe ſtehen, folglich bei der bloßen Agriculturnation immer nahezu Null ſeyn.

Die höchſte Blüthe der Manufacturkraft, des daraus erwachſenden innern und äußern Handels, einer

bedeutenden Küsten- und Seeschifffahrt und großer Seefischereien, und endlich einer ansehnlichen Seemacht, sind die Colonien.

Die Mutternation versorgt die Colonie mit Manufacturwaaren und bezieht dagegen ihren Ueberfluß an Agricultur-Producten und Rohstoffen; dieser Verkehr belebt ihr Manufacturen, vermehrt dadurch ihre Bevölkerung und die Nachfrage nach ihren innern Agricultur-Producten und vergrößert ihre Seeschifffahrt und Seemacht. Die überschüssige Kraft der Mutternation an Bevölkerung, Capital und Unternehmungsgeist erhält durch die Colonisation einen wohlthätigen Abfluß, der ihr mit Interessen wieder dadurch vergütet wird daß ein ansehnlicher Theil derjenigen welche sich in der Colonie bereichert haben, seine dort gesammelten Capitale in den Schooß der Mutternation zurückbringt oder seine Renten in ihrer Mitte verzehrt.

Agricultur-Nationen denen schon die Mittel fehlen Colonien anzulegen, besitzen auch nicht die Kraft sie zu benutzen und zu behaupten. Was die Colonien nöthig haben, können sie ihnen nicht bieten, und was sie bieten können, besitzt die Colonie selbst.

Der Tausch von Manufacturwaaren gegen Urproducte ist Grundbedingung des heutigen Colonial-Verhältnisses. Daher sind die Vereinigten Staaten von Nordamerika von England abgefallen, sobald sie das Bedürfniß und die Kraft fühlten selbst zu fabriciren, selbst Schifffahrt und Handel mit den Ländern der heißen Zone zu treiben; daher wird auch Canada abfallen nachdem es auf denselben Punkt gekommen seyn wird; daher werden auch in den Ländern der gemäßigten Zone von Australien im Lauf der Zeit unabhängige Agricultur-Manufactur-Handelsstaaten entstehen.

Dieser Tausch ist aber zwischen den Ländern der gemäßigten Zone und den Ländern der heißen Zone für alle Zeiten in der Natur begründet. Daher hat Ostindien seine Manufacturkraft mit seiner Selbständigkeit an England verloren, daher werden alle asiatischen Länder der heißen Zone von Asien und Afrika nach und nach in die Botmäßigkeit der Manufactur-Handelsnationen der gemäßigten Zone gerathen, daher werden die Inseln der heißen Zone die jetzt im Colonial-Verhältniß stehen sich schwerlich je davon losmachen, daher werden die südamerikanischen Staaten immer in einer gewissen Abhängigkeit von den Manufactur-Handelsnationen verbleiben.

England verdankt seinen unermeßlichen Colonialbesitz einzig seiner überwiegenden Manufacturkraft. Wollen auch die andern europäischen Nationen an dem gewinnreichen Geschäft Theil nehmen wilde Länder zu cultiviren und barbarische oder wieder in Barbarei versunkene Nationen alter Cultur zu civilisiren, so müssen sie damit anfangen ihre innern Manufacturkräfte, ihre Schifffahrt und ihre Seemacht auszubilden. Und sollten sie in diesen Bestrebungen durch die Manufactur-, Handels- und Seesuprematie verhindert werden, so liegt in der Vereinigung ihrer Kräfte das einzige Mittel dergleichen ungebührliche Ansprüche auf das Gebührliche zu reduciren.

Dreiundzwanzigstes Capitel.

Die Manufacturkraft und die Circulations-Instrumente.

Wenn die Erfahrung der verflossenen fünfundzwanzig Jahre die Grundsätze welche von der herrschenden Theorie, im Widerspruch mit den Begriffen des sogenannten Mercantilsystems, über die Circulation der edlen Metalle und über die Handels-Bilanz aufgestellt worden, zum Theil als richtig bestätigt hat, so sind von ihr andrerseits bedeutende Blößen der Theorie in Beziehung auf die erwähnten Materien ins Licht gestellt worden.

Die Erfahrung hat mehrfältig und insbesondere in Rußland und Nordamerika bewiesen daß in Agricultur-Nationen deren Manufacturmarkt der freien Concurrenz einer zur Manufactur-Suprematie gelangten Nation bloßgestellt ist, der Werth der Einfuhr an Manufacturwaaren den Werth der außer Landes gehenden Agricultur-Producte gar oft in enormer Weise übersteigt und daß dadurch zuweilen plötzlich ein außerordentlicher Abfluß von edlen Metallen verursacht wird, wodurch die Oekonomie der Agricultur-Nation, zumal

wenn ihr innerer Verkehr groſsentheils auf Papier-Circulation basirt ist, in Zerrüttung geräth und National-Calamitäten entstehen.

Die Theorie behauptet: man verschaffe sich die edlen Metalle auf demselben Wege wie jede andere Waare, es sey im Grunde gleichgültig ob sich groſse oder geringe Quantitäten edler Metalle in Circulation befänden, indem es nur auf das wechselseitige Verhältniſs der Preise ankomme ob eine Waare wohlfeil oder theuer sey; ein ungleicher Wechsel-Curs wirke gleichsam als eine Prämie zu gröſserer Ausfuhr von Waaren aus demjenigen Lande zu dessen Gunsten er sich zeitweise stelle: folglich würde das Geldwesen und das Gleichgewicht zwischen den Einfuhren und Ausfuhren so wie alle übrigen ökonomischen Verhältnisse der Nation am sichersten und besten durch die Natur der Dinge regulirt.

Dieses Raisonnement ist im innern Nationalverkehr vollkommen richtig; es bewährt sich im Verkehr zwischen Stadt und Stadt, zwischen Stadt und Land, zwischen Provinz und Provinz wie in der Union zwischen Staat und Staat. Derjenige Staatsökonom wäre zu bedauern der da glaubte das Gleichgewicht der wechselseitigen Einfuhren und Ausfuhren zwischen den verschiedenen Staaten der amerikanischen oder deutschen Union oder zwischen England, Schottland und Irland sey durch Staatsmaaſsregeln und Gesetze besser zu reguliren als durch den freien Verkehr. Unter der Voraussetzung daſs eine ähnliche Union zwischen den verschiedenen Staaten und Nationen der Erde bestände, wäre das Raisonnement der Theorie der Natur der Dinge vollkommen gemäſs. Nichts aber widerspricht mehr der Erfahrung als wenn man unter den bestehenden Welt-

verhältniſſen glaubt daß ſich im internationalen Verkehr die Sachen auf gleiche Weiſe verhalten.

Die Einfuhren und Ausfuhren unabhängiger Nationen ſind zur Zeit nicht durch das was die Theorie die Natur der Dinge nennt, ſondern größtentheils durch die Handelspolitik und die Macht der Nation, durch ihren Einfluß auf die Weltverhältniſſe und auf fremde Länder und Völker, durch Colonialbeſitz und innere Creditanſtalten oder durch Krieg und Frieden bedingt. Hier geſtalten ſich demnach alle Verhältniſſe anders als zwiſchen Geſellſchaften die durch politiſche, geſetzliche und adminiſtrative Bande zu ewigem Frieden und zu vollſtändiger Einheit der Intereſſen verbunden ſind.

Betrachten wir z. B. die Verhältniſſe zwiſchen England und Nordamerika: wenn England zeitweiſe große Maſſen von Manufacturwaaren auf den nordamerikaniſchen Markt wirft; wenn die engliſche Bank durch ihre hohen oder niedrigen Wechſel-Discontirungen die Ausfuhr und die Creditgebung nach Nordamerika auf außerordentliche Weiſe fördert oder beſchränkt; wenn ſie dadurch zu ſo ungewöhnlicher Ueberſchwemmung des amerikaniſchen Manufacturwaaren-Marktes beiträgt daß die engliſchen Manufacturwaaren wohlfeiler in Nordamerika als in England, ja ſogar zeitweiſe weit unter dem Productions-Koſtenpreis zu haben ſind; wenn dadurch Nordamerika gegen England in ewige Schuld und in ein nachtheiliges Wechſelverhältniß geräth, ſo würde ſich bei unbeſchränktem Verkehr dieſes Mißverhältniß leicht von ſelbſt ausgleichen. Nordamerika producirt Tabak, Bauholz, Getreide und Lebensmittel aller Art ohne Vergleichung wohlfeiler als England. Je mehr engliſche Manufacturwaaren nach Nordamerika

gehen, um ſo größer die Hülfs- und Reizmittel dergleichen Werthe zu produciren bei dem amerikaniſchen Pflanzer; je mehr ihm Credit gegeben wird, um ſo größer der Antrieb bei ihm ſich die Mittel zu Abtragung ſeiner Verbindlichkeiten zu verſchaffen; je mehr der Wechſel-Curs auf England zum Nachtheil von Nordamerika ſich ſtellt, deſto größer der Reiz zur Exportation von amerikaniſchen Agricultur-Producten, deſto erfolgreicher die Concurrenz des amerikaniſchen Agriculturiſten mit dem engliſchen auf dem engliſchen Productenmarkte.

In Folge dieſer Exportationen müßte der ungleich gewordene Wechſel-Curs ſchnell ſich wieder ins Gleichgewicht ſtellen, ja er könnte nicht einmal zu bedeutender Ungleichheit anwachſen, weil ſchon die Vorausſicht und Gewißheit in Nordamerika, daß die Schuld welche durch die große Importation von Manufacturwaaren im Laufe des gegenwärtigen Jahrs contrahirt worden durch die Mehr-Production und vergrößerte Ausfuhr des kommenden Jahres ſich ausgleichen werde, Accommodationen im Gefolge hätte.

So würden die Verhältniſſe ſich ſtellen, im Fall der Verkehr zwiſchen dem engliſchen Manufacturiſten und dem amerikaniſchen Agriculturiſten eben ſo wenig beſchränkt wäre als es der Verkehr zwiſchen dem engliſchen Manufacturiſten und dem irländiſchen Agriculturiſten iſt. Anders aber ſtellen ſie ſich und müſſen ſie ſich ſtellen wenn England den amerikaniſchen Tabak mit fünfhundert bis tauſend Procent Einfuhrzoll belegt, wenn es durch ſeine Zolltarife die Importation des amerikaniſchen Bauholzes unmöglich macht und die amerikaniſchen Lebensmittel nur im Fall der Theurung zuläßt: denn jetzt kann die amerikaniſche Agricultur-

Production mit der Consumtion englischer Manufacturwaaren sich nicht ins Gleichgewicht stellen, jetzt kann die Manufacturwaaren-Schuld nicht in Agricultur-Producten abgetragen werden, jetzt ist die amerikanische Ausfuhr nach England eine durch enge Gränzen beschränkte während die englische Ausfuhr nach Nordamerika eine unbegränzte ist, jetzt kann der Wechsel-Curs zwischen beiden Ländern sich nicht ausgleichen, jetzt muß die Schuld von Amerika an England durch Baarsendungen ausgeglichen werden.

Diese Baarsendungen aber, da sie das amerikanische Papier-Circulationssystem in seiner Basis untergraben, führen nothwendig zum Sturz des Credits der amerikanischen Banken und damit zu allgemeinen Revolutionen in den Preisen des Grundeigenthums und der in Circulation befindlichen Güter, überhaupt zu denjenigen allgemeinen die Oekonomie der Nation über den Haufen werfenden Preis- und Credit-Verwirrungen von welchen wir die nordamerikanischen Freistaaten heimgesucht sehen, so oft sie nicht durch Staatsmaaßregeln ihre Einfuhren mit den Ausfuhren ins Gleichgewicht zu stellen wissen.

Es kann dabei den Nordamerikanern nicht sehr zum Troste gereichen daß in Folge von Bankerotten und verminderten Consumtionen die Einfuhren und Ausfuhren zwischen beiden Ländern späterhin wieder in ein leidliches Verhältniß gesetzt werden. Denn die Störungen und Convulsionen im Verkehr und im Credit, so wie die Reductionen in der Consumtion sind mit Nachtheilen für die productiven Kräfte, für das Wohlbefinden und das Glück der Individuen und für die öffentliche Ordnung verbunden, von welchen man sich nicht so schnell wieder erholt und die bei öfterer

Wiederholung nothwendig bleibend verderbliche Folgen haben müſſen.

Noch weniger kann es den Nordamerikanern Beruhigung gewähren wenn die Theorie behauptet es ſey gleichgültig ob große oder geringe Quantitäten an edlen Metallen circuliren, man tauſche Producte nur gegen Producte; ob dieſer Tauſch durch große oder geringe Metall-Quantitäten vermittelt werde, ſey für das Individuum gleichgültig. Allerdings kann es dem Producenten oder Beſitzer einer Sache gleichgültig ſeyn ob der Gegenſtand ſeiner Production oder ſeines Beſitzes 100 Centimes oder 100 Franken werth iſt, vorausgeſetzt daß er mit den 100 Centimes eben ſo viele Bedürfniſſe und Genüſſe ſich verſchaffen kann als mit den 100 Franken. Allein niedrige oder hohe Preiſe ſind nur in dem Falle gleichgültig wenn ſie lange auf gleichem Fuße ſtehen bleiben.

Fluctuiren ſie aber häufig und ſtark, ſo entſtehen Mißverhältniſſe, welche die Oekonomie jedes Individuums wie die der Geſellſchaft in Verwirrung bringen. Wer bei hohen Preiſen Rohſtoffe eingekauft hat, kann bei niedrigen durch den Verkauf der Fabricate nicht wieder diejenige Summe an edlen Metallen realiſiren die er für die Rohſtoffe hingegeben hat. Wer bei hohen Preiſen liegende Güter gekauft hat und darauf einen Theil des Kaufpreiſes ſchuldig geblieben iſt, verliert ſeine Zahlungsfähigkeit und ſein Beſitzthum, weil nun bei verminderten Preiſen vielleicht der Werth des Gutes den Betrag der Hypothek nicht einmal erreicht. Wer bei hohen Preiſen Pachtverträge abgeſchloſſen hat, findet ſich durch die Preiserniedrigung ruinirt oder doch außer Stand geſetzt ſeine Pachtverträge einzuhalten. Je größer das Steigen und Fallen der Preiſe, je öfter

die Fluctuationen eintreten, deſto verderblicher iſt ihr Einfluß auf die ökonomiſchen Zuſtände der Nation und insbeſondere auf den Credit. Nirgends aber ſtellen ſich dieſe nachtheiligen Wirkungen des ungewöhnlichen Zu- oder Abfluſſes der edeln Metalle in ein grelleres Licht als in Ländern die in Anſehung ihrer Manufacturbedürfniſſe und ihres Producten-Abſatzes von fremden Nationen gänzlich abhängig ſind und deren Verkehr zum größeru Theil auf Papier-Circulation baſirt iſt.

Es iſt bekannt daß die Quantität der Banknoten welche ein Land in Circulation zu ſetzen und zu erhalten vermag, durch die Größe des Beſitzes ihrer Baarſchaften bedingt iſt. Jede Bank wird ihre Papier-Circulation und ihre Geſchäfte im Verhältniß der in ihren Gewölben befindlichen Summen von edlen Metallen auszudehuen oder einzuſchränken ſtreben. Iſt der Zufluß an eigenen Geldcapitalien oder an Depoſiten ſehr ſtark, ſo wird ſie größern Credit geben und durch dieſe Creditgebung die Creditgebung ihrer Debitoren und damit die Conſumtion und die Preiſe, beſonders aber die des liegenden Eigenthums ſteigern. Iſt dagegen ein Abfluß an edlen Metallen fühlbar, ſo beſchränkt ſie ihre Credite und bewirkt dadurch Credit- und Conſumtionsbeſchränkungen bei ihren Debitoren und bei den Debitoren ihrer Debitoren und ſo fort bis zu denjenigen welche die importirten Manufacturwaaren auf Credit zu conſumiren pflegen. In ſolchen Ländern wird demnach durch ungewöhnliche Abflüſſe an baarem Gelde das ganze Creditſyſtem, der Waaren- und Producten-Markt, insbeſondere aber der Geldwerth alles liegenden Eigenthums in Verwirrung gebracht.

Man hat die Urſache der neueſten wie der frühern amerikaniſchen Handelskriſis in dem amerikaniſchen Bank- und Papierſyſtem finden wollen. Die Wahrheit iſt: die Banken haben in der eben angegebenen Weiſe dazu mitgewirkt, aber der Hauptentſtehungsgrund derſelben liegt darin daß ſeit Einführung der Compromißbill der Werth der engliſchen Manufakturwaaren den Werth der ausgeführten amerikaniſchen Producte weit überſtiegen hat und daß dadurch die Freiſtaaten den Engländern mehrere hundert Millionen ſchuldig geworden ſind die ſie nicht in Producten bezahlen konnten. Der Beweis daß dieſe Kriſen auf Rechnung der unverhältnißmäßigen Einfuhr kommen, liegt darin daß ſie immer eingetreten ſind ſo oft in Folge eingetretenen Friedens oder von Zollverminderungen der Zufluß an Manufacturwaaren in Nordamerika ungewöhnlich groß geweſen iſt, und daß ſie nie eingetreten ſind ſolange durch das Einfuhrzollſyſtem die Waareneinfuhr mit der Productenausfuhr im Gleichgewicht gehalten ward.

Man hat ferner die Schuld dieſer Kriſen auf Rechnung der großen Capitalien ſetzen wollen die in den Freiſtaaten auf die Anlagen von Canälen und Eiſenbahnen verwendet worden ſeyen und die man ſich großentheils durch Anlehen in England verſchafft habe. Die Wahrheit iſt: dieſe Anleihen haben nur dazu beigetragen die Kriſis mehrere Jahre lang hinzuhalten und zu vergrößern, aber die Anleihen ſelbſt ſind offenbar durch das zwiſchen der Einfuhr und der Ausfuhr eingetretene Mißverhältniß veranlaßt worden und wären ohne dasſelbe nicht gemacht worden und hätten nicht gemacht werden können.

Indem Nordamerika durch die große Einfuhr von Manufacturwaaren den Engländern große Summen

ſchuldig geworden, welche nicht in Producten ſondern nur in edlen Metallen ſaldirt werden konnten, ward es den Engländern möglich, gereichte es ihnen in Folge des ungleichen Wechſelcurſes und Zinsfußes zum Vortheil, ſich dieſen Saldo in amerikaniſchen Eiſenbahn-, Canal- und Bank-Actien oder in amerikaniſchen Staats-Effecten bezahlen zu laſſen.

Je mehr die Einfuhr an Manufacturwaaren die Ausfuhr an Producten überſtieg, um ſo höher ſtieg die Nachfrage in England nach dergleichen Effecten, um ſo mehr wurde man in Nordamerika angeſpornt ſich in öffentliche Unternehmungen einzulaſſen, und je mehr Capitale in Nordamerika auf dergleichen Unternehmungen verwendet wurden, deſto größer wuchs hinwiederum die Nachfrage nach engliſchen Manufacturwaaren und zugleich das Mißverhältniß zwiſchen der Einfuhr und der Ausfuhr.

Ward auf der einen Seite die Einfuhr engliſcher Manufacturwaaren in Nordamerika durch die Creditgebungen der amerikaniſchen Banken befördert, ſo arbeitete andrerſeits die engliſche Bank durch ihre Creditgebungen und ihren niedrigen Disconto ihnen in die Hände. Es iſt durch officiellen Bericht des engliſchen Handels- und Manufactur-Comité's erwieſen daß die engliſche Bank in Folge dieſer Discontirungen ihre Baarſchaften von 8 Millionen Pfund auf 2 Millionen Pfund verminderte. Dadurch ſchwächte ſie einerſeits die Wirkſamkeit des amerikaniſchen Schutzſyſtems zum Vortheil der engliſchen Concurrenz mit den amerikaniſchen Fabriken, andererſeits ermöglichte und ermuthigte ſie den Abſatz amerikaniſcher Actien und Staats-Effecten in England. Denn ſolange das Geld in England für 3 Proc. zu haben war, konnte es den

amerikaniſchen Unternehmern und Anlehensunterhändlern die 6 Proc. Zinſen boten nicht an Abnehmern ihrer Papiere in England fehlen.

Dieſe Wechſelverhältniſſe gewährten den Anblick hoher Proſperität, ungeachtet die amerikaniſchen Fabriken dadurch nach und nach erdrückt wurden. Denn die amerikaniſchen Agriculturiſten ſetzten einen großen Theil desjenigen Producten-Ueberfluſſes den ſie bei freiem Verkehr nach England oder bei angemeſſenem Schutz der inländiſchen Fabriken an die inländiſchen Fabrikarbeiter abgeſetzt haben würden, an die mit öffentlichen Werken beſchäftigten und mit engliſchen Capitalen bezahlten Arbeiter ab. Fortdauern konnte jedoch bei getrennten National-Intereſſen ein ſo unnatürlicher Zuſtand nicht und der Bruch mußte um ſo nachtheiliger für Nordamerika wirken, je länger er unterdrückt worden war. Wie ein Creditor den Schuldner durch neue Creditgebungen lange Zeit aufrecht erhalten kann, wie aber der Bankbruch des Schuldners um ſo größer werden muß, je länger er von dem Creditor durch immer vermehrten Credit in den Stand geſetzt worden iſt ein nachtheiliges Handelsverhältniß fortzuſetzen, ſo war es auch hier.

Die Veranlaſſung zum amerikaniſchen Bankbruch gab der ungewöhnliche Abfluß, den in Folge von unzureichenden Ernten und in Folge der Continental-Schutzſyſteme die edlen Metalle aus England nach fremden Ländern nahmen. Wir ſagen: in Folge der Continentalſchutzſyſteme, weil die Engländer — wären ihnen die europäiſchen Continental-Märkte offen geſtanden — die außerordentlichen Zufuhren an Getreide von dem Continent größtentheils vermittelſt außerordentlicher Ausfuhren von engliſchen Manufacturwaaren nach dem

Continent gedeckt haben würden und weil die engliſchen Baarſchaften — wären ſie auch nach dem Continent gefloſſen — in kurzer Zeit in Folge der vermehrten Fabricaten-Ausfuhr ihren Rückweg nach England würden wiederum gefunden haben. In einem ſolchen Falle wären ohne Zweifel die Continentalfabriken als Opfer der engliſch-amerikaniſchen Handelsoperationen gefallen.

Wie aber die Sachen ſtanden, konnte ſich die engliſche Bank nur durch Beſchränkung ihrer Creditgebung und durch Erhöhung ihres Disconto's helfen. In Folge dieſer Maaßregel fiel nicht allein die Nachfrage nach amerikaniſchen Actien und Staats-Effecten in England: auch diejenigen dieſer Papiere welche bereits in Circulation waren, drängten ſich nunmehr auf den Markt. Damit waren den Freiſtaaten nicht allein die Mittel benommen ihr laufendes Deficit durch weitern Abſatz von Papieren zu decken, auch die ganze Schuld welche ſie im Laufe vieler Jahre vermittelſt ihrer Actien- und Effectenverkäufe gegen England contrahirt hatten, ward ihnen damit effective aufgekündigt. Es zeigte ſich nun daß die in Amerika circulirenden Baarſchaften eigentlich den Engländern gehörten. Noch mehr: es zeigte ſich daß die Engländer über diejenigen Baarſchaften auf deren Beſitz das ganze Bank- und Papierſyſtem der Freiſtaaten gegründet war, nach Belieben disponiren konnten. Disponirten ſie aber darüber, ſo fiel das letztere wie ein Kartenhaus über den Haufen und mit ihm ſtürzte das Fundament auf dem die Preiſe des Grundeigenthums, folglich die ökonomiſche Exiſtenz eines großen Theils der Privaten ruhte.

Die amerikaniſchen Banken ſuchten ihren Fall durch Einſtellung der Baarzahlung abzuwenden und dieß war auch das einzige Mittel ihn wenigſtens zu mildern;

einerseits suchten sie damit Zeit zu gewinnen um die Schuld der Freistaaten durch den Ertrag der neuen Baumwollenernte zu vermindern und auf diesem Wege nach und nach abzutragen; andrerseits hofften sie durch die damit verbundene Creditstörung die Einfuhr englischer Manufacturwaaren zu vermindern und für die Zukunft mit der Ausfuhr ins Gleichgewicht zu stellen.

Inwiefern die Baumwollen-Ausfuhr die Mittel liefern kann der Manufacturwaaren-Einfuhr das Gleichgewicht zu halten, ist indessen sehr zweifelhaft. Seit mehr als zwanzig Jahren ist nämlich die Production in diesem Artikel der Consumtion stets bedeutend vorausgeeilt, so daß mit der vermehrten Production die Preise mehr und mehr gefallen sind. Dazu kommt daß einerseits der Baumwollenfabrication in der durch die Maschinen so sehr vervollkommneten Leinenfabrication, andrerseits den Baumwollen-Producenten in den Baumwollen-Pflanzungen von Texas, Aegypten, Brasilien und Ostindien mächtige Concurrenten erstehen. Jedenfalls ist zu berücksichtigen daß die Baumwollen-Ausfuhr von Nordamerika denjenigen Staaten welche die meisten englischen Manufacturwaaren consumiren, am wenigsten zu gute kommt.

In diesen Staaten, in denjenigen nämlich welche aus dem Getreidebau und der Viehzucht die Hauptmittel zu Anschaffung von Manufacturwaaren ziehen, kündigt sich nun eine Krisis andrer Art an. In Folge der großen Einfuhr von englischen Manufacturwaaren wurden die amerikanischen Manufacturen gedrückt. Aller Zuwachs an Bevölkerung und Capital ward dadurch nach den neuen Ansiedlungen im Westen gedrängt. Jede neue Niederlassung vermehrt im Anfange die Nachfrage nach Agricultur-Producten, liefert aber

nach Verfluß weniger Jahre bedeutende Ueberschüsse. Dieser Fall ist nun bereits in jenen Niederlassungen eingetreten. Die westlichen Staaten werden daher im Lauf der nächsten Jahre ungeheure Productenüberschüsse auf den neu errichteten Canälen und Eisenbahnen nach den östlichen Staaten werfen, während in diesen Staaten in Folge der durch die auswärtige Concurrenz gedrückten Fabriken die Zahl der Consumenten sich vermindert hat und fortwährend sich vermindern muß. Hieraus muß nothwendig Werthlosigkeit der Producte und der Ländereien erwachsen, und wofern die Union nicht bald Anstalten trifft die Quellen zu verstopfen aus welchen die oben geschilderten Geldkrisen ihren Ursprung nehmen, ist ein allgemeiner Bankerott der Agriculturisten in den Getreide bauenden Staaten unvermeidlich.

Die bisher dargelegten Handelsverhältnisse zwischen England und Nordamerika lehren demnach: 1) daß eine Nation welche an Capitalreichthum und Manufacturkraft der englischen weit nachsteht, den Engländern keine vorherrschende Concurrenz auf ihren Manufacturmarkt einräumen kann ohne auf bleibende Weise in ihre Schuld zu gerathen, von ihren Geld-Instituten abhängig und in den Wirbel ihrer Agricultur-, Gewerbs- und Handelskrisen hineingezogen zu werden;

2) daß die englische Nationalbank durch ihre Operationen die Preise der englischen Manufacturwaaren auf den unter ihrem Einfluß stehenden amerikanischen Manufacturmärkten zum Vortheil der englischen und zum Nachtheil der amerikanischen Fabriken herabzudrücken vermag;

3) daß die englische Nationalbank durch ihre Operationen bewirken konnte daß eine Reihe von Jahren

hindurch die Nordamerikaner weit größere Werthe an eingeführten Waaren consumirten als sie durch ihre Exporten an Producten zu bezahlen vermochten und daß die Amerikaner mehrere Jahre lang ihr Deficit durch die Exportation von Actien und Staatseffecten deckten;

4) daß unter solchen Umständen die Amerikaner ihren innern Verkehr und ihre Bank- und Papierwirthschaft mit Baarschaften betrieben welche die englische Bank zum großen Theil durch ihre Operationen an sich zu ziehen vermochte, wann es ihr beliebte;

5) daß die Fluctuationen auf dem Geldmarkt unter allen Umständen höchst nachtheilig auf die Oekonomie der Nationen wirken, zumal in Ländern wo auf den Besitz von gewissen Quantitäten edler Metalle ein ausgedehntes Bank- und Papiersystem basirt ist;

6) daß die Fluctuationen auf dem Geldmarkt und die daraus erwachsenden Krisen nur zu verhindern sind und daß ein solides Banksystem nur zu begründen ist wenn die Einfuhren mit den Ausfuhren ins Gleichgewicht gestellt werden;

7) daß dieses Gleichgewicht um so weniger bestehen kann, je leichter die fremden Manufacturwaaren auf dem eigenen Markt concurriren können und je mehr die Ausfuhr einheimischer Agricultur-Producte durch fremde Handelsmaaßregeln beschränkt ist; endlich daß dieses Gleichgewicht um so weniger gestört werden kann, je weniger die Nation in ihren Manufacturbedürfnissen und in ihrem Productenabsatz von fremden Nationen abhängig ist.

Diese Lehren werden auch durch die Erfahrung von Rußland bestätigt.

Man wird ſich erinnern welchen Convulſionen der öffentliche Credit im ruſſiſchen Reich unterworfen war, ſolange der dortige Markt den Ueberſchwemmungen der engliſchen Manufacturwaaren offen ſtand und daß ſeit der Einführung des Zolltarifs von 1821 in Rußland nichts Aehnliches mehr vorgekommen iſt.

Offenbar iſt die herrſchende Theorie in das den Irrthümern des ſogenannten Mercantilſyſtems entgegengeſetzte Extrem verfallen. Allerdings war es falſch wenn man behauptete der Reichthum der Nationen beſtände nur in edlen Metallen; eine Nation könne nur reich werden wenn ſie mehr Waaren ausführe als importire und dadurch daß der Saldo der Bilanz durch die Einfuhr edler Metalle ausgeglichen werde. Falſch iſt es aber auch wenn die herrſchende Theorie unter den obwaltenden Weltverhältniſſen behauptet, es komme nicht darauf an wie viel oder wie wenig edle Metalle in einer Nation circulirten, die Furcht zu wenig edle Metalle zu beſitzen ſey eine frivole, man ſollte eher zu ihrer Exportation auffordern als ihre Importation begünſtigen u. ſ. w. Dieſes Raiſonnement iſt nur richtig wenn man ſich alle Nationen und Länder unter dem Rechtsgeſetz vereinigt denkt; wenn keine Handelsbeſchränkungen irgend einer Art gegen die Ausfuhr unſrer Producte bei denjenigen Nationen beſtehen deren Manufacturwaaren wir nur mit den Erzeugniſſen unſrer Agricultur bezahlen können; wenn die Wechſelfälle des Kriegs und Friedens ꝛc. keine Fluctuationen in der Production und Conſumtion, in den Preiſen und auf dem Geldmarkt verurſachen; wenn die großen Credit-Inſtitute ihren Einfluß nicht im beſondern Intereſſe der Nation welcher ſie angehören auf andere Nationen auszudehnen ſuchen. Solange aber abgeſonderte Na-

tional-Interessen bestehen, wird die Staatsklugheit jeder großen Nation gebieten sich vermittelst ihres Handelssystems gegen außerordentliche, ihre ganze innere Oekonomie über den Haufen werfende Geldfluctuationen und Preisrevolutionen zu verwahren und sie wird diesen Zweck nur erreichen indem sie ihre innere Manufacturproduction mit ihrer innern Agriculturproduction und ihre Einfuhren mit ihren Ausfuhren in ein richtiges Gleichgewicht stellt.

Die herrschende Theorie hat offenbar den Besitz der edlen Metalle von der Dispositionskraft über die edlen Metalle im internationalen Verkehr nicht unterschieden. Schon im Privatverkehr tritt die Nothwendigkeit dieser Unterscheidung klar ins Licht. Niemand will das Geld behalten, jeder sucht es so bald als möglich aus dem Hause zu schaffen, aber jeder strebt darnach zu jeder Zeit über die ihm erforderlichen Summen disponiren zu können. Die Sorglosigkeit in Betreff des Besitzes von Baarschaften findet überall im Verhältniß des Reichthums statt. Je reicher das Individuum, desto weniger hält es auf den wirklichen Besitz des baaren Geldes, wenn es nur zu jeder Stunde über die in den Cassen anderer Individuen befindlichen Baarschaften verfügen kann; je ärmer dagegen das Individuum, je geringer sein Vermögen über die in fremden Händen befindlichen Baarschaften zu disponiren, desto ängstlicher muß es darauf bedacht seyn das Erforderliche vorräthig zu halten. Gleiches ist der Fall bei industriereichen und industriearmen Nationen. Wenn England sich in der Regel wenig darum kümmert wie viel oder wie wenig Gold- oder Silberbarren außer Landes gehen, so weiß es recht gut daß ein außerordentlicher Abfluß an edlen Metallen einerseits

ein Steigen der Metallpreiſe und des Disconto, andrerſeits ein Fallen der Fabrikwaarenpreiſe zur Folge hat und daß es durch größere Ausfuhr von Fabrikwaaren oder durch Realiſirung auswärtiger Stocks und Staatseffecten ſchnell wiederum zum Beſitz der ihm zu ſeinem Verkehr erforderlichen Baarſchaften gelangt. England iſt der reiche Bankier der, ohne einen Thaler in der Taſche zu haben, jede beliebige Summe auf nahe oder ferne Geſchäftsfreunde ziehen kann. Wenn aber bei bloßen Agriculturnationen außerordentliche Abflüſſe an Baarſchaften eintreten, ſo befinden ſie ſich nicht in gleich günſtiger Lage, weil ihre Mittel die ihnen erforderlichen Baarſchaften herbeizuſchaffen ſehr beſchränkt ſind, nicht nur wegen der geringen Tauſchkraft ihrer Productenvorräthe und Agriculturwerthe, ſondern auch wegen der Hinderniſſe die ihnen fremde Geſetze in der Ausfuhr derſelben in den Weg legen. Sie ſind der arme Mann der auf ſeine Geſchäftsfreunde keine Wechſel ziehen kann, ſondern auf den gezogen wird wenn der Reiche in Verlegenheit kommt, der alſo nicht einmal das wirklich in ſeinen Händen Befindliche ſein eigen nennen kann.

Die Dispoſitionskraft über die für ihren innern Verkehr ſtets erforderliche Summe von Baarſchaften erlangt offenbar die Nation hauptſächlich durch den Beſitz oder die Production von Waaren und Werthen deren Tauſchkraft dem der edlen Metalle am nächſten kommt.

Die Verſchiedenheit dieſer Eigenſchaft der Tauſchkraft bei den verſchiedenen Gegenſtänden des Verkehrs und des Beſitzes hat die Schule bei Beurtheilung des internationalen Handels ſo wenig berückſichtigt als die Dispoſitionskraft über die edlen Metalle. Beobachten

wir in dieser Beziehung die verschiedenen im Privatverkehr befindlichen Werthe, so nehmen wir wahr daß viele derselben der Art fixirt sind, daß ihr Werth nur an Ort und Stelle umsetzbar und daß auch hier der Umsatz mit großen Kosten und Schwierigkeiten verbunden ist. Dahin gehören mehr als drei Viertheile alles Nationalvermögens, nämlich die unbeweglichen Güter und die fixirten Instrumente. Wie groß auch der Grundbesitz eines Individuums sey, es kann seine Aecker und Wiesen nicht nach der Stadt schicken um sich Geld oder Waaren dafür kommen zu lassen. Zwar kann es diese Werthe in Hypothek geben, allein erst muß es dafür einen Creditor auffinden, und je weiter das Individuum deßhalb sich von seinem Besitz entfernt, desto geringer wird die Wahrscheinlichkeit der Befriedigung seines Bedürfnisses.

Nach den an die Localität gebundenen Werthen haben in Beziehung auf den internationalen Verkehr die meisten Agriculturproducte (mit Ausnahme der Colonialwaaren und einiger weniger werthvollen Artikel) die geringste Tauschkraft. Der größte Theil dieser Werthe, wie z. B. Bau- und Brennmaterialien, Brodfrüchte ꝛc., Obst und Vieh, kann nur an die nächsten Umgebungen abgesetzt und muß bei großem Ueberfluß aufgespeichert werden um realisirbar zu seyn. Insoweit dergleichen Producte nach fremden Ländern gehen, beschränkt sich wiederum ihr Absatz auf einzelne Manufactur- und Handelsnationen, und auch bei diesen ist er meistens durch Eingangszölle und durch den größeren oder geringeren Ertrag ihrer eigenen Ernte bedingt. Die Binnenländer von Nordamerika könnten mit Vieh und Producten vollgestopft seyn, es wäre ihnen doch nicht möglich durch Ausfuhr dieses Ueberflusses

ansehnliche Summen von edlen Metallen aus Südamerika oder aus England oder aus dem europäischen Continent herbeizuschaffen. Ohne alle Vergleichung größere Tauschkraft dagegen haben die werthvollen Manufacturwaaren des gemeinen Gebrauchs. Sie finden in gewöhnlichen Zeiten Absatz auf allen offenen Märkten der Welt und in außerordentlichen Krisen bei gedrückten Preisen auch auf denjenigen deren Zollschutz nur für gewöhnliche Zeiten berechnet ist. Die Tauschkraft dieser Werthe kommt offenbar dem der edlen Metalle am nächsten und die Erfahrung von England zeigt daß, wenn auch in Folge von Mißernten Geldkrisen entstehen, die vermehrte Exportation von Fabrikwaaren und von fremden Stocks und Staatseffecten das Gleichgewicht schnell wieder herstellt. Letztere, die fremden Stocks und Staatseffecten, offenbar die Resultate früherer durch Fabrikwaaren-Exportation bewirkter günstiger Handelsbilancen, stellen in den Händen der gewerbreichen Nation verzinsliche Wechsel auf die Agriculturnation vor, welche zur Zeit eines außerordentlichen Bedürfnisses an edlen Metallen zwar mit Verlust für die einzelnen Inhaber (wie die Fabrikwaaren zur Zeit der Geldkrisis), aber doch mit unermeßlichem Vortheil für die Erhaltung der nationalökonomischen Zustände der gewerbreichen Nation, bezogen werden.

Wie sehr nun von der Schule die Lehre von der Handelsbilanz verpönt seyn möge, Beobachtungen wie die oben ausgeführten ermuthigen uns gleichwohl hier die Ansicht auszusprechen[1] daß es zwischen großen und unabhängigen Nationen etwas der Art geben müsse wie eine Handelsbilanz;[2] daß es gefährlich für große Nationen sey in dieser Handelsbilanz für längere Zeit in sehr bedeutendem Nachtheil zu stehen und[3] daß ein

bedeutender und anhaltender Abfluß von edlen Metallen immer bedeutende Revolutionen in dem Creditsyſtem und in den Preisverhältniſſen im Innern der Nation zur Folge haben müſſe. Wir ſind weit entfernt damit die Lehre von der Handelsbilanz, wie ſie unter dem ſogenannten Mercantilſyſtem beſtand, aufwärmen zu wollen und zu behaupten die Nation habe der Ausfuhr edler Metalle Hinderniſſe in den Weg zu legen, oder es ſey mit jeder Nation insbeſondere ſtrenge Rechnung zu halten, oder es komme in dem Verkehr zwiſchen großen Nationen auf etliche Millionen Unterſchied zwiſchen der Einfuhr und Ausfuhr an. Was wir in Abrede ſtellen, iſt nur dieß: daß eine große und unabhängige Nation, wie Adam Smith am Schluß ſeines dieſem Gegenſtand gewidmeten Capitels behauptet, „fortwährend jedes Jahr ſehr „bedeutend größere Maſſen von Werthen an Pro„ducten und Fabricaten einführen als ausführen, daß „die in einer ſolchen Nation befindlichen Quantitäten „von edlen Metallen von Jahr zu Jahr bedeutend ab„nehmen und durch Papiercirculation im Innern er„ſetzt werden können, ja daß eine ſolche Nation ihre „Schuld gegen eine andere Nation fortwährend ver„mehren und aufwachſen laſſen und gleichwohl dabei „in ihrer Proſperität von Jahr zu Jahr Fortſchritte „machen könne."

Dieſe von Adam Smith ausgeſprochene und von ſeiner Schule ſeither behauptete Anſicht iſt es allein die wir für eine durch die Erfahrung hundertmal widerlegte, für eine dem geſunden Menſchenverſtand in der Natur der Dinge widerſtreitende, mit Einem Wort — um Adam Smith ſeinen eigenen energiſchen Ausdruck zurückzugeben — für eine abſurde erklären.

Wohlverſtanden, es iſt hier nicht von Ländern die Rede welche die Production der edlen Metalle ſelbſt mit Vortheil betreiben, bei welchen alſo die Ausfuhr dieſer Waaren ganz den Charakter der Manufacturwaaren-Ausfuhr hat. Auch iſt nicht von demjenigen Unterſchied in der Handelsbilanz die Rede der nothwendig entſtehen muß wenn die Nation ihre Exportation und Importation zu denjenigen Preiſen taxirt welche ſie in ihren eigenen Seeſtädten haben. Daß in dieſem Falle bei jeder Nation der Betrag der Einfuhren um den ganzen Betrag ihrer eigenen Handelsgewinnſte ſich höher ſtellen muß als die Ausfuhren — ein Umſtand der ſtatt zu ihrem Nachtheil zu ihrem Vortheil ſpricht — iſt klar und unbeſtreitbar. Noch viel weniger wollen wir die außerordentlichen Fälle in Abrede ſtellen, wo die größere Ausfuhr eher Werthverluſte als Gewinnſte bezeichnet, wie z. B. wenn Werthe durch Schiffbruch zu Grund gehen. Die Schule hat alle dieſe aus einer comptoirmäßigen Berechnung und Vergleichung des Werths der Ausfuhren und Einfuhren erwachſenden Täuſchungen trefflich benutzt um uns auch die Nachtheile auszureden welche ein wirklich und in der That beſtehendes — ein anhaltendes — ein enormes Mißverhältniß zwiſchen den Einfuhren und Ausfuhren einer großen und unabhängigen Nation hat, das ſich in ſo unermeßlichen Summen ausſpricht, wie z. B. das von Frankreich im Jahre 1786 — 1789, das von Rußland im Jahre 1820 und 1821 und das von Nordamerika nach der Compromißbill.

Endlich wollen wir — und dieß iſt hauptſächlich zu bemerken — nicht von Colonien, nicht von abhängigen Ländern, nicht von kleinen Staaten oder von

einzelnen unabhängigen Städten sprechen, sondern von ganzen, großen, unabhängigen Nationen, die ein eigenes Handelssystem, ein nationales Agricultur- und Industrie-System, ein nationales Geld- und Credit-System besitzen.

Offenbar liegt es in der Natur der Colonien daß ihre Ausfuhren ihre Einfuhren bedeutend und anhaltend übersteigen können, ohne daß daraus eine Folgerung für die Ab- oder Zunahme ihrer Prosperität zu ziehen wäre. Die Colonie prosperirt immer in dem Verhältniß in welchem der Gesammtbetrag ihrer Ausfuhren und Einfuhren von Jahr zu Jahr zunimmt. Uebersteigt die Ausfuhr an Colonialwaaren aus derselben die Einfuhren an Manufacturwaaren bedeutend und anhaltend, so kann der Hauptgrund davon darin liegen daß die Grundeigenthümer der Colonie im Mutterlande leben und daß sie ihre Rente in der Form von Colonialwaaren in Producten oder in dem daraus erzielten Gelderlös beziehen. Uebersteigt dagegen die Ausfuhr an Fabrikwaaren nach der Colonie die Einfuhr an Colonialwaaren bedeutend, so kann der Hauptgrund davon darin liegen daß durch Auswanderungen oder Anleihen von Jahr zu Jahr große Massen von Capitalien nach der Colonie gehen. Dieses letztere Verhältniß ist allerdings ein der Prosperität der Colonie höchst günstiges. Es kann Jahrhunderte lang fortdauern, und Handelskrisen sind in diesem Verhältniß selten oder unmöglich, weil die Colonie weder durch Kriege noch durch feindselige Handelsmaaßregeln noch durch Operationen der Nationalbank des Mutterlandes gefährdet ist, weil sie kein ihr eigenthümlich angehöriges selbständiges Handels-, Credit- und Industrie-System besitzt, sondern im Gegentheil stets durch die Credit-

Inſtitute und politiſchen Maaßregeln des Mutterlandes unterſtützt und gehalten wird.

Ein ſolches Verhältniß beſtand Jahrhunderte lang mit Vortheil zwiſchen Nordamerika und England, beſteht heute noch zwiſchen England und Canada und wird wahrſcheinlich Jahrhunderte lang zwiſchen England und Auſtralien beſtehen.

Verändert in ſeiner Baſis wird aber dieſes Verhältniß mit dem Augenblick wo die Colonie als unabhängige Nation, mit allen Anſprüchen auf die Attributionen einer großen und ſelbſtändigen Nationalität auftritt — damit daß ſie eine eigene Macht und Politik, ein ihr eigenthümliches Handels- und Creditſyſtem aufbringt. Jetzt gibt die vormalige Colonie Geſetze zu beſonderer Begünſtigung ihrer eigenen Schifffahrt und Seemacht — errichtet ſie, zu Gunſten ihrer innern Induſtrie, ein eigenes Donanenſyſtem — entſteht bei ihr eine eigene Nationalbank ꝛc., vorausgeſetzt nämlich daß die aus dem Colonial-Verband zur Unabhängigkeit übergehende Nation durch ihre geiſtigen, phyſiſchen und ökonomiſchen Hülfsmittel ſich berufen fühlt eine induſtrielle und commercielle Nation zu werden. Das Mutterland dagegen beſchränkt ſeinerſeits die Schifffahrt, den Handel, die Agricultur-Production der vormaligen Colonie und ſorgt durch ſeine Credit-Inſtitute ausſchließlich für die Erhaltung ſeiner national-ökonomiſchen Zuſtände.

Nun ſind es aber eben die nordamerikaniſchen Colonien wie ſie vor dem amerikaniſchen Unabhängigkeits-Kriege beſtanden, womit Adam Smith den oben angeführten ſo hoch paradoxen Satz beweiſen will: daß ein Land bei ſtets wachſender Proſperität fortwährend ſeine Gold- und Silberausfuhr vermehren, ſeine Cir-

culation an edlen Metallen vermindern, ſeine Papier-Circulation ausdehnen und ſeine gegen eine andere Nation contrahirte Schuld vergrößern könne. Adam Smith hat ſich wohl gehütet das Beiſpiel zweier ſeit längerer Zeit einander unabhängig gegenüberſtehenden, in ihren Schifffahrts-, Handels-, Gewerbe- und Agricultur-Intereſſen mit einander rivaliſirenden Nationen zu citiren; zum Beweis ſeines Satzes zeigt er uns nur das Verhältniß einer Colonie zu ihrem Mutterlande. Hätte er bis heute gelebt und jetzt erſt ſein Buch geſchrieben, er würde ſich wohl gehütet haben das Beiſpiel von Nordamerika zu citiren, da dieſes Beiſpiel in unſern Tagen gerade das Gegentheil von dem beweist was er damit beweiſen will.

Bei ſo bewandten Umſtänden — dürfte man uns entgegen halten — wäre es aber für die Freiſtaaten ohne Vergleich vortheilhafter, wenn ſie wieder an das Verhältniß einer engliſchen Colonie zurückträten. Darauf antworten wir mit: ja! vorausgeſetzt Nordamerika verſtehe nicht ſeine National-Independenz zu Aufbringung einer eigenen National-Induſtrie, eines ſelbſtändigen und von außen unabhängigen Handels- und Credit-Syſtems zu benutzen. Sieht man denn nicht daß bei dem Colonial-Verhältniß eine engliſche Kornbill nie zu Stande gekommen wäre, daß England den amerikaniſchen Tabak nie ſo unmäßig beſteuert hätte, daß fortwährend Maſſen von Bauholz aus den Freiſtaaten nach England gegangen wären, daß England, weit entfernt ſich je einfallen zu laſſen in andern Ländern die Baumwollen-Production zu fördern, den Nordamerikanern ein Monopol in dieſem Artikel zu verſchaffen und zu erhalten beſtrebt geweſen wäre; daß ſomit Handelskriſen wie ſie ſeit den letzten Jahrzehnten

in Nordamerika erlebt worden sind unmöglich gewesen wären. Ja! wenn die Freistaaten nicht fabriciren, wenn sie kein eigenes dauerhaftes Creditsystem gründen, keine Seemacht aufbringen wollen oder können, dann haben die Bostoner den Thee vergeblich in die See geworfen, dann ist all ihr Declamiren über Independenz und künftige Nationalgröße eitel, dann thun sie besser so bald als möglich in die englische Colonial-Abhängigkeit zurückzukehren. Alsdann wird England sie begünstigen statt sie zu beschränken, wird es eher die Concurrenten der Nordamerikaner in der Baumwollencultur und Getreide-Production ꝛc. unterdrücken als ihnen mit aller Anstrengung neue Concurrenten erwecken. Die englische National-Bank wird dann Filial-Banken in Nordamerika anlegen, die englische Regierung wird die Auswanderungen, die Capital-Abflüsse nach Nordamerika fördern und durch gänzliche Zerstörung der amerikanischen Fabriken, so wie durch Begünstigung der Ausfuhr amerikanischer Rohstoffe und Agricultur-Producte nach England väterliche Sorge tragen daß Handelskrisen in Nordamerika vermieden und die Einfuhren und Ausfuhren der Colonie stets mit einander im Gleichgewicht gehalten werden. Mit Einem Wort, die amerikanischen Sklavenhalter und Baumwollen-Pflanzer werden dann ihre schönsten Träume in Erfüllung gehen sehen.

Auch hat in der That ein solches Verhältniß dem Patriotismus, den Interessen und Bedürfnissen dieser Pflanzer schon seit längerer Zeit besser eingeleuchtet, als die nationale Selbständigkeit und Größe von Nordamerika. Nur in der ersten Aufwallung von Freiheit und Independenz schwärmten sie von industrieller Selbständigkeit. Bald aber wurden sie kühler und seit einem

Vierteljahrhundert ist ihnen die Gewerbs-Prosperität der mittlern und östlichen Staaten ein Gräuel, suchen sie im Congreß den Beweis zu führen die Prosperität Amerika's sey durch die Industrieherrschaft Englands über Nordamerika bedingt. Was will das anders sagen als: daß Nordamerika reicher und glücklicher wäre wenn es zu England wieder in das Verhältniß einer Colonie zurückträte?

Ueberhaupt scheint uns, die Vertheidiger des freien Handels blieben sich in Beziehung auf Geldkrisen und Handelsbilanz wie auf die Gewerb-Industrie viel consequenter, gäben sie frei heraus allen Nationen den Rath sich lieber den Engländern als unterthänige Völker zu unterwerfen und sich dagegen die Vortheile englischer Colonien auszubedingen, welcher Zustand der Unterordnung ihnen offenbar in ökonomischer Beziehung ungleich günstiger wäre als der Zustand der Halbheit in welchem Nationen leben, die, ohne ein selbständiges Industrie-, Handels- und Creditsystem zu behaupten, sich immer noch England gegenüber als unabhängig geriren wollen. Sieht man denn nicht was Portugal gewonnen hätte, wäre es seit dem Methuen-Vertrag von einem englischen Vicekönig regiert worden, hätte England seine Gesetze und seinen Nationalgeist nach Portugal verpflanzt und dieses Land wie die ostindischen Reiche ganz und gar unter seine Fittige genommen? Sieht man nicht ein wie vortheilhaft ein solches Verhältniß Deutschland — dem ganzen europäischen Continent — werden müßte?

Ostindien, es ist wahr, hat seine Manufacturkraft an England verloren, aber hat es nicht unermeßlich in seiner innern Agricultur-Production und in der Ausfuhr seiner Agricultur-Producte gewonnen? haben nicht

die Kriege unter seinen Nabobs aufgehört? befinden sich die ostindischen Fürsten und Könige nicht vortrefflich? haben sie nicht ihre großen Privat-Einkünfte gerettet? sehen sie sich nicht dabei der so schweren Regierungssorgen gänzlich überhoben?

Uebrigens ist es bemerkenswerth, obwohl in der Art derer die wie Adam Smith in Behauptung paradoxer Sätze ihre Stärke haben, daß dieser berühmte Schriftsteller nach allen seinen Argumenten gegen die Existenz einer Handelsbilanz gleichwohl das Daseyn eines Dinges behauptet welches er die Bilanz zwischen der Consumtion und Production einer Nation nennt, das aber beim Licht betrachtet eben nichts anderes ist als unsere reelle Handelsbilanz. Eine Nation deren Ausfuhren mit ihren Einfuhren so ziemlich im Gleichgewicht stehen, darf versichert seyn daß sie, was ihren nationalen Verkehr betrifft, nicht bedeutend mehr Werthe consumirt als producirt, während eine Nation die eine Reihe von Jahren hindurch, wie in der neuesten Zeit Nordamerika, größere Massen von fremden Manufacturwaaren-Werthen einführt als sie an eignen Producten-Werthen ausführt, versichert seyn darf daß sie, was den internationalen Verkehr betrifft, bedeutend größere Massen von fremden Werthen consumirt als sie von einheimischen producirt. Oder was anders zeigten die Krisen von Frankreich (1786—1789), von Rußland (1820—1821) und von Nordamerika seit 1833?

Zum Beschluß dieses Capitels müssen wir uns erlauben denen welche die ganze Lehre von der Handelsbilanz unter die alten Mährchen rechnen, einige Fragen zu stellen:

Wie kommt es daß eine auffallend und anhaltend nachtheilige Handelsbilanz stets und ohne Aus-

nahme in denjenigen Ländern zu deren Nachtheil sie sich stellte (mit Ausnahme der Colonien), von innern Handelskrisen, Preis-Revolutionen, Finanzverlegenheiten und allgemeinen Bankerotten, sowohl bei den öffentlichen Credit-Instituten als bei den einzelnen Kaufleuten, Manufacturisten und Agriculturisten begleitet gewesen ist?

Wie kommt es daß bei denjenigen Nationen welche die Handelsbilanz entschieden zu ihren Gunsten hatten stets die entgegengesetzten Erscheinungen beobachtet worden sind, und daß Handelskrisen in Ländern mit welchen dergleichen Nationen in commercieller Beziehung standen nur eine schnell vorübergehende nachtheilige Wirkung auf sie haben konnten?

Wie kommt es daß, seitdem Rußland den größten Theil seiner Manufacturwaarenbedürfnisse selbst producirt, die Handelsbilanz entschieden und anhaltend zu seinen Gunsten sich stellt, daß man seitdem von keinen ökonomischen Convulsionen in Rußland gehört und daß seitdem die innere Prosperität dieses Reiches von Jahr zu Jahr zugenommen hat?

Wie kommt es daß man in den nordamerikanischen Freistaaten stets von den gleichen Ursachen die gleichen Wirkungen empfunden hat?

Wie kommt es daß in den nordamerikanischen Freistaaten mit der großen Einfuhr von Fabrikwaaren nach der Compromißbill die Handelsbilanz eine Reihe von Jahren hindurch so auffallend zu ihrem Nachtheil sich stellte und daß diese Erscheinung von so großen und anhaltenden Convulsionen in der innern Oekonomie der Nation begleitet war?

Wie kommt es daß wir in diesem Augenblick die Freistaaten von Urproducten aller Sorten (Baumwolle, Tabak, Vieh, Getreide u. s. w.) so überfüllt sehen

daß die Preiſe überall um die Hälfte gefallen ſind und daß gleichwohl dieſe Staaten ſich außer Stand befinden ihre Ausfuhren mit ihren Einfuhren ins Gleichgewicht zu ſtellen, ihre gegen England contrahirte Schuld zu tilgen und ihr Creditweſen wieder auf einen ſoliden Fuß zu ſtellen?

Wie kommt es, wenn es keine Handelsbilanz gibt oder wenn es nichts zu bedeuten hat ob ſie zu unſerm Vortheil oder zu unſerm Nachtheil ſich ſtelle, wenn es gleichgültig iſt ob viel oder wenig edle Metalle nach dem Ausland abfließen, daß England im Fall von Mißernten (in dem einzigen Fall wo die Bilanz zu ſeinem Nachtheil ſich ſtellt) mit Zittern und Beben die Ausfuhren mit den Einfuhren vergleicht, daß es alsdann jede Unze Goldes oder Silbers berechnet die importirt oder exportirt wird, daß ſeine National-Bank aufs ängſtlichſte bemüht iſt der Ausfuhr an edlen Metallen Einhalt zu thun und die Einfuhr zu befördern — wie kommt es — fragen wir — wenn die Handelsbilanz eine „exploded fallacy" iſt, daß man in ſolchen Zeiten keine engliſche Zeitung leſen kann, in welcher nicht von dieſer exploded fallacy — als von der wichtigſten Angelegenheit des Landes — die Rede wäre?

Wie kommt es daß in Nordamerika dieſelben Leute welche vor der Compromißbill von der Handelsbilanz als von einer exploded fallacy ſprachen, ſeit der Compromißbill nicht aufhören können von dieſer exploded fallacy als von den wichtigſten Angelegenheiten des Landes zu ſprechen?

Wie kommt es, wenn die Natur der Dinge ſelbſt jedem Lande ſtets die ihm erforderliche Quantität edler Metalle verſchafft, daß die Bank von England dieſe ſogenannte Natur der Dinge durch Beſchränkung ihrer

Credite und durch Erhöhung ihres Disconto zu ihren Gunsten zu wenden sucht und daß die amerikanischen Banken sich von Zeit zu Zeit genöthigt sehen ihre Baarzahlungen einzustellen, bis die Einfuhren mit den Ausfuhren sich wieder in ein leidliches Gleichgewicht gestellt haben?

Vierundzwanzigstes Capitel.

Die Manufacturkraft und das Princip der Stetigkeit und Werkfortsetzung.

Forschen wir nach dem Ursprung und Fortgang einzelner Gewerbszweige, so finden wir daß sie nur nach und nach in den Besitz verbesserter Verfahrungsweisen, Maschinen, Gebäude, Productions-Vortheile, Erfahrungen und Geschicklichkeiten und aller derjenigen Kenntnisse und Connexionen gekommen sind die ihnen den vortheilhaften Bezug ihrer Rohstoffe und den vortheilhaften Absatz ihrer Producte sichern. Wir überzeugen uns daß es in der Regel ohne alle Vergleichung leichter ist ein bereits begonnenes Geschäft zu vervollkommnen und auszudehnen als ein neues zu gründen. Wir sehen überall alte durch eine Reihe von Generationen fortbestandene Geschäfte mit größerem Vortheil betreiben als neue. Wir beobachten daß es um so schwerer ist ein neues Geschäft in Gang zu bringen, je weniger Geschäftszweige ähnlicher Art in der Nation bereits bestehen; weil hier erst Unternehmer, Werkführer, Arbeiter gebildet oder von außen

herbeigezogen werden müſſen und weil die Einträglichkeit des Geſchäftes noch nicht hinlänglich erprobt iſt um den Capitaliſten Vertrauen in den Erfolg desſelben einzuflößen. Vergleichen wir den Stand ganzer Gewerbszweige in einer Nation zu verſchiedenen Perioden, ſo finden wir überall daß ſie, wenn nicht beſondere Urſachen ſtörend auf ſie gewirkt hatten, nicht nur in Hinſicht auf die Wohlfeilheit der Preiſe, ſondern auch in Beziehung auf Quantität und Qualität von Generation zu Generation bedeutende Fortſchritte gemacht haben. Andrerſeits bemerken wir daß durch ſtörende Urſachen von außen, wie z. B. Kriege und Länder-Verheerungen ꝛc. oder drückende tyranniſche und fanatiſche Regierungs- und Finanzmaaßregeln (wie z. B. die Widerrufung des Edicts von Nantes), ganze Nationen in ihrer Induſtrie überhaupt oder in einzelnen Zweigen derſelben um Jahrhunderte zurückgeworfen und auf dieſe Weiſe von Nationen vor denen ſie bereits großen Vorſprung gewonnen hatten weit überholt worden ſind.

Es ſpringt mit Einem Wort in die Augen daß, wie bei allen menſchlichen Stiftungen ſo auch in der Induſtrie, den bedeutenden Leiſtungen ein Naturgeſetz zu Grunde liegt das vieles gemein hat mit dem Naturgeſetz der Theilung der Geſchäftsoperationen und der Conföderation der productiven Kräfte — deſſen Weſen nämlich darin beſteht daß mehrere auf einander folgende Generationen ihre Kräfte zu einem und demſelben Zweck gleichſam vereinigen und die dazu erforderlichen Anſtrengungen gleichſam unter ſich theilen.

Es iſt dieß dasſelbe Princip welches im Erbreich der Erhaltung und Kraftvermehrung der Nationalität über alle Vergleichung förderlicher geweſen iſt als die

mit dem Wahlreich verbundene Wandelbarkeit der herrschenden Familien.

Es ist zum Theil dieses Naturgesetz, welches den unter einer recht verstandenen constitutionellen Regierungsform seit längerer Zeit lebenden Völkern so große Erfolge in der Industrie, in Handel und Schifffahrt verbürgt.

Nur durch dieses Naturgesetz erklärt sich zum Theil die Einwirkung der Buchstabenschrift und der Presse auf die menschlichen Fortschritte. Erst die Buchstabenschrift ermöglichte in viel vollkommener Weise als die mündliche Tradition die Vererbung der menschlichen Kenntnisse und Erfahrungen der gegenwärtigen auf die folgende Generation.

Der Erkenntniß dieses Naturgesetzes ist ohne Zweifel zum Theil die unter den Völkern des Alterthums bestandene Kasten-Eintheilung und das Gesetz der Aegyptier zuzuschreiben daß der Sohn das Gewerbe des Vaters fortzusetzen habe. Vor Erfindung und allgemeiner Verbreitung der Schrift mochten diese Einrichtungen zu Erhaltung und Weiterbildung der Künste und Gewerbe als unentbehrlich erscheinen.

Auch die Zünfte sind wohl zum Theil aus dieser Ansicht hervorgegangen.

Die Erhaltung und Fortbildung der Künste und Wissenschaften und ihre Uebertragung von einer Generation auf die andere verdankt man zum großen Theil den Priester-Kasten der alten Völker, den Klöstern und den Universitäten.

Welche Macht und welchen Einfluß haben die Priester- und Ritterorden, hat der päpstliche Stuhl dadurch erlangt daß man Jahrhunderte lang nach Einem

Ziele ſtrebte, daß die folgende Generation das Werk ſtets da fortſetzte wo die vorige es gelaſſen hatte.

Noch anſchaulicher wird uns die Wichtigkeit dieſes Princips bei Betrachtung der materiellen Leiſtungen.

Einzelne Städte, Klöſter und Corporationen haben Werke hergeſtellt deren Geſammtkoſten vielleicht den Werth ihres ganzen gegenwärtigen Beſitzthums überſteigen. Die Mittel dazu konnten ſie nur auftreiben indem eine Reihe von Generationen ihre Erſparniſſe für einen und denſelben großen Zweck verwandte.

Betrachten wir das Canal- und Deichſyſtem Hollands: es enthält die Anſtrengungen und Erſparniſſe vieler Generationen. Nur einer Reihe von Generationen iſt es möglich ganze National-Transportſyſteme — ein ganzes Syſtem von Feſtungs- und Vertheidigungswerken herzuſtellen.

Das Staats-Creditſyſtem iſt eine der ſchönſten Schöpfungen der neuern Staatskunſt und ein Segen für die Nationen, inſofern es als Mittel dient die Koſten derjenigen Leiſtungen und Beſtrebungen der gegenwärtigen Generation welche der Nationalität für alle künftigen Zeiten zu gute kommen und ihr Exiſtenz, Wachsthum, Größe, Macht und Vermehrung der Productivkraft verbürgen, auf viele Generationen zu vertheilen; zum Fluch wird es nur wenn es zu unnützen National-Conſumtionen dient und ſomit die Fortſchritte künftiger Generationen nicht nur nicht fördert ſondern ſie der Mittel zu Herſtellung großartiger Nationalwerke zum voraus beraubt, oder auch wenn die Laſt der Verzinſung die Nationalſchuld auf die Conſumtionen der arbeitenden Claſſen ſtatt auf das Capital-Vermögen geworfen wird.

Staatsſchulden ſind Wechſel welche die gegen-

wärtige Generation auf die künftige Generation zieht. Dieß kann im besondern Interesse der gegenwärtigen oder im besondern Interesse der künftigen Generation oder im gemeinschaftlichen Interesse geschehen. Nur im erstern Fall ist dieses Mittel ein verwerfliches. Alle Fälle aber wobei es sich um die Erhaltung und Förderung der Nationalität handelt, insoweit die dazu erforderlichen Mittel die Kräfte der gegenwärtigen Generation übersteigen, gehören in die letztere Kategorie.

Kein Aufwand der gegenwärtigen Generation gereicht so entschieden und so vorzugsweise zum besondern Vortheil der künftigen Generation als der für die Verbesserung der Transportmittel, zumal da in der Regel dergleichen Anlagen, außerdem daß sie die productiven Kräfte der künftigen Generation außerordentlich und in fortwährend steigender Progression vermehren, im Lauf der Zeit nicht nur sich hinreichend verzinsen, sondern auch noch Dividenden bringen. Der gegenwärtigen Generation ist es demnach nicht allein erlaubt den Capital-Aufwand sowohl als die Verzinsung dieser Werke, solange sie noch nicht zureichend rentiren, auf die Schultern der künftigen Generationen zu werfen, sondern sie handelt sogar ungerecht gegen sich selbst und gegen die wahren Grundsätze der National-Oekonomie, wenn sie diese Last oder einen namhaften Theil derselben auf die eigenen Schultern nimmt.

Kommen wir in unsern Betrachtungen über die Werkfortsetzung auf die Haupt-Nahrungszweige zurück, so fällt in die Augen daß sie zwar im Ackerbau von bedeutendem Einfluß, jedoch ungleich weniger der Unterbrechung ausgesetzt ist als bei den Manufacturen, und daß beim Ackerbau die Unterbrechungen ungleich weniger unheilbringend und ihre nachtheiligen Folgen ungleich

ſchneller und leichter gut zu machen ſind als bei den Manufacturen.

Wie groß die Störungen in der Agricultur ſeyn mögen, das eigene Bedürfniß und die eigene Conſumtion des Agriculturiſten, die allgemeine Verbreitung der zur Agricultur erforderlichen Geſchicklichkeiten und Kenntniſſe, die Einfachheit ihrer Manipulation und Geräthſchaften läßt die Agricultur nie ganz fallen.

Sogar nach Kriegsverheerungen richtet ſie ſich ſchnell wiederum auf. Weder der Feind noch der fremde Concurrent kann das Hauptinſtrument des Ackerbaues, den Grund und Boden, fortnehmen und es bedarf der Unterdrückung einer Reihe von Generationen um urbares Ackerfeld in Wüſteneien zu verwandeln oder die Einwohner eines Landes der Fähigkeit zum Betrieb des Ackerbaues zu berauben.

Auf die Manufacturen dagegen wirkt die kürzeſte und leiſeſte Unterbrechung lähmend, die längere tödtlich. Je mehr Kunſt und Geſchicklichkeit ein Manufacturzweig erfordert, je größer die Summen der dazu erforderlichen Capitale, je mehr dieſe Capitale an den beſondern Induſtriezweig auf den ſie verwendet worden fixirt ſiud, um ſo nachtheiliger iſt die Unterbrechung. Maſchinen und Geräthſchaften werden zu altem Eiſen und zu Brennholz, die Gebäude zu Ruinen, die Arbeiter und Techniker ziehen fort oder ſuchen im Ackerbau Unterkommen. So geht in kurzer Friſt ein Complex von Kräften und Dingen verloren der nur durch die Anſtrengungen und Bemühungen von mehreren Generationen hatte gebildet werden können.

Wie bei dem Aufkommen und Beſtand der Induſtrie ein Gewerbe das andere hervorruft, nachzieht, ſtützt

und in Flor bringt, so ist bei ihrem Verfall der Ruin eines Gewerbszweiges immer der Vorbote des Ruins mehrerer andern und am Ende der Hauptbestandtheile der Manufacturkraft.

Die Ueberzeugung von den großen Wirkungen der Werkfortsetzung und von den unwiederbringlichen Nachtheilen der Unterbrechung hat der Idee des Zollschutzes für die Gewerbe Eingang verschafft, nicht das Geschrei und die egoistischen Bitten der Gewerbtreibenden um Privilegien.

In Fällen wo der Zollschutz nicht helfen kann, wo nämlich die Fabriken durch Mangel an Absatz nach außen leiden, wo die Regierung außer Stande ist der Stockung abzuhelfen, sehen wir oft die Fabricanten mit baarem Verlust die Fabrication fortsetzen. Sie wollen in Erwartung besserer Zeiten die unwiederbringlichen Nachtheile der Werk-Unterbrechung von sich abwenden.

Bei freier Concurrenz ist es nicht selten die Hoffnung den Mit-Concurrenten zur Werk-Unterbrechung zu nöthigen, die den Manufacturisten und Fabricanten veranlaßt seine Producte unter dem Preis und öfters mit Verlust zu verkaufen. Man will nicht allein die Werk-Unterbrechung von sich selbst abwenden, sondern andere dazu zwingen, in der Hoffnung sich später durch bessere Preise für die erlittenen Verluste schadlos zu halten.

Allerdings liegt das Streben nach dem Monopol in der Natur der Gewerbs-Industrie. Dieser Umstand aber spricht zu Gunsten, nicht zum Nachtheil der Schutzpolitik, denn auf den innern Markt eingeschränkt wirkt dieses Streben wohlfeilere Preise und Fortschritte in der Productionskunst und im Nationalwohlstand, wäh-

rend es, im Fall es von außen mit Uebermacht auf die innere Industrie drückt, Werk-Unterbrechung und Verfall der innern National-Industrie im Gefolge hat.

Der Umstand daß die Gewerbs-Production, zumal seitdem sie durch das Maschinenwesen so außerordentlich unterstützt ist, keine Gränzen hat als die des Capitalbesitzes und des Absatzes, setzt diejenige Nation welche durch eine Jahrhunderte hindurch angedauerte Werkfortsetzung, durch Anhäufung unermeßlicher Capitale, durch ausgebreiteten Welthandel, durch Beherrschung des Geldmarktes vermittelst großer Credit-Institute (in deren Gewalt es steht die Fabricate im Preise herabzudrücken und die Fabricanten zur Ausfuhr zu reizen) in den Stand den Manufacturen aller übrigen Länder den Vertilgungskrieg zu erklären. Unter solchen Umständen ist es durchaus unmöglich daß bei andern Nationen in Folge ihrer Fortschritte im Ackerbau, „im natürlichen Lauf der Dinge," wie Adam Smith sich ausdrückt — großartige Manufacturen und Fabriken entstehen, oder daß diejenigen welche in Folge der durch den Krieg verursachten Handelsunterbrechungen „im natürlichen Lauf der Dinge" entstanden sind, sich halten können.

Der Grund hiervon ist der nämliche weßwegen ein Kind oder ein Knabe im Ringkampf mit einem erstarkten Manne schwerlich obsiegen oder auch nur Widerstand leisten kann. Die Fabriken der Handels- und Gewerbs-Suprematie (Englands) haben tausend Vortheile vor den neugebornen oder halberwachsenen Fabriken anderer Nationen voraus. Dahin gehören z. B. geschickte und eingeübte Arbeiter in größter Zahl und zu den billigsten Löhnen, die besten Techniker, die vollendetsten und wohlfeilsten Maschinen, die

größten Vortheile im Einkauf und Verkauf, insbesondere die wohlfeilsten Transportmittel in Bezug der Rohstoffe und in Versendung der Fabricate, großer Credit der Fabricanten bei den Geldinstituten zu den billigsten Interessen; Erfahrungen, Werkzeuge, Gebäude, Anlagen, Connexionen, wie sie nur im Lauf von Menschenaltern zu sammeln und herzustellen sind; ein unermeßlicher Binnenmarkt und, was dasselbe ist, ein eben so unermeßlicher Colonialmarkt, also unter allen Umständen Gewißheit bei tüchtigem Betrieb große Massen von Fabrikproducten abzusetzen; demnach Garantie des Fortbestandes und zureichende Mittel Jahre lang der Zukunft zu creditiren, im Fall es einen fremden Fabrikmarkt zu erobern gilt.

Geht man diese Vortheile Artikel für Artikel durch, so überzeugt man sich daß es einer solchen Macht gegenüber thöricht ist von dem natürlichen Lauf der Dinge bei freier Concurrenz Hoffnung zu hegen, wo die Arbeiter und Techniker erst gebildet werden müssen, wo die Maschinenfabrication und die Transportanstalten erst im Werden sind, wo dem Fabricanten nicht einmal der Inlandmarkt gesichert ist — von bedeutender Ausfuhr zu geschweigen — wo der Credit des Fabricanten im glücklichsten Fall auf das Nothdürftigste beschränkt, wo man keinen Tag sicher ist daß nicht in Folge von englischen Handelskrisen und Bankoperationen Massen von fremden Waaren auf den innern Markt zu Preisen geworfen werden welche kaum den Werth der Rohstoffe vergüten und die den Fortgang des Fabricationsgeschäftes Jahre lang ins Stocken bringen.

Vergebens würden solche Nationen sich zur ewigen Unterordnung unter die englische Manufactur-Suprematie entschließen und mit der bescheidenen Bestimmung

begnügen derſelben zu liefern was ſie nicht ſelbſt zu produciren oder nicht anders woher zu beziehen vermag. Auch in dieſer Unterordnung fänden ſie kein Heil. Was hilft es zum Beiſpiel den Nordamerikanern daß ſie die Wohlfahrt ihrer ſchönſten und gebildetſten Staaten, die Staaten der freien Arbeit, ja vielleicht ihre künftige Nationalgröße, dem Vortheil zum Opfer bringen England mit Baumwolle zu verſehen? Wird dadurch das Beſtreben bei England verhindert ſich dieſes Material aus andern Weltgegenden zu verſchaffen? Vergebens würden ſich die Deutſchen damit begnügen ſich ihr Bedürfniß an Fabrikwaaren im Tauſch für ihre feine Schafwolle von England zu verſchaffen; ſie würden ſchwerlich dadurch verhindern daß Auſtralien ganz Europa im Lauf der nächſten zwanzig Jahre mit feiner Wolle überſchwemmt.

Noch kläglicher erſcheint ein ſo untergeordnetes Verhältniß, wenn man bedenkt daß dieſe Nationen durch Krieg ihren Abſatz an Agriculturproducten und damit die Mittel verlieren die Fabrikproducte des Auslandes zu kaufen. Jetzt treten alle ökonomiſchen Rückſichten und Syſteme in den Hintergrund; es iſt das Princip der Selbſterhaltung, der Vertheidigung, welches den Nationen gebietet ihre Agriculturproducte ſelbſt zu verarbeiten und die Manufacturwaaren des Feindes zu entbehren. Mit welchen Verluſten ein ſolches Kriegs-Prohibitivſyſtem verbunden ſey, kann in dieſer Lage der Dinge nicht mehr in Betracht kommen. Wie groß aber die Anſtrengungen und die Opfer ſeyen womit die Agriculturnation während des Kriegs Manufacturen und Fabriken ins Leben ruft, die mit dem Frieden eintretende Concurrenz der Manufactur-Suprematie zerſtört wiederum alle dieſe Nothſchöpfungen. Kurz es iſt ein

ewiger Wechsel von Aufbauen und Zerstören, von Prosperität und Calamität bei Nationen welche nicht durch Realisirung der nationalen Theilung der Arbeit und der Conföderation der productiven Kräfte sich die Vortheile der Werkfortsetzung von Generation zu Generation zu sichern streben.

Fünfundzwanzigstes Capitel.

Die Manufacturkraft und die Reizmittel zur Production und Consumtion.

In der Gesellschaft ist man nicht bloß darum productiv daß man unmittelbar Producte oder productive Kraft hervorbringt, man ist auch productiv indem man Reiz zur Production und Consumtion oder zu Erzeugung von productiven Kräften producirt.

Der Künstler wirkt durch seine Leistungen einmal auf Veredlung des menschlichen Geistes und auf die productive Kraft der Gesellschaft; indem aber der Kunstgenuß den Besitz derjenigen materiellen Mittel voraussetzt wodurch er erkauft werden muß, reizt auch der Künstler zur materiellen Production und zur Sparsamkeit.

Bücher und Zeitungen wirken durch Belehrung auf die geistige und materielle Production, aber ihre Erwerbung kostet Geld, und insofern ist auch der Genuß den sie bieten ein Reiz zur materiellen Production.

Die Erziehung der Jugend veredelt die Gesellschaft; wie vielen Anstrengungen unterziehen sich aber die Eltern,

um die Mittel aufzutreiben ihren Kindern eine gute Erziehung zu geben?

Welche unermeßliche Leistungen in der geistigen wie in der materiellen Production kommen auf Rechnung des Bestrebens sich in der bessern Gesellschaft zu bewegen!

Man kann in einem Bretterhaus so gut wohnen als in einer Villa, man kann sich für wenige Gulden so gut gegen Regen und Kälte schützen als durch die schönste und eleganteste Kleidung. Geschmeide und Geräthe von Silber und Gold trägt nicht mehr zur Bequemlichkeit bei als das von Stahl und Zinn; aber die mit diesem Besitz verbundene Auszeichnung reizt zu Anstrengungen des Körpers und des Geistes, zur Ordnung und Sparsamkeit und diesem Reize verdankt die Gesellschaft einen großen Theil ihrer Productivität.

Sogar der Rentier, der sich nur damit beschäftigt sein Einkommen zu erhalten, zu erheben und zu verzehren, wirkt in mannichfaltiger Weise auf die geistige und materielle Production: einmal indem er durch seine Consumtionen die Kunst und Wissenschaft und die künstlichen Gewerbe unterstützt, sodann indem er gleichsam das Amt des Erhalters und Vermehrers der materiellen Gesellschafts-Capitale verwaltet, endlich indem er durch seine Ostentation alle übrigen Classen der Gesellschaft zur Nacheiferung anspornt. Wie durch Preisaufgaben eine ganze Schule zu Anstrengungen angefeuert wird, ungeachtet die vorzüglichsten Preise nur Wenigen zu Theil werden, so wirkt der große Vermögensbesitz und die damit verbundene Ostentation auf die bürgerliche Gesellschaft. Natürlich hört diese Wirkung auf wo das große Vermögen eine Frucht der Usurpation, der Erpressung oder des Betrugs ist oder wo der Besitz

desselben und der Genuß seiner Früchte nicht öffentlich gezeigt werden kann.

Die Manufacturproduction liefert entweder productive Instrumente oder Mittel zu Befriedigung von Lebensbedürfnissen oder Ostentationsmittel. Häufig sind die beiden letzten Eigenschaften vereinigt. Ueberall unterscheiden sich die verschiedenen Rangclassen der Gesellschaft nach der Art und Weise wie und nach dem Ort wo sie wohnen und wie sie möblirt und gekleidet sind, nach der Kostbarkeit ihrer Equipagen und nach der Qualität, Zahl und äußern Erscheinung ihres Gesindes. Wo die Gewerbproduction auf einer niedrigen Stufe steht, da ist diese Unterscheidung nur gering, d. h. fast alle wohnen schlecht und sind schlecht gekleidet; nirgends bemerkt man Nacheiferung. Sie entsteht und wächst in dem Verhältniß in welchem die Gewerbe aufblühen. In blühenden Manufacturländern wohnt und kleidet sich jedermann gut, obwohl in der Qualität der Manufacturwaaren-Consumtion die mannichfaltigste Abstufung stattfindet. Niemand der noch einige Kraft zu arbeitrn in sich fühlt, will äußerlich als dürftig erscheinen. Die Manufacturwaaren fördern demnach die Production der Gesellschaft durch Reizmittel, welche die Agricultur mit ihrer gemeinen Hausfabrication, ihren Rohstoffen und Lebensmitteln nicht bieten kann.

Es ist allerdings ein bedeutender Unterschied unter den Lebensmitteln und es hat Reiz für jeden gut zu essen und zu trinken. Man speist aber nicht öffentlich und ein deutsches Sprüchwort sagt treffend: man sieht mir auf den Kragen, nicht auf den Magen. Ist man rauhe Kost von Jugend auf gewohnt, so entsteht selten der Wunsch nach besserer. Auch hat die Consumtion an

Lebensmitteln da wo sie auf die Production der nächsten Umgebungen beschränkt ist, sehr enge Gränzen. Ausgedehnt werden diese Gränzen in den Ländern der gemäßigten Zone erst durch die Herbeischaffung der Producte der heißen Zone. In Masse und der Art daß die ganze Bevölkerung eines Landes an diesen Genüssen Theil nehmen kann, ist jedoch (wie wir in einem vorhergehenden Capitel gesehen haben) die Herbeischaffung dieser Producte nur möglich vermittelst des auswärtigen Handels mit Manufacturwaaren.

Offenbar wirken die Colonialproducte, insofern sie nicht Rohstoffe zur Fabrication sind, mehr als Reizmittel denn als Nahrungsmittel. Niemand wird läugnen daß Gerstenkaffee ohne Zucker eben so nahrhaft sey als Mokka mit Zucker. Und gesetzt auch diese Producte enthalten etwas Nahrungsstoff, so ist ihr Werth in dieser Beziehung doch so unbedeutend daß sie kaum als Surrogat für einheimische Nahrungsmittel in Anschlag kommen können. Was die Gewürze und den Tabak betrifft, so sind sie entschieden bloß Reizmittel, d. h. sie wirken hauptsächlich nur insofern nützlich auf die Gesellschaft als sie die Genüsse der Masse der Bevölkerung vermehren und sie zu geistiger und körperlicher Arbeit anspornen.

In manchen Ländern herrschen unter denen die von Besoldung oder von Renten leben, sehr irrige Begriffe von dem was sie den Luxus der niedern Stände zu nennen pflegen: man entsetzt sich darüber daß die Arbeiter Kaffee mit Zucker trinken und lobt sich die Zeit wo sie sich mit Haberbrei begnügten; man bedauert daß der Bauer seine ärmliche Uniform, die Zwillichbekleidung, gegen Wollentuch vertauscht; man fürchtet die Dienstmagd werde von der Frau des Hauses bald

nicht mehr zu unterscheiden seyn; man rühmt die Kleiderordnungen voriger Jahrhunderte. Vergleicht man aber die Leistungen des Arbeiters in den Ländern wo er wie der wohlhabende Mann gespeist und gekleidet ist, mit den Leistungen derselben wo er mit der gröbsten Kost und Kleidung sich begnügt, so findet man daß dort die Genußvermehrung nicht auf Kosten des allgemeinen Wohlstandes, sondern zum Vortheil der productiven Kräfte der Gesellschaft vor sich gegangen ist. Das Tagwerk der Arbeiter ist dort doppelt und dreimal so groß als hier. Kleiderordnungen und Aufwandsbeschränkungen haben die Nacheiferung in der großen Masse der Gesellschaft getödtet und sind nur der Trägheit und dem Schlendrian zu gute gekommen.

Allerdings müssen die Producte erst geschaffen seyn bevor sie consumirt werden können, und insofern muß nothwendig die Production der Consumtion im allgemeinen vorangehen. In der Volks- und Nationalwirthschaft geht aber häufig die Consumtion der Production voraus. Manufactur-Nationen, unterstützt durch große Capitale und in ihrer Production weniger beschränkt als bloße Agriculturvölker, machen diesen in der Regel Vorschüsse auf den Ertrag ihrer künftigen Ernten; die letzteren consumiren bevor sie produciren — sie produciren später, weil sie früher consumirt haben. Dieselbe Erscheinung tritt in einem viel größern Maaßstab hervor in dem Verhältniß zwischen Stadt und Land: je näher der Manufacturist dem Agriculturisten steht, desto mehr wird jener diesem Reiz und Mittel zur Consumtion bieten, desto mehr wird dieser zur Production sich angespornt fühlen.

Unter die wichtigsten Reizmittel gehören diejenigen welche die bürgerliche und politische Ordnung bietet:

wo es nicht möglich ist sich durch Leistungen und durch Wohlhabenheit aus einer Volksclasse in die andere, aus der niedrigsten bis zur höchsten emporzuschwingen; wo der Besitzende sich scheuen muß seinen Besitz öffentlich zu zeigen oder die Früchte desselben zu genießen, weil zu besorgen ist man werde in seinem Eigenthum gefährdet oder auch nur der Anmaßlichkeit und der Unschicklichkeit bezichtigt; wo die Nahrungsstände von der öffentlichen Ehre, von der Theilnahme an der Verwaltung, an der Gesetzgebung und am Rechtsspruch ausgeschlossen sind; wo ausgezeichnete Leistungen in der Agricultur, in der Industrie und im Handel nicht auch zu öffentlicher Achtung und zu gesellschaftlicher und bürgerlicher Auszeichnung führen — da fehlen die wichtigsten Motive zur Consumtion wie zur Production.

Jedes Gesetz, jede öffentliche Einrichtung wirkt stärkend oder schwächend auf die Production oder auf die Consumtion oder auf die productiven Kräfte.

Die Patentzusicherung ist eine Preisaufgabe für den Erfindungsgeist. Die Hoffnung den Preis zu erhalten regt die Geisteskräfte auf und gibt denselben eine den Industrieverbesserungen zugewendete Richtung. Sie bringt den Erfindungsgeist in der Gesellschaft zu Ehren und rottet das unter ungebildeten Völkern so schädliche Vorurtheil für alte Gewohnheiten und Verfahrungsweisen aus. Sie verschafft dem der nur die Geisteseigenschaften zu neuen Erfindungen besitzt auch die dazu erforderlichen materiellen Mittel, indem die Capitalisten durch Zusicherung eines Antheils an den zu hoffenden Vortheilen gereizt werden den Erfinder zu unterstützen.

Schutzzölle wirken als Reizmittel auf alle diejenigen Zweige der innern Industrie welche das Ausland besser

liefert als das Inland, zu deren Production aber das Inland befähigt ist. Sie gewähren einen Preis — dem Unternehmer und Arbeiter, sich neue Kenntnisse und Geschicklichkeiten zu erwerben — dem einheimischen und auswärtigen Capitalisten, seine Capitale für eine gewisse Zeit auf eine besonders gewinnbringende Weise anzulegen.

Sechsundzwanzigstes Capitel.

Die Douane als Hauptmittel zu Pflanzung und Beschützung der innern Manufacturkraft.

Es liegt nicht in unserem Plan diejenigen Beförderungsmittel der innern Industrie abzuhandeln deren Wirksamkeit und Anwendbarkeit keinem Widerspruch unterworfen ist. Dahin gehören z. B. die Unterrichts-Anstalten, insbesondere die technischen Schulen, Gewerbsausstellungen, Preisaufgaben, Transportverbesserungen, Patentgesetze u. s. w., überhaupt alle diejenige Gesetze und Anstalten wodurch die Industrie gefördert und der innere und äußere Verkehr erleichtert und geregelt wird. Wir haben hier nur von der Douanengesetzgebung als Mittel zur industriellen Erziehung zu sprechen.

Unserm System gemäß kann nur ausnahmsweise von Ausfuhr-Verboten und Ausfuhr-Zöllen die Rede seyn, kann überall die Einfuhr von Urproducten bloß mit Einkommenszöllen belastet werden, nie zum Schutz der innern Agricultur-Production — sind in Manufactur-

Staaten hauptſächlich die Luxus-Producte der heißen Zone, nicht aber die gemeinen Lebensbedürfniſſe, wie z. B. Getreide, Schlachtvieh ꝛc., Gegenſtand der Einkommenszölle — ſollen die Länder der heißen Zone, oder Länder von geringer Bevölkerung oder beſchränktem Territorium, oder noch nicht zureichend bevölkerte Länder, oder ſolche die in der Civiliſation und in ihren geſellſchaftlichen und politiſchen Inſtitutionen noch weit zurückſtehen, die eingehenden Manufacturwaaren nur mit Einkommenszöllen belegen.

Einkommenszölle jeder Art aber ſollten überall ſo mäßig ſeyn daß ſie die Einfuhr und die Conſumtion nicht weſentlich beeinträchtigen, weil in dieſem Fall nicht nur die innere Productivkraft geſchwächt, ſondern auch der Finanzzweck verfehlt würde.

Schutzmaaßregeln ſind nur zum Zweck der Förderung und Beſchützung der innern Manufacturkraft und nur bei Nationen zu rechtfertigen welche durch ein ausgedehntes wohlabgerundetes Territorium, durch große Bevölkerung, durch den Beſitz natürlicher Hülfsquellen, durch einen weit vorgerückten Ackerbau, durch einen hohen Grad von Civiliſation und politiſcher Ausbildung berufen ſind mit den erſten Agricultur-Manufactur-Handelsnationen, mit den größten See- und Landmächten gleichen Rang zu behaupten.

Schutz wird gewährt entweder durch gänzliche Prohibition gewiſſer Manufacturartikel, oder durch hohe Zölle die ganz oder doch theilweiſe einer Prohibition gleich kommen, oder durch mäßige Einfuhrzölle. Keine dieſer Beſchützungsarten iſt abſolut gut oder verwerflich und es kommt auf die beſondern Verhältniſſe der Nation und den Stand ihrer Induſtrie an, welche von ihnen die anwendbare ſey.

Großen Einfluß auf die Wahl der Schutzmittel hat der Krieg, indem derselbe ein gezwungenes Prohibitivsystem bewirkt. Im Krieg hört der Tausch zwischen den Kriegführenden auf und jede Nation muß, ohne Rücksicht auf ihre ökonomischen Verhältnisse, trachten sich selbst genug zu seyn. Dadurch wird einerseits in der minder vorgerückten Manufacturnation die Gewerbs-Industrie, andrerseits in der meist vorgerückten Manufacturnation die Agricultur-Production in außerordentlicher Weise und zwar in der Art gehoben daß es, besonders wenn der Kriegszustand eine Reihe von Jahren hindurch gedauert hat, von Seiten der minder vorgerückten Manufacturnation räthlich erscheint die durch den Krieg herbeigeführte Absperrung in Ansehung derjenigen Manufacturartikel in welchen sie mit der meist vorgerückten Manufacturnation noch nicht freie Concurrenz halten kann, eine Zeitlang während des Friedens fortdauern zu lassen.

In dieser Lage befanden sich Frankreich und Deutschland nach dem allgemeinen Frieden. Hätte Frankreich im Jahre 1815 die englische Concurrenz zugelassen wie Deutschland, Rußland und Nordamerika, so hätte es auch dasselbe Schicksal erfahren: der größte Theil seiner während des Krieges aufgekommenen Fabriken wäre zu Grund gegangen; an Fortschritte wie man sie seit jener Zeit in allen Zweigen der Fabrication, in Verbesserung der innern Transportmittel, im auswärtigen Handel, in der Dampf-, Fluß- und Seeschifffahrt, in Vermehrung des Werthes von Grund und Boden (welcher, beiläufig gesagt, in diesem Zeitraum in Frankreich um das Doppelte gestiegen ist) und in Vermehrung der Bevölkerung und der Staatseinkünfte gemacht hat, wäre nicht zu denken gewesen.

Noch befanden ſich damals Frankreichs Fabriken in der Kindheit, noch beſaß das Land nur wenige Canäle, noch waren die Bergwerke nur wenig ausgebeutet, noch hatten die politiſchen Convulſionen und die Kriege keine bedeutenden Capitalanſammlungen, keine zureichende techniſche Bildung, keinen tüchtigen Arbeiterſtand, keinen induſtriellen Sinn und Unternehmungsgeiſt aufkommen laſſen; noch war der Geiſt der Nation mehr dem Krieg als den Künſten des Friedens zugewendet; noch floſſen die wenigen Capitale die ſich während des Krieges hatten bilden können, vorzugsweiſe in den ſehr heruntergekommenen Ackerbau. Jetzt erſt konnte Frankreich ſehen welche Fortſchritte England während des Kriegs gemacht hatte; jetzt erſt konnte es Maſchinen, Techniker, Arbeiter, Capitale und Unternehmungsgeiſt aus England importiren; jetzt mußte die ausſchließliche Sicherung des innern Marktes zum Beſten der innern Induſtrie alle Kräfte aufregen und alle natürlichen Hülfsquellen zur Benutzung bringen. Die Wirkungen dieſer Abſchließung liegen vor Augen; nur der blinde Kosmopolitismus kann ſie läugnen, kann behaupten Frankreich hätte bei freier Concurrenz größere Fortſchritte gemacht. Beweist doch die Erfahrung Deutſchlands, Nordamerika's und Rußlands das Gegentheil unwiderſprechlich.

Wenn wir der Meinung ſind das Prohibitivſyſtem ſey Frankreich ſeit 1815 nützlich geweſen, ſo wollen wir damit weder ſeine Fehler und Uebertreibungen in Schutz nehmen noch die Nützlichkeit und Nothwendigkeit ſeiner Beibehaltung behaupten. Fehlerhaft war es daß Frankreich die Einfuhr von Rohſtoffen und Agricultur-Producten (Roheiſen, Steinkohle, Wolle, Getreide, Vieh) durch Einfuhrzölle beſchränkte; fehlerhaft

wäre es wenn Frankreich, nachdem seine Manufacturkraft zureichend erstarkt ist, nicht nach und nach zum gemäßigten Schutzsystem überginge, wenn es nicht durch Zulassung einer beschränkten Concurrenz seine Manufacturisten zur Nacheiferung anzuspornen trachten würde.

In Ansehung der Schutzzölle ist hauptsächlich zu unterscheiden ob eine Nation aus dem Zustand der freien Concurrenz in das Schutzsystem oder ob sie aus dem Prohibitivsystem in das gemäßigte Schutzsystem übergehen will: dort müssen die Zölle im Anfang niedrig gestellt werden und allmählich steigen, hier müssen sie im Anfang hochgestellt werden und allmählich fallen.

Eine früher durch Zölle nicht zureichend beschützte, aber zu größeren Fortschritten in den Manufacturen sich berufen fühlende Nation muß vor allem darauf denken diejenigen Manufacturen empor zu bringen welche Artikel des gemeinen Verbrauchs fabriciren. Einmal ist der Totalbetrag des Werthes solcher Gewerbsproducte ohne alle Vergleichung bedeutender als der Totalbetrag der viel theureren Luxusfabricate. Diese Fabrication bringt daher große Massen von natürlichen, geistigen und persönlichen Productivkräften in Bewegung und gibt — indem sie große Capitale erfordert — Anlaß zu bedeutender Capital-Ersparniß und zu Herbeileitung fremder Capitale und Kräfte aller Art. Dadurch wirkt das Emporkommen dieser Fabrikzweige stark auf die Vermehrung der Bevölkerung, auf den Flor des innern Ackerbaues und ganz besonders auf die Vermehrung des auswärtigen Handels, indem minder cultivirte Länder hauptsächlich Manufacturwaaren des gemeinen Verbrauchs verlangen und die Länder der gemäßigten Zone hauptsächlich durch die Production dieser Artikel in den Stand gesetzt werden mit den

Ländern der heißen Zone unmittelbaren Verkehr zu treiben. Ein Land z. B. welches Baumwollengarn und Baumwollenwaaren importirt, kann nicht unmittelbar mit Aegypten, Luisiana oder Brasilien verkehren, indem es jenen Ländern ihre Bedürfnisse an Baumwollenwaaren nicht liefern und ihnen ihre rohe Baumwolle nicht abnehmen kann. Ferner dienen diese Artikel bei der Bedeutenheit ihres Totalwerthes hauptsächlich dazu, die Ausfuhren der Nation mit ihren Einfuhren in einem leidlichen Gleichgewicht und der Nation stets die ihr erforderliche Summe von Circulationsmitteln zu erhalten oder sie ihr zu verschaffen. Sodann wird hauptsächlich durch das Emporkommen und die Erhaltung dieser bedeutenden Gewerbszweige die industrielle Unabhängigkeit der Nation errungen und behauptet, indem Verkehrstörungen wie sie in Folge von Kriegen eintreten wenig bedeuten, wenn sie nur dem Bezug von theuren Luxusartikeln hinderlich sind, dagegen aber überall große Calamitäten im Gefolge haben wo Mangel und Vertheurung der gemeinen Manufacturwaaren und Unterbrechung eines frühern bedeutenden Agricultur-Producten-Absatzes damit verbunden ist. Endlich ist die Umgehung der Schutzzölle durch Einschmuggeln und durch Declaration eines zu geringen Werthes viel weniger bei diesen Artikeln zu besorgen und viel leichter zu verhüten als bei den theuren Luxusfabricaten.

Immer sind Manufacturen und Fabriken Pflanzen von langsamem Wachsthum, und jeder Zollschutz welcher früher bestandene Handels-Verbindung plötzlich abbricht, muß nachtheilig für die Nation wirken zu deren Gunsten er eingeführt wird. Die Zölle dürfen nur steigen in dem Verhältniß in welchem die Capitale, die Gewerbsgeschicklichkeit und der Unternehmungsgeist im Innern

wachsen oder von außen zufließen, in dem Verhältniß in welchem die Nation ihre frühern exportirten Ueberschüsse an Rohstoffen und Urproducten selbst zu verarbeiten im Stande ist. Von besonderem Nutzen aber ist es daß die Scala der steigenden Einfuhrzölle zum voraus bestimmt werde, damit den Capitalisten, den Technikern und Arbeitern die sich in der Nation bilden, oder welche von außen herbeigezogen werden können, eine sichere Prämie geboten werde. Unerläßlich ist es diese Zollsätze unverbrüchlich einzuhalten und sie nicht vor der Zeit zu vermindern, weil schon die Furcht vor dem Bruch des Versprechens die Wirkung jener Prämien-Ausstellung größtentheils vernichten würde.

Wie weit die Einfuhrzölle bei dem Uebergang aus der freien Concurrenz in das Schutzsystem steigen und wie weit sie bei dem Uebergang aus dem Prohibitivsystem in das gemäßigte Schutzsystem fallen können, darüber läßt sich theoretisch nichts bestimmen: dieß kommt auf die besondern Verhältnisse sowie auf die Wechselverhältnisse an, in welchen die minder vorgerückte zu der mehrvorgerückten Nation steht. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika z. B. haben auf ihre Ausfuhr an roher Baumwolle nach England und an Agricultur- und Seeproducten nach den englischen Colonien sowie auf die bei ihnen bestehenden hohen Arbeitslöhne besondere Rücksicht zu nehmen, wogegen ihnen wiederum zu statten kömmt daß sie mehr als irgend eine andere Nation auf die Herbeileitung englischer Capitale, Techniker, Unternehmer und Arbeiter rechnen können.

Im allgemeinen dürfte anzunehmen seyn daß da wo eine Gewerbs-Industrie bei einem anfänglichen Schutz von 40 bis 60 Proc. nicht aufkommen und bei

einem fortgesetzten Schutz von 20 bis 30 Proc. sich nicht auf die Dauer behaupten kann, die Grundbedingungen der Manufacturkraft fehlen.

Die Ursachen einer solchen Unfähigkeit können mehr oder minder leicht zu entfernen seyn: unter die leichter zu hebenden gehört der Mangel an innern Transportmitteln, der Mangel an technischen Kenntnissen, an erfahrenen Arbeitern und an industriellem Unternehmungsgeist; unter die schwerer zu hebenden gehört der Mangel an Arbeitsamkeit, Aufklärung, Unterricht, Moralität und Rechtssinn im Volk, Mangel an einem tüchtigen Ackerbau, also an materiellem Capital, besonders aber fehlerhafte Staats-Institutionen und Mangel an bürgerlicher Freiheit und Rechtssicherheit, endlich der Mangel an einem wohlarrondirten Gebiet, wodurch es unmöglich wird den Contrebandhandel zu verhindern.

Die letzte Beachtung und den geringsten Schutz verdienen Gewerbe die bloß theure Luxusartikel produciren: einmal weil ihre Hervorbringung schon einen hohen Grad von technischer Ausbildung erfordert, ferner weil ihr Totalbetrag im Verhältniß zur ganzen National-Production unbedeutend ist und die Einfuhren leicht in Agricultur-Producten und Rohstoffen oder in Manufactur-Producten des gemeinen Verbrauchs bezahlt werden können; sodann weil die Unterbrechung ihrer Einfuhr zur Zeit des Kriegs keine merkbaren Störungen verursacht, endlich weil hohe Schutzzölle bei diesen Artikeln durch Einschmuggeln am leichtesten umgangen werden können.

Nationen die in der Technik und in der Maschinenfabrication noch keine ansehnlichen Fortschritte gemacht haben, sollten alle complicirten Maschinerien frei eingehen lassen oder doch mit einem nur geringen Zoll

belegen, bis sie in den Stand gesetzt sind in dieser Beziehung eben so viel zu leisten als die meist vorgerückte Nation. Maschinenfabriken sind gewisser Art die Fabriken von Fabriken und jeder Zoll auf die Einfuhr fremder Maschinen ist eine Beschränkung der innern Manufacturkraft. Da es aber — wegen ihres großen Einflusses auf die gesammte Manufacturkraft — von der höchsten Wichtigkeit ist daß die Nation im Bezug ihrer Maschinerien nicht von den Wechselfällen des Kriegs abhängig sey, so hat dieser Manufacturzweig ganz besondere Ansprüche auf die directe Unterstützung des Staats, im Fall er bei mäßigen Zöllen die Concurrenz nicht sollte bestehen können. Wenigstens sollte der Staat die eigenen Maschinen-Fabriken in so weit pflegen und direct unterstützen, als ihre Erhaltung und Ausbildung nöthig ist um zur Kriegszeit im Anfang die nöthigsten Bedürfnisse liefern zu können und bei längerer Unterbrechung neu zu errichtenden Maschinenfabriken zum Muster zu dienen.

Rückzölle können nach unserm System nur da zur Frage kommen, wo die noch vom Auslande eingehenden Halbfabricate wie z. B. Baumwollgarn einem bedeutenden Schutzzoll unterworfen werden müssen, um dem Lande nach und nach die eigene Production derselben zu ermöglichen.

Prämien sind verwerflich als permanente Maaßregel die Ausfuhr und Concurrenz der einheimischen Fabriken mit den Fabriken weiter vorgerückter Nationen auf den Märkten dritter Nationen zu ermöglichen, noch verwerflicher aber als Mittel die inländischen Manufacturwaaren-Märkte von Nationen zu erobern die bereits selbst Fortschritte in den Manufacturen gemacht haben. Doch gibt es Fälle wo sie als vorübergehende Aufmun-

terungsmaaßregeln zu rechtfertigen ſind, nämlich da wo der ſchlummernde Unternehmungsgeiſt einer Nation nur der Anregung und nur in der erſten Periode ſeines Auflebens eines Beiſtandes bedarf, um eine kräftige und dauernde Production und Ausfuhr, nach Ländern die ſelbſt keine blühenden Manufacturen beſitzen, ins Leben zu rufen. Aber auch in dieſem Fall iſt zu erwägen ob der Staat nicht beſſer daran thue einzelnen Unternehmern unverzinsliche Vorſchüſſe und ſonſtige Vortheile zu gewähren, oder ob es nicht zweckmäßiger ſey die Stiftung von Compagnien zum Behuf von dergleichen erſten Verſuchen zu veranlaſſen, dergleichen Compagnien einen Theil des erforderlichen Actien-Capitals aus der Staatscaſſe vorzuſchießen und den theilnehmenden Privaten den Vortritt im Bezug der Intereſſen von ihrem eingelegten Capital zu geſtatten. Als Beiſpiele von dergleichen Fällen führen wir an: Handels- und Schifffahrts-Verſuche nach fernen Ländern wohin ſich der Handel der Privaten noch nicht erſtreckt, die Anlegung von Dampfboot-Linien nach fernen Weltgegenden, die Anlegung von neuen Colonien u. ſ. w.

Siebenundzwanzigstes Capitel.

Die Douane und die herrschende Schule.

Die herrschende Schule unterscheidet nicht, in Beziehung auf die Wirksamkeit der Schutzmaaßregeln, die Urproduction von der Manufacturproduction; sie will den Umstand daß diese Maaßregeln überall auf die Urproduction nur schädlich wirken, zu dem falschen Beweis benutzen daß sie auf die Manufacturproduction gleich schädlichen Einfluß üben.

Die Schule unterscheidet nicht, in Beziehung auf die Pflanzung einer Manufacturkraft, diejenigen Nationen welche dazu keinen Beruf haben, von denjenigen welche durch die Natur ihres Territoriums, durch vervollkommneten Ackerbau, durch ihre Civilisation und ihre Ansprüche auf die Garantien ihrer künftigen Prosperität, ihrer Fortdauer und ihrer Macht dazu berufen sind.

Die Schule verkennt daß bei ganz freier Concurrenz mit weiter vorgerückten Manufactur-Nationen eine minder vorgerückte, obwohl berufene Nation ohne Schutzmaaßregeln nie zu einer eigenen vollständig ausgebildeten Manufacturkraft, nie zur vollständigen National-Independenz gelangen kann.

Sie berücksichtigt nicht den Einfluß des Kriegs auf die Nothwendigkeit eines Schutzsystems, sie hat insbesondere nicht wahrgenommen daß der Krieg ein nothwendiges Prohibitivsystem bewirkt und daß das Douanen-Prohibitivsystem eine nothwendig gewordene Fortsetzung jenes Kriegs-Prohibitivsystems ist.

Sie will die Wohlthaten des freien Binnenverkehrs als Beweis geltend machen daß die Nationen nur durch die absolute Freiheit des internationalen Verkehrs zur höchsten Prosperität und Macht gelangen können, während doch die Geschichte überall das Gegentheil beweist.

Sie behauptet Schutzmaaßregeln gewährten den inländischen Fabricanten ein Monopol und führten zur Indolenz, während doch die innere Concurrenz überall die Gewerbtreibenden hinlänglich zur Nacheiferung anspornt.

Sie will uns glauben machen Schutzzölle begünstigten den Gewerbtreibenden auf Kosten der Ackerbautreibenden, während doch erweislich dem innern Ackerbau aus einer innern Manufacturkraft unermeßliche Vortheile zugehen, welchen gegenüber die Opfer die er dem Schutzsystem zu bringen hat unbedeutend sind.

Als einen Hauptgrund gegen die Schutzzölle will die herrschende Schule die Kosten der Douanensysteme und die Uebelstände des Contrebandhandels geltend machen. Diese Uebel sind nicht in Abrede zu stellen, können sie aber in Anschlag kommen wenn es sich um Maaßregeln handelt die so unermeßlichen Einfluß auf die Existenz, die Macht und Prosperität der Nation üben? können die Uebel der stehenden Heere und des Kriegs einen Grund abgeben daß die Nation auf die Vertheidigung Verzicht leiste? Wenn man behauptet: Zölle welche die Assecuranz-Prämie des Contrebandhandels weit überstiegen, dienten nur dazu den Con-

trebandhandel, nicht aber die innern Manufacturen zu begünstigen, so kann dieß doch wohl nur von schlechten Douanenanstalten, nur von schlecht arrondirten und kleinen Territorien, nur von der Gränz-Consumtion und nur von hohen Zöllen auf nicht voluminöse Luxusartikel gelten. Die Erfahrung dagegen lehrt überall daß bei tüchtigen Douanenanstalten, bei zweckmäßigen Zolltarifen in großen wohl arrondirten Reichen der Zweck der Schutzzölle durch den Contrebandhandel nicht wesentlich beeinträchtigt werden kann. Was aber die Kosten der Douanensysteme betrifft, so muß ein großer Theil derselben ohnehin für die Erhebung der Einkommenszölle verwendet werden, und daß Einkommenszölle bei großen Nationen zu entbehren seyen, behauptet selbst die Schule nicht.

Gleichwohl verwirft die Schule nicht allen Douanenschutz.

Adam Smith erlaubt in drei Fällen die besondere Beschützung der innern Industrie: erstens als Retorsions-Maaßregel, im Fall eine fremde Nation unsre Ausfuhren beschränke und Hoffnung vorhanden sey sie durch Repressalien zur Zurücknahme ihrer Beschränkungen zu vermögen; zweitens zur National-Vertheidigung, im Fall diejenigen Manufactur-Bedürfnisse welche zu diesem Zweck erforderlich seyen, bei freier Concurrenz nicht im Innern producirt werden könnten; drittens als Gleichstellungsmittel, im Fall die Producte der Ausländer geringer besteuert wären als die der Inländer. Say verwirft in allen diesen Fällen den Schutz, läßt ihn aber in einem vierten Fall zu, nämlich alsdann wenn ein Industriezweig voraussichtlich nach Verlauf weniger Jahre so gewinnreich werde daß er des Schutzes nicht mehr bedürfe.

Es ist demnach Adam Smith der das Princip der Retorsion in die Handelspolitik einführen will, ein Princip das zu den thörichtsten und verderblichsten Maaßregeln führen würde, zumal wenn die Repressalien, wie Smith verlangt, zurückgenommen werden sollen sobald die fremde Nation sich zur Zurücknahme ihrer Beschränkungen versteht. Gesetzt, Deutschland nähme gegen England für die Beschränkung seiner Korn- und Holzausfuhr Repressalien dadurch daß es die englischen Manufacturwaaren von seinen Gränzen ausschließt und es rufe durch diese Repressalien auf künstliche Weise eine eigene Manufacturkraft ins Leben: soll nun Deutschland diese mit unermeßlicher Aufopferung verbundene Schöpfung wieder zu Grunde gehen lassen, im Fall England sich bewegen ließe seine Gränzen dem deutschen Getreide und Holz wiederum zu öffnen? Welche Thorheit! Zehnmal besser wäre es gewesen Deutschland hätte alle Beschränkungsmaaßregeln Englands ruhig über sich ergehen lassen und einer in Folge der englischen Einfuhrverbote ohne Zollschutz auflebenden Manufacturkraft Hindernisse in den Weg gelegt, statt ihr Aufleben zu befördern.

Das Princip der Retorsion ist nur dann vernunftgemäß und anwendbar wenn es mit dem Princip der industriellen Erziehung der Nation zusammentrifft, wenn es diesem gleichsam zur Gehülfin dient.

Ja! es ist vernünftig und vortheilhaft daß andre Nationen die englischen Einfuhrbeschränkungen ihrer Agricultur-Producte mit Beschränkung der Manufacturwaaren-Einfuhr erwiedern, aber nur dann wenn diese Nationen berufen sind eine eigene Manufacturkraft zu pflanzen und sie für alle Zeiten zu behaupten.

Mit der zweiten Ausnahme rechtfertigt Adam Smith in der That nicht nur die Nothwendigkeit der Beschützung von Manufacturen welche die nächsten Kriegsbedürfnisse befriedigen, wie z. B. Waffen- und Pulverfabriken, sondern das ganze Schutzsystem wie wir es verstehen; denn durch die Pflanzung einer der Nation eigenthümlichen Manufacturkraft wirkt sie auf die Vermehrung ihrer Bevölkerung, ihrer materiellen Reichthümer, ihrer Maschinenkraft, ihrer Selbständigkeit und aller geistigen Kräfte, somit auf die Mittel zur Nationalvertheidigung in einem unendlich höheren Grade als bloß durch Waffen- und Pulver-Fabrication.

Gleiches ist von der dritten Ausnahme zu sagen. Wenn die Auflagen welchen unsre Production unterworfen ist einen Grund abgeben können die minder besteuerten Producte des Auslandes mit Schutzzöllen zu beschweren, warum sollten nicht auch die übrigen Nachtheile welchen unsre Manufacturproduction im Vergleich mit der auswärtigen unterworfen ist, einen Grund abgeben die innere Industrie gegen eine überwiegende Concurrenz der auswärtigen zu schützen?

J. B. Say hat das Widersprechende dieser Ausnahme wohl gefühlt, aber die von ihm substituirte ist um nichts besser. Denn in einer durch Natur und Bildung zu Pflanzung einer Manufacturkraft berufenen Nation muß durch anhaltenden und kräftigen Schutz beinahe jeder Industriezweig gewinnreich werden, und es ist lächerlich einer Nation zu Vervollkommnung eines großen National-Industriezweiges oder der gesammten Nationalindustrie nur *wenige* Jahre zu gestatten, etwa wie man einem Schusterlehrling nur wenige Jahre vergönnt um das Schuhmachen zu erlernen.

Bei ihren ewigen Declamationen über die unermeßlichen Vortheile der absoluten Handelsfreiheit und die Nachtheile des Zollschutzes pflegt die Schule sich auf die Beispiele einiger Völker zu berufen: die Schweiz soll beweisen daß die Industrie auch ohne Douanenschutz gedeihen könne und daß die absolute Freiheit des internationalen Handels die sicherste Grundlage der Nationalwohlfahrt sey. Mit dem Schicksal Spaniens will man allen Nationen die im Douanenschutz Hülfe und Rettung suchen ein abschreckendes Beispiel seiner verderblichen Wirkungen vor Augen stellen. England das, wie wir in einem früheren Capitel dargethan haben, sich so vortrefflich dazu eignet allen zu Emporbringung einer Manufacturkraft berufenen Nationen zum Muster und zur Nacheiferung zu dienen, wird von den Theoretikern nur benutzt um ihre Behauptung zu belegen daß die Fähigkeit zur Manufacturproduction eine gewissen Ländern ausschließlich eigenthümliche Naturgabe sey, wie die Fähigkeit Burgunderweine zu produciren, und daß England vor allen andern Ländern der Erde von der Natur die Bestimmung erhalten habe sich auf Manufacturen und Fabriken und auf den großen Handel zu verlegen. Betrachten wir nun diese Beispiele etwas näher.

Die Schweiz betreffend, so ist allererst zu bemerken daß sie keine Nation, wenigstens keine normalmäßige, keine größere Nation, sondern nur ein Conglomerat von Municipalitäten bildet. Ohne Seeküste, eingeklammert zwischen drei große Nationen, fällt bei ihr alles Streben nach Emporbringung einer eigenen Schifffahrt, eines unmittelbaren Handels mit den Ländern der heißen Zone, alle Rücksicht auf die Bildung einer Seemacht und auf die Anlegung oder Acquisition von Colonien weg. Der Grund zu ihrem gegenwärtigen übrigens

sehr bescheidenen Wohlstand legte die Schweiz schon zur Zeit als sie noch dem deutschen Reich angehörte. Seit jener Zeit ist sie von innern Kriegen so ziemlich verschont geblieben, haben die Capitale von Generation zu Generation sich vermehren können, da sie von ihren Municipal-Regierungen mit Abgaben fast gar nicht in Anspruch genommen wurden. Inmitten der Brandungen des Despotismus, des Fanatismus, der Kriege und Revolutionen von welchen Europa in den letzten Jahrhunderten bewegt war, bot die Schweiz allen die ihre Capitale und ihre Talente flüchten wollten ein Asyl und acquirirte so bedeutende Mittel von außen. Deutschland hat sich nie streng gegen die Schweiz abgeschlossen und ein großer Theil ihrer Manufacturproducte hat von jeher dorthin Abfluß gewonnen. Ihre Industrie war übrigens nie eine nationale, eine die Gegenstände des allgemeinen Verbrauchs umfassende, sondern größtentheils Luxus-Industrie, deren Producte leicht in die benachbarten Länder einzuschwärzen, oder nach fernen Weltgegenden zu transportiren sind. Sodann ist das Land für den Zwischenhandel ungemein günstig gelegen und theilweise privilegirt. Schon die gute Gelegenheit die Sprachen, die Gesetze, Einrichtungen und Verhältnisse der drei angränzenden Nationen kennen zu lernen, mußte den Schweizern im Zwischenhandel und in jeder andern Beziehung ansehnliche Vortheile gewähren. Bürgerliche und religiöse Freiheit und allgemeiner Unterricht nährten Rührigkeit und Unternehmungsgeist, die bei der großen Beschränktheit des innern Ackerbaues und der innern Nahrungsquellen die Schweizer nach fremden Ländern trieben, wo sie durch Kriegsdienst, durch Handel, durch Gewerbe jeder Art sich Vermögen sammelten um es nach ihrem Vaterland zurückzubringen. Wenn

unter so besondern Umständen sich materielle und geistige Capitale anhäuften, um einige Luxus-Gewerbszweige aufzubringen, wenn diese Gewerbe ohne Zollschutz durch Absatz nach außen sich halten konnten, so ist doch daraus nicht zu schließen daß große Nationen unter ganz andern Verhältnissen eine ähnliche Politik befolgen können. In ihren geringen Abgaben besitzt die Schweiz einen Vortheil, den große Nationen nur dann bieten könnten wenn sie, wie die Schweiz, sich in Municipalitäten auflösten, somit ihre Nationalität fremden Angriffen bloßstellten.

Daß Spanien thöricht handelte die Ausfuhr der edlen Metalle zu verbieten, zumal da es selbst einen so großen Ueberfluß an dieser Waare producirte, muß von jedem Verständigen zugegeben werden. Falsch aber ist es den Verfall der Industrie und des Nationalwohlstandes von Spanien auf Rechnung seiner Manufacturwaaren-Einfuhr-Beschränkungen zu setzen. Hätte Spanien die Mauren und Juden nicht vertrieben und niemals eine Inquisition gesehen, hätte Karl V in Spanien Glaubensfreiheit gestattet, wären die Priester und Mönche in Lehrer des Volks verwandelt und ihre übergroßen Besitzthümer säcularisirt oder doch auf das Nothwendige reducirt worden, hätte in Folge solcher Maaßregeln die bürgerliche Freiheit Boden gewonnen, wäre der Feudaladel umgebildet und die Monarchie in Schranken gehalten worden, hätte mit Einem Wort Spanien sich in Folge einer Reformation politisch entwickelt wie England sich entwickelt hat, und wäre derselbe Geist auf seine Colonien übergegangen — so hätten in Spanien die Prohibitiv- und Schutzmaaßregeln auf dieselbe Weise gewirkt wie sie in England gewirkt haben, und dieß um so mehr als zur Zeit

Karls V die Spanier den Engländern und Franzosen in jeder Beziehung voraus waren und nur die Niederlande höher standen, deren Gewerbs- und Handelsgeist vermittelst des Douanenschutzes auf Spanien hätte übertragen werden können, vorausgesetzt die spanischen Zustände hätten fremde Talente und Capitale zur Einwanderung angereizt, statt die eigenen ins Ausland zu treiben.

Welchen Ursachen England seine Manufactur- und Handelssuprematie verdankt, haben wir in unserm fünften Capitel gezeigt.

Es ist vorzüglich die geistige und bürgerliche Freiheit, es ist die Verfassung und die Vortrefflichkeit der politischen Institutionen überhaupt wodurch es der englischen Handelspolitik möglich geworden ist die Natur-Reichthümer des Landes auszubeuten und die productiven Kräfte der Nation zur Entwickelung zu bringen. Wer möchte aber den andern Nationen die Fähigkeit absprechen sich auf gleichen Grad der Freiheit emporzuschwingen? Wer möchte behaupten die Natur habe den andern Nationen die zur Fabrication erforderlichen Hülfsmittel versagt?

In letzterer Beziehung hat man oft den großen Reichthum Englands an Steinkohlen und Eisen als Grund angeführt weßhalb die Engländer zur Fabrication vorzugsweise berufen seyen. Daß hierin England von der Natur sehr begünstigt sey, ist wahr: dagegen läßt sich aber anführen daß die Natur die andern Länder in Beziehung auf diese Naturstoffe keineswegs stiefmütterlich behandelt hat, daß meistens nur der Mangel an tüchtigen Transportanstalten ihrer vollen Benutzung im Wege steht, daß andere Länder Ueberfluß an nicht benutzter Wasserkraft besitzen die wohlfeiler

ist als die Dampfkraft, daß bei ihnen nöthigenfalls der Mangel an Steinkohle durch andere Brennstoffe gedeckt werden kann, daß viele Länder unerschöpfliche Mittel zur Eisenfabrication darbieten und daß man sich diese Rohstoffe im Wege des Tausches zu verschaffen im Stande ist.

Schließlich haben wir hier noch der Handelsverträge über wechselseitige Zoll-Concessionen zu erwähnen. Die Schule verwirft diese Verträge als unnöthig und schädlich, während sie uns als das wirksamste Mittel erscheinen die wechselseitigen Handelsbeschränkungen nach und nach zu mildern und die Nationen dem freien Weltverkehr allmählich entgegenzuführen. Was freilich die Welt bisher von dergleichen Verträgen gesehen hat, ermuntert nicht sehr zur Nacheiferung. Wir haben in frühern Capiteln gezeigt welche Verheerungen der Methuenvertrag in Portugal und der Edenvertrag in Frankreich angerichtet hat. In diesen schlimmen Wirkungen wechselseitiger Zollerleichterung scheint die Abneigung der Schule gegen Handelsverträge überhaupt ihren Grund zu haben. Offenbar hat ihr Princip der absoluten Handelsfreiheit dadurch eine praktische Widerlegung erfahren, da, diesem Princip gemäß, jene Verträge für beide Nationen wohlthätig, nicht aber zum Verderben der einen und zum unermeßlichen Vortheil der andern hätten wirken sollen. Forschen wir aber nach der Ursache dieser ungleichen Wirkung, so finden wir sie darin daß Portugal und Frankreich in Folge jener Verträge auf die Vorschritte die sie in den Manufacturen bereits gemacht hatten, sowie auf diejenigen welche sie darin in Zukunft noch machen konnten, zu Gunsten Englands Verzicht leisteten, in der Absicht dadurch ihre Urproducten-Ausfuhr nach England zu heben; daß demnach jene beiden Nationen in Folge der

abgeſchloſſenen Verträge von einem höhern Standpunkt der Cultur auf einen niedrigeren herabgeſtiegen ſind. Hieraus folgt aber nur daß eine Nation thöricht handelt wenn ſie durch Handelsverträge ihre Manufacturkraft der fremden Concurrenz opfert und dadurch ſich verbindlich macht für alle Zukunft auf dem niedrigen Standpunkt der Agricultur ſtehen zu bleiben; keineswegs aber folgt daraus daß auch diejenigen Verträge ſchädlich und verwerflich ſind wodurch der wechſelſeitige Tauſch von Agriculturproducten und Rohſtoffen oder der wechſelſeitige Tauſch von Manufacturproducten befördert wird.

Wir haben früher dargethan daß der freie Verkehr mit Agriculturproducten und Rohſtoffen allen Nationen auf allen Stufen ihrer Cultur nützlich iſt, woraus folgt daß jeder Handelsvertrag welcher früher beſtandene Hemmniſſe und Beſchränkungen dieſes Verkehrs mildert oder entfernt, wohlthätig auf beide contrahirende Nationen wirken muß; wie z. B. ein Vertrag zwiſchen Frankreich und England wodurch der wechſelſeitige Tauſch von Weinen und Branntweinen gegen Roheiſen und Steinkohle, ein Vertrag zwiſchen Frankreich und Deutſchland wodurch der wechſelſeitige Tauſch von Wein, Oel und getrockneten Früchten gegen Getreide, Wolle und Schlachtvieh befördert wird.

Unſern frühern Deductionen gemäß iſt der Schutz nur in ſo weit der Proſperität der Nation zuträglich als er dem Grade der induſtriellen Bildung der Nation entſpricht — iſt jede Uebertreibung des Schutzes nachtheilig — können die Nationen nur allmählich zu einer vollkommenen Manufacturkraft gelangen. Daher auch können zwei Nationen welche auf verſchiedenen Stufen der induſtriellen Bildung ſtehen, mit wechſelſeitigem Vor-

theil ſich in Anſehung des Tauſches verſchiedenartiger Manufacturproducte durch Vertrag gegenſeitige Conceſſionen machen. Die minder vorgerückte Nation kann, während ſie noch nicht im Stande iſt feinere Manufacturwaaren, wie z. B. feine Baumwollen- und Seidenfabricate, mit Vortheil ſelbſt zu fabriciren, gleichwohl im Stande ſeyn der weiter vorgerückten Nation einen Theil ihres Bedürfniſſes an gröbern Mannfacturwaaren zu liefern.

Noch mehr dürften dergleichen Verträge zuläſſig und nützlich ſeyn zwiſchen Nationen die auf ungefähr gleicher Stufe der induſtriellen Bildung ſtehen, zwiſchen welchen alſo die Concurrenz nicht übermächtig, nicht zerſtörend, nicht niederhaltend, nicht alles monopoliſirend von einer Seite auftritt, ſondern wie bei dem Binnenverkehr zu wechſelſeitiger Nacheiferung, Vervollkommnung und Preisverminderung anſpornt. Dieß iſt der Fall bei den meiſten Continentalnationen. Frankreich, Oeſterreich und der deutſche Zollverein zum Beiſpiel dürften von ziemlich niedrigen Schutzzöllen nur ſehr wohlthätige Wirkungen zu erwarten haben und auch zwiſchen dieſen Ländern und Rußland ließen ſich zu allſeitigem Vortheil wechſelſeitige Conceſſionen machen. Was ſie alle zur Zeit zu fürchten haben, iſt nur das Uebergewicht Englands.

So erſcheint, auch von dieſer Seite betrachtet, die Suprematie jener Inſel in den Manufacturen, im Handel, in der Schifffahrt und im Colonialbeſitz zur Zeit als das größte Hinderniß daß alle Nationen einander näher treten, obſchon anerkannt werden muß daß England im Streben nach dieſer Suprematie die productive Kraft der geſammten Menſchheit unermeßlich vermehrt hat und noch täglich vermehrt.

Drittes Buch.

Die Syſteme.

Achtundzwanzigstes Capitel.

Die italienischen Nationalökonomen.

Allen modernen Nationen ist Italien vorangegangen wie in der Praxis so in der Theorie der politischen Oekonomie. Graf Pechio hat einen mit Fleiß bearbeiteten Umriß dieses Zweiges der italienischen Literatur geliefert, nur ist an seinem Buche auszusetzen daß er zu sklavisch sich an die herrschende Theorie gehalten und die Grundursachen des Verfalls der italienischen Nationalindustrie — den Mangel an Nationaleinheit inmitten von großen durch die Erbmonarchie vereinigten Nationalitäten, sodann die Priesterherrschaft und den Verfall der bürgerlichen Freiheit in den Republiken und Städten — nicht gehörig ins Licht gestellt hat. Bei tieferer Forschung nach diesen Ursachen wäre ihm schwerlich die eigentliche Tendenz von Machiavells „Fürsten" verborgen geblieben; er hätte dann dieses Schriftstellers nicht bloß im Vorbeigehen erwähnt.

Wir selbst sind erst durch die Bemerkung Pechio's: Machiavell habe in einem Schreiben an seinen Freund Guicciardini (1525) eine Vereinigung aller italienischen Mächte gegen das Ausland in Vorschlag gebracht und,

da dieſes Schreiben dem Papſt Clemens VII mitgetheilt worden, zu Stiftung der heiligen Ligue (1526) bedeutend beigetragen, auf den Gedanken geleitet worden dem „Principe" dürfte die gleiche Tendenz zu Grunde liegen. Als wir das Buch ſelbſt zur Hand nahmen, fanden wir dieſe Vermuthung auf den erſten Blick beſtätigt. Offenbar hat der 1513 verfaßte „Principe" den Zweck: den Mediceern die Idee einzuimpfen ihr Haus ſey berufen ganz Italien unter einem Fürſtenhute zu vereinigen und ihnen die Mittel anzugeben wodurch dieſes Ziel zu erreichen ſtehe. *)

Titel und Form des Buchs, als werde im allgemeinen von der Natur der abſoluten Herrſchaft gehandelt, ſind ohne Zweifel nur aus Gründen der Klugheit gewählt. Von den Erbfürſten und ihrer Regierung wird bloß im Vorbeigehen geſprochen. Ueberall hat der Verfaſſer nur einen italieniſchen Uſurpator vor Augen. Fürſtenthümer ſollen unterworfen, Dynaſtien vertilgt, der Feudal-Adel unterdrückt, die Freiheit in den Republiken ausgerottet werden. Die Tugenden des Himmels wie die Künſte der Hölle, Klugheit und Kühnheit, Tapferkeit und Verrath, Glück und Zufall, alles ſoll der Uſurpator benützen, aufbieten und verſuchen um ein italieniſches Reich zu gründen. Sodann wird ihm ein Arcanum mitgetheilt deſſen Kraft ſich drei Jahrhunderte ſpäter hinlänglich erprobt hat: ein Nationalheer ſoll geſchaffen werden, dem durch neue Disciplin,

*) Auf ſeiner während des Druckes dieſes Buches unternommenen Reiſe nach Deutſchland hat der Verfaſſer erſt erfahren daß die HH. DD. Ranke und Gervinus den „Principe" aus gleichem Geſichtspunkt beurtheilt haben.

durch neu zu erfindende Waffen und Manöver der Sieg zu verbürgen wäre. *)

Ließe die Allgemeinheit der Argumentation noch Raum zum Zweifel über die besondere Tendenz des Verfassers, so würde derselbe durch das letzte Capitel gehoben. Unumwunden erklärt er hier: die fremden Invasionen und die innere Zerrissenheit seyen die Grundursachen alles in Italien herrschenden Unheils; das Haus der Mediceer in dessen Hände sich glücklicherweise Toscana und der Kirchenstaat befände, sey von der Vorsehung selbst berufen das große Werk zu vollbringen; jetzt sey die beste Zeit und Gelegenheit neue Formen einzuführen; jetzt sollte ein neuer Moses erstehen um sein Volk von den Fesseln Aegyptens zu erlösen; nichts erwerbe einem Fürsten mehr Ansehen und Ruhm als große Unternehmungen. **)

---

*) Alles was Macchiavell vor und nach dem „Principe" geschrieben hat, beweist daß er dergleichen Plane in seinem Geiste wälzte. Wie anders ließe sich erklären daß er — ein Civilist, ein Gelehrter, ein Gesandter und Staatsbeamter der nie das Waffengewerbe getrieben — sich so viel mit der Kriegskunst beschäftigte, daß er ein Werk darüber schreiben konnte das die Bewunderung der ersten Kriegshelden seiner Zeit erregte?

**) Friedrich der Große in seinem Anti-Macchiavell betrachtet den „Principe" als eine bloß wissenschaftliche Abhandlung über die Befugnisse und Pflichten des Fürsten überhaupt. Dabei ist es bemerkenswerth daß er, indem er den Macchiavell Capitel für Capitel widerlegt, des letzten oder sechsundzwanzigsten Capitels, das die Aufschrift führt: „Aufruf Italien von den Fremden zu befreien," gar nicht erwähnt und dagegen ein dem Werke Macchiavells ganz fremdes Capitel mit der Ueberschrift: „über die verschiedenen Arten von Negociationen

Daß man die Tendenz dieſes Buches auch in den übrigen Capiteln zwiſchen den Zeilen zu leſen habe, beweist am beſten die Art und Weiſe wie der Verfaſſer im neunten Capitel von dem Kirchenſtaat ſpricht. Es iſt doch wohl nur Ironie wenn er ſagt: die Geiſtlichen hätten Länder und regierten ſie nicht, ſie hätten Herrſchaften und vertheidigten ſie nicht; dieſe glücklichſten aller Länder ſeyen von der göttlichen Vorſehung unmittelbar beſchirmt; Vermeſſenheit wäre es über ſie ein Urtheil zu fällen. Offenbar wollte er damit, ohne ſich bloßzuſtellen, nur zu verſtehen geben auf dieſem Boden ſtänden einem kühnen Eroberer und zumal einem Mediceer, deſſen Agnat Papſt ſey, eben nicht beſonders große Hinderniſſe im Wege.

Wie aber laſſen ſich bei den republicaniſchen Geſinnungen Machiavells die Rathſchläge erklären die er ſeinem Uſurpator in Betreff der Republiken ertheilt? Und wäre es einzig und allein der Abſicht zuzuſchreiben ſich bei dem Fürſten dem ſein Buch zugeeignet iſt einzuſchmeicheln und Privatvortheile zu erzielen, wenn er, der eifrige Republicaner, der große Denker und Literat, der patriotiſche Märtyrer, dem künftigen Uſurpator räth die Freiheit der Republiken bis in die Wurzeln zu vertilgen?

Es kann nicht geläugnet werden daß Machiavell, zur Zeit als er den „Principe" ſchrieb, in Dürftigkeit ſchmachtete, daß er mit Sorgen in die Zukunft ſah, daß er Anſtellung und Unterſtützung von den Mediceern ſehnlich wünſchte und hoffte. Ein Brief vom 10 October 1513, den er von ſeinem ärmlichen Landſitz

---

und von den gerechten Urſachen zur Kriegserklärung" einſchaltet.

aus an seinen Freund Vettori nach Florenz schrieb, setzt dieß außer Zweifel. *)

Gleichwohl sprechen bedeutende Gründe dafür daß er durch diese Schrift nicht bloß den Mediceern schmeicheln und Privatabsichten erreichen, sondern die Ausführung eines usurpatorischen Plans bezwecken wollte — eines Plans, welcher mit seinen republicanisch-patriotischen Gesinnungen keineswegs in Widerspruch stand, ob ihn auch die Moralität unserer Zeit als verwerflich und gottlos erklären muß. Seine Schriften und seine Leistungen im Staatsdienste beweisen daß Macchiavell die Geschichte aller Zeiten, daß er die politischen Verhältnisse aller Staaten aus dem Grunde kannte. Ein Auge aber das so weit rückwärts und so klar um sich her sah, mußte auch weit in die Zukunft tragen. Ein Geist der zu Anfang des 16ten Jahrhunderts die Vortheile der Nationalbewaffnung erkannte, mußte auch sehen daß die Zeit der kleinen Republiken vorüber, daß die Periode der großen Monarchien gekommen, daß die Nationalität in den damaligen Zeitverhältnissen nur vermittelst der Usurpation zu erwerben und vermittelst der Despotie zu behaupten, daß die Oligarchien, wie sie damals in den italienischen Republiken bestanden, das größte Hinderniß der Nationaleinheit seyen, folglich zerstört werden müssen und daß die Nationalfreiheit dereinst wieder aus der Nationaleinheit erwachsen werde. Macchiavell wollte offenbar die abgetragene Freiheit einiger Städte dem Despotismus in den Rachen werfen, in der Hoffnung durch ihn National-

*) Erstmals abgedruckt in dem Werk: Pensieri intorno allo scopo di Nicolo Macchiavello nel libro il Principe. Milano 1810.

einheit zu erwerben und dadurch künftigen Geſchlechtern die Freiheit in einer gröſsern und veredelten Geſtalt zu ſichern.

Das erſte über politiſche Oekonomie insbeſondere in Italien geſchriebene Werk iſt die Schrift von Antonio Serra aus Neapel: über die Mittel „den Königreichen" einen Ueberfluſs an Gold und Silber zu verſchaffen (1613).

Say und Mac Culloch ſcheinen von dieſem Buche nicht mehr als den Titel geſehen oder geleſen zu haben; beide werfen es vornehm auf die Seite mit der Bemerkung: es handle nur vom Gelde und ſchon der Titel beweiſe daſs der Autor in dem Irrthum befangen geweſen die edlen Metalle als alleinige Gegenſtände des Reichthums zu betrachten. Hätten ſie weiter geleſen und den Inhalt in Erwägung gezogen, vielleicht hätten ſie heilſame Lehren daraus geſchöpft. Antonio Serra, obwohl er ſich der Sünde ſchuldig machte den Ueberfluſs an Gold und Silber als Zeichen des Reichthums zu betrachten, iſt doch über die Urſachen desſelben ſo ziemlich im Klaren. Zwar ſtellt er die Bergwerke als die directe Quelle der edlen Metalle voran; den indirecten Mitteln ſie zu erwerben läſst er aber alle Gerechtigkeit widerfahren. Agricultur, Manufacturen, Handel und Schifffahrt ſind nach ihm die Hauptquellen des Nationalreichthums. Fruchtbarkeit des Bodens iſt eine ſichere Quelle der Wohlhabenheit, eine ungleich reichere ſind jedoch die Manufacturen aus verſchiedenen Gründen, hauptſächlich aber darum weil ſie die Grundlage eines ausgebreiteten Handels ſind. Die Ergiebigkeit dieſer Quellen beſtimmt ſich nach den Eigenſchaften der Menſchen (ob ſie nämlich fleiſsig, thätig, unternehmend, ſparſam u. ſ. w.) und nach den Natur-

und Localverhältniſſen (ob z. B. eine Stadt zum Seehandel gut gelegen). Ueber alle dieſe Urſachen ſtellt Serra die Regierungsform, die öffentliche Ordnung, die bürgerliche Freiheit, die politiſchen Garantien, die Stetigkeit der Geſetze. „Kein Land könne proſperiren, meint er, wo jeder neue Regent neue Geſetze geben dürfe, daher könnten die Länder des heiligen Vaters nicht ſo wohlhabend ſeyn als diejenigen Länder deren Regierung und Geſetzgebung größere Stabilität habe. Man ſolle dagegen ſehen wie in Venedig eine durch Jahrhunderte beſtehende Ordnung und Geſetzgebung auf den öffentlichen Wohlſtand wirke.“ Dieß iſt die Quinteſſenz eines Syſtems der politiſchen Oekonomie das in der Hauptſache, ungeachtet es nur die Erwerbung der edlen Metalle zum Gegenſtand zu haben ſcheint, durch Natürlichkeit und geſundes Urtheil ſich auszeichnet. Offenbar ſteht J. B. Say's Werk, ob es auch Begriffe und Materien der politiſchen Oekonomie entwickelt von welchen Antonio Serra noch keine Ahnung hatte, dieſem in den Hauptpunkten und namentlich in richtiger Würdigung der politiſchen Zuſtände in Beziehung auf den Reichthum der Nationen weit nach. Hätte Say den Serra ſtudirt ſtatt ihn auf die Seite zu legen, er hätte ſchwerlich auf dem erſten Blatt ſeines Syſtems der politiſchen Oekonomie behauptet: „die Verfaſſung der Länder könne in der politiſchen Oekonomie nicht in Betracht kommen; man habe die Völker unter allen Regierungsformen reich werden und verarmen ſehen; nur darauf komme es an daß ein Land gut adminiſtrirt ſey.“

Wir ſind weit entfernt die abſolute Vorzüglichkeit einer Regierungsform vor der andern behaupten zu wollen. Man darf nur einen Blick auf die ſüd-

lichen Staaten von Amerika werfen, um sich zu überzeugen daß demokratische Regierungsformen bei Völkern die dazu nicht reif sind die Ursache bedeutender Rückschritte im öffentlichen Wohlstand werden können. Man darf nur einen Blick auf Rußland werfen, um einzusehen daß Völker die noch auf einer niedrigen Stufe der Cultur stehen unter der absoluten Monarchie die bedeutendsten Fortschritte in ihrem Nationalwohlstand machen können. Damit wird aber keineswegs bestätigt daß man Völker unter allen Regierungsformen hat reich werden — d. h. den höchsten Grad ökonomischer Wohlfahrt erreichen sehen. Vielmehr lehrt die Geschichte daß dieser Grad des öffentlichen Wohlstandes, nämlich die Blüthe der Manufacturen und des Handels, nur in Ländern erreicht worden ist deren politische Verfassung, ob sie demokratische oder aristokratische Republik oder beschränkte Monarchie hieß, den Bürgern einen hohen Grad von persönlicher Freiheit und von Sicherheit des Eigenthums, der Administration einen hohen Grad von Thätigkeit und Kraft für Erstrebung der Gesellschaftszwecke und von Stetigkeit in diesem Streben verbürgte. Denn im Zustand weit vorgerückter Cultur kommt es nicht sowohl darauf an daß eine Zeit lang gut administrirt werde, als darauf daß fortwährend und gleichförmig gut administrirt werde, daß nicht die folgende Administration wieder verderbe was die vorige gut gemacht, daß nicht auf eine dreißigjährige Administration Colberts eine Widerrufung des Edicts von Nantes folge, daß man Jahrhunderte lang ein und dasselbe System befolge, einem und demselben Ziel entgegenstrebe. Nur durch Verfassungen in welchen die Interessen der Nation repräsentirt sind, nicht durch die absolute Gewalt

unter deren Herrschaft die Administration sich jederzeit nach der Individualität des Herrschers modificirt, wird eine solche Stetigkeit der Administration verbürgt, wie Antonio Serra richtig bemerkt. Dagegen gibt es allerdings Culturzustände wobei die Administration der absoluten Gewalt den ökonomischen wie den geistigen Fortschritten der Nation ungleich günstiger seyn kann und meistens günstiger ist als die constitutionell beschränkte. Es ist dieß die Periode der Sklaverei und Leibeigenschaft, der Barbarei und des Aberglaubens, der nationalen Zersplitterung und der Kastenvorrechte. Denn in diesem Zustand wird vermittelst der Verfassung nicht bloß den Interessen der Nation, sondern auch den herrschenden Uebelständen die Fortdauer verbürgt, während es in dem Interesse und in der Natur der absoluten Regierungsform liegt sie zu vertilgen, während durch sie die Möglichkeit gegeben ist daß ein durch Kraft und Einsichten ausgezeichneter Herrscher zur Gewalt komme, der die Nation um Jahrhunderte vorwärts bringt und ihrer Nationalität für alle Zukunft Existenz und Fortschritt sichert.

Es ist demnach ein nur bedingte Wahrheit enthaltender Gemeinplatz vermittelst dessen J. B. Say seine Doctrin von der Politik trennen wollte. Allerdings kommt es hauptsächlich darauf an daß gut administrirt werde, aber die Tüchtigkeit der Administration ist durch die Regierungsform bedingt, und offenbar ist diejenige Regierungsform die beste welche den moralischen und materiellen Zuständen einer gegebenen Nation und ihren künftigen Fortschritten am meisten entspricht. Nur fortschreiten sah man die Völker unter allen Regierungsformen, einen hohen Grad der ökonomischen Entwicklung hat man sie aber nur in

denjenigen Ländern erreichen sehen denen die Regierungsform einen hohen Grad von Freiheit und Macht, Stetigkeit der Gesetze und der Politik und tüchtige Institutionen verbürgte.

Antonio Serra sieht die Natur der Dinge wie sie ist, nicht durch die Brille vorangegangener Systeme oder eines einzigen Princips das er rechtfertigen und durchführen will. Er vergleicht die Zustände der verschiedenen italienischen Staaten und gewahrt den höchsten Grad von Reichthum da wo der große Handel, den großen Handel da wo die ausgebildete Manufacturkraft, diese aber da wo die bürgerliche Freiheit ist.

Beccaria's Urtheil dagegen ist schon durch die falschen Lehrsätze der Physiokraten beherrscht. Zwar hat dieser Schriftsteller vor oder doch gleichzeitig mit Adam Smith das Princip der Arbeitstheilung entdeckt oder bei Aristoteles gefunden; er führt es sogar noch weiter aus als Adam Smith, indem er nicht wie dieser bei der Operationstheilung einer einzigen Fabrik stehen bleibt, sondern zeigt wie aus der Theilung der Gesellschaftsglieder in verschiedene Nahrungsstände der öffentliche Wohlstand entspringe. Gleichwohl nimmt er keinen Anstand mit den Physiokraten die Nichtproductivität der Manufacturisten zu behaupten.

Am beschränktesten sind die Ansichten des großen Rechtsphilosophen Filangieri. Von falschem Kosmopolitismus befangen glaubt er: England habe durch seine beschränkende Handelspolitik nur eine Prämie auf den Schmuggelhandel gesetzt und seinen eigenen Handel geschwächt.

Verri als praktiſcher Beamter konnte ſich nicht ſo weit verirren; er gibt die Nothwendigkeit der Beſchützung der innern Induſtrie gegen die auswärtige Concurrenz zu, ſieht aber nicht oder durfte nicht ſehen daß dieſe Politik durch die Größe und Einheit der Nationalität bedingt iſt.

Neunundzwanzigstes Capitel.

Das Industriesystem

(von der Schule fälschlich Mercantilsystem genannt).

Beim Aufkommen der großen Nationalitäten vermittelst der durch die Erbmonarchie realisirten Einheit ganzer Völker und vermittelst der Centralisation der öffentlichen Gewalt befanden sich, wie wir gezeigt haben, Mannfacturen, Handel und Schifffahrt und damit Reichthum und Seemacht größtentheils in den Händen von städtischen Republiken oder von Bündnissen solcher Republiken. Je mehr aber die Institutionen dieser großen Nationaleinheiten sich ausbildeten, desto klarer erkannte man die Nothwendigkeit jene Hauptquellen der Macht und des Reichthums auf den eignen Boden zu verpflanzen.

Im Gefühl daß sie nur im Boden der bürgerlichen Freiheit Wurzel schlagen und gedeihen können, begünstigte die königliche Gewalt die Municipalfreiheit und die Zunftverfassung, worin sie zugleich ein Gegengewicht gegen die nach Unabhängigkeit strebende und der Nationaleinheit feindlich gegenüber stehende Feudal-Aristokratie erkannte. Doch erschien dieses Mittel als unzureichend: einmal weil die Summe der Vortheile welche

die Individuen in den freien Städten und Republiken genoſſen, viel größer war als die Summe derjenigen Vortheile welche die Monarchien in ihren Municipalſtädten bieten konnten oder durften; ſodann weil es bei freier Concurrenz für ein Land das von jeher hauptſächlich nur Agricultur betrieb, ſehr ſchwer, ja unmöglich iſt diejenigen welche ſich ſeit Jahrhunderten im Beſitz der Manufacturen, des Handels und der Schifffahrt befanden außer Beſitz zu ſetzen; endlich weil in den großen Monarchien die Feudalinſtitutionen der Entwicklung des Ackerbaues im Innern, folglich auch dem Aufſtreben der innern Manufacturen im Wege ſtanden. So führte die Natur der Dinge die großen Monarchien zu jenen politiſchen Maaßregeln die darauf abzielten die Einfuhr fremder Manufacturwaaren, den Handel und die Schifffahrt der Fremden zu erſchweren und das Aufkommen der eigenen Manufacturen, des eigenen Handels und der eigenen Schifffahrt zu begünſtigen.

Statt daß man früher die Abgaben hauptſächlich von den außer Landes gehenden Rohſtoffen erhoben hatte, wurden ſie jetzt hauptſächlich auf die eingehenden Manufacturwaaren gelegt. Die auf dieſe Weiſe gebotenen Begünſtigungen veranlaßten die Kaufleute, Seefahrer und Manufacturiſten weiter vorgerückter Städte und Länder mit ihren Capitalien nach den großen Monarchien auszuwandern und ſtimulirten den Unternehmungsgeiſt ihrer eigenen Staatsangehörigen. Das Aufkommen der Nationalinduſtrie hatte ſofort das Aufkommen der Nationalfreiheit zur Folge. Die Feudalariſtokratie ſah ſich in ihrem eigenen Intereſſe veranlaßt der induſtriellen und handeltreibenden Bevölkerung ſowohl als der ackerbautreibenden Conceſſionen zu machen. Daraus ſowie aus dem Aufkommen der eigenen Induſtrie und des eigenen

Handels erwuchsen Fortschritte im Ackerbau, die hinwiederum günstig auf die beiden andern Factoren des Nationalreichthums zurückwirkten. Wir haben gezeigt wie England in Folge dieses Systems und begünstigt durch die Reformation, von Jahrhundert zu Jahrhundert in der Entwicklung seiner productiven Kraft, Freiheit und Macht vorwärts geschritten ist. Wir haben dargethan wie in Frankreich dieses System einige Zeit mit Glück nachgeahmt worden, wie es aber dort scheiterte weil die Institutionen des Feudalwesens, des Priesterthums und der absoluten Monarchie noch nicht reformirt waren. Wir haben nachgewiesen wie die polnische Nationalität zu Grunde gegangen, weil die Wahlmonarchie nicht Einfluß und Stetigkeit genug besaß um vermittelst dieser Politik ein kräftiges Bürgerthum zum Daseyn zu bringen und die Feudalaristokratie zu reformiren.

In Folge dieser Politik trat an die Stelle der Handels- und Manufacturstadt und der meistentheils außerhalb ihres politischen Verbandes stehenden Agriculturprovinz der Agricultur-Manufactur-Handels-Staat, die — ein harmonisches, ein geschlossenes Ganzes bildende — in sich selbst vollkommene Nation, in welcher sich einerseits die zwischen Monarchie, Feudalaristokratie und Bürgerthum zuvor herrschend gewesenen Dissonanzen in einem harmonischen Accord auflösten, andrerseits Agricultur, Manufacturen und Handel in die innigste Verbindung und Wechselwirkung traten. Es war dieß ein unendlich vollkommneres Gemeinwesen als das früher bestandene, weil es die zuvor in der städtischen Republik auf engem Raume beschränkt gewesene Manufacturkraft auf ein weites Gebiet ausdehnte, alle darauf befindlichen Hülfsquellen ihr zur Disposition

ſtellte, die Theilung der Arbeit und die Conföderation der productiven Kräfte, in den verſchiedenen Manufacturzweigen ſowohl als im Ackerbau, in einem unendlich größern Maaßſtab bewerkſtelligte, die zahlreiche Claſſe der Agriculturiſten politiſch und commerciell mit den Manufacturiſten und Kaufleuten in Verbindung ſtellte, dadurch gleichſam den ewigen Frieden unter ihnen herſtellte, ſomit die Wechſelwirkung zwiſchen Agricultur- und Manufacturkraft verewigte und für immer verbürgte und endlich die Agriculturiſten aller mit den Manufacturen und dem Handel verbundenen Civiliſationsvortheile theilhaftig machte. Der Agricultur-Manufactur-Handelsſtaat iſt eine auf ein ganzes Reich ausgedehnte Stadt oder ein zur Stadt erhobenes Land. In gleichem Maaßſtab in welchem durch dieſe Vereinigung die materielle Production gefördert ward, mußten ſich nothwendig die geiſtigen Kräfte entwickeln, die politiſchen Inſtitutionen vervollkommnen, die Staatseinkünfte, die Nationalſtreitkräfte und die Bevölkerung vermehren. Daher ſehen wir heute diejenige Nation welche den Agricultur-Manufactur-Handelsſtaat zuerſt zur vollſtändigen Ausbildung gebracht hat, in allen dieſen Beziehungen an der Spitze aller übrigen Nationen ſtehen.

Das Induſtrieſyſtem war kein geſchriebenes, kein bloß von Schriftſtellern ausgedachtes — es war ein praktiſch geübtes, bis auf Steuart der es zum größten Theil aus der engliſchen Praxis abſtrahirte, wie Antonio Serra das ſeinige aus der Anſchauung der Zuſtände von Venedig abſtrahirt hatte. Dieſe Schrift hat jedoch nicht das Verdienſt eines wiſſenſchaftlichen Werkes. Der größte Theil desſelben iſt dem Gelde, den Banken, der Papiercirculation, den Handelskriſen,

der Handelsbilanz und der Lehre von der Bevölkerung gewidmet — Erörterungen, aus denen zwar noch in unſern Tagen viel Belehrendes zu ſchöpfen iſt, die aber auf ſehr unlogiſche und unverſtändliche Weiſe vorgetragen ſind und in welchen ein und derſelbe Gedanke zehnmal wiederholt iſt. Die übrigen Theile der politiſchen Oekonomie ſind oberflächlich abgehandelt oder gänzlich übergangen. Weder die productiven Kräfte noch die Elemente des Preiſes der Dinge ſind aus dem Fundament erörtert. Ueberall hat der Verfaſſer nur die Erfahrungen und Zuſtände von England im Auge. Dieſes Buch hat mit Einem Wort alle Vorzüge und Gebrechen der engliſchen und Colbert'ſchen Praxis.

Die Vorzüge des Induſtrieſyſtems den ſpätern Syſtemen gegenüber ſind:

1) daß es den Werth der eigenen Manufacturen und ihren Einfluß auf die innere Agricultur, auf den Handel und die Schifffahrt, auf die Civiliſation und Macht der Nation klar erkennt und ſich darüber unverhohlen ausſpricht;

2) daß es im allgemeinen die richtigen Mittel wählt wodurch die zu Pflanzung einer Manufacturkraft reife Nation zu einer nationalen Induſtrie gelangen kann; *)

*) Steuart ſagt B. I. Chap. XXIX.: in order to promote industry a statesman must *act*, as well as *permit*, and protect. Could ever the woolen manufacture have been introduced into France from the consideration of the great advantage England had drawn from it, if the king had not undertaken the support of it, by granting many privileges to the undertakers and by laying strict prohibitions on all foreign cloths? Is there any other way of establishing a new manufacture anywhere?

3) daß es von dem Begriff der Nation ausgeht und, die Nationen als Einheiten betrachtend, überall auf die National-Intereſſen und Verhältniſſe Rückſicht nimmt.

Dagegen leidet dieſes Syſtem an folgenden Hauptgebrechen:

1) daß es im allgemeinen den Grundſatz der induſtriellen Erziehung der Nation, und die Bedingungen unter welchen er in Anwendung zu bringen iſt, nicht klar erkennt;

2) daß es demnach Völker die unter einem den Manufacturen ungünſtigen Himmelsſtrich leben, oder kleine oder uncultivirte Staaten und Völker, fälſchlich zur Nachahmung des Schutzſyſtems verleitet;

3) daß es den Schutz zum eigenen Nachtheil der Agricultur auch auf dieſe und auf die Rohſtoffe überhaupt ausdehnen will, während doch die Agricultur durch die Natur der Dinge gegen auswärtige Concurrenz zureichend beſchützt iſt;

4) daß es zum Nachtheil der Agricultur und rechtswidriger Weiſe die Manufacturen durch Beſchwerung der Ausfuhr von Rohſtoffen begünſtigen will;

5) daß es die zur Manufactur- und Handels-Suprematie gelangte Nation nicht lehrt durch Zulaſſung der freien Concurrenz auf ihren eigenen Märkten ihre Manufacturiſten und Kaufleute gegen Indolenz zu ſchützen;

6) daß es in ausſchließlicher Verfolgung des politiſchen Zwecks die kosmopolitiſchen Verhältniſſe aller Nationen, die Zwecke der geſammten Menſchheit verkennt und demnach die Regierungen verleitet das Prohibitivſyſtem in Anwendung zu bringen wo das Schutzſyſtem ausreichte, oder einem Verbot gleichkommende

Zölle aufzulegen wo mäßige Schutzzölle dem Zweck beſſer entſprächen; endlich

7) daß es überhaupt in Folge der gänzlichen Verkennung des kosmopolitiſchen Princips nicht in der künftigen Union aller Nationen, in der Herſtellung des ewigen Friedens und der allgemeinen Handelsfreiheit das Ziel erkennt nach welchem alle Nationen zu ſtreben und dem ſie mehr und mehr ſich zu nähern haben.

Die folgenden Schulen aber haben dieſem Syſtem fälſchlich vorgeworfen daß es die edlen Metalle allein als Gegenſtände des Reichthums betrachte, während ſie doch wie alle anderen Dinge von Werth nur eine Waare ſeyen, und daß es darauf ausgehe möglichſt viel an andere Nationen zu verkaufen und möglichſt wenig von ihnen zu kaufen.

Den erſtern Vorwurf betreffend kann weder von der Colbert'ſchen noch von der engliſchen Adminiſtration ſeit Georg I behauptet werden, ſie hätten einen ungebührlich hohen Werth auf die Geldeinfuhren gelegt. Ihre innern Manufacturen, ihre eigene Schifffahrt, ihren fremden Handel zu heben war die Tendenz ihrer Handelspolitik, die freilich an manchen Irrthümern litt, die aber im Ganzen bedeutende Reſultate gewährte. Wir haben geſehen daß die Engländer ſeit dem Methuen-Vertrag (1703) jährlich große Quantitäten edler Metalle nach Oſtindien ausführten, ohne dieſe Ausfuhr für einen Uebelſtand zu halten.

Die Miniſter Georgs I, als ſie 1721 die Einfuhr der oſtindiſchen Baumwollen- und Seidenwaaren verboten, ſagten nicht: es geſchehe darum weil eine Nation ſo viel als möglich nach dem Ausland verkaufen und ſo wenig als möglich vom Ausland kaufen müſſe — dieſer Unſinn wurde dem Induſtrieſyſtem von einer

ſpätern Schule unterlegt; ſie ſagten: es ſey klar daß eine Nation nur durch die Ausfuhr eigener Manufacturwaaren und durch die Einfuhr fremder Rohſtoffe und Lebensmittel zu Reichthum und Macht gelangen könne. Dieſe Staatsmaxime hat England bis auf den heutigen Tag befolgt und durch ihre Befolgung iſt es reich und mächtig geworden; dieſe Staatsmaxime aber iſt die einzig wahre für eine Nation alter Cultur die ihren Ackerbau ſchon auf einen hohen Grad der Entwicklung gebracht hat.

Dreißigstes Capitel.

Das physiokratische oder Agricultur-System.

Wäre Colberts großer Versuch geglückt, hätte nicht die Widerrufung des Edicts von Nantes, die Prachtliebe und falsche Ruhmsucht Ludwigs XIV und die Liederlichkeit und Verschwendung seiner Nachfolger den von Colbert ausgestreuten Samen im Keim erstickt, wäre demnach in Frankreich ein reicher Manufactur- und Handelsstand aufgekommen, hätte ein günstiges Geschick die Besitzungen der franzdsischen Geistlichkeit dem Bürgerthum überliefert, wäre in Folge dieser Fortschritte ein kräftiges Unterhaus erstanden und durch den Einfluß desselben die franzdsische Feudal-Aristokratie reformirt worden: das physiokratische System hätte schwerlich das Licht der Welt erblickt. Offenbar war dieses System ein von den zeitweiligen Zuständen Frankreichs abstrahirtes, ein bloß für diese Zustände berechnetes.

Zur Zeit seines Aufkommens in Frankreich war der größte Theil von Grund und Boden in den Händen der Geistlichkeit und des Adels. Bebaut ward er

durch einen in der Leibeigenschaft und persönlichen Unterwürfigkeit schmachtenden, in Aberglauben, Unwissenheit, Trägheit und Armuth versunkenen Bauernstand. Nur eitlen Dingen nachjagend hatten diejenigen in deren Eigenthum sich die productiven Instrumente befanden, weder Sinn noch Interesse für den Ackerbau; die aber den Pflug führten, besaßen weder die geistigen noch die materiellen Mittel zu Agricultur-Verbesserungen. Verstärkt ward der Druck der Feudal-Institutionen auf die Agricultur-Production durch die unersättlichen Anforderungen der Monarchie an die Producenten, die um so unerschwinglicher waren als Adel und Geistlichkeit Steuerfreiheit behaupteten. Unmöglich konnten unter solchen Umständen die wichtigsten Gewerbe, diejenigen nämlich welche auf die Production des innern Ackerbaues und auf die Consumtion der großen Masse der Bevölkerung basirt sind, gedeihen; nur diejenigen vermochten sich zu erheben welche Luxus-Gegenstände für die bevorrechteten Classen producirten. Der auswärtige Handel war beschränkt durch die Unfähigkeit der materiellen Producenten große Quantitäten von Producten der heißen Zone zu consumiren und sie mit ihrem Producten-Ueberfluß zu bezahlen; den innern Handel erdrückten Provincial-Douanen.

Bei solchen Verhältnissen konnte nichts natürlicher seyn als daß denkende Männer bei ihren Forschungen nach den Ursachen der herrschenden Armuth und Noth zur Ueberzeugung gelangten, der Nationalwohlstand könne unmöglich gedeihen solange der Ackerbau von jenen Fesseln nicht befreit sey, solange die Grund- und Capitalbesitzer sich nicht für den Ackerbau interessirten, solange der Bauernstand in persönlicher Unterwürfigkeit, in Aberglauben, Trägheit und Unwissenheit versunken

bleibe, ſolange die Abgaben nicht vermindert und gleichheitlich vertheilt würden, ſolange die innern Handelsbeſchränkungen beſtänden und der auswärtige Handel nicht blühe.

Allein dieſe denkenden Männer waren Aerzte des Monarchen und des Hofes, Günſtlinge, Vertraute und Freunde des Adels und der Geiſtlichkeit; ſie konnten und wollten gegen die abſolute Gewalt ſo wenig als gegen den Adel und den Clerus einen offenen Feldzug unternehmen. Es blieb ihnen ſomit nur das Auskunftsmittel ihren Reformplan in das Dunkel eines tiefſinnigen Syſtems zu hüllen, wie früher und ſpäter politiſche und religiöſe Reformations-Ideen in das Gewand philoſophiſcher Syſteme gehüllt worden ſind. Den Philoſophen ihrer Zeit und ihres Landes folgend, welche bei der totalen Zerrüttung der nationalen Zuſtände Frankreichs auf dem weiten Gebiet der Philanthropie und des Kosmopolitismus Troſt ſuchten, ungefähr wie ein Hausvater aus Verzweiflung über die Zerrüttung ſeines Hausweſens in der Schenke Zerſtreuung ſucht, verfielen die Phyſiokraten auf das kosmopolitiſche Princip der Handelsfreiheit als auf eine Panacee wodurch alle herrſchenden Uebel zu heilen ſeyen. Als ſie dieſen Richtpunkt in der Höhe gefunden hatten, gruben ſie in die Tiefe und fanden in dem „Revenu net“ des Bodens eine ihren Vorſtellungen entſprechende Baſis. Sofort folgte der Einbau des Syſtems: „der Boden allein gibt reines Einkommen, der Ackerbau iſt alſo die einzige Quelle des Reichthums;“ ein Satz aus dem herrliche Folgerungen zu ziehen waren: einmal mußte das Feudalweſen ſtürzen und zwar zu Gunſten der Grundbeſitzer ſelbſt; ſodann durften alle Abgaben auf den Boden gelegt werden, als auf die Quelle alles

Reichthums — es fiel also die Steuerfreiheit des Adels und der Geistlichkeit; endlich waren die Manufacturisten eine unproductive Classe, die keinerlei Abgaben zu entrichten, aber auch keine Ansprüche auf Staatsschutz zu machen hatten — damit fiel auch die Douane.

Kurz, man kam vermittelst der unsinnigsten Argumente und Behauptungen dahin die großen Wahrheiten zu beweisen die man zu beweisen sich vorgenommen hatte.

Von der Nation, von den nationalen Zuständen und Verhältnissen, anderen Nationen gegenüber, konnte nicht mehr die Rede seyn, denn — die Encyclopédie méthodique beweist es — „die Wohlfahrt des Individuums ist durch die Wohlfahrt der gesammten Menschheit bedingt.“ Hier gab es also keine Nation, keinen Krieg, keine fremden Handelsmaaßregeln; Geschichte und Erfahrung mußten ignorirt oder entstellt werden.

Der größte Vortheil bei diesem System war, daß man das Ansehen gewann als kämpfe man gegen das Colbert'sche System und die Privilegien der Manufacturisten zu Gunsten der Grundbesitzer, während die Streiche doch hauptsächlich den Vorrechten der letztern galten. Der arme Colbert sollte alle Schuld der Verkümmerung des französischen Ackerbaues tragen, während doch jedermann wußte daß Frankreich erst seit Colbert eine große Industrie besaß und der gemeinste Menschenverstand begriff daß die Manufacturen das Hauptmittel sind Ackerbau und Handel emporzubringen.

Die Widerrufung des Edicts von Nantes, die leichtfertigen Kriege Ludwigs XIV, die Verschwendung Ludwigs XV wurden gänzlich ignorirt.

Quesnay hat in seinen Schriften die Einwendungen die gegen sein System erhoben wurden, Punkt für Punkt

angeführt und widerlegt; man erſtaunt über die Maſſe geſunden Menſchenverſtandes die er ſeinen Gegnern in den Mund legt, und über die Maſſe myſtiſchen Unſinns die er als eigenes Raiſonnement jenen Einwürfen gegenüberſtellt. Gleichwohl ward all dieſer Unſinn von den Zeitgenoſſen des Reformators als Weisheit hingenommen, weil die Tendenz ſeines Syſtems den zeitweiligen Verhältniſſen Frankreichs und der philanthropiſchen und kosmopolitiſchen Richtung des Jahrhunderts entſprach.

Einunddreißigſtes Capitel.

Das Tauſchwerthſyſtem

(von der Schule fälſchlich Induſtrieſyſtem genannt).

Adam Smith.

Adam Smiths Lehre iſt in Beziehung auf die nationalen und internationalen Verhältniſſe eine bloße Fortſetzung des phyſiokratiſchen Syſtems. Gleich dieſem ignorirt ſie die Natur der Nationalitäten, ſchließt ſie die Politik und die Staatsgewalt faſt gänzlich aus, ſetzt ſie den ewigen Frieden und die Univerſalunion als beſtehend voraus, verkennt ſie den Werth einer nationalen Manufacturkraft und die Mittel dazu zu gelangen, verlangt ſie abſolute Handelsfreiheit.

Auch iſt Adam Smith ganz auf demſelben Wege, den vor ihm die Phyſiokraten einſchlugen, in dieſe Grundirrthümer gerathen, nämlich dadurch daß er die abſolute Freiheit des internationalen Handels als eine Forderung der Vernunft betrachtete und der geſchichtlichen Entwicklung dieſer Idee nicht auf den Grund forſchte.

Dugald Steward, Adam Smiths geiſtreicher Biograph, berichtet uns: Smith habe ſchon 21 Jahre vor der Erſcheinung ſeines Werkes (1776), nämlich im

Jahr 1755, in einer literariſchen Geſellſchaft die Prio-
rität der Idee der allgemeinen Handelsfreiheit mit fol-
genden Worten in Anſpruch genommen: „der Menſch
„wird gewöhnlich von Staatsmännern und Projecten-
„machern als das Material einer Art politiſchen Hand-
„werks betrachtet. Die Projectenmacher ſtören die Na-
„tur in ihren Operationen auf die menſchlichen An-
„gelegenheiten, während man ſie doch nur ſich ſelbſt
„überlaſſen und frei wirken laſſen darf damit ſie ihre
„Endzwecke erreiche. Um einen Staat aus der niedrig-
„ſten Barbarei auf die höchſte Stufe des Reichthums
„zu erheben, bedarf es nur des Friedens, mäßiger
„Auflagen und einer guten Rechtspflege; alles übrige
„folgt im natürlichen Lauf der Dinge von ſelbſt. Alle
„Regierungen welche dieſem natürlichen Lauf ſich ent-
„gegenſtellen, welche die Capitale in andere Canäle
„leiten oder die Fortſchritte der Geſellſchaft in ihrem
„Lauf aufhalten wollen, handeln der Natur zuwider
„und werden, um ſich zu halten, unterdrückeriſch und
„tyranniſch.“

Von dieſer Grundanſicht iſt Adam Smith aus-
gegangen und alle ſeine ſpätern Arbeiten hatten nur
zum Zweck ſie zu beweiſen und ins Licht zu ſtellen.
Beſtärkt ward er ſpäter in dieſer Anſicht durch Quesnay,
Turgot und die übrigen Koryphäen der phyſiokratiſchen
Schule, deren Bekanntſchaft er im Jahre 1765 auf einer
Reiſe nach Frankreich gemacht hatte.

Offenbar ſchätzte Smith die Idee der Handels-
freiheit als einen geiſtigen Fund der ſeinen literari-
ſchen Ruhm begründen ſollte. Wie natürlich alſo, daß
er in ſeinem Werk alles zu entfernen und zu wider-
legen ſuchte was dieſer Idee ſich in den Weg ſtellte,
daß er ſich als den Anwalt der abſoluten Han-

delsfreiheit betrachtete und in dieſem Geiſt dachte und ſchrieb.

Wie war bei ſo vorgefaßten Anſichten zu erwarten, Smith werde die Dinge und die Menſchen, die Geſchichte und die Statiſtik, die politiſchen Maaßregeln und ihre Urheber anders beurtheilen als je nachdem ſie ſeinem Grundprincip entſprächen oder widerſprächen?

In der oben von Dugald Steward angeführten Stelle iſt das ganze Syſtem Adam Smiths in nuce enthalten. Die Staatsgewalt kann und ſoll nichts thun als Recht ſprechen laſſen und möglichſt wenig Abgaben erheben. Staatsmänner welche trachten eine Manufacturkraft zu pflanzen, die Schifffahrt emporzubringen, den auswärtigen Handel zu befördern, ihn durch die Seemacht zu ſchützen und Colonien anzulegen oder zu erwerben, ſind ihm Projectenmacher die nur die Fortſchritte der Geſellſchaft aufhalten. Es exiſtirt für ihn keine Nation, ſondern nur eine Geſellſchaft, d. h. zuſammenlebende Individuen. Die Individuen wiſſen ſelbſt am beſten welche Nahrungszweige für ſie die vortheilhafteſten ſind und ſie werden für ſich ſelbſt am beſten die zu ihrem Wohlſtand führenden Mittel wählen.

Dieſe völlige Nullificirung der Nationalität und der Staatsgewalt, dieſe Erhebung der Individualität zum Urheber aller ſchaffenden Kraft konnte nur plauſibel gemacht werden indem man nicht die ſchaffende Kraft, ſondern das Geſchaffene, den materiellen Reichthum, oder vielmehr nur den Werth den das Geſchaffene im Tauſch hat, zum Hauptgegenſtand der Forſchungen machte. Dem Individualismus mußte der Materialismus zur Seite geſtellt werden, um die

unermeßlichen Summen von Kräften zu verdecken welche den Individuen aus der Nationalität, der Nationaleinheit und der nationalen Conföderation der productiven Kräfte erwachsen. Man mußte eine bloße Theorie der Werthe als National-Oekonomie geltend machen, weil nur die Individuen Werthe hervorbringen und weil der Staat, unfähig Werthe zu schaffen, seine Wirksamkeit bloß auf die Hervorrufung, Beschützung und Beförderung der productiven Kräfte der Individuen beschränken muß. In dieser Combination stellt sich die Quintessenz der politischen Oekonomie folgendermaßen dar: der Reichthum besteht im Besitz von Tauschwerthen. Tauschwerthe werden hervorgebracht durch die individuelle Arbeit in Verbindung mit der Naturkraft und den Capitalen. Vermittelst der Theilung der Arbeit wird die Productivität derselben vermehrt. Die Capitale bilden sich durch Sparsamkeit — dadurch daß die Production die Consumtion übersteigt. Je größer die Summe der Capitale, desto größer die Theilung der Arbeit, also die Productionsfähigkeit. Das Privatinteresse ist der beste Sporn zur Arbeit und zur Sparsamkeit. Die höchste Weisheit der Staatsgewalt besteht also darin: der Privatthätigkeit kein Hinderniß in den Weg zu legen und bloß für die Rechtssicherheit zu sorgen. Thorheit ist es also die Staatsangehörigen durch Staatsmaaßregeln zu zwingen, dasjenige selbst zu produciren was sie wohlfeiler vom Ausland beziehen könnten.

Ein so consequentes, den Reichthum in seine Elemente auflösendes, den Proceß der Reichthums-Production so sonnenklar darlegendes, die Irrthümer der frühern Schulen scheinbar so gründlich nachweisendes System mußte in Ermanglung eines andern nothwendig

Eingang finden. Der Fehler war nur daß das System im Grunde genommen nichts anderes war als ein System der Privatökonomie aller Individuen eines Landes oder auch des ganzen menschlichen Geschlechts, wie sie sich bilden und gestalten würde wenn es keine besondern Staaten, Nationen und Nationalintereſſen, keine besondern Verfaſſungen und Culturzustände, keine Kriege und National-Leidenſchaften gäbe; daß es nichts anderes war als eine Theorie der Werthe, eine Comptoir- oder Kaufmannstheorie, nicht eine Lehre wie die productiven Kräfte einer ganzen Nation zum besondern Vortheil ihrer Civiliſation, ihres Wohlſeyns, ihrer Macht, ihrer Fortdauer und Unabhängigkeit geweckt, vermehrt, erhalten und bewahrt werden.

Dieſes System betrachtet alles aus dem Geſichtspunkt des Kaufmanns. Der Werth der Dinge iſt ihm Reichthum, es will nur Werthe gewinnen. Die Pflanzung der productiven Kräfte überläßt es dem Zufall, der Natur oder unſerm lieben Herrgott, wie man will; nur der Staat ſoll nichts damit zu thun haben, nur die Politik ſoll ſich nicht in das Werthaufhäufungsgeſchäft miſchen. Es will da kaufen wo es die Waaren am wohlfeilſten haben kann; daß die Einfuhren die innern Fabriken ruiniren, thut nichts. Setzen fremde Nationen eine Ausfuhrprämie auf ihre Manufacturwaaren — um ſo beſſer, es kauft um ſo wohlfeiler. Nur diejenigen welche Tauſchwerthe produciren, ſind ihm productiv. Wohl bemerkt es wie die Theilung der Arbeit im Detail die Geſchäfte fördert, aber von der Theilung der Arbeit im nationalen Maaßſtab ſieht es nichts. Nur durch individuelle Sparſamkeit vermehrt es die Capitale

und nur nach Maaßgabe seiner Capitalvermehrung kann es seine Geschäfte ausdehnen; auf die Vermehrung der Productivkraft, in Folge des Aufkommens der innern Fabriken und des daraus erwachsenden auswärtigen Handels und der Nationalmacht, legt es keinen Werth. Was in Zukunft aus der ganzen Nation werden wird, kann ihm gleichgültig seyn, wenn nur die Privatleute an Tauschwerthen gewinnen. Es kennt nur die Landrente, keinen Werth der Ländereien; es sieht nicht daß der größte Theil des Reichthums einer Nation in den Werthen ihrer Ländereien und ihres liegenden Eigenthums besteht. Um den Einfluß des auswärtigen Handels auf den Werth und Preis der Ländereien und um die dadurch entstehenden Fluctuationen und Calamitäten kümmert es sich ganz und gar nicht. Kurz, dieses System ist das strengste und consequenteste Mercantilsystem, und es ist unbegreiflich wie man diese Benennung dem System Colberts beilegen konnte, welches doch seiner Haupttendenz nach ein Industriesystem, d. h. ein System ist das, ohne Rücksicht auf den gegenwärtigen Gewinn oder Verlust an Tauschwerthen, nur die Pflanzung einer nationalen Industrie, eines nationalen Handels im Auge hat.

Damit wollen wir jedoch keineswegs die großen Verdienste Adam Smiths in Abrede stellen. Er zuerst führte die analytische Methode mit Erfolg in die politische Oekonomie ein. Vermittelst dieser Methode und eines ungewöhnlichen Grades von Scharfsinn brachte er Licht in die wichtigsten Zweige der Wissenschaft, die früher fast ganz im Dunkeln lagen. Vor Adam Smith gab es nur eine Praxis; erst durch seine Arbeiten ist es möglich geworden eine Wissenschaft der politischen Oekonomie zu bilden und er hat

dazu eine gröſsere Maſſe von Materialien geliefert als alle ſeine Vorgänger und Nachfolger.

Allein in derſelben Eigenthümlichkeit ſeines Geiſtes wodurch er in Analyſirung der einzelnen Beſtandtheile der politiſchen Oekonomie ſo Bedeutendes leiſtete, lag auch der Grund daſs er das Ganze der Geſellſchaft nicht überſah, daſs er das Einzelne nicht zu einem harmoniſchen Ganzen zu verbinden vermochte, daſs er vor lauter Individuen die Nation nicht gewahr wurde, daſs er vor lauter Sorgfalt für die freie Thätigkeit der einzelnen Producenten die Zwecke der ganzen Nation aus dem Geſicht verlor. Er, der die Vortheile der Theilung der Arbeit in der einzelnen Fabrik ſo klar erkennt, ſieht nicht daſs dasſelbe Princip auf ganze Provinzen und Nationen mit gleicher Stärke anwendbar iſt.

Mit dieſem Urtheil ſteht in vollkommenem Einklang was Dugald Steward von ihm ſagt. Einzelne Charakterzüge konnte Smith beurtheilen und zwar mit dem ungewöhnlichſten Scharfſinn; fällte er aber ein Urtheil über das Ganze eines Charakters oder eines Buches, ſo konnte man nicht genug erſtaunen über die Einſeitigkeit und Schiefheit ſeiner Anſichten. Ja er wuſste nicht einmal den Charakter derjenigen mit welchen er viele Jahre lang in der vertrauteſten Freundſchaft gelebt hatte, richtig zu würdigen. „Das Ge„mälde, ſagt ſein Biograph, war immer lebendig und „ausdrucksvoll und hatte eine ſtarke Aehnlichkeit mit „dem Original wenn man es unter einem gewiſſen „Geſichtspunkt damit verglich, gab aber nie davon „eine richtige und vollſtändige Vorſtellung nach allen „Dimenſionen und Verhältniſſen.“

Zweiunddreißigstes Capitel.

Fortsetzung.

Jean Baptist Say und seine Schule.

Im Ganzen hat dieser Autor nur die von Adam Smith ordnungslos aufgehäuften Materialien in ein System zu bringen, sie zu verdeutlichen und zu populariſiren gestrebt, was ihm auch vollkommen gelungen ist, indem er die Gabe des Systematiſirens und der Darstellung in hohem Grade besaß. Neues und Originelles findet sich in seinen Schriften nicht, ausgenommen daß er die von Adam Smith den geistigen Arbeiten abgesprochene Productivität für dieselben reclamirt. Allein diese nach der Theorie der productiven Kräfte sehr richtige Ansicht steht in Widerspruch mit der Tauschwerthstheorie und offenbar ist Smith sich consequenter als Say. Die geistigen Arbeiter produciren unmittelbar keine Tauschwerthe, sie vermindern vielmehr zunächst durch ihre Consumtionen die Summe der materiellen Erträgnisse und Ersparnisse, folglich des materiellen Reichthums. Auch ist der Grund weßhalb Say den geistigen Arbeiten von seinem Standpunkt aus Productivität zuschreiben will, daß sie nämlich in Tauschwerthen

belohnt werden, ein ganz nichtiger, denn diese Werthe sind schon producirt ehe sie in die Hände der geistigen Arbeiter übergehen; sie wechseln nur den Besitzer; ihre Quantität wird durch diesen Wechsel nicht vermehrt. Productiv kann man die geistigen Arbeiter nur dann nennen wenn man die productiven Kräfte der Nation, nicht aber den Besitz von Tauschwerthen als Nationalreichthum betrachtet. Say befand sich in dieser Beziehung Smith gegenüber in derselben Lage in welcher sich Smith den Physiokraten gegenüber befunden hatte. Um den Manufacturisten Productivität zuzuschreiben, mußte Adam Smith den Begriff des Reichthums erweitern und Say an seinem Theil hatte keine andere Wahl als den Unsinn daß die geistigen Arbeiten nicht productiv seyen, zu adoptiren wie er ihm von Adam Smith überliefert worden war, oder den Begriff des Nationalreichthums zu erweitern wie er von Adam Smith den Physiokraten gegenüber erweitert worden ist, nämlich ihn auf die productive Kraft auszudehnen und zu sagen: der Nationalreichthum besteht nicht in dem Besitz von Tauschwerthen, sondern in dem Besitz von productiver Kraft, wie der Reichthum eines Fischers nicht in dem Besitz von Fischen, sondern in der Fähigkeit und in den Mitteln besteht fortwährend sein Bedürfniß an Fischen zu fangen.

Es ist bemerkenswerth und, so viel wir wissen, nicht allgemein bekannt daß John Baptist Say einen Bruder hatte, dessen schlichter, gesunder Menschenverstand der Fehlerhaftigkeit der Werththeorie klar auf den Grund sah und daß J. B. Say selbst gegen den zweifelnden Bruder Zweifel an der Richtigkeit seiner eigenen Lehre aussprach.

Louis Say von Nantes meinte: in der politiſchen Oekonomie ſey eine Terminologie herrſchend geworden, womit man viel falſches Spiel treibe und ſein Bruder ſelbſt ſey nicht frei davon. *) Nach ſeiner Meinung beſteht der Reichthum der Nationen nicht in den materiellen Gütern und in ihrem Tauſchwerth, ſondern in der Fähigkeit dieſe Güter fortwährend zu produciren. Smiths und J. B. Say's Tauſchwerthstheorie betrachten den Reichthum bloß aus dem beſchränkten Geſichtspunkt eines Kaufmanns, und dieſes Syſtem welches das ſogenannte Mercantilſyſtem reformiren wolle ſey ſelbſt nichts anderes als ein beſchränktes Mercantilſyſtem. **) Auf dieſe Zweifel und Einwürfe erwiederte J. Baptiſte dem Bruder, „ſeine (J. Baptiſt's) Methode (Methode?!), die Tauſchwerthstheorie nämlich, ſey allerdings nicht die beſte, die Schwierigkeit beſtehe aber darin eine beſſere zu finden." ***)

---

*) Louis Say Etudes sur la richesse des nations. Préface pag. IV.

**) Folgendes ſind die eigenen Worte Louis Say's, p. 10: „la richesse ne consiste pas dans les choses qui satisfont nos besoins ou nos goûts, mais dans le pouvoir d'en jouir annuellement." Ferner page 14 à 15: „le faux système mercantile fondé sur la richesse en métaux précieux, a été remplacé par un autre fondé sur la richesse en valeurs venales ou échangeables, qui consiste à n'évaluer ce qui compose la richesse d'une nation que comme le fait un marchand." — Note page 14: l'école moderne qui refute le système mercantil, a elle-même crée un système qui lui même doit être appelé le système mercantil.

***) Ibid p. 36 Worte J. B. Say's: que cette méthode était loin d'être bonne, mais que la difficulté était d'en trouver une meilleure.

Wie? eine beſſere zu finden? Hatte denn nicht Bruder Louis ſie gefunden? Nein! die Schwierigkeit beſtand offenbar darin daß man nicht Scharfſinn genug beſaß die von dem Bruder freilich nur im allgemeinen ausgeſprochene Idee aufzufaſſen und zu entwickeln, oder auch wohl darin daß man die ſchon geſtiftete Schule nicht wieder auflöſen und geradezu das Gegentheil von dem lehren wollte wodurch man Celebrität erlangt hatte.

Eigen iſt Say an ſeinen Schriften nur die Form des Syſtems, daß er nämlich die politiſche Oekonomie als die Lehre darſtellte wie die materiellen Reichthümer producirt, vertheilt und conſumirt werden. Mit dieſer Eintheilung allein und mit ihrer Durchführung hat Say ſein Glück und ſeine Schule gemacht. Kein Wunder; denn es war hier alles mit Händen zu greifen, ſo klar und faßlich wußte Say den ſpeciellen Productionsproceß und die darin beſchäftigten individuellen Kräfte darzuſtellen, ſo deutlich machte er innerhalb ſeines beſchränkten Kreiſes das Princip der Theilung der Arbeit, ſo anſchaulich erklärte er den Handel der Individuen. Jeder Töpfer, jeder Krämer konnte ihn verſtehen, um ſo beſſer verſtehen je weniger Herr J. B. Say ihm Neues und Unbekanntes ſagte. Denn daß bei dem Töpfer Hände und Geſchicklichkeit (Arbeit) mit dem Thon (Naturſtoff) in Verbindung geſetzt werden müſſen um vermittelſt der Drehſcheibe, des Brennofens und Brennholzes u. ſ. w. (Capital) Töpfe (werthvolle Producte, Tauſchwerthe) hervorzubringen, das war denn doch einem ehrſamen Töpferhandwerk ſchon früher bekannt geweſen, nur vermochte man nicht dieſe Dinge mit Kunſtausdrücken zu bezeichnen und ſie vermittelſt derſelben zu generaliſiren. Auch mag es wohl ſelten irgendwo Krämer gegeben haben die nicht vor

J. B. Say gewußt hätten daß bei dem Tausch beide Theile an Tauschwerth gewinnen können und daß, wer für 1000 Thaler Werth an Waaren außer Landes schickt und 1500 Thaler an Werth dafür vom Ausland zurück empfängt, 500 Thaler gewinnt. Bekannt war schon früher daß Arbeit bereichert und Trägheit an den Bettelstab bringt, daß der Privateigennutz der mächtigste Sporn zur Thätigkeit ist und daß man um junge Hühner zu bekommen die Eier nicht essen darf. Gewußt hatte man freilich früher nicht daß alles dieses politische Oekonomie sey, aber man war erfreut mit so leichter Mühe in die tiefsten Geheimnisse der Wissenschaft eingeweiht zu werden, dabei die verhaßten Zölle, die unsere liebsten Genüsse so sehr vertheuern, los zu werden und noch den ewigen Frieden, Weltbrüderschaft, das tausendjährige Reich in den Kauf zu bekommen. Auch ist gar nicht zu verwundern daß so viele Gelehrte und Staatsbeamte sich in die Reihe der Smith-Say'schen Bewunderer stellten; denn das Princip des Machenlassens und Gehenlassens erforderte nur bei denen die es zuerst auf die Bahn brachten und durchführten einigen Aufwand an Scharfsinn — die ihnen nachfolgenden Schriftsteller hatten nichts zu thun als das Argument zu wiederholen, auszuschmücken, zu verdeutlichen; wer aber sollte nicht den Wunsch und die Fähigkeit haben ein großer Staatsmann zu seyn, wenn man nichts zu thun hat als die Hände in den Schooß zu legen?

Es ist eine eigene Sache mit den Systemen; man braucht nur die ersten Sätze zuzugeben, man darf nur einige Capitel hindurch gläubig und vertrauensvoll an der Hand des Autors wandeln und man ist verloren. Sagen wir also Herrn Jean Baptist Say von vorne

herein daß politiſche Oekonomie uns nicht diejenige Wiſſenſchaft ſey welche einzig und allein lehre wie die Tauſchwerthe von den Individuen producirt, unter ſie vertheilt und von ihnen conſumirt werden; ſagen wir ihm daß der Staatsmann überdieß auch noch wiſſen wolle und wiſſen müſſe: wie die productiven Kräfte einer ganzen Nation geweckt, vermehrt und beſchützt und wodurch ſie geſchwächt oder eingeſchläfert oder gar getödtet werden und wie vermittelſt der Nationalproductivkräfte die Nationalhülfsquellen am beſten und zweckmäßigſten ausgebeutet werden um Nationalexiſtenz, Nationalunabhängigkeit, Nationalproſperität, Nationalſtärke, Nationalcultur und Nationalzukunft zu produciren.

Dieſes Syſtem iſt von dem Extrem daß der Staat alles reguliren könne und müſſe, zu dem entgegengeſetzten Extrem übergeſprungen daß er nichts wirken könne und dürfe und daß das Individuum alles und der Staat nichts ſey. Die Meinung des Herrn Say von der Allmacht der Individuen und der Impotenz des Staats geht bis ins Lächerliche. Wo er nicht umhin kann die Wirkſamkeit Colberts für die induſtrielle Erziehung Frankreichs zu loben, ruft er aus: „kaum wäre den Privatperſonen ein ſo hoher Grad von Weisheit zuzutrauen!“

Wenden wir uns vom Syſtem zum Autor, ſo ſehen wir in ihm einen Mann der, ohne umfaſſende Kenntniß der Geſchichte, ohne gründliche Einſichten in die Staatswiſſenſchaften und in die Staatsadminiſtration, ohne politiſchen oder philoſophiſchen Blick, bloß mit einer einzigen von einem andern adoptirten Idee im Kopfe, die Geſchichte, die Politik, die Statiſtik, die Handels- und Gewerbsverhältniſſe durchwühlt um

einzelne Beweiſe und Thatſachen aufzufinden die ihm dienen können und ſie zu ſeinem Gebrauch zuzuſtutzen. Man leſe ſeine Anſichten über die Navigationsacte, den Methuenvertrag, das Colbert'ſche Syſtem, den Edenvertrag u. ſ. w. und man wird dieſes Urtheil beſtätigt finden. Die Handels- und Gewerbsgeſchichte der Nationen im Zuſammenhang zu verfolgen, iſt ihm nicht eingefallen. Daß Nationen unter dem Douanenſchutz reich und mächtig geworden geſteht er ein, allein nach ſeiner Meinung iſt dieß trotz und nicht in Folge des Schutzes geſchehen, und er verlangt von uns wir ſollen ihm dieſe Behauptung aufs Wort glauben. Die Holländer, behauptet er, ſeyen dadurch daß ihnen Philipp II die portugieſiſchen Häfen verboten, veranlaßt worden mit Oſtindien direct zu verkehren: als ob ein ſolches Verbot durch das Schutzſyſtem gerechtfertigt würde, als ob die Holländer nicht auch ohne jenes Verbot ihren Weg nach Oſtindien gefunden hätten. Mit der Statiſtik und Politik lebt Herr Say noch mehr im Unfrieden als mit der Geſchichte, ohne Zweifel weil jene die unbequemen Thatſachen producirt „die ſich ſo oft gegen ſein Syſtem rebelliſch bewieſen" und weil er von dieſer gar nichts verſteht. Er kann nicht aufhören vor den Trugſchlüſſen zu warnen wozu ſtatiſtiſche Thatſachen verleiten könnten, und in Erinnerung zu bringen daß die Politik nichts mit der politiſchen Oekonomie zu thun habe, was ungefähr klingt wie wenn man behaupten wollte das Zinn könne bei Betrachtung eines zinnernen Tellers nicht in Berückſichtigung kommen.

Erſt Kaufmann, dann Fabricant, dann verunglückter Politiker, griff Say zur politiſchen Oekonomie, wie man zu einem neuen Unternehmen greift wenn das

alte nicht mehr gehen will. Wir haben ſein eigenes Geſtändniß dafür daß er anfänglich im Zweifel ſtand ob er zum ſogenannten Mercantilſyſtem oder zum Syſtem der Handelsfreiheit ſich bekennen wolle. Haß gegen das Continentalſyſtem das ihm ſeine Fabrik zerſtört, und gegen deſſen Urheber der ihn aus dem Tribunat verſtoßen hatte, beſtimmte ihn die Partei der abſoluten Handelsfreiheit zu ergreifen.

Das Wort Freiheit, in welcher Verbindung es genannt werde, hat ſeit 50 Jahren eine bezaubernde Wirkung in Frankreich. Dazu kam daß Say unter dem Kaiſerreich wie unter der Reſtauration der Oppoſition angehörte und daß er unaufhörlich Sparſamkeit predigte. So wurden ſeine Schriften aus ganz andern Gründen als wegen ihres innern Gehalts populär. Oder wäre es ſonſt begreiflich daß dieſe Popularität nach dem Fall Napoleons noch fortdauerte, zu einer Zeit wo die Befolgung ſeines Syſtems die franzöſiſchen Manufacturen unfehlbar ruinirt haben würde? Sein ſteifes Beharren auf dem kosmopolitiſchen Princip unter ſolchen Umſtänden beweist welchen politiſchen Blick der Mann hatte. Wie er die Welt kannte, davon zeugt ſein feſter Glaube an die kosmopolitiſchen Tendenzen Cannings und Huskiſſons. Seinem Ruhm fehlte nur daß ihm nicht Ludwig XVIII oder Karl X das Miniſterium des Handels und der Finanzen übertrug. Ohne Zweifel hätte dann fortan die Geſchichte ſeinen Namen neben Colbert genannt — dieſen als Schöpfer der Nationalinduſtrie, ihn als ihren Zerſtörer.

Nie hat ein Schriftſteller mit ſo geringen Mitteln einen ſo großen wiſſenſchaftlichen Terrorismus ausgeübt wie J. B. Say; der leiſeſte Zweifel an der Unfehlbarkeit

seiner Lehre ward mit dem Brandmal des Obscurantismus gebüßt und selbst Männer wie Chaptal fürchteten die Bannstrahlen dieses politisch-ökonomischen Papstes. Das Werk Chaptals über die französische Industrie von Anfang bis zu Ende ist nichts anderes als eine Darstellung der Wirkungen des französischen Schutzsystems; er sagt dieß ausdrücklich, er spricht es offen aus daß unter den gegenwärtigen Weltverhältnissen nur unter dem Schutzsystem für Frankreich Heil zu hoffen sey. Gleichwohl sucht Chaptal, im Widerspruch mit der ganzen Tendenz seines Buches, durch eine Lobrede auf die Handelsfreiheit sich für seine Ketzerei Verzeihung von der Say'schen Schule zu erschmeicheln. Bis auf den Index ahmte Say das Papstthum nach. Zwar prohibirte er ketzerische Schriften nicht namentlich; aber er ist noch strenger, er prohibirt alle, die Nichtketzer wie die Ketzer; er warnt die politisch-ökonomische Jugend nicht zu viele Bücher zu lesen, sie möchte gar zu leicht auf Irrwege gerathen; nur wenige aber gute Bücher sollte sie lesen, d. h. mit andern Worten: „mich nur und den Adam Smith sollt ihr lesen, keinen andern." Daß aber von der Anbetung der Jünger kein gar zu großer Antheil auf den verewigten Vater der Schule kam, dafür hatte sein Statthalter und Dolmetscher auf Erden gesorgt; denn nach Say sind Adam Smiths Bücher voll Confusion, Unvollkommenheit und Widerspruch, und deutlich gibt er zu verstehen daß man nur von ihm lernen könne „wie man den Adam Smith zu lesen habe."

Gleichwohl erhoben sich, als Say auf dem Zenith seines Ruhmes stand, junge Ketzer, welche die Basis seines Systems so wirksam und so keck angriffen daß er vorzog sie privatim zurecht zu weisen und der öffent-

lichen Discuſſion ſanftmüthig auszuweichen; darunter war Tanneguy du Châtel, nachher und jetzt wiederum Miniſter, der heftigſte und der genialſte. „Selon vous, mon cher critique," ſagte Say Herrn du Châtel in einer Privatzuſchrift, „il ne reste plus dans mon économie politique que des actions sans motifs, des faits sans explication, une chaîne de rapports dont les extrémités manquent et dont les anneaux les plus importants sont brisés. Je partage donc l'infortune d'Adam Smith dont un de nos critiques a dit qu'il avait fait retrograder l'économie politique." *)

In einer Nachſchrift zu dieſem Brief bemerkt er ſehr naiv: „dans le second article que vous annoncez, il est bien inutile de revenir sur cette polémique, par *laquelle nous pouvions bien ennuyer le public.*"

Jetzt iſt die Smith Say'ſche Schule aufgelöst in Frankreich und der ſtrengen und geiſtloſen Herrſchaft der Tauſchwerthstheorie iſt eine Revolution und eine Anarchie gefolgt die weder Hr. Roſſi noch Hr. Blanqui zu beſchwören vermag. Die Saint-Simoniſten und Fourrieriſten, mit bedeutenden Talenten an der Spitze, anſtatt die alte Lehre zu reformiren, haben ſie ganz auf die Seite geworfen und ſich ein utopiſches Syſtem erbaut. Erſt in der neueſten Zeit haben die genialſten von ihnen das Verhältniß ihrer Lehre zu der der früheren Schule zu ermitteln und ihre Ideen mit den beſtehenden Zuſtänden in Verbindung zu ſetzen geſucht. Von ihren Arbeiten, namentlich von denen des talentvollen Michel Chevalier, iſt Bedeutendes zu erwarten. Was dieſe

*) Say. Cours complète d'économie politique pratique VII. p. 578.

neuen Lehren Wahres und in unſern Tagen Anwendbares enthalten, iſt zumeiſt aus dem Princip der Conföderation und der Harmonie der productiven Kräfte zu erklären. Vernichtung der individuellen Freiheit und Selbſtändigkeit iſt ihre ſchwache Seite; bei ihnen geht das Individuum gänzlich in der Geſellſchaft auf, im directen Gegenſatz zu der Tauſchwerths-Theorie in welcher das Individuum alles und der Staat nichts ſeyn ſoll. Es mag ſeyn daß die Tendenz des Weltgeiſtes auf Erwirklichung von Zuſtänden gerichtet iſt, wie dieſe Secten ſie träumen oder ahnen; jedenfalls aber glaube ich daß er ſich eine lange Reihe von Jahrhunderten dazu nehmen wird ſie zu ermöglichen. Es lebt kein Sterblicher dem gegeben wäre die Fortſchritte künftiger Jahrhunderte in den Erfindungen und in den geſellſchaftlichen Zuſtänden zu ermeſſen. Vermochte doch ſelbſt ein Platoniſcher Geiſt nicht zu ahnen daß nach Verlauf von Jahrtauſenden die Sklaven der Geſellſchaft von Eiſen, Stahl und Meſſing fabricirt werden würden; konnte doch ſelbſt ein Ciceroniſcher Geiſt nicht vorausſehen daß die Buchdruckerpreſſe die Ausdehnung des Repräſentativſyſtems auf ganze Reiche, ja vielleicht auf ganze Welttheile und auf das ganze menſchliche Geſchlecht ermöglichen werde. Wenn indeſſen auch einzelnen großen Geiſtern gegeben iſt einzelne Fortſchritte künftiger Jahrtauſende zu ahnen, wie Chriſtus die Abſchaffung der Sklaverei geahnt hat, ſo iſt doch jedem Zeitalter ſeine beſondere Aufgabe geſtellt. Die Aufgabe deſſen in welchem wir leben, ſcheint aber nicht die zu ſeyn die Menſchheit in Fourrier'ſche Phalanſteren zu zerbröckeln, um die Individuen in ihren geiſtigen und körperlichen Genüſſen möglichſt gleichzuſtellen, ſondern die — die productive

Kraft, die geistige Cultur, die politischen Zustände und die Macht ganzer Nationalitäten zu vervollkommnen und sie durch möglichste Gleichstellung zur Universal-Union vorzubereiten. Denn zugegeben daß unter den gegenwärtigen Weltverhältnissen durch jene Phalanstere der von ihren Aposteln beabsichtigte — der zunächst liegende Zweck erreicht würde: wie würden sie auf die Macht und Selbständigkeit der Nation wirken? Und würde die in Phalanstere zerbröckelte Nation nicht Gefahr laufen von minder vorgerückten, in den alten Zuständen fortlebenden Nationen erobert zu werden und ihre vorzeitigen Schöpfungen mitsammt ihrer ganzen Nationalität vernichtet zu sehen?

Gegenwärtig ist die Tauschwerthstheorie so sehr in Impotenz verfallen daß sie sich fast ausschließlich mit Untersuchungen über die Natur der Rente beschäftigt und daß Ricardo in seinen „principles of political economy" sagen durfte: „die Gesetze zu bestimmen „nach welchen der Ertrag des Grund und Bodens auf „die Grundbesitzer, Pächter und Arbeiter vertheilt werde, „sey Hauptaufgabe der politischen Oekonomie."

Während die einen der getrosten Meinung sind diese Wissenschaft sey vollendet und es sey nichts Wesentliches mehr darüber beizubringen, behaupten diejenigen welche diese Schriften mit philosophischem oder praktischem Blick lesen: es gebe noch gar keine politische Oekonomie, diese Wissenschaft sey erst noch zu bilden; bis jetzt sey sie bloß noch eine Astrologie, es sey aber möglich und wünschenswerth daß daraus eine Astronomie hervorgehe.

Schließlich haben wir, um nicht mißverstanden zu werden, in Erinnerung zu bringen daß unsere Kritik der Schriften J. B. Say's wie die seiner Vorgänger

und Nachfolger ſich nur auf die nationalen und internationalen Verhältniſſe erſtreckt und daß wir ihren Werth in Beziehung auf die Ausbildung untergeordneter Doctrinen auf ſich beruhen laſſen. Es iſt klar daß ein Autor ſehr werthvolle Anſichten und Deductionen über einzelne Zweige der Wiſſenſchaft beibringen und daß gleichwohl die Baſis ſeines Syſtems eine ganz irrige ſeyn kann.

Viertes Buch.

Die Politik.

Dreiunddreißigſtes Capitel.

Die Inſular-Suprematie und die Continentalmächte

Nordamerika und Frankreich.

Zu allen Zeiten hat es Städte oder Länder gegeben die ſich in Gewerben, Handel und Schifffahrt vor allen andern auszeichneten, aber eine Suprematie wie die unſerer Tage hat die Welt noch nicht geſehen. Zu allen Zeiten haben Nationen und Mächte nach Weltherrſchaft geſtrebt, aber noch keine hat das Gebäude ihrer Macht auf ſo breiter Grundlage aufgeführt. Wie nichtig erſcheint uns das Beſtreben jener die ihre Univerſalherrſchaft bloß auf Waffengewalt gründen wollten, gegen den großen Verſuch Englands ſein ganzes Territorium zu einer unermeßlichen Manufactur-, Handels- und Hafenſtadt zu erheben und ſo unter den Ländern und Reichen der Erde zu werden was eine große Stadt dem flachen Lande gegenüber iſt — der Inbegriff aller Gewerbe, Künſte und Wiſſenſchaften, alles großen Handels und Reichthums, aller Schifffahrt und Seemacht — eine Weltſtadt die alle Länder mit Manufacturwaaren verſorgt und ſich dagegen an Rohſtoffen und Agriculturproducten von jedem Lande liefern läßt was ſeine Natur

Brauchbares und Annehmbares bietet — eine Vorrathskammer aller großen Capitale — eine Baukhalterin aller Nationen, die über die Circulationsmittel der ganzen Welt verfügt und durch Anleihen und Rentenerwerb alle Völker der Erde sich zinsbar macht.

Seyen wir indessen gerecht gegen diese Macht und ihr Streben. Nicht aufgehalten, sondern unermeßlich gefördert in ihren Fortschritten ward die Welt durch England. Allen Nationen ist es Vorbild und Muster geworden — in der innern und äußern Politik wie in großartigen Erfindungen und Unternehmungen aller Art, in Vervollkommnung der Gewerbe und Transportmittel wie in Auffindung und Urbarmachung uncultivirter Länder, insbesondere in Ausbeutung der Naturreichthümer der heißen Zone und in Civilisirung barbarischer oder in Barbarei zurückgefallener Völkerschaften. Wer weiß wie weit die Welt noch zurückstände, hätte es kein England gegeben? Und hörte es auf zu seyn, wer kann ermessen wie weit die Menschheit zurückgeworfen würde? Freuen wir uns also der unermeßlichen Fortschritte jener Nation, wünschen wir ihr Prosperität für alle Zeiten. Sollen wir aber darum auch wünschen daß sie auf den Trümmern der übrigen Nationalitäten ein Universalreich gründe? Nur bodenloser Kosmopolitismus oder kaufmännische Beschränktheit kann diese Frage bejahen. Wir haben die Folgen einer solchen Entnationalisirung in den vorangegangenen Capiteln ausgeführt und gezeigt daß die Cultur der Menschheit nur aus einer Gleichstellung vieler Nationen in Cultur, Reichthum und Macht hervorgehen könne; daß, wie England selbst aus einem barbarischen Zustand sich auf seine jetzige Höhe emporgeschwungen, andern Nationen die gleiche Bahn offen stehe und daß zur Zeit

mehr als Eine Nation berufen ſey nach dem höchſten Ziel der Cultur, des Reichthums und der Macht zu ſtreben. Stellen wir nun hier ſummariſch die Staatsmaximen zuſammen vermittelſt welcher England zu ſeiner gegenwärtigen Größe gelangt iſt; ſie lauten kurz gefaßt ſo:

— die Einfuhr von productiver Kraft der Einfuhr von Waaren ſtets vorzuziehen; *)

— das Aufkommen der productiven Kraft ſorgfältig zu pflegen und zu ſchützen;

— nur Rohſtoffe und Agriculturproducte einzuführen und nur Manufacturwaaren auszuführen;

— den Ueberſchuß an productiver Kraft auf die Coloniſation und die Unterwerfung barbariſcher Nationen zu verwenden;

— die Verſorgung der Colonien und unterworfener Länder mit Manufacturwaaren dem Mutterland ausſchließlich vorzubehalten, dagegen aber denſelben ihre Rohſtoffe und beſonders ihre Colonial-Producte vorzugsweiſe abzunehmen;

*) Selbſt ein Theil der engliſchen Wollproduction iſt der Befolgung dieſer Maxime zu verdanken. Eduard IV importirte mit beſonderer Vergünſtigung 3000 Stück Schafe aus Spanien wo die Schafs-Ausfuhr verboten war, und vertheilte ſie unter die Kirchſpiele mit dem Befehl ſieben Jahre lang keines zu ſchlachten oder zu verſchneiden. (Essay sur le commerce d'Angleterre tome I. page 379. Nachdem der Zweck dieſer Maaßregel erreicht war, erwiederte England die Vergünſtigung der ſpaniſchen Regierung mit einem Einfuhr-Verbot der ſpaniſchen Wolle. Die Wirkſamkeit dieſes Verbotes, wie widerrechtlich es war, kann eben ſo wenig geläugnet werden als die der Wolleinfuhr-Verbote Karls II (1672 und 1674).

— die Küſtenfahrt, die Schifffahrt zwiſchen dem Mutterlande und den Colonien ausſchließlich zu beſorgen, die Seefiſcherei durch Prämien zu pflegen, und an der internationalen Schifffahrt den möglich größten Antheil zu erlangen;

— auf dieſe Weiſe eine See-Suprematie zu gründen und vermittelſt derſelben den auswärtigen Handel auszubreiten und den Colonialbeſitz fortwährend zu vergrößern;

— Freiheit im Colonialhandel und in der Schifffahrt nur zuzugeben inſofern mehr zu gewinnen als zu verlieren; wechſelſeitige Schifffahrtsrechte erſt dann zu bedingen wenn der Vortheil auf engliſcher Seite, wenn fremde Nationen dadurch abgehalten werden konnten Schifffahrtsbeſchränkungen zu ihren eigenen Gunſten einzuführen;

— fremden independenten Nationen nur Conceſſionen in Anſehung der Agricnlturproducten-Einfuhr zu machen, falls dagegen Conceſſionen in Anſehung der Manufacturproducten-Ausfuhr zu erlangen wären;

— wo keine ſolchen Conceſſionen durch Vertrag zu erlangen, den Zweck durch Contrebandhandel zu erreichen;

— Kriege zu führen und Allianzen zu ſchließen mit ausſchließlicher Rückſicht auf das Manufactur-, Handels-, Schifffahrts- und Colonial-Intereſſe; an Freunden und Feinden dadurch zu gewinnen: an dieſen indem man ihren Seehandel unterbricht, an jenen indem man ihre Manufacturen durch Subſidien, die in der Form von engliſchen Manufacturwaaren bezahlt werden, ruinirt.

Dieſe Maximen wurden in früheren Zeiten von allen Miniſtern und Parlamentsrednern unumwunden ausgeſprochen. Unverhohlen erklärten die Miniſter Georgs I 1721 bei Gelegenheit des Einfuhrverbots der

oſtindiſchen Fabricate: es ſey klar daß eine Nation nur reich und mächtig werden könne indem ſie Rohſtoffe einführe und Manufacturwaaren ausführe. Noch zu den Zeiten der Lords Chatam und North trug man keine Scheu im offenen Parlament zu ſagen: man ſollte nicht zugeben daß in Nordamerika ein einziger Hufnagel fabricirt werde.

Erſt mit Adam Smith kam noch eine neue zu den oben aufgezählten Staatsmaximen, nämlich die: die wahre Politik Englands durch die von Adam Smith erfundenen kosmopolitiſchen Redensarten und Argumente zu verdecken, um fremde Nationen abzuhalten dieſe Politik nachzuahmen.

Es iſt eine gemeine Klugheitsregel daß man, auf den Gipfel der Größe gelangt, die Leiter vermittelſt welcher man ihn erklommen, hinter ſich werfe um andern die Mittel zu benehmen uns nachzuklimmen. Hierin liegt das Geheimniß der kosmopolitiſchen Lehre Adam Smiths und der kosmopolitiſchen Tendenzen ſeines großen Zeitgenoſſen William Pitt und aller ſeiner Nachfolger in der brittiſchen Staatsverwaltung. Eine Nation die durch Schutzmaaßregeln und Schifffahrtsbeſchränkungen ihre Manufacturkraft und ihre Schifffahrt ſo weit zur Ausbildung gebracht hat daß keine andere Nation freie Concurrenz mit ihr zu halten vermag, kann nichts Klügeres thun als dieſe Leiter ihrer Größe wegwerfen, andern Nationen die Vortheile der Handelsfreiheit predigen und ſich ſelbſt reumüthig anklagen ſie ſey bisher auf der Bahn des Irrthums gewandelt und jetzt erſt zur Erkenntniß der Wahrheit gelangt.

William Pitt war der erſte engliſche Staatsmann der zur Einſicht gelangte wozu die kosmopolitiſche Theorie

Adam Smiths eigentlich zu gebrauchen sey, und nicht umsonst hat er stets ein Exemplar des Werkes über den Nationalreichthum bei sich getragen. Seine Rede vom Jahre 1786, weder dem Parlament noch der Nation, sondern offenbar den von aller Erfahrung und politischer Einsicht entblößten Staatsmännern Frankreichs zu Gehör gesprochen und einzig darauf berechnet die letzteren für den Edenvertrag zu bearbeiten, ist ein Muster Smith'scher Dialektik. Von der Natur, sagte er, sey Frankreich auf die Agricultur und den Weinbau, wie England auf die Manufacturproduction angewiesen, diese Nationen verhielten sich zu einander wie zwei große Kaufleute die in verschiedenen Zweigen Handel trieben und die sich wechselseitig durch Waarentausch bereicherten; *) — kein Wort von der

*) „Frankreich," sagte Pitt, „hat Vorzüge vor England hinsichtlich des Klima und sonstiger Naturgaben, übertrifft letzteres daher in seinen rohen Erzeugnissen, dagegen hat England hinsichtlich seiner Kunsterzeugnisse das Uebergewicht über Frankreich. Die Weine, Branntweine, Oele, Essige von Frankreich, besonders die beiden ersteren, sind Artikel von solcher Wichtigkeit und von solchem Werthe daß der Werth unserer Naturproducte gar keinen Vergleich mit ihnen aushält (?); auf der andern Seite aber ist es eine eben so gewisse Thatsache daß England einige Manufacturwaaren ganz ausschließlich hervorbringt und daß es in andern solche Vorzüge besitzt daß es ohne Bedenken jeder Mitbewerbung Frankreichs Trotz bieten kann. Dieß ist gegenseitige Bedingung und die Basis auf welche eine vortheilhafte Verbindung zwischen beiden Nationen gegründet werden sollte. Da jede von ihnen ihre eigenthümlichen Stapelwaaren hat, jede das besitzt was der andern fehlt, so verhalten sich beide zu einander wie zwei große Kaufleute die in verschiedenen Zweigen Handel treiben und durch gegenseitigen Austausch ihrer Waaren

alten Maxime Englands daß eine Nation im auswärtigen Handel nur durch den Tausch von Manufactur-Producten gegen Agricultur-Producte und Rohstoffe zum höchsten Grad von Reichthum und Macht gelangen könne. Diese Maxime war und blieb von jetzt an ein englisches Staats-Arcanum; sie ward nie wieder öffentlich ausgesprochen, aber um so strenger befolgt.

Hätte übrigens England seit William Pitt wirklich das Schutzsystem als eine unnütze Krücke von sich geworfen, es stände jetzt unendlich höher als es steht; es wäre seinem Ziel die Manufacturkraft der ganzen Welt zu monopolisiren viel näher gerückt. Offenbar war der günstigste Zeitpunkt zur Erreichung dieses Ziels nach Herstellung des allgemeinen Friedens. Der Haß gegen das Continentalsystem hatte den Lehren der kosmopolitischen Theorie bei allen Continentalnationen Eingang verschafft. Rußland, der ganze europäische Norden, Deutschland, die spanische Halbinsel und die Vereinigten Staaten von Nordamerika hätten sich glücklich geschätzt ihre

---

einander gleich nützlich werden können. Erwägen wir überdieß noch den Reichthum des Landes mit dem wir in nachbarlichem Verkehr stehen, seine große Bevölkerung, seine Nähe und den daraus fließenden schnellen und regelmäßigen Umsatz — wer könnte dann noch einen Augenblick anstehen dem System der Freiheit seinen Beifall zu schenken und wer nicht mit Eifer und Ungeduld die möglichste Beschleunigung der Befestigung desselben wünschen? Der Besitz eines so ausgedehnten und sichern Marktes müßte unserm Handel einen ganz außerordentlichen Aufschwung geben, und die Zollabgaben die dann aus den Händen der Schmuggler in die Staatscasse geleitet würden, kämen unsern Finanzen zu gut; ergiebiger würden sonach zwei Hauptquellen des brittischen Reichthums und der brittischen Macht."

Agriculturproducte und Rohstoffe gegen englische Manufacturwaaren zu vertauschen. Frankreich selbst wäre vielleicht durch einige ansehnliche Concessionen hinsichtlich seiner Weine und seiner Seidenfabricate zu vermögen gewesen von seinem Prohibitivsystem abzustehen. Jetzt war also die Zeit gekommen, „wo es — wie Priestley von der englischen Navigationsacte gesagt hatte — eben so klug gewesen wäre das englische Schutzsystem abzuschaffen, als es früher klug war dasselbe einzuführen.“

In Folge einer solchen Politik wäre aller Ueberfluß an Rohstoffen und Agriculturproducten aus den beiden Continenten nach England geflossen und alle Welt hätte sich mit englischen Stoffen bekleidet; alles hätte dazu beigetragen den Reichthum und die Macht Englands zu vergrößern. Unter solchen Umständen wäre es im Laufe des gegenwärtigen Jahrhunderts schwerlich den Amerikanern oder den Russen in den Sinn gekommen ein Schutzsystem — oder den Deutschen eine Handels-Union einzuführen. Man hätte sich schwerlich dazu entschlossen die Vortheile des Augenblicks den Hoffnungen einer entfernten Zukunft zum Opfer zu bringen.

Aber es ist dafür gesorgt daß die Bäume nicht bis in den Himmel wachsen. Lord Castlereagh gab die Handelspolitik Englands in die Hände der Land-Aristokratie und diese tödtete das Huhn das goldene Eier gelegt hatte. Hätte sie zugelassen daß die englischen Mannfacturisten den Markt aller Nationen monopolisirten, daß Großbritannien der Welt gegenüber würde was eine Manufacturstadt dem flachen Lande gegenüber ist, der ganze Grund und Boden des Inselreichs wäre mit Häusern und Fabriken bedeckt oder zu Anle-

gung von Luſt-, Gemüſe- und Obſtgärten, zur Milch- und Fleiſchproduction oder zu Hervorbringung von Handelsgewächſen, überhaupt zu Culturen verwendet worden wie ſie nur in der Nähe großer Städte betrieben werden können. Dieſe Culturen wären für die engliſche Agricultur ungleich lucrativer geworden als der Getreidebau, hätten folglich der engliſchen Landariſtokratie mit der Zeit ungleich höhere Renten abgeworfen als die Ausſchließung des fremden Getreides vom inländiſchen Markt. Allein die Landariſtokratie, nur ihren augenblicklichen Vortheil im Auge, zog es vor mit Hülfe der Korngeſetze ihre Renten auf dem hohen Stand zu erhalten worauf die durch den Krieg bewirkte unfreiwillige Ausſchließung fremder Rohſtoffe und fremden Getreides vom engliſchen Markt ſie geſtellt hatte, und damit zwang ſie die Continentalnationen ihre Wohlfahrt auf einem andern Weg zu ſuchen als auf dem des freien Austauſches von Agricultur-Producten gegen engliſche Fabricate, nämlich auf dem Weg der Emporbringung einer eigenen Manufacturkraft. Die engliſchen Ausſchließungsgeſetze wirkten ſomit ganz in derſelben Weiſe wie das Napoleoniſche Continentalſyſtem, nur etwas langſamer.

Als Canning und Huskiſſon zur Gewalt gelangten, hatte die Landariſtokratie ſchon zu viel von der verbotenen Frucht gekoſtet als daß ſie durch Vernunftgründe hätte bewogen werden können auf ihren Genuß zu verzichten. Dieſe Staatsmänner befanden ſich in der ſchwierigen Lage eine unmögliche Aufgabe zu löſen, eine Lage in der ſich noch heute das engliſche Miniſterium befindet. Sie ſollten die Continentalnationen von den Vortheilen des freien Handels überzeugen und gleichwohl die Einfuhrbeſchränkungen fremder Agri-

cultur-Producte zum Vortheil der englischen Landaristokratie aufrecht erhalten. Unmöglich konnte also ihr System sich in der Art entwickeln daß die Hoffnungen der Anhänger des freien Handels auf den beiden Continenten wären gerechtfertigt worden. Bei all ihrer Freigebigkeit mit philanthropischen und kosmopolitischen Phrasen, die sie bei der allgemeinen Discussion über das Handelssystem Englands und anderer Länder hören ließen, fanden sie es doch nicht inconsequent, so oft von Veränderung einzelner englischer Zollsätze die Rede war, ihre Argumente auf das Schutzprincip zu stützen.

Zwar setzte Huskisson viele Zollsätze herunter, aber nie unterließ er dabei den Beweis zu führen daß auch bei geringerem Tarif die inländischen Fabriken noch hinreichend beschützt seyen. So befolgte er ungefähr die Regeln des holländischen Waterstaats; da wo die Wasser von außen hoch steigen führt diese weise Behörde hohe Dämme, wo sie nur wenig steigen baut sie nur niedrige Dämme. Solchergestalt reducirte sich die mit so großem Pomp angekündigte Reform der englischen Handelspolitik auf eine politisch-ökonomische Jonglerie. Man hat die Herabsetzung des englischen Zolls auf Seidenwaaren als einen Beweis der englischen Liberalität geltend machen wollen, ohne zu bedenken daß damit England nur dem Schmuggelhandel in diesem Artikel, zum Vortheil seiner Finanzen und ohne Nachtheil für seine eigenen Seidenfabriken, steuern wollte, welchen Zweck es auch damit vollkommen erreicht hat. Wenn aber ein Schutzzoll von 50 — 70 Proc. (so viel bezahlen mit Einschluß des Zuschlags heute noch fremde Seidenwaaren in England) als Beweis von Liberalität gelten soll, so dürften die meisten

Nationen den Engländern eher darin vorangegangen als gefolgt seyn.

Da die Canning-Huskisson'schen Demonstrationen hauptsächlich darauf berechnet waren in Frankreich und Nordamerika Effect zu machen, so wird es nicht uninteressant seyn in Erinnerung zu bringen auf welche Weise sie in beiden Ländern Schiffbruch gelitten haben.

Wie im Jahre 1786 fanden auch dießmal die Engländer unter den Theoretikern und in der liberalen Partei von Frankreich großen Anhang. Verführt durch die große Idee Welthandels-Freiheit und durch Say's oberflächliche Argumente, aus Opposition gegen eine verhaßte Regierung und unterstützt durch die Seestädte, die Weinproducenten und die Seidenfabricanten, verlangte die liberale Partei wie im Jahre 1786 mit Ungestüm Erweiterung des Handels mit England als das einzig wahre Beförderungsmittel des Nationalwohlstandes.

Was man auch der Restauration vorwerfen mag, ein unläugbares Verdienst hat sie sich um Frankreich erworben, ein Verdienst das ihr die Nachwelt nicht streitig machen wird: sie ließ sich weder durch englische Stratageme noch durch das Geschrei der Liberalen in Hinsicht auf die Handelspolitik zu einem Fehltritt verleiten. Hrn. Canning war die Sache so sehr am Herzen gelegen daß er selbst nach Paris ging um Hrn. Villèle von der Vortrefflichkeit seiner Maaßregeln zu überzeugen und ihn zur Nachahmung derselben zu überreden. Hr. Villèle war aber viel zu praktisch als daß er diesem Stratagem nicht auf den Grund gesehen hätte; er soll Hrn. Canning erwiedert haben: „wenn England bei dem vorgerückten Stand seiner

„Induſtrie eine gröſsere auswärtige Concurrenz zulaſſe „als früher, ſo entſpreche dieſe Politik dem eigenen „wohlverſtandenen Intereſſe Englands. Zur Zeit liege „es aber in dem wohlverſtandenen Intereſſe Frank„reichs daſs es ſeinen noch nicht zur vollſtändigen Aus„bildung gelangten Fabriken den Schutz gewähre der „ihnen zu dieſem Behuf jetzt noch unentbehrlich ſey. „Würde aber einmal der Zeitpunkt eingetreten ſeyn in „welchem die franzöſiſche Fabrication mehr durch Zu„laſſung fremder Concurrenz als durch Abhaltung der„ſelben befördert werden könne, ſo werde er, Villèle, „nicht ſäumen aus dem Beiſpiel des Hrn. Canning „Nutzen zu ziehen.“

Aufgebracht über dieſen abſchlägigen Beſcheid rühmte ſich Canning nach ſeiner Rückkehr im offenen Parlament, wie er der franzöſiſchen Regierung mit der ſpaniſchen Intervention einen Mühlſtein an den Hals gehängt habe, woraus folgt daſs es mit dem Weltbürgerſinn und dem europäiſchen Liberalismus des Hrn. Canning nicht eben ſo ernſtlich gemeint war als die guten Liberalen auf dem Continent glauben mochten; denn wie konnte Hr. Canning, hätte ihn die Sache des Liberalismus auf dem Continent im mindeſten intereſſirt, die liberale Verfaſſung Spaniens der franzöſiſchen Intervention preisgeben, in der bloſsen Abſicht der franzöſiſchen Regierung einen Mühlſtein an den Hals zu hängen? Die Wahrheit iſt: Hr. Canning war jeder Zoll ein Engländer und philanthropiſche oder kosmopolitiſche Geſinnungen ließ er ſich nur beikommen wenn ſie ihm dazu dienen konnten die engliſche Induſtrie- und Handelsſuprematie zu befeſtigen und weiter auszudehnen oder den Induſtrie- und Handelsrivalen Englands Sand in die Augen zu ſtreuen.

Indeſſen bedurfte es eben keines großen Scharfblicks von Seiten des Hrn. Villèle, um die ihm von Hrn. Canning gelegte Schlinge wahrzunehmen. In der Erfahrung des benachbarten Deutſchlands, das nach Aufhebung des Continentalſyſtems in ſeiner Induſtrie immer weiter zurückgekommen war, beſaß er einen ſprechenden Beweis von dem wahren Werth des Princips der Handelsfreiheit wie es in England verſtanden wurde. Auch befand ſich Frankreich damals bei dem von ihm ſeit 1815 angenommenen Syſtem zu wohl als daß es ſich hätte verſucht fühlen können — gleich dem Hund in der Fabel — die Subſtanz fahren zu laſſen und nach dem Schatten zu haſchen. Männer von der tiefſten Einſicht in das Weſen der Induſtrie, wie Chaptal und Charles Dupin, hatten ſich über die Erfolge dieſes Syſtems auf die unzweideutigſte Weiſe ausgeſprochen.

Das Werk Chaptals über die franzöſiſche Induſtrie iſt nichts anders als eine Schutzſchrift zu Gunſten der franzöſiſchen Handelspolitik und eine Darſtellung ihrer Erfolge im Ganzen wie im Einzelnen. Die Tendenz dieſes Werks ſpricht ſich in folgender demſelben entnommenen Stelle aus: „anſtatt uns in dem Labyrinth „metaphyſiſcher Abſtractionen zu verlieren, erhalten wir „vor allem das Beſtehende, ſuchen wir vor allem es „zu vervollkommnen. Eine gute Douanengeſetzgebung iſt „die Schutzwehr der Manufacturinduſtrie; ſie erhöht „oder vermindert die Eingangszölle nach den Umſtänden; ſie gleicht die Nachtheile hoher Taglöhne und „hoher Brennmaterialpreiſe aus; ſie beſchützt Künſte „und Gewerbe in der Wiege, bis ſie hinlänglich erſtarkt „ſind um die fremde Concurrenz aushalten zu können; „ſie erwirkt die induſtrielle Unabhängigkeit von Frankreich und bereichert die Nation durch die Arbeit welche,

„wie ich schon öfters bemerkt habe, die Hauptquelle des „Reichthums ist.“ *)

Charles Dupin hatte in seiner Schrift „über die productiven Kräfte von Frankreich und über die Fortschritte der französischen Industrie von 1814 — 1827“ ein so helles Licht auf die Erfolge der von Frankreich seit der Restauration befolgten Handelspolitik geworfen, daß ein französischer Minister sich unmöglich hätte beigehen lassen dürfen dieses Werk eines halben Jahrhunderts, so theuer an Opfern, so reich an Früchten und so vielversprechend an Hoffnungen, gegen die Herrlichkeiten eines Methuenvertrags zu vertauschen.

Der amerikanische Tarif vom Jahr 1828 war eine natürliche und nothwendige Folge des englischen Handelssystems, das nordamerikanisches Holz, Getreide, Mehl und andere Agricultur-Producte und Rohstoffe der Nordamerikaner von den englischen Gränzen zurückwies und nur Baumwolle in Tausch für seine Manufacturwaaren zuließ.

Auf diese Weise ward durch den Handel mit England nur die Agricultur-Arbeit der amerikanischen Sklaven befördert; die freiesten, aufgeklärtesten und mächtigsten Staaten der Union dagegen sahen sich in ihren ökonomischen Fortschritten gänzlich aufgehalten und darauf reducirt ihren jährlichen Ueberschuß an Bevölkerung und Capital nach den westlichen Wildnissen zu schicken. Hr. Huskisson kannte diesen Stand der Dinge sehr wohl; es war öffentlich bekannt daß der englische Gesandte in Washington ihn von den

---

*) Chaptal de l'industrie française, vol. II. p. 247.

nothwendigen Folgen der englischen Politik mehr als einmal genau unterrichtet hatte. Wäre Hr. Huskisson wirklich der Mann gewesen wofür man ihn im Ausland hat ausgeben wollen, so hätte er die Erlassung des amerikanischen Tarifs als eine willkommene Gelegenheit benützt um der englischen Aristokratie das Thörichte ihrer Korngesetze und die Nothwendigkeit ihrer Abolition begreiflich zu machen. Was that aber Hr. Huskisson? Er gerieth gegen die Amerikaner in Zorn (oder affectirte ihn wenigstens) und in seiner Aufgeregtheit behauptete er Dinge deren Unrichtigkeit jedem amerikanischen Pflanzer bekannt war, erlaubte er sich Drohungen die ihn lächerlich machten. Hr. Huskisson sagte: die Exportationen der Engländer nach Nordamerika betrügen nur ungefähr den sechsten Theil aller englischen Exportationen, während die Exportationen der Amerikaner nach England die Hälfte aller ihrer Exportationen ausmachten. Damit wollte er beweisen die Amerikaner seyen mehr in der Gewalt der Engländer als diese in der Gewalt jener und die Engländer hätten Handelsunterbrechungen durch Krieg, Nonintercurse u. s. w. ungleich weniger zu fürchten als die Amerikaner. Sieht man nur auf die Zahlen des Werthes der Ein- und Ausfuhren, so scheint das Argument des Hrn. Huskisson hinlänglich plausibel. Betrachtet man aber die Natur der beiderseitigen Importationen und Exportationen, so muß es unbegreiflich erscheinen wie Hr. Huskisson ein Argument führen konnte welches das Gegentheil von dem bewies was er zu beweisen beabsichtigte. Alle oder doch bei weitem die meisten Exportationen der Nordamerikaner nach England bestehen nämlich in Rohstoffen deren Werth von den Engländern verzehnfacht wird und die sie

gar nicht entbehren und auch nicht ſogleich aus andern Weltgegenden, wenigſtens nicht in der ihnen erforderlichen Quantität beziehen können, während alle Importationen der Nordamerikaner aus England in Gegenſtänden beſtehen die ſie entweder ſelbſt fabriciren oder doch eben ſo gut von andern Nationen kaufen können. Betrachtet man nun die Wirkungen einer Handelsunterbrechung zwiſchen den beiden Nationen nach der Werthetheorie, ſo ſcheinen ſie allerdings zum Nachtheil der Nordamerikaner ſich ſtellen zu müſſen, während ſie, nach der Theorie der productiven Kräfte beurtheilt, den Engländern nur unberechenbaren Nachtheil bringen können. Denn zwei Drittheile aller engliſchen Baumwollenfabriken kämen dadurch zum Stillſtand und geriethen in Zerfall, England verlöre wie durch Zauberſchlag eine productive Hülfsquelle deren jährlicher Ertrag an Werthen den Werth ſeiner geſammten Ausfuhren bei weitem überſteigt; die Folgen eines ſolchen Verluſtes für die Ruhe, den Reichthum, den Credit, den Handel und die Macht Englands ſind unberechenbar. Welches aber wären die Folgen einer ſolchen Maaßregel für die Nordamerikaner? Gezwungen diejenigen Manufacturwaaren ſelbſt zu fabriciren die ſie bisher von England bezogen, würden ſie im Lauf weniger Jahre gewinnen was die Engländer verloren hätten. Ohne Zweifel müßte eine ſolche Maaßregel, wie einſt die Navigationsacte zwiſchen England und Holland, einen Kampf auf Leben und Tod zur Folge haben, vielleicht würde er aber auch dasſelbe Ende nehmen wie einſt der Kampf im Canal. Es iſt unnöthig an dieſem Ort die Folgen einer Rivalität weiter auszuſpinnen die, wie uns ſcheint, früher oder ſpäter der Natur der Dinge gemäß zum Ausbruch kommen

muß. Das Geſagte genügt um die Nichtigkeit und Gefährlichkeit des Huskiſſon'ſchen Arguments einleuchtend zu machen und darzuthun wie unweiſe England handelte daß es die Nordamerikaner durch ſeine Korngeſetze zur Selbſtfabrication nöthigte, und wie weiſe es von Hrn. Huskiſſon geweſen wäre wenn er, ſtatt mit ſo nichtigen und gefährlichen Argumenten zu ſpielen, die Urſachen wodurch der amerikaniſche Tarif von 1828 herbeigeführt worden iſt aus dem Wege zu räumen getrachtet hätte.

Um den Nordamerikanern zu beweiſen wie nützlich ihnen der Handel mit England ſey, wies Hr. Huskiſſon auf das außerordentliche Steigen der engliſchen Einfuhren an Baumwolle hin; aber auch dieſes Argument wußten die Amerikaner zu würdigen. Die Production an Baumwolle in Nordamerika war nämlich ſeit mehr als 10 Jahren der Conſumtion und der Nachfrage nach dieſem Artikel von Jahr zu Jahr ſo ſehr vorangeeilt, daß die Preiſe faſt in demſelben Verhältniß ſich vermindert hatten in welchem die Ausfuhr geſtiegen war, dergeſtalt daß im Jahre 1816 die Amerikaner für 80 Mill. Pfund Baumwolle 24 Mill. Dollars erlöst hatten, während ſie im Jahr 1826 für 204 Mill. Pfund Baumwolle nur 25 Mill. erlösten.

Endlich drohte Hr. Huskiſſon den Nordamerikanern mit der Organiſation eines großartigen Schmuggelhandels über Canada. Es iſt wahr, bei den beſtehenden Verhältniſſen kann ein amerikaniſches Schutzſyſtem durch nichts ſo ſehr gefährdet werden als durch das von Hrn. Huskiſſon angegebene Mittel. Was folgt aber daraus? Etwa daß die Amerikaner ihr Syſtem dem engliſchen Parlament zu Füßen legen und in Demuth erwarten was daſſelbe von Jahr zu Jahr

über ihre Nationalinduſtrie zu beſchließen geruhen wird? Wie thöricht! Daraus folgt nur daß die Amerikaner Canada nehmen und mit ihrer Union vereinigen oder doch ihm zur Independenz verhelfen müſſen, ſobald ihnen der canadiſche Schmuggelhandel unerträglich geworden iſt. Heißt es aber nicht das Maaß der Thorheit bis zum Ueberlaufen füllen, wenn eine zur Induſtrie und Handelsſuprematie gelangte Nation eine mit ihr durch die Bande des Bluts, der Sprache und der Intereſſen in der engſten Verbindung ſtehende Agriculturnation allererſt zwingt ſelbſt eine Manufactur-Nation zu werden und dann — um zu verhindern daß ſie dem ihr mit Gewalt gegebenen Impuls folge — ſie nöthigt ihren eigenen Colonien zur Independenz behülflich zu ſeyn?

Nach Huskiſſons Tode übernahm Hr. Poulett Thompſon die Leitung der engliſchen Handelsangelegenheiten. Wie im Amte folgte dieſer auch in der Politik ſeinem berühmten Vorgänger. Indeſſen, was Nordamerika betrifft, blieb ihm wenig zu thun übrig, da in jenem Lande ohne beſonderes Bemühen der Engländer, unter dem Einfluß der Baumwollenpflanzer und der Importer und auf Betreiben der demokratiſchen Partei, bereits vermittelſt der ſogenannten Compromißbill (1832) eine Modification des früheren Tarifs ſtattgefunden welche, ob ſie zwar die Uebertreibungen und Fehler des früheren Tarifs verbeſſerte und auch den amerikaniſchen Fabriken hinſichtlich der gröberen Baumwollen- und Wollenartikel immer noch ziemlichen Schutz gewährte, den Engländern alle Conceſſionen machte die ſie nur wünſchen mochten, ohne daß England Gegenconceſſionen zu machen nöthig gehabt hätte. Seit jener Bill ſind die Ausfuhren der Engländer nach

Amerika ins Ungeheure gestiegen und seither übersteigen sie bei weitem ihre Einfuhren aus Nordamerika, dergestalt daß es zu jeder Zeit in der Macht Englands steht so viel von den in Nordamerika circulirenden edlen Metallen an sich zu ziehen als es für gut erachtet, und dadurch Handelskrisen in den Vereinigten Staaten hervorzubringen so oft es sich selbst in Geldverlegenheit befindet. Das merkwürdigste hierbei ist daß jene Bill den angesehensten und einsichtsvollsten Vertheidiger der amerikanischen Manufacturinteressen, Henry Clay, zum Urheber hatte. Es hatte nämlich die in Folge des Tarifs von 1828 eingetretene Prosperität der amerikanischen Fabricanten so sehr die Eifersucht der Baumwollenpflanzer erregt, daß die südlichen Staaten mit Auflösung der Union drohten im Fall der Tarif von 1828 nicht modificirt würde. Die der demokratischen Partei ergebene Unionsregierung selbst hatte aus puren Partei- und Wahlrücksichten sich auf die Seite der südlichen Pflanzer gestellt und auch die der Partei angehörigen Agriculturisten der mittleren und westlichen Staaten dafür zu stimmen gewußt. Bei letzteren hatte sich in Folge der eingetretenen hohen Productenpreise, die doch größtentheils eine Folge der Prosperität der innern Fabriken und der vielen Canal- und Eisenbahnanlagen waren, die frühere Sympathie für das Fabrikinteresse verloren; auch mochten sie in der That fürchten die südlichen Staaten würden ihre Opposition bis zu einer thätlichen Auflösung der Union und bis zum Bürgerkrieg treiben. Dabei lag es in dem Parteiinteresse der Demokraten der mittleren und östlichen Staaten die Sympathien der Demokraten in den südlichen Staaten nicht zu verscherzen. In Folge dieser Bewegungen war die öffentliche Meinung zu Gunsten

des freien Handels mit England so sehr umgestimmt worden, daß zu befürchten stand die sämmtlichen Manufacturinteressen des Landes möchten ganz und gar der freien Concurrenz mit England preisgegeben werden. Unter solchen Umständen erschien die Compromißbill Henry Clay's als das einzige Mittel das Schutzsystem wenigstens theilweise zu retten. Durch diese Bill ward ein Theil der amerikanischen Fabrication — nämlich die der feineren und theureren Artikel — der fremden Concurrenz geopfert, um einen andern Theil, nämlich die Fabrication der gröberen und minder theuren Artikel, zu retten.

Indessen deuten alle Anzeichen darauf hin daß das Schutzsystem in Nordamerika im Lauf der nächsten Jahre aufs neue sein Haupt erheben und wiederum neue Fortschritte machen wird. Wie sehr auch die Engländer bemüht seyn mögen die Handelskrisen in Nordamerika zu vermindern oder zu mildern, wie bedeutend auch die Capitale seyn mögen welche in der Form von Stockankäufen und Anleihen oder vermittelst der Auswanderung aus England nach Nordamerika gehen, das bestehende und noch fortwährend steigende Mißverhältniß zwischen dem Werth der Ausfuhren und dem Werth der Einfuhren kann dadurch in die Länge unmöglich ausgeglichen werden; es müssen furchtbare und an Bedeutenheit immer höher steigende Handelskrisen entstehen und die Amerikaner müssen am Ende wiederum zur Erkenntniß der Quellen des Uebels und zu dem Entschluß geführt werden sie zu verstopfen.

Dabei liegt es in der Natur der Dinge daß die Zahl der Anhänger des Schutzsystems wieder steigt und die des freien Handels wieder fällt.

Bisher haben sich nämlich in Folge der durch die

frühere Prosperität der Fabriken, durch die Anlage großer öffentlicher Bauten und durch die große Vermehrung der Baumwollen-Production gestiegenen Nachfrage nach Lebensmitteln und zum Theil auch durch Mißwachs die Preise der Agricultur-Producte auf einem ungewöhnlich hohen Stande erhalten; es läßt sich aber mit Zuverlässigkeit vorhersehen daß diese Preise im Lauf der nächsten Jahre sich eben so weit unter den Mittelpunkt stellen werden als sie bisher über demselben gestanden sind. Der größte Theil des amerikanischen Capitalzuwachses ist seit Erlassung der Compromißbill dem Ackerbau zugeflossen und fängt jetzt erst an productiv zu werden. Während somit die Agricultur-Production ungemein gestiegen ist, muß auf der andern Seite die Nachfrage ungemein abnehmen: erstlich weil die öffentlichen Werke nicht mehr in derselben Ausdehnung wie früher betrieben werden; zweitens weil die Fabrikbevölkerung in Folge der auswärtigen Concurrenz nicht mehr bedeutend steigen kann, und drittens weil die Baumwollen-Production der Consumtion so sehr vorangeeilt ist, daß die Baumwollenpflanzer durch die niedrigen Preise der Baumwolle genöthigt seyn werden diejenigen Lebensmittel die sie bisher aus den mittleren und westlichen Staaten bezogen selbst zu produciren. Kommen nun auch noch reiche Ernten hinzu, so werden die mittleren und westlichen Staaten wieder an Productenüberfluß leiden, wie sie vor dem Tarif von 1828 daran gelitten haben. Die gleichen Ursachen müssen aber wieder die gleichen Wirkungen erzeugen, d. h. die Agriculturisten der mittleren und westlichen Staaten müssen wieder zur Einsicht kommen daß nur durch die Vermehrung der Manufacturbevölkerung des Landes die Nachfrage nach Agricultur-Producten ver-

mehrt werden kann und daß nur durch die Erweiterung des Schutzsystems eine solche Vermehrung zu bewirken ist. Während auf diese Weise die Partei des Schutzsystems an Zahl und Einfluß tagtäglich mehr ins Steigen kommt, wird die entgegengesetzte Partei in gleichem Verhältniß sich vermindern, indem die Baumwollen-Pflanzer bei so veränderten Verhältnissen nothwendig zur Einsicht gelangen müssen daß die Vermehrung der Manufactur-Bevölkerung des Landes und die Vermehrung der Nachfrage nach Agricultur-Producten und Rohstoffen in ihrem eigenen wohlverstandenen Interesse liege.

Da, wie wir gezeigt haben, die Baumwollen-Pflanzer und die Demokraten in Nordamerika von selbst aufs eifrigste bestrebt waren den Handels-Interessen Englands in die Hände zu arbeiten, so fand sich von dieser Seite vor der Hand keine Gelegenheit für Hrn. Poulett Thompson seine Kunst in der Handels-Diplomatik zu zeigen.

Anders standen die Sachen in Frankreich. Hier hielt man noch fortwährend an dem Prohibitivsystem fest. Zwar waren viele der Theorie ergebene Staatsbeamte und Deputirte zu Gunsten einer Erweiterung der Handelsverbindung zwischen England und Frankreich gestimmt; auch hatte die bestehende Allianz mit England dieser Ansicht einige Popularität verschafft: wie aber ein solches Ziel zu erreichen sey, darüber war man weniger einverstanden und auf keiner Seite recht im Klaren. Einleuchtend schien, und auch unbestreitbar war daß die hohen Zölle auf fremde Lebensmittel und Rohstoffe und die Ausschließung der englischen Steinkohle und des englischen Roheisens auf die französische Industrie sehr nachtheilig wirke und daß eine

Vermehrung der Ausfuhr an Weinen, Branntwein und Seidenwaaren Frankreich ungemein vortheilhaft wäre. Im übrigen beschränkte man sich auf allgemeine Declamationen über die Nachtheile des Prohibitivsystems. Dieses im Speciellen anzugreifen schien jedoch zur Zeit im mindesten nicht räthlich, da die Julius-Regierung ihre bedeutendsten Stützen in der reichen Bourgeoisie hatte, die zum größten Theil in den großen Fabrik-Unternehmungen betheiligt war.

Bei so bewandten Umständen entwarf Hr. Poulett Thompson einen Operationsplan der seiner Feinheit und diplomatischen Gewandtheit alle Ehre macht. Er schickte einen in Handel und Industrie und in der Handelspolitik Frankreichs sehr bewanderten und wegen seiner liberalen Gesinnungen sehr bekannten, in der Feder ungemein gewandten Gelehrten, den Dr. Bowring, nach Frankreich, der das ganze Land und später auch die Schweiz bereiste um an Ort und Stelle Materialien zu Argumenten gegen das Prohibitivsystem und zu Gunsten der Handelsfreiheit zu sammeln. Dr. Bowring entledigte sich dieses Auftrags mit der ihm eigenen Geschicklichkeit und Gewandtheit. Hauptsächlich stellte er die oben erwähnten Vortheile eines freieren Verkehrs zwischen den beiden Ländern in Ansehung der Steinkohlen, des Roheisens und der Weine und Branntweine in ein klares Licht. In dem von ihm öffentlich bekannt gemachten Bericht beschränkt seine Argumentation sich hauptsächlich auf diese Artikel; in Betreff der übrigen Zweige der Industrie gibt er nur statistische Notizen, ohne sich auf Beweise oder Vorschläge einzulassen wie sie vermittelst des freien Verkehrs mit England gehoben werden könnten.

Dr. Bowring richtete sich damit ganz nach der

mit ungemeiner Kunſt und Schlauheit abgefaßten, ihm von Hrn. Poulett Thompſon ertheilten Inſtruction, die ſeinem Bericht vorgedruckt iſt. Darin ſpricht Hr. Thompſon die liberalſten Grundſätze aus, äußert er ſich mit vieler Schonung der franzöſiſchen Fabrik-Intereſſen über die Unwahrſcheinlichkeit daß ein bedeutender Erfolg von den beabſichtigten Unterhandlungen mit Frankreich zu erwarten ſtehe. Dieſe Inſtruction war ganz geeignet die ſo mächtig gewordenen Intereſſen der franzöſiſchen Baumwollen- und Wollen-Induſtrie über die Abſichten Englands zu beruhigen. Nach Hrn. Thompſon wäre es Thorheit in Beziehung auf dieſe bedeutende Conceſſionen zu fordern. Dagegen gibt er einen Wink wie man in Anſehung „minderbedeutender" Artikel eher zum Ziel kommen dürfte. Dieſe minderbedeutenden Artikel ſind zwar in der Inſtruction nicht namhaft gemacht, die ſpätere Erfahrung Frankreichs hat aber hinlänglich ins Licht geſtellt was Hr. Thompſon damit meinte. „Minderbedeutend" war nämlich zur Zeit der Abfaſſung dieſer Inſtruction die Ausfuhr Englands nach Frankreich an Leinengarn und Leinengeweben.

Die franzöſiſche Regierung, bewogen durch die Vorſtellungen und Darſtellungen der engliſchen Regierung und ihrer Agenten und in der Meinung England eine wenig bedeutende und am Ende Frankreich ſelbſt vortheilhafte Conceſſion zu machen, ſetzte die Zölle auf Leinengarn und Leinengewebe in der Art herab daß ſie, bei den großen Verbeſſerungen welche die Engländer in dieſen Gewerbszweigen gemacht hatten, der franzöſiſchen Induſtrie keinen Schutz mehr gewährten, ſo daß ſchon in den folgenden Jahren die Ausfuhr Englands nach Frankreich in dieſem Artikel ins Ungeheure ſtieg

(1838: 32 Millionen Franken) und daß Frankreich durch den von England gewonnenen Vorſprung in Gefahr geſetzt ward ſeine ganze auf viele hundert Millionen an Werth ſich belaufende Linnen-Induſtrie zum größten Nachtheil für ſeinen Ackerbau und für die Wohlfahrt der ganzen ländlichen Bevölkerung zu verlieren, wofern es nicht Anſtalten traf durch eine Zollerhöhung der engliſchen Concurrenz Einhalt zu thun.

Daß Frankreich von Hrn. Poulett Thompſon dupirt worden, liegt am Tage. Offenbar hatte derſelbe ſchon im Jahre 1834 vorausgeſehen welchen Aufſchwung die Leinwand-Fabrication von England in Folge der dort gemachten neuen Erfindungen im Lauf der nächſten Jahre nehmen werde und bei dieſer Operation auf die Unbekanntſchaft der franzöſiſchen Regierung mit dieſen Erfindungen und ihren nothwendigen Folgen gerechnet. Jetzt zwar wollen die Urheber dieſer Zollverminderung die Welt glauben machen man habe damit nur der belgiſchen Leinwand-Fabrication eine Conceſſion machen wollen. Wird aber dadurch ihr Mangel an Kenntniß der engliſchen Fortſchritte und an Vorausſicht ihrer nothwendigen Folgen gerechtfertigt?

Dem ſey wie ihm wolle, ſo viel iſt klar und ausgemacht daß Frankreich, bei Strafe den größten Theil ſeiner Leinwand-Fabrication an England zu verlieren, ſie aufs neue beſchützen muß und daß der erſte Verſuch der neueſten Zeit zu Erweiterung der Handelsfreiheit zwiſchen England und Frankreich als ein unverwiſchbares Denkmal engliſcher Schlauheit und franzöſiſcher Unerfahrenheit — als ein neuer Methuen-Vertrag, als ein zweiter Eden-Vertrag daſteht.

Was that aber Hr. Poulett Thompſon als er die Klagen der franzöſiſchen Leinwandfabriken und die Ge-

neigtheit der französischen Regierung den begangenen Fehler wieder gut zu machen vernahm? Er that was Hr. Huskisson vor ihm gethan hatte, er drohte — drohte mit Ausschließung der französischen Weine und Seidenwaaren. Dieß ist englischer Kosmopolitismus! Frankreich soll eine tausend Jahre alte, mit der ganzen Oekonomie der untern Volksclassen und namentlich mit dem Ackerbau aufs engste verwachsene Gewerbs-Industrie, deren Producte unter die ersten Lebensbedürfnisse aller Stände zu rechnen sind und die im Ganzen zwischen drei- und vierhundert Millionen betragen dürften, fahren lassen, um sich dadurch das Privilegium zu erkaufen für etliche Millionen Weine und Seidenwaaren mehr als bisher an England abzusetzen. Abgesehen von diesem Mißverhältniß im Werth, ist zu bedenken in welche Lage Frankreich versetzt würde wenn in Folge eines Kriegs die Handels-Verhältnisse zwischen beiden Nationen unterbrochen würden, im Fall nämlich Frankreich seinen Ueberschuß an Seidenfabricaten und Weinen nicht mehr nach England absetzen könnte, zu gleicher Zeit aber an einem so bedeutenden Lebensbedürfniß wie Leinwand Mangel litte.

Denkt man hierüber nach, so wird man finden daß die Leinwandfrage nicht allein eine Frage der ökonomischen Wohlfahrt, sondern — wie alles die National-Manufacturkraft Betreffende — mehr noch eine Frage der Independenz und Macht der Nationen ist.

Es ist in der That als ob der Erfindungsgeist sich bei Vervollkommnung der Leinwand-Fabrication die Aufgabe gestellt hätte den Nationen die Natur des Manufacturwesens, seine Beziehungen zum Ackerbau und seinen Einfluß auf die Independenz und Macht der Staaten begreiflich zu machen und die irrigen An-

gumente der Theorie ins Licht zu ſtellen. Bekanntlich behauptet die Schule: jede Nation beſitze in den verſchiedenen Nahrungszweigen eigenthümliche, ihr durch die Natur oder durch den Gang ihrer Erziehung u. ſ. w. zu Theil gewordene Vorzüge, die ſich im freien Handel ausgleichen. Wir haben in einem vorangegangenen Capitel den Beweis geführt daß dieſes Argument nur bei der Agricultur wahr iſt wo die Production größtentheils von dem Klima und der Productivität des Bodens abhängt, nicht aber bei der Manufactur-Induſtrie wozu alle Nationen des gemäßigten Klima, vorausgeſetzt daß ſie die dazu erforderlichen materiellen, geiſtigen, ſocialen und politiſchen Hülfsmittel beſitzen, gleichen Beruf haben. England liefert jetzt hiervon das ſchlagendſte Beiſpiel. Wenn irgend Völker durch ihre bisherigen Erfahrungen und Beſtrebungen und durch ihre natürlichen Hülfsmittel zur Leinwand-Fabrication vorzüglich berufen ſind, ſo ſind es die Deutſchen, die Belgier, die Holländer, die Nordfranzoſen. Seit einem Jahrtauſend befinden ſie ſich in ihrem Beſitz. Die Engländer dagegen machten bis in die Mitte des verfloſſenen Jahrhunderts notoriſch ſo geringe Fortſchritte, daß ſie einen großen Theil ihres Bedürfniſſes an Leinwand vom Ausland importirten. Nie wäre es ihnen, ohne die Schutzzölle welche ſie in jenem Zeitraum dieſer Gewerbs-Induſtrie gewährten, möglich geweſen nur ihren eigenen Markt und ihre eigenen Colonien mit ſelbſtfabricirter Leinwand zu verſorgen, und es iſt bekannt wie die Lords Caſtlereagh und Liverpool im Parlament den Beweis führten daß ohne Schutz die irländiſchen Leinwand-Manufacturen mit den deutſchen unmöglich Concurrenz zu halten vermöchten. Heute aber ſehen wir wie in Folge ihrer Erfindungen die

Engländer die Leinwand-Fabrication von ganz Europa zu monopoliſiren drohen, ungeachtet ſie noch vor hundert Jahren die ſchlechteſten Leinwand-Fabricanten in ganz Europa geweſen ſind, gleichwie ſie ſeit 50 Jahren den oſtindiſchen Baumwollenmarkt monopoliſirt haben, ungeachtet ſie vor hundert Jahren mit den oſtindiſchen Baumwollen-Fabricanten nicht einmal auf ihrem eignen Markt freie Concurrenz zu halten vermochten.

Man ſtreitet ſich in dieſem Augenblick in Frankreich darüber, wie es komme daß England in der letzten Zeit in der Leinwand-Fabrication ſo unermeßliche Fortſchritte gemacht habe, da doch Napoleon zuerſt auf die Erfindung einer Baumwollen-Spinnmaſchine einen ſo großen Preis geſetzt und die franzöſiſchen Mechaniker und Fabricanten ſich früher mit dieſem Gegenſtand beſchäftigt hätten als die Engländer. Man unterſucht: ob die Engländer oder die Franzoſen mehr mechaniſches Talent beſäßen. Man gibt alle Erklärungen, nur nicht die richtige und natürliche. Es iſt Thorheit den Engländern größeres Talent für die Mechanik und größeres Geſchick und größere Tüchtigkeit für die Induſtrie überhaupt zuzuſchreiben als den Deutſchen oder den Franzoſen. Vor Eduard III waren die Engländer die erſten Raufbolde und Taugenichtſe von Europa; damals ließen ſie ſich nicht einfallen in Beziehung auf mechaniſches Talent und Gewerbs-Geſchick ſich mit den Italienern und Belgiern oder mit den Deutſchen zu vergleichen. Seitdem hat ihre Regierung ſie in die Schule genommen, und ſo ſind ſie nach und nach dahin gelangt daß ſie ihren eigenen Lehrmeiſtern die Gewerbsfähigkeit abſprechen dürfen. Wenn die Engländer in der Maſchinerie der Leinwand-Fabrication in den verfloſſenen zwanzig Jahren ſchnellere Fortſchritte gemacht haben

als andere Nationen und insbesondere als die Franzosen, so kommt dieß nur daher daß sie — 1) in der Mechanik überhaupt weiter waren, 2) daß sie insbesondere in der der Leinwandspinnerei und Weberei so nahe verwandten Baumwollenspinnerei und Weberei weiter voran waren, 3) daß sie in Folge ihrer früheren Handelspolitik im Besitz größerer Capitalien waren als die Franzosen, 4) daß in Folge ihrer Handelspolitik ihr innerer Markt für Leinwand-Fabricate weit ausgedehnter ist als der französische, und endlich 5) daß ihre Schutzzölle in Verbindung mit den erwähnten Verhältnissen dem mechanischen Talent des Landes größeren Reiz und größere Mittel boten sich auf die Vervollkommnung dieses Industriezweigs zu werfen.

Die Engländer haben damit zu den Sätzen die wir an einem andern Ort aufgestellt und erörtert haben: daß im Manufacturwesen alle einzelnen Zweige in der engsten Wechselwirkung stehen, daß die Vervollkommnung des einen Zweigs auch die Vervollkommnung aller übrigen Zweige vorbereitet und befördert, daß keiner derselben vernachlässigt werden kann ohne alle andern zu vernachlässigen, daß mit Einem Wort die gesammte Manufacturkraft einer Nation ein unzertrennliches Ganzes bildet — zu diesen Sätzen haben sie durch ihre neuesten Leistungen in der Leinwand-Industrie ein schlagendes Beispiel geliefert.

Vierunddreißigstes Capitel.

Die Insular-Suprematie und die deutsche Handels-Union.

Was eine große Nation in unsern Tagen ist ohne tüchtige Handels-Politik und was sie werden kann durch eine tüchtige Handels-Politik, hat Deutschland in den letztverflossenen zwanzig Jahren an sich selbst erfahren. Dieses Land war, was Franklin einst von dem Staat Neu-Jersey sagte, ein überall von seinen Nachbarn an- und abgezapftes Faß. England, nicht zufrieden den Deutschen den größten Theil ihrer Fabriken ruinirt zu haben und ihnen unermeßliche Quantitäten Wollen- und Baumwollenwaaren und Colonial-Producte zu liefern, wies deutsches Getreide und Holz, ja zeitweise sogar deutsche Wolle von seinen Gränzen zurück. Es gab eine Zeit wo der Manufacturwaaren-Absatz Englands nach Deutschland zehnmal bedeutender gewesen ist als der nach seinem viel gepriesenen ostindischen Reich; dennoch wollte der alles monopolisirende Insulaner dem armen Deutschen nicht einmal vergönnen was er dem unterworfenen Hindu verstattete — seinen

Bedarf an Manufacturwaaren in Agricultur-Producten zu bezahlen. Vergebens erniedrigten ſich die Deutſchen zu Waſſerträgern und Holzhackern der Britten; man behandelte ſie ſchlechter als ein unterjochtes Volk. Nationen wie Individuen, laſſen ſie ſich nur erſt von Einem mißhandeln, werden bald von Allen gehöhnt und zuletzt der Kinder Spott. Frankreich, nicht zufrieden nach Deutſchland unermeßliche Quantitäten Wein, Oel, Seide und Modewaaren abzuſetzen, verkümmerte den Deutſchen auch ihren Abſatz an Vieh, Getreide und Linnen. Ja eine kleine vormals deutſche und von Deutſchen bewohnte See-Provinz, die durch Deutſchland reich und mächtig geworden in alle Ewigkeit nur mit und durch Deutſchland zu beſtehen vermag, ſperrte ein halbes Menſchenalter hindurch, unter Vorſchützung elender Wortverdrehungen, Deutſchlands beſten Strom. Zum Uebermaaß des Hohns ward von hundert Kathedern gelehrt wie die Nationen nur durch allgemeine Handelsfreiheit zu Reichthum und Macht gelangen können.

So war es, und wie iſt es jetzt? Deutſchland iſt im Lauf von zehn Jahren in Wohlſtand und Induſtrie, in Nationalſelbſtgefühl und Nationalkraft um ein Jahrhundert vorgerückt. Und wodurch? Daß die Schlagbäume fielen welche den Deutſchen von dem Deutſchen trennten, war ſchon gut und heilſam, hätte aber der Nation zu ſchlechtem Troſte gereicht, wäre ihre innere Induſtrie fortan der fremden Concurrenz bloßgeſtellt geblieben. Es war hauptſächlich der Schutz den das Vereinszollſyſtem den Manufactur-Artikeln des gemeinen Verbrauchs gewährte, was dieſe Wunder bewirkte.

Geſtehen wir frei — Dr. Bowring hat es unwider-

leglich dargethan *) — daß der Unions-Tarif nicht, wie vorgegeben worden, bloße Einkommenszölle auflegt, daß er ſich nicht auf 10 bis 15 Proc. beſchränkt wie Huskiſſon glaubte; ſagen wir es offen, daß er in Beziehung auf die Manufactur-Artikel des gemeinen Verbrauchs Schutzzölle von 20 bis 60 Proc. gewährt.

Wie aber haben dieſe Schutzzölle gewirkt? Zahlen die Conſumenten für ihre deutſchen Manufacturwaaren 20 bis 60 Proc. mehr als früher für die fremden, wie ſie doch der Theorie gemäß ſollten? oder ſind dieſe Waaren ſchlechter als die fremden? Mit nichten. Dr. Bowring ſelbſt bringt Zeugniſſe dafür bei daß die durch den hohen Zolltarif beſchützten Manufacturwaaren beſſer und billiger ſind als die fremden. Die innere Concurrenz und die Sicherheit vor zerſtörender Concurrenz des Auslands hat jene Wunder bewirkt von welchen die Schule nichts weiß und nichts wiſſen will. Es iſt alſo nicht wahr was die Schule behauptet, daß der Schutzzoll die inländiſchen Waaren um den Betrag des Schutzzolls vertheuert. Für kurze Zeit mag ſie Vertheurung verurſachen, aber in jeder zur Fabrication berufenen Nation muß, in Folge des Schutzes, die innere Concurrenz bald die Preiſe tiefer drücken als ſie bei freier Einfuhr ſich geſtellt hätten.

Oder hätte etwa der Ackerbau unter dieſen hohen Zöllen gelitten? Mit nichten — gewonnen hat er, zehnfältig gewonnen ſeit den letztverfloſſenen zehn Jahren. **Die Nachfrage nach Agricultur-Producten hat ſich vermehrt, die Preiſe derſelben ſind überall in die Höhe gegangen; es iſt notoriſch daß einzig in Folge des**

*) Bericht über den deutſchen Zollverein an Lord Viscount Palmerſton von John Bowring. Berlin, 1840.

Aufkommens der innern Fabriken der Grundwerth überall um 50 bis 100 Proc. gestiegen ist, überall bessere Taglöhne bezahlt — allerwärts Transport-Verbesserungen ins Werk gesetzt oder projectirt werden.

So glänzende Erfahrungen mußten nothwendig zu Fortschritten in dem begonnenen System ermuthigen; auch haben mehrere Staaten der Union auf Fortschritte angetragen, aber noch nicht durchdringen können, weil, wie es scheint, einige andere Staaten der Union nur noch von Abolition der englischen Zölle auf Getreide und Holz ihr Heil erwarten — weil, wie behauptet wird, noch immer einflußreiche Männer an das kosmopolitische System glauben und der eigenen Erfahrung mißtrauen. Dr. Bowrings Bericht gibt uns hierüber sowohl als über die Verhältnisse des Systems der deutschen Handelsunion und über die Taktik der englischen Regierung die gewichtigsten Aufschlüsse. Versuchen wir eine Beleuchtung dieser Schrift.

Allererst haben wir den Standpunkt anzugeben von welchem aus sie geschrieben worden. Hr. Labouchere, Handels-Präsident unter dem Ministerium Melbourne, hatte Dr. Bowring in derselben Absicht nach Deutschland geschickt in welcher ihn Hr. Poulett Thompson im Jahre 1834 nach Frankreich abgeordnet hatte. Denn wie die Franzosen durch Concessionen in Ansehung der Weine und Branntweine, so sollten die Deutschen durch Concessionen in Ansehung des Getreides und Holzes verleitet werden ihren innern Markt den englischen Manufacturwaaren zu öffnen; nur darin war ein großer Unterschied bei den beiden Missionen, daß die den Franzosen zu bietende Concession keinem Widerspruch in England selbst unterlag, während die den Deutschen zu bietende erst in England zu erkämpfen war.

Die Tendenz beider Berichte mußte somit eine ganz verschiedene seyn. Der Bericht über die Handels-Verhältnisse zwischen Frankreich und England war ausschließlich an die Franzosen gerichtet. Ihnen durfte gesagt werden Colbert habe mit seinen Schutzmaaßregeln nichts Erkleckliches ausgerichtet; sie durfte man glauben machen der Eden-Vertrag sey Frankreich nützlich und das Continental-System so wiesein jetziges Prohibitiv-System ungemein schädlich gewesen. Kurz man durfte sich hier ganz an die Adam Smith'sche Theorie halten; die Erfolge des Schutzsystems durften durchweg und rund in Abrede gestellt werden.

Nicht so einfach war die Sache beim letzten Bericht; denn hier sollte man an die englischen Landbesitzer und an die deutschen Regierungen zugleich sprechen. Jenen sollte man sagen: seht da eine Nation die in Folge von Schutzmaaßregeln schon unermeßliche Fortschritte in ihrer Industrie gemacht hat und die, im Besitz aller erforderlichen Hülfsmittel, mit starken Schritten darauf losgeht ihren innern Markt ganz zu erobern und auf fremden Märkten mit England zu concurriren; dieß ihr Tories im Oberhaus, dieß ihr Landjunker vom Unterhaus, ist euer verruchtes Werk; das hat eure unsinnige Kornbill zuwege gebracht; denn durch sie wurden die Preise der Lebensmittel, der Rohstoffe und Arbeitslöhne in Deutschland niedergehalten, durch sie sind die deutschen Fabriken, den englischen gegenüber, in Vortheil gestellt worden. Beeilt euch also, ihr Thoren, diese Kornbill abzuschaffen. Dadurch werdet ihr die deutschen Fabriken doppelt und dreifach beeinträchtigen: erstens indem die Preise der Lebensmittel, Rohstoffe und Taglöhne in Deutschland gesteigert und in England herabgedrückt werden; zweitens

indem durch die Ausfuhr deutschen Korns nach England die Ausfuhr englischer Manufacturwaaren nach Deutschland begünstigt wird; drittens weil die deutsche Handels-Union sich geneigt erklärt hat ihre Zölle auf ordinäre Baumwollen- und Wollenwaaren in demselben Verhältniß herabzusetzen in welchem England die Einfuhr deutschen Getreides und Holzes begünstigt. So kann es nicht fehlen daß wir Britten die deutschen Fabriken wiederum erdrücken. Aber die Sache hat Eile. Mit jedem Jahr gewinnen die Fabrik-Interessen größeren Einfluß in der Union, und zaudert ihr, so kommt eure Kornbill-Abolition zu spät. Nicht lange und das Zünglein der Wage wird sich drehen. Bald werden die deutschen Fabriken eine so große Nachfrage nach Agricultur-Producten erzeugen daß Deutschland kein Getreide mehr ins Ausland zu verkaufen haben wird. Welche Concessionen wollt ihr alsdann den deutschen Regierungen bieten, um sie zu bewegen Hand an ihre eigenen Fabriken zu legen, um sie zu verhindern daß sie ihre Baumwolle selbst spinnen und noch dazu überall eure fremden Märkte beeinträchtigen?

Dieß alles sollte und mußte der Berichterstatter den Landbesitzern im Parlament begreiflich machen. Die Formen der brittischen Staatsverwaltung verstatten keine geheimen Kanzlei-Berichte. Dr. Bowrings Bericht mußte ein öffentlicher seyn, mußte also in Uebersetzungen und Auszügen den Deutschen unter die Augen kommen. Darum durfte man keine Sprache führen welche die Deutschen zur Erkenntniß ihrer wahren Interessen führen könnte. Darum mußte jedem Mittel das auf das Parlament wirken sollte, eine Antidote für die deutschen Regierungen beigefügt, mußte behauptet werden es sey in Folge der Schutzmaaß-

regeln viel deutsches Capital in falsche Canäle geflossen; die Agricultur-Interessen in Deutschland würden durch das Schutzsystem beeinträchtigt; das Agricultur-Interesse seinerseits könne nur nach fremden Märkten seine Blicke richten; die Agricultur sey in Deutschland bei weitem der überwiegende Nahrungszweig, denn drei Viertheile der Bewohner Deutschlands seyen Ackerbauer; es sey purer Wortkram wenn man von Schutz für die Producenten spreche; das Manufactur-Interesse selbst könne nur durch fremde Concurrenz bestehen; die öffentliche Meinung in Deutschland strebe nach Handelsfreiheit; die Intelligenz sey in Deutschland zu sehr verbreitet als daß das Begehren nach hohen Zöllen Eingang finden könnte; die einsichtsvollsten Männer des Landes seyen zu Gunsten einer Zollverminderung auf ordinäre Wollen- und Baumwollenstoffe, „im Fall die englischen Zölle auf Getreide und Holz ermäßigt würden."

Mit Einem Wort, aus diesem Bericht sprechen zwei ganz verschiedene Stimmen, die sich wie zwei Gegner widerstreiten. Welche von beiden die wahre sey: die welche zum Parlament, oder die welche zu den deutschen Regierungen spricht? Die Entscheidung kann nicht schwer fallen; alles was Dr. Bowring vorbringt um das Parlament zur Ermäßigung der Einfuhrzölle auf Getreide und Holz zu vermögen, ist durch statistische Thatsachen, Berechnungen, Zeugnisse belegt, während alles was er vorbringt um die deutschen Regierungen von dem Schutzsystem abzubringen, sich auf oberflächliche Behauptungen beschränkt.

Betrachten wir im Detail die Argumente, wodurch Dr. Bowring dem Parlament darthut daß, im Fall nicht den Fortschritten des deutschen Schutzsystems auf

die von ihm vorgeschlagene Weise Einhalt gethan werde, der Manufacturwaarenmarkt Deutschlands für England unwiederbringlich verloren gehen müsse.

Das deutsche Volk zeichne sich aus, sagt Dr. Bowring, durch Mäßigkeit, Sparsamkeit, Fleiß und Intelligenz. Es genieße allgemeinen Unterricht. Vortreffliche polytechnische Schulen verbreiteten technische Kenntnisse durch das ganze Land. Die Zeichenkunst sey sogar viel mehr cultivirt dort als in England. Die starke alljährliche Zunahme seiner Bevölkerung, seines Viehstandes und insbesondere der Schafe beweise in welchem Aufstreben der dortige Ackerbau begriffen sey (des Steigens der Güterwerthe als eines Hauptmoments geschieht keiner Erwähnung, eben so wenig des Steigens der Productenpreise). Die Arbeitslöhne seyen in den Fabrik-Districten um 30 Proc. gestiegen; das Land habe Ueberfluß an nicht benutzter Wasserkraft, der wohlfeilsten aller bewegenden Kräfte. Der Bergbau stehe überall im Flor wie nie zuvor. Von 1832 bis 1837 sey gestiegen: *)

die Einfuhr von roher Baumwolle von . .	118,000 Ctr.	auf	240,000 Ctr.
die Einfuhr von Baumwollengarn von .	172,000 „	„	322,000 „
die Ausfuhr von Baumwollenwaaren von	26,000 „	„	75,000 „
die Zahl der Baumwollen-Webstühle in Preußen von (1825)	22,000 „	„	32,000 (1834)
die Einfuhr an Schafwolle von . . .	99,000 „	„	195,000 „

*) Wir geben hier nur runde Summen.

die Ausfuhr an dergl.
von . . . . . 100,000 Ctr. auf 122,000 Ctr.
die Einfuhr von Wollenzeugen von . 15,000 „ „ 18,000 „
die Ausfuhr an dergl.
von . . . . . 49,000 „ „ 69,000 „

Die Leineweberei habe gegen die hohen Zölle in England, Frankreich, Italien ſchwer zu kämpfen und ey nicht im Steigen, dagegen ſey die Einfuhr von Leinengarn von 30,000 Ctr. (1832) auf 86,000 Ctr. geſtiegen (1835), hauptſächlich durch Zufuhr von England die noch immer im Zunehmen begriffen;

Indigo ſey verbraucht worden 1831 12,000 Ctr., 1837 24,000 Ctr. — ein ſchlagender Beweis der Zunahme der deutſchen Induſtrie;

die Ausfuhr an Töpferwaare habe ſich von 1832 bis 1836 mehr als verdoppelt;

die Einfuhr an Steingut ſey von 5000 Ctr. auf 2000 Ctr. geſunken und die Ausfuhr an dergl. von 4000 Ctr. auf 18,000 Ctr. geſtiegen;

die Einfuhr an Porcellan habe ſich von 4000 Ctr. auf 1000 Ctr. vermindert und die Ausfuhr von 700 Ctr. auf 4000 Ctr. gehoben;

die Steinkohlenproduction ſey von 6 Millionen preußiſche Tonnen (1832) auf 9 Millionen (1836) geſtiegen;

1816 habe man in Preußen 8 Millionen Schafe, 1837 15 Millionen gezählt;

an Strumpfwebemaſchinen hätten ſich in Sachſen 1831 14,000, 1836 20,000 befunden;

von 1831 bis 1837 ſey die Zahl der Wollgarnſpinnereien und der Spindeln in Sachſen um mehr als das Doppelte gewachſen;

überall seyen Maschinenfabriken entstanden und viele befänden sich im blühendsten Zustand;

kurz in allen Zweigen der Industrie, insoweit sie beschützt worden, habe Deutschland unermeßliche Fortschritte gemacht, besonders in den Wollen- und Baumwollenwaaren des gemeinen Verbrauchs, deren Zufuhr aus England gänzlich aufgehört habe. Gleichwohl gesteht Dr. Bowring in Folge eines ihm gestellten glaubwürdigen Gutachtens: „daß der Preis der preußischen Zeuge entschieden niedriger sey als der der englischen; daß zwar einige Farben denen der besten englischen Färbungen nachstünden, daß aber andere vollkommen und unübertrefflich seyen; daß das Spinnen, Weben und alle Vorbereitungs-Processe den brittischen völlig gleich ständen; daß zwar in der Appretur ein entschiedenes Zurückstehen erkennbar sey, daß aber die noch stattfindenden Mängel mit der Zeit verschwinden würden."

Ausnehmend leicht begreiflich ist wie durch solche Darstellungen das englische Parlament endlich bewogen werden mag von seiner Kornbill, die seither wie ein Schutzsystem auf Deutschland gewirkt hat, abzustehen; aber im höchsten Grade unbegreiflich scheint uns wie die deutsche Union, die in Folge des Schutzsystems so unermeßliche Fortschritte gemacht hat, durch diesen Bericht sollte bestimmt werden können von einem so fruchtbringenden System abzulassen.

Wohl versichert uns Dr. Bowring die inländische Industrie Deutschlands werde auf Kosten des Ackerbaues beschützt; wie sollen wir aber seiner Versicherung Glauben beimessen, wenn wir doch sehen daß die Nachfrage nach Agriculturproducten, die Productenpreise, die Taglöhne, die Renten, die Güterwerthe überall bedeutend

gestiegen sind, ohne daß der Agriculturist mehr als früher für seine Manufacturbedürfnisse zu bezahlen hätte?

Wohl zeigt uns Dr. Bowring eine Berechnung, nach welcher in Deutschland drei Agriculturisten auf einen Manufacturisten kommen; aber eben damit überzeugt er uns daß die Zahl der deutschen Manufacturisten immer noch nicht mit der Zahl der deutschen Agriculturisten in richtigem Verhältniß stehe, und es ist nicht abzusehen auf welche andere Weise ein Gleichgewicht herzustellen wäre als indem man den Schutz auf diejenigen Gewerbe ausdehnt die jetzt noch in England für den deutschen Markt von Leuten betrieben werden welche englische Agriculturproducte statt deutscher Agriculturproducte verzehren.

Wohl behauptet Dr. Bowring, der deutsche Ackerbau könne nur seine Blicke auf das Ausland richten wenn er seinen Productenabsatz vermehren wolle; daß aber große Nachfrage nach Agriculturproducten nur durch eine blühende innere Manufacturkraft zu erzielen ist, lehrt nicht allein die Erfahrung von England, sondern Dr. Bowring selbst gibt dieß implicite zu durch die Befürchtung die er in seinem Bericht ausspricht, daß wenn England mit der Abolition seiner Kornbill noch einige Zeit zuwarte, Deutschland weder Korn noch Holz nach dem Ausland zu verkaufen haben werde.

Recht hat Dr. Bowring allerdings, wenn er behauptet das Agricultur-Interesse sey in Deutschland immer noch überwiegend, aber eben darum weil es überwiegend ist, muß es, wie wir in frühern Capiteln bewiesen haben, durch Hebung der Manufacturinteressen sich mit diesen in ein richtiges Gleichgewicht zu stellen trachten, weil auf dem **Gleich**gewicht mit

dem Manufacturintereſſe, nicht aber auf dem eigenen **Ueber**gewicht die Proſperität des Ackerbaues beruht.

Gänzlich im Irrthum zu ſchweben ſcheint übrigens der Berichterſtatter, wenn er behauptet das deutſche Manufacturintereſſe ſelbſt fordere fremde Concurrenz auf deutſchen Märkten, weil die deutſchen Manufacturen, ſobald ſie im Stande ſeyen die deutſchen Märkte zu verſorgen, für das überſchüſſige Erzeugniß mit den Manufacturen anderer Länder in Concurrenz gerathen müßten, welche Concurrenz ſie nur durch wohlfeile Production beſtehen können; wohlfeile Production aber widerſtreite dem Weſen des Schutzſyſtems, indem dieſes Syſtem dahin ſtrebe den Manufacturiſten hohe Preiſe zu garantiren. In dieſem Argument ſind ſo viele Irrthümer und Falſchheiten als Worte. Dr. Bowring wird nicht läugnen können daß der Fabricant die Preiſe ſeiner Producte um ſo wohlfeiler ſtellen kann je mehr er fabricirt, daß alſo eine Manufacturkraft welche den eigenen Markt zum voraus beſitzt, um ſo wohlfeiler für das Ausland arbeiten kann. Den Beweis hiervon wird er in denſelben Tabellen finden, die er über die Fortſchritte der deutſchen Induſtrie mitgetheilt hat; denn in demſelben Verhältniß in welchem die deutſchen Fabriken ihren innern Markt in Beſitz genommen haben, iſt auch ihre Manufacturwaaren-Ausfuhr geſtiegen. Sodann lehrt die neueſte Erfahrung von Deutſchland, wie die uralte Erfahrung von England, daß hohe Manufacturwaarenpreiſe keineswegs eine nothwendige Folge des Schutzes ſind. Endlich iſt die deutſche Induſtrie noch weit davon entfernt den innern Markt zu verſorgen. Um dahin zu gelangen, muß ſie erſt noch die 13,000 Ctr. Baumwollwaaren und die

18,000 Ctr. Wollenwaaren und die 500,000 Ctr. Baumwollengarn und Zwirn und Linnengarn fabriciren, die gegenwärtig aus England eingeführt werden. Ist sie aber dahin gelangt, so wird sie allein an roher Baumwolle eine halbe Million Centner mehr importiren als bisher, so wird sie deßhalb mit den Ländern der heißen Zone um so viel mehr unmittelbaren Tauschverkehr treiben und einen großen Theil dieses Bedarfs, wenn nicht das Ganze, mit eigenen Manufacturwaaren bezahlen.

Die Ansicht des Berichterstatters daß in Deutschland die öffentliche Meinung für Handelsfreiheit sey, ist wohl dahin zu berichtigen daß man seit der Stiftung der Handels-Union zu klarer Einsicht gelangt ist was man in England unter dem Wort Handelsfreiheit eigentlich verstehe; denn seit dieser Zeit ist, wie er selbst sagt, „das Gefühl des deutschen Volksthums aus dem Ge„biet der Hoffnung und der Phantasie in das der po„sitiven und materiellen Interessen versetzt worden."

Recht hat der Berichterstatter, wenn er sagt die Intelligenz sey unter dem deutschen Volk sehr verbreitet: eben darum hat man aber in Deutschland aufgehört kosmopolitischen Träumen nachzuhängen — denkt man jetzt hier auf eigene Faust — vertraut man dem eigenen Urtheil, der eigenen Erfahrung, dem eigenen gesunden Menschenverstand mehr als einseitigen aller Erfahrung widerstreitenden Systemen — fängt man an zu begreifen warum Burke dem Adam Smith im Vertrauen erklärte, „eine Nation sey nicht nach kosmopolitischen Systemen, sondern nach einer tief erforschten Kenntniß ihrer besondern Nationalinteressen zu regieren" — mißtraut man in Deutschland Rathgebern die aus einem und demselben Munde kalt und warm

blasen — weiß man besonders die Vortheile und Rathschläge industrieller Concurrenten zu würdigen — erinnert man sich endlich in Deutschland, so oft von englischen Anerbietungen die Rede ist, des bekannten Spruches von den Geschenke darbringenden Danaern.

Aus eben diesen Gründen ist zu bezweifeln daß einflußreiche deutsche Staatsmänner im Ernste dem Berichterstatter Hoffnung gemacht haben Deutschland werde seine Schutzpolitik an England ablassen für die ärmliche Concession etwas Getreide und Holz nach England zu exportiren. Jedenfalls dürfte wohl die öffentliche Meinung von Deutschland Bedenken tragen dergleichen Staatsmänner unter die denkenden zu classificiren. Um dieses Prädicat heutzutage in Deutschland zu verdienen, ist es nicht genug daß man die banalen Redensarten und Argumente der kosmopolitischen Schule auswendig gelernt habe; man verlangt daß ein Staatsmann die Kräfte und Bedürfnisse der Nation kenne und, unbekümmert um Schulsysteme, jene zu entwickeln und diese zu befriedigen strebe. Eine bodenlose Unkenntniß jener Kräfte und Bedürfnisse aber würde derjenige verrathen, der nicht wüßte welche unermeßlichen Anstrengungen erfordert werden um eine Nationalindustrie auf diejenige Stufe zu heben welche zur Zeit schon die deutsche einnimmt, der nicht im Geist die Größe ihrer Zukunft vorauszusehen vermöchte, der das Vertrauen das die deutschen Industriellen in die Weisheit ihrer Regierungen gesetzt haben so schwer täuschen und den Unternehmungsgeist der Nation so tief verwunden könnte; der den hohen Standpunkt welchen eine Manufacturnation ersten Ranges einnimmt nicht von dem niederen Standpunkt eines Korn und Holz ausführenden Landes zu unterscheiden vermöchte; der nicht zu er-

meſſen verſtände wie prekär ſchon in gewöhnlichen Zeiten ein fremder Getreide- und Holzmarkt iſt, wie leicht dergleichen Conceſſionen wieder zurückgenommen werden können und welche Convulſionen mit einer durch Kriege oder feindſelige Maaßregeln verurſachten Unterbrechung dieſes Verkehrs verbunden ſeyen; der endlich nicht aus dem Beiſpiel anderer großen Staaten gelernt hätte wie ſehr die Exiſtenz, die Selbſtändigkeit und die Macht der Nation durch den Beſitz einer eigenen nach allen Theilen entwickelten Manufacturkraft bedingt ſey.

Wahrlich, man muß den ſeit 1830 in Deutſchland erſtandenen Geiſt der Nationalität und der Einheit wenig beachten, wenn man mit dem Berichterſtatter (S. 26) glaubt die Vereinspolitik werde den Particularintereſſen Preußens folgen, indem zwei Drittheile der Vereinsbevölkerung preußiſch ſeyen; Preußens Intereſſen aber forderten Ausfuhr an Getreide und Holz nach England; ſein in Manufacturen angelegtes Capital ſey unbedeutend; Preußen werde ſich daher jedem Syſtem das die Einfuhr fremder Manufacte verhindere entgegenſtellen und alle preußiſchen Departements-Chefs ſeyen dieſer Anſicht.

Gleichwohl ſagt der Berichterſtatter im Eingang ſeines Berichtes: „die deutſche Handels-Union ſey eine „Verkörperung der in dieſem Lande weit verbreiteten „Idee der Nationaleinheit. Werde dieſer Verein gut „geleitet, ſo müſſe er die Verſchmelzung aller deutſchen „Intereſſen in einen gemeinſamen Bund bewirken. Die „Erfahrung ſeiner Wohlthaten habe ihn populär gemacht. „Er ſey der erſte Schritt zur Germaniſirung des deutſchen Volks. Durch gemeinſame Intereſſen an Handelsfragen habe er den Weg zur politiſchen Nationa-

„lität gebahnt und an die Stelle beschränkter Ansichten, „Vorurtheile und Gewohnheiten ein weiteres und stär„keres Element deutschen Volksthums gesetzt.“ Wie nun stimmt mit diesen ganz richtigen Vorbemerkungen die Ansicht: Preußen werde die Independenz und die künftige Größe der Nation niedrigen Rücksichten auf sein vermeintliches, jedenfalls doch nur augenblickliches Privatinteresse opfern, Preußen werde nicht begreifen daß Deutschland mit seiner nationalen Handelspolitik steige oder falle, wie Preußen selbst mit Deutschland steige oder falle? Wie stimmt mit der Behauptung die preußischen Departements-Chefs seyen dem Schutzsystem zuwider, die Thatsache daß die hohen Schutzzölle auf gemeine Wollen- und Baumwollenwaaren von Preußen selbst ausgegangen sind? Und muß man durch diese Widersprüche, und durch den Umstand daß der Berichterstatter den Zustand und die Vorschritte der sächsischen Industrie so glänzend schildert, nicht auf die Vermuthung geleitet werden er selbst wolle die Privateifersucht Preußens rege machen?

Dem sey wie ihm wolle, seltsam bleibt es immer daß Dr. Bowring auf Privatäußerungen von Departements-Chefs so großes Gewicht legt — er, ein englischer Publicist, der doch die Macht der öffentlichen Meinung kennen, der wissen sollte daß in unsern Tagen die Privatansichten von Departements-Chefs, selbst in nicht constitutionellen Staaten, wenig bedeuten wollen wenn sie der öffentlichen Meinung und zumal den materiellen Interessen der ganzen Nation widerstreiten und wenn sie Rückschritte intendiren welche die ganze Nationalität gefährden. Der Berichterstatter fühlt dieß auch wohl selbst, wenn er Seite 98 gesteht: die preußische Regierung habe, gleich der englischen bei Gelegenheit der

Abolition der englischen Kornbill, zur Genüge erfahren daß die Ansichten der öffentlichen Behörden nicht überall durchzudringen vermögen; es möchte daher zu überlegen seyn ob nicht deutsches Getreide und Holz auch ohne vorgängige Concessionen von Seiten der deutschen Union auf den englischen Märkten zuzulassen sey, indem dadurch von selbst den englischen Manufacturwaaren der Weg auf die deutschen Märkte angebahnt würde. Diese Ansicht ist allerdings eine richtige. Dr. Bowring sieht klar daß die englischen Korngesetze die deutsche Industrie groß gezogen haben, daß die deutsche Industrie ohne jene Gesetze nie erstarkt wäre, daß folglich die Abolition der Kornbill nicht nur den fernern Fortschritten der deutschen Industrie Einhalt thue, sondern sie wiederum weit zurückwerfen müsse — vorausgesetzt nämlich daß die deutsche Zollgesetzgebung in einem solchen Fall bleibt wie sie ist. Schade nur, daß die Britten die Richtigkeit dieses Arguments nicht schon vor zwanzig Jahren eingesehen haben. Jetzt aber nachdem die englische Gesetzgebung selbst die Scheidung der deutschen Agricultur von den englischen Manufacturen vorgenommen, nachdem Deutschland seit zwanzig Jahren die Bahn der Industrievervollkommnung betreten und diesem Zweck unermeßliche Opfer gebracht hat, würde es politische Blindheit verrathen, ließe sich jetzt Deutschland durch die Abolition der englischen Korngesetze auf irgend eine Weise von Verfolgung seiner großen Nationallaufbahn abhalten. Ja wir sind der festen Ueberzeugung, Deutschland müßte in einem solchen Fall seine Schutzzölle in demselben Verhältniß erhöhen in welchem die englischen Fabriken durch die Abolition der Korngesetze gegen die Deutschen in Vortheil gestellt würden. Deutschland kann noch lange Zeit gegen England keine andere Politik befolgen

als die einer minder vorgerückten Manufacturnation, welche mit aller Kraft dahinstrebt sich mit der meist vorgerückten Manufacturnation auf gleiche Stufe zu erheben. Jede andere Politik oder Maaßregel involvirt eine Gefährdung der deutschen Nationalität. Brauchen die Engländer fremdes Korn oder Holz, so mögen sie es in Deutschland holen oder wo sie sonst wollen, Deutschland wird darum nicht minder seine bisherigen Fortschritte in der Industrie schützen und die künftigen zu befördern streben. Wollen die Britten von deutschem Getreide und Holz nichts wissen — um so besser: die Industrie, die Schifffahrt, der auswärtige Handel Deutschlands werden um so schneller ihr Haupt erheben, das innere Transportsystem Deutschlands wird um so schneller sich vervollkommnen, die deutsche Nationalität wird um so gewisser ihre naturgemäße Basis erlangen. Vielleicht wird Preußen auf diesem Wege nicht so schnell das Getreide und Holz seiner Ostsee-Provinzen zu hohen Preisen verwerthen als wenn ihm plötzlich England aufgeschlossen würde, aber durch die Vervollkommnung der innern Transportmittel und durch die von den Manufacturen erzeugte innere Nachfrage nach Agriculturproducten wird sich der Absatz jener Provinzen nach dem innern Deutschland schnell genug vermehren und jeder Vorschritt dieser Provinzen der sich auf den innern Absatz ihrer Agriculturproducte gründet, wird ihnen für alle Zukunft gewonnen seyn; sie werden nicht mehr wie bisher von einem Jahrzehnt zum andern zwischen Calamität und Prosperität hin- und hertaumeln. Als Macht aber wird Preußen an intensiver Kraft durch diese Politik im Innern Deutschlands hundertfältig gewinnen was es für den Augenblick an Werthen in den Seeprovinzen opfert oder vielmehr der Zukunft leiht.

Offenbar geht der Hauptzweck des englischen Ministeriums bei diesem Bericht auf Erwirkung der Zulassung ordinärer englischer Wollen- und Baumwollenwaaren, theils durch Aufhebung oder doch Modificirung der Gewichtszölle, theils durch Herabsetzung des Tarifs, theils durch Zulassung deutschen Getreides und Holzes auf den englischen Markt; damit soll in dem deutschen Schutzsystem die erste Bresche eröffnet werden. Diese Artikel des gemeinen Verbrauchs, wie wir schon in einem früheren Capitel ausgeführt haben, sind bei weitem die wichtigsten; sie sind das Grund-Element der National-Industrie. Zehn Proc. Zölle ad valorem wie sie offenbar von England beabsichtigt sind, würden mit Beihülfe der üblichen Künste des Geringerdeclarirens den größten Theil der deutschen Industrie der englischen Concurrenz preisgeben, zumal wenn in Folge von Handelskrisen die englischen Manufacturisten etlichemal veranlaßt würden ihre Waarenvorräthe um jeden Preis loszuschlagen. Es ist also nicht Uebertreibung, wenn wir behaupten die Tendenz der englischen Vorschläge sey auf nichts Geringeres gerichtet als auf den Umsturz des ganzen deutschen Schutzsystems, darauf — Deutschland in den Staud einer englischen Agriculturcolonie zurückzuwerfen. Zu diesem Endzweck macht man Preußen bemerklich wie viel sein Ackerbau durch die Ermäßigung der englischen Korn- und Holzzölle gewinnen könne und wie geringfügig sein Manufacturinteresse sey. In dieser Absicht eröffnet man Preußen die Aussicht auf eine Ermäßigung der Branntweinzölle. Und daß die übrigen Staaten nicht ganz leer ausgehen, verspricht man die Zölle auf Nürnberger Waaren, Spielzeug, kölnisch Wasser und andere Bagatelle auf 5 Proc. zu vermindern. Das macht auch den kleinen Staaten Freude und kostet nicht viel.

Demnächſt will man die deutſchen Regierungen durch den vorliegenden Bericht von der Ueberzeugung durchdringen, wie vortheilhaft es für ſie ſey daß England für ſie Baumwollen- und Leinengarn ſpinne. Es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß bis jetzt die Politik der Union allererſt der Druckerei und dann der Weberei aufzuhelfen und die mittleren und feineren Garne zu importiren, die richtige geweſen iſt. Daraus folgt aber keineswegs daß ſie immer und ewig die richtige bleiben wird. Die Zollgeſetzgebung muß mit der Nationalinduſtrie fortſchreiten, wenn ſie ihre Beſtimmung erfüllen ſoll. Es iſt ſchon erwähnt worden daß die Spinnereien, abgeſehen von ihrer Wichtigkeit an und für ſich, noch die unermeßlichen Vortheile mit ſich führen daß ſie uns mit den Ländern der heißen Zone in directe Tauſchverbindung bringen, daß ſie demnach auf unſere Schifffahrt und unſere Manufacturenausfuhr unermeßlichen Einfluß üben und daß ſie unſeren Maſchinenfabriken mehr aufhelfen als irgend ein anderer Fabricationszweig. Da nun keinem Zweifel unterliegt, daß Deutſchland weder durch Mangel an Waſſerkraft und tüchtigen Arbeitern noch durch Mangel an materiellem Capital oder Intelligenz verhindert wird dieſe große und fruchtbare Induſtrie ſelbſt zu betreiben, ſo iſt nicht einzuſehen warum wir nicht nach und nach von einer Nummer zur andern die Geſpinnſte der Art beſchützen ſollten daß wir im Lauf von 5 — 10 Jahren den größten Theil unſeres Bedarfs ſelbſt ſpinnen. Wie hoch man auch die Vortheile der Getreide- und Holzausfuhr anſchlagen mag, ſie werden nie den Vortheilen die uns aus der Spinnerei erwachſen müſſen auch nur entfernt gleich kommen. Ja wir nehmen keinen Anſtand die Vermuthung auszuſprechen, es dürfte durch Berechnung

der aus der Spinnerei erwachsenden Consumtionen an Agricultur- und Forstproducten unwiderleglich nachzuweisen seyn daß aus diesem Manufacturzweig allein den deutschen Grundbesitzern weit größere Vortheile zugehen müssen als ihnen der fremde Markt je bieten wird und bieten kann.

Dr. Bowring bezweifelt daß Hannover, Braunschweig, die beiden Mecklenburg, Oldenburg und die Hansestädte sich an den Verein anschließen, wofern derselbe nicht seine Einfuhrzölle auf radicale Weise ermäßige. Von dem vorgeschlagenen Mittel wird aber wohl vor der Hand nicht die Rede seyn können, da es unendlich schlimmer wäre als das Uebel dem dadurch abgeholfen werden soll. Unser Vertrauen in die Fruchtbarkeit der deutschen Zukunft ist jedoch keineswegs so schwach als das des Berichterstatters. Gleichwie die Juliusrevolution der deutschen Handelsunion heilbringend geworden, so dürfte das nächste große Weltereigniß alle untergeordneten Bedenklichkeiten verschwinden machen, wodurch diese kleinen Staaten bisher abgehalten worden sind den größeren Forderungen der deutschen Nationalität nachzugeben. Was die Handelseinheit der Nationalität werth ist und was sie, abgesehen von den materiellen Interessen, den deutschen Regierungen nützt, hat sich vor kurzem zum erstenmal recht tüchtig erprobt, als in Frankreich das Verlangen nach der Rheingränze laut wurde.

Von Tag zu Tag müssen die Regierungen und Völker Deutschlands mehr zur Einsicht gelangen, daß Nationaleinheit der Fels ist auf welchen das Gebäude ihres Wohlstands, ihrer Ehre, ihrer Macht, ihrer gegenwärtigen Sicherheit und Existenz und ihrer künftigen Größe zu gründen sey. — So wird mit jedem Tag

mehr die Abtrünnigkeit jener kleinen Uferstaaten vom Handelsbund nicht bloß den Vereinigten Staaten, sondern ihnen selbst im Licht eines Nationalskandals erscheinen, dem um jeden Preis abgeholfen werden müsse. Auch sind, beim Licht betrachtet, für jene Staaten selbst die materiellen Vortheile der Einigung ungleich größer als die Opfer welche sie fordert. Je mehr die Manufacturindustrie, das innere Transportsystem, die Schifffahrt und der auswärtige Handel Deutschlands sich in der Art entfalten wie sie sich, den Hülfsmitteln der Nation gemäß, bei einer klugen Handelspolitik entfalten können und entfalten müssen, um so mehr wird bei ihnen der Wunsch rege werden an diesen Vortheilen unmittelbar Theil zu nehmen, um so mehr werden sie sich die Unart abgewöhnen vom Ausland Heil und Segen zu erwarten.

Die Hansestädte insbesondere betreffend, so schreckt uns der reichsbürgerliche Unabhängigkeitsgeist der souveränen Kirchspiele von Hamburg keineswegs von unsern Hoffnungen zurück. In jenen Städten wohnt, nach dem eigenen Zeugniß des Berichterstatters, eine große Anzahl von Männern die begreifen daß Hamburg, Bremen und Lübeck der deutschen Nation seyn und werden müssen was London und Liverpool den Engländern, was New-York, Boston und Philadelphia den Amerikanern sind — Männer die einsehen daß der Handelsbund ihrem Weltverkehr Vortheile bieten kann welche die Nachtheile der Unterordnung unter die Anordnungen des Bundes weit aufwiegen, und daß eine Prosperität ohne Garantie für ihre Fortdauer im Grunde bloßes Scheinleben ist.

Welcher vernünftige Bewohner jener Seehäfen möchte sich auch herzlich freuen können über die fortwährende

Vermehrung ihrer Tonnenzahl, über die fortwährende Erweiterung ihrer Handelsverbindungen, wenn er bedenkt daß zwei Fregatten, die von Helgoland auslaufend ſich an die Mündungen der Weſer und Elbe legen, im Stande ſind dieſes Werk eines Vierteljahrhunderts innerhalb 24 Stunden zu zerſtören? Der Bund aber wird dieſen Häfen theils durch Errichtung einer eigenen Flotte, theils durch Allianzen für alle Zeiten ihre Proſperität und ihre Fortſchritte garantiren. Er wird ihre Fiſchereien pflegen, ihrer Schifffahrt beſondere Vortheile einräumen, durch einen tüchtigen Conſularetat und durch Verträge ihre auswärtigen Handelsverbindungen in allen Häfen und Weltgegenden ſchützen und fördern. Zum Theil durch ihre Vermittlung wird er neue Colonien anlegen und durch ſie ſeinen Colonialverkehr betreiben. Denn ein Staatenverein von 35 Millionen Menſchen (ſo viel wird der Bund, nachdem er vollſtändig geworden, wenigſtens zählen), der bei einer jährlichen Bevölkerungsvermehrung von durchſchnittlich 1½ Proc. jährlich 2 bis 300,000 Menſchen leicht entbehren kann, deſſen Provinzen ſtrotzen von kenntnißreichen gebildeten Bewohnern, denen der Hang in fernen Weltgegenden ihr Glück zu verſuchen eigenthümlich — Menſchen die überall Wurzel faſſen und ſich einbürgern wo wildes Land urbar zu machen, iſt von der Natur ſelbſt berufen ſich unter den coloniſirenden und culturverbreitenden Nationen in die erſte Reihe zu ſtellen.

Das Gefühl der Nothwendigkeit einer ſolchen Vervollſtändigung des Handelsbundes iſt in Deutſchland ſo allgemein verbreitet daß der Berichterſtatter nicht umhin konnte zu bemerken: „mehr Küſten, mehr Häfen, „mehr Schifffahrt, eine Bundesflagge, der Beſitz einer „Kriegs- und Handelsmarine ſeyen unter den Anhängern

„des Handelsvereins allgemein verbreitete Wünſche, allein „für das Aufkommen der Union gegen die anwachſen„den Geſchwader von Rußland und gegen die Handels„marine Hollands und der Hanſeſtädte ſey wenig Aus„ſicht vorhanden.“ Gegen ſie freilich nicht, um ſo mehr aber mit ihnen und durch ſie. Es liegt in der Natur jeder Gewalt zu theilen um zu herrſchen. Nachdem der Berichterſtatter ausgeführt hat, weßhalb es thöricht wäre wenn die Uferſtaaten ſich dem Verein anſchlöſſen, trennt er auch die großen Häfen für alle Zeiten vom deutſchen Nationalkörper, indem er uns von Altonaer Speichern ſpricht, die den Hamburger Speichern gefährlich werden müßten, als ob ein ſo großes Handelsreich nicht auch Mittel finden könnte die Altonaer Speicher ſeinen Zwecken dienſtbar zu machen. Wir folgen dem Verfaſſer nicht in ſeinen ſcharfſinnigen Deductionen, wir ſagen nur daß ſie, auf England angewendet, beweiſen würden London und Liverpool könnten ihre Handelsproſperität außerordentlich fördern wenn ſie ſich vom engliſchen Staatskörper trennten. Welcher Geiſt in dieſen Argumenten weht, ſpricht der Bericht des engliſchen Conſuls in Rotterdam unumwunden aus. „Für Großbritanniens Handelsinter„eſſen, ſagt Herr Alexander Ferrier am Schluſſe ſeines „Berichts, ſcheint es von der allerhöchſten Wichtigkeit, „daß kein Mittel unverſucht bleibe die genannten Staa„ten und eben ſo auch Belgien vom Eintritt in den „Zollverband abzuhalten, aus Gründen die zu klar „ſind um der Erörterung zu bedürfen.“ Daß Hr. Ferrier ſo ſpricht, und daß Dr. Bowring ſo ſpricht und daß die engliſchen Miniſter ſo handeln wie jene ſprechen, wer möchte es ihnen verargen? Der engliſche Nationalinſtinct ſpricht aus ihnen und handelt durch

sie. Aber von Vorschlägen die aus solcher Quelle kommen für Deutschland Heil und Segen erwarten, heißt doch wahrlich das gebührliche Maaß von Nationalgutmüthigkeit überschreiten.

„Was auch sich ereignen mag, fügt Hr. Ferrier „den oben angeführten Worten bei, Holland wird „jederzeit als der Hauptcanal für die Verbindungen „Süddeutschlands mit andern Ländern betrachtet werden „müssen." Offenbar versteht Hr. Ferrier unter den andern Ländern nur England, offenbar will er sagen: sollte auch die englische Manufactursuprematie ihre deutschen Brückenköpfe an der Nord- und Ostsee verlieren, so bleibt ihr doch noch der große Brückenkopf Holland, um den Manufactur- und Colonialwaarenmarkt des südlichen Deutschlands zu beherrschen. Wir aber, von unserem nationalen Standpunkt aus, sagen und behaupten: Holland ist nach seiner geographischen Lage wie nach seinen Handels- und Industrieverhältnissen und nach Abstammung und Sprache seiner Bewohner eine deutsche, in Zeiten deutscher Nationalzerwürfnisse von Deutschland abgetrennte Provinz, ohne deren Wiedereinverleibung in den deutschen Bund Deutschland einem Haus zu vergleichen ist dessen Thüre einem Fremden gehört. Holland gehört so gut zu Deutschland wie die Bretagne und die Normandie zu Frankreich gehören, und so lange Holland ein eigenes selbständiges Reich bilden will, kann Deutschland so wenig zu Selbständigkeit und Macht kommen, als Frankreich hätte dazu gelangen können wenn jene Provinzen in den Händen der Engländer geblieben wären. Daß Hollands Handelsmacht gesunken ist, daran ist die Unbedeutenheit des Landes schuld. Auch wird und muß Holland, der Prosperität seiner Colonien

ungeachtet, fortan ſinken, weil das Land zu ſchwach iſt um die unermeßlichen Koſten einer bedeutenden Land- und Seemacht aufzubringen. Durch die Beſtrebungen ſeine Nationalität zu behaupten, wird Holland, jener Colonialproſperität ungeachtet, tiefer und tiefer in Schulden verſinken. Gleichwohl iſt und bleibt es ein von England abhängiges Land, verſtärkt es durch ſeine ſcheinbare Independenz nur die engliſche Suprematie. Dieß iſt auch der geheime Grund weßhalb England auf dem Wiener Congreß die Wiederherſtellung der holländiſchen Scheinindependenz in Schutz genommen hat. Es verhält ſich damit ganz wie mit den Hanſeſtädten. Auf der Seite Englands aber iſt Holland ein Schildknappe der engliſchen Flotte; Deutſchland einverleibt, iſt es der Führer der deutſchen Seemacht. In ſeiner gegenwärtigen Lage kann Holland ſeinen Colonialbeſitz bei weitem nicht ſo gut ausbeuten als wenn es einen Beſtandtheil des deutſchen Bundes bilden würde, ſchon darum nicht weil es an den zur Coloniſation erforderlichen Elementen, an Menſchen und geiſtigen Kräften zu ſchwach iſt. Außerdem iſt die Ausbeutung ſeiner Colonien, in ſo weit ſie bisher effectuirt worden, zum größten Theil von der deutſchen Gutmüthigkeit oder vielmehr von der Unbekanntſchaft der Deutſchen mit ihren eigenen National-Handelsintereſſen abhängig; denn da alle andern Nationen ihren Colonien und den ihnen unterworfenen Ländern ihren Colonialwaarenmarkt vorzugsweiſe einräumen, ſo bleibt den Holländern für ihren Ueberfluß an dergleichen Waaren nur der deutſche Markt. Sobald nun die Deutſchen zur Einſicht gelangen daß diejenigen welche ihnen Colonialwaaren liefern ſich auch dazu verſtehen müſſen ihnen vorzugsweiſe ihre Manufacturwaaren abzuneh-

men, so wird es den Deutschen auch klar seyn daß sie es in ihrer Gewalt haben Holland zum Anschluß an den Zollverein zu zwingen. Diese Vereinigung würde beiden Ländern zum größten Vortheil gereichen. Deutschland würde Holland die Mittel liefern nicht nur seine Colonien ungleich besser auszubeuten als jetzt, sondern auch neue Colonien anzulegen und zu erwerben. Deutschland würde die holländische und hanseatische Schifffahrt vorzugsweise begünstigen und den holländischen Colonialproducten besondern Vortheil auf den deutschen Märkten einräumen. Holland und die Hansestädte dagegen würden vorzugsweise deutsche Fabricate ausführen und ihren Capitalüberfluß vorzugsweise den Fabriken und dem Ackerbau des innern Deutschlands zuwenden.

Holland, wie es von seiner Höhe als Handelsmacht herabgesunken ist weil es — die bloße Fraction einer Nation — sich als ein Ganzes geltend machen wollte, weil es in der Unterdrückung und Schwächung der productiven Kräfte Deutschlands seinen Vortheil suchte, statt seine Größe auf die Prosperität der hintergelegenen Länder zu basiren, mit welchen jeder Uferstaat steht oder fällt — weil es in der Trennung von der deutschen Nation statt in der Vereinigung mit derselben groß zu werden suchte — Holland kann nur durch die deutsche Union und in der engsten Verbindung mit derselben seinen alten Flor wieder erlangen. Nur durch diesen Verein ist eine Agricultur-Manufactur-Handels-Nationalität erster Größe zu stiften.

Dr. Bowring stellt in seinem Tableau der Ein- und Ausfuhren die deutsche Handelsunion mit den Hansestädten, mit Holland und Belgien zusammen, und aus dieser Zusammenstellung erhellt wie weit noch

alle diese Länder von der englischen Manufacturindustrie abhängig sind und wie unermeßlich sie durch Vereinigung in ihrer Gesammtproductivkraft gewinnen könnten. Er berechnet nämlich die Einfuhren dieser Länder aus England auf 19,842,121 Pfd. St. officiellen oder 8,550,347 declarirten Werthes, die Ausfuhren derselben nach England dagegen nur auf 4,804,491 Pfd. St., worunter noch, versteht sich, die bedeutenden Quantitäten Java-Kaffee, Käse, Butter ꝛc., die England von Holland bezieht, begriffen sind. Diese Summen sprechen Bände. Wir danken dem Doctor für seine tabellarische Zusammenstellung; möchte sie eine baldige politische bedeuten!

Fünfunddreißigstes Capitel.

Die Continental-Politik.

Das höchste Ziel der rationellen Politik ist, wie wir in unserm zweiten Buch ausgeführt haben, die Vereinigung der Nationen unter dem Rechtsgesetz — ein Ziel, das nur durch möglichste Gleichstellung der bedeutendsten Nationen der Erde in Cultur, Wohlstand, Industrie und Macht — durch Verwandlung der zwischen ihnen bestehenden Antipathien und Conflicte in Sympathie und Harmonie zu erreichen ist. Die Lösung dieser Aufgabe ist aber ein Werk von unendlich langsamem Fortgang.

Zur Zeit werden die Nationen aus mannichfaltigen Ursachen von einander abgestoßen und entfernt gehalten. Obenan stehen unter denselben die Territorial-Conflicte. Noch entspricht die Gebietseintheilung der europäischen Nationen der Natur der Dinge nicht. Ja noch nicht einmal in der Theorie ist man über die Hauptgrundsätze einer naturgemäßen Territorialeintheilung einverstanden. Die einen wollen ihr Gebiet — ohne Rücksicht auf Sprache, Handel, Abstammung

u. ſ. w. — nach den Bedürfniſſen ihrer Hauptſtadt in der Art arrondirt wiſſen daß die Hauptſtadt im Centrum gelegen und gegen fremde Angriffe möglichſt geſchützt ſey: ſie verlangen Flüſſe zu Gränzen. Andere behaupten — und wie es ſcheint mit größerem Recht — Meeresufer, Gebirge, Sprache, Abſtammung ſeyen beſſere Gränzen als die Flüſſe. Noch gibt es Nationen die ſich nicht im Beſitz derjenigen Strommündungen und Meeresufer befinden welche ihnen zu Ausbildung ihres Weltverkehres und ihrer Seemacht unentbehrlich ſind.

Befände ſich jede Nation im Beſitz des zu ihrer inneren Entwicklung und zu Behauptung ihrer politiſchen, induſtriellen und commerciellen Independenz erforderlichen Gebiets, ſo widerſpräche jeder Uebergriff einer geſunden Politik, weil mit der unnatürlichen Gebietsvergrößerung die Eiferſucht der dadurch beeinträchtigten Nation rege gemacht und genährt würde, folglich die Opfer welche die übergreifende Nation der Behauptung ſolcher Provinzen zu bringen hätte, ohne Vergleichung größer wären als die mit ihrem Beſitz verbundenen Vortheile. An eine vernunftgemäße Territorialeintheilung iſt jedoch zur Zeit darum noch nicht zu denken, weil dieſe Frage durch mannichfaltige Intereſſen anderer Natur durchkreuzt wird. Gleichwohl iſt nicht zu verkennen daß die Gebietsarrondirung unter die weſentlichſten Bedürfniſſe der Nationen zu rechnen, daß das Streben nach derſelben ein legitimes, daß ſogar in manchen Fällen der Krieg dadurch zu rechtfertigen iſt.

Fernere Urſachen der Antipathie unter den Nationen ſind zur Zeit: die Verſchiedenheit der Intereſſen in Beziehung auf Manufacturen, Handel, Schifffahrt,

Seemacht und Colonialbesitz, die Verschiedenheit der Culturstufen, der Religion und der politischen Zustände. Alle diese Interessen werden in mannichfaltiger Weise durchkreuzt durch die Dynastie- und Machtverhältnisse.

Die Ursachen der Antipathie sind wiederum Ursachen der Sympathie. Die Mindermächtigen sympathisiren gegen den Uebermächtigen, die Gefährdeten gegen den Eroberer, die Landmächte gegen die See-Suprematie, die Industrie- und Handelsarmen gegen den nach einem Industrie- und Handelsmonopol Strebenden, die Civilisirten gegen die Mindercivilisirten, die monarchisch Regierten gegen die ganz oder theilweise demokratisch Regierten.

Ihre Interessen und Sympathien verfolgen die Nationen zur Zeit durch Allianzen der Gleichbetheiligten und Gleichgesinnten gegen die ihnen widerstreitenden Interessen und Tendenzen. Da aber diese Interessen und Tendenzen sich in mannichfaltiger Weise durchkreuzen, so sind die Allianzen wandelbar. Diejenigen Nationen die heute Freunde sind, können morgen Feinde werden, und umgekehrt, jenachdem eben eines der großen Interessen oder Principien durch welche sie sich von einander abgestoßen oder zu einander hingezogen fühlen in Frage steht.

Die Politik hat längst gefühlt daß Gleichstellung der Nationen ihre endliche Aufgabe sey. Das was man die Erhaltung des europäischen Gleichgewichts nennt, ist von jeher nichts anderes gewesen als das Bestreben der Mindermächtigen den Umgriffen des Uebermächtigen Einhalt zu thun. Doch hat die Politik nicht selten ihr nächstes Ziel mit dem entfernteren verwechselt, und umgekehrt.

Die nächste Aufgabe der Politik besteht jederzeit

darin klar zu erkennen in welchem der verschiedenen Interessen Allianz und Gleichstellung jetzt eben am dringendsten seyen, und dahin zu streben daß, bis diese Gleichstellung erreicht ist, alle andern Fragen suspendirt und in den Hintergrund gestellt werden.

Als die dynastischen, monarchischen und aristokratischen Interessen Europa's sich mit Beiseitsetzung aller Rücksichten auf Macht und Handel gegen die revolutionären Tendenzen von 1789 alliirten, war ihre Politik eine richtige.

Sie war es gleichfalls als das Kaiserreich an die Stelle der revolutionären Tendenz die der Eroberung setzte.

Napoleon wollte durch sein Continentalsystem eine Continentalcoalition gegen die englische See- und Handelsübermacht stiften; aber um Erfolg zu haben, hätte er den Continentalnationen allererst die Besorgniß von Frankreich erobert zu werden benehmen müssen. Er scheiterte, weil bei diesen die Furcht vor der Landübermacht die Nachtheile welche sie von der Seeübermacht empfanden weit überwog.

Mit dem Sturz des Kaiserreichs hatte der Zweck der großen Allianz aufgehört. Von nun an waren die Continentalmächte weder durch die revolutionären Tendenzen noch durch die Eroberungssucht Frankreichs bedroht; Englands Uebergewicht in den Manufacturen, in Schifffahrt, Handel, Coloniebesitz und Seemacht war dagegen während der Kämpfe gegen die Revolution und Eroberung unermeßlich gewachsen. Von nun an lag es in dem Interesse der Continentalmächte sich mit Frankreich gegen die Handels- und Seeübermacht zu alliiren. Allein aus Furcht vor dem Balg des todten Löwen wurden die Continentalmächte den

lebendigen Leoparden nicht gewahr, der bisher in ihren Reihen gefochten hatte. Die heilige Allianz war ein politischer Fehler.

Auch strafte sich dieser Fehler durch die Juliusrevolution. Die heilige Allianz hatte einen Gegensatz der nicht mehr bestand, oder doch lange nicht wieder aufgelebt wäre, ohne Noth hervorgerufen. Zum Glück für die Continentalmächte gelang es der Juliusdynastie Frankreichs revolutionäre Tendenz zu beschwichtigen. Frankreich schloß die Allianz mit England im Interesse der Juliusdynastie und der Befestigung der constitutionellen Monarchie; England schloß sie im Interesse der Erhaltung seiner Handelssuprematie.

Die französisch-englische Allianz hat aufgehört, sobald die Juliusdynastie und die constitutionelle Monarchie in Frankreich sich hinlänglich befestigt fühlten, dagegen aber die Interessen Frankreichs in Beziehung auf Seemacht, Schifffahrt, Handel, Industrie und auswärtigen Besitz wieder mehr in den Vordergrund traten. Offenbar hat Frankreich in diesen Fragen wiederum gleiches Interesse mit den übrigen Continentalmächten, und die Stiftung einer Continentalallianz gegen die Seeübermacht Englands scheint an die Tagesordnung zu kommen, wofern es der Juliusdynastie gelänge in Frankreich vollständige Einheit des Willens unter den verschiedenen Organen der Staatsgewalt herzustellen, die durch die revolutionären Tendenzen in Anregung gebrachte Territorialfrage in den Hintergrund zu drücken und den monarchischen Continentalmächten die Furcht vor den Revolutions- und Eroberungstendenzen Frankreichs gänzlich zu benehmen.

Einer engern Vereinigung des europäischen Continents steht aber zur Zeit nichts so sehr im Wege als

daß das Centrum desſelben noch immer nicht die ihm naturgemäß gebührende Stellung einnimmt. Anſtatt Vermittler zwiſchen dem Oſten und Weſten des europäiſchen Continents in allen Fragen der Gebietseintheilung, des Verfaſſungsprincips, der Nationalſelbſtändigkeit und Macht zu ſeyn, wozu dasſelbe durch ſeine geographiſche Lage, durch ſeine Föderativverfaſſung, die alle Furcht vor Eroberung bei benachbarten Nationen ausſchließt, durch ſeine religiöſe Toleranz und ſeine kosmopolitiſchen Tendenzen, endlich durch ſeine Cultur- und ſeine Machtelemente berufen iſt, bildet dieſer Mittelpunkt zur Zeit den Zankapfel um den der Oſten und Weſten ſich ſtreiten, weil man beiderſeits dieſe durch Mangel an Nationaleinheit geſchwächte, ſtets ungewiß hin- und herſchwankende Mittelmacht auf ſeine Seite zu ziehen hofft. Würde dagegen Deutſchland mit den dazu gehörigen Seegeſtaden, mit Holland, Belgien und der Schweiz ſich als kräftige commercielle und politiſche Einheit conſtituiren, würde dieſer mächtige Nationalkörper mit den beſtehenden monarchiſchen, dynaſtiſchen und ariſtokratiſchen Intereſſen die Inſtitutionen des Repräſentativſyſtems verſchmelzen, inſoweit beide mit einander verträglich ſind, ſo könnte Deutſchland dem europäiſchen Continent den Frieden für lange Zeit verbürgen und zugleich den Mittelpunkt einer dauernden Continentalallianz bilden.

Daß Englands Seemacht die aller andern Nationen, wenn nicht an Zahl der Segel doch an Streitkraft, weit überſteige, daß demnach die minderſeemächtigen Nationen nur durch Vereinigung ihrer Streitmacht England zur See das Gegengewicht halten können, iſt klar. Daraus folgt: daß jede minderſeemächtige Nation in der Erhaltung und Proſperität der See-

macht aller anderen minderseemächtigen Nationen interessirt sey; also auch darin: daß Fractionen anderer Nationen welche, bis jetzt getrennt, gar keine oder doch nur eine unbedeutende Seemacht besaßen, sich als eine vereinigte Seemacht constituiren. England gegenüber verlieren Frankreich und Nordamerika, wenn Rußlands Seemacht sinkt, und umgekehrt. Sie alle gewinnen wenn Deutschland, Holland und Belgien eine gemeinschaftliche Seemacht bilden; denn getrennt sind letztere die Schildknappen der englischen Suprematie, vereinigt verstärken sie die Opposition aller minderseemächtigen Nationen gegen die Suprematie.

Keine der minderseemächtigen Nationen besitzt eine Handelsmarine welche die Verhältnisse ihres eigenen internationalen Handels übersteigt; keine von diesen Nationen besitzt eine Manufacturkraft welche über die der andern bedeutendes Uebergewicht behaupten könnte, keine von ihnen hat also Ursache die Concurrenz der übrigen zu fürchten. Dagegen haben alle ein gemeinschaftliches Interesse sich gegen die zerstörende Concurrenz von England zu schützen, allen muß daran gelegen seyn daß die überwiegende Manufacturkraft Englands die Brückenköpfe verliere (Holland, Belgien und die Hanseſtädte) vermittelst welcher England bisher die Continentalmärkte beherrschte.

Da die Producte der heißen Zone hauptsächlich in den Manufacturproducten der gemäßigten Zone bezahlt werden, da demnach die Consumtionen an dergleichen Producten durch den Absatz an Manufacturwaaren bedingt sind, folglich jede Manufacturnation dahin streben muß mit den Ländern der heißen Zone in unmittelbaren Verkehr zu treten, so kann, wenn alle

Manufacturnationen zweiten Ranges ihr Intereſſe verſtehen und darnach handeln, von keiner Nation ein überwiegender Colonialbeſitz in der heißen Zone behauptet werden. Brächte es z. B. England dahin wohin es jetzt ſtrebt, nämlich ſeine Bedürfniſſe an Colonialwaaren in Oſtindien zu produciren, ſo könnte England mit Weſtindien nur Verkehr treiben, inſofern es die Colonialwaaren die es von dort im Tauſch gegen ſeine Manufacturwaaren erhält, nach andern Ländern abzuſetzen Gelegenheit hätte. Könnte es aber dieſelben nicht anderwärts abſetzen, ſo wären ihm ſeine weſtindiſchen Beſitzungen nutzlos; es hätte dann keine andere Wahl als ſie gänzlich ins Freie fallen zu laſſen oder doch andern Manufacturländern den Handel mit ihnen frei zu geben. Hieraus folgt daß alle minderſeemächtigen Manufacturnationen ein gemeinſchaftliches Intereſſe haben dieſe Politik zu befolgen und ſich wechſelſeitig darin zu unterſtützen; es folgt daraus daß keine dieſer Nationen durch den Anſchluß Hollands an den deutſchen Handelsbund und durch die engere Verbindung Deutſchlands mit den holländiſchen Colonien verliere.

Seit der Emancipation der ſpaniſchen und portugieſiſchen Colonien in Südamerika und Weſtindien iſt es indeſſen nicht mehr durchaus nöthig daß eine Manufacturnation eigene Colonien in der heißen Zone beſitze, um ſich in den Stand zu ſetzen unmittelbar Manufacturwaaren gegen Colonialwaaren zu vertauſchen. Da der Markt dieſer emancipirten Tropenländer frei iſt, ſo kann jede Manufacturnation welche auf dieſen freien Märkten Concurrenz zu halten vermag in unmittelbaren Tauſchverkehr mit denſelben treten. Allein dieſe freien Tropenländer können nur dann viele

Colonialwaaren produciren und nur dann große Quantitäten Manufacturwaaren consumiren, wenn Wohlstand und Sitte, Ruhe und Frieden, gesetzliche Ordnung und religiöse Toleranz bei ihnen heimisch werden. Alle minderseemächtigen Nationen, zumal diejenigen welche keine oder nur unbedeutende Colonien besitzen, haben daher ein gemeinschaftliches Interesse durch vereinigte Kraft einen solchen Zustand herbeizuführen. Der Handelssuprematie kann nicht so viel an den Zuständen dieser Länder gelegen seyn, da sie von ihren geschlossenen und abhängigen Märkten in Ost- und Westindien mit Colonialwaaren hinlänglich versorgt wird oder doch versorgt zu werden Hoffnung hat. Aus diesem Gesichtspunkt dürfte auch die so äußerst wichtige Sklavenfrage zum Theil zu beurtheilen seyn. Zu verkennen weit entfernt daß viel Philanthropie und Rechtssinn dem Eifer zu Grunde liege womit die Befreiung der Neger von England verfolgt wird und daß dieser Eifer dem Charakter der englischen Nation zu großer Ehre gereiche, können wir uns gleichwohl, wenn wir die nächsten Wirkungen der in dieser Beziehung von England ergriffenen Maaßregeln in Betracht ziehen, des Gedankens nicht erwehren daß auch viel Politik und Handelsinteresse dabei im Spiel sey. Diese Wirkungen sind nämlich: 1) daß durch die plötzliche Emancipation der Schwarzen, durch den schnellen Uebergang derselben aus einem Zustand fast thierischer Unterordnung und Sorglosigkeit in einen hohen Grad von individueller Selbständigkeit die Colonialwaaren-Production der südamerikanischen und westindischen Tropenländer ungemein geschwächt und am Ende gar auf Null reducirt werden wird, wie das Beispiel von St. Domingo unwiderleglich darthut, indem dort seit der Vertreibung der Franzosen und

Spanier die Production von Jahr zu Jahr bedeutend abgenommen hat und fortwährend abnimmt; 2) daß die freien Schwarzen ihre Tagldhne fortwährend zu steigern suchen, während sie ihre Arbeit auf die Erwerbung der allernothwendigsten Bedürfnisse beschränken, daß demnach ihre Freiheit zunächst nur dem Müßiggang zu gut kommt; 3) daß dagegen England in Ostindien alle Mittel besitzt die ganze Welt mit Colonialproducten zu versorgen. Bekanntlich sind die Hindus, bei vielem Fleiß und vieler Anstelligkeit in ihren Nahrungsmitteln und übrigen Ansprüchen, schon in Folge ihrer religiösen Vorschriften, die ihnen den Fleischgenuß verbieten, ungemein genügsam. Dazu kommt der Mangel an Capital bei den Eingebornen, die große Fruchtbarkeit des Bodens an Vegetabilien, der Zwang der Kasteneintheilung und die große Concurrenz der Arbeitsuchenden. Alles dieses hat zur Folge, daß der Arbeitslohn in Ostindien ohne alle Vergleichung wohlfeiler ist als in Westindien und Südamerika, die Pflanzungen mögen hier von freien Schwarzen oder von Sklaven betrieben werden; daß folglich die Production von Ostindien, nachdem dort der Handel freigegeben ist und vernünftigere Administrationsgrundsätze die Oberhand gewonnen haben, in ungeheurer Progression steigen muß und die Zeit nicht mehr ferne ist wo England nicht bloß alle seine eigenen Bedürfnisse an Colonialwaaren aus Ostindien wird beziehen, sondern auch große Quantitäten nach andern Ländern wird verführen können. Daraus folgt: daß England durch die Verminderung der Production in Westindien und Südamerika, wohin auch andere Länder Manufacturwaaren verführen, nicht verlieren kann, sondern gewinnt wenn die ostindische Colonial-Production über-

wiegend wird, welchen Markt England ausschließlich mit Manufacturwaaren versorgt. Endlich 4) wird behauptet daß mit der Sklavenemancipation England den nordamerikanischen Sklavenstaaten ein Schwert über das Haupt habe hängen wollen, das der Union um so bedrohlicher sey jemehr diese Emancipation um sich greife und bei den nordamerikanischen Schwarzen den Wunsch erzeuge ähnlicher Freiheiten theilhaftig zu werden. Beim Licht betrachtet, muß allerdings ein philanthropisches Experiment von so zweifelhaftem Erfolg für diejenigen zu deren Gunsten es aus allgemeiner Menschenliebe gemacht worden, denjenigen Nationen welche auf den Tausch mit Südamerika und Westindien angewiesen sind, nichts weniger als vortheilhaft erscheinen, und nicht ohne Grund dürften sie die Fragen stellen: ob denn ein plötzlicher Uebergang aus der Sklaverei in die Freiheit den Schwarzen selbst nicht nachtheiliger sey als die Erhaltung der gegenwärtigen Zustände? — Ob nicht eine Reihe von Generationen dazu gehöre um den an fast thierische Unterordnung gewöhnten Schwarzen zur freiwilligen Arbeit und Wirthschaftlichkeit zu erziehen? Ob nicht vielmehr der Uebergang aus der Sklaverei zur Freiheit zweckmäßiger zu bewerkstelligen wäre durch Einführung einer gelinden Leibeigenschaft, wobei vorerst dem Leibeigenen einiger Anspruch an den Grund und Boden den er bebaut und ein billiger Antheil an den Früchten seiner Arbeit, dem Grundherrn dagegen hinreichende Rechte um den Leibeigenen zu Fleiß und Ordnung anzuhalten eingeräumt würden? Ob ein solcher Zustand nicht wünschenswerther sey als der Zustand elender, trunksüchtiger, müßiggängerischer, lasterhafter, bettelmäßiger Horden sogenannter freier Schwarzen, im Vergleich

mit welchen irländiſches Elend in ſeiner verworfenſten Geſtalt noch Wohlſtand und Cultur zu nennen iſt?

Würde man uns aber glauben machen wollen, der Drang der Engländer alles was da lebet auf Erden desjenigen Grades von Freiheit theihaftig zu machen auf welchem ſie ſelbſt ſtehen, ſey ſo groß und unbändig daß es zu entſchuldigen ſey, wenn ſie vergeſſen hätten daß die Natur keine Sprünge mache, ſo würden wir die Fragen erheben: ob denn nicht die Zuſtände der niedrigſten Kaſten der Hindus noch viel elender und verwerflicher ſeyen als die der amerikaniſchen Schwarzen? Wie es komme daß der philanthropiſche Geiſt Englands noch niemals für dieſe elendeſten der Sterblichen rege geworden? Wie es komme daß die engliſche Geſetzgebung noch nie zu ihren Gunſten eingeſchritten ſey? Wie es komme daß England aus dieſen elenden Zuſtänden für ſeine Bereicherung Nutzen zu ziehen befliſſen ſey, ohne an eine directe Einwirkung zu denken?

Die engliſch-oſtindiſche Politik führt uns zur orientaliſchen Frage. Löſen wir von der Politik des Tages alles ab was zur Zeit auf die Territorialconflicte, die dynaſtiſchen, monarchiſchen, ariſtokratiſchen und religiöſen Intereſſen und auf die Machtverhältniſſe Bezug hat, ſo iſt unverkennbar daß die Continentalmächte in der orientaliſchen Frage ein großes gemeinſchaftliches national-ökonomiſches Intereſſe haben. Wie erfolgreich die gegenwärtigen Beſtrebungen der Mächte ſeyn mögen dieſe Frage für einen Augenblick in den Hintergrund zu drängen, immer wird ſie ſich wieder mit erneuerter Stärke in den Vordergrund ſtellen. Bei allen denkenden Männern iſt es eine längſt ausgemachte Sache, daß eine in ihrer religiöſen und moraliſchen,

in ihrer ſocialen und politiſchen Baſis ſo durch und durch unterwühlte Nation wie die türkiſche einem Leichnam gleiche, der zwar durch die Unterſtützung der Lebendigen für einige Zeit noch in aufrechter Stellung erhalten werden mag, darum aber nicht minder in Fäulniß übergeht. Mit den Perſern iſt es ganz derſelbe Fall wie mit den Türken, mit den Chineſen wie mit den Hindus und mit allen andern aſiatiſchen Völkerſchaften — überall wo die vermoderte Cultur Aſiens mit der friſchen Luft von Europa in Berührung kommt, zerfällt ſie in Atome und Europa wird über kurz oder lang ſich in die Nothwendigkeit verſetzt ſehen ganz Aſien in Zucht und Pflege zu nehmen, wie bereits Oſtindien von England in Zucht und Pflege genommen worden iſt. In dieſem ganzen Länder- und Völker-Chaos findet ſich keine einzige Nationalität die der Erhaltung und Wiedergeburt werth oder fähig wäre. Gänzliche Auflöſung der aſiatiſchen Nationalitäten ſcheint daher unvermeidlich und eine Wiedergeburt Aſiens nur möglich zu ſeyn vermittelſt eines Aufguſſes europäiſcher Lebenskraft, durch allmähliche Einführung der chriſtlichen Religion und europäiſcher Sitte und Ordnung, vermittelſt europäiſcher Einwanderung und europäiſcher Regierungs-Bevormundſchaftung.

Wenn wir über den Gang nachdenken den möglicherweiſe eine ſolche Wiedergeburt nehmen könnte, ſo ſpringt allererſt in die Augen daß der größte Theil des Orients von der Natur mit Hülfsquellen reichlich ausgeſtattet iſt, um für die Manufacturnationen Europa's große Quantitäten an Rohſtoffen und Lebensbedürfniſſen aller Art, beſonders aber an Früchten der heißen Zone zu produciren und dagegen den Manufactur-Producten der letzteren unermeßliche Märkte zu

eröffnen. Damit scheint die Natur einen Fingerzeig gegeben zu haben daß diese Wiedergeburt wie überhaupt die Cultur barbarischer Völker auf dem Wege des freien Tausches von Agriculturproducten gegen Manufacturwaaren vor sich gehen müsse. Demgemäß wäre von den europäischen Nationen allererst der Grundsatz festzuhalten daß keiner europäischen Nation in irgend einem Theil Asiens Handelsvorrechte einzuräumen und daß in keinerlei Weise eine Nation vor der andern dort zu begünstigen sey. Der Erweiterung dieses Verkehrs dürfte besonders förderlich seyn wenn die Haupthandelsplätze des Orients als freie Städte constituirt würden, deren europäischer Bevölkerung das Recht der Selbstadministration ertheilt würde gegen ein jährliches Abgabenaversum an die einheimischen Regenten. Diesen aber sollten nach dem Vorgang der englisch-ostindischen Politik europäische Agenten beigegeben werden, deren Rathschläge in Beziehung auf Beförderung von Sicherheit, Ordnung und Civilisation die einheimischen Regierungen zu befolgen verbunden wären.

Sämmtliche Continentalmächte haben insbesondere darin ein gemeinschaftliches Interesse daß die beiden Wege aus dem Mittelmeer nach dem rothen Meer und nach dem persischen Meerbusen weder in den ausschließlichen Besitz von England kommen noch durch asiatische Barbarei unzugänglich bleiben. Offenbar würde die Uebertragung der Obhut über diese wichtigen Punkte an Oesterreich allen europäischen Nationen die besten Garantien gewähren.

Sodann haben sämmtliche Continentalmächte mit Nordamerika ein gemeinschaftliches Interesse in Behauptung des Grundsatzes: frei Schiff, frei Gut" —

und daß nur eine wirkliche Blokade einzelner Häfen, nicht aber eine bloße Blokade-Erklärung gegen ganze Küsten von den Neutralen zu respectiren sey. Endlich scheint der Grundsatz der Besitznahme wilder und unbewohnter Länder einer Revision im gemeinschaftlichen Interesse der Continentalmächte zu bedürfen. Man lächelt in unsern Tagen darüber daß der heilige Vater sich früher angemaßt habe Inseln und Welttheile zu verschenken, ja mit einem Federstrich die Weltkugel in zwei Theile zu schneiden und den einen Theil diesem, den andern jenem zuzuscheiden. Sollte es aber um vieles vernünftiger seyn demjenigen das Eigenthum eines ganzen Welttheils zuzuerkennen der zuerst eine mit einem seidenen Lappen behängte Stange irgendwo in die Erde steckt? Daß bei Inseln von beschränkter Größe das Recht des Entdeckers geachtet werde, mag vernünftigerweise zu rechtfertigen seyn, allein wenn es sich von Inseln handelt die so groß sind als ein großes europäisches Reich, wie Neuseeland, oder von einem Continent der größer ist als ganz Europa, wie Australien, so kann doch der Vernunft gemäß nur eine wirkliche Besitznahme durch Colonisation und nur für das wirklich colonisirte Territorium auf ausschließlichen Besitz Anspruch geben, und es ist nicht einzusehen warum nicht die Deutschen und Franzosen das Recht haben sollten in jenen Weltgegenden auf von den englischen Niederlassungen entfernten Punkten Colonien anzulegen.

Betrachten wir die unermeßlichen Interessen welche den Continentalnationen der Seesuprematie gegenüber gemeinschaftlich sind, so werden wir zur Erkenntniß geführt daß diesen Nationen nichts so sehr noth thue als Einigung, und daß ihnen nichts so verderblich

ſey als Continentalkriege. Auch lehrt die Geſchichte des letztverfloſſenen Jahrhunderts, daß jeder Krieg den die Continental-Mächte gegen einander geführt, nur dazu gedient habe die Induſtrie, den Reichthum, die Schifffahrt, den Colonialbeſitz und die Macht der Inſularſuprematie zu vergrößern.

Es kann demnach nicht in Abrede geſtellt werden daß dem Napoleoniſchen Continentalſyſtem eine richtige Anſicht von den Bedürfniſſen und Intereſſen des Continents zu Grunde lag, obwohl nicht verkannt werden darf daß Napoleon dieſe an ſich richtige Idee auf eine der Unabhängigkeit und den Intereſſen der übrigen Continentalmächte widerſtreitende Weiſe zur Ausführung hatte bringen wollen. Das Napoleoniſche Continentalſyſtem litt an drei Hauptgebrechen: einmal wollte es an die Stelle der engliſchen Seeſuprematie eine franzöſiſche Continentalſuprematie ſetzen; anſtatt ſich auf Hebung und Gleichſtellung der übrigen Continentalnationen zu gründen, beabſichtigte es die Erniedrigung oder Zerſtörung und Auflöſung anderer Nationalitäten auf dem Continent zu Gunſten Frankreichs. Sodann ſchloß ſich dadurch Frankreich gegen die übrigen Continentalländer ab, während es freie Concurrenz in dieſen Ländern in Anſpruch nahm. Endlich zerſtörte es den Verkehr zwiſchen den Manufacturländern des Continents und den Ländern der heißen Zone faſt gänzlich — ſah es ſich genöthigt die Störung des Weltverkehrs durch Surrogate zu remediren.

Daß die Idee des Continentalſyſtems immer wiederkehren, daß die Nothwendigkeit ihrer Realiſirung den Continentalnationen ſich um ſo ſtärker aufdringen wird je höher Englands Uebergewicht an Induſtrie, Reichthum und Macht ſteigt, iſt jetzt ſchon klar und

wird immer noch klarer werden. Aber nicht minder zu bezweifeln ist, daß eine Continentalallianz nur Erfolg haben kann wenn Frankreich die Fehler Napoleons zu vermeiden weiß.

Es ist demnach thöricht von Frankreich, wenn es allem Rechte und aller Natur der Verhältnisse zuwider Gränzansprüche gegen Deutschland erhebt und damit andere Continentalnationen nöthigt sich an England anzuschließen.

Es ist thöricht von Frankreich, wenn es vom mittelländischen Meer als von einem französischen Binnensee spricht und nach ausschließlichem Einfluß in der Levante und in Südamerika trachtet.

Ein wirksames Continentalsystem kann nur aus freier Vereinigung der Continentalmächte hervorgehen, und nur Erfolg haben wenn es Gleichstellung der daraus erwachsenden Vortheile bezweckt und bewirkt. Denn nur so und nicht anders können die Seemächte zweiten Rangs der englischen Uebermacht dergestalt imponiren daß diese, ohne an die Gewalt der Waffen zu appelliren, allen gerechten Forderungen der Mindermächtigen nachgibt. Nur durch eine solche Allianz können die Continentalmanufacturmächte ihre Verbindung mit den Ländern der heißen Zone erhalten und ihre Interessen im Orient und im Occident behaupten und wahren.

Allerdings dürfte es die nach Uebermacht allzu durstigen Britten hart ankommen auf diese Weise zuzusehen wie die Continentalnationen durch gegenseitige Handelserleichterungen und durch Verträge ihre Manufacturkraft wechselseitig heben, wie sie wechselseitig ihre Schifffahrt und ihre Seemacht stärken, wie sie überall in Civilisirung und Colonisirung barbarischer und wilder Länder und im Handel mit der heißen Zone

den ihnen von der Natur beſchiedenen Antheil in Anſpruch nehmen; allein ein Blick in die Zukunft dürfte ſie über dieſe eingebildeten Nachtheile hinlänglich tröſten.

Dieſelben Urſachen nämlich welche Großbritannien auf ſeinen gegenwärtigen hohen Standpunkt erhoben, werden — wahrſcheinlich ſchon im Lauf des nächſten Jahrhunderts — das vereinigte Amerika auf einen Grad von Induſtrie, Reichthum und Macht erheben, welcher diejenige Stufe worauf England ſteht ſo weit überragen wird als gegenwärtig England das kleine Holland überragt. Im natürlichen Lauf der Dinge wird Nordamerika innerhalb dieſes Zeitraums ſeine Bevölkerung auf Hunderte von Millionen Menſchen vermehren, wird es über ganz Mittel- und Südamerika ſeine Bevölkerung, ſeine Inſtitutionen, ſeine Cultur, ſeinen Geiſt ergießen, wie es ihn in der neueſten Zeit ſchon über die angränzenden mexicaniſchen Provinzen ergoſſen hat — wird das Band der Conföderation alle dieſe unermeßlichen Länder umſchließen — wird eine Bevölkerung von mehreren hundert Millionen Menſchen einen Continent ausbeuten der an Ausdehnung und Naturreichthum den europäiſchen Continent unendlich übertrifft — wird die Seemacht der weſtlichen Welt die Seemacht von Großbritannien ſo weit überragen als ihre Küſten und Ströme die brittiſchen an Erſtreckung und Größe übertreffen.

So wird in einer nicht allzu entfernten Zukunft die Naturnothwendigkeit welche jetzt den Franzoſen und Deutſchen die Stiftung einer Continentalallianz gegen die brittiſche Suprematie gebietet, den Britten die Stiftung einer europäiſchen Coalition gegen die Suprematie von Amerika gebieten. Alsdann wird Großbritannien in der Hegemonie der vereinigten Mächte von Europa

Schutz, Sicherheit und Geltung gegen die amerikanische Uebermacht und Ersatz für die verlorne Suprematie suchen müssen und finden.

Es ist also gut für England daß es sich in Zeiten in der Resignation übe, daß es durch zeitige Entsagung die Freundschaft der europäischen Continentalmächte gewinne, daß es sich bei Zeit an die Idee gewöhne der Erste unter Gleichen zu seyn.

Sechsunddreißigstes Capitel.

Die Handelspolitik des deutschen Zollvereins.

Wenn irgend eine Nation zu Pflanzung einer nationalen Manufacturkraft berufen ist, so ist es die deutsche — durch den hohen Rang den sie in den Wissenschaften und Künsten, in der Literatur und Erziehung, in der öffentlichen Administration und in gemeinnützigen Institutionen behauptet — durch ihre Moralität und Religiosität, ihre Arbeitsamkeit und Wirthschaftlichkeit — durch ihre Beharrlichkeit und Ausdauer in den Geschäften, so wie durch ihren Erfindungsgeist — durch die Größe und Tüchtigkeit ihrer Bevölkerung — durch den Umfang und die Natur ihres Territoriums — durch ihren weit vorgerückten Ackerbau und ihre physischen, socialen und geistigen Hülfsquellen überhaupt.

Wenn irgend eine Nation von einem ihren Zuständen angemessenen Schutzsystem reiche Früchte zu erwarten hat für das Aufkommen ihrer innern Manufacturen, für die Vermehrung ihres auswärtigen Handels und

ihrer Schifffahrt, für die Vervollkommnung ihrer innern Transportmittel, für die Blüthe ihres Ackerbaues, so wie für die Behauptung ihrer Unabhängigkeit und die Vermehrung ihrer Macht nach außen, so ist es die deutsche.

Ja wir wagen die Behauptung, daß auf der Ausbildung des deutschen Schutzsystems die Existenz, die Indepeudenz und die Zukunft der deutschen Nationalität beruhe. Nur in dem Boden des allgemeinen Wohlstandes wurzelt der Nationalgeist, treibt er schöne Blüthen und reiche Früchte; nur aus der Einheit der materiellen Interessen erwächst die geistige und nur aus beiden die Nationalkraft. Welchen Werth aber haben alle unsere Bestrebungen, seyen wir Regierende oder Regierte, vom Adel- oder vom Bürgerstand, Gelehrte oder Ungelehrte, Soldaten oder Civilisten, Manufacturisten, Agriculturisten oder Kaufleute, ohne Nationalität, und ohne Garantie für die Fortdauer unserer Nationalität!

Noch erfüllt indessen das deutsche Schutzsystem seine Zwecke nur in sehr unvollkommner Weise, solange nicht Deutschland seinen Bedarf an Baumwollen- und Flachsmaschinengarn selbst spinnt, solange es nicht seine Bedürfnisse an Colonialwaaren unmittelbar aus den Ländern der heißen Zone bezieht und sie mit eigenen Manufacturproducten bezahlt, solange es nicht diesen Handel mit eigenen Schiffen betreibt, solange es seiner Flagge keinen Schutz zu gewähren vermag, solange es kein vollständiges Strom-, Canal-, und Eisenbahn-Transportsystem besitzt, solange nicht der deutsche Zollverein auf alle deutschen Küstenländer und auf Holland und Belgien sich erstreckt. Wir haben diese Gegenstände an verschiedenen Orten in diesem Buche umständlich

abgehandelt und brauchen daher hier nur das bereits Angeführte zu reassumiren.

Wenn wir rohe Baumwolle aus Aegypten, aus Brasilien und Nordamerika importiren, so bezahlen wir dieselbe in unsern eigenen Manufacturproducten; importiren wir dagegen Baumwollengarn aus England, so bezahlen wir den Werth desselben in Rohstoffen oder Lebensmitteln die wir nützlicher selbst verarbeiten oder verzehren könnten, oder bezahlen wir sie auch in Baarschaften die wir anderwärts gewonnen und wofür wir nützlicher fremde Rohstoffe zur Selbstverarbeitung oder Colonialproducte zur Selbstconsumtion kaufen könnten.

Ebenso bietet uns das Aufkommen der Leinengarnmaschinenspinnerei die Mittel nicht nur die innere Consumtion an Leinwand zu steigern und unsern Ackerbau zu vervollkommnen, sondern auch unsern Verkehr mit den Ländern der heißen Zone unermeßlich zu erweitern.

In den beiden genannten Industriezweigen sowie in der Wollfabrication sind wir durch noch unbenützte Wasserkraft, durch wohlfeile Lebensmittel und niedrige Taglöhne so begünstigt wie irgend eine andere Nation. Was uns fehlt, ist einzig und allein die Garantie für unsere Capitalisten und Techniker, wodurch sie gegen Capitalverlust und Brodlosigkeit geschützt werden. Schon ein mäßiger Schutzzoll, der im Lauf der nächsten fünf Jahre auf ungefähr 25 Proc. stiege, einige Jahre auf dieser Höhe erhalten würde und dann wieder auf 15 bis 20 Proc. herab fiele, dürfte diesen Zweck vollkommen erfüllen. Alles was von den Anhängern der Werthe-Theorie gegen eine solche Maaßregel vorgebracht wird, ist von uns widerlegt worden. Dagegen ist zu ihren Gunsten noch weiter anzuführen

daß dieſe großen Induſtriezweige hauptſächlich die Mittel bieten zu Anlegung ausgedehnter Maſchinenfabriken und zu Ausbildung eines Standes von tüchtigen techniſchen Gelehrten und praktiſchen Technikern.

Im Colonialwaarenhandel hat Deutſchland, wie Frankreich und England, den Grundſatz zu befolgen daß denjenigen Ländern der heißen Zone welche uns Manufacturproducte abnehmen, in Anſehung des Bezugs unſerer Bedürfniſſe an Colonialproducten der Vorzug gegeben werde, oder mit kürzeren Worten, daß wir von denen kaufen die von uns kaufen. Dieß iſt der Fall in unſerem Verkehr mit Weſtindien und mit Süd- und Nordamerika.

Es iſt aber noch nicht der Fall in unſerm Verkehr mit Holland, welches Land uns unermeßliche Quantitäten von ſeinen Colonialproducten liefert, dagegen aber nur unverhältnißmäßig geringe Quantitäten unſrer Manufacturproducte entgegen nimmt.

Gleichwohl iſt Holland mit dem größten Theil ſeines Colonialproducten-Abſatzes auf den Markt von Deutſchland angewieſen, indem England und Frankreich ſich zum größten Theil mit dergleichen Producten aus ihren eigenen Colonien und aus abhängigen Ländern verſehen, wo ſie den ausſchließlichen Manufacturproducten-Markt beſitzen und folglich nur geringe Quantitäten holländiſcher Colonialproducte zulaſſen.

Holland hat keine eigene bedeutende Manufacturproduction, dagegen eine große Colonialproduction, die in der letztverfloſſenen Zeit ungemein geſtiegen iſt und noch unermeßlich geſteigert werden kann. Holland aber verlangt Ungerechtes von Deutſchland und handelt ſeinem eigenen wohlverſtandenen Intereſſe zuwider, indem es

den größten Theil seiner Colonialproducte nach Deutschland absetzen, dagegen sein Bedürfniß an Manufacturproducten da nehmen will wo es ihm beliebt. Dieß ist eine für Holland nur scheinbar vortheilhafte kurzsichtige Politik; denn würde Holland den deutschen Manufacturproducten im Mutterlande wie in den Colonien den Vorzug geben, so würde es die Nachfrage Deutschlands nach holländischen Colonialproducten in demselben Verhältniß steigern in welchem der Absatz an deutschen Manufacturproducten nach Holland und seinen Colonien zunimmt; oder mit andern Worten: Deutschland würde um so mehr Colonialproducte kaufen können als es Manufacturproducte an Holland verkauft; Holland würde um so mehr Colonialproducte nach Deutschland absetzen können als es Manufacturproducte von Deutschland kauft. Dieses Wechselverhältniß nun wird von Holland gestört, wenn es seine Colonialproducte nach Deutschland verkauft, dagegen sein Bedürfniß an Manufacturproducten von England kauft, weil England, es mag an Manufacturproducten nach Holland absetzen so viel es will, immer den größten Theil seiner Bedürfnisse an Colonialproducten aus seinen eigenen Colonien oder aus den ihm unterworfenen Ländern beziehen wird.

Deutschlands Interesse fordert demnach daß es entweder von Holland zu Gunsten seiner Manufacturproduction einen Differenzzoll erlange, wodurch ihm der ausschließliche Manufacturproductenmarkt in Holland und seinen Colonien gesichert wird; oder — im Weigerungsfall — daß es selbst in Ansehung der Colonialwaaren-Einfuhr zu Gunsten der Producte von Mittel- und Südamerika und den freien Märkten von Westindien einen Differenzzoll einführe.

Auch läge in der letzteren Maaßregel das wirksamste Mittel Holland zum Anschluß an den deutschen Zollverein Motive zu geben.

Wie jetzt die Sachen stehen, hat Deutschland keinen Grund seine eigenen Runkelrüben-Zuckerfabriken dem Handel mit Holland aufzuopfern. Denn nur wenn Deutschland sein Bedürfniß an diesem Genußmittel in eigenen Manufacturproducten bezahlen kann, wird es sich dieses Bedürfniß im Wege des Tausches mit den Ländern der heißen Zone auf vortheilhaftere Weise als durch Selbstproduction verschaffen.

Vor der Hand sollte daher das Augenmerk Deutschlands hauptsächlich auf die Erweiterung seines Handels mit Nord-, Mittel- und Südamerika und mit den freien Märkten von Westindien gerichtet seyn. In dieser Beziehung empfehlen sich außer der oben angeführten noch folgende Maaßregeln: die Herstellung einer regelmäßigen Paket-Dampfbootschifffahrt zwischen den deutschen Seestädten und den hauptsächlichsten Häfen jener Länder, die Beförderung der Auswanderung dahin, die Befestigung und Erweiterung der freundschaftlichen Verhältnisse zwischen ihnen und dem Zollverein und die Beförderung der Cultur jener Länder überhaupt.

Die Erfahrung der neuesten Zeit hat sattsam gelehrt wie unermeßlich der große Handel durch regelmäßige Dampfschifffahrt befördert wird. Frankreich und Belgien sind bereits in dieser Beziehung in die Fußstapfen Englands getreten, wohl einsehend daß jede Nation die in diesem vollkommneren Transportmittel zurückbleibt in ihrem auswärtigen Verkehr Rückschritte machen muß. Auch sind die deutschen Seestädte bereits zu dieser Erkenntniß gekommen; schon steht eine in Bremen zu Stande gekommene Actiencompagnie im

Begriff zwei oder drei Dampfboote für den Verkehr mit Nordamerika zu bauen. Offenbar ist dieß aber eine unzulängliche Maaßregel. Deutschlands Handelsinteresse fordert nicht allein eine regelmäßige Dampfschifffahrt mit Nordamerika und namentlich mit New-York, Boston, Charlestown und New-Orleans, sondern auch mit Cuba, St. Domingo und mit Mittel- und Südamerika. In Beziehung auf die letzteren Dampfschifffahrtsverbindungen sollte Deutschland keiner andern Nation nachstehen. Freilich ist nicht zu verkennen daß die dazu erforderlichen Mittel den Unternehmungsgeist und vielleicht auch die Kräfte der deutschen Seestädte übersteigen, und uns will scheinen sie seyen nur mittelst reichlicher Subvention von Seiten der Zollvereinsstaaten ausführbar. Die Aussicht auf eine solche Subvention, sowie auf Differenzzölle zu Gunsten der deutschen Schifffahrt, dürfte zugleich für diese Seestädte ein bedeutendes Motiv zum Anschluß an den Handelsverein abgeben. Wenn man berücksichtigt wie sehr durch eine solche Maaßregel die Manufacturproducten-Ausfuhren und die Colonialproducten-Einfuhren, folglich auch die Zoll-Einnahmen der Vereinsstaaten gehoben würden, so wird man nicht verkennen daß selbst ein bedeutender Aufwand für diese Zwecke nur als ein reproductiv angelegtes Capital erscheint von welchem reichliche Zinsen zu erwarten stehen.

Durch die Vermehrung der Verbindungsmittel Deutschlands mit den vorgenannten Ländern würde die Auswanderung und die Ansiedlung deutscher Bürger nach denselben nicht wenig gefördert und dadurch zu künftiger Vermehrung des Verkehrs mit ihnen der Grund gelegt werden. Zu diesem Behufe sollten die Vereinsstaaten überall Consulate und diplomatische

Agentschaften errichten, vermittelst derselben die Ansiedlungen und Unternehmungen deutscher Bürger fördern und überhaupt jenen Staaten in jeder thunlichen Weise zu Befestigung ihrer Regierungen und Vervollkommnung ihrer Culturzustände an die Hand gehen.

Wir sind ganz und gar nicht der Ansicht derer welche glauben daß die in der heißen Zone gelegenen Länder von Amerika der deutschen Colonisation weniger Vortheile bieten als die gemäßigte Zone von Nordamerika. So sehr wir — offen gestanden — für das letztgenannte Land eingenommen sind und so wenig wir in Abrede stellen können und wollen daß der einzelne deutsche Auswanderer, der sich im Besitz von einigem Capital befindet, im westlichen Nordamerika am meisten Hoffnung hat sein Glück dauernd zu begründen, so müssen wir doch hier die Ansicht aussprechen daß die Auswanderung nach dem mittleren und südlichen Amerika, wenn sie gut geleitet würde und in einem großartigen Maaßstab stattfände, in nationaler Beziehung Deutschland viel größere Vortheile verspricht als die Auswanderung nach Nordamerika. Was hilft es der deutschen Nation, wenn die nach Nordamerika Auswandernden noch so glücklich werden, ihre Persönlichkeit geht der deutschen Nationalität für immer verloren, und auch von ihrer materiellen Production sind nur unbedeutende Früchte für Deutschland zu erwarten. Es sind blanke Illusionen, wenn man bei den innerhalb der Unionsstaaten wohnenden Deutschen die deutsche Sprache glaubt erhalten oder dort mit der Zeit ganz deutsche Staaten bilden zu können. Wir haben einst selbst diese Illusion getheilt, sind aber nach zehnjährigen Beobachtungen an Ort und Stelle davon zurückgekommen. Es liegt in dem Geist jeder Nationalität,

am meiſten aber in der von Nordamerika, ſich in Sprache, Literatur, Adminiſtration und Geſetzgebung zu aſſimiliren, und es iſt gut daß es ſo iſt. Wie viele Deutſche gegenwärtig in Nordamerika leben, doch lebt ſicherlich kein einziger dort deſſen Urenkel nicht die engliſche Sprache der deutſchen weit vorzöge und dieß aus dem ganz natürlichen Grund, weil letztere die Sprache der Gebildeten, die Sprache der Literatur, der Geſetzgebung, der Adminiſtration, der Gerichtshöfe und des Handels und Verkehrs iſt. Den Deutſchen in Nordamerika kann und wird es nicht anders ergehen als den Hugenotten in Deutſchland und den Franzoſen in Luiſiana; ſie werden und müſſen ſich naturgemäß mit der vorherrſchenden Bevölkerung verſchmelzen, der eine etwas früher, der andere etwas ſpäter, je nachdem er mehr oder weniger mit Stammverwandten zuſammen lebt.

Auf einen lebhaften Verkehr zwiſchen Deutſchland und den nach dem weſtlichen Nordamerika auswandernden Deutſchen iſt noch weniger zu rechnen. Immer iſt der erſte Anſiedler durch die Noth gezwungen den größten Theil ſeiner Kleidungsſtücke und Geräthe ſelbſt zu fabriciren, und größtentheils vererben ſich die ſo aus der Noth hervorgegangenen Gewohnheiten auf die zweite und dritte Generation. Dazu kommt daß Nordamerika ſelbſt ein in der Manufacturinduſtrie gewaltig aufſtrebendes Land iſt und mehr und mehr dahin ſtreben wird den innern Manufacturwaarenmarkt ſeiner eigenen Induſtrie zu gewinnen.

Uebrigens wollen wir damit keineswegs behaupten daß der amerikaniſche Manufacturwaarenmarkt überhaupt für Deutſchland nicht ein ſehr zu beachtender und wichtiger ſey. Im Gegentheil: wir ſind der Mei-

nung derſelbe ſey für manche Luxus-Gegenſtände und für leicht transportable Manufacte, wobei der Taglohn Hauptbeſtandtheil des Preiſes iſt, einer der bedeutendſten und müſſe in Beziehung auf die angedeuteten Artikel für Deutſchland von Jahr zu Jahr wichtiger werden. Was wir behaupten iſt nur dieß: daß diejenigen Deutſchen die nach dem weſtlichen Nordamerika auswandern nicht bedeutend dazu beitragen die Nachfrage nach deutſchen Manufacturproducten zu vermehren und daß in dieſer Beziehung die Auswanderung nach Mittel- und Südamerika ungleich mehr directer Begünſtigung bedürfe und ſie auch mehr verdiene.

Die letztgenannten Länder, mit Einſchluß von Texas, ſind größtentheils auf die Production von Colonialartikeln angewieſen; nie können und werden ſie es in der Manufacturinduſtrie weit bringen. Hier iſt ein ganz neuer und reicher Manufacturwaarenmarkt zu erobern; wer hier feſte Verbindungen angeknüpft hat, kann für alle Zukunft im Beſitz derſelben bleiben. Dieſe Länder, ohne eigene moraliſche Kraft ſich auf einen höheren Standpunkt der Cultur zu erheben, wohlgeordnete Regierungen einzuführen und ihnen Feſtigkeit zu verleihen, werden mehr und mehr zur Ueberzeugung gelangen daß ihnen von außen — durch Einwanderung — Hülfe kommen müſſe. Hier ſind die Engländer und Franzoſen wegen ihrer Anmaßlichkeit und aus Eiferſucht für die National-Independenz verhaßt, die Deutſchen aus dem entgegengeſetzten Grunde beliebt. Dieſen Ländern ſollten alſo die Vereinsſtaaten die angeſtrengteſte Aufmerkſamkeit widmen.

Ein tüchtiger deutſcher Conſular- und Geſandtſchafts-Etat ſollte hier etablirt werden und unter ſich in Correſpondenz treten. Aufmuntern ſollte man junge

Naturforscher diese Länder zu bereisen und darüber unparteiische Berichte zu geben, junge Kaufleute sich dort umzusehen, junge Aerzte dort zu prakticiren. Ins Leben rufen, durch wirkliche Actien-Theilnahme unterstützen und in besondern Schutz nehmen sollte man Compagnien die sich in den deutschen Seestädten bilden, um in jenen Ländern große Strecken Landes zu kaufen, und sie mit deutschen Pflanzern anzusiedeln — Handels- und Schifffahrtsgesellschaften welche zum Zweck haben den deutschen Manufacturproducten in jenen Ländern neue Märkte zu eröffnen und Paketbootlinien herzustellen — Bergbaugesellschaften die zur Absicht haben deutsche Kenntnisse und deutschen Fleiß zu Ausbeutung der großen Mineralreichthümer jener Länder zu verwenden. Auf jede mögliche Weise sollten die Vereinsstaaten die Zuneigung der dortigen Völkerschaften und zumal der Regierungen zu erwerben und durch sie auf Beförderung der öffentlichen Sicherheit, der Communicationsmittel und der öffentlichen Ordnung überhaupt zu wirken streben, ja man sollte sich nicht scheuen, im Fall man sich die Regierungen jener Länder dadurch verbindlich machen könnte, ihnen auch durch Absendung bedeutender Hülfscorps Beistand zu leisten.

Gleiche Politik wäre in Beziehung auf den Orient, die europäische Türkei und die untern Donauländer zu befolgen. Deutschland hat ein unermeßliches Interesse dabei, daß in diesen Ländern Sicherheit und Ordnung Bestand gewinne, und in keiner Richtung wie in dieser ist die Auswanderung der Deutschen so leicht zu bewerkstelligen von den Individuen und so vortheilhaft für die Nation. Ein Anwohner der obern Donau könnte sich mit dem fünften Theil des Aufwandes an Geld und Zeit womit seine Auswanderung nach den

Ufern des Erie-Sees verbunden ist, nach der Moldau und Wallachei oder nach Serbien oder auch nach den südwestlichen Ufern des schwarzen Meeres versetzen. Was ihn mehr dorthin als hieher zieht, das ist der dort herrschende höhere Grad von Freiheit, von Sicherheit und Ordnung. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen der Türkei dürfte es aber den deutschen Staaten in Verbindung mit Oesterreich nicht unmöglich seyn in der Art auf die Verbesserung der öffentlichen Zustände jener Länder zu wirken, daß der deutsche Colonist sich nicht mehr zurückgestoßen fühlte, zumal wenn die Regierungen selbst Colonisations-Compagnien stiften, daran Theil nehmen und ihnen fortwährend ihren besondern Schutz angedeihen lassen würden.

Indessen ist klar daß dergleichen Ansiedelungen auf die Industrie der Vereinsländer nur dann besonders wohlthätig wirken könnten, wenn dem Tausch von deutschen Manufacturproducten gegen die Agriculturproducte der Colonisten keine Hindernisse im Weg ständen und wenn derselbe durch wohlfeile und schnelle Communicationsmittel zureichend befördert würde. Es liegt daher in dem Interesse der Vereinsstaaten daß Oesterreich den Durchfuhrhandel auf der Donau möglichst erleichtere und daß die Dampfschifffahrt auf der Donau zu kräftigem Leben erwache, daß sie folglich im Anfang von den Regierungen thatsächlich unterstützt werde.

Ueberhaupt wäre nichts so sehr zu wünschen als daß der Zollverein und Oesterreich später, nachdem die Industrie der Vereinsländer sich noch besser entwickelt und der österreichischen mehr gleichgestellt haben wird, sich hinsichtlich ihrer Manufacturproducte vertragsmäßig wechselseitige Concessionen machten.

Nach Herstellung eines solchen Vertrags würde Oesterreich mit den Vereinsstaaten gleiches Interesse haben die türkischen Provinzen zum Vortheil ihrer Manufacturindustrie und ihres auswärtigen Handels auszubeuten.

In Erwartung des Anschlusses der deutschen Seestädte und Hollands an den Zollverein wäre zu wünschen daß Preußen jetzt schon mit Creirung einer deutschen Handelsflagge und mit Grundlegung einer künftigen deutschen Flotte den Anfang machte und daß es Versuche anstellte ob und wie in Australien oder in Neuseeland oder auf andern Inseln des fünften Welttheils deutsche Colonien anzulegen wären.

Die Mittel zu dergleichen Versuchen und Anfängen und zu den von uns früher geforderten Unterstützungen und Unternehmungen müßten auf demselben Wege gewonnen werden auf welchem England und Frankreich die Mittel zu Unterstützung ihres auswärtigen Handels und ihrer Colonisation und zu Unterhaltung ihrer gewaltigen Flotten gewinnen, nämlich durch Besteuerung der eingehenden Colonialproducte. Einheit, Ordnung und Energie könnten in diese Vereinsmaaßregeln gebracht werden, wenn die Vereinsstaaten die Leitung derselben in Betreff des Nordens und der überseeischen Verhältnisse an Preußen und in Betreff der Donau und der orientalischen Verhältnisse an Bayern übertrügen. Ein Zusatz von 10 Proc. zu den gegenwärtigen Manufactur- und Colonialwaaren-Einfuhrzöllen würde dem Verein schon jährlich anderthalb Millionen zur Disposition stellen. Und da in Folge des fortwährenden Steigens der Manufacturproducten-Ausfuhr mit Sicherheit zu erwarten ist daß im Lauf der Zeit die Colonialproducten-Consumtion in den Vereinsstaaten auf das Doppelte

und Dreifache ihres gegenwärtigen Belaufs, folglich auch ihre Zolleinnahme in gleichem Verhältniß ſteigen wird, ſo würde für die Beſtreitung der angedeuteten Bedürfniſſe hinlänglich geſorgt ſeyn, wenn die Vereinsſtaaten den Grundſatz aufſtellten daß, außer den geforderten 10 Proc. Zuſatz, auch noch ein Theil alles künftigen Zuwachſes an Eingangszöllen der preußiſchen Regierung zum Behuf der Verwendung für jene Zwecke zur Dispoſition und Verrechnung geſtellt werde.

Was die Herſtellung eines deutſchen Transportſyſtems und namentlich eines deutſchen Eiſenbahnſyſtems betrifft, ſo berufen wir uns auf unſere dieſem Gegenſtand beſonders gewidmete Schrift. Dieſe große Verbeſſerung bezahlt ſich ſelbſt, und alles was von Seiten der Regierungen dazu erforderlich ſeyn wird, läßt ſich in ein einziges Wort faſſen — es heißt — Energie.

Nachtrag.

S. 225 zu den Worten: „so gedeiht jede Gattung von Fabriken u. s. w.“

Zu diesem Argument liefern die Maschinen-Fabriken das schlagendste Beispiel. Nirgends kann die Maschinenfabrication auf einen hohen Grad der Vollkommenheit gebracht werden wo die einzelne Fabrik, um bestehen zu können, die verschiedenartigsten Maschinen und Geräthschaften verfertigen muß. Um möglichst vollkommen und möglichst wohlfeil zu produciren, muß in einem Lande so große Nachfrage seyn daß jede Maschinenfabrik nur auf einen einzelnen Zweig oder nur auf wenige sich verlegen darf, z. B. auf die Baumwollen- oder Flachs-Spinnmaschinerie, auf Dampfmaschinen ꝛc.; denn nur in diesem Fall kann sich der Maschinen-Fabricant möglichst vollständige Werkzeuge anschaffen, kann er jede neue Verbesserung anbringen, bilden sich bei mäßigem Lohn die geschicktesten Arbeiter und die besten Techniker. In dem Mangel an dieser Arbeits-Theilung hauptsächlich liegt der Grund weßwegen die deutschen Maschinen-Fabriken in ihrer Ausbildung die Höhe der englischen noch nicht erreicht haben. Der Grund aber weßhalb diese Arbeits-Theilung in Deutschland noch nicht besteht, liegt haupt-

sächlich darin daß die verschiedenen Gattungen von Spinnereien durch welche die größte Nachfrage nach Maschinen veranlaßt wird, bei uns noch nicht im Flor stehen. Durch die Importation fremder Garne wird demnach der wichtigste Zweig der Fabrication, derjenige welcher Fabriken fabricirt, nieder gehalten.

Von gleicher Wichtigkeit ist die Theilung der Arbeit in jedem andern Zweig von Fabriken. Spinnereien, Webereien und Druckereien z. B. können nur dann ein möglichst vollkommenes und möglichst wohlfeiles Fabricat liefern, wenn die Nachfrage sie in den Stand setzt sich ausschließlich auf besondere Arten von Gespinnsten, Geweben und gedruckten Zeugen zu verlegen.

S. 371 zu den Worten: „wenn wir die gegenwärtige Consumtion an Baumwolle ꝛc."

Die Productionsfähigkeit der Baumwollen-Plantagen ist äußerst verschieden: sie variirt von 2 bis 3 Ctr. bis zu 8 bis 12 Ctr. pr. Acker. Neuerlich ist in Nordamerika eine Gattung Baumwollensamen entdeckt worden, die auf den fruchtbarsten Ländereien einen Ertrag von 15 Ctr. pr. Acker (40,000 □ Fuß) gewähren soll. Uebrigens scheint uns selbst ein Durchschnittsertrag von 8 Ctr. zu hoch gegriffen zu seyn. Dagegen ist der Durchschnitts-Zucker-Ertrag à 10 Ctr. von uns viel zu niedrig angenommen worden, da schon gewöhnliche Ländereien bei einer mittelmäßigen Ernte zwischen 10 und 20 Ctr. produciren. Wie hoch oder niedrig aber der Durchschnittsertrag pr. Acker für sämmtliche Erzeugnisse der Producte der heißen Zone angenommen werde, unser Argument daß diese Production noch unermeßlich gesteigert werden könne, wird dadurch in keinem Fall afficirt.

S. 579 zu den Worten: auf die Erweiterung seines Handels mit Nord-, Süd- und Mittel-Amerika ꝛc.“

Wenn wir nicht irren, genießt England in Brasilien zur Zeit noch den Vortheil eines Differenz-Zolls von 17 Procent hinsichtlich seiner Manufactur-Waaren-Einfuhren in Kraft eines Vertrags, der mit dem Jahre 1842 zu Ende geht. Es dürfte demnach sehr zu wünschen seyn, daß von den Zollvereins-Staaten in Zeiten die erforderlichen Schritte geschähen daß dieser Vertrag nicht wieder erneuert werde.

[redacted]

RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

CIRCULATION DEPARTMENT
This book is due on the last date stamped below, or
on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

DEC 1 1974 82

REC'D CIRC DEPT JUN 28 '74

LD 21–32m–3,'74
(R7057s10)476—A-32

General Library
University of California
Berkeley

[redacted]
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

CIRCULATION DEPARTMENT
This book is due on the last date stamped below, or
on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

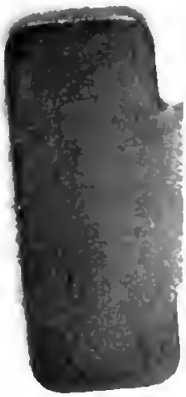
DEC 1 1974 82

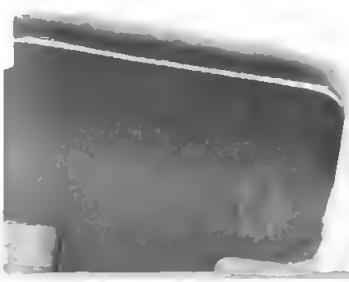
REC'D CIRC DEPT JUN 28 '74

LD 21-32m-3,'74
(R7057s10)476—A-32

General Library
University of California
Berkeley

Soc 151





Digitized by Google